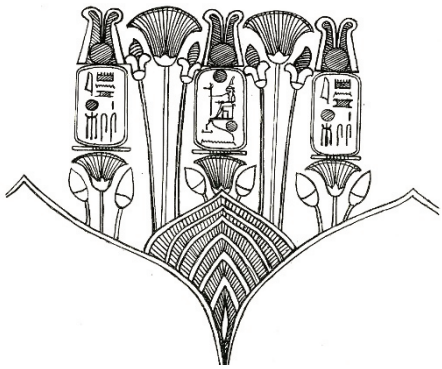
IBAES **Vol. 19**

Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie

Studies from the Internet on Egyptology and Sudanarchaeology

Ägypten begreifen

Erika Endesfelder in memoriam



herausgegeben von

Frank Feder, Gunnar Sperveslage und Florian Steinborn

www.ibaes.de

Berlin / London **2017**

Printed in the United Kingdom and in the United States of America
London 2017

ISBN 978-1-906137-53-3

Published by	Golden House Publications, London www.goldenhp.co.uk GoldenHouse100@aol.com
Online publication	http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes19 www.ibaes.de
Layout	Gunnar Sperveslage, Köln
Titelbild	aus: J. F. Champollion, Monuments de l'Égypte et de la Nubie. Notices Descriptives conformes aux manuscrits autographes rédigés sur les lieux, Vol. II, Paris 1889, 59
Foto auf Seite v	Familie Endesfelder; Bildbearbeitung: Florian Steinborn

Der vorliegende Band enthält die Textfassung des im Internet veröffentlichten Werkes. Die aus dem Format PDF gedruckte Textfassung entspricht der im Internet unter oben angegebener der Adresse abrufbaren Originalfassung. Bei Zitierung der Arbeit ist bitte immer die URL der Originalfassung anzugeben (zum Zitieren von Internetpublikationen allgemein siehe das Vorwort von IBAES I). Empfohlene Zitierweise:

> Frank Feder, Gunnar Sperveslage und Florian Steinborn (Hrsg.): Ägypten begreifen. Erika Endesfelder in memoriam, IBAES 19, Internetfassung: URL: http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes19, Berlin, 2017, Printfassung: GHP, London, 2017

Alle Rechte bei den jeweiligen Autoren.

IBAES Vol. 19

Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie

Studies from the Internet on Egyptology and Sudanarchaeology

Herausgegeben von Steffen Kirchner und Gunnar Sperveslage

Ägypten begreifen

Erika Endesfelder in memoriam

herausgegeben von

Frank Feder, Gunnar Sperveslage und Florian Steinborn

Berlin / London 2017

Erika Endesfelder

3. Juli 1935 – 28. Januar 2015

Vorwort

Festschriften sind immer ein freudiger Anlass, einem Jubilar ein besonderes Geschenk zu machen. Freunde und Kollegen nutzen die Gelegenheit, ihre Wertschätzung und Anerkennung für die Lebensleistung des Jubilars zum Ausdruck zu bringen, indem sie die eine oder andere unveröffentlichte Arbeit zur Publikation beisteuern, die idealerweise auch noch mit dem Hauptforschungsgegenstand des Jubilars aufs engste verknüpft ist. Hält man den Band dann in der Hand, hat man im wahrsten Sinne des Wortes ein besonderes Geschenk, das nicht vielen zuteil wird. Die Überreichung im Rahmen einer kleinen Feierlichkeit bleibt allen Teilnehmern und besonders dem Jubilar für immer im Gedächtnis.

So oder ähnlich hatten es auch die Herausgeber der vorliegenden Schrift geplant. Insgeheim hatte sich jeder schon auf die Übergabe gefreut, die um den 80. Geburtstag von Erika Endesfelder herum stattfinden würde. Die Übergabe wäre für viele der Autoren, deren Namen wir hier im Inhaltsverzeichnis finden, gleichzeitig ein herbeigesehntes Wiedersehen nach langer Zeit gewesen. Umso mehr traf alle die Nachricht vom Tode der Adressatin dieser Festschrift mitten in der Phase ihrer Entstehung. Die Herausgeber, nachdem sie sich vom Schock der Nachricht erholt hatten, haben sich dennoch entschieden, das Projekt fortzusetzen und aus der geplanten Festschrift eine Gedenkschrift zu machen.

Erika Endesfelder war für ihre Schülerinnen und Schüler vor allem eines: Lehrerin. Und niemals ließ sie auch nur den Hauch eines Zweifels daran aufkommen, dass sie darin ihre eigentliche Lebensaufgabe sah. Die Vermittlung von Wissen und das für den Lernenden so wichtige zielstrebige Durchziehen eines anspruchsvollen Kurrikulums sah sie niemals als lästige Pflicht einer Universitätsprofessorin an, sondern als freudige Kür, durch die sie die Lernenden zu fleißigen jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern formen konnte. Sie sparte nicht mit Anerkennung für Leistung jenseits von Zensuren und Beurteilungen und vermochte es dadurch, den Lernenden „bei der Stange“ zu halten. Der Leistungsschwächere konnte immer sicher sein, dass Erika Endesfelder ihn nicht hängen lassen würde. Dennoch hat sie immer engagierten Einsatz und Leistungswillen verlangt.

Für ihre Kollegen war Erika Endesfelder vor allem Gesellschaftswissenschaftlerin, die die Entwicklung der ägyptischen Gesellschaft anhand der vorhandenen Zeugnisse nachzuzeichnen verstand. Nicht selten verblüffte sie die Zuhörer bei Vorträgen, wenn sie nach der Besprechung einer Gruppe von Befunden aus ihnen plötzlich viel weitreichendere Schlussfolgerungen ableitete und diese mit den Befunden selbst untermauerte – so wurde man, ein ums andere Mal, Zeuge von Wissenschaft im eigentlichen Wortsinn. Beeindruckt zog man den Hut vor ihr, stellte dann aber in der Pause beim Smalltalk fest, dass man es dennoch mit einem ganz normalen Menschen ohne Allüren zu tun hatte.

Erika Endesfelders Anliegen war es, das Alte Ägypten und die altägyptische Gesellschaft im tiefsten Inneren zu verstehen und zu begreifen. Dies gelang ihr, wie kaum jemand anderem, und durchzog ihre Lehre wie ein roter Faden. Ihren Studierenden zeigte sie die Bewohner des Nilufers immer gerne von ihrer menschlichen Seite. Einer ihrer Leitsprüche, an den sich sicherlich alle ihrer Schülerinnen und Schüler erinnern und der sie stets wieder darauf hinwies, war: „Denken Sie daran, es waren zwar die alten Ägypter, aber nicht die dummen Ägypter“.

Eine unumstrittene Persönlichkeit war Erika Endesfelder jedoch nicht. Die bewegten Zeiten, in denen sie den Lehrstuhl an der Humboldt-Universität innehatte, führten zu vielen Entscheidungen administrativer Art, die von einigen Weggefährten nicht verstanden oder mitgetragen werden konnten. Die Herausgeber vermissen schmerzlich gerade Aufsätze dieser Kollegen, denn ihre Arbeiten hätten das Bild von der Persönlichkeit Erika Endesfelders abrunden können und ein deutliches Bild der Zustände vor und nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten zeichnen können. Gerade für die Zeit vor der Wiedervereinigung wäre das für die Wissenschaftsgeschichte der deutschen Ägyptologie wichtig gewesen, denn die Zeugen für diese Zeit werden langsam knapp. Wissenschaftshistorikern bleibt nun nur der Weg ins Archiv der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, das den gesamten schriftlichen Nachlass übernommen hat.

Andererseits hatte das Ringen um den Erhalt des Lehrbereiches, seit 1993 Seminar für Sudanarchäologie und Ägyptologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, gewiss auch bei Erika Endesfelder Spuren hinterlassen. Es begann damit, dass sie und ihr Kollege Steffen Wenig sich auf die Stellen, die sie ja eigentlich innehatten, noch einmal bewerben mussten. Sie be-

mühte sich nach Kräften, den Herausforderungen einer nicht nur für sie neuen Zeit zu begegnen und das gewohnte Niveau ihrer Lehre, nun mit viel mehr Studenten als gewohnt aus ganz Deutschland und dem Ausland, beizubehalten. Das Damoklesschwert der Streichung des Lehrbereiches schwebte über ihr, solange Erika Endesfelder im Amt war, und es mussten zwei Umzüge, am Ende sogar an die Peripherie der Stadt, überstanden werden. Die Befürchtung, die letzte Inhaberin des für – den von ihr sehr geschätzten – Richard Lepsius eingerichteten Lehrstuhls für Ägyptologie an der Humboldt-Universität zu sein, war für sie allgegenwärtig.

Nachdem sie im Jahre 2000 in den Ruhestand gegangen war, konnten ihre und die Stelle ihres Kollegen Steffen Wenig zwar wieder ausgeschrieben werden, aber die nun folgende Transformation veränderte das Lehr- und Forschungsprofil des Seminars einschneidend. Es entstand ein Lehrbereich „Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas“ innerhalb eines „Instituts für Archäologie“ (zusammen mit dem Lehrbereich Klassische Archäologie), der auch dem in der Ausschreibung beschriebenen Profil der Stellen nach ganz bzw. hauptsächlich auf die archäologische Forschung konzentriert sein sollte. Die Art und Weise der Besetzung der Stellen mit für diesen Profilbereich eigentlich nicht ausgewiesenen Wissenschaftlern, machte Erika Endesfelder deutlich, dass auch ihr ehemaliges Institut im akademischen Wettbewerb um die Besetzungshoheit von Stellen, vor allem von Professuren, angekommen und zum Spielball geworden war. Die Sorge um die Ausbildung von Studenten, die ihr immer Hauptanliegen war, trat weit hinter die Profilierungszwänge der Stelleninhaber zurück. Über viele Jahre stellte sie sich unentgeltlich als Lehrbeauftrage in den Dienst der Ausbildung, aber sie musste zum Ende ihres akademischen Lebens erfahren, dass der Respekt vor ihrer Lebensleistung und ihrem Engagement in der Lehre als Rentnerin nicht selbstverständlich in einem System sind, das sich allein an plakativen Ergebnissen quantifizierter Vorzeigepublizistik und unakademisch maßloser Selbstdarstellung ergötzt.

Nun ist es gewiss keine leichte Aufgabe, Aufsätze zu schreiben, die im Rahmen einer Gedenkschrift die Leidenschaften und das Wirken von Erika Endesfelder besonders würdigen. Die Entstehung und Entwicklung des ägyptischen Staates auf der einen Seite ist eine recht komplizierte Materie, an die sich kaum jemand herantraut. Und die Leidenschaft zur Lehre auf der anderen Seite ist ja schwierig in einem wissenschaftlichen Artikel zu fassen. So berühren die hier vorgelegten Artikel nicht immer direkt das Werk und Wirken von Erika Endesfelder, sind aber dennoch immer Ausdruck der Wertschätzung für den Menschen und Wissenschaftler, der hier geehrt wird, und zugleich ein weiteres Puzzle-Stück im Gesamtbild des alten Ägypten und damit ein Beitrag zur aktuellen Forschung. Zu jedem der Artikel hätte Erika Endesfelder im Rahmen eines Kolloquiums eine qualifizierte Meinung abgeben können, die den Vortragenden in seinem eigenen Verständnis der Materie weiter gebracht hätte.

Wenngleich die Herausgeber von mancher Seite mit einem viel größeren Echo gerade unter den Schülern und ehemaligen Mitarbeitern von Erika Endesfelder gerechnet hätten, so danken sie den teilnehmenden Autoren herzlich für ihre Mühe und wünschen allen Lesern eine spannende Lektüre.

Florian Steinborn
Gunnar Sperveslage
Frank Feder

Inhaltsverzeichnis

Vorwort vii

Schriftenverzeichnis von Erika Endesfelder xi

I. Erinnerungen

Erika Endesfelder zum Gedenken 3
PETRA ANDRÁSSY

Leipziger Erinnerungen an Erika Endesfelder 5
ELKE BLUMENTHAL

Das Studium der Ägyptologie an der Berliner Humboldt-Universität unter den besonderen Bedingungen der Vorwende- und Wendezeit 9
FLORIAN STEINBORN

II. Studien

Ein *ḥḳ3*-„Gutsvorsteher“ aus Gebelein auf Dienstreise 21
PETRA ANDRÁSSY

Die Nekropolen des Alten Reiches in Bubastis 31
MOHAMMED I. BAKR UND EVA LANGE

Zu einer Bemerkung Jean Caparts über Adolf Ermans letzte Lebensjahre im "Dritten Reich" Eine erneute Betrachtung und Hinterfragung 49
HANS-GEORG BARTEL

Ägyptische Fayencen für die etruskische Mittelschicht Objekte aus Naukratis in Italien 65
VERA BLUMENTHAL

Koptische Bibelfragmente der Berliner Papyrussammlung IV Ein ausgesondertes(?) fragmentarisches Blatt mit Hiob 2,13; 3,1–7 und 3,7–10 113
FRANK FEDER

Das Reden der Anderen 117
MARTIN FITZENREITER

„[…] wo uns Farben entgegenschreien.“ – Stimmen zur Ausgestaltung und Einrichtung der Ägyptischen Abteilung im Neuen Museum um 1850 133
MANUELA GANDER

Sinuhe, Senusret I and the Centralisation of Egypt 155
WOLFRAM GRAJETZKI

Siegelringe aus Meroe auf Grundlage der Grabungen von George Andrew Reisner 163
JANA HELMBOLD-DOYÉ

MLC 2078 und Borchardt *1888: zwei Tontafeln mit keilschriftlichen Logarithmen – oder nur eine? 183
ROLF KRAUSS

Einzelblatt und Rolle
Zur Anatomie von Papyrushandschriften 213
MYRIAM KRUTZSCH

Von hölzernen Grabstatuen, frühen Bleibronzen und sogenannten Gräbern
Eine neue Sicht auf den Befund 1052 der Nekropole von Abusir el-Meleq 223
ROBERT KUHN (in Zusammenarbeit mit IRIS HERTEL)

Altgrabungen – Probleme und Potentiale 237
ANGELIKA LOHWASSER

Lost in Transition: Die Stele Berlin ÄM 823, ein Kriegsverlust, mit einem Anhang zu den Holzstelen
des Ägyptischen Museums Berlin 243
MARC LOTH

Sechs Felsinschriften aus der Festung Askut in Nubien 267
WALTER F. REINEKE (†)

Theben – Straßburg – Hildesheim: Sammlungsgeschichte(n) 275
BETTINA SCHMITZ

Carsten Niebuhr und die Ägyptologie
Oder: Unerwartete Nebenwirkungen von Arsenik 289
GUNNAR SPERVESLAGE

Siegelamulette der Königin Hatschepsut 319
MAGDALENA STOOF

Die Defekte des Herzens: Der Zustand der Handlungsunfähigkeit 337
ELKA WINDUS-STAGINSKY

Anhang

Tafeln 345

Schriftenverzeichnis von Erika Endesfelder

Monographien

1962 *Die Arbeiter der thebanischen Nekropole im Neuen Reich*, unpubl. Dissertation A, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin; Publikation i.V.

1980 *Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staate*s, 4 Bde., unpubl. Dissertation B (= Habilitation, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin; Publikation 2011

1988 *Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes*, Berichte der Humboldt-Universität zu Berlin 8, Heft 6, Berlin

2011 *Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staates*, IBAES 14, Berlin/London <http://www2.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes14/index.html>

i.V. *Die Arbeiter der thebanischen Nekropole im Neuen Reich*, IBAES 21, Berlin/London <http://www2.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes21/index.html>

Artikel

1961 Über die Arbeiter der thebanischen Nekropole im Neuen Reich, in: H.-J. Diesner/R. Günther/G. Schrot (Hrsg.): *Sozialökonomische Verhältnisse im Alten Orient und im Klassischen Altertum, Tagung der Sektion Alte Geschichte der Deutschen Historiker-Gesellschaft vom 12.–17.10.1959 in Altenburg*, Berlin, 87–93

1967 Drei neuägyptische hieratische Ostraka, *Forschungen und Berichte* 8, 65–69

1977 Erster Internationaler Ägyptologen-Kongress: Bericht über den 1. Internationalen Ägyptologen-Kongreß vom 2. bis 10. Oktober 1976 in Kairo, *Asien, Afrika, Lateinamerika* (AALA) 5,1, 151–152

Sklaven (*ḫmw*) in der Nekropole von Deir el Medine, *AoF* 5, 17–24

Über die ökonomischen und sozialen Verhältnisse der Reiche von Napata und Meroe, in: E. Endesfelder/K.-H. Priese/W. F. Reineke/S. Wenig (Hrsg.): *Ägypten und Kusch (FS F. Hintze)*, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 13, Berlin, 143–164

1978 Die gegenwärtigen Auffassungen zur Staatsentstehung im Alten Ägypten, in: *Mednorodni znanstveni simpozij „Problemi storega Egipta" (International Scientific Symposium „The Problems of Ancient Egypt"), Ljubljana/Zagreb: 29. September – 1 October 1978, Zbornik, 1. del (Proceedings, Part I)*, Orientalistika (Slovene Society for Oriental Studies) 2, 41–43

Fragen der kulturellen Entwicklung Unternubiens vom 2. Jahrtausend v.u.Z. bis zum 6. Jahrhundert u.Z. (Konferenzbericht), *EAZ* 19, 517

1979 Zur Frage der Bewässerung im pharaonischen Ägypten, *ZÄS* 106, 37–51

Zur Frage der Bewässerung im pharaonischen Ägypten, in: W. F. Reineke (Hrsg.): *First International Congress of Egyptology, Cairo, October 2–10, 1976: Acts*, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 14, Berlin, 203–208

1980 Zu einigen Aspekten der ökonomischen Entwicklung in der frühdynastischen Zeit Ägyptens, *AoF* 7, 5–29

Fritz Hintze zum 65. Geburtstag, *EAZ* 21, 147–149

1981 Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staates (Promotion (B) Berlin 1980: Humboldt-Universität), *EAZ* 22, 233–240

1982 Bemerkungen zur Entstehung und zum Charakter des Beamtentums im alten Ägypten, *AoF* 9, 5–11

Zur Entwicklung der Bewässerungstechnik in Ägypten, in: J. Herrmann/I. Sellnow (Hrsg.): *Produktivkräfte und Gesellschaftsformation in vorkapitalistischer Zeit*, Berlin, 141–147

Zur Wirtschaftsgeschichte des Alten Ägypten, *OLZ* 77, 437–41

1983 Zum Stand der Interpretation der Meteninschrift, *OLZ* 78, 5–14

1984 Social and Economic Development Towards the End of the Predynastic Period in Egypt, in: L.

Krzyzaniak/M. Kobusiewicz (Hrsg.): *Origin and Early Development of Food- Producing Cultures in North-Eastern Africa*, Studies in African Archaeology 1, Poznan, 95–100

Karl Richard Lepsius (1810–1884), *EAZ* 25, 339–349

Ein Plädoyer für die Anwendung mathematisch-statistischer Verfahren zur Aufbereitung von wissenschaftlichem Material, *OLZ* 79, 5–17

Meroitic Social Stratification: Beitrag zur Diskussion, in: F. Hintze (Hrsg.): *Meroitistische Forschungen 1980. Akten der 4. Internationalen Tagung für meroitistische Forschungen vom 24. bis 29. November 1980 in Berlin*, Meroitica 7, Berlin, 85–91

Urkunden der 18. Dynastie, Übersetzung zu Heft 9/10, in: A. Burkhardt/E. Blumenthal/I. Müller/W. F. Reineke (Hrsg.): *Urkunden des ägyptischen Altertums, IV. Abt.: Urkunden der 18. Dynastie. Übersetzung zu den Heften 5–16*, Berlin, 225–241

1986 4. Internationaler Ägyptologen-Kongreß (ICE), 1985 München, *EAZ* 27, 513–514

Die Nahrungsmittel der Alten Ägypter und ihre Zubereitung, *Das Altertum* 32, 18–26

1987 Adolf Erman (1854–1937), *EAZ* 28, 405–418

1988 Der Beitrag von Richard Lepsius zur Erforschung der altägyptischen Geschichte, in: E. Freier/W. F. Reineke (Hrsg.): *Karl Richard Lepsius (1810–1884). Akten der Tagung anläßlich seines 100. Todestages, 10.–12.7.1984 in Halle*, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 20, Berlin, 216–246

Zur Herausbildung von Klassen und Staat im Alten Ägypten, in: J. Herrmann/J. Köhn (Hrsg.): *Familie, Staat und Gesellschaftsformation: Grundprobleme vorkapitalistischer Epochen einhundert Jahre nach Friedrich Engels' „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats"*, Berlin, 372–377

1989 Die Stellung der Frauen in der Gesellschaft des Alten Ägypten, in: B. Schmitz/U. Steffgen (Hrsg.): *Waren sie nur schön? Frauen im Spiegel der Jahrtausende*, Kulturgeschichte der antiken Welt 42, Mainz, 23–68

Ursula Hintze zum Gedenken, *EAZ* 30, 719–720

1990 Noch einmal zum Feudalismus im Alten Ägypten, *Klio* 72,1, 188–194

(mit D. Apelt/S. Wenig): Grußwort an den Jubiliar, in: D. Apelt/E. Endesfelder/S. Wenig (Hrsg.): *Studia in honorem Fritz Hintze*, Meroitica 12, Berlin, 9–10

Zur Keramikausstattung prädynastischer Gräber, dargestellt am Beispiel des Friedhofes von Armant, in: D. Apelt/E. Endesfelder/S. Wenig (Hrsg.): *Studia in honorem Fritz Hintze*, Meroitica 12, Berlin, 97–118

Moritz Gotthilf Schwartze (1802–1842), Erster Professor für koptische Sprache und Literatur an der Berliner Universität, in: P. Nagel (Hrsg.): *Carl-Schmidt-Kolloquium an der Martin-Luther-Universität 1988*, Wissenschaftliche Beiträge der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1990/23 (K 9), Halle (Saale), 105–117

1991 Die Formierung der altägyptischen Klassengesellschaft: Probleme und Beobachtungen, in: E. Endesfelder (Hrsg.): *Probleme der frühen Gesellschaftsentwicklung im Alten Ägypten*, Berlin, 13–61

Die Realisierung des Herrschaftskonzepts in den Pyramidentexten, in: S. Schoske (Hrsg.): *Akten des Vierten Internationalen Ägyptologenkongresses München 1985*, SAK Beihefte 4, Hamburg, 47–54

1993 Überlegungen zur ersten Reichseinigung in Ägypten, in: *Ancient Egypt and Kush, In Memoriam Mikhail A. Korostovtsev*, Moskau, 174–200

Het vraagstuk van de irrigatie in het faraonische Egypte, in: D. van der Plas/B. Becking/D. Meijer (Hrsg.): *Landbouw en irrigatie in het oude nabije oosten*, Ex Oriente Lux Suppl. 2, Leiden/Leuven, 41–62

1994 Königliches Boden-Eigentum in der ägyptischen Früh-Zeit, in: S. Allam (Hrsg.): *Grund und Boden in Altägypten (Rechtliche und sozio-ökonomische Verhältnisse), Akten des internationalen Symposions Tübingen 18.–20. Juni 1990*, Untersuchungen zum Rechtsleben im Alten Ägypten 2, Tübingen, 261–274

Götter, Herrscher, König – zur Rolle der Ideologie bei der Formierung des ägyptischen Königtums, in: R. Gundlach/M. Rochholz (Hrsg.): *Ägyptische Tempel – Struktur, Funktion und*

Programm (Akten der Ägyptologischen Tempeltagungen in Gosen 1990 und Mainz 1992), HÄB 37, Hildesheim, 47–54

1996 Begründer der Ägyptologie in Deutschland: Karl Richard Lepsius (1819–1884), *Berlinische Monatsschrift*, 5. Jg., Heft 4, 17–23

Karl Richard Lepsius (1819–1884): Begründer der Ägyptologie in Deutschland, *KEMET*, 5. Jg., Heft 4, 36–39

(mit H.-G. Bartel): Begriffsanalytische Untersuchungen der Keramikausstattung prädynastischer Gräber des Friedhofs von Armant, in: F. Tiradritti (Hrsg.): *Informatica ed Egittologia al inizio degli '90*, Rom, 33–60

1997 Ein großer „Ägypter": Adolf Erman (1854–1937), *Berlinische Monatsschrift*, 6. Jg., Heft 6, 55–60

1998 Schon mit sechzehn hatte er das Demotische entziffert: Der Ägyptologe Heinrich Brugsch (1827–1894), *Berlinische Monatsschrift*, 7. Jg., Heft 9, 58–64

2003 Die Ägyptologie an der Berliner Universität, in: E. Endesfelder (Hrsg.): *Von Berlin nach Meroe. Erinnerungen an den Ägyptologen Fritz Hintze (1915–1993)*, Asien- und Afrikastudien der Humboldt-Universität zu Berlin 3, Wiesbaden, 21–29

Abschied von Fritz Hintze. Grabrede vom 20.4.1993, in: E. Endesfelder (Hrsg.): *Von Berlin nach Meroe. Erinnerungen an den Ägyptologen Fritz Hintze (1915–1993)*, Asien- und Afrikastudien der Humboldt-Universität zu Berlin 3, Wiesbaden, 89–93

2005 In memoriam Fritz Hintze. Zum Gedenken an einen bedeutenden deutschen Gelehrten, *MittSAG* 16, 169-173

2006 Zur wirtschaftlichen Bedeutung von Tieren im Alten Ägypten, in: V. Vaelske/M. Gander/E. Lange/M. Loth/D. Rosenow (Hrsg): *Ägypten. Ein Tempel der Tiere. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Zoologischen Garten Berlin*, Berlin, 15–18

2007 Geschichte der frühen Erforschung Nordostafrikas, *MittSAG* 18, 201-210

i.V. Inschriften und Dekoration im Grab des Anchhaef, in: E. Lange/M. I. Bakr: *Cemeteries of the Old Kingdom at Bubastis: Cemetery C* (Publikation in Vorbereitung)

Rezensionen

1977 Berlev, O. D.: Die werktätige Bevölkerung Ägyptens in der Epoche des Mittleren Reiches, Moskau 1972, *OLZ* 72, 254–257

1985 Spencer, A. J.: Early Dynastic Objects, Catalogue of the Egyptian Antiquities in the British Museum V, London 1980, *OLZ* 80, 20–21

1985 Brunner-Traut, E./H. Brunner: Die ägyptische Sammlung der Universität Tübingen, 2 Bde., Mainz 1981, *OLZ* 80, 546–548

1991 Helck, W.: Untersuchungen zur Thinitenzeit, ÄA 45, Wiesbaden 1987, *OLZ* 86, 145–150

1996 Lesko, L. H. (Hrsg.): Pharao's Workers: The Villagers of Deir el Medine, Ithaca/London 1994, *OLZ* 91, 280–284

Herausgeberschaften

1991 *Probleme der frühen Gesellschaftsentwicklung im Alten Ägypten*, Berlin

1977 (mit K.-H. Priese/W. F. Reineke/S. Wenig): *Ägypten und Kusch (FS F. Hintze)*, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 13, Berlin

1990 (mit D. Apelt/S. Wenig): *Studia in honorem Fritz Hintze*, Meroitica 12, Berlin

2003 *Von Berlin nach Meroe. Erinnerungen an den Ägyptologen Fritz Hintze (1915–1993)*, Asien- und Afrikastudien der Humboldt-Universität zu Berlin 3, Wiesbaden

Abkürzungen

AoF	Altorientalistische Forschungen
EAZ	Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift
HÄB	Hildesheimer Ägyptologische Beiträge
MittSAG	Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft Berlin e.V.
OLZ	Orientalistische Literaturzeitung
SAK	Studien zur altägyptischen Kultur
ZÄS	Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde

Teil I

Erinnerungen

Erika Endesfelder zum Gedenken

PETRA ANDRÁSSY

Jetzt hat sie ihren 80. Geburtstag doch nicht mehr erleben können. Wir hätten ihn ihr von Herzen gegönnt. Am 28. Januar 2015 ist Prof. Dr. Erika Endesfelder nach längerer Krankheit in ihrer Heimatstadt Berlin gestorben.

Wer sie persönlich kannte, wird sich an eine resolute Frau erinnern, eine starke Persönlichkeit, mit beiden Beinen im Leben stehend, die sich selbst nie eine Schwäche zugestand. Wie schwer muss es ihr gefallen sein, das Schwinden der Körperkräfte zu akzeptieren, als sie in ihren letzten Jahren durch Krankheit gezeichnet schmaler, ja geradezu zerbrechlich wurde.

Erika Endesfelder wurde am 3. Juli 1935 als Erika Thürmer in Berlin geboren. Nach dem Abitur und einer Banklehre begann sie 1954 an der Humboldt-Universität zu Berlin das Studium der Ägyptologie. Sie gehörte damit zum ersten Studentenjahrgang ihres verehrten Lehrers Fritz Hintze, der 1951 zum Professor für Ägyptologie berufen worden war und dem es 1957 gelang, den traditionsreichen Lehrstuhl zu einem Institut für Ägyptologie auszubauen. Mit ihr studierten Walter Friedrich Reineke, Karl-Heinz Priese und Steffen Wenig, die später, wie sie selbst, die entscheidenden Positionen in der DDR-Ägyptologie einnahmen und mit denen sie ein Leben lang eine enge Beziehung verband. Die Fünfte im Bunde war damals Irene Grumach(-Schirun), die nach dem Abschlussexamen jedoch nach Israel auswanderte.

Im Winter 1957/58 konnte Erika Endesfelder an der sogenannten Butanaexpedition teilnehmen und erste Felderfahrungen sammeln. In Folge dieses Surveys im Gebiet zwischen Atbara und Blauem Nil wurde Musawwarat es Sufra als künftiges Grabungsareal ausgewählt und die Sudanarchäologie entwickelte sich in den nächsten Jahrzehnten zum Forschungsschwerpunkt des neu gegründeten Instituts. Hierin folgte Erika Endesfelder ihrem Lehrer Hintze allerdings nicht. Sie schloss im Wintersemester 1958/59 ihr Studium ab und arbeitete im Rahmen einer dreijährigen Aspirantur, von der sie ein Jahr an der Akademie der Wissenschaften der UdSSR in Moskau verbrachte, an ihrer Dissertation. 1962 wurde sie dann bei Hintze mit der Arbeit zum Thema *„Die Arbeiter der thebanischen Nekropole im Neuen Reich“* promoviert.

Wenn sie auch an der archäologischen Feldforschung im Sudan nicht weiter beteiligt war, führte sie doch eine andere Unternehmung im Winter 1963/64 erneut nach Afrika, diesmal allerdings nach Westafrika. Sie begleitete Kollegen vom Institut für Afrikanistik der Humboldt-Universität, mit denen sie bereits durch gemeinsame Studienzeiten verbunden war, zu mehrmonatigen sprachwissenschaftlichen und ethnographischen Forschungen in die Volta Region Ghanas.

In den folgenden Jahren sammelte sie als Referentin des damaligen Rektors der Humboldt-Universität, Karl-Heinz Wirzberger, Erfahrungen in der Universitätsverwaltung. Später ging sie zusammen mit ihrem Mann an die Botschaft der DDR in Kairo und war als Kulturattaché tätig. Ihren ägyptologischen Interessen konnte sie dabei zwar nicht nachgehen, sie erwarb aber ausgezeichnete Landeskenntnisse und wurde von der ägyptischen Regierung mit dem Orden *Pour le mérite* für Bemühungen um die örtliche Gesundheitspflege geehrt.

1972 kehrte sie nach Berlin zurück und konnte ihre Tätigkeit in der ägyptologischen Forschung und Lehre an der Humboldt-Universität wieder aufnehmen.

1980 folgte ihre Dissertation B (das damalige Äquivalent der Habilitation) zum Thema *„Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staates“,* die auf Initiative ihres Schülers Martin Fitzenreiter dann noch spät (2011) als Monographie erschienen ist.

Nach der Emeritierung von Hintze 1980 führte sie die Geschäfte des „Bereichs Ägyptologie und Sudanarchäologie/Meroitistik der Sektion Asienwissenschaften“, wie der offizielle Name des Instituts zu dieser Zeit lautete. Im Februar 1981 wurde sie zur Hochschuldozentin für Ägyptologie ernannt und im September 1984 schließlich zur ordentlichen Professorin für Ägyptologie berufen.

In ihren wissenschaftlichen Schaffen blieb sie der Kulturgeschichte des Alten Ägypten treu. Fragen der Staatsentstehung und der weiteren sozialen Entwicklung der altägyptischen Gesellschaft sowie ihrer materiellen Grundlagen blieben stets ihr Interesse, wobei sie der Auswertung schriftlicher wie archäologischer Quellen den gleichen Stellenwert einräumte. Darüber hinaus war es die Wissenschaftsgeschichte, vor allem die der Berliner Ägyptologie, die ihre Aufmerksamkeit fesselte. Feldarchäologie war zwar ihre Sache nicht, als sich jedoch in den 80er Jahren die Möglichkeit bot, auf Einladung ihres ehemaligen Kommilitonen Prof. Dr. Mohamed I. Bakr, der eben-

falls unter Hintze promoviert worden war, an Ausgrabungen in Tell Basta im Nildelta teilzunehmen, nutzte sie auch diese Chance.

In ihren sprachbezogenen Lehrveranstaltungen pflegte sie den Unterrichtsstil der „Berliner Schule“, so wie sie ihn bei ihrem Lehrer Hintze kennengelernt hatte, d.h. nach relativ kurzer Grammatikeinführung folgte rasch die Textlektüre, bei der ein großes Pensum zu bewältigen war und eine möglichst große Breite an Textgattungen und Sprachstufen einbezogen wurde. Jedoch anders als bei Hintze, der Diskussionen höchstens zu grammatischen bzw. sprachwissenschaftlichen Fragen Raum gab, ging es in ihrem Unterricht gewöhnlich auch um die Textinhalte. Sie diskutierte lebhaft, was wir den Texten über die Denk- und Lebensweise der Alten Ägypter und die Struktur ihrer Gesellschaft entnehmen können, so dass kulturgeschichtlich Interessierte immer besonders profitierten. Dabei waren ihr realistischer Blick und ihr pragmatisches Herangehen immer erfrischend. Wann immer es möglich war, versuchte sie, Theorien und Vorstellungen, die wir uns von Phänomenen der altägyptischen Kultur machen, auch an ihrer Praxistauglichkeit zu messen.

Die Turbulenzen um das Ende der DDR machten auch vor der Ägyptologie/Sudanarchäologie der HU keinen Halt. Einerseits stiegen die wissenschaftlichen Möglichkeiten und auch die Studierendenzahlen, die Sudanarchäologie wurde durch die Einrichtung einer weiteren Professur aufgewertet. Andererseits war die Weiterexistenz der Ägyptologie an der Humboldt-Universität plötzlich nicht mehr unumstritten und Erika Endesfelder musste sich, wie ihr Kollege Steffen Wenig, der die Sudanarchäologie vertrat, erneut auf ihre Stelle bewerben. Im Zuge der Strukturänderungen an der Humboldt-Universität wurde Erika Endesfelder 1993 auf die Professur für Ägyptologie am *Institut für Sudanarchäologie und Ägyptologie* neu berufen.

Wie man es von ihr gewohnt war, engagierte sie sich über die engen Grenzen des Instituts hinaus und übernahm die ihr angetragene, neu geschaffene Funktion einer Vorsitzenden des Prüfungsausschusses.

Im Jahr 2000 trat Prof. Endesfelder in den Ruhestand. Sie half jedoch, insbesondere während der für das Institut kritischen Übergangszeit bis zur Wiederbesetzung der Professur, durch zahlreiche Lehrveranstaltungsangebote die Lehre kontinuierlich abzusichern, und gab auch nach der Berufung ihres Nachfolgers ihre Expertise an die neuen Studierendenjahrgänge weiter.

Sie gehörte nicht zu jenen Professorinnen und Professoren, für die die Lehre nur ein nötiges, jedoch ungeliebtes Anhängsel ihrer Forschungstätigkeit ist. Im Gegenteil, der Ausbildung der Studierenden galt ihre oberste Priorität; eine Aufgabe, der sie sich mit Hingabe und großem pädagogischen Geschick widmete. Dabei konnte sie zweifellos auf Erfahrungen zurückgreifen, die sie als Mutter von vier Söhnen gesammelt hatte und die sie auch für ein Klima am Institut sorgen ließ, in dem sich studierende Eltern stets willkommen fühlen konnten.

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses lag ihr sehr am Herzen. Sie regte stets dazu an, frühzeitig eigene Erfahrung in Forschung und Lehre zu sammeln. Bei den Magistranden und Promovenden war sie eine gefragte Betreuerin. Sie ließ ihnen stets die nötigen Freiräume, um eigenen wissenschaftlichen Interessen zu folgen, sich auszuprobieren, durch Fehler zu lernen und so die notwenigen Erfahrungen zu sammeln. Sie stand aber immer mit Verständnis und Unterstützung bereit, wenn Ermutigung von Nöten war.

Wir werden Erika Endesfelder immer in dankbarer Erinnerung behalten.

Leipziger Erinnerungen an Erika Endesfelder*

ELKE BLUMENTHAL

Es scheint noch gar nicht so lange her zu sein, dass Erika Endesfelder uns bat, aus der Sicht der Leipziger Ägyptologie Erinnerungen an ihren 1993 verstorbenen Lehrer und Vorgänger Fritz Hintze aufzuschreiben. Der Sammelband für Hintze konnte erst 2003 erscheinen, umso kürzer ist nun der zeitliche Abstand zu dem Buch, das als Festgabe an die damalige Herausgeberin zu ihrem 80. Geburtstag gedacht war und jetzt ebenfalls als Gedenkschrift veröffentlicht wird.

Als Erika Endesfelder nach mehrjähriger anderweitiger Tätigkeit – zuletzt als Kulturattachée an der DDR-Botschaft in Kairo – 1972 die Berliner ägyptologische Bühne wieder betrat, hatten sich in Leipzig die unsicheren Verhältnisse weitgehend stabilisiert, die 1970 nach dem plötzlichen Tod des Institutsdirektors Siegfried Morenz am Ägyptologischen Institut entstanden waren. Fritz Hintze, der Direktor des Berliner Instituts für Ägyptologie, hatte – ein verpflichtender Vertrauensvorschuss – die Verantwortung für die noch junge Leipziger Mannschaft übernommen und stand ihr von nun an zur Verfügung, wenn er gebraucht wurde. In der Praxis war es vor allem Walter F. Reineke gewesen, der damals, gleichfalls unter Hintzes Regie, die Arbeitsstelle des Altägyptischen Wörterbuchs an der Akademie der Wissenschaften der DDR leitete und in beispielloser Uneigennützigkeit den Leipziger Kollegen beigestanden und mit interdisziplinären Lehrveranstaltungen und seiner Mitwirkung bei Prüfungen ermöglicht hatte, dass der Lehrbetrieb fortgesetzt werden konnte. Aus diesen Notmaßnahmen hatten sich die „Neuen Forschungen zur ägyptischen Geschichte und Kultur“ entwickelt, eine nunmehr allmonatliche Zusammenkunft der Mitarbeiter des Berliner Wörterbuchs und des Leipziger Instituts, die wechselweise in Berlin und Leipzig stattfand. Hier wurden eigene Forschungsergebnisse vorgetragen und fremde diskutiert, Gemeinschaftsprojekte beraten, Informationen ausgetauscht und gelegentlich Gäste zu Wort gebeten. In der durch rigide Reisebeschränkungen und mangelhaften Zugang zur Fachliteratur weitgehend vom internationalen Wissenschaftstransfer abgeschotteten ägyptologischen Kommunität der DDR entwickelte sich das anfängliche „Seminar“, dem sich sukzessive auch die anderen Berliner Arbeitsstellen – Universitätsinstitut, Museum und Papyrussammlung – sowie die Ägyptologen der Hallenser Orientarchäologie zugesellten, zu einem wertvollen Forum für alle wissenschaftlichen und organisatorischen Belange der teilnehmenden Institutionen und Personen. Bald stärkten und schützten die Neuen Forschungen nicht mehr nur die Leipziger Ägyptologie, sondern trugen der gesamten Fachrichtung innerhalb der im Wissenschaftsbetrieb der DDR nicht immer unangefochtenen Altertumswissenschaften eine hohe Reputation ein, so dass sie schließlich von den staatlichen Autoritäten sogar als Vorbild empfohlen wurden.

Hintze hat die Initiative der Jüngeren von Anfang an wohlwollend begleitet und sich oft mit eigenen Beiträgen beteiligt; seine Assistentin und (ab 1980) Nachfolgerin Erika Endesfelder engagierte sich mit der ihr eigenen Energie und Verlässlichkeit. Mit den Berichten über ihre Forschungen zu Frühgeschichte und Staatsentstehung Ägyptens erschloss sie neue Dimensionen des Geschichtsverständnisses, die in der weiteren Fachwelt – vielleicht aus Skepsis gegen ihren marxistischen Ansatz – erst viel später die berechtigte Anerkennung gefunden haben. In Erinnerung geblieben sind auch ihre in erfrischender berlinischer Direktheit vorgetragenen Diskussionsbeiträge, in denen sie zuerst nach den elementaren Realitäten des gelebten Lebens zu fragen pflegte, ehe sie sich auf hochfliegende theoretische Schlussfolgerungen einließ.

Auch jenseits dieser gemeinsamen Plattform hat Erika Endesfelder die Zusammenarbeit zwischen den beiden Universitätsinstituten in Berlin und Leipzig vorangebracht. Nach Morenz’ Tod durften in Leipzig keine weiteren Hauptfachstudenten ausgebildet werden und das Immatrikulationsrecht mit streng reglementierten Quoten und mehrjährigen Intervallen ging an die Berliner Humboldt-Universität über. Dennoch blieb das Leipziger Institut erhalten, vor allem dank des zugehörigen Ägyptischen Museums, das, nachdem es im Zweiten Weltkrieg geschlossen und teilweise zerstört worden war, nun wiederbelebt, 1976 wiedereröffnet und zum Anziehungspunkt innerhalb der Universität und im Kulturleben der Messestadt geworden war. Akademische Lehrveranstal-

* Ich danke Angela Onasch, die das Manuskript kritisch gelesen und eigene Erinnerungen beigesteuert hat.

tungen indes fanden nur noch als Dienstleistungen für andere Fakultäten statt, vor allem aber in Form eines mir von Hintze erteilten Lehrauftrags zur ägyptischen Religion am Berliner Institut in der Reinhardtstraße. Der Kontrakt wurde auch nach seinem Ausscheiden über Jahre erneuert und zeitweilig auf altägyptische Literaturgeschichte ausgeweitet und war wohl eine der Grundlagen dafür, dass Erika Endesfelder 1986 den Antrag der Universität Leipzig auf eine Professur für mich, seit Morenz' Tod Leiterin des Ägyptologischen Instituts, mit einem überaus positiven Gutachten unterstützte. Von der gegenseitigen Wertschätzung der Schwesterinstitutionen zeugt ferner, dass ein Leipziger Absolvent schon unter Hintze als Assistent in der Reinhardtstraße arbeitete und dass die Chefin eine ihrer Absolventinnen zum Promotionsstudium nach Leipzig schickte und sogar beim Hochschulministerium erreichte, dass ein kompletter Studentenjahrgang für das akademische Jahr 1991/92 zum Studium in die „Leipziger Schule" verpflanzt werden durfte (was sich allerdings wegen der allgemeinen Freizügigkeit nach der politischen Wende von 1989 erübrigte). Um den Mut und die Zähigkeit zu ermessen, die es für solche unkonventionellen Maßnahmen brauchte, muss man wissen, dass in der DDR theoretisch keine „Schulen" im Sinne eigenständiger Wissenschaftstraditionen existierten, weil alle Gesellschaftswissenschaftler in Lehre und Forschung auf den Marxismus-Leninismus eingeschworen sein sollten. Daher (und um die Studierenden besser unter Kontrolle zu halten) wurde der Wechsel zwischen Hochschulen des Landes nicht für erforderlich erachtet und konnte höchstens in Einzelfällen erkämpft werden.

In Wahrheit aber waren die Berliner und Leipziger Institute durch ihre Geschichte und die prägenden Persönlichkeiten auch in der Gegenwart grundverschieden. Von seiner Herkunft aus der klassischen *École de Berlin* hatte Hintze die philologisch-sprachwissenschaftliche Orientierung beibehalten, ihr aber, seinen späteren Interessen folgend, die feldarchäologische, aus pragmatischen (d.h. außenpolitischen) Gründen auf den Sudan konzentrierte Ausrichtung hinzugefügt. Dazu kam seine wachsende Leidenschaft, Methoden der mathematischen Statistik und elektronischen Datenverarbeitung auf altertumswissenschaftliche Befunde anzuwenden – heute als „Archäometrie" längst Allgemeingut –, die nicht zuletzt von Erika Endesfelder mit ihrem naturwissenschaftlich-technischen Verstand (sie pflegte in vorelektronischer Zeit ihr Auto selbst zu reparieren) übernommen wurden. Sie ihrerseits brachte eine auf den Fundamenten der materiellen Kultur und der zugehörigen sozialen Beziehungen aufgebaute geschichtswissenschaftliche Methodik in das Forschungs- und Lehrprogramm ein, wie man sie an keiner anderen deutschen Universität finden konnte.

In Leipzig hatte sich Georg Steindorff ungeachtet seiner Herkunft aus der Berliner Schule stärker der Kulturgeschichte Ägyptens zugewandt und außerdem die Feldforschung ins Zentrum seiner Arbeit gestellt (als Ausgräber von Aniba war er einer der Begründer der unter Hintze in Berlin erstmalig als akademische Disziplin etablierten Sudanarchäologie!). Das ägyptische Universitätsmuseum, das er, teilweise aus seinen Grabungsfunden, aufgebaut hatte, sollte vor allem später für Forschung, Lehre und Öffentlichkeitsarbeit des Instituts profilbestimmend werden.

Steindorffs Nachfolger Walther Wolf setzte die Grabungstätigkeit nicht fort, wohl aber die kulturhistorische Erforschung Ägyptens, das er vor allem unter geistesgeschichtlichen Prämissen betrachtete. Unter Wolfs Nachfolger Siegfried Morenz, der von der evangelischen Theologie herkam und faktisch seit 1946 die Geschicke der Leipziger Ägyptologie bestimmte, traten die Phänomene und die Geschichte der ägyptischen Religion in den Mittelpunkt der Forschung; um die altägyptische Literatur ergänzt, blieben sie es auch bei seiner Nachfolgerin. Was ebenfalls blieb, war der „bürgerliche" und „idealistische", d.h. nicht-materialistische Geist, in dem Morenz ungeachtet seiner Sympathie für die Idee des Sozialismus eine grundsätzlich kritische Distanz zur Staatsmacht und ihrer marxistischen Doktrin gewahrt und in dem er sein Institut geführt und gestaltet hatte.

Es ist leicht zu verstehen, welchen Gewinn die Studierenden aus den Erfahrungen mit anderen Schultraditionen ziehen konnten, zumal ihnen auch das Ausland – einschließlich Ägyptens – weitgehend verschlossen war. Dass den staatlichen Autoritäten der Austausch nicht nur aus prinzipiellen Gründen, sondern gerade im speziellen Fall ideologisch verdächtig erscheinen musste, liegt auf der Hand. Aber Erika Endesfelder setzte sich darüber hinweg. Sie war davon überzeugt, dass es der sozialistischen Gesellschaft nicht schadete, sondern sie vielmehr bereicherte, wenn neben der staatstragenden Weltanschauung geistige Alternativen zugelassen und gefördert würden.

„Sein Herz schlug links und den sozialistischen Staat begriff er als große Chance, auch wenn er dessen Praktiken in den letzten Jahrzehnten immer stärker ablehnte", hatte Erika Endesfelder am Grab ihres Lehrers Hintze gesagt. Vielleicht hat sie in diesem Satz

auch ihre eigene Resignation verborgen, so wie in den folgenden Sätzen ihre Enttäuschung über das mangelnde Differenzierungsvermögen mitschwang, mit dem das akademische Leben in Ostdeutschland nach der Wende von 1989 umgestaltet wurde. War sie doch selbst den Idealen des Arbeiter- und Bauern-Staates verpflichtet, denen sie freilich je länger je mehr auf ihre eigene Art gerecht zu werden suchte. In der Forschung gab sie der Aussage der Quellen auch dann den Vorrang, wenn sie nicht mit den Postulaten der marxistischen Theorie übereinstimmten, in personellen Entscheidungen urteilte sie nach menschlicher und fachlicher Qualität statt nach den geforderten politischen Kriterien.

Ein Schmusekurs allerdings war mit dieser Frau nicht zu machen, die neben dem anspruchsvollen Beruf ihre vier Söhne (mit nicht eben antiautoritären Mitteln) großgezogen hatte. Sie regierte entschieden und konsequent und unterrichtete mit Hingabe an die Menschen, die ihr anvertraut waren. Es ist bezeichnend, dass sie nicht nur die Studentengrüppchen der DDR-Zeit faszinierte, die ja auf sie angewiesen waren. Nachdem die innerdeutsche Grenze gefallen war, zog sie auch Scharen von Studierenden und jungen Mitarbeitern aus dem Westen an, sei es wegen, sei es trotz ihrer prinzipiellen weltanschaulichen Eindeutigkeit, ganz gewiss aber, weil sie eine glaubwürdige Persönlichkeit war, wie es sie in allen Gesellschaftssystemen viel zu selten gibt.

Das Studium der Ägyptologie an der Berliner Humboldt-Universität unter den besonderen Bedingungen der Vorwende- und Wendezeit

FLORIAN STEINBORN

Studying Egyptology in the German Democratic Republic was *an experience worth remembering – in the first place, because the state itself is gone; secondly, because the 'Lehrstuhl'/department is gone; and thirdly, because studying Egyptology in East Germany was associated with the Humboldt-University and one of its most gifted teachers, Prof. Dr. Erika Endesfelder. This contribution recollects the situation of the last students of Egyptology in the GDR. It shows how their curriculum was organized and gives some vivid insights into the daily life at this former "Institut für Ägyptologie".*

„Schreiben sie sich das alles auf! Sie sind die letzten, die das erlebt haben!"

„Ich habe nicht einmal in Moskau so gefroren wie in Ägypten."

Erika Endesfelder

Viel ist in den vergangenen 25 Jahren über die Verhältnisse in der ausgehenden DDR geschrieben und berichtet worden. Dabei wurden verschiedene Facetten des täglichen Lebens beleuchtet, Recht und Unrecht wurden beschrieben und in vielem kann sich der Einzelne mehr oder weniger wiederfinden. Fast jeder hat aber auch eigene Erfahrungen gemacht, die er in den Veröffentlichungen Dritter nicht wiederfindet. Das kann seinen Grund darin haben, dass manche Erfahrungen vielleicht sehr persönlicher Natur waren oder vielleicht auch darin, dass das Erlebte sich in einem so schmalen und speziellen Spektrum abspielte, das andernorts keine besondere Erwähnung erfuhr.

Im Jahre 1988 trafen in Berlin sechs damals noch recht junge, vollkommen unterschiedliche Menschen aufeinander, die eine Gemeinsamkeit miteinander verband: die Liebe und Hingabe zur Ägyptologie in einem derartigen Maß, dass sie alle ihr gesamtes Leben dem Wunsch unterordneten, das Fach studieren zu wollen. Diese sechs hatten mit einer Ausnahme jahrelang auf dieses Ziel hingearbeitet und im Jahr 1988 war es so weit – im Herbst wurden Studenten der Ägyptologie immatrikuliert und in diesem Semester waren sie dabei – ein jahrelanger Traum ging in Erfüllung. Die sechs jungen Leute waren: Daniela Kunert (heute Weber), Frank Feder, Martin Fitzenreiter, Notker Schrammek, Frank Joachim und ich. Das Jahr hielt noch eine andere Überraschung bereit: die Begegnung mit der hier zu ehrenden Professorin Erika Endesfelder, die das Institut für Ägyptologie an der Sektion Asienwissenschaften leitete und unsere Lehrerin wurde.

Das Fach Ägyptologie wurde in der DDR an zwei Universitäten betrieben – an der Karl-Marx-Universität in Leipzig und an der Humboldt-Universität zu Berlin. Dabei fand die Ausbildung von Nachwuchs schon in den Jahren vor 1988 nur noch in Berlin statt. Eventuelle Interessenten hatten sich also nach Berlin zu orientieren. Die Ausbildung an den Hochschulen der DDR richtete sich ausschließlich nach dem Bedarf an Wissenschaftlern bestimmter Fächer. Das war auch beim Fach Ägyptologie nicht anders. Das Studium der Ägyptologie war in der DDR als Diplomstudiengang ausgelegt, für den im Regelfall 5 Studienjahre veranschlagt waren. Zwar war jedes Studienjahr in zwei Semester gegliedert, dennoch sprach man aber damals eher von „Studienjahren". Man war nicht im „dritten Semester", sondern im zweiten Studienjahr. Aus der Dauer eines solchen Studiums und der gegebenenfalls ans Studium sich anschließenden Aspirantur zur Ausfertigung einer Dissertation ließ sich gut berechnen, in welchen Abständen Immatrikulationen stattfinden mussten, um die Arbeitsstellen von Wissenschaftlern neu zu besetzen, die altersbedingt aus dem Berufsleben ausscheiden würden. Als Arbeitsstellen kamen hier in Betracht:

- das Ägyptische Museum der Staatlichen Museen zu Berlin
- das Langzeitprojekt des „Ägyptischen Wörterbuches" an der Akademie der Wissenschaften der DDR

– das Institut für Ägyptologie, Sudanarchäologie / Meroitistik der Humboldt-Universität zu Berlin
– das Institut für Ägyptologie an der Karl-Marx-Universität Leipzig

Bei der Auswahl der Arbeitsstellen hatte der Betroffene im Regelfall kein Mitspracherecht. Im Gegenteil: Rein formal hatte jeder Studienbewerber als Teil seiner Studienbewerbung eine Verpflichtungserklärung mit einzureichen. Dabei handelte es sich um einen Vordruck, der in blumigen Worten darauf hinwies, dass ein Hochschulstudium in der DDR eine Auszeichnung darstellt, die auf der anderen Seite auch Verpflichtung sein muss: die Verpflichtung, für die Dauer von drei Jahren nach Abschluss des Studiums dort zu arbeiten, wo man gebraucht werden würde. Aber niemand von uns hatte Zweifel, dass im Laufe des Studiums bereits sondiert werden würde, wer am besten auf welche Stelle passte. Die während des Studiums obligatorisch zu absolvierenden Praktika sollten sowohl dem Studenten als auch den Institutionen die Gelegenheit geben, sich gegenseitig zu beschnuppern und Eignungen und Neigungen feststellen zu können. Dazu waren auch die alle vier Wochen stattfindenden „Neuen Forschungen“ geeignet. Dabei handelte es sich im eine Art Arbeitsgruppentreffen der ägyptologischen Familie der DDR, das wechselseitig in Leipzig und Berlin stattfand, gegebenenfalls auch mal bei den Orientalisten in Halle. Ich für meinen Teil hätte an allen Institutionen liebend gern gearbeitet und ich nehme an, das trifft auch für meine Kommilitonen zu – das Ziel, Ägyptologie als Beruf betreiben zu können war mir viel wichtiger als kleinliche Vorlieben.

Die Ausbildungsstrategie in der DDR legte einem potentiellen Bewerber aber auch noch manche Hürde in den Weg und es gehörte schon eine gewisse Hartnäckigkeit dazu, sein Ziel nicht aus den Augen zu verlieren. Ein Eintritt in die Universität direkt nach Abschluss der EOS („Erweiterte Oberschule“, 12-klassige Schule, die als einzige Schulform in der DDR mit dem Abitur abschloss), war so gut wie unmöglich. Besonders im Falle eines Ägyptolgiestudiums standen die Chancen dafür sehr schlecht, denn da war einerseits die sehr lose Matrikelfolge und damit verbunden die große Wahrscheinlichkeit, dass im Jahr X eines Schulabschlusses eben keine Immatrikulation erfolgen würde. Mir ist kein Fall bekannt, wo zwei Matrikel parallel studiert haben. Immatrikulationen erfolgten also immer nur alle 5 + x Jahre. Und andererseits gab es die fast eiserne Regel, dass männliche Bewerber vor Studienantritt den Wehrdienst in der Nationalen Volksarmee (NVA) abzuleisten hatten, der im Regelfall 18 Monate dauerte. Die Aussicht auf das Ergattern sehr begehrter Studienplätze konnte man durch die Verpflichtung zur Ableistung eines verlängerten Grundwehrdiensts von drei Jahren verbessern.[1]

Die Ägyptologie war an der Humboldt-Universität als ein typisches „Orchideenfach“ betrachtet worden, von dem man scheinbar nicht so genau wusste, wohin man es stecken sollte. So erfolgte letztlich die Eingliederung des Faches in die Sektion Asienwissenschaft. Dort waren mit der Vietnamistik, Mongoloistik, Hebraistik, Iranistik, Japanolgie und Sinologie etc. tatsächlich auch Institute untergebracht, die auch geografisch mit Asien in Zusammenhang gebracht werden konnten. Und dann waren da noch die Orchideen, wie zum Beispiel die Afrikanistik und die Ägyptologie, die Sudanarchäologie und die besonders von Prof. Hintze vorangetriebene Meroitistik. Die Sektion Asienwissenschaften bildete hauptsächlich Regionalwissenschaftler für die asiatischen Länder aus, die später als Sprachmittler, im diplomatischen Dienst oder ähnlichem gearbeitet hätten. Altertumswissenschaftler wie Ägyptologen passten dort nicht wirklich hinein. Das merkte ich bereits lange vor dem Antritt meines Studiums im Zuge des Bewerbungsverfahrens. Zur Bewerbung um einen Studienplatz gehörten neben dem handgeschriebenen ausführlichen Lebenslauf eine ebenfalls handgeschriebene Studienwunschbegründung und ein ärztlicher Nachweis der Tropentauglichkeit sowie ein phoniatrisches Gutachten. Mit Ausnahme von Notker Schrammek hatten alle Studenten unseres Matrikels eine Berufsausbildung absolviert und mehrere Jahre gearbeitet, um die Zeit bis zur erhofften Studienzulassung zu überbrücken. Diverse befürwortende Beurteilungen und Empfehlungen von Vorgesetzten des Betriebes, in dem man gerade arbeitete, konnten die Aussichten auf eine Studienzulassung ebenfalls erhöhen. Auf meine erste Bewerbung hin bekam ich eine Einladung zu einem „Eignungstest“ der besonderen Art. In einen Hörsaal der Humboldt-Universität hatte man viele junge Leute gesetzt, die alle verschiedene längere und kürzere Texte vorgesetzt bekamen und diese teilweise exzerpieren sollten bzw. zu Texten prägnante Zusammenfassungen in Form von Überschriften finden sollten. Dazu wurde ein Fragenkatalog zum Test der allgemeinen Bildung gereicht. Es stellte sich heraus, dass es sich um einen Eignungstest für Studenten des Journalismus handelte. Durch diesen Test

1 Vgl. Müller 2003: 95–97.

bin ich mit Pauken und Trompeten durchgefallen. Die zweite Vorprüfung betraf die russische Sprache. Die hatte ich zu diesem Zeitpunkt zwar schon 6 Jahre gelernt, das half mir aber letztlich nicht viel weiter. Ich machte auch in dieser mündlichen Prüfung, die als „kleines Gespräch“ zwischen mir und drei Prüfern aufgebaut war, keine besonders gute Figur. Prof. Endesfelder kommentierte meine Besorgnis später mit dem öfter benutzten Satz „Na, der liebe Jott wird doch einen braven Atheisten nicht im Stich lassen!“ und es steht außer Zweifel, dass wenigstens in meinem Fall Prof. Endesfelder an entsprechender Stelle anzuklopfen wusste und somit die misslungene „Eignungsprüfung“ durch eine Fürsprache zu neutralisieren.

Die „Macht“ von Frau Prof. Endesfelder hatte aber auch Grenzen. Ich erinnere mich noch gut daran, dass sie mich bei einem Besuch in den Institutsräumen in der Reinhardtstraße kurz vor meiner Einberufung zum Wehrdienst im Herbst 1986 eindringlich ermahnte, mir während des Wehrdienstes keine „ehrenrührigen Geschichten“ aufs Kerbholz zu laden, denn dann könne man schnell in eine Situation kommen, die die Aussichten auf eine Studienzulassung ernsthaft beschädigen könnten. Es ging alles gut – auch die Vorgesetzten der NVA schrieben eine wohlwollende Beurteilung und ich bekam die ersehnte Zulassung zum Studium der Ägyptologie für das Matrikel 1988.

Das neue Studienjahr begann in der DDR am 1.9. eines jeden Jahres mit organisatorischem Prozedere. Es waren Studentenausweise zu besorgen, Stipendienunterlagen einzureichen etc. pp. Ebenfalls in diese Zeit fiel die sogenannte „rote Woche“, die einen gesellschaftspolitischen Rundumschlag beinhaltete und die jungen Erstsemester auf das neue Studienjahr einstimmen sollte. Den Namen hatte diese Woche besonders daher bekommen, weil in dieser Zeit keine fachbezogenen Veranstaltungen geplant waren sondern eben eine marxistisch-leninistische Grundausbildung stattfand. Für uns Studienanfänger bot diese Woche aber eine gute Gelegenheit, sich mit den Lokalitäten der Universität vertraut zu machen und auch die anderen Studenten der Sektion Asienwissenschaften kennenzulernen. Man ließ es langsam angehen, denn auch nach der roten Woche ging der Studienbetrieb für die Studenten des ersten Studienjahres nicht sofort los, denn es folgte erst noch der obligatorische Ernteeinsatz – eine Unterstützungsarbeit der Studenten in Bereichen der Landwirtschaft, wo schon damals die Arbeitskräfte knapp waren. Unser Ernteeinsatz fand auf den Apfelplantagen der Umgebung von Werder/Havel statt und dauerte 2 Wochen. In diesen 2 Wochen waren wir mit den anderen Studenten der Sektion zusammen in einem Wohnheim untergebracht und tagsüber pflückten angehende Ägyptologen, Hebraisten, Japanologen, Sinologen etc. tonnenweise Äpfel. Nach der Arbeit blieb Zeit für ausgedehnte Unterhaltungen, zum Trinken und Lachen. In dieser Zeit sind Freundschaften entstanden, die teilweise bis heute andauern. Als dieser Ernteeinsatz abgeschlossen war, ging es endlich ans Eingemachte.

Das Institut für Ägyptologie hatte seine Räume damals in einer Etagenwohnung im 4. Stock eines schönen großzügigen Altbaus in der Reinhardtstraße 7 in Berlin Mitte. Die rechte Seite der Wohnung wurde vom Institut für Afrikanistik genutzt, die linke Seite vom Institut für Ägyptologie, Sudanarchäologie/ Meroitistik. Küche und Toilette teilte man sich. Die Institutsleitung hatten damals Prof. Endesfelder für die Ägyptologie und Prof. Wenig für die Sudanarchäologie. Als Assistenten waren beschäftigt: Dr. Dietlind Apelt und Dr. Pawel Wolf (Sudanarchäologie), Dr. Petra Andrassy und Dr. Jochen Hallof (Ägyptologie). Ferner verfügte das Institut über eine Zeichnerin und einen Fotografen. Das Institut war in der glücklichen Situation, dass die Fachbestände der Universitätsbibliothek in der überwiegenden Zahl direkt in den Räumen des Instituts untergebracht waren, also ständig zur Verfügung standen. Wöchentlich kam eine Mitarbeiterin der Uni-Bibliothek zur Katalogisierung von Neuzugängen in die Räume des Instituts und sorgte dafür, dass die Bücher sofort zur Verfügung standen. Ältere Semester konnten noch plastisch von früheren Jahren erzählen, als die Räume des Instituts noch über Ofenheizung verfügten und ein Wintertag in der Vorlesungszeit dort normalerweise mit „Kohlen holen“ und „Feuer machen“ begann. Das Institut verfügte über einen Raum für die Bibliothek, ein „Chefzimmer“ (in dem auch alle mündlichen Prüfungen stattfanden), einen Seminarraum mit Tafel und vier im Karree aufgestellten Tischen, einen Raum für die Zeichnerin, ein „Computerzimmer“, einen Raum für den Fotografen und eine Dunkelkammer.

Das Pensum, das uns erwartete, war straff. Denn es ging nicht um das Sammeln von Scheinen sondern es gab einen Studienplan, mit dem die Menge des ägyptologischen Rüstzeugs auf die zur Verfügung stehenden fünf Studienjahre aufgeteilt wurde. Dabei muss man berücksichtigen, dass sich im Stundenplan nicht nur die geliebten ägyptologischen Kürfächer fanden, sondern auch die Pflichtteile, die da waren: Russisch und eine zweite Fremdsprache (Englisch

oder Französisch) bis zur Sprachkundigenprüfung II (SKP II), Politische Ökonomie (PolÖk) und Historischer Materialismus (HistMat) als philosophische Grundlagenfächer und Sport. Jedes dieser Fächer schlug mit wenigstens 2–4 Wochenstunden ins Kontor und da dadurch das zu leistende Pensum schon eine gewisse Grundlast erreichte, hatten sich einige von uns entschlossen, die Wartezeit vor dem Studium schon dazu zu nutzen, wenigstens eine Sprache im Vorfeld an der Volkshochschule zu belegen und die notwendigen Abschlüsse zu erreichen. Zum Erreichen der SKP II waren mit Abiturkenntnissen im Regelfall zwei Jahre Abendschule notwendig. Mit dem erworbenen Leistungsnachweis konnte man sich dann von den entsprechenden Fächern befreien lassen. Und so hörten wir neben diesen Fächern ab dem ersten Semester auch „Einführung in die Ägyptologie“, „Landeskunde“, „Geschichte I“ , „Mittelägyptisch I“ mit den dazu passenden Lektürestunden bei Professor Endesfelder, „Einführung in die ägyptische Kunst“, „Archäologische Fundstätten in Ägypten und im Sudan“ und „Einführung in die Informatik“ bei Professor Wenig. Über die Jahre folgten weitere Kurse in Mittelägyptisch, Altägyptisch, Neuägyptisch (jeweils mit dazu gehörenden Lektürestunden) bei Prof. Endesfelder, Einführung ins Meroitische bei Dr. Apelt, mehrere aufeinander aufbauende Hieratischkurse bei Dr. Andrassy, Koptisch bei Dr. Hallof.

Das erste Studienjahr hatte einen fulminanten Abschluss. Erstmalig sollte die SÄK, die „Ständige Ägyptologenkonferenz“, in der DDR stattfinden. Für viele DDR-Wissenschaftler bestand damit erstmals die Chance, an dieser Veranstaltung teilzunehmen, denn „Reisekader“, wie man diejenigen Wissenschaftler nannte, die auf Kongresse ins „NSW“ („Nichtsozialistisches Wirtschaftsgebiet“) fahren durften, war nicht jeder. Für uns Studenten bot sich natürlich damit eine einmalige Chance – die größere ägyptologische Familie kennenzulernen. Die SÄK sollte in Leipzig stattfinden und die Uni Leipzig griff auf uns Studenten als günstige Arbeitskräfte zurück. Die Konferenz fand im Sommer in den Semesterferien statt, zu einem Zeitpunkt also, als die Studentenwohnheime als Unterkünfte für die Teilnehmer der SÄK zur Verfügung standen. Und diese Unterkünfte mussten erstmal grundgereinigt werden – dafür hatte man uns auserkoren. Ferner hatte jedes Wohnheim eine Art Concierge (eigentlich hieß er „Student vom Dienst“), der von den Studenten gestellt wurde. Der „Student vom Dienst“ musste mit Rat und Tat zur Verfügung stehen und im Notfall auch Personen aus einem steckengebliebenen Fahrstuhl befreien können, wofür wir extra einen „Fahrstuhllehrgang“ zu absolvieren hatten. Die SÄK war ein würdiger Abschluss unseres ersten Studienjahres. Das zweite war turbulent, denn es fiel in die Zeit der politischen Veränderungen, die letztlich zum Zusammenschluss der DDR mit der BRD führten. Erst lief alles ganz normal, aber die Veränderungen wurden relativ schnell spürbar.

Normalerweise hätte jeder männliche Student am Ende des zweiten Studienjahrs einen mehrwöchigen Reservistendienst bei der NVA ableisten müssen. Im Sommer 1990 hatte die DDR jedoch ganz andere Probleme. In der Volkswirtschaft machte sich mittlerweile starker Personalmangel bemerkbar, der vor allem daher rührte, dass trotz Maueröffnung zahlreiche Bürger der DDR das Land verließen und in den Betrieben damit ein starker Arbeitskräftemangel herrschte. Daher wurde angeboten, anstelle des Reservistendienstes einen mehrwöchigen Arbeitseinsatz in der Volkswirtschaft abzuleisten. Dazu bot die Humboldt-Uni Stellen an aber genauso stand es jedem frei, sich selbst eine Stelle zu suchen.

Aber auch an der Universität kam es nun zu spürbaren Veränderungen. Zu den positiven Veränderungen zählten ganz klar die Abschaffung der wenig beliebten Pflichtfächer wie PolÖk und HistMat, wodurch wir nicht nur stundenmäßig entlastet wurden – damit fielen auch zwei sehr lernintensive Fächer weg. Der Studienplan wurde ebenfalls bunter. Anfang der 90er Jahre boten nun auch andere Kollegen Lehrveranstaltungen zu Themen an, die bislang immer ein wenig zu kurz gekommen waren. So bot Dr. Freier zum Beispiel eine Veranstaltung zur ägyptischen Religion an.

Außerdem war es uns nun möglich, als Gasthörer Veranstaltungen des ägyptologischen Seminars der Freien Universität des Westteils der Stadt zu besuchen. Nicht so positiv war, dass die in der DDR gültige Diplomstudienordnung in einer mir als Nacht- und Nebelaktion in Erinnerung gebliebenen Maßnahme zugunsten einer Magisterstudienordnung abgeschafft wurde. Der Gedanke mag vernünftig gewesen sein: Man wollte, dass die Humboldt-Universität sich dem westlichen Bildungsgefüge anschließt und ebenfalls Magister hervorbrachte und keine Diplomanden. Für uns, die wir schon im zweiten Studienjahr waren, war das aber nicht ganz so leicht – denn mit der Einführung der Magisterstudienordnung wurden plötzlich ein zweites Hauptfach oder zwei Nebenfächer fällig! Und damit eben auch eine Verlängerung der Studienzeit, an der dann wiederum die Zahlung von BaföG hing. Dabei hatten wir noch den Vorteil, dass die Sudanarchäologie ebenfalls als Nebenfach angeboten

werden sollte, und deren Fächer hatten wir ja schon seit dem ersten Semester belegt, so dass es hier die Chance gab, diese Veranstaltungen schon anrechnen zu lassen. So wählten viele von uns die Sudanarchäologie als erstes Nebenfach. Bei den zweiten Nebenfächern reichte der Katalog von Geschichte über Afrikanistik bis hin zur Informatik.

Zu den Veränderungen dieser Zeit zählt auch, dass nun plötzlich jährlich und auch semesterweise immatrikuliert wurde. Am Institut in der Reinhardtstraße wurde es spürbar voller und auch bunter. Waren wir noch relativ vergeistigt, tauchten vermehrt junge Leute in der 4. Etage auf, die mit bunten Haaren, halbwegs kahl geschorenen Schädeln und vermeintlich selbst gehäkelten Sachen den Flur und die Küche bevölkerten.

Nach der allgemeinen Beschreibung der Studienverhältnisse möchte ich die Gelegenheit nutzen, hier meine persönlichen Erinnerungen an Frau Prof. Endesfelder festzuhalten.

Ich lernte sie um 1984 herum durch Vermittlung von Frau Dr. Kischkewitz kennen, die damals am Ägyptischen Museum der Staatlichen Museen zu Berlin / DDR arbeitete. Ich war ein eifriger Leser der Bibliothek des Museums und Dr. Kischkewitz war so freundlich, mir übers Wochenende das eine oder andere Mal Gardiners Grammatik auszuleihen, damit ich sie zu Hause Stück für Stück abfotografieren konnte, denn das Anfertigen von Kopien war in der DDR nicht möglich. Sie freute sich über meine Hartnäckigkeit und sagte mir eines Tages, ich solle mich doch mal mit Prof. Endesfelder in der Reinhardtstraße in Verbindung setzen, wenn ich tatsächlich nach der Lehre mein Abitur nachholen wolle, um Ägyptologie zu studieren. Sie gab mir eine Telefonnummer und meinte, ich könne dort ruhig anrufen, ich wäre „bereits avisiert“. So fand kurz danach irgendwann in den Räumen des Instituts unser erstes Zusammentreffen statt – im Chefzimmer, in der orangeroten Sitzgarnitur mit den Chromlehnen. Und im Rauch der einen oder anderen Zigarette und der einen oder anderen Tasse Kaffee verschaffte sie sich ein Bild über die Ernsthaftigkeit meines Interesses an der Ägyptologie. Diesem Zusammentreffen folgten mehrere weitere, denn künftig bat ich Prof. Endesfelder, mit mir die „exercises“ der Gardinerschen Grammatik durchzugehen, wenn ich zwei Kapitel übersetzt und durchgearbeitet hatte. Das fand immer unter einem gewissen Zeitdruck statt, denn sie hatte als Lehrstuhlinhaber natürlich andere Dinge zu tun, aber sie hat nie eines der Treffen abgesagt. Und eines Tages sagte sie mir, dass sie gerade dabei sei, ein kleines Büchlein zu verfassen (Endesfelder 1988) und sie habe einfach keine Zeit, sich um den Index zu kümmern. Ob ich daran vielleicht Interesse hätte? Es gäbe mir die Möglichkeit, mich in den Bibliotheken von (Ost-)Berlin umzusehen und dort müsste ich sowieso „heimisch“ werden, wenn ich Ägyptologe werden wolle. Dieses Hinweises hätte es nicht bedurft, denn dieser für mich neuen Herausforderung wollte ich mich dann doch gerne stellen und ich sah das auch als Kompensation für die Mühen, die sie mit mir gehabt hatte. Im Jahre 1985 habe ich dann meinen ersten Antrag auf Studienzulassung gestellt, was nicht einfach war. Denn es fehlte ja der abgeleistete Wehrdienst und auf dem Antrag zur Zulassung musste das zuständige Wehrkreiskommando seine Zustimmung geben. Dort war man aber gewohnt, dass Studienbewerber für Fächer vorsprachen, für die jährlich immatrikuliert wurde. Mit vielen Erklärungen gelang es mir zu zeigen, dass das bei der Ägyptologie etwas anders ist und ich erhielt vom Wehrkreiskommando die schriftliche Zusage, dass im Falle einer Studienzulassung die Einberufung zum Wehrdienst 1986 erfolgen würde – denn eher ging ja auch nicht, da mein Abiturlehrgang an der VHS noch bis zum Sommer 1986 andauern würde. Allerdings wurde diese Studienbewerbung nach der bereits beschriebenen Eignungsprüfung relativ schnell abgelehnt. Es war Frau Endesfelder, die mich damals bestärkte, in meinen Bemühungen nicht nachzulassen – das Jahr, in dem vermutlich wieder immatrikuliert würde, stünde noch gar nicht genau fest und ich solle mich durch die Ablehnung nicht beeindrucken lassen sondern mich im Folgejahr einfach wieder bewerben. Stand noch das Problem mit der Einberufung zur NVA. Sollte 1988 immatrikuliert werden, so musste ich im Herbst 1986 einberufen werden. Und genau das geschah – auch ohne formelle Studienbewerbung erfolgte im November 1986 meine Einberufung zum Grundwehrdienst – ein Ereignis, das man normalerweise nicht freudig erwartete. Meiner Studienbewerbung, die ich 1987 erneute stellte, wurde dann stattgegeben.

Von allen Lehrveranstaltungen, die ich im Laufe meines Studiums besuchte, nahmen die von Prof. Endesfelder immer eine zentrale Rolle ein. Sie war es, die das universitäre Leben des Instituts prägte und leitete. Schon die Masse ihrer Lehrveranstaltungen führte dazu, dass sie fast immer da war und das bewirkte, dass wir das Institut als einen Platz wahrnahmen, in dem eine gewisse Nestwärme herrschte. Um das quasi familiäre Verhältnis, das am Institut herrschte, beneideten uns damals viele Kommilitonen aus der Sektion Asienwissenschaft, in deren Insti-

tuten das ganz und gar nicht der Fall war. Zu den Seminaren, die morgens stattfanden, gehörte eine große Kanne Kaffee und oftmals legte Prof. Endesfelder einen 10 Markschein auf den Tisch und fragte, wer denn mal schnell eine Tüte Kaffee holen gehen könnte. War der Kaffee dann fertig, ging es ans Werk. Prof. Endesfelder saß an einer Tischseite vor der Tafel, an der falls nötig mit Kreide Hieroglyphen oder Königsnamen geschrieben wurden. Um ihren Hals trug sie zwei Ketten: an einer hing ihre Lesebrille und an der anderen eine kleine Uhr, auf die sie während der Veranstaltung immer wieder schaute, um den zeitlichen Rahmen im Blick zu behalten. Vor ihr auf dem Tisch lag gewöhnlich ein dicker Ordner, der inhaltlich zur stattfindenden Veranstaltung passte und ihre handgeschriebenen Skripte enthielt. Sah man sich den Ordner genauer an so konnte man bei ihr in den ausgehenden 80er Jahren bereits sehen, was „cut & paste“ eigentlich bedeutete, denn die im Ordner abgehefteten Seiten waren gänzlich bei Bedarf in Streifen zerschnitten und neu aufgeklebt worden. Auf diese Weise fügte sie neuere Erkenntnisse, Verweise und Fußnoten in ihre Skripte ein. Bei Übersetzungsübungen hatten wir mehr oder weniger immer alle Texte so weit vorbereitet, wie es notwendig war, auch wenn das uns alle an den Rand der Leistungsfähigkeit brachte. Denn immerhin waren in den späteren Semestern gleichzeitig Pyramidentexte, Sargtexte, neuägyptische Texte und vielleicht auch noch koptische oder hieratische Texte vorzubereiten und zu übersetzen. Dennoch ist mir nicht erinnerlich, dass auch nur einer von uns gekniffen hätte. Und zwar nicht deshalb, weil wir uns nicht getraut hätten, sondern weil wir unsere Lehrerin nicht hätten enttäuschen wollen. Zur Zwischenprüfung am Ende des vierten Semesters bekamen wir die Aufgabe, die Semna-Stele Sesostris' III. zu übersetzen und historisch zu kommentieren. Nicht allen von uns lag die philologische Arbeit gleichermaßen, aber ich denke, wir schlugen uns ganz gut. Aber bei der Besprechung der Klausur herrschte betretenes Schweigen, als Prof. Endesfelder unsere Übersetzungen zwar im großen Ganzen lobte, dann aber bedauernd feststellte, dass aber niemand von uns im historischen Kommentar die doch so wichtigen „Semna Dispatches“ erwähnt hatte. Wir hatten sie also doch enttäuscht.

Wir achteten und schätzten alle unsere Lehrer gleichermaßen und mit großer Begeisterung nutzen viele ehemalige Schüler schon eine frühere Festschrift als willkommene Gelegenheit, Dank und Hochachtung zum Ausdruck zu bringen.[2] Während die Assistenten uns altersmäßig und damit auch gefühlsmäßig noch näher standen und wir sie auch normalerweise mit „du“ ansprachen, so waren die Professoren Endesfelder und Wenig doch schlichtweg DIE Respektspersonen des Instituts. Eine Zeit lang rätselten wir, ob die bullige Gestalt von Prof. Wenig eventuell auf eine frühere Beschäftigung mit Leistungssport zurückzuführen sei und irgendwann fragten wir Prof. Endesfelder, ob das so sei. Woraufhin sie in schallendes Gelächter ausbrach und ausrief: „Er wird verdächtigt, Sport jemacht zu haben!“ Damit war die Sache geklärt. Und doch war bei aller Wertschätzung nicht zu übersehen, dass die Persönlichkeiten von Prof. Endesfelder und Prof. Wenig nicht unterschiedlicher hätten sein können. Prof. Endesfelder ließ nie einen Zweifel daran, dass sie die Universität als Bildungsstätte betrachtete. Der Schwerpunkt im Verhältnis von Lehre und Forschung lag bei ihr ganz klar auf der Lehre und davon profitierten wir alle.[3] Professor Wenig wusste uns immer mit seiner enormen Objektkenntnis zu verblüffen. Seine Veranstaltungen waren Feuerwerke von Einzelbeobachtungen und dennoch hatte ich nie den Eindruck, dass er zu Vorlesungen mit einer gesonderten Vorbereitung erschienen wäre. Gewöhnlich bauten wir vor seinen Vorlesungen schnell die Diaprojektoren und die Leinwand auf, während er rasch einige Dias zusammensuchte. Vorlesungen bestritt er mehr oder weniger immer aus dem Ärmel, was auch eine Kunst ist. Dabei ging aber leider oft der Zusammenhang zwischen den Veranstaltungen verloren. Stattdessen diskutierten wir oftmals stundenlang über einem Dia die Grundzüge der ägyptischen Kunst und Architektur – die verschiedenen Enden der Veranstaltungen zusammenzufügen blieb dann an uns hängen. Seine Veranstaltungen waren oft sprunghaft – ihm wichtig erscheinende Dinge wurde ad hoc ins Programm eingestreut, auch dann, wenn sie eigentlich nicht zum Thema passten. Das Institut besaß bereits zum Beginn unseres Studiums einen kleinen Schneider-Computer, der unter anderem zur Erstellung der Meroitica-Reihe benutzt wurde und auch den Studenten zur Verfügung stand. Während Prof. Endesfelder uns alle Arbeiten wahrscheinlich auch handschriftlich geschrieben abgenommen hätte, verkündete Prof. Wenig schon im ersten Semester, dass er keinerlei

2 Arnst/Hafemann/Lohwasser 2001.

3 Das stellten wir besonders fest, nachdem wir ab 1990 vermehrt Kontakt zu Studenten anderer (west)-deutscher Universitäten hatten und erfuhren, dass es dort oft genau umgekehrt war.

Hausarbeit mehr abnehmen würde, wenn sie nicht mit dem Computer geschrieben sei. Und das zu einer Zeit, als man weder einen Computer hatte noch mit ihm hätte umgehen können. Die äußere Form war ihm wenigstens so wichtig wie der Inhalt – das hätte Prof. Endesfelder nie so gesehen. Für Prof. Wenig standen die jährlichen Forschungsreisen in den Sudan im Vordergrund und ich erinnere mich gut an die Erleichterung, die ihm anzumerken war, wenn wieder eine Reise genehmigt worden war. Das führte allerdings oft dazu, dass die Lehrveranstaltungen nicht stattfinden konnten, weil er nicht da war. Als Ausgleich bot er dann an, die ausgefallenen Veranstaltungen als „freiwillige Blockveranstaltungen" an Sonnabenden nachzuholen. Forschung war ihm wichtiger als Lehre. Und während Prof. Endesfelder uns eben bat, für uns alle Kaffee zu holen, fragte Prof. Wenig mittags oft, wer ihm denn eine „Bockwurst mit Brötchen" holen könnte.

Im Nachlass von Frau Endesfelder fand ich ein gerahmtes schwarzweiß Foto im Format 13 x 18, auf dem der Teil einer Pflasterstraße zu sehen war und ein altes Haus und nur weil ich selbst schon vor diesem Haus gestanden habe, erkannte ich das Geburtshaus von Richard Lepsius in Naumburg an der Saale, der den Lehrstuhl begründete, den Prof. Endesfelder durch die Wirren der ausgehenden DDR in die deutsche Einheit geleitet hat. Ganz in der Tradition der Berliner Schule sah Prof. Endesfelder ihre wichtigste Aufgabe darin, uns die ägyptische Sprache in ihren verschiedenen Entwicklungsstufen verständlich zu machen, damit wir die Quellen selbst analysieren konnten. Bei Übersetzungsübungen ließ sie jede noch so abstrus klingende Übersetzung gelten, wenn man sie hinreichend gut grammatikalisch erklären konnte.[4] Und immer, wenn wir eine etwas „weiche" Übersetzung einer komplizierten Textstelle als Lösung anboten, konnten wir sicher sein, dass die Rückfrage kam: „Und wie hatten sie das grammatisch gesehen?". Immer regte sie uns zu eigenem Denken an und versuchte, uns zum Fragenstellen zu animieren und über den eigenen Tellerrand hinaus zu schauen. Einer ihrer oft angeführten Lehrsätze war, dass das Material immer dasselbe ist und es nur darauf ankommt, ihm die richtigen Fragen zu stellen. Wenn sie bei Vorlesungen (die eigentlich immer Gesprächscharakter hatten) komplizierte archäologische Sachverhalte analysierte und wir manchmal nicht mehr genau folgen konnten, sparte sie nicht mit erklärenden Beispielen und ließ oft auch erkennen, dass wissenschaftliche Deutung ebenfalls etwas ist, das der zeitlichen Veränderung unterliegen kann. Um das für uns verständlich zu machen, erklärte sie uns eines Tages, dass eine in ferner Zukunft auf einer Müllhalde der Jetztzeit ausgegrabene Toilettenbürste möglicherweise Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung werden könnte und dann vielleicht die inhaltliche Deutung „stilisierter Blumenstrauß" erfahren würde.

Prof. Endesfelder behandelte alle ihre Studenten gleich, obwohl ganz klar war, dass viele der nach 1990 immatrikulierten „Neuen" nur mal einige Semester Ägyptologie studieren wollten und das Studium vielleicht insgesamt etwas weniger ernsthaft betrieben als wir das getan hatten.

Der große Forschungsschwerpunkt von Prof. Endesfelder, die Staatsentstehung, muss sie in den Jahren nach 1989 noch einmal besonders beschäftigt haben. Denn in dieser Zeit bekamen wir alle Anschauungsunterricht aus erster Hand. Wie entwickeln sich Machtverhältnisse? Wie entsteht ein Staat? Wie geht ein Staat unter? In den letzten Jahren unseres Studiums stellte sie uns immer wieder einmal in Aussicht, sie würde, wenn sie denn mal Zeit hätte, ein Buch über die Macht schreiben. Obgleich wir sie immer wieder daran erinnert haben, ist es dazu dann doch nicht mehr gekommen und auch in ihrem Nachlass konnte ich nichts dazu finden. Sie hatte noch den Krieg und die Zeit des Aufbaus der DDR am eigenen Leib miterlebt – ich hätte gerne ihre abschließende Meinung zur „Wende" 1989 aus gesellschaftswissenschaftlicher Sicht erfahren, aber unser Kontakt war nach Beendigung meiner Promotion doch weniger intensiv geworden. Ich bin sicher, dass es sie berührt hat, zu sehen, dass langjährige Mitarbeiter wie Dr. Apelt das Institut (und das Fach) verließen, weil sie nach der Wende keine berufliche Zukunft mehr am Institut sahen. Andere Mitarbeiter konnten nicht mehr gehalten werden, weil deren Stellen in der Umgestaltung der Universität gestrichen wurden. Nicht nur mir hat sie noch vor meiner Studienaufnahme die Geschichte erzählt, dass es zu Ermans und Sethes Zeiten üblich war, einen Studieninteressenten zu fragen, wie es denn um seine wirtschaftliche Lage bestellt sei. Denn ohne ein „gut gehendes Rittergut oder wenigstens die Aussicht, durch Heirat an ein solches zu geraten" sei man materiell nicht in der Lage, sich mit der Ägyptologie zu befassen und wie gut es doch

4 Sie selbst hatte ja noch bei Prof. Hintze Ägyptisch gelernt, dessen Sprachunterricht ganz anders aussah. Während Prof. Endesfelder Verständnis dafür hatte, dass einem manche Konstruktionen schwer fielen, berichtete sie uns, dass Prof. Hintze bei solchen Gelegenheiten ungeduldig forderte „lesen sie einfach, was dasteht!".

sei, dass dieser Zustand überwunden war. Nun, nach dem Ende der DDR schien es so, als ob diese Frage wieder interessanter würde – dieser Rückschritt muss sie beschäftigt haben. Denn ebenso war es in der Berliner Schule Tradition, dass die Lehrer versuchen, für ihre Schüler eine feste Stellung zu schaffen, die denen ein sicheres Einkommen gewähren würde und sich selbst eine würdige Nachfolge. Dazu waren sie nun beide nicht mehr in der Lage, denn die Jahre nach 1990 hielten leider auch eine Reihe von Enttäuschungen bereit. „Freunde und Kollegen" aus den alten Bundesländern erkannten nun in ihren östlichen Pendants großkalibrige Konkurrenz. Es schmerzte uns alle sehr zu sehen, wie anerkannte Ägyptologen aus der alten Bundesrepublik nun die Publikationslisten unserer Lehrer durchforsteten und kundtaten, dass die Forschung „veraltet" sei und die Zahl der Publikationen für einen schlechten Forschungsstand bürge. Es war bedauerlich zu sehen, wie ungläubig unsere Lehrer dem Treiben zuschauten. Dabei geriet vollkommen außer Sicht, dass Prof. Endesfelder unter anderem „nebenbei", größtenteils alleinerziehend, noch vier Söhne großgezogen hat. Familie verstanden damals nur wenige Kollegen als Teil der Lebensleistung.

Trotz aller Widrigkeiten der Wendejahre verlor Frau Endesfelder nie das aus den Augen, was ihr wichtig war: die Lehre und die Ausbildung wissenschaftlichen Nachwuchses. Unvergessen ist mir der Morgen des 10. Novembers 1989. An jenem Freitag hatten wir um 09:00 ein Sprachseminar und ich traf Frau Endesfelder im Treppenhaus des Instituts, wo sie langsam die Treppen hochging und wie immer zwei Nylon-Beutel trug, in denen die Ordner für den aktuellen Tag steckten. Sie sah mich ungläubig an und fragte, was ich denn hier mache. Ich erinnerte sie daran, dass wir um 09:00 eine Lehrveranstaltung hätten. Ich denke, sie freute sich dann doch, dass wir trotz aller Neuigkeiten der Nacht eben nicht „drüben" waren sondern uns pflichtbewusst im Institut einfanden. Selbstverständlich begriff sie aber auch, dass in den Veränderungen für uns nun auch große Chancen lagen: Neben der Möglichkeit zur Teilnahme an Veranstaltungen des Westberliner Instituts war da ja nun die plötzliche Möglichkeit, selbst Ägypten zu bereisen, wozu sie uns ermunterte und auch nicht die Gelegenheit ausließ, einem jedem von uns eine Reihe von Ratschlägen mitzugeben („nehmen sie sich auf jeden Fall einen Pullover mit – ich habe nicht einmal in Moskau so gefroren wie in Ägypten") und auch einen „letter to whom it may concern", der uns als künftige Ägyptologen auswies und uns im Land selbst bei den entsprechenden Altertümerverwaltungen weiterhelfen sollte.

Ihre Abhandlung über die Geschichte der Ägyptologie an der Berliner Universität[5] beendete Frau Endesfelder sachlich korrekt aber sehr bescheiden mit der Nennung ihrer eigenen Person. Sie konnte damals nicht wissen, dass das einem Omen gleichkam. Mit Professor Endesfelder endete leider gewissermaßen auch die lange Reihe der Ägyptologen und auch die Geschichte der Ägyptologie an der Berliner Universität, denn das Institut für Ägyptologie ist im Rahmen der Strukturreform in einem Fachbereich „Archäologie und Kulturgeschichte Nordostafrikas" aufgegangen. Die nicht mehr in [Endesfelder 1988] enthaltenen Jahre 1988–2000 sind für mich die prägendsten meines Lebens gewesen, gerade weil ich in diesen Jahren mit Frau Endesfelder zu tun hatte. Diese Jahre gehören unbedingt zur Geschichte der Ägyptologie der Berliner Universität und ich hoffe sehr, mit diesem kleinen Artikel (m)einen Beitrag dazu geleistet zu haben, dieser Geschichte ein fehlendes Kapitel hinzuzufügen.

Literaturverzeichnis

Arnst, C.-B./Hafemann, I./Lohwasser, A. (Hrsg.) (2001): *Begegnungen: Antike Kulturen im Niltal. Festgabe für Erika Endesfelder, Karl-Heinz Priese, Walter Friedrich Reineke und Steffen Wenig*, Leipzig

Endesfelder, E. (1998): *Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes*, Berichte der Humboldt-Universität zu Berlin 8, Heft 6, Berlin

Müller, C. T. (2003): *Tausend Tage bei der „Asche". Unteroffiziere in der NVA*, Berlin

5 Endesfelder 1988.

Anhang: Lehrveranstaltungen 1991/1992 (alles 2 SWS)

Lehrveranstaltung	**Vortragender**
Stelen des Mittleren Reiches	Prof. Endesfelder
Die landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktionsverfahren im Alten Ägypten	Prof. Endesfelder
Konzepte des altägyptischen Königtums (Lehre für Merikare, Lehre Amenemhets I.)	Prof. Endesfelder
Mittelägyptisch für Anfänger	Prof. Endesfelder
Geschichte Ägyptens – das Neue Reich	Prof. Endesfelder
Sudanarchäologie II	Prof. Wenig
Sudanarchäologie IV	Prof. Wenig
Ägyptische Kunst IV	Prof. Wenig
Kunst Ägyptens und des Sudan	Prof. Wenig
Meroe (Oberseminar)	Prof. Wenig
Koptisch für Anfänger	Dr. Hallof
Tempelinschriften der gr.-röm. Zeit	Dr. Hallof
Die Verwaltung des Alten Reiches	Dr. Andrássy
Königliche Dekrete des Alten Reiches	Dr. Andrássy
Archäologische Fundplätze im Sudan	Dr. Apelt
Textinterpretationen historischer Texte (Die Kawa Inschriften)	Dr. Apelt
Die Tempel von Karnak und Luxor	Loeben, M.A.
Der Grabschatz aus KV 62	Loeben, M.A.
Ägyptische Sprache und Computer	Dr. Hallof
Informatik für Altertumswissenschaftler (Datenbanken II)	Dr. Wolf

Teil II

Studien

Ein *ḥḳ3*-„Gutsvorsteher“ aus Gebelein auf Dienstreise

PETRA ANDRÁSSY

Three food accounts among the Old Kingdom papyri from Gebelein are analyzed and reinterpreted. It becomes clear that these documents are related to provisioning journeys by boat between Elephantine and Coptos undertaken by ḥḳ3w-administrators from Gebelein, probably in connection with public works. Comments follow on the data provided in the Gebelein papyri on the role of the ḥḳ3w in an Old Kingdom agricultural domain.

1. Einleitung

Zeit ihres Wissenschaftlerlebens hat sich Erika Endesfelder für Fragen der Wirtschafts- und Sozialstruktur des Alten Ägypten interessiert. Eine in dieser Hinsicht besonders interessante und für das Alte Reich singuläre Quellengruppe stellen die sogenannten Gebeleinpapyri dar, die einen authentischen Einblick in die Buchführung einer Beamtendomäne in der oberägyptischen Provinz während der 4. Dynastie gestatten. Nach einer Vorstellung und Einordnung des Papyrusfundes sollen drei Getreideabrechnungen genauer betrachtet werden, die bisher noch nicht befriedigend interpretiert worden sind.

2. Der Papyrusfund von Gebelein

1935 kam während der Ausgrabungen von G. Farina in der Nekropole des Alten Reiches von Gebelein – auf der westlichen Nilseite rund 30 km südlich von Theben – ein hölzerner Kasten ans Licht, der neben einem mit Palastfassadenmotiv verzierten Sarg niedergelegt worden war.[1] Er enthielt neben Schreiberequipment mehrere Papyrusrollen und -fragmente.[2] Paule Posener-Kriéger, die ihre Bearbeitung übernommen hatte, konnte letztendlich elf Papyrusrollen rekonstruieren.[3] Sie publizierte eine ganze Reihe von Vorberichten und substanzielle Artikel zu verschiedenen Teilaspekten der Papyri, konnte die Gesamtpublikation jedoch leider nicht mehr vollenden. Fototafeln, Umschriften, eine Paläographie, kurze Inhaltsangaben der Papyri und Indices wurden von Sara Demichelis posthum herausgegeben, so dass das Material für weitere Analysen zur Verfügung steht.[4]

Die genaue Datierung der Gebeleinpapyri lässt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Als höchstes Regierungsjahr ist ein „Jahr nach der 11. Zählung“ genannt,[5] was keine eindeutige Zuordnung zu einem bestimmten Herrscher erlaubt. Die Parallelen zum Totentempelarchiv des Neferirkare in Abusir, die die Zugehörigkeit zu einer einheitlichen Schreibertradition erkennen lassen, verweisen auf die 5. Dynastie. Archaismen in den Gebeleinpapyri machen jedoch eine Datierung in die 4. Dynastie wahrscheinlich, wobei P. Posener-Kriéger wegen des gegebenen Regierungsjahres von Mykerinos ausging.[6] Die vorhandenen Parallelen zu einem jüngst publizierten Papyrusfragment aus der Nekropole des Alten Reiches von Gebelein,[7] das wegen der dort genannten Personen mit dem archaischen Titel *mjtr* dem frühen Alten Reich zugeschrieben werden muss,[8] lassen sogar die Möglichkeit eines noch höheren Alters offen. Einen *Terminus post quem* liefert uns dabei die Nennung eines „Tempels des Snofru“ (*ḥwt-nṯr snfrw*).[9]

1 Leider lassen sich die exakten Fundumstände nicht mehr rekonstruieren (cf. Posener-Kriéger 1975, 211–212; 1994a, 315; Posener-Kriéger/Demichelis 2004, 13; Fiore Marochetti et al. 2003, 246 n. 44; Fiore Marochetti 2013, 9–10).

2 Posener-Kriéger 1994a.

3 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, 14–23.

4 Posener-Kriéger/Demichelis 2004 (mit Bibliographie auf S. 67).

5 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, pl. 30.

6 Posener-Kriéger 1975, 214–215; 1994a, 269.

7 P. Suppl. 14062, vgl. S. Demichelis in: Fiore Marochetti et al. 2003, 246–247, 256 fig. 11.

8 Beim dem Titel *mjtr*(*t*) ist, sowohl was die Bedeutung als auch die Datierung anbelangt, zwischen seinem Vorkommen als Provinztitel und vorwiegend weiblichen Rang- oder Ehrentitel aus dem Residenzbereich zu unterscheiden. Für den Provinzbereich belegen Siegelfunde aus Elephantine, dass Personen mit dem Titel *mjtr* in der 2. Hälfte der 2. Dynastie und der 3. Dynastie zur lokalen Administration gehörten (vgl. Pätznick 2001, 144; Jones 2000, 1571–1572). Im Korpus der als „Gebeleinpapyri“ bezeichneten Dokumente kommen sie nicht mehr vor.

9 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Geb. I rto D1.

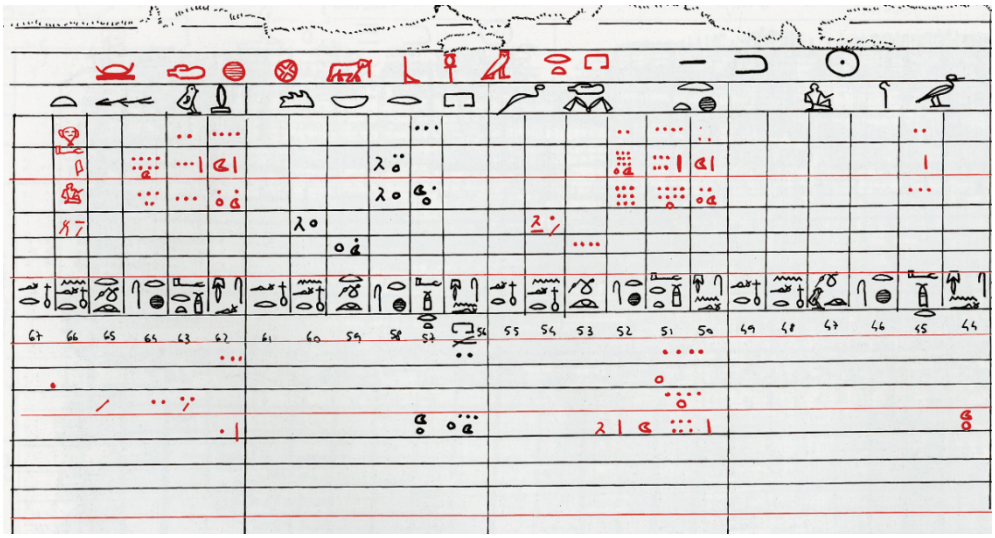


Abb. 1: Detail von P. Geb. VII rto (nach: Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 45)

Die elf Papyrusrollen enthalten verschiedene Arten von Abrechnungen, vor allem von Getreide und Leinenstoffen, Personenaufstellungen mit Bezug zu öffentlichen Arbeiten, bis hin zu Hauskaufurkunden. Sie gehörten zur Buchführung einer wirtschaftlichen Institution von nicht nur lokaler, sondern regionaler Bedeutung, da in ihnen Personen aus fünf Ortschaften erwähnt werden. Dass es sich dabei um ein *pr-ḏt* – das Stiftungsgut eines hohen Beamten – gehandelt hat, legt die Überschrift einer Abrechnung von Leinenstoffen nahe: „Leinenregister des *pr-ḏt*, (nämlich der Orte) *Ỉnrtj-Ỉnpw* und *Ỉꜥrw*“.[10] Sein administratives Zentrum lag höchstwahrscheinlich in Gebelein, da die Papyri in der Nekropole von Gebelein niedergelegt wurden und der damalige Name der Ortschaft *Ỉnrtj-Ỉnpw* – „Die beiden Felsen des Anubis“, in den Papyri eine prominente Rolle spielt.[11]

3. Die Lebensmittelabrechnungen P. Geb. III rto, VII rto und VIII rto[12]

Die drei Lebensmittelabrechnungen, die den Ausgangspunkt unserer Untersuchung bilden, befinden sich jeweils auf der Vorderseite von P. Geb. III, VII und VIII. Aufgrund ihres gleichen Formulars und der darin genannten Personen gehören sie eng zusammen. P. Geb. VIII rto könnte sogar unmittelbar mit P. Geb. III rto verbunden gewesen sein, was jedoch wegen unterschiedlicher Schreibweisen des dort auftauchenden Ortsnamens Koptos nicht sicher ist.[13]

Für diese Lebensmittelregister wurde, wie bei den übrigen Papyri aus Gebelein, die für das Alte Reich typische Tabellenform verwendet. Die Tabellenanfänge sind leider verloren und damit ihre Überschriften. Der obere Tabellenteil lässt erkennen, dass es sich um eine tageweise Auflistung handelt. Wir finden zunächst das Tagesdatum, ohne Angabe des Monats, in einigen Fällen ergänzt durch eine Ortsangabe, Koptos bzw. Elephantine. Diese Ortsangaben wurden bisher als Herkunftsangabe des aufgelisteten Getreides interpretiert.[14] Darauf wird jedoch noch zurückzukommen sein.

Jeder dieser Tageseinträge besteht aus mehreren Rubriken (vgl. Abb. 1):

ꜥḳ(w)-ḥḳ3 – „Rationen[15] des Gutsvorstehers“
rḫt dmḏ – „Gesamtmenge“
pr nb km – „vollständig Verausgabtes“
wḏ3-ḫt – „verbleibender Rest“[16]

10 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 30, P. Geb. IV rto, col. C; Posener-Kriéger 1975, 212; 1994a, 320.

11 Der moderne Arabische Name “Gebelein“ nimmt noch immer auf die beiden Berge als hervorstechende Landmarken Bezug (vgl. Posener-Kriéger 1975, 218; Baines/Malek 1980, 82).

12 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, P. Geb. III rto=Tavv. 19–23, P. Geb. VII rto=Tavv. 44–46, P. Geb. VIII rto=Tavv. 48–51.

13 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, 22.

14 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, 16, 21–22; Florès 2015, 134, 137.

15 Dass es hier tatsächlich um *ꜥḳ(w)* (Gardiner G35) und nicht um *s3* (Gardiner G39) also einen „Sohn des *ḥḳ3*“ geht, wie Willems (2008, 19) annimmt, ist sowohl paläographisch gesichert als auch inhaltlich, da in dieser Tabellenzeile Aussagen über die darunter genannten Produkte gemacht werden und nicht über Personen.

16 Zur dieser Buchhaltungsterminologie vgl. auch Posener-Kriéger/Verner/Vymazalová 2006, 407–416, 418–421.

Jede dieser Rubriken ist dann ihrerseits in mehrere Spalten unterteilt, die jeweils einer Person zugeordnet sind. In P. Geb. III rto und VIII rto sind das jeweils die gleichen sieben Personen namens *S3b(.n).f*, *ʿprt*, *Nṯr-nḫt*, *ʿw*, *Rḫs*, *Ỉsw* und *Rwḏ-irw*. In P. Geb. VII rto ändert sich die Zusammensetzung der Gruppe teilweise und die Gruppengröße nimmt ab. Jetzt gehören nur sechs Personen dazu: *S3b.(n).f*, *ʿprt*, *Rḫs*, *Rwḏ-irw*, die schon von P.Geb. III rto und VIII rto bekannt sind, sowie *Nj-nfr* und *Nfr*. Für die genannten Personen sind unter jeder Rubrik bestimmte Mengen verschiedener Produkte vermerkt, allerdings nicht jeden Tag für alle, so dass täglich meist nur fünf Personen involviert gewesen sind. Das kann daran gelegen haben, dass nicht alle der Genannten jeden Tag im Einsatz waren, oder dass die Produkte, für die sie zuständig waren, möglicherweise nicht täglich verausgabt wurden.

Um welche Produkte es in den drei uns hier interessierenden Listen konkret geht, ist zwar wegen der fehlenden Papyrusanfänge nicht mit Sicherheit zu sagen, einen wichtigen Hinweis können wir jedoch der Rückseite von P. Geb. III entnehmen.[17] Hier sind für eine Reihe von aufeinanderfolgenden Tagen Produktmengen für fünf Personen vermerkt*:* *Nṯr-nḫt*, *ʿprt*, *S3b.f*, *ʿw* und *Rḫs* – damit also für die gleiche Personengruppe, die auch auf P. Geb. III rto und VIII rto erscheint.[18] Die Namen der jeweiligen Produkte sind hier erhalten. Es handelt sich um *bš3-nfr* – „gutes *bš3*-Getreide“, *bš3* – Getreide und *bnr* – Datteln und damit um Rohstoffe der Brot- und Bierherstellung.[19] Ihre Mengenverhältnisse sind vergleichbar mit denen der ersten drei Produktkategorien von P. Geb. III rto, VII rto und VIII rto, so dass wir es auch bei letzteren mit *bš3-nfr*, *bš3* und *bnr* zu tun haben werden. Offen muss bleiben, worum es sich bei den beiden darüber hinaus aufgeführten Arten von Lebensmitteln gehandelt hat, für deren Bereitstellung offenbar die anderen Gruppenmitglieder zuständig gewesen waren, die in der Abrechnung auf dem Verso von P. Geb III nicht aufgeführt sind – *Rwḏ-irw*, *Nj-nfr* und *Nfr* auf P. Geb. VII rto bzw. *Ỉsw* und *Rwḏ-irw* auf P. Geb. III rto und VIII rto .

Zur personenbezogenen Auflistung von Rohstoffen der Brot- und Bierherstellung passt die Notiz *pr-šnʿ* – „Werkstatt zur Brot- und Bierherstellung“, die an mehreren Stellen unterhalb der Namen auftaucht.[20] Dieser Begriff könnte zwar auch im Zusammenhang mit Notizen unterhalb des eigentlichen Registers stehen.[21] Dass es sich bei den Personen mit Namen *Nṯr-nḫt*, *ʿprt*, *S3b.(n.)f*, *ʿw* und *Rḫjs* jedoch tatsächlich um Bierbrauer gehandelt hat, bestätigt ihre Nennung in einer weiteren Notiz auf der Rückseite von P. Geb. III. Hier wird offenbar das Personal aufgelistet, das im administrativen Zentrum der Domäne mit der Bereitstellung von Lebensmitteln zu tun hatte und das dem „Leiters des Speisezeltes“ unterstellt war. Die Listenüberschrift lautet: *wdj ḥrj-ʿ ḥrp-zḥ Nfr-šṯw* – „gegeben unter die Verfügungsgewalt des Leiters des Speisezeltes *Nfr-šṯw*“. Die folgende Aufzählung von Personen wird angeführt von einer Gruppe, deren Name aus einem Logogramm besteht.[22] Es erscheint in der Publikation als „Titel mit unsicherer Lesung“ und in der Paläographie als *ʿrf*(?) unter den Addenda.[23] Dabei handelt es sich zweifellos um das Zeichen Gardiner A 37 – das Logogramm für *ʿftj* – „Brauer“, das einen im Braubottich stehenden Mann darstellt.[24] Und zu dieser Gruppe gehören nun offensichtlich auch die in der Liste auf der Papyrusvorderseite aufgeführten Personen.[25]

Nach den Bierbrauern werden als weitere Angehörige des Lebensmitteldepartments genannt: *ḥrp-*

17 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 27, P. Geb. III vso.

18 Für dieselbe Personengruppe gibt es eine weitere ähnliche Liste, in der für jeden der fünf tägliche Mengen von *bš3-nfr* und *bš3* verzeichnet sind, wobei es nicht für jeden einen täglichen Eintrag gibt und auch nicht jeden Tag beide Produkte genannt sind. Auch die täglichen Mengenangaben schwanken. Vgl. Posener-Kriéger/ Demichelis 2004, Tav. 24 P. Geb. III vso.

19 Vgl. Posener-Kriéger 1977a; Faltings 1995.

20 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 20, P. Geb. III rto 33, 60; Tavv. 45–46, VII rto 54 und 80, Tavv. 49–50, VIII rto 58, 70.

21 An einigen Stellen (P. Geb. III rto 33, 60) ist auch ein Zusammenhang mit einem folgenden Personennamen *Wḏw* möglich.
Für Florès (2015, 137) ist die Nennung des *pr-šnʿ* unterhalb der Tabelle, wo auch Ersatzprodukte für reguläre Lieferungen aufgelistet werden, Grund anzunehmen, es ginge nicht um ein *pr-šnʿ* der Beamtendomäne, sondern um eine unabhängige staatliche Institution, die in Wirtschaftsbeziehungen zu ersterer gestanden hat. Diese Interpretation halte ich nicht für zwingend.

22 Vgl. Variante in Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 3, P. Geb. I rto D7.

23 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, 41, 60.

24 Gardiner, sign list A 37.

25 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 28, P. Geb. III vso D, in der Personenliste der Bierbrauer die Nr. 4, 5, 6, 11 und 13.

ḳdw – „Leiter der Töpfer“, *ḳdw* – „Töpfer“, *fsj* – „Köche“, *wdpw* – „Mundschenke“, *ḫtmw-mnjw* – „Siegler von Amphoren“, ein *ḫrp-iswt* – „Leiter der *iswt*-crew“, ein *rtḥ* – „Bäcker“, ein *ḫwsj* – „Getreidestampfer“ und ein *zš* – „Schreiber“.

In Gräbern hoher Beamter werden Leiter des Speisezeltes (*ḫrp-zḥ*) häufig gefolgt von *wdpw* – „Mundschenken” als Opferträger dargestellt. Sie waren folglich wichtige Persönlichkeiten in den Haushalten von hohen Beamten.[26] Die Auflistung dieses Personals in den Gebeleinpapyri, das in weiterem und engerem Sinne für die Versorgung eines bedeutenden Beamtenhaushaltes mit Lebensmitteln zuständig war, bezeugt erneut, dass das Papyruskonvolut aus der Verwaltung eines solchen Haushaltes in Gebelein stammen muss. Höchstwahrscheinlich handelte es sich um den Haushalt eines hohen königlichen Beamten namens *Wnj* und seiner Gemahlin *Iwfj*, die beide den Titel *irj(t)-iḫt-nswt* – „der/die mit den Dingen des Königs befasste“ trugen, in den Listen jedoch leider nur in randständigen Notizen vorkommen.[27]

Aber kehren wir wieder zu den uns hier vorrangig interessierenden drei Lebensmittelabrechnungen zurück. Entscheidend für ihr Verständnis ist die oberste Zeile mit den Tagesdaten. Auf P. Geb. VIII rto steht nach mehreren aufeinanderfolgenden Tagesdaten jeweils der Ortsname Koptos. Auf P. Geb. III rto steht Koptos vor dem Tagesdatum und war sicherlich auch für die folgenden Tage gültig, ohne dass die Ortsangabe wiederholt wurde. Licht in die Bedeutung dieser Vermerke bringt P. Geb. VII rto. Hier liest man in der obersten Zeile:

sw 11 prt m ꜣbw ḫdj – „Tag 11, verlassen von Elephantine, nordwärts fahren“
sw 12 ḫdj – „Tag 12, nordwärts fahren“
sw 13 Gbtjw – „Tag 13 – Koptos“

An diesen Vermerken ist erkennbar, dass unsere Lebensmittelregister im Zusammenhang mit Schiffsreisen stehen, die zwischen Elephantine im Süden und Koptos im Norden stattgefunden haben, wobei es in Koptos längere Aufenthalte gab.

Die auf P. Geb. VII rto dokumentierte Reise begann in Elephantine, das man am Tag 11 verließ. An diesem und dem folgenden Tag war das Schiff auf dem Nil nach Norden unterwegs, um sicherlich am Abend des Tages 13 Koptos zu erreichen; was demnach eine Reisedauer von maximal drei Tagen von Elephantine nach Koptos ergibt.[28] Für eine Entfernung von 240 km und eine geschätzte Reisegeschwindigkeit von 60-80 km pro Tag stellt das ein anspruchsvolles, aber machbares Tempo dar.[29]

Für jeden dieser Tage wird in den Listen für sechs bzw. sieben Bierbrauer eine bestimmte Menge an Rohstoffen für die Brot- und Bierherstellung ausgewiesen. Anteile, die aufgeteilt werden in „Rationen des Gutsverwalters“ und einen nicht weiter spezifizierten größeren Part, für den eine täglich wechselnde Gesamtmenge aufgelistet wird, die tatsächlich verausgabe Menge und der verbleibende Rest. Die Größenordnung der als „tatsächlich verausgabt“ markierten Produkte (*pr nb km*) bewegt sich dabei pro Person zwischen Bruchteilen eines *ḥḳ3t* und fünf *ḥḳ3t*. Welche praktischen Vorgänge sich hinter diesen Berechnungen verbargen, erschließt sich mir allerdings nicht unmittelbar, zumal die für uns logische zugrundeliegende Gleichung *rḫt dmḏ* (Gesamtmenge) – *pr nb km* (vollständig Verausgabtes) = *wḏ3* (verbleibender Rest) fast durchgängig nicht aufgeht.

Die Nennung von *ꜥḳ(w) ḥḳ3* – „Rationen des Gutsvorstehers“ an prominenter Stelle in den Listen macht wahrscheinlich, dass diese Reisen jeweils von einem *ḥḳ3* angeführt wurden. Die Produkte in den folgenden Spalten sollten dann für seine Begleitmannschaft vorgesehen gewesen sein.

Bei diesen mit Schiffsreisen zusammenhängenden Abrechnungen fühlt man sich an die aus dem Neuen Reich bekannten „Schiffstagebücher“ (ship’s logs)[30] erinnert, in denen täglich der Schiffsstandort, die Mannschaft und die an diese ausgegebenen Rationen, besondere Unternehmungen und dafür benötigte Mittel, aber auch Produkte festgehalten wurden, die unterwegs eingesammelt wurden. Die drei Abrechnungen aus Gebelein sind jedoch kaum als frühe Vertreter dieser Schiffstagebücher anzusprechen. In ihnen sind zwar ebenfalls Rationen festgehalten worden, die im Rahmen von Schiffsreisen bereitzustellen

26 Vgl. Junker 1934, Abb. 20, unteres Register. Junker 1938, Abb. 28, unteres Register.

27 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, P. Geb. II rto, 96, B 1–3–7; P. Geb. X.

28 J. Florès, der sich kürzlich ebenfalls mit diesen Papyri beschäftigt hat, verwarf ihren Zusammenhang mit einer Reise, allerdings mit der unzutreffenden Begründung, die Tabelle des P. Geb. VII rto würde sich für die Tage 9 bis 12 auf Elephantine beziehen und der folgende 13. Tag unmittelbar auf Koptos, so dass eine Reise nur wenige Stunden gedauert haben könnte (Florès 2015, 134). Der Übergang Elephantine – Koptos erfolgte jedoch durchaus nicht abrupt, vielmehr ist für Tag 12 eindeutig „nordwärts fahren“ vermerkt.

29 Vgl. Degas 1994, 143.

30 Vgl. Janssen 1961.

waren, es ging jedoch ausschließlich um die Berechnung der für die Brot- und Bierherstellung verausgabten Rohstoffe, die sicher nicht täglich auf dem Schiff verarbeitet wurden, sondern von den genannten Bierbrauern in mehr oder weniger stationären Werkstattbereichen. Dafür kommt das *pr-šnᶜ* der Domäne von Gebelein infrage, zumal die Abrechnungen in Gebelein archiviert worden sind.

Festlegungen für die Ausstattung von Reisen eines *ḥḳ3* sind uns auch von Tontäfelchen aus dem Archiv der Oasengouverneure von Dachla aus der 6. Dynastie bekannt. In den beiden belegten Fällen handelt es sich jedoch bei diesen Würdenträgern um den „Herrscher" einer Fremdlandregion namens *Dmjw* bzw. um das Oberhaupt der Oase Dachla selbst.[31]

Die Stellung der *ḥḳ3w* in den Gebeleinpapyri war zweifellos bescheidenerer Natur. Sie entsprach der jener *ḥḳ3w*, die in Gräbern hoher Würdenträger in den Szenen aus dem Wirtschaftsleben dargestellt wurden. Sie werden dort bei der Beaufsichtigung der Feld- und Gartenarbeit gezeigt. Sie bringen Feldfrüchte zum Grabherrn, gelegentlich auch per Schiff, und erscheinen zur Abrechnung der Erträge vor den Verwaltern der Domäne, wobei sie manchmal auch gewaltsam herbeigeschleppt und geschlagen werden.[32] Leider wissen wir über diese stereotypen Darstellungen hinaus kaum etwas über ihre soziale Stellung und Aufgaben.

4. Die *ḥḳ3*-„Gutsvorsteher" in den Gebeleinpapyri

Welche Facetten können die Gebeleinpapyri unserem Bild von den *ḥḳ3w* beisteuern? Sie werden außer in den bereits besprochenen Lebensmittelabrechnungen aus Anlass ihrer Reisen noch in vier weiteren Listen erwähnt: P. Geb. I rto, II rto, IV rto und V rto.

Bemerkenswert ist zunächst, dass sich für *ỉnrtj-ỉnpw*, also Gebelein, zeitgleich vier *ḥḳ3w* nachweisen lassen.[33] Es war also keiner Abkürzung geschuldet, dass ihr Titel nur *ḥḳ3* und nicht *ḥḳ3-njwt* oder *ḥḳ3-ḥwt* lautete, da ihnen offenbar nicht die ganze Siedlung bzw. das ganze Gut unterstanden hat. Für die ebenfalls zur Domäne gehörende Ortschaft *ỉᶜrw* lässt sich nur ein *ḥḳ3* nachweisen, was natürlich an der bruchstückhaften Quellenlage, aber auch an der geringeren Größe dieses Ortes gelegen haben kann, die eine Aufteilung der Funktion eventuell nicht erforderlich machte.

4.1 *ḥḳ3 Nw-nṯr* in P. Geb. II rto

Die Getreideliste P. Geb. II rto listet für einundneunzig Einwohner von *ỉnrtj-ỉnpw* und zwölf Tage eines bestimmten Monats jeweils unterschiedliche Getreidearten und -qualitäten auf. Der Name des verwendeten Hohlmaßes wird zwar nicht genannt, die hier wie auch in den bereits besprochenen Listen verwendeten Mengenangaben weisen aber die für das *ḥḳ3t*-Maß übliche Einteilung auf in Zehner, Einer, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64.[34] Sowohl die Getreidemengen als auch die Menge der unterschiedlichen Getreidearten unterscheiden sich von Person zu Person. Sie variieren von fünf *ḥḳ3t* einer Getreidesorte bis siebzig *ḥḳ3t* von vier unterschiedlichen Getreidesorten. Auf welcher Basis die Veranschlagung der jeweiligen Getreidemengen und Sorten für die einzelnen Personen erfolgte, wird nicht ersichtlich. Soziale Position und Beruf sind hier zumindest nicht allein maßgeblich, da es große Unterschiede auch bei Personen mit gleicher Funktionsbezeichnung gibt. Der *ḥḳ3 Nw-nṯr*, der an Position acht aufgeführt ist, sticht immerhin dadurch hervor, dass für ihn insgesamt fünfundvierzig *ḥḳ3t* in vier unterschiedlichen Getreidesorten (*bš3-nfr*, *bš3*, *nfr-ḏw*, *ḏw*) verzeichnet sind. Diese Sortenvielfalt findet sich außer bei ihm nur noch bei der Person, die die Liste anführt, deren Titel aber leider nicht erhalten ist, sowie bei einem *irj-iḫt*-„Besitzverwalter" namens *Ỉṯn*, der die vierzigste Listenposition innehat und für den mit siebzig *ḥḳ3t* zugleich die größte Getreidemenge veranschlagt ist.

Personen mit dem Titel *irj-iḫt* werden in Beamtengräbern parallel zu *ḥḳ3w* in ganz gleicher Weise beim Beaufsichtigen des Aufhäufens von Getreidemieten dargestellt.[35] Da sie Abrechnungsszenen jedoch, anders als die *ḥḳ3w*, nur als Beobachter beiwohnen, beim Abwiegen von Metall und der Beaufsichtigung von Viehschlachtungen dargestellt werden,[36] gehörten die als *irj-iḫt* bezeichneten Personen

31 Vgl. Pantalacci 2013, 289.

32 Wild 1966, pl. CLXVIII; Davies 1901, pl. 16 oben; Moussa/Altenmüller 1977, Abb. 13, 15 unten, 24 oben; Junker 1938, 177 Mitte; Junker 1940, 147, Abb. 46; Vandier 1978, pl. 12; pl. 14 unten, fig. 74; Moussa/Junge 1975, Fig. 5 unten.

33 *Nw-nṯr*, zwei Titelträger mit demselben Namen *Nḏm-ib* und *Ỉdj*, vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, P. Geb. I rto A 28–43–56; I rto B 7–12; I rto D1 1– 35; II rto 8; IV rto 1.

34 Zum *ḥḳ3t*-Maß im Alten Reich vgl. Pommerening 2005, 120.

35 Vgl. Junker 1940, 147 Abb. 46 und LD II 107.

36 LD II 4, 49.

wahrscheinlich unmittelbar zum Verwaltungsstab des administrativen Zentrums der Domäne.

Da der Papyrusanfang und damit die Listenüberschrift nicht erhalten sind, fehlt ein expliziter Hinweis, ob das aufgelistete Getreide von den genannten Personen abzuliefern war oder ob sie es erhielten. P. Posener-Kriéger ging von einer Ablieferungsliste aus und vermutete, dass es dabei um Mehlproduktion ging, die in häuslicher Arbeit von den Familien zu leisten war, so dass die angegebenen Mengen nicht von der sozialen Position des Genannten abhingen, sondern von der Größe seiner Familie.[37] Es gibt meines Erachtens jedoch einen Umstand, der eher auf eine Berechnung von Getreide hindeutet, dass die betreffenden Personen an den genannten Tagen erhalten haben, etwa als Rationen für Arbeitsleistungen. Ganz am Ende der Tabelle nach einer Zusammenfassung der Tagesmengen wurde vermerkt, dass der *irj-iḫt-nswt Wnj* den *verbleibenden* Rest von 605 1/4 (*ḥḳ3t*) weggenommen hat.[38] Da der Buchhaltungsbegriff *wḏ3* verwendet wird für den „Rest, der noch vorhanden ist“,[39] sollte mittels dieser Liste eine Getreideausgabe dokumentiert worden sein, nach deren Ende noch ein verfügbarer Rest vorhanden war.

Für *ḥḳ3 Nw-nṯr* ist mit den fünfundvierzig *ḥḳ3t* in vier Getreidesorten bzw. -qualitäten zwar eine besonders große und qualitätvolle Getreidemenge veranschlagt – was für einen besonderen Status sprechen könnte – jedoch ist er nicht die einzige Person, für die das gilt, so dass sich auf dieser Grundlage Schlüsse über die soziale Hierarchie innerhalb der Domäne und die Position der *ḥḳ3w* kaum ziehen lassen.

4.2 *ḥḳ3 Nḏm-ib* aus der Ortschaft *Ỉʿrw* auf P. Geb. V rto

In einer weiteren Getreideabrechnung (P. Geb. V rto) wird ein anderer *ḥḳ3* genannt. Diesmal der *ḥḳ3 Nḏm-ib* aus der Ortschaft *Ỉʿrw*, und das auch nur indirekt, indem vier dort aufgeführten Personen die zusätzliche Information beigefügt wurde, dass sie „unter der Verfügungsgewalt des Gutsvorstehers *Nḏm-ib* standen“ (*wn(w) ḫrj-ʿ ḥḳ3 Nḏm-ib*).[40] Welcher Tätigkeit sie unter seiner Leitung nachgegangen sind, erfahren wir leider nicht.

4.3 *ḥḳ3w* in dem Stoffregister P. Geb. IV rto

Nicht nur in Getreideabrechnungen erscheinen *ḥḳ3w* zusammen mit anderem Personal der Domäne. Sie werden auch in Stofflisten erwähnt, in denen es nun eindeutig um die Ablieferung unterschiedlicher Stoffarten ging, zu der offenbar die gesamte Einwohnerschaft der Domäne verpflichtet war. Unter der Überschrift „Register der Stoffe des Stiftungsgutes aus *Ỉnrtj-Ỉnpw* und *Ỉʿrw*“ werden verschiedene Einwohner der beiden Orte aufgeführt mit den jeweiligen Mengen unterschiedlicher Leinengewebe.[41] An der Spitze der Liste stehen für *Ỉnrtj-Ỉnpw* der *ḥḳ3 Nw-nṯr* und für *Ỉʿrw* der *ḥḳ3 Nḏm-ib*. Da für sie ebenfalls Gewebemengen verzeichnet sind, hatten auch sie entsprechende Abgaben zu leisten.

4.4 *ḥḳ3w* in den Arbeiterlisten auf P. Geb. I rto

Schließlich ist für unsere Fragestellung noch P. Geb. I rto von Interesse.[42] Hier handelt es sich wieder um Personenlisten mit Namen und Funktionsbezeichnungen von Einwohnern aus *Ỉnrtj-Ỉnpw* und *Ỉʿrw*. Diese stehen jedoch diesmal im Zusammenhang mit der Aushebung von Arbeitskräften für den staatlichen Arbeitsdienst.

Die Überschrift der Liste D1 lautet: *3bd 2 3ḫt mnw(w) ḥwt-nṯr nt Snfrw ḫrp mnw(w) ḥmwt Wnn-nfr* – „Monat 2 der Überschwemmungszeit, *mnw(w)*-Arbeiter für den Tempel des Snofru,[43] Leiter der *mnw(w)*-Arbeiter: der Handwerker *Wnn-nfr*“. Die darunter stehende Personenliste nennt Einwohner von *Ỉnrtj-Ỉnpw* und *Ỉʿrw*, die die verschiedensten Berufsbezeichnungen haben, wie z.B. Bierbrauer, Schreiber, Siegler, Fischer, Königsdiener. An erster Listenposition und damit als Anführer der Ortskontingente sind jeweils *ḥḳ3w* genannt. Für *Ỉnrtj-Ỉnpw* der schon bekannte *ḥḳ3 Nw-nṯr* und an 35. Position noch ein weiterer *ḥḳ3* namens *Ỉdj*.

37 Vgl. Posener-Kriéger 1994b, 270.

38 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 14, P. Geb. II rto 96.

39 Posener-Kriéger/Verner/Vymazalová 2006, 418–419.

40 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 39, P. Geb. V rto 88–91.

41 Vgl. Posener-Kriéger 1977b; Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 30–34, P. Geb. IV rto.

42 Posener-Kriéger/Demichelis 2004, Tav. 1–4, P. Geb. I rto.

43 Der Snofru-Tempel wird entweder in dem südlichen Nachbarort von Gebelein mit dem modernen Namen Asfun lokalisiert oder in Mo’alla, vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, 14. Willems (20, 22), gefolgt von Papazian (2012, 92–93, Anm. 782), hält es auch für möglich, dass es sich um einen Tempel in Gebelein selbst gehandelt hat.

Diese Konstellation spiegelt sich auch in der Personenliste des Abschnittes B wider, die mit dem Ortsnamen *ỉnrtj-ỉnpw* gefolgt von Titel und Name *ḥḳ3 Nw-nṯr* überschrieben ist. Die darunter stehende Auflistung von Personen nennt wieder verschiedene Einwohner des Ortes, vom Schreiber über Kornstampfer bis zu Gruppen von *nfrw*-Rekruten. Der leitende *ḥḳ3 Nw-nṯr* ist in der Liste noch einmal genannt sowie ein weiterer *ḥḳ3* namens *Nḏm-ib*.

Diese Listen belegen, dass die Einwohner der zur Domäne gehörigen Ortschaften unabhängig von ihrer Funktion zur Teilnahme am staatlichen Arbeitsdienst verpflichtet waren und dass die *ḥḳ3w*-„Gutsvorsteher" die ausgehobenen Kontingente anführten.

Unter dem Begriff *mnw*(*w*), der durch das Determinativ des Korbträgers als Kategorie von Arbeitskräften ausgewiesen wird, wurde offenkundig arbeitspflichtiges Domänenpersonal subsummiert, das für staatliche Bauarbeiten eingezogen werden konnte. Dass diese Art von Arbeitskräften auch beim Pyramidenbau zum Einsatz kam, belegt die Nennung von *mnw*(*w*)-Arbeitern auf unlängst wiederentdeckten Papyrusfragmenten aus Saqqara, die offenbar aus dem Archiv der Bauleitung des Teti-Pyramidenkomplexes stammen.[44] Bei dem Begriff *mnw*(*w*) des Alten Reiches wird es sich um den Vorläufer des jüngeren Wortes *mnjjw* handeln, das seit dem Mittleren Reich als Kategorie von Arbeitskräften bekannt ist, die wie im P. Reisner aus dem frühen Mittleren Reich erkennbar, von königlichen Domänen ausgehoben und bei staatlichen Bauvorhaben eingesetzt wurde.[45]

4.5 *ḥḳ3w* in den Notizen zur „Reiseliste" P. Geb. III rto

Die an den Rekrutierungslisten aus Gebelein erkennbare Rolle der *ḥḳ3w* als Anführer von Arbeitspflichtigen, die aus ihrem Amtsbereich für den staatlichen Arbeitsdienst ausgehoben wurden, lässt zwei kleine Notizen in neuem Licht erscheinen, die unter einer der oben besprochenen Getreideabrechnungen zu finden sind, die im Zusammenhang mit der Reise eines *ḥḳ3* stehen.[46] Sie legen nahe, dass der Zweck dieser Reisen mit öffentlichen Arbeiten zu tun hatte, möglicherweise mit dem Transport von Arbeitskräften zu Baustellen. Hier liest man in drei Kolumnen:

ḥḳ3(*w*) *23* – „Gutsvorsteher" 23

ḫntjt ḥwt-ʿ3t 86 – „die aus dem großen (= königlichem) Gut" 86

mnww[47] *75* – „(*mnww*)-Arbeiter" 75

Und in einer weiteren Notiz: *wn*(*w*) *ḫrj-ʿ ỉrt ḥr š Gbtjw* – „Die in der Verfügungsgewalt von *ỉrt* (= Personenname) auf dem Werkplatz[48] von Koptos sind".

Die Auflistung einer solch großen Anzahl von Gutsverwaltern und zweier Kategorien von Arbeitskräften, eine davon aus einer königlichen Anlage (*ḥwt-ʿ3t*), ist in mehrfacher Hinsicht interessant, insbesondere da diese Notiz auf einem Papyrus aus Gebelein zu finden ist und nicht aus dem Archiv des Bauplatzes in Koptos stammt, wo man Listen von Arbeitskräften aus unterschiedlichen Herkunftsorten natürlicherweise erwarten könnte. Hinweise auf eine königliche Gutsanlage (*ḥwt-ʿ3t*) in Gebelein sucht man in den erhalten gebliebenen Papyri allerdings vergeblich. Die relativ große Anzahl belegter *ḥmw-nswt* – „Königsdiener", die man eventuell damit in Verbindung bringen könnte, erscheint in den Listen nicht separiert, sondern vermischt mit den anderen Einwohnern der Ortschaften, und in der Rekrutierungsliste für Arbeiten am Tempel des Snofru werden sie ebenfalls unter dem Sammelbegriff *mnw* subsumiert.

5. Zusammenfassung

Die Analyse der Lebensmittelabrechnungen auf P. Geb. III rto, VII rto und VIII rto hat ergeben, dass diese im Zusammenhang mit Reisen stehen, die *ḥḳ3w* – Gutsverwalter aus Gebelein in Oberägypten unternommen haben. Sie waren dabei weit außerhalb von Gebelein und dessen naher Umgebung unterwegs. Die auf P. Geb. VII rto belegte Reise führte per Schiff in drei Tagen von Elephantine bis Koptos. P. Geb. III und VIII rto betreffen Aufenthalte in Koptos über mehrere Tage.

Wir können davon ausgehen, dass mittels dieser Register festgehalten wurde, welche Mitarbeiter des *pr-šnʿ* der Domäne von Gebelein pro Reisetag für die Herstellung der Rationen für den *ḥḳ3* und sein Begleitpersonal zuständig waren und welche Mengen an Rohstoffen für die Brot- und Bierherstellung sie jeweils dazu in Empfang nahmen.

44 Vgl. Collombert 2011, 20, 25.

45 Vgl. Simpson 1963, 34, 37.

46 Vgl. Posener-Kriéger/Demichelis 2004, P. Geb. III rto, Tav. 20 und 21 unten.

47 Die hier verwendete logographische Schreibweise in Form der Hieroglyphe des Korbträgers (Gardiner, signlist A 9) ist sicher als Kurzform des in P. Geb. I rto D1 ausgeschriebenen *mnw* verwendet worden.

48 Zur Bedeutung von *š* als Werkplatz vgl. Posener-Kriéger 1976, 578, n. 5; Stadelmann 1981, 157.

Wie Notizen auf P. Geb. III rto nahelegen, könnten diese Reisen im Zusammenhang mit der Bereitstellung von Arbeitskräften für öffentliche Arbeiten gestanden haben. Dass es zu den Aufgaben der *ḥḳ3w* gehört hat, aus ihrem Arbeitsbereich rekrutiertes Domänenpersonal im Rahmen öffentlicher Baumaßnahmen anzuführen, lassen auch die Personenlisten auf P. Geb. I rto erkennen. Kleinere Vermerke innerhalb der Register bestätigen gleichfalls, dass *ḥḳ3w* Verfügungsgewalt über Domänenpersonal hatten, auch wenn Anlass und Art der Tätigkeit in diesen Fällen nicht erkennbar werden.

Interessant ist die relativ hohe Anzahl von Personen mit der Bezeichnung *ḥḳ3*, die zeitgleich ein und derselben Siedlung zugeordnet werden können, was gegen eine Übersetzung des Titels mit „Dorfoberhaupt“ spricht.

ḥḳ3w hatten zweifellos eine gehobene Stellung unter der Bewohnerschaft der Domäne, die mit Weisungsbefugnissen und einem hohen Sozialprestige einherging. Dennoch waren auch sie in Abhängigkeitsverhältnisse gegenüber dem Herrn der Domäne eingebunden, hatten Einkünfte im Rahmen ihrer Tätigkeit, daneben aber auch Abgaben zu leisten, hier explizit Stoffe.

Wie sich ihr Verhältnis zu den Beamten gestaltete, die ihren Sitz im administrativen Zentrum der Domäne vor Ort hatten, ist aus dem vorhandenen Material nicht zu entnehmen, auch ihre Funktion im landwirtschaftlichen Bereich wird leider nicht näher beleuchtet. Durch die Gebelein Papyri erhalten wir damit zwar einen authentischen Einblick in die Buchführung einer Beamtendomäne in der oberägyptischen Provinz während der 4. Dynastie. Die Natur der Quellen bringt es jedoch mit sich, dass dieser Einblick streiflichtartig ist und viele Fragen offen bleiben müssen.

Abkürzungsverzeichnis

AV Archäologische Veröffentlichungen, Deutsches Archäologisches Institut, Abt. Kairo, Mainz
BAR British Archaeological Reports, Oxford
BdE Bibliothèque d’Étude, Institut Français d‘Archéologie Orientale, Kairo
BIFAO Bulletin de l’Institut Français d‘Archéologie Orientale, Kairo
CRIPEL Les Cahiers de Recherches de l’Institut de Papyrologie et d’Égyptologie de Lille, Lille
Gardiner, sign-list Gardiner, A.H., Egyptian Grammar being an Introduction to the Study of Hieroglyphs, 3. Aufl.., Oxford 1957, 544–548
GM Göttinger Miszellen, Göttingen
LD Karl Richard Lepsius, Denkmaeler aus Aegypten und Aethiopien, 12 Bde. und Erg. Bd., Berlin 1849–58, Leipzig 1913
MIFAO Mémoires publiés par les Membres de l’Institut Français d’Archéologie Orientale du Caire, Kairo
RdE Revue d’Égyptologie, Paris
SAK Studien zur Altägyptischen Kultur

Literaturverzeichnis

Baines, J./Malek, J. (1980): *Atlas of Ancient Egypt*, Oxford

Collombert, P. (2011): Les papyrus de Saqqâra. Enquête sur un fonds d’archives inédit de l’Ancien Empire, *Bulletin de la Société Française d’Egyptologie* 181, 17–30, Paris

Davies, N. de G. (1901): *The Rock Tombs of Sheikh Said*, Archaeological Survey of Egypt 10, London

Degas, J. (1994): Navigation sur le Nil au Nouvel Empire, in: B. Menu (Hrsg.), *Les problèmes institutionnels de l’eau en Égypte ancienne et dans l’Antiquité méditerranéenne*, BdE 110, 141152.

Faltings, D. (1995): *bs3* und *zwt* – zwei ungeklärte Begriffe der Getreidewirtschaft im Alten Reich, *GM* 148, 35–43

Fiore Marochetti, E. (2013): Gebelein, in: W. Wendrich (Hrsg.), *UCLA Encyclopedia of Egyptology*, Los Angeles, <http://digital2.library.ucla.edu/viewItem.do?ark=21198/zz002gx90b> Version 1, May 2013

Fiore Marochetti, E./Curti, A./Demichelis, S./Janot, F./Cesarani, F./Grilletto, R. (2003): Le paquet sepulture anonyme de la IVe dynastie provenant de Gébélein, *BIFAO* 103, 235–256

Florès, J. (2015): *Les céréales. Analyse d'une gestion au Protodynastique et sous l'Ancien Empire*, SAK Beiheft 17, Hamburg

Janssen, J. J. (1961): *Two Ancient Egyptian Ship’s Logs*, Leiden

Jones, D. (2000): *An Index of Ancient Egyptian Titles, Epithets and Phrases of the Old Kingdom*, 2 Bde., BAR Int. Ser. 866, Oxford

Junker, H. (1934): *Gîza II. Die Mastabas der beginnenden V. Dynastie auf dem Westfriedhof*, Wien/Leipzig

Junker, H. (1938): *Gîza III. Die Mastabas der fortgeschrittenen V. Dynastie auf dem Westfriedhof*, Wien/Leipzig

Junker, H. (1940): *Gîza VI. Die Mastaba des Nfr (Nefer), Kdf.jj (Kedfi), K3hjf (Kahjef) und die westlich anschließenden Grabanlagen*, Wien/Leipzig

Moussa, A. M./Altenmüller, H. (1977): *Das Grab des Nianchchnum und Chnumhotep*, AV 21, Mainz

Moussa, A. M./Junge, F. (1975): *Two Tombs of Craftsmen*, AV 9, Mainz

Pantalacci, L. (2013): Broadening Horizons: Distant Places and Travels in Dakhla and the Western Desert at the End of the 3rd Millennium, in: F. Förster/H. Riemer (Hrsg.): *Desert Road Archaeology in Ancient Egypt and Beyond*, Africa Praehistorica 27, Köln, 283–296

Pätznick, J.-P. (2001): La ville d'Éléphantine et son matériel sigillaire: enquête sur un artefact archéologique, *CRIPEL* 22, 137–151

Papazian, H. (2012): *Domain of Pharao. The Structure and Components of the Economy of Old Kingdom Egypt*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 52, Hildesheim

Pommerening, T. (2005): *Die altägyptischen Hohlmaße*, SAK Beiheft 10, Hamburg

Posener-Kriéger, P. (1975): Le papyrus de Gébélein. Remarques préliminaires, *RdE* 27, 211–221

Posener-Kriéger, P. (1976): *Les Archives du temple funéraire de Néferirkarê-Kakai (Les Papyrus d'Abousir)*, 2 Bde., BdE 65, Kairo

Posener-Kriéger, P. (1977a): A propos du *bš3*, *GM* 25, 67–71

Posener-Kriéger, P. (1977b): Les mesures des étoffes à l'Ancien Empire, *RdE* 29, 86–96

Posener-Kriéger, P. (1994a): Le coffret de Gebelein, in: C. Berger/G. Clerc/N. Grimal (Hrsg.), *Hommages à Jean Leclant*, BdE 106/1, Kairo, 315–326

Posener-Kriéger, P. (1994b): Les mesures de grain dans les papyrus de Gébélein, in: C. Eyre/A. Leahy/L. M. Leahy (Hrsg.), *The Unbroken Reed. Studies in the Culture and Heritage of Ancient Egypt in Honour of A.F. Shore*, London, 269–272

Posener-Kriéger, P./Demichelis, S. (Hrsg.) (2004): *I Papiri di Gebelein – Scavi G. Farina 1935*, Studi del Museo Egizio di Torino, Gebelein I, Turin

Posener-Kriéger, P./Verner, M./Vymazalová, H. (2006): *Abusir X. The Pyramid Complex of Raneferef. The Papyrus Archive*, Prag

Simpson, W. K. (1963): *The Records of a Building Project in the Reign of Sesostris I. Papyrus Reisner I. Transcription and Commentary*, Boston

Stadelmann, R. (1981): Die *ḫntjw-š*, der Königsbezirk *š n pr-ʿ3* und die Namen der Grabanlagen der Frühzeit, *BIFAO* 81, Supplement, 153–164

Vandier, J. (1978): *Manuel d'Archéologie Égyptienne, Tome VI. Bas-reliefs et peintures de la vie agricole à l'Ancien et au Moyen Empire*, Paris

Wild, H. (1966): *Le tombeau de Ti, Fascicule III, La chapelle (Deuxième Partie),* MIFAO 65, Kairo

Willems, H. (2008): *Les textes des sarcophages et la démocratie, éléments d'une histoire culturelle du moyen empire égyptien*, Paris

Die Nekropolen des Alten Reiches in Bubastis

MOHAMMED I. BAKR UND EVA LANGE

The excavation of large elite cemeteries of the Old Kingdom at Bubastis (Tell Basta), conducted primarily in the 1980s and hitherto virtually unknown to most scholars, significantly expands the extent of accessible data about the funerary culture of the Nile Delta. This contribution presents information about two cemeteries of the later Old Kingdom where the architecture of the tombs displays specifically local characteristics. Moreover, for the first time their examination provides detailed insights into the transformation of the provincial government at Bubastis and its social stratigraphy at the end of the Old Kingdom.

In allerherzlichstem Gedenken an unsere sehr verehrte und geschätzte Lehrerin und Kollegin Frau Prof. Dr. Erika Endesfelder, der wir sehr gewünscht hätten, dass sie diesen Band als Festschrift in den Händen hätte halten können. Frau Professor Endesfelder hat sich in den 1980er Jahren vor Ort intensiv mit der Dekoration der damals neu entdeckten Elitegräber von Tell Basta beschäftigt und hatte den Autoren dieses Beitrages kürzlich ein von ihr angefertigtes unveröffentlichtes Manuskript zur Dekoration des Grabes des Anchhaef großzügig überlassen. Die Weiterführung dieser Arbeiten möchten wir ihrem Andenken widmen.

Die Funerärkultur und -architektur des Alten Reiches gehört zu den am intensivsten bearbeiteten Forschungsfeldern der Ägyptologie. Jedoch liegt der Schwerpunkt hier auf den Residenzfriedhöfen in der memphitischen Region sowie auf den Gräberfeldern des Niltals. Forschungen zu den Nekropolen des Nildeltas sind dagegen spärlich und für bestimmte Perioden gar nicht vertreten.[1] Dies ist vor dem Hintergrund der problematischen Quellenlage nur allzu verständlich, da das Nildelta diesbezüglich im archäologischen Befund bisher vollkommen unterrepräsentiert geblieben ist.

Kaum bekannt ist nun, dass die im südöstlichen Nildelta gelegene Stadt Bubastis (Tell Basta) große Nekropolen des Alten Reiches aufweist. Bubastis ist heute trotz moderner Überbauungen noch immer zu substantiellen Teilen erhalten, in einer Weise, die es sogar erlaubt, in ihr bestimmte urbane Zonen zu definieren, die sich mit den Stichwörtern Verwaltungssitze/Paläste, Sakralbezirke, Siedlungsflächen und Nekropolen zwar recht grob, jedoch hinreichend klar umreißen lassen (Taf. VII, Abb. 1).

Gegenstand dieses Aufsatzes sind nun die Friedhöfe A, B und C in den großen Friedhofarealen *N 1* und *N 2*, die sich als älteste greifbare Straten in den durch komplexe Nutzungsvorgänge entstandenen kleineren Tells im nördlichen Teil von Bubastis manifestieren (Taf. VIII, Abb. 2).

Die Nekropolen wurden von 1978 bis 1989 von der Universität Zagazig unter der Leitung von Mohammed Ibrahim Bakr ausgegraben. Von 1983 bis 1989 nahmen auch Wissenschaftler der damaligen Akademie der Wissenschaften der DDR an diesen Ausgrabungen teil, darunter auch Erika Endesfelder und Walter Reineke. 2013 wurden die archäologischen Feldarbeiten in diesen Nekropolen durch das Tell Basta-Project in Zusammenarbeit mit Mohammed Ibrahim Bakr wieder aufgenommen. Aufgrund der Größe des zu bearbeitenden Areals ist diese Unternehmung als langfristiges Projekt geplant; die ersten Ergebnisse unseres Neubeginns jedoch zeigen bereits eindrucksvoll, welche Fülle äußerst relevanter Informationen hier zu bergen sind – und welchen Beitrag Erforschung der Nekropolen für ein besseren Verständnis einer spezifischen funerären Kultur des südöstlichen Nildeltas leisten werden.

Im Folgenden werden diese Friedhöfe näher beschrieben und diskutiert, und zwar jeweils getrennt nach Lage, Architektur und Funden.

1. Das Nekropolenareal von Bubastis im urbanen Kontext

Die zu behandelnden Areale befinden sich etwa 350 m–450 m nordwestlich und nordöstlich des Tempels der Bastet (Taf. VII, Abb. 1). Die heute bekannten Überreste des Tempels gehen auf seine letzte Bau-

1 Schiestl 2009, 29–30; Lange 2015, 200–202; vgl. auch Seidlmayer 1990, 380–387, 393.

phase im 9.–4. vorchristlichen Jahrhundert zurück.[2] Wie weiter unten gezeigt wird, können aber für eine Lokalisation eines deutlich früheren Tempels aus dem Alten Reich an gleicher oder immerhin nicht weit entfernter Stelle, besonders für die Zeit der 6. Dynastie, einige Argumente ins Feld geführt werden, woraus sich natürlich für die künftige Forschung auch entscheidende Kriterien für die Kontextualisierung der Nekropolen im Layout des archaischen Bubastis ergeben.

1.1 Friedhof A („Western Cemetery“)

Bakrs Grabungen konzentrierten sich zunächst auf den noch anstehenden Tell südwestlich des von Shafik Farid 1961 freigelegten Palastes aus dem Mittleren Reich (Taf. VIII, Abb. 2).[3] Hier befanden sich Elitegräber aus dem späteren Neuen Reich, die offenbar die Fortsetzung der von Labib Habachi bereits 1939 entdeckten Elitenekropole mit den Gräbern der Vizekönige von Kusch, Hori I und II, bildete, jedoch auch für einfachere Begräbnisse der darauffolgenden Zeitepochen genutzt worden war.[4] Unter diesen Belegungsschichten legte Bakr eine deutlich ältere Nekropole frei, die sich von hier aus nach Nordosten fortsetzte. Das von Bakr als „Western Cemetery“ (Friedhof A) benannte Gräberfeld von etwa 30 x 40 m besteht aus 22 überwölbten Grabbauten aus Lehmziegeln, die eine einheitliche Orientierung nach Nord-Nordost aufweisen. Wie Bakr selbst bemerkt, hat er nur einen Teil dieser Nekropole ausgraben können: Weitere zugehörige Gräber sind mit Sicherheit noch unter den im Süden und Osten gelegenen Siedlungsschichten aus dem Neuen Reich (von Bakr als „Residential Area“ bzw. als „Craftsmen’s Settlement“ bezeichnet) zu erwarten.[5] Allerdings ist ein weiter nördlich gelegenes Gräberfeld vermutlich ähnlicher Zeitstellung (Friedhof B, Taf. VIII, Abb. 2) als Grenze einer solchen Ausdehnung von Friedhof A anzusehen, da die Gräber in Friedhof B eine andere Orientierung aufweisen und demzufolge nicht ohne Weiteres als Teil von Friedhof A angesehen werden können (s.u.).

Nach Westen wird Friedhof A von einer weiteren, von ersterer scharf abgesetzten Nekropole begrenzt (Friedhof D, Taf. VIII, Abb. 2), die in den 1960er Jahren von Shafik Farid ausgegraben, jedoch nicht publiziert wurde. Die Zeitstellung der heute dort sichtbaren Gräber, die zum Teil mit Sargkammern aus Kalkstein ausgestattet sind, muss in Zukunft nochmals eingehend untersucht werden, da die hierzu publizierten sehr spärlichen Bemerkungen widersprüchlich sind. Es scheinen sowohl Gräber des Neuen Reiches als auch des Alten Reiches aufgefunden worden zu sein, wobei unklar bleibt, ob die dem Alten Reich zugeschriebenen Gräber eine Fortsetzung von Friedhof A nach Westen bilden – die deutlich anders geartete Ausstattung dieser Bauten spräche nach eigenen aktuellen Beobachtungen vor Ort aber eher für eine hiervon separierte andere Elitenekropole.[6]

Eine weitere Ausdehnung von Friedhof A nach Süden, unter das Niveau der Elitegräber des späteren Neuen Reiches, ist ebenfalls wahrscheinlich.

Wie die obige Beschreibung klarlegt, ist Friedhof A demnach nur als zufällig erfasster Teilbereich einer ehemals größeren zusammengehörigen Nekropole aufzufassen, die sich vermutlich vor allem nach Norden und Osten noch erheblich weiter erstreckte. (Taf. VIII, Abb. 3).

Die Grabbauten von Friedhof A sind bis auf einen Fall zwar nicht agglutinierend, aber doch sehr gedrängt angelegt. Eine spezielle Regelhaftigkeit, z.B. in Form von Wegführungen oder gar in Gestalt eines übergeordneten Layouts scheint der Gesamtanlage nicht zu unterliegen.[7]

Einige Grabbauten waren mit Stelen ausgestattet, die an der Ostwand der Gräber in Nischen eingelassen waren und als Opferstellen dienten. Darstellungen und Inschriften auf den Stelen identifizieren die Grabbesitzer als Amtsträger der lokalen Administration, d.h. als Angehörige der Elite von Bubastis der zweiten Hälfte des Alten Reiches, genauer der späteren 5. bis frühen 6. Dynastie (s. Kap. 3).[8]

1.2 Friedhof B

Etwa 30 m nördlich von Friedhof A wurden in den späten 1980er Jahren Grabungen von der Universität Zagazig durchgeführt, deren Ergebnisse nicht publiziert sind. Zutage kamen dabei ebenfalls aus Lehmziegeln errichtete überwölbte Grabbauten, die teils in das späte Alte Reich datieren, teils vermutlich im Neuen Reich angelegt wurden (Taf. VIII, Abb. 2). Ihre

2 Lange 2009, 203 mit weiterer Literatur.
3 Farid 1964.
4 Bakr 1982, 157–163.
5 Bakr 1992, 20–21.
6 Anders noch Bakr 1982, 157; Bakr 1992, 47–48.
7 Wie es beispielsweise in Bubastis bei dem späteren Friedhof E, dem Bestattungsplatz der Gouverneure von Bubastis aus dem Mittleren Reich zu beobachten ist: Lange 2015, Fig. 2.
8 Bakr 1982, 163; Bakr 1989, 44–49; Bakr 1992, 92–103. Das Skelettmaterial aus diesen Gräbern war nach Bakr zu schlecht erhalten, um es dauerhaft bergen und aufbewahren zu können.

zeitliche Einordnung beruht auf der von Ashraf Senussi im Rahmen des neuen Projektes 2014 durchgeführten Analyse von diagnostischen Scherben aus den Ziegeln der Gräber selbst bzw. den durch die früheren Grabungen freigelegten noch anstehenden Profilen ihrer Fundamente. Dass es sich hier um eine simple Fortsetzung von Friedhof A nach Norden handelt ist, wie oben bemerkt, zumindest insofern zweifelhaft, als sich hier eine deutliche Änderung der Orientierung der Bauten stärker nach Nordosten hin zeigt (Taf. VIII, Abb. 2). Im südlichen Teil von Friedhof B ist die Nord-Süd-Richtung der Bauten ganz aufgegeben worden, die hier freigelegten Bauten zeigen eine klare Ost-West-Orientierung, die mit einigen aus dem Neuen Reich stammenden Gräbern im Bereich des Palastes übereinstimmt. Auch diese Nekropole dehnt sich, nach im noch anstehenden Nordprofil sichtbaren weiteren Bestattungen zu urteilen, weiter nach Norden aus (Abb. 6).

1.3 Friedhof C („Eastern Cemetery")

Ab Beginn der 1980er Jahre, parallel zur Freilegung von Friedhof A, begannen Grabungen unter der Leitung von Bakr südöstlich des Palastes aus dem Mittleren Reich. Hier, direkt südlich des zum Palast gehörigen Gouverneursfriedhofes[9] und unter Belegungsschichten aus späteren Perioden wurden auf einer Fläche von etwa 35 x 37 m Gräber des ausgehenden Alten Reiches mit dekorierten Sargkammern aus Kalkstein entdeckt, die allerdings, abgesehen von einem sehr kurzen Vorbericht, bis heute nicht zur Publikation gelangten (Taf. VIII, Abb. 2).[10] Auch hier gilt, dass sicher nur ein Teil der ursprünglichen Gesamtfläche durch die Altgrabung unter Bakr erfasst wurde.

Die Begrenzung der Nekropole ist nach Norden und Westen durch eine noch in der Nordwestecke zum Teil anstehende Umfassungsmauer definiert, auf die offenbar später beim Bau des Palastes im Mittleren Reich Rücksicht genommen wurde. Im Südprofil des noch anstehenden Tells sind jedoch weitere Bestattungen klar zu erkennen, die Nekropole hat sich also sicher noch ein weiteres Stück nach Süden ausgedehnt. Dasselbe gilt für das ebenfalls noch anstehende Ostprofil des Tells (Taf. VIII, Abb. 3).[11]

Diese Nekropole umfasst fünf nach Nordosten gerichtete Hauptgräber, die jeweils noch mehrere Neben- bzw. Nachbarbestattungen aufweisen, deren genaue Datierung noch aussteht. Diese Grabbauten zeigen eine von Friedhof A distinkte Architektur.

Wie bisher vor allem für das Grab des Anchhaef beispielhaft nachgewiesen werden konnte,[12] waren diese Grabbauten aus Lehmziegeln errichtet. In ihrem Inneren befand sich eine über einen schrägen Schacht von Norden zugängliche, aus Kalksteinplatten errichtete zweistöckige Sargkammer, wobei die obere dekoriert war, die untere jedoch ohne Darstellungen blieb. Östlich und westlich der Hauptmastaba schlossen sich dann weitere Bestattungen an, die zum Teil ebenfalls über Kalksteinkammern verfügten, wie der heute noch zu besichtigende Befund des Grabes *in situ* zeigt.

2. Grabarchitektur

Die oben beschriebenen Friedhöfe sind nicht allein nach Lage und Orientierung ihrer Bauten, sondern auch nach ihrer Grabarchitektur voneinander zu scheiden. Ihnen gemeinsam ist, dass der Baukörper des Grabes jeweils vollständig aus Lehmziegeln errichtet wurde und eine oder mehrere Sargkammern umschließt, die durch vergleichsweise kurze schräge Schächte erreichbar waren. Hierbei handelt es sich um eine Architekturform, deren Ursprung einerseits im alluvialen Baugrund des Ostdeltas zu suchen ist. Dieser bietet keine Möglichkeiten zur Anlage von Felsgräbern oder von Mastabagräbern mit der vor allem für die memphitischen Residenznekropolen des hohen Alten Reiches typischen Form mit metertiefem Grabschacht. Die pauschale Deutung der in Bubastis zu beobachtenden Grabformen als rein pragmatische Reflektionen lokalgeografischer Gegebenheiten ist jedoch im Detail nicht ausreichend. Wie unten gezeigt wird, lassen sich einerseits Anlehnungen an eine Residenzgrabform des ausgehenden Alten Reiches konstatieren, andererseits aber auch tatsächliche lokale Eigenentwicklungen. Diese korrelieren interessanterweise mit den jeweiligen Friedhöfen und dem sozialen Status der dort Bestatteten.

Im Folgenden soll die Grabarchitektur der Friedhöfe A und C besprochen und verglichen werden.

2.1 Friedhof A

Die Architektur der Gräber von Friedhof A wurde bereits von Bakr beschrieben.[13] Jedoch steht eine ausführliche Publikation der Einzelgräber mit detailgenauen Zeichnungen noch aus und soll in den nächs-

9 Lange 2015.
10 Bakr 1989, 31–35.
11 Beobachtungen vor Ort in der Frühjahrskampagne TB 8a (März 2015).
12 Bakr 1989, 31–35.
13 Bakr 1992, bes. 57–91.

Abb. 5: Bubastis / Tell Basta: Friedhof A, Blick nach Nordosten. © Tell Basta-Projekt

ten Jahren anhand der Neudokumentation dieses Friedhofes entstehen. Die nachfolgenden Bemerkungen, die sich auf die Erstpublikation von Bakr sowie auf die ersten, im Zuge der gerade begonnenen Neudokumentation gewonnenen Erkenntnisse stützen, müssen daher hier noch recht kursorisch bleiben.

Bis auf eine Ausnahme mit quadratischem Grundriss sind alle Gräber langrechteckig und messen von 1,60[14] bis 7,15[15] m Länge und 1,20 bis 5,80 m Breite. Aus dieser Spanne schert lediglich das deutlich monumentaler angelegte Grab 21 („Family Tomb“)[16] mit über 15 m Länge und 12 m Breite aus.

Abgesehen von zwei Gräbern mit flachen Dächern (Grab 18 und 12) waren alle anderen überwölbt (Abb. 5). Das Innere der Grabbauten weist regulär mindestens eine, teils aber auch zwei ebenfalls überwölbte Passagen auf, die längs der Grabachse verlaufen und Zugang zu den Grabkammern bieten. Diese Passagen wurden nach der Grablege mit Abraum verfüllt und ihre Eingänge, die zumeist an der nördlichen Schmalseite liegen, vermauert. Einige Gräber weisen zudem an dieser Seite raumartige Erweiterungen auf. Für sieben Gräber sind Fundamente nachgewiesen worden. Sie bestehen entweder aus einer massiven Ziegellage oder aus einfachen Mauern von einer Ziegelbreite, die teils zusätzlich entweder auf einer Schicht Lehm oder Keramikscherben zum Nivellieren des Bodens und Abhaltens der Bodenfeuchtigkeit auflagen, wobei letztere das Fundament auch vollständig ersetzen konnten.[17]

Gipsspuren zeigen, dass die Grabbauten bis auf die vermauerten Schachtzugänge weiß verputzt waren. Als Opferplätze dienten basinartige Vertiefungen an der östlichen Langseite. In einigen Fällen (Gräber Nr. 1, 4, 17) wurden sowohl an der Nord- als auch der Südseite der Ostwand Stelen in nischenartigen Vertiefungen in der Wand aufgefunden (Kap. 3). Die Ausrichtung dieser Kultnischen ist nicht allein religiös-kultisch zu sehen, sondern kann auch als Indiz für die Lokalisation der Siedlung des Alten Reiches östlich des Friedhofes gedeutet werden,[18] also direkt nördlich des Areals, wo sich nach Herodot (Hd.II.138) das Zentrum der spätzeitlichen Stadt befand und wo sich heute der in noch großen Teilen unerforschte Tell erstreckt.

Ausgehend von der jeweiligen Konstruktionshöhe und der Grundfläche unterteilte Bakr die Gräber von Friedhof A in drei Gruppen, die auch bestimmte architektonische Gemeinsamkeiten aufweisen.[19] So zeichnen sich die Gräber der Gruppe 1 durch das Vorhandensein zweier überwölbter Passagen aus, die zu insgesamt vier Bestattungsplätzen führen, sowie durch die Existenz raumartiger Erweiterungen an der Nordseite. Die Dächer sind jedoch verschieden gestaltet und variieren zwischen flachen und gewölbten Konstruktionen. Die Gräber der Gruppe 2 hingegen besitzen nur eine Passage und weisen uniform gewölbte Dächer auf. Gruppe 3 vereinigt alle einfachen Gräber mit gewölbtem Dach, die nur für eine Einzelbestattung errichtet wurden und kein Fundament

14 Grab Nr. 6: Bakr 1992, 59.
15 Grab Nr. 17: Bakr 1992, 59.
16 Bakr 1989, 38.
17 Bakr 1992, 57; Bakr 1989, 41.
18 Vgl. Seidlmayer 1990, 414.
19 Bakr 1992, 63–66.

aufweisen.[20] Ein besonderer Zusammenhang zwischen Grabtyp und einem räumlich definierten Areal innerhalb des Friedhofs ist nicht erkennbar; Gräber verschiedener Typengruppen finden sich in einem gemeinsamen Teilareal. Darüber hinaus verwies Bakr auf eine erwägenswerte Korrelation zwischen Grabgruppen und den jeweiligen Grabbesitzern, die auf (auch im weiteren Sinne) familiäre Beziehungen zurückgehen könnten.[21] Für eine Verifizierung dieser Hypothese müssen jedoch zunächst mehr Daten erhoben werden.

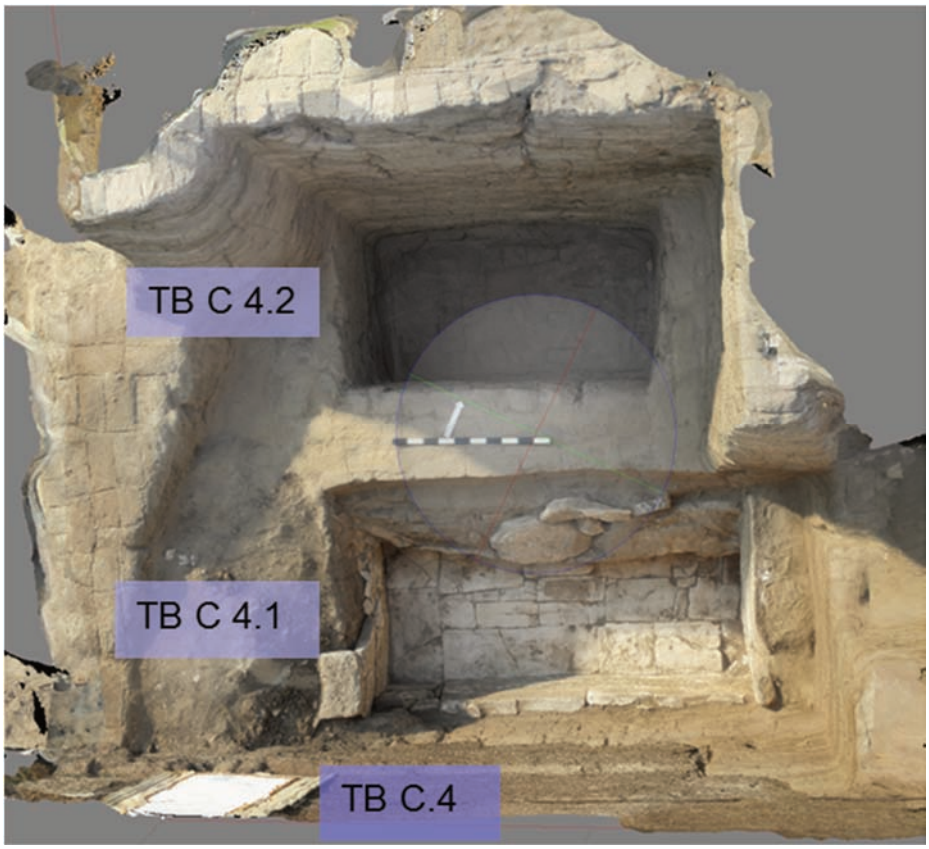


Abb. 6: Bubastis / Tell Basta: Friedhof C, Blick nach Westen. An das Grab des Anchembaset westlich angrenzende Bestattungen. © Tell Basta-Projekt.

Überwölbte Gräber des späten Alten Reiches aus Lehmziegeln sind unserer Kenntnis nach im Delta bisher lediglich aus Mendes bekannt geworden; jedoch sind diese zu spärlich publiziert um weitreichende Vergleiche anzustellen.[22]

2.2 Friedhof C

Friedhof C ist vollständig unpubliziert, lediglich anhand eines Grabes ist die Architektur der fünf dekorierten Gräber exemplarisch beschrieben worden. Auch hier gilt, dass die folgenden Ausführungen ebenfalls bis zum Abschluss der gerade erst angelaufenen Neudokumentation und Nachgrabungen skizzenhaft bleiben müssen.

Wie oben bereits erläutert wird das Erscheinungsbild des bisher ausgegrabenen Bereichs von fünf Gräbern mit dekorierten Sargkammern aus Kalkstein dominiert, die zerstört und beraubt aufgefunden wurden (Abb. 5).

Von Bakr wurde anhand der Besprechung des Grabes des Anchhaef gezeigt,[23] dass sich diese Bauten als Mastabagräber[24] mit zweistöckigen Grabkammern rekonstruieren lassen, die von einem monolithischen Kalksteinblock unterteilt wurden, der gleichzeitig als Boden der oberen Grabkammer diente. Während die untere Grabkammer undekoriert blieb, fanden sich in den oberen Grabkammern an den Ost-, Süd- und Westwänden jeweils Dekorationen in Malerei (C.1: Ihy; C.2: Anchhaef) bzw. in Relief (C. 4: Anchembaset; C.5: Tjeti). Der Zugang erfolgte entweder durch einen senkrecht verlaufenden Grabschacht direkt von oben oder aber durch einen schräg absteigenden Grabschacht von Norden, wobei dieser dann mit einer undekorierten Kalksteinplatte nach der erfolgten Grablege verschlossen worden wäre.

Nach den Knochenfunden in der unteren Kammer im Grab des Anchhaef zu urteilen, scheint diese als eigentliche Sargkammer gedient zu haben, wobei jedoch eine Dislokation der Überreste durch spätere Beraubung der Gräber nicht ausgeschlossen ist. Eine

20 Bakr 1992, 67–70.
21 Bakr 1992, 89–91.
22 Hansen 1967, 15–16. Mumford 1996, 4.
23 Bakr 1989, 31–32.
24 Die von Bakr 1992, 21 kurz erwähnte Deutung des gesamten Friedhofes C als *eine* monumentale Mastaba mit mehreren dekorierten Kammern ist nach bisherigem Stand der Dokumentation als unwahrscheinlich anzusehen.

Kanopennische befand sich möglicherweise an der Südseite.

Enge Parallelen für diese Grabform finden sich in den Mastabagräbern der 6. Dynastie (Regierungszeit Pepis II.) in Sakkara-Süd, vor allem in Gestalt der Mastaba des Idi Tepemkau.[25] Im Delta sind Mastabagräber aus der 6. Dynastie mit dekorierten Grabkammern aus Kalkstein bisher ansonsten nur in Mendes belegt. Dort wurden jedoch keine zweistöckigen Grabkammern nachgewiesen.[26] Da eine vollständige Publikation der Grabbauten von Mendes noch aussteht, lassen sich diese nicht in extenso zum Vergleich mit den Gräbern in Bubastis heranziehen,[27] obgleich zumindest in einem Falle eine ähnliche Grabarchitektur wie die der Gräber in Friedhof A, d.h. ein aus Lehmziegeln errichtetes langrechteckiges überwölbtes Grab nachgewiesen wurde.[28] Eine erst kürzlich entdeckte Mastaba, die vermutlich der 3. Dynastie in Quesna zuzuordnen ist, ist noch nicht vollständig ergraben.[29]

3. Die Elite einer Deltametropole

Die oben beschriebenen Friedhöfe des Alten Reiches in Bubastis können anhand ihrer Lage, Architektur und des für ihre Errichtung betriebenen Aufwandes bereits eindeutig als Bestattungsplätze der Mitglieder verschiedener lokaler Eliten dieser Stadt angesehen werden. Weitere Belege, d.h. aufgefundene Teile der Grabausstattung, Stelen und die Grabdekoration selbst, die nähere Auskunft über Identität und Stellung der Grabinhaber im sozialen Gefüge ihres Heimatortes geben, sollen zunächst zum Auftakt der Erörterung der weiterreichenden Implikationen, die sich aus der Existenz solcher umfangreicher Elite-Gräberfelder ergeben, vorgestellt werden.

3.1 Friedhof A

Bei der Ausgrabung der Grabbauten dieses Friedhofes wurden an drei Gräbern (1, 4, 17) jeweils in einer Süd- und Nordnische in der Ostwand angebrachte Stelen aus Kalkstein aufgefunden, die zum Teil noch Farbspuren (grün und braun/rot sowie blaue Fassung der Hieroglyphen) aufwiesen.[30] Bemerkenswerterweise waren dabei bis auf einen Fall (Stele Nr. 162, s.u.) alle Stelen mit der dekorierten Seite zur Wand hin gedreht, ein Phänomen, das weiter unten diskutiert wird.[31]

Grab 1, Stele aus der nördlichen Nische der Ostseite (Nr. 162):[32]

Die Kalksteinstele (35,5 x 77,5 cm) zeigt den nach rechts zur vierzeiligen Opferinschrift gewandten Grabherren mit einem Stab in der Linken. Die lange, die Ohren bedeckende Perücke, der mit langen tropfenförmigen Anhängern versehene Halskragen und der Schurz sind noch gut zu erkennen. Vor ihm befindet sich die verkleinerte Darstellung seiner Ehefrau; eine Kolumne mit Name und Titel des Dargestellten schließt das Schriftfeld ab. Das rechte untere Drittel der Stele insgesamt sowie der untere Bereich der Darstellung des Grabinhabers sind stark beschädigt.

(Z.1) *ḥtp dj nsw.t Jnpw dj* (sic) *ḫnt.j-sḥ-nṯr jm.j-wt nb-tȝ-ḏsr pr.t-ḫrw n=f t ḥ(n)q.t*	(1) Ein Opfer, das der König gibt, und das Anubis, der Erste des Gotteszeltes, der Imiut, der Herr des Tabu-Landes gibt: ein Sprechopfer für ihn, (bestehend aus) Brot und Bier.
(Z.2) *ḥtp dj Wsjr ḫp=f ḥr wȝ.wt nfr(w.t) ḫp(pw).t* [a] *jmȝḫ(.w) ḥr=sn*	Ein Opfer, das Osiris gibt, dass er wandeln möge auf den schönen Wegen, auf denen die Versorgten wandeln.
(Z.3) *jmȝḫw ḫr nṯr-ᶜȝ (j)m(y)-r(ȝ)-mȝṯ* [b] *N(y)-Bȝst.t Nb-sn* [c]	Der Versorgte beim Großen Gott, der Vorsteher des Granits, Ni-Bastets (Sohn) Nebsen.
(Z. 4) *jmȝḫ[w.t] ḫr Bȝst.t ḫr ḥj=s Jtṯ*[...] [d]	Die Versorgte bei Bastet und bei ihrem Gatten, Itetj [...].
(Kol.1) *(j)m(y)-r(ȝ)-mȝṯ N(y)-Bȝst.t Nb-sn*	Der Vorsteher des Granits, Ni-Bastets (Sohn) Nebsen.

Anmerkungen zum Text:

a: Zur Schreibung anstelle des üblichen s. Lapp 1986, §81 (4), wo diese Form als Schreibfehler aufgeführt wird. Der Gebrauch dieser Formen in Bubastis auch auf Stele Nr. 162 allerdings

25 Jequier 1929, 13; Jánosi 2006, 136–137. Zur Evolution der dekorierten Grabkammern s. Dawood 2005, 108–111.

26 Hansen 1965, 35–37; Hansen 1967, 11–15; Redford 2000, 28–32.

27 Vgl. auch Wenke/Brewer 1996, 278; Adams 2009, 200–201, 124, Fig. 3.

28 Mumford 1996, 4.

29 Rowland 2011.

30 Bakr 1992, 92, 101.

31 Bakr 1992, 92–101.

32 Bakr 1992, 92–94; Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 102–103, Kat. Nr. 20.

lässt die Deutung als Schreibfehler nun jedoch als fraglich erscheinen.

b: Dieser für das Delta zweifellos außergewöhnliche Titel ist möglicherweise, wie von Bakr 1992, 94 vorgeschlagen, als Abkürzung für Aufseher der Granit(arbeiten) o.ä. zu verstehen und könnte sich auf die Herstellung von Steingefäßen für den Tempel beziehen; s. Jones 2000, 136.533.

c: Entgegen Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 103, ist wohl nicht *jmy-r3 m3ṯ n(y) B3st.t* zu lesen, sondern *jmy-r3-m3ṯ, Ny-B3st.t Nb-sn* wie schon in Bakr 1992, 93. Vgl. Edel 1955, §100. Die Richtigkeit dieser Lesung ergibt sich zudem aus der Inschrift auf Stele 163 vom selben Grab (s.u. Stele 163, Kol. 1).

d: Entgegen Bakr 1992, 93–94, der hier ein sonst nicht belegtes Toponym *hj.t sṯj.t* –„Eastern hall" als Beiname der Bastet rekonstruiert. Zum Eigennamen vgl. Scheele-Schweitzer 2014, 279.596; s. auch Fischer 2000, 3.

Grab 1, Stele aus der südlichen Nische der Ostseite (Nr. 163):[33]

Die Kalksteinstele (68,3 x 28,5 cm) zeigt den nach links gewandten Grabherren mit einem Stab in der Linken, hinter ihm seine Frau. Die Opferinschrift befindet sich in einer sechszeiligen Inschrift vor ihm; sechs zusätzliche Kolumnen geben noch einmal Namen und Titel der beiden Personen wieder. Durch das linke Drittel der Stele verläuft ein Bruch, zudem sind die Darstellungen des Grabinhabers und seiner Frau sowie ihre Beischriften stark beschädigt. Die übrige Oberfläche ist relativ gut erhalten, abgesehen von einigen kleineren Abreibungen und Ausbrüchen.

(Z.1) *ḥtp dj nsw.t Jnpw ḫnt.j-sḥ-nṯr jm.j-wt nb-t3-ḏsr qrs.t(j)* [a] *=f* [b] *j3wj nfr*	(1) Ein Opfer, das der König gibt, und Anubis, der Erste des Gotteszeltes, der Imiut, der Herr des Tabu-Landes: er wurde bestattet, indem er in vollkommener Weise alt ist.
(Z.2) *ḥtp dj nsw.t Wsjr ḫnt.j-ḏdw pr.t-ḫrw=f m wp rnp.t m Ḏḥw.t(j)t*	Ein Opfer, das der König gibt und Osiris, der Erste von Busiris, ein Sprechopfer beim Fest des Neujahrstages, beim Thot-Fest,
(Z.3) *m tp.j-rnp.t m w3g m Skr m ḥb wr m* [c] *ḥb nb rˁw-nb*	beim Jahresanfangsfest, beim Wag-Fest, beim Sokar-Fest, beim großen Fest und jedem Fest, täglich.
(Z.4) *ḥtp dj nsw.t Wsjr ḫp=f ḥr w3.wt nfr(w.t) ḫp(pw).t* (sic!) *jm3ḫ(.w) (ḥr)=sn*	Ein Opfer, das der König gibt und Osiris, dass er wandeln möge auf den schönen Wegen, (auf) denen die Versorgten wandeln,
(Z.5) *jm3ḫw ḫr nṯr-ˁ3 jm3ḫw ḫr Jnpw (j)m(y)-r(3)-m3ṯ Nb-sn*	Der Versorgte beim großen Gott, der Versorgte bei Anubis, der Vorsteher des Granits, Nebsen.
(Z.6) *sḫḏ-ḥm(.w)-nṯr-B3st.t* [d] *(j)m(y)-r(3)-m3ṯ jm3ḫw Nb-sn*	Der Aufseher der Priester der Bastet, der Vorsteher des Granits, der Versorgte Nebsen.
(Kol.1) *sḫḏ-ḥm(.w)-nṯr-[B3s]t.t* [e] *Nb-sn*	Der Aufseher der Priester der Bastet, Nebsen.
(Kol.2) *jm3ḫw ḫr nṯr-ˁ3*	Der Versorgte beim Großen Gott,
(Kol.3) *Nb-sn*	Nebsen.
(Kol.4) [*ḥm*].*t=f*	Seine ⌜Gemahlin⌝,
(Kol.5) *mr.t=f*	Seine Geliebte,
(Kol.6) *nb (?)*[…]	[…]

Anmerkungen zum Text:

a: Hier ist entgegen Bakr 1992, 95 sicherlich nicht Gard. V 30 zu ergänzen. Vgl. hierzu die Abbildung in Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104, Kat. 21a; s. auch Diskussion bei Lapp 1986, 41–44.

b: Entgegen der Wiedergabe bei Bakr ist hier statt Gard. M 3 Gard. I 9 zu lesen, Vgl. hierzu die Abbildung in Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104, Kat. 21a.

c: Hier ist entgegen der Wiedergabe bei Bakr nicht sondern zu lesen.

d: Dass es sich hier tatsächlich um den Titel „Priester der Bastet" handelt und nicht etwa um eine Filiationsangabe wird durch die Schreibung des Titels in Kol. 1 bestätigt

e: Man beachte die ungewöhnliche Determinierung des Namens der Göttin mit einer thronenden löwenköpfigen weiblichen Gestalt, die ein Lotuszepter hält; s. auch Lange 2016, 310–312.

Grab 4, Stele für eine Frau aus der nördlichen Nische der Ostseite (Nr. 258):[34]

Die Kalksteinstele (39,5 x 29,0 cm)weist lediglich drei Zeilen Inschriften auf, von denen vor allem die untere

33 Bakr 1992, 94–97; Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104–105 (Kat. 21a).

34 Bakr 1992, 97–98.

durch Zerstörungen stark in Mitleidenschaft gezogen ist.

(Z.1) *ḥtp dj nsw.t Jnpw dj* (sic!) *ḫnt.j-sḥ-nṯr tpj-*[*ḏw*]*=f*	(1) Ein Opfer, das der König gibt, und Anubis, der Erste des Gotteszeltes, der auf seinem Berg ist […].
(Z.2) *pr.t-ḫrw n=s m w3g m Ḏḥw.t*(*j*)*t* […]	Ein Sprechopfer für sie beim Wag-Fest, beim Thot-Fest […].
(Z.3) *jm3ḫw.t ḥ*[*r*] *nṯr-ꜥ3* […]	Die Versorgte beim Großen Gott […].

Grab 4, Stele aus der südlichen Nische der Ostseite (ohne Nr.):[35]

Die Oberfläche der 38,0 x 21,0 cm großen Kalksteinstele hatte so stark durch die Bodenfeuchtigkeit gelitten, dass bei ihrer Auffindung große Teile der Oberfläche pulverisiert waren. Weitere Beschädigungen haben sich offenbar durch Feuereinwirkung ergeben. Die stehende Figur eines männlichen Grabbesitzers ist auf der linken Seite der Stele noch erkennbar. Die Opferinschrift verteilt sich auf fünf Kolumnen.

(Kol.1 →) *ḥm*(*.w*)*-nṯr* ⌜*B3st.t*⌝(?) *r*[…] [a]	(1) Priester der ⌜Bastet⌝ (?) […]
(Kol.2 →) [*jm3ḫw*] *ḫr* ⌜*B3st.t*⌝ [b]	[Der Versorgte] bei ⌜Bastet⌝ […]
(Kol.3 →) *r* (*?*) *jr* […]	[…]
(Kol.1 ←) [*B3s*]*t.t* (*?*) […] *ṯmm* [c]	⌜Bastet⌝ (?) […] Tjemem (?)
(Kol.2 ←) […] [*B3s*]*t.t* (*?*)	[…] ⌜Bastet⌝ (?)

Anmerkungen zum Text:

a: Ob Beginn des Eigennamens?

b: Nach der Wiedergabe bei Bakr könnte hier eine sonst nicht bekannte Kurzschreibweise des Namens der Bastet vorliegen.[36]

c: Ob Eigenname? Weder bei Ranke 1935 noch bei Scheele-Schweitzer 2014 aufgeführt. Da keine Abbildung der Stele sondern lediglich eine Wiedergabe der Inschriften selbst mithilfe standardisierter Hieroglyphen publiziert ist, kann allerdings ohne Untersuchung des Originals auch keine letztendliche Sicherheit über diese Stelle gewonnen werden.

Grab 17, Stele aus der nördlichen Nische der Ostseite (Nr. 397):[37]

Auch diese Kalksteinstele (62,4 x 42,0 cm) wurde von der Bodenfeuchtigkeit in Mitleidenschaft gezogen: Besonders am oberen und unteren Rand ist die Oberfläche stark verwittert; größere Randteile der Stele sind komplett abgebrochen, so dass nur noch drei Inschriftenzeilen erhalten geblieben sind, wobei die dritte noch einmal ohne Zeilenlinie in sich unterteilt wurde. Möglicherweise war auf der linken Seite des Objektes der stehende Grabherr abgebildet (in Parallele zu Nr. 162), darauf deutet der rechts noch zu erkennende Rand einer Kolumne hin, in der seine Beischrift enthalten ist.

(Z.1) *ḥtp dj* ⌜*nsw.t*⌝ [*ḥtp*] *dj Jnpw ḫn.tj-sḥ-nṯr nṯr* DET [*ꜥ3*] […]	Ein Opfer, das der König gibt, und Anubis, der Erste des Gotteszeltes […], der [große] Gott […].
(Z.2) *pr.t-ḫrw n=f m Skr* [a] [*n*] *jm3ḫw n* [b] *B3st.t Wsjr nṯr-ꜥ3* […]	Ein Sprechopfer für ihn zum Sokar-Fest [für] den Versorgten bei Bastet und Osiris, dem großen Gott […].
(Z.3) *sḫḏ-ḥm*(*.w*)*-nṯr sḫḏ-ḫtm*(*.tjw*)*-pr-ḥḏ ḥrj-sšt3-n-ḫtm.t-nṯr Mšṯ jn pr.t-ḫrw=f t ḥ*(*n*)*q.t n jm3ḫw B3st.t Mšṯ*	Der Aufseher der Priester, der Aufseher der Siegler des Schatzhauses, Hüter des Geheimnisses des Gottesschatzes, Meschetj. Sein Sprechopfer (bestehend aus) Brot und Bier, für den Versorgten (bei) Bastet, Meschetj.

Anmerkungen zum Text:

a: Anstelle des sonst üblichen *ḫr* Gott NN ist hier *n* getreten. Vgl. dazu die Lapp 1986, §361. Die von Bakr 1992, 100 vorgeschlagene Lesung dieser Gruppe als Eigenname *Nj-B3st.t* ist zwar ebenfalls nicht auszuschließen, vor allem mit Blick auf Stele Nr. 162, jedoch wäre die Wortstellung sehr ungewöhnlich. Weiterhin ist Ni-Bastet nicht der Name des Stelenbesitzers (s. o. Z. 4); für Bakrs Deutung als Filiationsangabe fehlen außerdem weitere Elemente. Zudem würde dann das folgende *Wsjr* etwas zusammenhanglos wirken. Die leicht versetzte Schreibung des *n* weist ebenfalls in diese Richtung, denn durch die Verschiebung aus der Achse wird die Zugehörigkeit der Präposition zu beiden Götternamen verdeutlicht (zu

35 Bakr 1992, 98–99.

36 Zur Diskussion der frühen Schreibungen des Namens der Bastet s. Lange 2016, 310–314.

37 Bakr 1992, 99–101; Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104–105 (Kat. 21b).

lesen also *n Bꜣst.t n Wsjr*). Bei der Schreibung des Eigennames *Nj-Bꜣst.t* auf Stele 162 dagegen steht das *n* in einer Achse mit der restlichen Zeichengruppe.[38]

b: Entgegen der Wiedergabe bei Bakr 1992, 99, ist hier ein Falke auf einer (nur angedeuteten) Barke dargestellt , vgl. das Foto der Stele bei Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104, Kat. 21b.[39] Fraglich ist jedoch die Bedeutung des beigeschriebenen *t*; möglicherweise liegt hier eine Konfusion der Schreibung für das Sokar-Fest mit dem üblicherweise vorher genannten Thot-Fest (*Ḏḥw.t(j)t*) vor, das aufgrund dieses Fehlers dann hier entfallen ist. Für diese Erklärung spricht die sonst aufgrund Platzmangels unübliche zusätzliche Determinierung mit Sokarbarke auf dieser Stele.

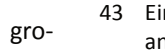
Grab 17, Stele aus der südlichen Nische der Ostseite (Nr. NN):[40]

Auch die letzte der hier vorzustellenden Grabstelen aus Kalkstein (48,0 x 45,0 cm) wurde in stark zerstörtem Zustand aufgefunden, der auf die Einwirkung der oben schon mehrfach erwähnten Bodenfeuchtigkeit zurückzuführen ist. Von der Darstellung einer Frau, der Stelenbesitzerin, waren auf der rechten Seite noch Spuren erkennbar. Die erhaltene Inschrift erstreckt sich über vier Zeilen; die wie auch bei den übrigen Stelen in versenktem Relief gearbeiteten Hieroglyphen wiesen hier noch Reste einer ursprünglichen Bemalung mit grünblauer Farbe auf.

(Z.1) [*ḥ*]*t*[*p*] *dj* [*nsw.t*] ⌜*pr.t-ḫrw*⌝ DET […]	Ein Opfer, das der König gibt, ⌜ein Sprechopfer⌝ […].
(Z.2) […] *ḥrj-sšt*[*ꜣ*] […] *s* […]	[…] Hüter des Geheimnisses […].
(Z.3) *jmꜣḫw ḫr nṯr-ᶜꜣ* […] *s* […]	Der Versorgte bei dem großen Gott, […].
(Z.4) […] *nb* […]	[…] […] […].

In der Erstpublikation von Bakr beruhte die Datierung der Gräber von Friedhof A in die zweite Hälfte der 5. bzw. erste Hälfte der 6. Dyn. im Wesentlichen auf seiner Datierung der dort aufgefundenen Grabstelen aufgrund genereller Erwägungen bezüglich der Bildung der Opferformeln.[41] Eine detailliertere Untersuchung der Paläographie der besser erhaltenen und oben übersetzten Stelen (Nr. 162, 163, 397) führt zu weiteren Anhaltspunkten,[42] die diese These untermauern und im Folgenden vorgestellt werden sollen:

Stele des Nebsen, Sohn des Ni-Bastet (Grab 1, Nr. 162):

Die Eröffnung der Opferformel  ,[43] die sowohl den Gott als auch den König als Opferstifter angibt, findet Parallelen in der frühen 6. Dyn.[44] Die Gruppe ist noch bis an den Beginn der 6. Dyn. belegt und wird dann von der jüngeren Schreibung abgelöst (erstmals bezeugt unter Teti / Pepi I.), die ab der späteren 6. Dynastie die Belege dominiert.[45] Die Analyse der Graphien der Epitheta des Anubis vertieft die sich abzeichnende Tendenz einer Datierung in die frühe 6. Dynastie: Für finden sich Parallelen ab der 5. bis in die frühere 6. Dynastie,[46] ebenso ist die Schreibung älter als die dann ab der Regierungszeit Pepis II. aufkommende Variante .[47] Die recht spezifische Schreibung wird typischer Weise in der 5. Dynastie verwendet,[48] wobei sich jedoch ein Ende des Gebrauches nicht klar festlegen lässt; Parallelen existieren bis in die 6. Dynastie hinein, ohne dass diese jedoch bisher zeitlich enger fassbar wären.[49]

Die Schreibung des Götternamens ist so für die 6. Dynastie belegt; auch hier aber ergibt sich das Problem der unzulänglichen Möglichkeiten der genaueren zeitlichen Eingrenzung.[50] Zur Schreibung

38 Bakr 1992, 100; Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 102. Kat. Nr. 20.

39 Vgl. Wohlgemut 1957, 14–15; Davies 1901, Pl. 21, 24, 28.

40 Bakr 1992, 101–102.

41 Bakr 1992, 102–103.

42 Eine umfassende und detaillierte Bearbeitung der Stelen ist nicht Ziel dieses Aufsatzes; sie ist im Rahmen der monographischen Publikation von Friedhof A durch die beiden Autoren geplant.

43 Eine Inversion von Gard. M 23 wie bei Bakr 1992, 92 angegeben, wäre ein weiterer seltener Beleg für das Alte Reich (vgl. Lapp 1986, §2). Da die Inschrift an dieser Stelle jedoch beschädigt ist, lässt sich diese Beobachtung anhand des Fotos allein nicht verifizieren: Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 102.

44 Brovarski 1994, 33; Lapp 1986, 38 mit Verweis auf den Architrav des *ḥtpj*, der nur allgemein in die 6. Dyn. datiert wird: Junker 1944, 14–16, Abb. 5.

45 Lapp 1986, §18; Brovarski 1994, 21.

46 Hassan 1932, 73–86, bes. 75 Fig. 132, 77, Fig. 136; Hassan 1950, 149, Fig. 142; Harpur 1987, 311; Reisner 1942, 214–216; Davies 1901, pl. 28 (Imhotep); Junker 1943, 234; Junker 1944, 14–16, 253; Lapp 1986, §19. Zur Datierung von Imhotep in die Zeit Pepis I. vgl. Cherpion 1989, 232; Hölzl 1999, 18, 101–106.

47 Brovarski 1994, 33, 37.

48 Hassan 1932, 111.

49 Junker 1944, 253; Lapp 1986, §168; Hölzl 1999, 18, 101–106.

50 Lapp 1986, §17; Jequier 1929, 115; Firth/Gunn 1926, pl. 70.

anstelle des üblichen existiert eine Parallele, die ebenfalls an das Ende der 5. bis in die 6. Dynastie datiert.[51]

Besonders interessant ist das Auftreten des Namens der Göttin Bastet, hier innerhalb des Personennamens Ni-bastet . Wie anderenorts ausführlicher dargelegt, ist die Schreibung des Namens der Göttin im Laufe des Alten Reiches, seit ihrem ersten schriftlich sicher bezeugten Auftreten in der 2. Dynastie, immer mit dem Salbgefäß *b3s* verknüpft und unterscheidet sich damit signifikant von der generisch vollkommen anders konstruierten Schreibung des Namens der Stadt Bubastis im gleichen Zeitraum ( ), was nebenbei bemerkt die in der Literatur häufig anzutreffende Konstruktion einer etymologischen Beziehung zwischen beiden sehr unwahrscheinlich macht, wenn nicht sogar vollständig ausschließt.[52] Die auf dieser Stele anzutreffende Schreibung des Namens der Bastet steht in Übereinstimmung mit der Schreibung ihres Namens auf der nördlichen Torseite des Taltempels des Chephren[53] und auf dem südlichen Türsturz des Nebeneingangs zum Ka-Tempel Pepis I.[54]

Die Filiationsangabe, die auf der Inversion A B, also „(Der Sohn) des A, B“ bzw. „Des A (Sohn), B“ beruht, hier demnach *N(y)-B3st.t Nb-sn* – „Ni-Bastets (Sohn) Nebsen“, ist für das Alte Reich häufig belegt, jedoch ist unter diesen Fällen die Unterdrückung des *s3* selten.[55] Zu einer näheren Datierung lässt sich diese Sonderform jedoch nicht heranziehen.

Stele des Nebsen, Sohn des Ni-Bastet (Grab 1, Nr. 163):

Wie auf der Stele Nr. 163 wird die auf das Ende der 5. bzw. den Beginn der 6. Dynastie weisende ältere Schreibung des Anubis [56] in der Eröffnung der Opferformel verwendet. Gleiches gilt für die darauffolgenden Epitheta und . Auf dieser Stele erscheint außerdem die ungewöhnliche Schreibvariante mit einer Parallele in der 5. Dynastie.[57]

Ebenso wie auf Stele 163 wird anstelle des sonst üblichen hier geschrieben, ein Befund, der sich, wie in den Anmerkungen zur Übersetzung von Stele 163 bereits angegeben, nun nicht mehr einfach als Schreibfehler erklären lässt. Die hier außerdem angegebene Festfolge lässt in ihrer spezifischen Reihung ebenfalls klare Parallelen zu der in anderen Gräbern der späten 5. bis früheren 6. Dyn. erkennen.[58]

Herauszuheben ist, dass diese Stele eine bisher für das Alte Reich nicht belegte Determinierung des Namens der Göttin Bastet mit einer thronenden löwenköpfigen Göttin bietet.[59]

Stele des Meschetj (Grab 17; Nr. 397):

Die Opferformel wird mit der bereits von Stele 162 bekannten, König und Gott (hier Anubis) gleichermaßen benennenden Form eingeleitet. Die Bitte um das Sprechopfer weist jedoch die abgewandelte Form auf, die sich über Parallelen aber bisher nur sehr allgemein in die 6. Dyn. (bis in die Zeit Pepi II.) datieren lässt;[60] dasselbe trifft auch für die Verwendung der Präposition *n* in der Phrase *jm3ḫw n B3st.t Wsjr nṯr-ʿ3* zu. Wie auf der Stele des Nebsen (Nr. 163) findet sich auch hier die für das Alte Reich bisher nicht bezeugte Determinierung des Namens der Göttin Bastet mit einer thronenden löwenköpfigen Göttin, die allerdings kein Zepter zu halten scheint.[61] Bemerkenswert ist auch die starke Abbreviation der Festliste, die jedoch keine weiteren Anhaltspunkte bezüglich der Herstellungszeit der Stele liefert.

Die sowohl hier als auch auf der Stele des Nebsen (Nr. 163) auftretende visuelle Absetzung der Zeilen der Steleninschrift von der Darstellung des Grabherren durch eine Inschriftenkolumne, die Titel und Namen aufführt, tritt etwa ab der zweiten Hälfte der 5. Dynastie auf.[62]

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Mehrzahl der paläographisch untersuchten Merkmale der Steleninschriften nur recht vage zeitlichen Aussagen zulassen, da die jeweiligen Parallelen ihrerseits zum überwiegenden Teil aufgrund mangelnder Detailstudien in für unsere Zwecke zu groß gefasste Zeiträume datiert werden können; immer müssen daher mehrere Indizien betrachtet werden, d.h. eine nähere Datierung ist nur durch die Einbeziehung des archäologischen Befundes möglich, was in unserem Falle die

51 Junker 1944, 123; Harpur 1987, z.B. 269.
52 Lange 2016, 310–316.
53 Hölscher 1912, 17, Abb. 8.
54 Habachi, 1957, 18, Fig. 3a; Lange 2006, 125, Taf. XXXII.
55 Edel 1955, §100; Edel 1970, 70–72.
56 Die Ausrichtung der Hieroglyphen im Text folgt der Leserichtung des Originals.
57 Lapp 1987, §65 (2).
58 Vgl. Spalinger 1996, 118–119.
59 Bakr 1992, 95; Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104a.
60 Lapp 1986, §168 (5), §181 (1), §182 (4); Junker 1943, 234; Jequier 1935,147–155, bes. 149.
61 Bakr 1992, 99; Bakr/Brandl/Kalloniatis 2010, 104b.
62 Harpur 1987, 44.

erst noch abzuschließende archäologische Dokumentation von Friedhof A erfordert.[63]

Immerhin jedoch ergibt sich wenigstens ein tragfähig scheinendes Argument für eine Datierung unserer Stelen in das Ende der 5. Dynastie bzw. die Regierungsjahre der ersten beiden Könige der 6. Dynastie: die Graphie des Anubis in der Opferformel als . Die Stelen aus Bubastis wiederum erlauben hiermit nun auch eine genauere zeitliche Eingrenzung anderer Graphien: So zeigt die kontextuell sehr gut in die späte 6. Dyn datierbare Scheintür des Anu aus Saqqara Süd die Kombination von mit der sehr sicher in die spätere 6. Dynastie datierbaren Schreibung des Anubis mit in der Opferformel.[64] Auf der südlichen Stele des Nebsen (Nr. 397) aus Bubastis dagegen erscheint die ältere Form des Anubis zusammen mit , was nun die Ansetzung des Aufkommens letzterer Schreibung spätestens bereits in die frühe 6. Dynastie erlaubt.

Generell muss hier auch ein methodisches Problem paläographischer Datierungen insgesamt angesprochen werden, dass sich neben den oben erwähnten Unsicherheiten der zeitlichen Eingrenzung der Parallelen ergibt: Dies ist die sehr schwierige Einschätzung des Einflusses lokaler Sonderentwicklungen, die für die verschiedenen Provinzen Ägyptens natürlich dringend mit in Betracht gezogen werden müssten. Jedoch sind diese unseres Wissens nach bisher für den Zeitraum des Alten Reiches nicht fundortübergreifend untersucht und lassen sich auch in unserem Fall mangels paläographischen Vergleichsmaterials aus dem Delta ohnehin nicht genauer abschätzen oder charakterisieren. Auch die Frage der Ankunft neuer graphischer Innovationen aus der Residenz in der Provinz, d.h. der mögliche Umfang einer zeitlichen Verschiebung ihrer jeweiligen Verwendung bleibt eine unsichere, bisher kaum zu erhellende Größe.

Zuletzt muss noch hinzugefügt werden, dass leider kaum ikonographische Anhaltspunkte zur Datierung der Stelen existieren. Die Stele des Nebsen (Nr. 163) zeigt zwar den Grabherren und seine Frau, jedoch sind diese stark zerstört. Der hier noch zu erkennende abstehende Schurz („Vorbauschurz“) ist für die Tracht des Grabherren besonders ab der 5. Dynastie üblich.[65] Auf Stele 162 trägt Nebsen einen glatten Schurz mit Gürtel und einen breiten Halskragen mit auffallend großen tropfenförmigen Perlen oder ähnlich geformten Anhängern in Form des mit der Göttin Neith verbundenen Insekts *Lanelater nododonta*, die dieser Datierung zwar nicht widersprechen, aber auch keine engere zeitliche Eingrenzung erlauben.[66]

3.2 Friedhof C

Wie unter 2.2. bereits angeführt, wurden in Friedhof C bisher vier dekorierte Gräber aufgefunden, die Aufschlüsse über den jeweiligen Grabbesitzer bieten (Taf. VIII, Abb. 4). Da diese Gräber bisher unpubliziert sind und ihre Aufnahme noch nicht abgeschlossen ist und später in monographischer Form erfolgen soll, kann die Grabdekoration hier nur sehr summarisch behandelt werden.

Bei den Grabbesitzern handelt es sich um folgende Individuen:

Grab TB C.1:

ḥ3tj-ʿ sḏ3w.tj-bj.tj smr-wʿ.tj jmy-r3-ḥm(.w)-nṯr Jḥy	Hati-a, Siegler des unterägyptischen Königs, Einziger Freund, Vorsteher der Priester, Ihy.

Grab TB C.2:

ḥ3tj-ʿ sḏ3w.tj-bj.tj jmy-r3-gs-pr smr-wʿ.tj jmy-r3-ḥm(.w)-nṯr (Ppjj)ʿnḫ-ḫ3=f	Hati-a, Siegler des unterägyptischen Königs, Vorsteher des Arbeitshauses, Vorsteher der Priester des (Pepi), Anchhaef.

Grab TB C.4:

sḏ3w.tj-bj.tj jmy-r3-ḥm(.w)-nṯr sḫ3-ʿ-nsw.t-ḫft-ḥr jmy-r3-sḫ3(.w)-ḫr-ḥtm smr-wʿ.tj jmy-r3-pr ḥrj-wdb(.w) ʿnḫ-m-B3s.t	Siegler des unterägyptischen Königs, Vorsteher der Priester, Aktenschreiber des Königs in (dessen) Angesicht, Vorsteher der Schreiber unter dem Siegel, Einziger Freund, Hausvorsteher, Oberster der Zuweisungen, Anchembaset.

Grab TB C.5:

ḥm(.t)-nṯr-B3st.t ḫkr.t-nsw.t Ḫn.tj rn=s nfr Ṯtj	Priesterin der Bastet, Schmuck des Königs,

63 Eine in der Frühjahrskampagne 2015 von Ashraf es-Senussi durchgeführte Analyse einiger Keramikproben, die aus den Lehmziegeln der Grabbauten entnommen wurden, stützt bisher die Datierung in die frühe 6. Dynastie.

64 Jequier 1935, 149.

65 Staehelin 1966, 9.

66 Staehelin 1966; 11–16; 114–115; Brovarski 1997, 124, 154; vgl. Lange 2012, 312.

Chenti, ihr schöner Name (ist) Tjeti.

Während die Sargkammer der Tjeti nur mit einem umlaufenden Inschriftenband dekoriert ist, weisen die Gräber des Ihy, Anchhaef und Anchembaset eine umfangreiche Dekoration auf, die sich strukturell gleicht: Auf der Ostwand der jeweiligen Sargkammern sind am Nordende eine Prunkscheintür und mit Nahrungsmitteln beladene Opfertische dargestellt, am Südende folgt darauf eine Opferliste. Die Südwand zeigt Getreidespeicher, die Westwand zeigt ebenfalls an der Nordseite eine Prunkscheintür, auf die Darstellungen von weiteren Grabbeigaben, wie Mobiliar, Öle, Schmuck, Kleidung und Stoffe folgen.

Dieses Dekorationsschema ist besonders aus den schon oben aufgrund ihrer architektonischen Ähnlichkeit zum Vergleich herangezogenen Gräbern der Beamten der Regierung Pepis II. in Sakkara Süd bekannt, worauf sowohl Bakr als auch Endesfelder bereits hingewiesen haben.[67] Eine Datierung der dekorierten Grabanlagen vom Friedhof C in Tell Basta in die spätere 6. Dynastie ist somit recht wahrscheinlich und passt zur allgemeinen Chronologie der Verbreitung dekorierter Gräber in der Provinz.[68] Die Erwähnung des Titels des Anchhaef als „Aufseher der Priester des (Pepi)‖" liefert hierbei noch die Regierungszeit Pepis I. als *terminus post quem*, da hiermit die Priester des Ka-Tempels Pepis I. in Bubastis gemeint sind (s.u.).

Auswertung

Wie schon eingangs zu Kapitel 3 festgestellt, können die beiden Friedhöfe A und C anhand der archäologischen und epigraphischen Belege zweifelsfrei als Bestattungsplätze einer provinziellen Elite identifiziert werden. Dabei scheint, nach Ausweis des bisherigen Befundes, Friedhof A etwas älter zu sein als Friedhof C, wobei der zeitliche Abstand jedoch möglicherweise nicht viel mehr als 2–3 Generationen umfasst (s.u.).

Jedoch kann über diese eher banale Feststellung trotz des noch vorläufigen Standes der Bearbeitung bereits hinausgegriffen werden. Die Gräber der beiden Friedhöfe erlauben die Formulierung einiger neuer Gedanken zur sozialen Schichtung von Bubastis und dem hier im archäologischen Befund zu beobachtenden Prozess des Aufstieges provinzieller Eliten im späteren Alten Reich, der auch ein neues Licht auf in der Forschung bereits vielfach diskutierten Abläufe der Transformation des altägyptischen Staates werfen könnte. Dies soll im Folgenden kurz etwas detaillierter ausgeführt werden.

Wie auch von ägyptischen Bestattungen der literaten Elite weithin bekannt, definieren sich die Grabbesitzer der Friedhöfe A und C über die Auflistung ihrer Rang- und Amtstitel. Im Falle von Friedhof A erfolgt dies auf den in den Grabnischen angebrachten Stelen. Zu beachten ist hierbei, dass diese Grabstelen trotz ihrer vergleichsweise geringen Größe im steinarmen Delta ein Luxusgut darstellten, dessen räumlich begrenzte beschreibbare Oberfläche natürlich hinsichtlich der Selbstdarstellung zum Setzen von Prioritäten zwang. Mit anderen Worten: Wir haben hier die Nennung der dem jeweiligen Bestatteten am zentralsten erscheinenden, ihn in seiner (öffentlichen) Persönlichkeit eigentlich definierenden Funktionen zu erwarten. Ganz klar ist hier das Amt am Tempel der Bastet, genereller gesprochen die Tätigkeit am Provinztempel, die von den Grabbesitzern ausgewählte Referenz, an dem die eigene Stellung im sozialen Gefüge der lokalen Gemeinschaft verdeutlicht wird. Titel, die einen eindeutigen Bezug zur Residenz aufweisen, existieren dagegen nicht.[69]

Die essentielle Bedeutung des Tempels der Bastet für die Grabinhaber von Friedhof A zeigt sich auch abseits der Aussage der Inschriften. Der in Kap. 3.1 beschriebene merkwürdige Befund, dass von den sechs dort aufgefundenen Stelen alle bis auf eine (Nr. 162) mit der beschrifteten Seite an die jeweils östliche Grabwand gedreht aufgestellt waren, sodass ein Betrachter sie gar nicht hätte lesen können, erfährt mit Blick auf die räumliche Situation der Fundorte vielleicht eine Erklärung:[70] Die Inschriften und die Darstellungen der Grabinhaber entsprechen bei den zur Wand gedrehten Stelen der üblichen ägyptischen Orientierung nach rechts. Lediglich auf der nördlichen Stele des Nebsen (Nr. 162) an Grab 1 sind Inschrift und Abbildung des Verstorbenen für die ägyptische Darstellungsweise eher unüblich[71] nach links gerichtet. Gleichzeitig ist diese Stele aber die einzige, deren Bildseite nach außen, zum Betrachter gewandt war. Verdeutlicht man sich nun die Aufstellung von Stele

67 Bakr 1989, 32. Endesfelder, unveröffentlichtes Manuskript, etwa 1985.

68 Dawood 2005, 110.

69 Vgl. hierzu Bussmann 2010, 503.

70 Voraussetzung für das Folgende ist natürlich, dass es sich hierbei nicht um eine nach der Nutzungsphase der Gräber vorgenommene Veränderung handelt.

71 Fischer 1977, 6.

162 im lokalen geographischen Kontext, wird klar, dass die Darstellung des Grabherrn und seine Inschriften nach Süden, also in Richtung des Tempels der Bastet hin orientiert waren. Nun stammen zwar die heute oberflächlich sichtbaren Ruinen des Bastettempels aus sehr viel spätere Zeit, jedoch ist es äußerst wahrscheinlich, dass sich der Tempel dieser Göttin schon spätestens in der Zeit des Alten Reiches an dieser Stelle befunden hat. Dies bezeugt zuallererst die Lage des Ka-Tempels Pepis I. Dieser weist nicht nur eine klare Übereinstimmung seiner Hauptachsen zu denen des Tempelgebäudes auf, auch die Orientierung der Darstellung der Bastet und des Königs auf dem äußeren Türsturz des Nebeneinganges zum Ka-Tempel verweist auf die Lage des Provinztempels: Bastet nähert sich dem König von Osten, aus ihrem eigenen Tempel kommend.[72]

Die Lage des Tempels erklärt also möglicherweise die ungewöhnliche Schriftrichtung auf Stele Nr. 162. Auf allen anderen Stelen dagegen waren Inschriften und Darstellungen in üblicher Weise nach rechts orientiert angebracht worden. Bei einer Aufstellung mit der dekorierten Seite nach außen hätten Grabinhaber und Inschriften sich dann allerdings nach Norden orientiert, also in die dem Tempel abgewandte Richtung, was offenbar nicht als sinnvoll erachtet wurde. Nur durch die Drehung der beschrifteten Seite dieser Stelen zur Grabwand konnte die gewünschte Blickrichtung zum Tempel der Bastet, dem Hauptbezugspunkt der Bestatteten im Leben und Tod, hergestellt werden (Abb. 7).

Fraglich bleibt natürlich, weshalb die für eine optimale Aufstellung der Stelen erforderliche Schriftrichtung nicht wie bei Nr. 162 von vornherein beachtet wurde. Eine Möglichkeit wäre, dass bei der Anfertigung der Stelen der Aufstellungsort noch nicht klar festgelegt war, man die späteren Orientierungsprobleme nicht bedachte und damit der üblichen rechtsorientierten Schriftrichtung wie selbstverständlich zunächst den Vorzug gab.

Wollte man nun im Anschluss den Wechsel zur ungewöhnlicheren Schriftrichtung auf Stele Nr. 162 als Reaktion auf die vorher nicht beachtete Orientierungsproblematik der dekorierten Stelenseiten interpretieren, könnte man aufgrund dieser Überlegung sogar eine relative Feinchronologie gewinnen und die Gräber 4 und 17 als ältere Gräber der Gruppe der „Stelengräber“ ansehen. Allerdings müsste man dann auch davon ausgehen, dass dieser Erkenntnisumschwung mitten in der Errichtung bzw. Belegung von Grab 1 stattgefunden hat und Stele Nr. 162 die letzte dieser Serie war, da ja sogar die in der Nordnische von Grab 1 umgedreht aufgestellte weitere Stele des Nebsen (Nr. 163) noch die „falsche“ Orientierung nach rechts aufweist.

Die Untersuchung der Steleninschriften enthüllt ein weiteres interessantes Detail: In mehreren Fällen wurde der Name der Göttin Bastet mit der Darstellung einer thronenden Löwengöttin determiniert (Nr. 163, 397, NN, Grab 4, s.o, Kap. 3.1), ein bisher einmaliger paläographischer Befund. Es ist zu erwägen, ob dieser Determinierung nicht sogar die Existenz eines realen, vor Ort im Tempel aufgestellten Kultbildes der Göttin zugrunde liegt, von dessen Aussehen die in Friedhof A Bestatteten durch ihre Amtsausübung im Tempel Kenntnis hatten. Abgesehen davon, dass sich hier völlig unerwartet die Möglichkeit ergibt, Aufschlüsse über die Gestaltung von Kultbildern in provinziellen Tempeln des Alten Reiches zu erhalten, wäre dies ein äußerst anregender Einblick in die komplexen Hintergründe der oben angesprochenen Entwicklung lokaler Paläographien, der zu weiteren Forschungen in dieser Richtung anregt.

Die für die auf Friedhof A Bestatteten greifbare Prominenz des lokalen Tempels als Bezugsgröße erster Ordnung zur Definition der sozialen Stellung lässt sich für die Grabinhaber des jüngeren Friedhofes C hingegen nicht feststellen. Zunächst einmal ist der dort getriebene Aufwand viel größer: Luxusobjekt sind nicht mehr nur Grabstelen, sondern nun dekorierte steinerne Sargkammern, die sehr viel mehr Raum zur Selbstdarstellung bieten. Entsprechend länger sind auch die aufgeführten Titelreihen, die jedoch die Titel mit lokalem Bezug keineswegs ins Zentrum rücken, sondern, wie sonst vor allem aus den Gräbern hoher Residenzbeamter bekannt, diese beindruckenden

72 Fischer 1977, 21; Lange, 2006, 122. Über die Architektur dieses Tempels lässt sich ohne Freilegung der ältesten Bauschichten freilich lediglich spekulieren. Die Auffindung wiederverwendeter Granitsäulen aus dem Alten Reich im Eingangshof und im Hypostylensaal des Tempels der Bastet veranlasste Arnold 1996 (bes. 52) zur Rekonstruktion eines recht monumentalen frühen Tempels in Bubastis. Trotz seines Verweises auf die Argumente von u.a. O'Connor (Arnold 1996, 53–54) zur Existenz früher monumentaler Göttertempel in Ägypten ist diese Rekonstruktion jedoch mit Blick auf die Untersuchungen von Berry Kemp (Kemp, 2006, 116–135; vgl. auch Bussman 2010, 7–9) weiterhin kritisch zu sehen. Letztlich kann hier nur eine Ausgrabung der Vorgängerbauten des Tempels in Bubastis mehr Klarheit schaffen.

Hofrangtiteln nachordnen. Ihy und Anchhaef können die für hohe Residenzbeamte typische Titelkombination „*ḥ3tj-ʿ*, Siegler des Königs von Unterägypten, Einziger Freund“ vorweisen. Auch Anchembaset trägt als Hofrangtitel immerhin noch den eines „Sieglers des Königs von Unterägypten“ und „Einzigen Freundes“. Ein deutlicher Bezug zur Residenz und zur Person des Königs selbst erscheint in seinen weiteren Amtstiteln als „Aktenschreiber des Königs in (dessen) Angesicht“. Als der Residenz offenbar eng verbundene Beamte bekleideten die Grabinhaber in der lokalen Hierarchie der Provinz dann auch erwartungsgemäß die höchsten Positionen: „Vorsteher der Priester“, „Vorsteher der Priester (des Ka-Tempels) des Pepi“, ergänzt durch hiermit verbundene weitere Amtstitel („Vorsteher der Schreiber unter dem Siegel, Oberster der Zuweisungen“, Vorsteher des Arbeitshauses“). Eine Verbindung zwischen Funktionen im Königshaus in der Residenz und im lokalen Tempel von Bubastis lässt sich auch an den Titeln der Tjeti als „Schmuck des Königs“[73] und Priesterin der Bastet“ ablesen.

Bei der Durchsicht der Titel der Grabinhaber von Friedhof C entsteht der Eindruck, dass es sich hierbei um eine neue soziale Schicht hoher Beamter handelt, die aufs engste mit der Residenz verbunden sind und dort auch einen Teil ihrer Laufbahn absolviert haben, bzw. dort weiterhin Ämter ausüben, jedoch nun hauptsächlich zur Administration eines Provinzzentrums eingesetzt wurden. Zu beachten ist darüber hinaus auch die Lage von Friedhof C direkt östlich eines großen Palastes aus der 12. Dynastie, für den sich durch aktuelle Nachgrabungen inzwischen mehrere Vorgängerbauten, die bis ins Alte Reich zurückgehen, nachweisen lassen.[74] Ein solcher früherer Palast aus dem Alten Reich könnte der Amtssitz einer lokalen Dynastie von Gouverneuren des südwestlichen Deltas, bzw. der Stadt Bubastis und ihres weiteren Umlandes gewesen sein. Friedhof C ließe sich mithin durchaus als Bestattungsplatz dieser Gouverneure deuten, zumal er sich direkt südlich des Friedhofes der Gouverneure von Bubastis aus der 12. Dynastie befindet (Friedhof E, Taf. VIII, Abb. 2). Es ist keineswegs unwahrscheinlich, dass die Anlage des jüngeren Gouverneursfriedhofes in Bubastis somit auf eine bereits existierende lokale Tradition aus dem ausgehenden Alten Reich zurückgeht.[75]

Von den Amtsträgern, die auf Friedhof A bestattet sind, unterscheiden sich die Grabinhaber des Friedhof C sehr deutlich. Während erstere keinen Bezug auf Ämter an der Residenz oder sogar im nahen Umfeld des Königs nehmen, sondern allein auf die Tätigkeit am lokalen Tempel der Bastet in Bubastis verweisen, definieren sich letztere in erster Linie als hohe Residenzbeamte, die zudem leitende Ämter in der Provinz ausüben. Die oben dargelegten Überlegungen zur zeitlichen Stellung der beiden Friedhöfe ergab auf der Grundlage der bisher bekannten Befunde als vorläufiges Ergebnis, dass Friedhof A an das Ende der 5. Dynastie mit Spielraum in die Regierungszeit der ersten beiden Herrscher der 6. Dynastie zu datieren ist, während zumindest die dekorierten Gräber von Friedhof C aufgrund der Nennung des Priesteramtes am Ka-Tempel Pepis I. in Bubastis durch Anchhaef sowie der deutlichen Parallelen mit den Beamtengräbern in Sakkara Süd in die spätere 6. Dynastie, vermutlich die Regierungszeit Pepis II., zu setzen sind. Sollte sich diese zeitliche Einordnung durch die laufenden archäologischen Forschungen bestätigen, würde sich somit zeigen lassen, dass es vermutlich nach der Regierungszeit Pepis I. in Bubastis zu einer administrativen Neuordnung der Provinz gekommen ist: Die hier ansässigen älteren Eliten ohne hohe Hofrangtitel, die keine unmittelbaren Bezüge zur Residenz aufweisen, wären in diesem Zuge von einer neuen hierher versetzten sozialen Schicht hoher Hofbeamter, die dieses lokale Zentrum dauerhaft administrierte, überlagert worden. Auch wenn hier nicht der Platz ist, die Geschichte der Provinzialverwaltung am Ende des Alten Reiches und die damit verbundenen zahlreichen Forschungsfragen in extenso zu diskutieren,[76] kann zumindest darauf verwiesen werden, dass die Quellenlage bekanntermaßen auf ein in der Regierungszeit Pepis I. stark erwachendes Interesse der Residenz an den sich immer stärker zu administrativen Knotenpunkten in der Domänenverwaltung des Landes entwickelnden Provinzialtempeln hinweist, das sich besonders in der Errichtung von an diese angeschlossenen königlichen Ka-Tempel äußert.[77] Die königlichen Zuwendungen werten im Gegenzug die lokalen Heiligtümer weiter auf, sodass deren Ämter an Prestige gewannen. Hohe Hofbeamte ersetzten somit die älteren lokalen Eliten ohne direkte Bindung an die Residenz, und verbesserten den

73 Vgl. Fischer 2000, 31.
74 Bietak/Lange 2014; Bietak 2016.
75 Lange 2015.
76 Einen Überblick (aufgrund der Quellenlage auf das Niltal beschränkt) bieten z.B. Martin-Pardey 1976, 109–201; Kanawati 1980, 28–103; Moreno Garcia 2013, 121–151.
77 Lange 2006, 129–134; Bussmann 2010, 469–470.

Zugriff des Königs auf das wachsende ökonomische Potential der Provinzialtempel.[78]

Solche Amtsträger, wenn auch von der Residenz eingesetzt, wären in besonderer Weise ihrem Dienstort verbunden, so sie nicht ohnehin von dort stammten, was beispielsweise der Eigenname des Inhabers von Grab TB C.4 Anchembaset („*Der in Baset (Bubastis) lebt*“) vermuten lässt. Als hohe Beamte des Königs bildeten die Grabinhaber von Friedhof C ein Bindeglied zwischen der königlichen Residenz in Memphis einerseits und der lokalen Hauptstadt Bubastis andererseits, die spezifische Aspekte der Elitekultur der Residenz nach Bubastis transferierten und mit lokalen Traditionen verschmolzen, was sich besonders in ihrer Grabarchitektur, die sich von der der älteren lokalen Elite in Friedhof A unterscheidet, manifestiert. Die lokale Variante des vielleicht ursprünglichen unterägyptischen kistenförmigen Grabes aus ungebrannten Lehmziegeln wird in Friedhof C durch eine mit Kalksteinplatten verkleidete Grabkammer aufgewertet, die zudem noch ein „oberes Stockwerk“ erhält, in dem die dekorierte Grabkapelle der Mastabagräber der memphitischen Residenzfriedhöfe nachgeahmt wird. Überhaupt ist zu berücksichtigen, dass die Errichtung einer steinernen Grabkammer ohnehin Resultat einer besonderen Verbindung des Grabherren zur Residenz ist: Wie aus zahlreichen Beamtenbiographien des Alten Reiches hervorgeht, war sowohl die Genehmigung zur Errichtung eines größeren Grabes als auch die Zuweisung von Baumaterial aus den nominell allein für den König verfügbaren Steinbrüchen ein persönlicher Gunsterweis des Königs für den jeweiligen Amtsträger.[79]

In der Zusammenschau nun entsteht der Eindruck, dass die ältere lokale Elite von Bubastis, die auf Friedhof A bestattet wurde, tatsächlich nur einen sehr provinziellen Einfluss hatte: Sie besaßen ganz offensichtlich einen wesentlich beschränkteren Zugang zu Ressourcen als die jüngeren Amtsträger von Friedhof C; ebenso fehlt jeder Hinweis auf Ämter am königlichen Hof oder die Gewährung königlicher Zuwendungen für den Grabbau, wie etwa eine Steinverkleidung der Grabkammern. Nicht die Residenz, sondern der lokale Tempel der Bastet scheint ihren äußersten Aktionsradius dargestellt zu haben. Natürlich kann diese Beobachtung nicht ohne weiteres auf ganz Ägypten übertragen werden. Jedoch bieten solche Befunde eine neue Grundlage, die in der Literatur häufig vertretene Theorie vom schrittweisen Aufstieg der Provinzbeamten im weiteren Verlauf der 6. Dynastie kritischer zu betrachten.[80] In Bubastis kann nämlich von einer schleichenden Machtergreifung einer länger vor Ort ansässigen Provinzelite so zunächst nicht die Rede sein, vielmehr erkennen wir eine von der Residenz initiierte, relativ rasche Erschaffung einer neuen sozialen Schicht vor Ort durch in dieses lokale Zentrum transferierte Hofbeamte.[81] Inwieweit die ältere Elite daran partizipierte (etwa durch familiäre Verbindungen) muss jedoch vorerst offen bleiben.

Die Tragfähigkeit einer solchen Interpretation, die hier auf dem Befund der Elitefriedhöfe von Bubastis beruht und erstmals der bisher ausschließlich um oberägyptische Quellen kreisenden, notgedrungen recht holzschnittartig bleibenden Diskussion eine dringend benötigte unterägyptische Perspektive hinzufügt, müsste allerdings zukünftig auf breiterer Materialbasis und im Vergleich mehrerer Fundorte untersucht werden.

So ist beispielsweise keineswegs auszuschließen, dass die Entwicklung der Provinzialverwaltung in Unterägypten am Ende des Alten Reiches, besonders im südöstlichen Delta, das sich im näheren direkten Einflussbereich der Residenz befand als die entfernten oberägyptischen Provinzen, einen von diesen vollkommen unterschiedlichen Verlauf genommen hat.

78 Vgl. Kanawati 1980, 55, der den Beginn der Ausweitung der Provinzialverwaltung in Oberägypten in die Zeit des Merenre I. datiert.

79 Vgl. Alexanian 2006.

80 Teils skeptisch auch Martin-Pardey 1976, 143–152, mit weiterer Literatur; s. außerdem Jansen-Winkeln 2010, 279–286.

81 In allen Weiterungen durchdacht liefern solche Befunde wie in Bubastis auch Stoff, die weithin anerkannte Theorie vom Zusammenbruch des Alten Reiches aufgrund der schrittweisen Machtergreifung lokaler Provinzbeamter neu zu überdenken. Tatsächlich ist ja zunächst einmal nur festzustellen, dass die Verwaltung der Provinzen offenbar auf Initiative der Residenz hin effizienter gemacht werden sollte. Geschieht dies, wie in Bubastis offenbar der Fall, tatsächlich erst in der späteren Zeit der Regierung Pepis II., ist eine über viele Generationen wachsende Machtaneignung lange ansässiger Familien damit schon einmal schwerer vorstellbar: Die lokalen Beamten eignen sich nicht einfach immer mehr Ämter an, sondern werden eher plötzlich von Residenzbeamten überlagert. Diese mögen zwar ursprünglich aus den Provinzen selbst stammen; jedoch ist die starke Residenzbezogenheit dieser Schicht, die in den Grabinschriften deutlich wird, vielmehr ein Indiz gegen als für eine Abnabelung dieser Amtsträger vom Königtum. Zu dieser Diskussion vgl. Jansen-Winkeln 2010, bes. 284.

Dies kann jedoch nur auf der Grundlage der Erschließung weiterer archäologischer Quellen näher ergründet werden, da wir nur so zukünftig ein den komplexen historischen Abläufen besser entsprechendes, differenzierteres Bild zu zeichnen vermögen.

Literaturverzeichnis

Adams, M. J. (2009): An Interim Report on the Naqada III – First Intermediate Period Stratification at Mendes 1999–2005, in: D. Redford (Hrsg.): *Delta Reports (Research in Lower Egypt)* 1, Oxford, 121–206

Alexanian, N. (2006): Tomb and Social Status. The Textual Evidence, in: M. Bárta (Hrsg.): *The Old Kingdom Art and Archaeology. Proceedings of the Conference Held in Prague, May 31–June 4, 2004,* Prag, 1–8

Arnold, D. (1996): Hypostyle Halls of the Old and Middle Kingdom?, in: P. Der Manuelian (Hrsg.): *Studies in Honor of William Kelly Simpson* 1, Boston, 39–54

Bakr, M. I. (1982): New Excavations of Zagazig University, in: Anonymous (Hrsg.): L'Égyptologie en 1979: axes prioritaires de recherches 1, Paris, 153–167

Bakr, M. I. (1989): The Old Kingdom at Bubastis. Excavations since 1978: Outline, in: A. Nibbi, (Hrsg.): *Proceedings of Colloquium "The Archaeology, Geography and History of the Egyptian Delta in Pharaonic Times": Wadham College, 29-31 August, 1988*, Oxford, 29–52.

Bakr, M. I. (1992): *Tell Basta I: Tombs and Burial Customs at Bubastis. The Area of the so-called Western Cemetery,* Kairo

Bakr, M. I./Brandl, H./Kalloniatis, F. (2010): *Egyptian Antiquities from Kufur Nigm and Bubastis*, Berlin

Bietak, M./Lange, E. (2014): Tell Basta. The Palace of the Middle Kingdom, in: *Egyptian Archaeology* 44, 4–7

Bietak, M. (2016): Nord und Süd, Königlich und Profan. Neues zum Palast des Mittleren Reiches von Bubastis, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 70/71 (= Gedenkschrift für Werner Kaiser), 49–57

Brovarski, E. (1994): Abydos in the Old Kingdom and First Intermediate Period, in: D. P. Silverman (Hrsg.): *For his ka. Essays Offered in Memory of Klaus Baer*, Chicago, 15–44

Brovarski, E. (1997): Old Kingdom Beaded Collars, in: J. Phillips (Hrsg.): *Ancient Egypt, the Aegean, and the Near East. Studies in Honour of Martha Rhoads Bell 1*, San Antonio, 137–162

Brovarski, E. (2005): The Late Old Kingdom at South Saqqara, in: L. Pantalacci/C. Berger-El-Naggar (Hrsg.): *Des Néferkarê aux Montouhotep. Travaux archéologiques en cours sur la fin de la VIe dynastie et la première période intermédiaire; actes du colloque CNRS-Université Lumière-Lyon 2, tenu le 5-7 juillet 2001*, Lyon/Paris, 31–71

Bussmann, R. (2010): *Die Provinztempel Ägyptens von der 0. bis zur 11. Dynastie*, Probleme der Ägyptologie 30, Leiden

Cherpion, N. (1989): *Mastabas et hypogées d'Ancien Empire: le problème de la datation*, Connaissance de l'Égypte Ancienne, Brüssel

Davies, N. de (1901): *The Rock Tombs of Sheikh Said*, Archaeological Survey of Egypt 10, Egypt Exploration Society, London

Dawood, K. (2005): Animate Decoration and Burial Chambers of Private Tombs During the Old Kingdom. New Evidence From the Tomb of Kairer at Saqqara, in: L. Pantalacci/C. Berger-El-Naggar (Hrsg.): *Des Néferkarê aux Montouhotep: travaux archéologiques en cours sur la fin de la VIe dynastie et la première période intermédiaire; actes du colloque CNRS-Université Lumière-Lyon 2, tenu le 5-7 juillet 2001*, Lyon/Paris, 108–127,

Edel, E. (1955): *Altägyptische Grammatik I*, Analecta Orientalia 34, Rom

Edel, E. (1970): *Die Felsengräber der Qubbet el Hawa bei Assuan, II. Abteilung: Die althieratischen Topfaufschriften. Teil 2*, Wiesbaden

Farid, S. (1964): Preliminary Report on the Excavations of the Antiquities Department at Tell Basta (Season 1961), *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 58, 85–98

Firth C. M., Gunn B. (1926): *Teti Pyramid Cemeteries*, 2, Excavations at Saqqara, Kairo

Fischer, H. G. (1977): *The Orientation of Hieroglyphs: Part I. Reversals*, Egyptian Studies 3, New York: Metropolitan Museum of Art

Fischer, H. G. (2000): *Egyptian women of the Old Kingdom and of the Heracleopolitan Period*, New York

Habachi, L. (1957): *Tell Basta*. Supplément aux Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 22, Kairo

Hansen, D. P. (1964): Mendes 1964, *Journal of the American Research Center in Egypt* 4, 31–37

Hansen, D. P. (1967): Mendes 1965 and 1966: I. Excavations at Tell el Rub'a, *Journal of the American Research Center in Egypt* 6, 5–16

Harpur, Y. (1987): *Decoration in Egyptian Tombs of the Old Kingdom. Studies in Orientation and Scene Content*, Studies in Egyptology, London/New York.

Hassan, S. (1932): *Excavations at Gîza 1*, Oxford

Hölscher, U. (1912): *Das Grabdenkmal des Königs Chephren*. Nebst Beiträgen von L. Borchardt und G. Steindorff, Veröffentlichungen der Ernst von Sieglin Expedition in Ägypten 1, Leipzig

Hölzl, R. (1999): *Kunsthistorisches Museum Wien, Ägyptisch-Orientalische Sammlung, Lieferung 18: Reliefs und Inschriftensteine des Alten Reiches 1*. Corpus Antiquitatum Aegyptiacarum. Lose-Blatt-Katalog ägyptischer Altertümer, Mainz

Jánosi, P. (2006), *Die Gräberwelt der Pyramidenzeit*, Zaberns Bildbände zur Archäologie; Sonderbände der Antiken Welt, Mainz

Jansen-Winkeln, K. (2010): Der Untergang des Alten Reiches, *Orientalia* 79, 273–303

Jéquier, G. (1929): *Tombeaux de particuliers contemporains de Pepi II*, Fouilles à Saqqarah, Kairo

Jéquier, G. (1935): Tombes de particuliers de l'époque de Pepi II, *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 35, 132–159

Jones, D. (2000): *An Index of Ancient Egyptian Titles*, BAR International Series 866 (1–2), Oxford

Junker, H. (1943): *Gîza VI: Bericht über die von der Akademie der Wissenschaften in Wien auf gemeinsame Kosten mit Dr. Wilhelm Pelizaeus unternommen Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reichs bei den Pyramiden von Gîza. Die Maṣṭaba des nfr (Nefer), qdfjj (Kedfi), k3ḥjf (Kahjef) und die westlich anschließenden Grabanlagen*, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Philosophisch-Historischen Klasse 72 (1), Wien/Leipzig

Junker, H. (1944): *Gîza VII: Bericht die von der Akademie der Wissenschaften in Wien auf gemeinsame Kosten mit Dr. Wilhelm Pelizaeus unternommenen Grabungen auf dem Friedhof des Alten Reiches bei den Pyramiden von Gîza. Der Ostabschnitt des Westfriedhofs. Erster Teil*, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Philosophisch-Historischen Klasse 72 (3), Wien/Leipzig

Kanawati, N. (1989): *Governmental Reforms in Old Kingdom Egypt*, Modern Egyptology, Warminster

Kemp, B. (2006): *Ancient Egypt. Anatomy of a Civilization*, 2. Aufl., London

Lange, E. (2006): Die Ka-Anlage Pepis I. in Bubastis im Kontext königlicher Ka-Anlagen des Alten Reiches, *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 133, 2006, 121–149

Lange, E. (2009): The Sed-Festival Reliefs of Osorkon II at Bubastis. New Investigations, in: G. P. F. Broekman/R. J. Demarée/O. Kaper (Hrsg.): *The Libyan Period in Egypt. Historical and Cultural Studies into the 21th–24th Dynasties. Proceedings of a Conference at Leiden University, 25–27 October 2007*, EU 23, 2009, Leiden, 205–220

Lange, E. (2012): Rezension zu M. I. Bakr/H. Brandl/F. Kalloniatis, Egyptian Antiquities from Kufr Nigm and Bubastis, *Journal of Egyptian Archaeology* 98, 312–314

Lange, E. (2015): The So-called Governors' Cemetery at Bubastis and Provincial Elite Tombs in the Nile Delta. State and Perspectives of Research, in: W. Grajetzki/G. Miniaci (Hrsg.): *The World of Middle Kingdom Egypt (2000–1550 BC)*, GHP Egyptology, 2015, 187–203

Lange, E. (2016): The Lioness Goddess in the Old Kingdom Nile Delta: A Study in Local Cult Topography, in: S. L. Lippert/M. Schentuleit/M. A. Stadler (Hrsg.), *Sapientia Felicitas. Festschrift für Günter Vittmann zum 29. Februar 2016*, CENiM 14, 301–324.

Lapp, G. (1986): *Die Opferformel des Alten Reiches. Unter Berücksichtigung einiger späterer Formen*. Sonderschrift, Deutsches Archäologisches Institut, Abteilung Kairo 21, Mainz

Martin-Pardey, E. (1976): *Untersuchungen zur ägyptischen Provinzialverwaltung bis zum Ende des Alten Reiches*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 1, Hildesheim

Moreno Garcia, J. C. (2013): The Territorial Administration of the Kingdom in the 3rd Millennium, in: J. C. Moreno García (Hrsg.): *Ancient Egyptian Administration*, Handbuch der Orientalistik I.104, Leiden

Mumford, G. D. (1996): A First Intermediate Period Cemetery and Late Old Kingdom Mastaba Field at Mendes (1992–94), *Akhenaten Temple Project Newsletter* 2, 3–4

Redford, D. B. (2000): *City of the Ram-Man. The Story of Ancient Mendes*, Princeton/Oxford

Reisner, G. A. (1942): *A History of the Giza Necropolis*, Cambridge/London

Rowland, J. (2011): An Old Kingdom Mastaba and the Results of Continued Investigations at Quesna in 2010, *Journal of Egyptian Archaeology* 97, 11–29

Scheele-Schweitzer, K. (2014): *Die Personennamen des Alten Reiches: Altägyptische Onomastik unter*

lexikographischen und sozio-kulturellen Aspekten. Philippika 28, Wiesbaden

Schiestl, R. (2009): *Tell el-Dab'a XVIII: Die Palastnekropole von Tell el-Dab'a. Die Gräber des Areals F/I der Straten d/2 und d/1*, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 30; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 47, Wien

Seidlmayer, S. J. (1990): *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich: Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit*, Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1, Heidelberg

Spalinger, J. (1996): *Private Feast Lists,* Ägyptologische Abhandlungen 57, Wiesbaden

Staehelin, E. (1966): *Untersuchungen zur ägyptischen Tracht im Alten Reich*, Münchner Ägyptologische Studien 8, Berlin

Wenke, R. J./Brewer, D. J. (1996): The Archaic-Old Kingdom Delta. The Evidence from Mendes and Kom el-Hisn, in: M. Bietak (Hrsg.): *Haus und Palast im Alten Ägypten*, Untersuchungen der Zweigstelle Kairo des Österreichischen Archäologischen Institutes 14; Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 14, Wien, 265–285

Wohlgemut, G. (1957): *Das Sokarfest*, Unpublizierte Dissertation, Göttingen

Zu einer Bemerkung Jean Caparts über Adolf Ermans letzte Lebensjahre im „Dritten Reich“ – Eine erneute Betrachtung und Hinterfragung

HANS-GEORG BARTEL

Belgian Egyptologist Jean Capart concluded his announcement (1940) of the publication of Hermann Grapow's obituary of Adolf Erman (1939) with the remark that Erman suffered "measures" that had overshadowed his last days. Grapow reported Capart's statement to the President of the Prussian Academy of Sciences and Humanities with a request for clarification, triggering the "case Capart". This paper investigates earlier interpretations to offset some of their conclusions. The motivation for Grapow's behavior and the minimal consequences for Capart are considered. Erman's status during the Third Reich as the grandson of a Jewess and its legal consequences – for example, that he was excluded from faculty meetings and threatened with denial of permission to teach – are discussed, as well as the high esteem he enjoyed at the university in Berlin and at the Academy, epitomized by the commemoration of his 80th birthday. Erman seems not to have suffered from melancholy towards the end of his life, as Capart stated and which was denied by Grapow.

Vorbemerkung

Im März 2001 stieß ich bei Recherchen zu einem Aufsatz über den „Beitrag Berlins zur Herausbildung der Ägyptologie als Wissenschaft“[1] im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie auf die kleine Akte *Preußische Akademie der Wissenschaften 1812–1945, Personalia Mitglieder, A. Erman 1940–1941, II – III, 59/1*.[2] Es war vorgesehen, deren Inhalt für einen dem 10. Todestag von Fritz Hintze (1915–1993) gewidmeten Aufsatz zu verwenden. Verschiedene Umstände ließen dieses Vorhaben nicht zur Ausführung kommen.[3]

Inzwischen hat es mehre Veröffentlichungen gegeben, die den in der genannten Akte gegebenen Sachverhalt (s.u.) innerhalb eines größeren Kontexts erwähnen und behandeln. Zu diesen gehört als erste eine Arbeit von Stefan Rebenich, sodann der Aufsatz von Thomas Schneider sowie der Abschnitt *Der Fall Capart* in einem jüngst erschienenen Buch von Thomas L. Gertzen.[4]

Trotz dieser Erwähnungen soll im vorliegenden Aufsatz noch einmal die mit dem Dokumenten der Akte verbundene Problematik aufgegriffen werden, um ihn dem Andenken meiner Lehrerin des Alt-, Mittel- und Neuägyptischen, Erika Endesfelder, zu widmen, der selbst viele Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte der Ägyptologie zu danken sind.[5] Dabei wird versucht und angestrebt, bestimmte Punkte und Fragen durch Betrachtung von Aussagen (hauptsächlich) archivalischer Dokumente zu untermauern, um in einem bescheidenen Grade zugleich klärend wie fragend zu wirken.

Reaktionen auf Jean Caparts Bemerkung in der *Chronique d'Égypte* im Zeitraum vom 24. August 1940 bis 17. Februar 1941

Von welchem Vorgang zeugen die Dokumente? Ausgangspunkt ist der am 6. Juli 1939 vor der *Preußi-*

1 Bartel 2001.

2 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1.

3 Zu diesen gehörten beispielsweise in wissenschaftshistorischer Hinsicht das Erarbeiten von Publikationen zur Geschichte der Erforschung altägyptischer Maße (Bartel 2002; Bartel 2004), zur Geschichte des III. Hauptsatzes der Thermodynamik (u.a. Bartel 2005) und an der Biographie des Physikers Walther Nernst (1864–1941) (Bartel/Huebener 2007), in ägyptologischer derjenigen zum Memorialtempel Sethos' I. in Abydos (Bartel 2007) u.a.

4 Rebenich 2006, 363–365; Schneider 2013, 160–161 (bzw. Schneider 2012, 159–160); Gertzen 2015, 101–108.

5 Endesfelder 1984; Endesfelder 1987; Endesfelder 1988; Endesfelder 1990; Endesfelder 1998; Endesfelder 2003a; Endesfelder 2003b.

schen Akademie der Wissenschaften (PAW) gehaltene Nachruf Hermann Grapows (1885–1967)[6] auf seinen am 26. Juni 1937 verstorbenen Lehrer Adolf Erman (1854–1937), der im 1940 erschienenen *Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* von 1939 veröffentlicht worden war.[7] Der belgische Ägyptologe Jean Capart (1877–1947)[8] (Abb. 1) hat diesen in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Chronique d'Égypte* (Ausgabe Juli 1940) besprochen:[9]

> H. Grapow, Nachruf auf Adolf Erman, Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1939.
>
> Berlin, 1939.
>
> Signalons le discours prononcé à l'Académie de Berlin, le 6 juillet 1939, à la mémoire d'A. Erman. Celui qui fut associé trente ans aux travaux de grand égyptologue était à même de parler des services rendus dans le domaine de la philologie comme dans celui de l'archéologie. Le professeur Grapow a mis en lumière, comme la circonstance l'exigeait, l'activité d'Adolf Erman académicien. Ce que le savant a fait pour l'égyptologie et pour son pays ne l'a malheureusement pas préservé de mesures qui assombrirent ses derniers jours. J. C.

Der letzte Satz gab den Stein des Anstoßes für die nachfolgenden Reaktionen. Grapow, der am 26. August 1940 einen Sonderdruck dieser Rezension erhalten hatte, wandte sich noch an diesem Tage schriftlich an Theodor Vahlen (1869–1945)[10], den Präsidenten der PAW.[11] Hier heißt es:

Abb. 1: Jean Capart (Quelle: Acc. 90–105 – Science Service, Records, 1920s–1970s, Smithsonian Institution Archives)

> […] Der letzte Satz dieser Anzeige meines Nachrufes auf E r m a n bringt zum Ausdruck, dass E r m a n Massnahmen erleiden musste, welche seine letzten Tage überschatteten. Der Satz kann nur eine Anspielung enthalten auf die seit Jahren von jüdischer, antinationalsozialistischer Seite in Umlauf gebrachten Gerüchte, wonach E r m a n, weil er eine jüdische Grossmutter gehabt hat, vom Dritten Reich kränkende oder ihn wirtschaftlich schädigende Massnahmen erleiden musste. Diese Gerüchte sind unwahr. Herr E r m a n hat bis zu seinem Tode als Emeritus im Vorlesungsverzeichnis der Berliner Universität gestanden, er

6 Hermann Grapow: (a) Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin: 1928 Honorarprofessor, 1934 stellvertretende Leitung des Ägyptologischen Seminars, 29.12.1937 Ordentlicher Professor für Ägyptologie, Sommer 1940 Dekan der Philosophischen Fakultät, 1943–1945 Prorektor, (b) PAW: 1922 wissenschaftlicher Beamter und Professor, Juni 1938 Ordentliches Mitglied und kommissarischer Sekretar der Philosophisch-historischen Klasse, 1943–1945 Vizepräsident.

7 Grapow 1939.

8 Jean François Désiré Capart war 1925–1942 *conservateur en chef* (*hoofdconservator*) am *Musée Royaux du Cinquantenaire* in Brüssel. Mit Unterstützung der belgischen Königin Elisabeth Gabriele in Bayern (1876–1965) hatte er die *Fondation égyptologique Reine Élisabeth* (*Egyptologische Stichting Koningin Elizabeth*) ins Leben gerufen, die er leitete und welche die von ihm 1925 gegründete Zeitschrift *Chronique d'Égypte* herausgab. Capart war der Leiter der *Fondation*; siehe z.B. den Aufsatz von Jean-Michel Bruffaerts (Bruffaerts 2010).

9 Capart 1940, s. auch ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 60.

10 Der Mathematiker Karl Theodor Vahlen war vom Dezember 1938 bis Juni 1943 Präsident der PAW (bis Juni 1939 kommissarisch). Seit 1936 gehörte er der SS an, wo er seit dem Januar 1938 den Rang eines SS-Oberführers (kein Äquivalent bei Heer/Luftwaffe, etwa zwischen Oberst und Generalmajor), im November 1943 SS-Brigadeführer (entspricht Generalmajor) wurde.

11 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 61.

war bis zuletzt Mitglied unserer Akademie und er hat sein Ruhegehalt unverkürzt bezogen.

Wenn Herr C a p a r t die Rezension nach unserer Eroberung Belgiens geschrieben hätte, so würde sie in meinen Augen als versteckte Sabotage zu werten sein. Das glaube ich nicht. C a p a r t wird in gutem Glauben, wie ich annehme, die Bemerkung vor der Eroberung Belgiens geschrieben und zum Druck gebracht haben.[12]

Ich erlaube mir, Herr Präsident, anheimzustellen, die Gelegenheit zu benutzen, einmal hinter die Urheber dieser ungerechten, das Dritte Reich schädigenden Gerüchte zu kommen. Ich würde denken, dass es möglich sein müsste, Herrn C a p a r t in Brüssel darüber zu hören, auf welche Grundlagen hin er den letzten Satz seiner Anzeige geschrieben hat.

Diese Zeilen verdeutlichen zwar Grapows Einstellung zum Nationalsozialismus etwa dadurch, dass er diejenigen aufgedeckt wünscht, die projüdische und für das NS-Regime schädliche Lügen verbreiten. Dabei legt er in Caparts letzten Satz etwas hinein, was eigentlich spekulativen Charakter hatte. Das, was er unterstellt, entspricht tatsächlich nicht der Wahrheit, aber es musste auch nicht vollkommen so gemeint sein. Offensichtlich zieht er zu diesem Zeitpunkt Capart in den bewusst NS-feindlichen Personenkreis aber nicht ein. Umgekehrt lässt sich auch nicht unbedingt erkennen, dass er dafür plädiert, dass Capart durch die Gestapo, den Sicherheitsdienst des Reichsführers SS (SD) oder die Sicherheitspolizei befragt werden sollte. Darum sind Formulierungen wie *Grapows Denunziation hatte Folgen für Capart*,[13] *Denunziation des belgischen Ägyptologen Jean Capart* […] *durch Hermann Grapow bei der Gestapo*,[14] *Er* [Grapow] *hatte seinen belgischen Kollegen Jean Capart im Zusammenhang mit einem Nachruf auf Adolf Erman bei der Gestapo angezeigt* [15] nicht korrekt und besitzen ebenfalls einen gewissen Grad von Unterstellung.[16]

Erst Theodor Vahlen bringt die SS ins Spiel, indem er als hoher SS-Offizier (s. Anm. 10) sich am 8. September 1940 in dieser Angelegenheit *an den Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei Reichsleiter* [Heinrich] *H i m m l e r* (1900–1945) wendet, wobei er diesem Grapows Schreiben und Caparts *Notiz* als *Photokopien* zusendet.[17] Wie aus der am Ende geäußerten Bitte Vahlens

Wir [18] wären Ihnen dankbar, wenn Sie durch Ihren Beauftragten in Brüssel ermitteln liessen, von wem Herr C a p a r t in Brüssel die Unterlagen zu unrichtigen Behauptungen im letzten Satz seiner Notiz bezogen hat.

hervorgeht, lässt sich eine direkte Beschuldigung Caparts ebenfalls nicht direkt ablesen.

Himmler hat, der Bitte Vahlens entsprechend, den Fall zur Bearbeitung an den Chef der Sicherheitspolizei und des SD Reinhard Heydrich (1904–1942) übergeben, der Capart befragen ließ und den entsprechenden Bericht am 16. Dezember 1940 an Theodor Vahlen sandte.[19] In diesem wird Caparts Aussage wiedergegeben: [a] *„* […] *so hat auch mein Nachruf auf Adolf Ermann bereits im April 1940 im Korrekturbogen vorgelegen* [also vor der *Campagne des 18 jours* und ihrem Ende], [b] [Grapow hatte Capart] *Ende 1939 oder anfangs 1940 eine Kopie seines Nachrufs auf Adolf Ermann als Geschenk zukommen lassen*, [c] [Erman sei seit 40 Jahren Caparts] *persönlicher Freund* [gewesen, Capart stand mit Erman und seiner Familie] *familiär im schriftlichen Kontakt und haben einander oft besucht*, [d] [Noch zu Lebzeiten Ermans (1936, s.u.) hatte Capart Berlin besucht und sprach] *mit den Berliner Kollegen Grapow, S c h m i d t, I b s c h e r, S c h u b a r t und A n d e r s*,[20] *wobei ich den Wunsch äusserte, Ermann*

12 Die „Eroberung“ bzw. die bedingungslose Kapitulation Belgiens ist mit dem 28. Mai 1940 anzusetzen, am Ende der von den Belgiern *Campagne des 18 jours* genannten Zeitraum der Verteidigung ihres Landes (10. bis 28. Mai 1940).

13 Rebenich 2006, 364.

14 Schneider 2013, 161 (mit Bezugnahme auf Rebenich 2006, 363–365).

15 Franzmeier/Weber 2013, 134, FN 101 (mit Bezugnahme auf Rebenich 2006, 363–365).

16 Ganz anders ist die objektive Darstellung von T. L. Gertzen (Gertzen 2015, 101).

17 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 59.

18 Wer damit außer Vahlen noch gemeint ist, geht aus dem Schreiben nicht hervor, wahrscheinlich ist es Grapow.

19 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 58. Die Aussagen Caparts sind in diesem Bericht durch Anführungszeichen als mehr oder weniger direkt gekennzeichnet. Die permanente Falschschreibung *Ermann* und eventuell die Nennung eines Berliner Kollegen Caparts *Anders* (statt richtig „Anthes“) (s.u.) weisen wohl darauf hin, dass die Erklärung von Capart mündlich gemacht wurde.

20 Carl Schmidt (1868–1938), Koptologe, 1909–1935 Professor für Kirchengeschichte an der FWU; Hugo Ibscher (1874–1943) Restaurator (besonders Papyrus) an den SMB; Wilhelm Schubart (1873–1960), klassischer Phi-

[…] *noch einmal zu besuchen. Es wurde mir allgemein erwidert,*[21] *dass der Besuch bei Ermann nicht möglich sei, denn Ermann sei schwermütig über die Ereignisse der letzten Jahre geworden und hätte darunter sehr gelitten.* […] [e] [Capart habe diese Äußerungen] *dahin verstanden, als ob Ermann die bisher von ihm bekleideten Ehrenämter nicht mehr habe einnehmen können, und das er gerade dadurch schwermütig geworden wäre.* [f] *Dies sind die alleinigen Unterlagen für den letzten Satz meines Nachrufs auf Ermann. Eine böse Absicht habe ich damit nicht verfolgt,* […] [g] [Capart war bekannt, dass einer von Ermans] *Grosselternteile jüdisch gewesen sein soll. Der letzte Satz meines Nachrufs hat hiermit jedoch nichts zu tun.* [h] *Ich habe lediglich das angegeben, was ich s. Zt. von den Berliner Kollegen gehört habe".*

Erst am 24. Januar 1941 legte Grapow eine schriftliche Erklärung zu der *Äusserung des Herrn Jean C a p a r t* vor:[22] Hier weist er Caparts Vermutung, dass Erman schwermütig geworden war, zurück und betont, diese Annahme sei Capart *schwerlich von den genannten Berliner Kollegen, am wenigsten von mir selbst, nahegelegt worden. E r m a n ist niemals schwermütig gewesen.* Auch hat er *kein einziges seiner Ehrenämter verloren* und seine *geldlichen Bezüge* sind *mit keinem Pfennig gekürzt worden.* Caparts Angaben sind unwahr. Grapows am 24. August 1940 einigermaßen wohlwollende Meinung *C a p a r t wird in gutem Glauben, wie ich annehme, die Bemerkung* […] *geschrieben und zum Druck gebracht haben.*[23] schlägt in der Schlussbemerkung seiner Stellungnahme um in *Ich persönlich bin von der Harmlosigkeit Herrn C a p a r t s in dieser Sache nicht überzeugt.*

Auf der Rückseite von Grapows Erklärung befindet sich eine handschriftliche Notiz, die an Heydrichs Kenntnisgabe von Caparts Aussage anschließt.[24] Hier heißt es:

> Der Direktor Scheel war auf Anweisung des H. Reichsministers Rust Januar 1941 in Brüssel und hat anläßlich seines Gespräches bei Prof. Capart auch die vorliegende Angelegenheit besprochen. Das Gespräch ist in dem Reisebericht […] niederlegt. Die Sache ist damit als erledigt anzusehen. […] ZdA. Bln, d. 17 /II. 41. V(ahlen) [25]

Der Reichsminister Bernhard Rust hatte den Direktor an der PAW Helmuth Scheel mit Schreiben vom 9. Januar 1941 beauftragt, *eine Dienstreise nach Brüssel zu unternehmen mit dem Zweck, an Ort und Stelle unter den gegebenen Umständen zu ermitteln, welche Bedeutung der derzeitigen Tätigkeit der Union* [*Académique Internationale*] *noch beizulegen ist, sowie zu prüfen, inwieweit die Zusammenhänge mit den nationalen Organisationen der Mitgliederländer bestehen.*[26] Scheel hat auf dieser Reise vom 25. bis 30. Januar 1941 in Brüssel und Gent entsprechend seines Auftrags Gespräche mit belgischen Persönlichkeiten geführt, zu denen der Direktor der *Fondation égyptologique reine Élisabeth* Capart gehörte, der 1940 auch der Präsident der *Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique* geworden war. Seinen diesbezüglichen Bericht datierte Scheel mit dem 1. Februar 1941.[27] Ohne Auftrag von Rust hat Scheel hierbei Capart, der *aus seiner Einstellung gegenüber Deutschland kein Hehl* machte,[28] auf dessen *abfällige und unzutreffende Nachricht über das verstorbene ordentliche Mitglied der Preussischen Akademie der Wissenschaften Adolf E r m a n* angesprochen.[29] Scheel muss kurz vor seiner Abreise nach Brüssel am 25. Januar 1941 Grapows mit dem Datum des Vortages versehene Erklärung zu Caparts Aussa-

---

logue, Althistoriker und Papyrologe (1912–1937 Leiter der Papyrussammlung der SMB, 1933–1937 Honorarprofessor für Alte Geschichte an der FWU, 1937 jeweils Rücktritt); mit *A n d e r s* ist gemeint: Rudolf Anthes (1896–1985), Ägyptologe (1932–1943 u.a. am Ägyptischen Museum Berlin tätig, galt im NS-Regime als politisch nicht zuverlässig).

21 Das hervorgehobene *allgemein* schließt offensichtlich den *Berliner Kollegen* Grapow mit ein.

22 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 57 recto.

23 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 62.

24 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 57 verso.

25 Der Turkologe und Orientalist Helmuth Scheel (1895–1967) war 1939–1946 Direktor und Professor der PAW und 1941 zum Honorarprofessor für Türkisch, Arabisch und Islamkunde an die FWU berufen worden. Der NSDAP-Politiker Bernhard Rust (1883–1945) leitete 1934–1945 das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

26 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (B. Rust an H. Scheel, 9.1.1941).

27 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (H. Scheel: Reisebericht, 1.2.1941, 8 Seiten).

28 Diese Bemerkung Scheels interpretierte Stefan Rebenich als: *Carparts Verhalten sei deutschfeindlich, so führte Scheel aus* […] (Rebenich 2006, 364), bei Thomas Schneider wird daraus: *Helmuth Scheel berichtete über Caparts „deutschfeindliches Verhalten" an den Reichsminister Bernhard Rust.* (Schneider 2013, 161) Das Wort „deutschfeindlich" kommt aber in Scheels Reisebericht nicht vor.

29 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (H. Scheel: Reisebericht, 1.2.1941, S. 4–5).

gen vom Dezember 1940 erhalten haben.[30] Er hat dieses Schreiben Capart vorgehalten, worauf dieser erklärte, *dass ihm dann jemand bei seinem Aufenthalt in Deutschland 1936 eine falsche Information über Erman gegeben haben müsse; er sei bereit,*[31] *sich bei Herrn G r a p o w zu entschuldigen.*

Insgesamt war – wie oben schon erwähnt – *die Sache damit als erledigt anzusehen* (Anm. 24).

Zu Motivation und Verhalten von Hermann Grapow

Auf die Bemerkung Erika Endesfelders, dass *Grapow seine exponierte Stellung während des Dritten Reiches niemals in menschenfeindlicher und die Wissenschaft schädigender Weise mißbraucht hatte*,[32] reagierte Thomas Schneider: *Dass dies jedoch nicht der Fall war, hat Stefan Rebenich* [33] *exemplarisch anhand der Denunziation des belgischen Ägyptologen Jean Capart* […] *durch Hermann Grapow bei der Gestapo nachgewiesen*.[34] Ohne zu einer Beurteilung des Verhaltens von Grapow in der NS-Zeit in irgendeiner Richtung beitragen zu wollen, sei aber wenigstens an eine Feststellung erinnert, die der von Erika Endesfelder entspricht:

> Prof. G r a p o w […] hat aber nach meiner Erfahrung seine Position niemals zu einer die Wissenschaft schädigenden Initiative mißbraucht, sondern im Gegenteil durch seinen Einfluß unheilvolle Angriffe abgewehrt und untragbare Zustände, wie die Präsidentenschaft Vahlens in der Akademie der Wissenschaften, beseitigt. Er war um die Rettung des wissenschaftlichen Geistes stets ernstlich bemüht und seinen Kollegen ein guter Kamerad, auch wenn sie nicht zur Partei gehörten. Auch seinen nichtarischen Freunden und Fachgenossen ist er nicht abtrünnig geworden.[35]

Die Worte finden sich in einem Schreiben des Dekans der Philosophischen Fakultät der Berliner Universität, des Altphilologen und Religionswissenschaftlers Ludwig Deubner (1877–1946),[36] vom 23. November 1945 *An die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung, Abt. Hochschulen*, worin er sich dafür ausspricht, Hermann Grapow trotz seiner NSDAP-Zugehörigkeit wieder in den Lehrkörper der Universität aufzunehmen. Deubner hatte von 1927 bis zu seinem Tode einen Lehrstuhl für Klassische Philologie an der Berliner Universität inne, so dass er Grapow aus dienstlicher und kollegialer Sicht gut kannte.

Auch in einem am 12. Juni 1950 *An den Kulturellen Beirat des Ministeriums für Volksbildung* gerichtetes *Gesuch um Wiedereinsetzung des Lehrstuhls für Ägyptologie durch Professor Dr. Hermann G r a p o w , eingereicht von seinen Schülern* (unter diesen der Ägyptologe Otto Firchow und der Assyriologe Franz Köcher) wird neben der fachlichen und pädagogischen die menschliche Seite Grapows angesprochen:[37]

30 Möglicherweise hat Grapow diese Erklärungen (ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 57 recto) eigens für Scheels Reise erstellt, damit dieser sie Capart zur Kenntnis geben möge. Dafür spricht auch, dass Grapows Schreiben erst mehr als fünf Wochen nach Heydrichs Bericht über Caparts Äußerungen (ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 58) – zumindest dem Datum nach – verfasst wurde und dass kein Adressat genannt wurde. Vielleicht ist das Schreiben über Vahlen an Scheel gelangt, wofür das Vorhandensein von Vahlens handschriftlichen Bemerkungen auf dessen Rückseite vom Februar 1941 (ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 57 verso) sprechen könnte.

31 Dagegen erscheint T. Schneiders Version – *Letztlich musste sich Capart bei Grapow für seine Äußerungen entschuldigen.* – (Schneider 2013, 161) als zu zwanghaft.

32 Endesfelder 1988b, 53.

33 Rebenich 2006, 363–365.

34 Schneider 2013, 161.

35 HUB, UA, UK Personalia, G 182, Bd. 3, Bl. 107. Aus dem Schreiben Deubners wird auch zitert: Gertzen 2015, 90–91.

36 Hermann Grapow, amtierender Rektor in Vertretung des in Berlin nicht anwesenden Orthopäden Lothar Kreuz (1888–1969), legte 1945 seine Ämter an der Universität, Dekan der Philosophischen Fakultät und Prorektor, nieder und übergab in einen informellen Akt am 29. Mai 1945 diese und die Geschäftsführung des Rektorats dem Philosophen und Pädagogen Eduard Spranger (1882–1963) in Anwesenheit des Historikers Fritz Rörig (1882–1952) und des Juristen Paul Gieseke (1888–1967) als Zeugen. Spranger legte das von Grapow übertragene Dekanat am 4. Juli 1945 nieder und schlug Ludwig Deubner zum Nachfolger vor, der daraufhin zum kommissarischen Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt wurde. (nach: Hansen 2012, 22–24).

37 HUB, UA, UK Personalia, G 182, Bd. 3, Bl. 119. Dieses Gesuch *erlaubt sich* der damalige *cand. phil.* Wolfhart Westendorf (*1924) *im Namen der Petenten* an den Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin, den Physiker und Mediziner Walter Friedrich (1883–1968), am 24. Juni 1950 *geziemend zu unterbreiten*. (HUB, UA, UK Personalia, G 182, Bd. 3, Bl. 116).

> Daneben ist es stets für Herrn Prof. Grapow eine besondere Freude gewesen, zu jeder Zeit – ganz unabhängig von den festgelegten Kollegstunden – seine Schüler menschlich wie auch wissenschaftlich zu fördern und sie somit bestens zu ihren Arbeiten anzuregen. Nicht selten sah sich ein Student persönlichen Schwierigkeiten gegenübergestellt, und Herr Prof. Grapow setzte immer wieder vorbehaltlos seine ganze Persönlichkeit ein, wo er nur helfen konnte.

Aus diesen und ähnlichen Feststellungen zu Grapow lässt sich wohl schließen, dass auch die oben zitierte von Erika Endesfelder nicht unbedingt der Wahrheit entbehrt.

Thomas L. Gertzen schreibt zu Grapows Verhalten gegenüber Capart: *Allerdings ist die Motivation zu diesem Vorgehen m.E. nicht in den politischen Ansichten Grapows zu finden: Das Verhältnis der Berliner Schule zu Jean Capart war bereits 1912 angespannt gewesen*. Er begründet diese Aussage einsichtig u.a. damit: *Die Berliner Schule, vertreten durch Grapow, und Capart befanden sich also seit längerem in einem ausgeprägten wissenschaftlichen Konkurrenzverhältnis*.[38]

Die erste der beiden Bemerkungen kann vielleicht – insbesondere auch hinsichtlich der Jahresangabe 1912 (s. im nachfolgenden Schreiben Grapows: *etwa im Jahre 1910*) – durch folgende Begebenheit unterstützt werden: Der Kriegsverwaltungsrat Dr. Werner Reese (1909–1941), einer der beiden Chefs der Gruppe Kultur der Militärverwaltung in Belgien und Nordfrankreich, ein Historiker und Dozentenführer, wandte sich am 10. April 1941 an Hermann Grapow in folgender Angelegenheit:[39]

> In absehbarer Zeit ist die Stelle des Hauptkonservators am Cinquantenaire-Museum in Brüssel zu besetzen, die bisher Prof. Capart innehatte. Um diese Stellung bewirbt sich unter anderem der Professor für Ägyptologie an der Universität Gent S p e l e e r s. Gegen Sp. sind von verschiedener Seite heftige Vorwürfe erhoben worden. Von hier aus besteht nicht die Absicht, Prof. Sp. an die Stelle von Capart zu setzen, zumal ihm vorgeworfen wird, er habe Plagiat an den Arbeiten und Kollegs von Sethe begangen. Es wäre uns jedoch ausserordentlich wertvoll, zur Klärung dieser Frage von Ihrer Seite eine gutachterliche Äusserung über die wissenschaftliche Leistung und die Persönlichkeit von Speleers zu erhalten.[40]

Am 17. April 1941 antwortete Grapow:[41]

> Herr S p e l e e r s hat in Berlin und in Göttingen Ägyptologische Vorlesungen bei Erman und Sethe gehört. Aus Gründen, die mir nicht bekannt sind, hat Herr Erman Speleers etwa im Jahre 1910 aus dem Museum hinausgewiesen und ihm die Benutzung der Sammlungen und des ägyptischen Wörterbuchs verboten. Speleers hat im Jahre 1934 eine Übersetzung der ägyptischen Pyramidentexte veröffentlicht in französischer Sprache, für die er weitgehend Kollegnachschriften benutzt hat, die er in den Jahren 1911/13 aus den Vorlesungen Sethes über die Pyramidentexte gewonnen hat. Die sprachlichen Kenntnisse des Herrn Speleers sind derartig, daß man ihm die Übersetzung der Pyramidentexte, die zu den schwierigsten ägyptischen Texten gehören, einfach nicht zutrauen kann. Ich bin persönlich fest davon überzeugt, daß Speleers nicht dem Namen nach, aber der Sache nach einen wissenschaftlichen Betrug begangen hat, indem er die ungedruckten Übersetzungen Sethes weitgehend schamlos benutzte.

Auf dieser Grundlage kommt Grapow zu dem Urteil über Speleers, mit dem er und wohl *auch kein anderer deutscher Ägyptologe seit 1910* keinen Kontakt mehr hatte und von dessen ägyptologischer Professur in Gent er keine Kenntnis hatte: *Ich kann nicht dazu raten, Herrn Speleers zum Konservator an Stelle des Herrn Capart zu machen.* Hier hat Grapow vom

38 Gertzen 2015, 103–105.

39 HUB, UA, UK Personalia, G 182, Bd. 3, Bl. 77.

40 Jean Capart war bis 1942 *Hauptkonservator* am *Musée Royaux du Cinquantenaire* in Brüssel (s. Anm. 8). Sein Vorgänger war 1897–1925 der Senator Eugène van Overloop (1847–1926), sein Nachfolger 1942 der Altamerikanist und Ethnologe Henri Lavachery (1885–1972). Der Ägyptologe Louis Speleers (1882–1966) war 1920–1953 Professor an der Universität in Gent. Unter anderem gab er französische Übersetzungen der Pyramidentexte heraus, die im Briefwechsel Reese/Grapow angesprochen wurden (Speleers 1923/24; Speleers 1934). Der Vertreter der Ägyptologischen Berliner Schule Kurt Sethe (1869–1934), ein Schüler Ermans, war 1900–1907 außerordentlicher, 1907–1923 ordentlicher Professor für Ägyptologie in Göttingen und 1923–1934 Nachfolger Ermans in Berlin. Unter seinen zahlreichen Arbeiten ist besonders die Edition der Pyramidentexte hervorzuheben. Die in Anm. 6 genannten Lehraufgaben Grapows an der FWU ab 1934 sind als Nachfolge Sethes zu verstehen.

41 HUB, UA, UK Personalia, G 182, Bd. 3, Bl. 78.

Standpunkt des Philologen, vielleicht auch vom allgemein wissenschaftlichen Standpunkt her geurteilt, obwohl das erstere hinsichtlich der Nachfolge Caparts als *Hauptkonservator* eigentlich nicht unbedingt eine Rolle spielen müsste.

Capart war – Gertzens Argumentation folgend – aber gerade nicht in speziell philologischer, sondern eher in allgemein ägyptologischer Hinsicht eine Konkurrenz. Über ihn wurde (und wird) geurteilt: *Hij wordt beschouwd als de vader van de Belgische egyptologie.* Als Ägyptologe war er weniger mit Erman oder Sethe sondern eher mit dem Museumsdirektor, Kunsthistoriker und Ausgräber Heinrich Schäfer zu vergleichen.[42] So urteilte Diane Bergman: *Jean Capart, a Belgian contemporary of Heinrich Schäfer, performed similarly valuable works in the Musées Royaux du Cinquantenaire in Brussels.*[43]

Dass Grapow aber auch im philologischen Zusammenhang die belgische Ägyptologie in ihrer Entwicklung nicht unbedingt behinderte, verdeutlicht eine andere Begebenheit. Sie steht im Zusammenhang mit dem belgisch-flämischen Ägyptologen und Koptologen Josef Vergote (1910–1992). Er war nach seiner Promotion (1932) an der *Katholieke Universiteit Leuven* zur Fortsetzung seiner Studien 1934–1937 nach Paris und dann Berlin gegangen, wo er bei Sethe, Grapow und Anthes arbeitete.[44] Am 14. August 1937 schreibt Grapow *An die Alexander von Humboldt-Stiftung*:[45]

> Neben seinen Vorlesungen hat Dr. Vergote seine Haupttätigkeit auf eine ebenso umfangreiche wie mühevolle und wissenschaftlich notwendige Arbeit verwendet, indem er es unternahm, eine umfassende, systematische und analytisch angelegte Bibliographie des Koptischen auszuarbeiten. […] Bei der immer mehr anwachsenden Masse der grossen und kleinen Texte und ihrer Bearbeitungen und der zahllosen Bemerkungen zu ebenso zahllosen einzelnen Stellen ist der gedeihliche Fortgang des Studiums des Koptischen von dieser Arbeit geradezu abhängig, da heute niemand mehr den Stoff übersehen kann. Es ist sehr zu bedauern, dass die jede ordentliche Einzelarbeit wie Zusammenarbeit unmöglich machenden Verhältnisse des sogenannten Ägyptologischen Seminars der Universität Berlin [[46]] diese Arbeit nicht zu Ende kommen liessen. Es ist wahrlich nicht Dr. Vergotes Schuld! […]

Schließlich kann Grapow *nur wünschen, dass Herrn Dr. Vergote die baldige Vollendung dieser grossen wissenschaftlichen Arbeit in seiner Heimat möglich gemacht wird.* Dieser sieht er *gespannt entgegen* und dankt der Alexander von Humboldt-Stiftung dafür, *dass sie Herrn Dr. Vergote ihre Unterstützung als einem dieser in jeder Beziehung Würdigen zugewendet hat*. Hier förderte Grapow den Werdegang eines jungen Kollegen *de facto* auch zugunsten des Ansehens von dessen Vaterland Belgien, ob andere Absicht dahinter verborgen war, bleibt Spekulation.

Hinsichtlich des „Fall Capart" (Gertzen) und des Verhaltens von Hermann Grapow sollte noch erwähnt werden, dass die oben genannten, die Umstände dokumentierenden Dokumente[47] 1955 der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin [DDR] *v. Herrn Prof. Grapow für die Akten überreicht* worden sind (Abb. 2).[48] Wie dieser Umstand zu deuten ist, bleibt vorerst unklar. Wie aber ohne Grapows Mitteilung der Notiz Caparts an Vahlen diese *ansonsten von der NS-Adminstration wohl nicht registriert worden wäre*,[49] so wären die Ausführungen zu dieser Episode bei Rebenich, Schneider, Franzmeier/Weber, Gertzen und natürlich auch dieses Aufsatzes nicht möglich gewesen.

42 Heinrich Schäfer (1868–1957) war ein Schüler Ermans. Ab 1888 war er unter Erman wissenschaftlicher Mitarbeiter in der ägyptischen Abteilung der Königlichen Museen zu Berlin, wurde danach Direktionalassistent, Professor, Titulardirektor und 1914–1935 Direktor der ägyptischen Abteilung der SMB. Wie Schäfer war Capart bei Ausgrabungen tätig, so leitere er diejenigen von El-Kab 1937–1939 und später 1945.

43 Bergman 2014, 29.

44 Vergote lehrte 1938–1978 Koptisch und Ägyptisch an der Katholischen Universität von Leuven. Von seinen zahlreichen Publikationen sind hier die Bände der *Grammaire copte* (Vergote 1973/83) zu erwähnen.

45 HUB, UA, UK Personalia, G 182, Bd. 3, Bl. 22–23.

46 Das Ägyptologische Seminar bestand außer Angestellten und Studenten nur dem Namen nach. Es besaß keine eigenen Räume und keine eigene Bibliothek an der Universität und war in dieser Hinsicht vom Museum – etwa seinen Öffnungs- und Nutzungszeiten – abhängig.

47 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bll. 56–62.

48 ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 56. Dieses Blatt war 2001 in dieser Akte vorhanden, bei den Recherchen im Juni 2015 vorerst nicht auffindbar.

49 Gertzen 2015, 107–108.

v.Herrn Prof.Grapow für die Akten überreicht.

BERLINER MORGENPOST

Die größte Zeitung des freien Berlin

SONNABEND, 29. JANUAR 1955 15 Pf. AUSWÄRTS 20 PFENNIG

Steglitz und Zehlendorf

58. Jahrgang — Nummer 24

Abb. 2: Übergabevermerk der Dokumente der Akte Preußische Akademie der Wissenschaften 1812 – 1945, Personalia Mitglieder, A. Erman 1940–1941, II–III, 59/1 durch Hermann Grapow an die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin (Quelle: ABBAW, PAW (1812–1945), II–III, 59/1, Bl. 56, Kopie von 2001)

Folgen für Jean Capart?

Schon die bereits erwähnte Bemerkung von Stefan Rebenich – *Grapows Denunziation hatte Folgen für Capart* – gibt Anlass nachzufragen, welcher Art diese waren.[50] T. L. Gertzen schreibt: *Capart sah sich daraufhin einem formellen Ermittlungsverfahren durch die SS und die deutsche Polizei ausgesetzt, die auch die Vernehmung in Brüssel veranlassten und die Chronique zeitweilig verboten.*[51] Über die große Unannehmlichkeit eines Verhörs durch Heydrichs Untergebene, welcher Organisation sie auch immer entstammten, besteht kein Zweifel und Bedarf der Erläuterung.

Über Folgen für die *Chronique d'Égypte* schrieb Direktor Scheel in seinem Reisebericht hinsichtlich von Caparts Bemerkung in seiner dortigen Notiz zu Grapows Nachruf für Erman: *Dies hatte nun zunächst ein Verbot der Zeitschrift zur Folge, das aber aufgehoben worden ist*.[52] Das Verbot ist aber so kurz gewesen, dass die planmäßige Januarausgabe 1941 ohne Verzug und im üblichen Umfang erscheinen konnte.[53]

Seine Positionen hat Capart durch den Vorfall nicht eingebüßt. Die Niederlegung des Amtes des Hauptkonservators am Museum 1942 wird vielleicht altersbedingt gewesen sein. Auch die Mitteilung des Direktors Scheel in seinem Reisebericht,

> C a p a r t sprach sich sehr gegen die Propagandamethoden den [sic] deutschen Stellen in Belgien aus. Er sagte ungefähr: „Man kann wohl sagen, dass wir den Krieg 1914–18 vergessen hatten. Niemals aber werden wir vergessen, was die Deutschen uns mit ihrer Propaganda antun",[54]

hatte keine für den belgischen Ägyptologen negativen Folgen. Auch nicht auf die Erfüllung eines Wunsches, den Capart *Le 6 novembre 1940* gegenüber *Monsieur le professeur Stroux, Akademie der Wissenschaften* in seiner Stellung als Vizepräsident der *Union Académique Internationale* (UAI) geäußert hatte.[55] Der Direktor der *Fondation Égyptologique Reine Élisabeth* wollte die Freilassung seines leitenden Mitarbeiters, des international bekannten Papyrologen Marcel Hombert (1900–1992), erwirken.[56] Stroux gab am 16. November 1940 die Bitte an den Reichsminister Rust mit der abschließenden Bemerkung weiter:[57]

> Es wird den deutschen Akademien zur Ehre angerechnet werden und ihnen die belgische Dankbarkeit eintragen, wenn das Hilfegesuch Erfolg hat, und der Eindruck einer Rückkehr des Herrn Professor Hombert würde ohne Zweifel doppelt wirksam sein, wenn es gelingen sollte, sie schon bald zu erreichen.

50 Rebenich 2006, 364.

51 Gertzen 2015, 101–102.

52 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (H. Scheel: Reisebericht, 1.2.1941, S. 5).

53 Siehe dazu die Angaben in „Brepols Periodica online". Zum Umfang der Ausgaben: Januar 1940: S. I–177; Juli 1940: S. 179–314; Januar 1941: S. I–160; Juli 1941: S. 161–312.

54 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (H. Scheel: Reisebericht, 1.2.1941, S. 5).

55 Der Klassischer Philologe und Althistoriker Johannes Stroux (1886–1954) war Professor 1935–1954 an der Universität Berlin und 1946/47 Rektor der Humboldt-Universität zu Berlin. 1940 und in den folgenden Jahren hatte er das Amt des Vizepräsidenten der UAI inne.

56 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (J. Capart an J. Stroux, 6.11.1940). Capart schrieb: *Notre collègue et ami, le professeur Marcel Hombert, chef de la section papyrologique de la Fondation Égyptologique Reine Elisabeth est prisonnier en Allemagne.*

57 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (J. Stroux an B. Rust, 16.11.1940).

Unter Einbeziehung hoher Offiziere des Oberkommandos der Wehrmacht (OKW) ging schließlich Caparts Ersuchen in Erfüllung. Scheel berichtete in seinen Reisebericht darüber und fügte hinzu:[58]

> […] ich habe mich selbst noch vor etwa zwei Wochen mit dem Leiter der Abteilung Ausland beim OKW., Major [Dr. Wilhelm] T a f e l,[59] in Verbindung gesetzt, und H o m b e r t ist auch freigelassen worden. C a p a r t war damit aber nicht zufrieden. Er beschwerte sich vor allem darüber, dass man einen Professor im STALAG [60] mit Erdarbeiten beschäftigt habe. In England sei so etwas nicht möglich gewesen.

Am 29. Januar 1941, kurz nach seinem Gespräch mit Scheel, teilt Capart Stroux die Freilassung von Hombert mit, bedankt sich bei diesem und geht auch auf das Gespräch mit Scheel ein:[61]

> Nous avons eu, ces derniers jours, la grande joie de voir rentrer à la Fondation, le Professeur Marcel Hombert, qui revenait d'Allemagne, n'ayant heureusement pas trop souffert de sa captivité, ni des travaux qui lui ont été imposes au cours de celle-ci.
>
> J'ai su l'avantage de voir ces jours-ci le Professeur Dr. Helmuth Scheel et je l'ai chargé de vous dire toute notre reconnaissance. Dans des moments comme ceux-ci où tant de liens sont brisés, souvent hélas! sans véritable nécessité, il est bon de penser qu'une collaboration comme celle que vous nous avez apportée est certainement de nature à favoriser la reprise des relations intellectuelles et scientifiques qui existaient entre nos pays et auxquelles nous attachions beaucoup de prix.
>
> Je vous prie d'agréer, Monsieur le Professeur, avec mes remerciements, l'expression de mes sentiments les plus distingués.

Auch Scheel hatte seinen Bericht zum Gespräch mit Capart mit dem Satz abgeschlossen:[62] *Zum Schluss sagte er noch, dass alles letzten Endes nichts mit der Wissenschaft zu tun habe, auf der wir ja auch fernerhin Gemeinschaft halten wollen.*

Jean Capart war also einer Kooperation mit den deutschen Institutionen und Kollegen zum Wohle der Wissenschaft trotz einiger Ressentiments gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland durchaus positiv aufgeschlossen. Das entsprach zum damaligen Zeitpunkt den Vorstellungen und Wünschen von Rust, Stroux und wohl auch Vahlen. Caparts Äußerung im Erman-Nachruf war von diesem Gesichtspunkt viel zu unbedeutend, so dass Vahlen *die Sache* im Februar 1941 für *erledigt anzusehen* und *ZdA* (zu den Akten) legen konnte (s.o. Anm. 24).

Adolf Erman – Ein „jüdischer Mischling 2. Grades"

Hermann Grapow hatte bereits in seinem Schreiben, in dem er Theodor Vahlen mit Caparts Bemerkung bezüglich Adolf Erman über *mesures qui assombrirent ses derniers jours* bekannt machte, die Vermutung geäußert, dass diese Aussage mit Gerüchten zusammenhing, die zum Ausgang nehmen, dass Erman *eine jüdische Grossmutter gehabt hat* (s.o. Anm. 11). Adolf Erman hat die Existenz einer jüdischen Großmutter in seinem Stammbaum (Auszug s. Abb. 3) nicht verschwiegen. So schrieb er am 23. Mai 1934 an den Rektor der FWU, Eugen Fischer: *Meine Grossmutter Caroline Itzig oder wie die Familie sich auch nannte, Hitzig ist spätestens 1802 getauft worden*.[63] Am 8. März 1936 teilte er dem Nachfolger Fischers, Wilhelm Krüger,[64] erneut mit:[65]

> Ich habe schon am 15./26.12.35 auf eine Anfrage des Herrn Verwaltungsdirektors ausführlich dargelegt, dass meine beiden Eltern und meine 4 Grosseltern arisch waren und mit alleiniger Ausnahme meiner Grossmutter väterlicherseits Caro-

58 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (H. Scheel: Reisebericht, 1.2.1941, S. 4).

59 Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) ist über seine Großmutter Julie Bonhoeffer, geb. Tafel (1842–1936) mit Wilhelm Tafel verwandt gewesen.

60 STALAG: Abkürzung für „Stammlager". So wurden größere Kriegsgefangenenlager bezeichnet, in denen Kriegsgefangene registriert und auf Arbeitskommandos verteilt wurden.

61 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (J. Capart an J. Stroux, 29.1.1941).

62 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 36 (H. Scheel: Reisebericht, 1.2.1941, S. 5).

63 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 14.

64 Eugen Fischer (1874–1967) war 1927–1942 Professor für Anthropologie an der FWU und 1933/34 dessen Rektor, Wilhelm Krüger (1898–1977) wurde 1927 an die Tierärztliche Hochschule Berlin für Anatomie der Haustiere berufen und lehrte ab 1934 an der FWU, deren Rektor er 1934–1937 war.

65 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 31.

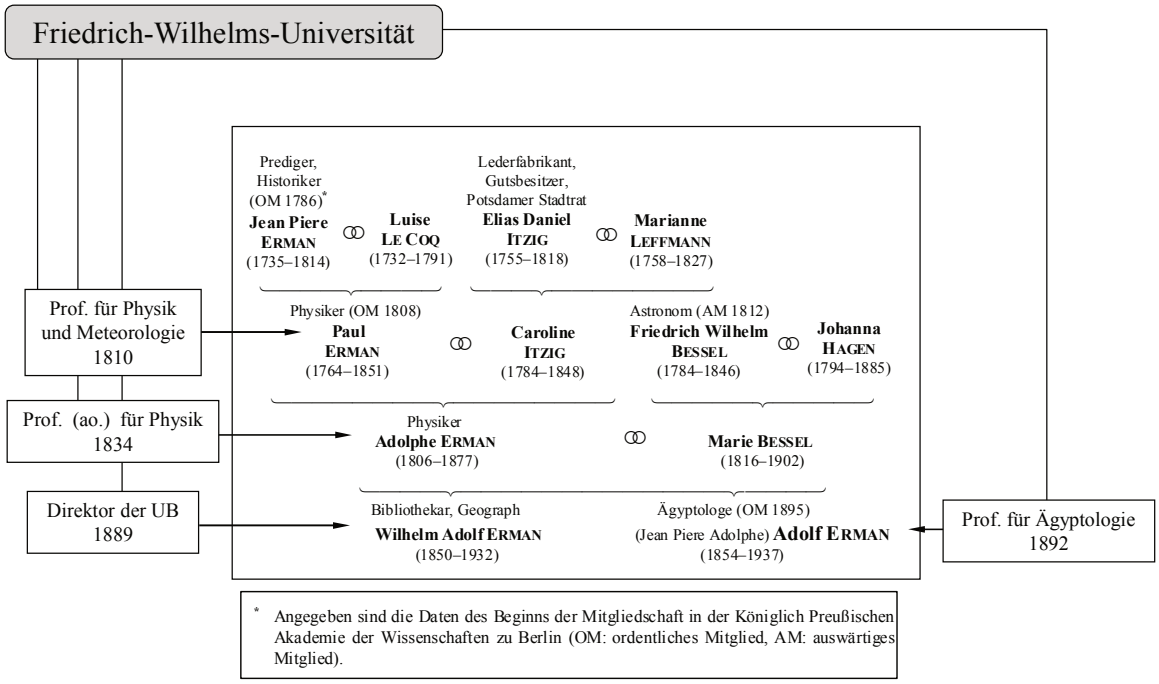


Abb. 3: Ausschnitt aus dem Stammbaum von Adolf Erman

line Itzig/Hitzig, die aber auch schon im Jahre 1802 getauft worden war.

Dem hier genannten Verwaltungsdirektor, Dr. jur. Karl Büchsel,[66] hatte Erman schon die jüdische Herkunft seiner Großmutter am 15. Dezember 1935 mitgeteilt, zugleich aber das anerkannte staatstreue Verhalten von deren Vorfahren – natürlich ohne jede Wirkung – erwähnt:[67]

> Der Grossvater meiner Grossmutter war der bekannte Staatsbankier Friedrich des Grossen, Daniel Itzig, der „Oberlandesälteste der preussischen Juden". Im Jahre 1791 verlieh ihm König Friedrich Wilhelm II. „wegen seines bekannten, beständigen Wohlverhaltens und uneigennützigen Betragens um den preussischen Staat für sich und seine Nachkommen beiderlei Geschlechts, auch für die Töchter und Enkelinnen und deren Ehemänner alle Rechte einer bürgerlichen, christlichen Familie", was bis zum Emanzipationsgesetz 1812 keinem anderen Juden in Preussen gewährt wurde.[68]

Büchsel forderte aber mit Vermerken auf den entsprechenden Schriftstücken wie *Sofort!* und *Noch heute!*, dass Erman die Religion und Abstammung aller vier Großeltern benenne.[69] Erman kam dieser Aufforderung am 26. Dezember 1935 hinsichtlich der arischen Großeltern nach. Neben den entsprechenden Bemerkungen schrieb Büchsel *Also Mischling. ¼ Jude* und an das Ende des Schreibens *1) Es ist nichts zu veranlassen da E. Emeritus bleibt. 2) ZdA*.[70]

Durch die geschilderten Umstände galt Erman also als „nicht arisch", auch wenn die Gesetze das hinsichtlich der jüdischen Abstammung noch weiter präzisieren bzw. klassifizieren, wie Büchsels soeben angeführte Bemerkung verdeutlicht.

66 Karl Büchsel (1885–1965) hatte das Amt des Verwaltungsdirektors der FWU 1925–1944 inne.

67 HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 24 recto.

68 Daniel Itzig (1723–1799) war königlich preußischer Hoffaktor Bankier in Preußen. Friedrich II. (der Große) (1712–1786, preußischer König ab 1740), Friedrich Wilhelm II. (1744–1797, preußischer König ab 1786).

69 HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 25 (abgesendet 14.12.1935); HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 24 verso (abgesendet 23.12.1935).

70 HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 26.

Im *Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums* vom 7. April 1933 heißt es in § 3:[71]

> (1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand […] zu versetzen; […] (2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Vater oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind.

Der Abs. 2 kam für Erman in Frage, da er vor Beginn des Ersten Weltkriegs Beamter und seine Söhne Peter (1895–1916) (gefallen am 1. Juli 1916) und Henri (1899–1945) Kriegsteilnehmer waren.

Für Aufregung sorgten für Erman die *Erste Verordnung* (14.11.1935) und *Zweite Verordnung* (21.12.1935) zum *Reichsbürgergesetz* (RBG) (15.9. 1935). Dazu seien die im Folgenden interessierenden Passagen zitiert:[72]

> [I. Verordnung] § 2. […] (2) Jüdischer Mischling ist, wer von einem oder zwei der Rasse nach volljüdischen Großelternteilen abstammt, […] Als volljüdisch gilt ein Großelternteil ohne weiteres, wenn er der jüdischen Religionsgemeinschaft angehört hat. […] § 4. (1) Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. […] (2) Jüdische Beamte treten mit Ablauf des 31. Dezember 1935 in den Ruhestand. […]
> [II. Verordnung] § 1 […] (3) Als Beamte im Sinne des § 4 Abs. 2 [der I. Verordnung zum RBG] gelten ferner die Honorarprofessoren, die nicht beamteten außerordentlichen und die Privatdozenten an wissenschaftlichen Hochschulen. Bei ihnen tritt an Stelle des Übertritts in den Ruhestand die Entziehung der Lehrbefugnis; […]

Nach diesen Gesetzen war Adolf Erman zwar „nicht arisch“, aber „nur“ ein „jüdischer Mischling“. Da er nur ein jüdisches Großelternteil hatte, war er ein „jüdischer Mischling 2. Grades“ bzw. „Vierteljude“.

Elisabeth Beneke-Backhaus übertrieb die Auswirkungen, die sich daraus für Adolf Erman aus diesem Umstand ergaben bzw. zu befürchten waren, wenn sie schrieb:[73]

> [Es] ergaben sich aus der Heirat von Paul Erman mit der Jüdin Karoline Itzig für einige Nachfahren seit Hitlers „Machtergreifung“ 1933 gravierende Folgen. Adolf Erman wurde im Jahr 1934 aufgrund seiner jüdischen Vorfahren aus der Berliner Universität ausgeschlossen.

Zu Adolf Ermans Positionen an der Berliner Universität im Dritten Reich

Wenn auch diese letzte Aussage so nicht wahr ist, hatte Erman tatsächlich wegen seiner Einstufung als Nichtarier zumindest in zwei Fällen Nachteile hinzunehmen bzw. zu befürchten, die jetzt besprochen werden sollen. Er ist aber weder aus der PAW noch *aus der Berliner Universität ausgeschlossen* worden.

Hinsichtlich des ersten Problems hatte sich Erman am 5. Mai 1934 an den Dekan der Philosophischen Fakultät der FWU, den Landeshistoriker Willy Hoppe,[74] ohne von diesem eine Antwort zu erhalten, gewandt. Daraufhin wandte er sich am 23. Mai an den Rektor Eugen Fischer:[75]

> Durch den Erlass des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 5. April 1934 ist angeordnet worden, dass die emeritierten „nicht arischen“ Professoren fortan nicht mehr an den Fakultätssitzungen, Kommissionsberatungen (insbesondere Berufungskommissionen) sowie den Sitzungen des Grossen Senats teilnehmen dürfen. Der Herr Dekan hat in dem Rundschreiben, in dem er uns diesen Erlass mitteilte, bemerkt, dass diejenigen Herren Kollegen, die durch diesen Erlass berührt werden, von nun an auf die Beteiligung an den Sitzungen zu verzichten haben.

Dem fügte Erman einige *Angaben* hinzu, wobei er seine akademische und Beamtenlaufbahn (*1878 Preussischer Beamter*) am Museum und an der Universität benannte, seine *Grossmutter Caroline Itzig* erwähnte (s.o.), auf die Professuren seines Großvaters und Vaters an der FWU hinwies mit der Bemerkung, *dass wir mehr als 120 Jahre lang im Dienste der Berliner Universität gestanden haben*, und schließlich

71 RGBl. I 1933 Nr. 34, S. 175.
72 RGB: RGBl. I 1935, S. 1146; I. Verordnung: RGBl. I 1935, S. 1333; II. Verordnung: RGBl. I 1935, S. 1524.
73 Beneke-Backhaus 2006, 49.
74 Willy Hoppe (1884–1960) war an der FWU 1929 zum außerordentlichen, 1935 zum ordentlichen Professor für Geschichte berufen worden. 1937–1942 leitete er die FWU als Rektor.
75 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 14.

auf die Teilnahme im Ersten Weltkrieg zu sprechen kam:[76]

> Da ich höre, dass bei der Erörterung derartiger Fragen auch Gewicht darauf gelegt wird, ob der Betreffende Kriegsteilnehmer gewesen ist, so bemerke ich, dass ich zwar selbst infolge meines Alters 1914 nicht mehr für den Heeresdienst infrage kam. Wohl aber haben meine beiden Söhne am Krieg teilgenommen und der Ältere von ihnen ist am 1. Juli 1916 an der Somme als Vorbild für Offiziere und Mannschaften gefallen wie uns seitens des Regiments mitgeteilt wurde. Auch mein jüngerer Sohn hat infolge des Heeresdienstes nach ärztlichen Gutachten ein dauerndes Leiden davongetragen, so dass er kürzlich […] als bedingt dienstfähig erklärt werden konnte.[77]

Am Ende bittet Erman den Rektor zu entscheiden, *ob mir wirklich die Teilnahme an den Fakultätssitzungen zu untersagen ist*. Rektor Fischer antwortete am 26. Mai 1934:[78]

> Sehr geehrter Herr Kollege! Es ist mir leider nicht möglich, meinerseits Ihren Wunsch zu erfüllen. Ich kann Ausnahmen von einer bindenden Verfügung des Herrn Ministers leider nicht machen. Wir müssen uns in der Auslegung des Begriffs nichtarisch einfach an das Beamtengesetz halten. Ich kann also nur anheimstellen, eine entsprechende Eingabe an den Herrn Minister selbst zu machen.

Diese Antwort wird Erman sehr betroffen haben. Trotzdem reagierte er äußerlich gelassen, mit gewissem Stolz und vielleicht sogar mit einem leichten, kritischen Unverständnis, indem er in einem Schreiben vom 30. Mai 1934 Magnifizenz Fischer *für die freundliche Beantwortung meines Briefes vom 23. Mai 1934* dankte und ausführte:[79]

> Es ging allerdings nicht dahin, daß für mich eine besondere Ausnahme gemacht werden sollte. [Der Brief] wollte nur feststellen, […] ob der Begriff „nicht arisch“ auch für mich Anwendung fände. Der Brief Euer Magnifizenz hat mir nun darüber Klarheit verschafft, und da ich nach der Tradition meiner Familie gewohnt bin, die bestehenden Gesetze zu achten, werde ich auch keinerlei Ausnahmen für mich erbitten. Trotzdem werden es Euer Magnifizenz verstehen, daß ich auch mein mehr als funfzigjähriges Wirken an der Universität nicht als schädlich ansehen kann. Und ebenso werden Sie es begreifen, daß ich auch meine „nichtarischen“ Vorfahren und Verwandten in der gleichen Verehrung gedenke wie der „arischen“. Auch jene haben in der Wissenschaft, in der Kunst, im Heer, in der Verwaltung das Ihrige geleistet. Auch sie haben […] ihr Leben für Deutschland hingegeben, ohne zu ahnen, daß man dereinst ihr Deutschtum anzweifeln werde.

Am Ende bittet Erman den Rektor, *diesen Brief bei den Akten zu bewahren im Hinblick auf die drei Generationen meiner Familie, die seit 1810 das Glück gehabt haben an der Berliner Universität zu wirken.* Dieser Wunsch ist offensichtlich erfüllt worden.

Zu diesen Umständen hatte Hermann Grapow an den Leipziger Ägyptologen Georg Steindorff (1861–1951) am 25. Februar 1935 geschrieben:[80]

> Im Übrigen liegt es praktisch so, dass Erman sehr wohl unter der Hand um Rat gefragt wird, auch von Universitätswegen. Es ist keineswegs eine persönliche Kränkung gewesen; […] Es war einmal generell so bestimmt worden! Die Zeiten doch sind nun einmal andere geworden! Es muss hingenommen werden als ein Schicksal!

Max Planck (1858–1947) schrieb in seinem sehr persönlichen, herzlichen und den Jubilar ehrenden Gratulationsschreiben der PAW vom 31. Oktober 1934 zum 80. Geburtstag Ermans von diesen Zeiten.[81] Er sprach von der

> Kraft, mit welcher Sie es verstehen über die Schwierigkeiten und Leiden, welche diese bewegte Zeit auch über Sie verhängt hat, innerlich Herr zu werden, sowie auch die Überzeugung, daß die erste Wissenschaft sich doch durch alle Fährlichkeiten hindurch schließlich immer wieder durchsetzen muß und wird!

76 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 15.

77 Im Zweiten Weltkrieg war der Wirtschaftsprüfer Henri Erman daher nur dienstverpflichtet. Er ist am 21. Juni 1945 in sowjetischer Gefangenschaft gestorben.

78 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 16.

79 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bll. 17–18.

80 ÄMULA, Nl. G. Steindorff, H. Grapow, 25.2.1935; zitiert nach Gertzen 2015, 106.

81 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 45, Bll. 159–161; hier Bl. 161. Der Physiker Max Planck war 1912–1938 beständiger Sekretar der Physikalisch-mathematischen Klasse der PAW.

Erman antwortete am 6. November 1934:[82]

> Lieber Herr Kollege, lieber Freund, […] Auch ich halte an dem Glauben fest, dem Sie ja auch in Ihrem Schreiben Ausdruck geben: In allem Wechsel der Zeiten wird doch die Wissenschaft das Höchste im Leben der Menschen sein und bleiben, solange es überhaupt noch Menschen gibt, die nach Höherem streben.

Der Rektor der FWU, Eugen Fischer, hat ebenfalls ein ehrenvolles, von Hermann Grapow verfasstes Gratulationsschreiben an Erman gesandt, das seine Arbeit und Verdienste würdigt und *Frische und Kraft des Geistes* insbesondere *für die endgültige Vollendung Ihrer grössten wissenschaftlichen Leistung* […]*, des Wörterbuches der Ägyptischen Sprache* wünscht.[83]

Der zweite „Fall" war für Erman durchaus beunruhigend und unangenehm, war aber innerhalb weniger Tage zu Gunsten Ermans geklärt. Sein Hintergrund war das *Reichsbürgergesetz* vom 15. September 1935 (s.o.). Auf dieses (§ 3) und den damit verbundenen § 4 in dessen Erster und § 1(3) in dessen Zweiter Verordnung bezogen, teilte der Rektor der FWU, Wilhelm Krüger, Erman am 22. Februar 1936 mit, dass *Ihnen mit Ablauf des 31. Dezember 1935 die Lehrbefugnis an der Universität (Hochschule) entzogen* ist.[84]

Am 4. März 1936 protestierte Erman dagegen *vorläufig* in einem Schreiben an Krüger:[85]

> Gegen die in Ihrem Anschreiben vom 22. Februar 1936 ausgesprochene Entziehung meiner Lehrbefugnis erhebe ich vorläufig Einspruch, da die hierzu erforderlichen Voraussetzungen bei mir nicht zu zutreffen scheinen. Ich werde umgehend ausführlich begründet meine Stellungsnahme hierzu nachreichen.

Mit einem Blick auf die genannten Gesetze (s.o.) befand sich der „jüdische Mischling 2. Grades" Erman tatsächlich im Recht. Ermans Schreiben war am 5. März laut Stempel bei der Universität eingegangen, und einen Tag darauf reagierte der Rektor mit der Nachricht für Erman:[86]

> Das Schreiben vom 22. Februar d. Js., durch das Ihnen die Lehrbefugnis an der Universität entzogen wurde, wird hiermit zurückgezogen. Ich bitte, das bedauerliche Versehen, das auf einen Irrtum im Büro des Verwaltungsdirektors zurückzuführen ist, entschuldigen zu wollen.[87]

Erst am 8. März 1936 sendete Erman die angekündigte Ergänzung zu seiner Eingabe vom 4. März. Hier betonte er:[88]

> Ich stehe im 82. Lebensjahr und bin erblindet. Es ist also nicht anzunehmen, dass ich von der mir entzogenen Lehrbefugnis Gebrauch machen würde. Trotzdem kann ich es nicht hinnehmen, wenn die Wirksamkeit, die mein Grossvater, mein Vater und ich selbst, also seit 3 Generationen, d.h. seit dem Jahre 1810 seit der Gründung der Universität an dieser geübt haben, ein solches Ende nehmen sollte.

Dem folgt Ermans bereits oben zitierte Bemerkung über seine Großeltern und seine jüdische Großmutter (s.o., Anm. 65). Hinsichtlich der ihm mitgeteilten Paragraphen, die die Entziehung seiner Lehrbefugnis begründen sollten (s.o., Anm. 84), reagierte Erman am Ende seines Schreibens mit:

> Die dazu erforderlichen Voraussetzungen sind bei mir nicht gegeben, da ich nur, wie ich schon oben bemerkte, eine Grossmutter jüdischer Abstammung, seit 1802 getauft, habe. Ich nehme an, dass hierbei ein Irrtum unterlaufen ist. Ich bitte daher, diese Angelegenheit noch einmal zu prüfen.

Bernd Ulrich Schipper bemerkte zu Ermans Schicksal in seinen letzten Lebensjahren:[89]

82 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 45, Bll. 162–163.

83 Grapow war am 16.10.1934 von dem Mathematiker Ludwig Bieberbach (1886–1982) aufgefordert worden, das Gratulationsschreiben zu verfassen (HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 20), dessen Entwurf er am 19.10.1934 an den Rektor Eugen Fischer übermittelt (HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bll. 21–23). Der Rektor sendet es mit wenigen unbedeutenden Änderungen am 30.10.1934 an Adolf Erman (HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bll. 24–26), der sich für die Gratulation mit Schreiben vom 7.11.1934 bei Fischer bedankt (HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 27).

84 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 28.

85 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 29.

86 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 30.

87 Neben den zweiten Satz schrieb der Verwaltungsdirektor Karl Büchsel in der an ihn am 12. März 1936 gerichteten Abschrift: *So! wie kommt das?* (HUB, UA, UK E 89, Bd 1, Bl. 29).

88 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bll. 31–32.

89 Schipper, B. U. 2006, 15.

> Denn die im [Gratulations-]Schreiben des Rektors [E. Fischer 1934, s.o. Anm. 83] genannte „Frische und Kraft des Geistes“ wurde ihm von Seiten der offiziellen Behörden Stück für Stück genommen. Am 22. Februar 1936 entzog man ihm die Lehrbefugnis.

Schipper zitierte zwar das entsprechende Schreiben Krügers (s.o. Anm. 84) vollständig, erwähnte aber nicht, dass der Entzug der Lehrbefugnis Anfang März 1936 zurückgenommen worden ist. Vielleicht waren zumindest einige der von Jean Capart erwähnten Kollegen, die ihm 1936 bei seinem Besuch in Berlin – gemäß Capart Aussagen – von Ermans Verlust seiner Ehrenämter berichtet hatten, ebenfalls nicht ausreichend informiert oder wollten es nicht sein.[90]

Der Präsident der Reichsschrifttumskammer Hanns Johst (1890–1978) wandte sich am 9. September 1940 an das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung bezüglich einer Anfrage der Berliner Verlagsbuchhandlung von Hans Robert Engelmann (1885–1946), die Ermans *„Neuägyptische Grammatik“* [[91]] *zum Verlage übernommen* hatte und nun wissen wolle, ob Erman *vierteljüdischer oder sogar halbjüdischer Abstammung ist, da dies von anderer Seite behauptet wird. Für den Verlag ist es natürlich nicht unerheblich, über die Abstammungseigenschaft des Verfassers unterrichtet zu sein.*[92] Die Anfrage des Verlags wurde vom Referenten der Abteilung Wissenschaft des Reichswissenschaftsministeriums, Heinrich Harmjanz,[93] *mit dem Ersuchen um Äußerung. Die hiesigen Akten enthalten keine Angaben über die Abstammung des Professors Erman* an den Rektor der FWU, Willy Hoppe, weitergeleitet,[94] der am 18. Oktober 1940 dem Reichsminister antwortet:[95]

> Zu obigem Erlass [vom 11.Oktober 1940 – W P Erman 1 b –] berichte ich, dass eine Grossmutter des verstorbenen ordentlichen Professors Dr. Adolf E r m a n jüdisch war. Sie war eine geborene Itzig. Ich möchte ferner bemerken, dass es sich bei dem Werk des Prof. Dr. Erman „Neuägyptische Grammatik“ um ein Werk von internationaler Bedeutung handelt, das heute noch in den Seminaren usw. der Hochschulen verwendet wird.

Aus diesem kleinen Schriftstück lässt sich entnehmen, dass Adolf Erman auch drei Jahre nach seinem Tod noch zu den (ehemaligen) Professoren gerechnet wurde und dass seine Werke geschätzt wurden.

Abschließend sei erwähnt, dass auch an der PAW das Ansehen und die Würdigung ihres Ordentlichen Mitglieds Adolf Erman immer bewahrt blieb. Das kommt beispielsweise im Beileidsschreiben Max Plancks, des Vorsitzenden Sekretars, zum Ausdruck, das am 1. Juli 1937 an Ermans Frau Käthe[96] gerichtet worden ist:[97]

> Im Namen und im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften beehre ich mich, Ihnen unser herzliches Beileid anläßlich des Hinscheidens Ihres Herrn Gemahls auszusprechen. Seit mehr als 42 Jahren hat er unserer Akademie als ordentliches Mitglied angehört und sich bis ins höchste Alter mit stets gleichbleibenden Interesse an unseren Arbeiten beteiligt. Sein Tod reißt in unsere Reihen eine Lücke, die nur sehr schwer auszufüllen sein wird. So werden wir sein Andenken stets hoch in Ehren halten.

Auch der Nachruf Hermann Grapows auf seinen Lehrer Adolf Erman von 1939, der gewissermaßen als Ausgangspunkt für die hier besprochene, kommentierte und hinterfragte kurze, eigentlich relativ unbedeutende und weitgehend folgenlose Episode zu betrachten ist, ist ein Zeugnis für das Verhalten der Berliner Akademie der Wissenschaften:[98]

90 Erika Endesfelder schilderte diesen Vorgang so: *Am 22.2.1936 wurde ihm* [Erman …] *die Lehrbefähigung* [sic] *entzogen, die* [sic] *den fast 82jährigen Erman so empörte, daß er dagegen Einspruch erhob* […]. *Drei Tage später wurde der Entzug der Lehrbefugnis von Seiten der Universitätsleitung „mit Bedauern zurückgenommen, da es sich um einen Irrtum des Verwaltungsdirektors handelte“* [den tatsachlichen Wortlaut s.o., Anm. 87]*, der Ausschluß aus der Fakultät blieb jedoch bestehen.* (Endesfelder 1988b, 31).

91 Erman, 1933. Diese Auflage war im Leipziger *Verlag von Wilhelm Engelmann* erschienen.

92 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 36.

93 Der Volkskundler und Soziologe SS-Obersturmbannführer Prof. Dr. Heinrich Harmjanz (1904–1994) war auch Abteilungsleiter bei der Forschungs- und Lehrgemeinschaft *Das Ahnenerbe*.

94 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 36.

95 HUB, UA, UK E 89, Bd 2, Bl. 37.

96 Eigentlich Cathérinie Erman, geb. d’Heureuse (1862–1943).

97 ABBAW, PAW (1812–1945), II–XII, 45, Bl. 20.

98 Grapow 1939, 192.

Adolf Erman, der nach Champollion und Lepsius [99] zum drittenmal die Ägyptologie neu begründet hat als Wissenschaft von der Sprache und von den Sachen, hat auch in seiner Wirksamkeit in der Akademie mit der seinem gesamten Lebenswerk eigenen Planmäßigkeit daran gearbeitet, das ihm immer vorschwebende Ziel zu erreichen: die Sprache der Ägypter zu verstehen und ihre alte Kultur in uns und für uns zu neuem Leben zu erwecken.

Dank

Es ist mir ein Anliegen, mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Universitätsarchivs der Humboldt-Universität zu Berlin und des Archivs der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften für ihre hilfreiche und freundliche Unterstützung meiner Recherchen in diesen Archiven zu bedanken. Das trifft in besonderem Maße für die Leiterin des Archivs der BBAW, Frau Dr. Vera Enke, und ihre Stellvertreterin, Frau Wiebke Witzel, zu. Mein ganz besonderer Dank gilt ebenfalls Herrn Dr. Gunnar Sperveslage für seine freundliche und qualitätsvolle Betreuung und Beratung bei der Herstellung der vorliegenden Form des Aufsatzes.

Abkürzungsverzeichnis

ABBAW	Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften
ÄMULA	Ägyptisches Museum und Universität Leipzig, Archiv
FWU	Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin
HUB	Humboldt-Universität zu Berlin
PAW	Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin
RGBl.	Reichsgesetzblatt
SMB	Staatlichen Museen zu Berlin
UA	Universitätsarchiv
UAI	*Union Académique Internationale*
UK	Universitätskurator

99 Jean-François Champollion (1790–1832), Carl Richard Lepsius (1810–1884).

Literaturverzeichnis

Bartel, H.-G. (2001): Der Beitrag Berlins zur Herausbildung der Ägyptologie als Wissenschaft, *Dahlemer Archivgespräche* 7, 125–166

Bartel, H.-G. (2002): Aus der Geschichte der Erforschung altägyptischer Maße [Teil I], in: F. Huber/ R. C. A. Rottländer (Hrsg.): *Ordo et Mensura VII*, St. Katharinen, 120–130

Bartel, H.-G. (2004): Über altägyptischer Maße und die Geschichte ihrer Erforschung (Teil II), in: F. Huber/R. C. A. Rottländer (Hrsg.): *Ordo et Mensura VIII*, St. Katharinen, 58–74

Bartel, H.-G. (2005): Hundert Jahre III. Hauptsatz der Thermodynamik – Zur Geschichte einer fundamentalen Berliner Entdeckung und zu ihren Nachwirkungen, *Dahlemer Archivgespräche* 11, 108–140

Bartel, H.-G. (2007): »Ich bin dieser große Phönix« – Zu den Inschriften in den Kapellen des Memorialtempels Sethos' I. in Abydos (Über den »Spruch beim Fortziehen der Riegel« in Sanktuaren des Tempels Sethos' I. in Abydos, Teil II), in: B. J. J. Haring/A. Klug (Hrsg.): *6. Ägyptologische Tempeltagung: Funktion und Gebrauch altägyptischer Tempelräume*, Wiesbaden, 35–52

Bartel, H.-G./Huebener, R. P. (2007): *Walther Nernst. Pioneer of Physics and of Chemistry*, New Jersey/ London/Singapore

Beneke-Backhaus, E. (2006): Die Familie Erman. Eine Gelehrtenfamilie des 19.Jahrhunderts, in: B. U. Schipper (Hrsg.): *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin, 29–51

Bergman, D. (2014): Histography of Ancient Egyptian Art, in: M. K. Hartwig (Hrsg.): *A Companion to Ancient Egyptian Art*, Chichester, 23–38

Brepols Periodica online: *Chronique d'Égypte*, <http://www.brepolsonline.net/loi/cde>

Bruffaerts, J.-M. (2013): Bruxelles, capitale de l'égyptologie. Le rêve de Jean Capart (1877–1947), in: S. Bickel/H.-W. Fischer-Elfert/A. Loprieno/S. Richter (Hrsg.): *Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten: Reflexionen zur Geschichte und Episteme eines altertumswissenschaftlichen Fachs im 150. Jahr der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beiheft 1, Berlin, 193–241

Capart, J. (1940): H. Grapow, Nachruf auf Adolf Erman, Sonderdruck aus dem Jahrbuch der Preuss.

Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 1939, *Chronique d'Égypte* 15, 241

Endesfelder, E. (1984): Karl Richard Lepsius (1810–1884), *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 25, 339–349

Endesfelder, E. (1987): Adolf Erman (1854–1937), *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 28, 405–418

Endesfelder, E. (1988a): Der Beitrag von Richard Lepsius zur Erforschung der altägyptischen Geschichte, in: E. Freier/W. F. Reineke (Hrsg.): *Karl Richard Lepsius (1810–1884). Akten der Tagung anläßlich seines 100. Todestages, 10.–12.7.1984 in Halle*, Berlin, 216–246

Endesfelder, E. (1988b): *Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes*, Berichte der Humboldt-Universität zu Berlin 8, Heft 6, Berlin

Endesfelder, E. (1990): Moritz Gotthilf Schwartze (1802–1848), erster Professor für koptische Sprache und Literatur an der Berliner Universität, in: P. Nagel (Hrsg.): *Carl-Schmidt-Kolloquium an der Martin-Luther-Universität 1988*, Halle/S., 105–117

Endesfelder, E. (1998): Schon mit sechszehn hatte er das Demotische entziffert. Der Ägyptologe Heinrich Brugsch (1827–1894), *Berlinische Monatsschrift* 7, Heft 9, 58–64

Endesfelder, E. (2003a): Abschied von Fritz Hintze. Grabrede vom 20.4.1993, in: E. Endesfelder (Hrsg.), *Von Berlin nach Meroe: Erinnerungen an den Ägyptologen Fritz Hintze (1915–1993)*, Asien- und Afrikastudien der Humboldt-Universität zu Berlin 3, Wiesbaden, 89–94

Endesfelder, E. (Hrsg.) (2003b): *Von Berlin nach Meroe. Erinnerungen an den Ägyptologen Fritz Hintze (1915–1993)*, Asien- und Afrika-Studien der Humboldt-Universität zu Berlin 3, Wiesbaden

Erman, A. (1933): *Neuägyptische Grammatik, Zweite, völlig umgestaltete Auflage*, Leipzig

Franzmeier, H./Weber, A. (2013): „Andererseits finde ich, dass man jetzt nicht so tun soll, als wäre nichts gewesen". Die deutsche Ägyptologie in den Jahren 1945–1949 im Spiegel der Korrespondenz mit dem Verlag J. C. Hinrichs, in: S. Bickel/H.-W. Fischer-Elfert/A. Loprieno/S. Richter (Hrsg.): *Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten: Reflexionen zur Geschichte und Episteme eines altertumswissenschaftlichen Fachs im 150. Jahr der Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde*, Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde, Beiheft 1, Berlin, 113–154

Gertzen, T. L. (2015): *Die Berliner Schule der Ägyptologie im Dritten Reich. Begegnung mit Hermann Grapow (1885–1967)*, Berlin

Grapow, H. (1939): Nachruf auf Adolf Erman, *Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin* 1939, 185–192

Hansen, R. (2012): Von der Friedrich-Wilhelms- zur Humboldt-Universität zu Berlin, in: H.-E. Tenorth (Hrsg.): *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810–2010, Band 3: Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945–2010*, Berlin, 17–125

Rebenich, S. (2006): Adolf Erman und die Akademie der Wissenschaften, in: B. U. Schipper (Hrsg.): *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin, 340–370

Schipper, B. U. (2006): Adolf Erman (1854–1937), in: B. U. Schipper (Hrsg.): *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin, 1–26

Schneider, T. (2012): Ägyptologen im Dritten Reich: Biographische Notizen anhand der sogenannten „Steindorff-Liste", *Journal of Egyptian History* 5, 119–246

Schneider, T. (2013): Ägyptologen im Dritten Reich: Biographische Notizen anhand der sogenannten "Steindorff-Liste", in: T. Schneider/P. Raulwing (Hrsg.): *Egyptology from the First World War to the Third Reich: Ideology, Scholarship, and Individual Biographies*, Leiden, 120–247

Speleers, L. (1923/24): *Les Textes des Pyramides égyptienne. Traduction par Louis Speleers. Tome 1: Traduction, Tome 2: Vocabulaire*, Bruxelles

Speleers, L. (1934): *Traduction, index et vocabulaire des Textes des Pyramides égyptienne*, Bruxelles

Vergote, J. (1973/83): *Grammaire copte*, Louvain

Ägyptische Fayencen für die etruskische Mittelschicht:
Objekte aus Naukratis in Italien

VERA BLUMENTHAL

After W. M. Flinders Petrie located and excavated the famous Greek trading outpost of Naukratis in the Nile Delta, scholars suspected that the faience workshop there had produced cheap Egyptian souvenirs – scarabs and other faience objects – found throughout the Mediterranean world. Thus far, only the iconography of these objects has been studied. The aim of scrutinizing such Egyptian objects found in Italy was to learn more about the context in which they were found to gain insights about the people who bought them, a project complicated by the fact that many were "excavated" illegally or derive from inadequately published 19th century excavations.

Einleitung

Der folgende Beitrag ist eine gekürzte und teilweise aktualisierte Fassung meiner Magisterarbeit, die ich im Frühjahr 2003 unter dem Titel „Objekte aus Naukratis in Italien" eingereicht hatte und deren Betreuerin Erika Endesfelder war. Schon seit Jahren wurde ich von verschiedenen Seiten ermuntert, meine Ergebnisse zu publizieren. Es ist mir eine besondere Ehre, dies nun im Gedenken an meine Lehrerin Erika Endesfelder, die Klugheit, Disziplin und Warmherzigkeit auf so vorbildhafte Weise miteinander zu vereinbaren wusste, endlich zu tun.[1]

Am Westufer des kanopischen Nilarmes, 83 km südöstlich von Alexandria, liegen rund um einen kleinen See mehrere Dörfer, darunter eines mit dem Namen An-Nuqrāš (ألنقراش). Nichts deutet darauf hin, dass sich an dieser Stelle einst einer der bedeutendsten Handelsstützpunkte der griechischen Welt befand. Alles, was vom antiken Naukratis, dessen Name sich in dem arabischen Dorfnamen erhalten hat,[2] sichtbar blieb, ist ein mit Müll übersäter Schutthügel unweit des südlichen Seeufers. Der Kern der archaischen Stadt liegt heute genau unterhalb des Sees.

Im gesamten Mittelmeerraum wurde eine große Zahl an Fayenceobjekten gefunden, die in Naukratis hergestellt wurden. Schon zu Beginn des 20. Jhs. vermutete Prinz, dass die Fayencemanufaktur von Naukratis ihre Produktion speziell auf den Export ausgerichtet hatte, indem sie Stücke von mittelmäßiger Qualität produzierte, die in ihrem Aussehen von Nicht-Ägyptern als besonders ägyptisch angesehen wurden.[3] Bisher gibt es jedoch keine Arbeit, die sich speziell mit diesen naukratischen Erzeugnissen beschäftigt. Da die in Italien gefundenen Aegyptiaca bereits von Hölbl zusammengetragen wurden, entstand die Idee, auf der Grundlage dieses Kataloges zu klären, welche der Stücke möglicherweise in Naukratis hergestellt wurden und vor allem in welchen Kontexten diese gefunden wurden.[4] Dahinter steckte die Hoffnung, mehr über die Konsumenten der Massenware aus Naukratis zu erfahren. Einschränkend muss gleich gesagt werden, dass sich diese Hoffnung nur sehr bedingt erfüllt hat. Stattdessen entwickelte sich die Untersuchung zu einer geradezu kriminalistischen Recherche rund um unpublizierte (Raub-)Grabungen und widersprüchliche Angaben über Fundstücke und -orte.

Naukratis

Die Stadt

Naukratis wurde den Berichten griechischer Autoren zufolge[5] zur Zeit der großen griechischen Kolonisation als *emporion* gegründet.[6] In der neueren Forschung

1 Für verschiedene Hinweise und vor allem die Arbeit des Korrekturlesens möchte ich mich bei Manuela Gander, Marc Loth, Guido Petras und Gunnar Sperveslage bedanken.

2 Vycichl 1968/69, 138 konnte nachweisen, dass der moderne arabische Name *An-Nuqrāš* über das Koptische auf das griechische Ναύκρατις zurückzuführen ist.

3 Prinz 1906.

4 An dieser Stelle sei auch Christian E. Loeben herzlich gedankt, der mich erstmals zur Beschäftigung mit diesem Thema anregte und die Magisterarbeit mit betreute.

5 Strabon 17.1.18; Herodot, Historien II.178–179; ausführlich zu den Schriftquellen Möller 2001, 13–21.

6 Zur Benennung des Handelsplatzes Naukratis werden in der Literatur verschiedene Begriffe verwendet.

besteht Einigkeit darüber, dass mehrere griechische *poleis* an der Gründung von Naukratis beteiligt waren.[7] Anhand der gefundenen Keramik lässt sich der Beginn der griechischen Aktivitäten in Naukratis auf die Jahre um 620/610 v.Chr. (Regierung Psammetichs I.) datieren.[8] Griechische *emporia* gliederten sich in der Regel an eine bereits vorhandene einheimische Siedlung an.[9] Indizien deuten darauf hin, dass auch Naukratis eine ägyptische Vorgängersiedlung hatte und der südliche Teil der Stadt deutlich ägyptisch geprägt war.[10] Unter den griechischen Handelsplätzen nimmt das *emporion* Naukratis eine Sonderstellung ein,[11] die vor allem gekennzeichnet wird durch seine Monopolstellung innerhalb Ägyptens, [12] die Kontrolle der Handelstätigkeit durch den ägyptischen Staat[13] und die Tatsache, dass verschiedene griechische *poleis*, bzw. Kaufleute aus verschiedenen *poleis*, an dem Projekt Naukratis beteiligt waren. Bemerkenswert ist auch, dass die Griechen in Naukratis Tempel in griechischem Baustil errichteten, in denen sie ihre eigenen Götter anbeteten – eine Praxis, die in Ägypten relativ unüblich war.[14]

Die Analyse der in Naukratis gefundenen griechischen Keramik zeigt, dass die Stadt ein entscheidender Dreh- und Angelpunkt im System eines ionischen Fernhandelsnetzes war.[15] Die wichtigsten Exportgüter waren Getreide, Papyrus und Leinen. Ferner wurden Kalzit-Alabaster, Natron, Salz, Alaun, Öle, Salben, Parfums, Afrikaprodukte wie Gold, Elfenbein, Weihrauch und Felle und Objekte aus Fayence in großem Stil in den gesamten Mittelmeerraum exportiert.[16] Importprodukte waren Silber sowie griechischer Wein und griechisches Olivenöl.[17] Den Höhepunkt seiner Prosperität erreichte Naukratis unter Amasis,[18] bevor die persischen Eroberungen und die damit einhergehenden verheerenden Auswirkungen auf das Handelssystem des Mittelmeerraumes sowie die Zerstörung der Stadt selbst die Stellung von Naukratis als einem der wichtigsten *emporia* des archaischen Griechenlands beendeten.[19]

Das archaische Naukratis wurde in den 1880er Jahren von Petrie und Gardner ausgegraben. Da dieser Teil der Stadt heute unter Wasser liegt, bilden

Ägyptologen sprechen häufig von einer Kolonie, klassische Archäologen meist von *polis* oder *emporion*. Naukratis ist weder eine *polis* noch eine Kolonie (*apoikia*) sondern eindeutig ein *emporion*, d.h. ein Handelsplatz, der sich an der Grenze einer politischen Gemeinschaft und außerhalb einer indigenen Bevölkerung befindet, wobei die Bevölkerung innerhalb des *emporions* aktiv am Handel beteiligt ist. Teilweise wird Naukratis auch als „port of trade" bezeichnet. Siehe dazu Austin/Vidal-Naquet 1984, 56–57; Wilson 1997, 199–207 und Möller 2001, 12.

7 Die älteste in Naukratis gefundene Keramik stammt aus dem nordionischen und milesischen Bereich. Siehe Höckmann/Kreikenbom 2001, VI. Unklar bleibt, ob die Gründung auf eine bewusste Planung auf politischer Ebene (Bowden 1996, 37) oder eine Privatinitiative von Kaufleuten zurückgeht (Austin/Vidal-Naquet 1984, 56).

8 Siehe dazu Möller 2001, 8. Braun 1982, 38 und Boardman 1999, 121 datieren die älteste in Naukratis gefundene korinthische Keramik um 630/620 v.Chr. und weisen darauf hin, dass einige ostgriechische Stücke möglicherweise noch älter sind.

9 Vergleiche dazu das *emporion* Al-Mina in Syrien. Murray 1982, 91–93; Boardman 1999, 38–54.

10 Hogarth/Lorimer/Edgar 1905, 106; Yoyotte 1982/83, 129–136. Gegen eine ägyptische Vorgängersiedlung spricht sich – mit wenig überzeugenden Argumenten – Möller 2000, 116–119 und 2001, 5–11 aus.

11 Einige Autoren vergleichen Naukratis sogar mit modernen Handelsplätzen wie Hong Kong und Birmingham (Bowden, 1996, 19) oder Shanghai (Braun 1982, 38).

12 Unter Amasis wurden alle anderen griechischen *emporia* in Ägypten aufgehoben. Prinz 1906, 109–110.

13 Austin/Vidal-Naquet 1984, 56–57. Höhe und Art der zu leistenden Abgaben gehen aus dem Text der „Naukratisstele" aus der Zeit Nektanebos' I. hervor. Siehe dazu Erman/Wilcken 1900; Sethe 1901; Posener 1934; Gunn 1943

14 Zu den griechischen Tempeln siehe Petrie 1886, 11–17 und Gardner 1888, 33–37 sowie 60–61.

15 Kerschner 2001, 80.

16 Prinz 1906, 111–112; Braun 1982, 39. Der Getreidehandel war wohl auch die Hauptursache für das Engagement der Griechen in Ägypten. Austin 1970, 33 und 1984, 58.

17 Braun 1982, 40; Boardman 1999, 130. Murray 1982, 289–290 stellt die These auf, dass das aus Griechenland eingeführte Silber für die Bezahlung der in ägyptischen Diensten befindlichen griechischen Söldner verwendet wurde. Da der Export, insbesondere der des ägyptischen Getreides, die Einfuhr von griechischen Produkten bei weitem übersteigt, nimmt Murray an, dass das Interesse der Ägypter an Naukratis hauptsächlich darin bestand, Quellen zur Rekrutierung griechischer Söldnern zu erschließen.

18 Unter Amasis erhielt Naukratis seine Monopolstellung, indem alle übrigen Nilmündungen für Handelsschiffe gesperrt wurden. Während Herodot dies als Beleg für die besondere Griechenfreundlichkeit des Amasis sieht, scheint es sich, vom heutigen Standpunkt aus gesehen, eher um eine Maßnahme zur besseren militärischen und finanzpolitischen Überwachung und Ausnutzung der griechischen Handelstätigkeit in Ägypten zu handeln. Siehe dazu Petrie 1886, 8 und Prinz 1906, 114.

19 Trotz des Bedeutungsverlustes als Handesplatz ist Naukratis als Stadt bis ins späte Mittelalter belegt. Siehe Coulson/Leonard 1981, 16 und 1996, 14, sowie Murray 1982, 297.

deren Publikationen die einzige Referenz – die nicht ganz unproblematisch ist: Petrie selbst weist darauf hin, dass seine Publikation unvollständig und ungenau ist und im Grunde genommen nur eine Veröffentlichung von vorläufigen Ergebnissen und spontanen Gedanken darstellt.[20]

Die Fayencemanufaktur

Im südlichen Stadtteil von Naukratis wurden neben einer großen Anzahl von Skarabäen, Amuletten und Figürchen aus Fayence auch die dazugehörigen Model, sowie Klumpen von Rohmaterial gefunden, die das Vorhandensein einer Fayencemanufaktur belegen.[21] Vermutlich wurde die Manufaktur mit dem Beginn der griechischen Ansiedlung in Naukratis aus ägyptischer Tradition heraus von Ägyptern und Griechen gemeinsam gegründet. Die Gesamtleitung lag wohl in den Händen der Griechen, während die Arbeiter Ägypter waren.[22] Während Einigkeit darüber herrscht, dass die Blütezeit der Fayencemanufaktur in der Zeit des Psammetich II. und des Apries gelegen haben muss,[23] ist es umstritten, wann die Manufaktur ihren Betrieb aufnahm. Versuche einer Datierung mithilfe der in derselben Schicht gefunden griechischen Keramik blieben erfolglos.[24] Petrie nimmt an, dass der Betrieb unter Psammetich I. startete, da dies der früheste König ist, dessen Name in größerer Anzahl auf der Rückseite von Skarabäen aus Naukratis belegt ist. Bissing und Haider sehen die Regierungszeit Psammetichs II. als frühestmöglichen Beginn.[25]

Hölbl und Gorton schlagen vor, dass es schon vor der Gründung von Naukratis im ägyptischen Delta eine Skarabäenmanufaktur gegeben haben muss, die in der Art der naukratischen arbeitete und damit als deren Vorgängerin anzusehen ist.[26] Für diese These spricht, dass – wie sich zeigen wird – in einigen Fällen die Fundkontexte der außerhalb Ägyptens gefundenen Fayencen, die stilistisch der Manufaktur von Naukratis zuzuweisen sind, früher datieren als das

20 Petrie 1886, 34. Schon ein Jahr nach der Grabung konnte Gardner den Verlauf der in Petries „Stadtplan" eingezeichneten Straßen und Gebäudemauern nicht mehr nachvollziehen. Siehe dazu Bissing 1951, 50 und Möller 2001, 4–5. Zudem beschäftigte sich Petrie fast ausschließlich mit den größeren Gebäuden; die Ausgrabung der weniger spektakulären Stadtteile überließ er den ortsansässigen Sebachin. Bei der Benennung der Stadtteile verließ er sich auf die Fundstücke, die er den Sebachin täglich abkaufte. Hinsichtlich der Zuverlässigkeit der Publikation ist es auch problematisch, dass Petrie bei wichtigen Funden des öfteren nicht anwesend war, weil er sich gerade in Tanis oder auf einer seiner anderen Grabungen aufhielt, die parallel zur Kampagne in Naukratis stattfanden. Auch die Tatsache, dass während der Grabung immer noch illegal Sebachin tätig waren, trägt nicht zur Genauigkeit der Ergebnisse bei. Petrie selbst beschreibt in blumigen Worten, wie ihm manchmal gerade noch die Zeit reichte, um ein Objekt zu fotografieren, bevor es von den einheimischen Findern zerstört wurde. Im schlimmsten Fall geschah dies bereits, während Petrie fortging, um seine Kamera zu holen. Ein weiteres Manko besteht darin, dass die unglaublich vielen Einzelfunde bei weitem nicht alle publiziert sind und von Petrie großzügig verschenkt wurden, so dass Objekte aus Naukratis heute in Sammlungen auf der ganzen Welt verstreut sind.

21 Gebäudereste sind nicht erhalten, Petrie 1886, 36–37 berichtet lapidar: „…a bed of earth was found, partly cut away by the Arabs, in which were many remains of a factory of glazed pottery."

22 Der unägyptische Charakter vieler Typen, das Vorhandensein griechischer Figuren und Besonderheiten im Material deuten darauf hin, dass die Werkstatt von Ägyptern und Griechen gemeinsam betrieben wurde. Siehe dazu Prinz 1906, 13 und 101; Hölbl 1979 I, 209 und Leonard 1997, 10.
Hogarth/Lorimer/Edgar 1905 stellten die These auf, dass die Manufaktur von Phöniziern betrieben wurde. Die Idee einer phönizischen Tätigkeit in Naukratis bzw. einer phönizischen Handelsniederlassung als Vorgängerin des griechischen Naukratis geisterte noch lange durch die Literatur, lässt sich aber archäologisch nicht belegen.

23 Die Namen dieser Könige (*Nfr-jb-Rᶜ* bzw. *W3ḥ-jb-Rᶜ*) sind die mit Abstand am häufigsten auf den Skarabäen belegten.

24 Die in Naukratis gefundene griechische Keramik ist niemals komplett aufgearbeitet worden. Der Hinweis Kerschners 2001, 74, dass bei der Datierung der Skarabäenwerkstatt die Fikellura-Keramik eine Schlüsselrolle einnehme, kann nicht durch überzeugende Argumente belegt werden. Siehe dazu auch Boardman 1999, 121 und Cook/Dupont 1998, 77–90.

25 Petrie 1886, 5; Bissing 1949 und 1951, 65–66; Haider 1988, 186. Die Könige Psammetich I. und Apries tragen beide den Thronnamen *W3ḥ-jb-Rᶜ*. Bissing schreibt davon nur jene Skarabäen, die mit dem Zusatz *m3ᶜ-ḫrw* versehen sind, Psammetich I. zu, alle übrigen dem Apries. Petrie geht davon aus, dass ein Teil der *W3ḥ-jb-Rᶜ* Skarabäen auf den lebenden Psammetich I. zu beziehen ist.
Es ist anzunehmen, dass es den Herstellern der Skarabäen in erster Linie darauf ankam, Motive zu produzieren, die der damaligen Welt als „typisch ägyptisch" galten. Einige Fayenceskarabäen aus Naukratis tragen sogar Namen von Königen des Mittleren und Neuen Reiches. Die Datierung anhand von Königsnamen auf den Skarabäen ist daher mit Vorsicht zu betrachten.

26 Hölbl 1979 I, 209; Gorton 1996, 178. Diese Vorgängerwerkstatt ist möglicherweise in Tell Defenneh (Daphnai) zu lokalisieren.

Gründungsdatum von Naukratis. Außerdem tragen die Fayencen aus Naukratis von Anfang an den Charakter von für den Export bestimmter Massenware. Folglich muss es im Mittelmeerraum bereits eine intensive Nachfrage nach derartigen Produkten gegeben haben, denn es ist nicht anzunehmen, dass die Produktion auf eine vermeintliche Marktlücke hin ausgerichtet war. Spätestens mit der persischen Eroberung, vielleicht aber schon vor dem Regierungsantritt des Amasis stellte die Manufaktur aus bisher unbekannten Gründen ihren Betrieb ein.[27]

Zu den Kleinfunden aus Naukratis

Bei den Skarabäen müssen solche aus Stein (zumeist Steatit) und solche aus Fayence streng unterschieden werden. Die ersteren machen insgesamt weniger als ein Viertel aller in Naukratis gefundenen Skarabäen aus. Es handelt sich dabei zumeist um relativ große und sorgfältig gearbeitete Stücke, die sich an den klassischen oder spätägyptischen Skarabäentyp anlehnen. Einige davon datieren in eine Zeit, die deutlich vor dem frühestmöglichen Gründungsdatum von Naukratis liegt. Hierbei handelt es sich nach Meinung von Petrie und Gorton um „echte“ ägyptische Skarabäen, die in einer ägyptischen Werkstatt hergestellt wurden und über Naukratis exportiert werden sollten.[28] Ob auch die später zu datierenden Steinskarabäen „echte“ ägyptische Stücke sind oder ob sie möglicherweise in Naukratis hergestellt wurden, ist nach dem heutigen Stand der Dinge nicht zu entscheiden. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass es in Naukratis neben der Fayencemanufaktur auch eine Werkstatt für die Herstellung von Steinskarabäen gab.[29] Dafür, dass Naukratis lediglich eine Zwischenstation für den Handel mit Steinskarabäen war, spricht jedoch die Tatsache, dass es für viele der Steinskarabäen Vergleichsstücke gibt, die im Süden Ägyptens oder im Sudan gefunden wurden, insbesondere im Skarabäendepot von Meroë.[30]

Unter den überaus zahlreichen Fayenceskarabäen aus Naukratis gibt es einige, die von relativ guter Qualität sind und in ihren Motiven den Skarabäen der ägyptischen Spätzeit folgen.[31] Möglicherweise handelt es sich hier wie bei den Steatitskarabäen um „echte“ ägyptische Stücke.

Die meisten der Fayenceskarabäen aus Naukratis lassen sich allein durch ihre äußere Form und anhand der für Naukratis speziellen Herstellungstechnik relativ deutlich von den Skarabäen aus anderen Werkstätten unterscheiden. Gorton unterteilt die Naukratis-Skarabäen ihrer äußeren Form nach in zwei Haupttypen: Der erste Typ ist gekennzeichnet durch einen konvexen, glatten Rücken und einen runden Clypeus, der zweite weist einen ausgebeulten Clypeus und eine leicht gekrümmte Linie rund um den Thorax auf, die Elytra sind hier durch eine Linie geteilt. Charakteristisch für beide Typen ist, dass die Motive der Rückseite nicht wie üblich eingeritzt, sondern eingedrückt wurden.[32] Außerdem wurden bestimmte Motive offenbar in Serien produziert; besonders häufig sind die Namen *W3ḥ-jb-Rᶜ* und *Nfr-jb-Rᶜ* sowie ein liegender oder schreitender Löwe mit einer Sonnenscheibe über dem Rücken.[33] Diese Charakteristika und die Tatsache, dass eine sehr große Zahl von Naukratis-Skarabäen im gesamten Mittelmeerraum gefunden wurde,[34] obwohl die Fayencemanufaktur wahrscheinlich nur eine vergleichsweise kurze Zeit in Betrieb war (geht man von der kürzesten Spanne aus, wären es vom Ende der Regierung des Psammetich I. bis zum Ende der Regierung des Apries etwa 50 Jahre), zeigen, dass wir es hier mit einer ausgesprochenen Massenproduktion zu tun haben, deren Erzeugnisse insgesamt weniger qualitätvoll und im Durchschnitt auch kleiner sind als die „echt“ ägyptischen.[35] Die Model aus Naukratis unterscheiden sich geringfügig von denen aus anderen Werkstätten: Ihnen fehlt der Kanal, durch den überflüssiges Material abfließen kann.[36] Üblicherweise sind die Naukratis-Skarabäen grün, gelb oder blau glasiert, als mate-

27 Die mögliche Schließung der Manufaktur zum Regierungsantritt des Amasis begründen Petrie 1886, 5 und Gorton 1996, 178 mit dem Fehlen des Namens Amasis auf den Skarabäen.

28 Petrie 1886, 5; Gorton 1996, 178.

29 Petrie gibt lediglich an, dass die Steinskarabäen, die er den Sebachin abkaufte, in den Häusern der Stadt gefunden wurden. Ob sich die Funde an einer bestimmten Stelle häuften, was für das Vorhandensein einer Werkstatt sprechen würde, ist nicht mehr nachzuvollziehen.

30 Hölbl 1979 I, 218; Dunham 1963, 52–53.

31 Petrie 1886, Taf. XXXVIII, Nr. 183–186.

32 Gorton 1996, 4.

33 Petrie 1886, Taf. XXXVII, Nr. 34–45.

34 Genaue Angaben über die Zahl der außerhalb Ägyptens gefundenen Naukratis-Skarabäen liegen bisher nicht vor.

35 Gorton 1996, 4 gibt als Durchschnittslänge für die Fayenceskarabäen aus Naukratis 1,1 cm an, dabei sind auch die zahlreichen Miniaturexemplare mit eingerechnet, die teilweise nur 0,6 cm lang sind.

36 Möller 2000, 114 schlägt vor, dass die Fayencemasse in eine Halbform gepreßt und alles Überstehende mit einem Messer abgeschnitten wurde.

rialtechnische Besonderheit kommen aber auch in Ägypten ungebräuchliche Glasuren vor, die Schwarz oder ein stumpfes Blau erzeugen und auf griechische Einflüsse zurückgeführt werden.[37] An den Flachseiten sind einige „Gräzismen“ bemerkenswert, wie z.B. geflügelte Pferde, geflügelte und sitzende Sphingen und Tiere im fliegenden Galopp.[38] Skarabäoide gibt es besonders zahlreich in Form von runden Plättchen oder auch kleinen Löwen und negroiden Köpfen. Außerdem kommen Blüten, Kegel und Bes-Köpfchen vor.[39]

Außer den Skarabäen und Skarabäoiden wurde in der Manufaktur von Naukratis auch eine Reihe anderer Fayencegegenstände hergestellt. Über diese Funde etwas in Erfahrung zu bringen, ist nicht einfach, da die kleinen, unspektakulären Fayencen von Petrie großzügig verschenkt wurden.[40] Aus der Publikation geht hervor, dass in Naukratis Fragmente von Neujahrsflaschen gefunden wurden, diese werden jedoch weder genauer beschrieben noch abgebildet.[41] Hogarth erwähnt einige Bruchstücke von Igelgefäßen aus Fayence; er möchte sich aber nicht festlegen, ob diese auch in Naukratis hergestellt wurden.[42] Aufgrund von Funden außerhalb Ägyptens kann vermutet werden, dass eine große Zahl von figürlichen Amuletten und Patäken in Naukratis produziert wurde. In solchen Fällen ist es jedoch wegen der fehlenden Vergleichsstücke aus Naukratis selbst meist sehr schwierig zu entscheiden, ob ein Stück der Manufaktur von Naukratis zuzuschreiben ist. Klarheit würde hier wohl nur eine Materialanalyse schaffen. Die Figürchen können sowohl ägyptischen als auch griechischen Charakter aufweisen: Hölbl konnte in den zahlreichen in Italien gefundenen Figürchen (die aber keineswegs zwangsläufig aus Naukratis stammen müssen!) vor allem die memphitischen Gottheiten erkennen.[43] Daneben gibt es z.B. auch Figürchen, die eine Doppelflöte oder eine Lyra spielen.[44] Im Sommer 2001 hatte ich die Gelegenheit, im University College in London einen Kasten mit bisher unpublizierten Kleinfunden einzusehen, die Petrie aus Naukratis mitgebracht hatte.[45] Darunter befindet sich ein ca. 5 cm hohes Figürchen (UC 16 476) eines Doppelflötenspielers, der, abgesehen von seiner Doppelflöte, völlig ägyptisch gestaltet ist (Rückenpfeiler, Schreitstellung, die Kopfbedeckung hat Ähnlichkeit mit einem Nemeskopftuch). Die Durchbohrung im oberen Teil des Rückenpfeilers weist das Stück als Anhänger aus. Von einem sehr ähnlichen Doppelflötenspieler ist nur noch die obere Hälfte vorhanden (UC 54 620).

Objekte wie kleine Perlen und Anhänger werden in den Publikationen von Petrie und Gardner nicht erwähnt, es ist aber davon auszugehen, dass auch von diesen eine große Menge in der Fayencemanufaktur hergestellt wurde. Unter den oben genannten Stücken im University College London befinden sich ein ca. 1,5 cm langer Anhänger in Form eines Schweinchens (UC 54620) sowie einige röhrenförmige Perlen und ein Kuhkopf (UC 54638).

Die Funde aus Italien

Forschungsstand

Arbeiten zu ägyptischen und ägyptisierenden Objekten aus Italien liegen bisher von Friedrich v. Bissing, Günther Hölbl und Andrée Gorton vor: Bissing publizierte in den *Studi Etruschi* von 1930–1940 die in Etrurien gefundenen Aegyptiaca unter dem Titel „Materiali Archeologici Orientali ed Egiziani Scoperti nelle Necropoli dell’Antico Territorio Etrusco“. 1979 veröffentlichte Hölbl zwei Bände über die „Beziehungen der ägyptischen Kultur zu Altitalien“ mit einem ausführlichen Katalogteil, in dem Aegyptiaca aus ganz Italien verzeichnet sind.[46] In ihrer 1996 erschienen Arbeit über „Egyptian und Egyptianizing Scarabs“ erstellte Gorton Typengruppen der im gesamten Mit-

37 Hölbl 1979 I, 33; Fourrier 2001, 50.

38 Ausführlich untersucht wurde die Typologie der Flachseiten von Hölbl 1979 I, 130–188 und Gorton 1996, 91–131.

39 Petrie 1886, Taf. XXXVII und XXXVIII; Gardner 1888, Taf. XVIII und XIX; Gorton 1996, 93.

40 An dieser Stelle kann bereits auf eine Untersuchung Bissings 1941, 33–35 der Neujahrsflaschen und Igelgefäße von Caere verwiesen werden, aus der hervorgeht, dass diese wahrscheinlich in Naukratis gefertigt wurden.

41 Petrie 1886, 37–38.

42 Hogarth/Lorimer/Edgar 1905, 135.

43 Hölbl 1979 I, 99–129.

44 Die Abbildungen dieser Objekte bei Petrie 1886, Taf. II, 7 und Gardner 1888, Taf. XVII, 4 sind leider so schlecht, dass keine Details zu erkennen sind.

45 Ich danke Sally A. Ashton und Christian E. Loeben für die Möglichkeit, diese Stücke genauer anzusehen.

46 Nicht enthalten sind die Funde aus Kampanien. Hölbl verweist in diesem Zusammenhang auf eine geplante Monographie De Salvias mit dem Titel „Egitto e Campania arcaica“, die aber offensichtlich nie erschienen ist.

telmeergebiet gefundenen Skarabäen, die sie jeweils einer bestimmten Werkstatt zuordnete.[47]

Alle drei untersuchten die Stücke ausschließlich nach typologischen Gesichtspunkten. Hier sollen nun die Fundkontexte betrachtet werden – ein Unterfangen, das zuweilen durch nachlässige Angaben der drei genannten Autoren erschwert wird: Hölbl unterschlägt einige Informationen, die bei Bissing sehr wohl vorhanden sind, andere Angaben, z.B. zu den Fundorten, übernimmt er dagegen wörtlich, ohne diese zu überprüfen. Gorton gibt als Beleg für die Skarabäen aus Italien jeweils die entsprechende Stelle bei Hölbl an, wobei die Nennungen der Seitenzahlen, Katalognummern und Tafelnummern in vielen Fällen nicht korrekt sind.

Aus Platzgründen wird hier auf einen ausführlichen Katalog verzichtet. In der Tabelle im Anhang sind lediglich die wichtigsten Angaben zu den Stücken verzeichnet. Weitere Informationen, wie Maße und Beschreibungen der Stücke, sind bei Hölbl zu finden, dessen Katalog die Grundlage für die hier zusammengestellte Objektliste bildet. In einigen Fällen stieß ich auf weitere Aegyptiaca, die Hölbl übersehen hat oder von denen er noch keine Kenntnis haben konnte. Diese sind nicht in der Tabelle enthalten, werden aber im Text erwähnt. Die Fundplätze werden in alphabetischer Reihenfolge vorgestellt, die Objekte sind durchnummeriert, wobei den Nummern jeweils ein Kürzel vorangestellt wird, das den Fundplatz bezeichnet. Informationen, die entweder unsicher sind oder nur sekundär erschlossen werden konnten, sind *kursiv* gedruckt.

Caere / Cerveteri

Caere hatte als eine der bedeutendsten und bevölkerungsreichsten Metropolen des Mittelmeerraumes[48] aufgrund seiner drei Häfen bis in die spätarchaische Zeit von allen etruskischen Städten den meisten Kontakt mit dem Ausland. Neben dem Export eigener Produkte – Caere war u.a. bekannt für seine Elfenbeinarbeiten[49] – wurden auch fremdländische Importe über Caere in andere Gebiete Etruriens weiterverhandelt.[50] Die vier großen Nekropolen von Caere – Sorbo, Cava della Pozzolana, Banditaccia und Monte Abatone – mit ihren teilweise überaus reich ausgestatteten und dekorierten Kammergräbern und Tumuli sind bis heute ein Zentrum der Grabräuberei.

Die beiden Neujahrsflaschen Cae 1–2 stammen aus dem großen Tumulus II der Banditaccia-Nekropole,[51] der mit 15 m Höhe und einem Basisdurchmesser von 40 m das größte Bauwerk der Nekropolen von Caere darstellt. Cae 1–2 wurden im Grab 9 der sogenannten Tomba dei Vasi Greci gefunden, der jüngsten der vier Grabanlagen des Tumulus, in denen vermutlich verschiedene Generationen derselben aristokratischen Familie bestattet waren. Zum Grab 9, das den sogenannten Dreizellentypus repräsentiert, führt ein langer Korridor mit kurzer Treppe und einem Kraggewölbe, wobei links und rechts neben der Treppe zwei weitere Kammern liegen. In der Hauptkammer befinden sich insgesamt vier steinerne Liegen, von denen je zwei für eine männliche bzw. weibliche Bestattung ausgelegt waren. Nach dem Bericht von Ricci wurden in der Hauptkammer und den drei Zellen insgesamt 131 Objekte gefunden, darunter die beiden Neujahrsflaschen.[52] Zu den Beigaben gehört eine große Anzahl äußerst qualitätvoller attisch-schwarz- und rotfiguriger Vasen,[53] anhand derer Steingräber die Belegungszeit des Grabes von 560–500 v.Chr. ansetzt.[54]

Der genaue Fundort der drei Neujahrsflaschen Cae 3–5 ist nicht bekannt. Hölbl konnte lediglich rekonstruieren, dass die Stücke aus Caere stammen

47 Der Schwerpunkt der Arbeit liegt auf Skarabäen aus punischen Fundkontexten, andere Stücke wurden nur sporadisch aufgenommen. So kommt es, dass Gorton z.B. nur eine begrenzte Anzahl von Skarabäen aus Satricum und Tarent erwähnt, ohne darauf zu verweisen, dass diese zu einer größeren Gruppe gehören.

48 Für das 6. Jh. v.Chr. wird die Einwohnerzahl Caeres mit 25 000 angegeben. Siehe Steingräber 1981, 421.

49 Elfenbein wird von Prinz 1906, 111–112 unter den Afrikaprodukten genannt, die über Naukratis exportiert wurden. Es ist möglich, dass das in Caere verarbeitete Elfenbein über Naukratis dorthin gelangt ist.

50 Pallottino 1954, 3–4; Steingräber 1981, 419–455.

51 Die Banditaccia-Nekropole ist eine der wenigen gut erhaltenen und restaurierten Nekropolen Etruriens. Die Entwicklung der Grabarchitektur von den einfachen Fossa- und Pozzogräbern bis zu einer durch ein Straßensystem verbundenen Anlage mit monumentalen Tumuli, die oft mehrere Gruppen von architektonisch aufwendig gestalteten Kammergräbern enthalten, ist an diesem Beispiel ausführlich untersucht worden. Siehe Brockmeyer 1972, 38–45 und Åkerström 1934, 19–23.

52 Ricci 1955.

53 Darunter zwei schwarzfigurige Amphoren und eine rotfigurige Pyxis des Nikosthenes sowie eine rotfigurige Schale des Skythes-Malers. Für eine genaue Beschreibung der einzelnen Objekte siehe Ricci 1955, 243–303. Die beiden Neujahrsflaschen erscheinen auf S. 295 unter den Nummern 95 und 96, Abb. 49 und 50.

54 Steingräber 1981, 434.

müssen, obwohl die Kartei des Museums eine andere Herkunft angegeben hatte.[55]

Die schlauchförmige Flasche Cae 6 und das Igelgefäß Cae 7 wurden in der Tomba Periferica II der Tomba Regolini-Galassi in der Sorbo-Nekropole gefunden. Das Grab ist von seiner Anlage her einzigartig: Es handelt sich um ein frühes Dromosgrab, das teilweise aus dem Tuff gehauen und teilweise aus Blöcken konstruiert wurde, wobei ein spitzgiebliges Kraggewölbe die Decke bildet. Die gesamte Anlage ist von einem Tumulus bedeckt. Insgesamt enthielt das Grab drei Bestattungen, darunter die einer offensichtlich fürstlichen Frau namens Larthia, deren Beigaben an Anzahl und Reichtum alle anderen etruskischen Gräber übertreffen.[56] Die Fundlage der einzelnen Objekte wurde bei der hastigen Freilegung der Anlage 1836 nicht dokumentiert. Nach dem Einbringen der Hauptbestattung, die Paschinger in die erste Hälfte des 7. Jhs. v.Chr. datiert,[57] wurden fünf weitere korridorartige Gräber radial in den Tumulus eingebaut. Diese peripheren Gräber wurden kurz nach ihrer Auffindung zerstört, da auf dem Gelände ein Weinberg angelegt werden sollte.[58] Die wenigen Aufzeichnungen über ihre Freilegung sind sehr ungenau und verwirrend, so dass die einzelnen Gräber kaum unterschieden werden können. Bei den Funden, die Pareti der Tomba Periferica II zuordnen kann, handelt es sich hauptsächlich um attische Vasen. Die Keramik legt nahe, dass diese peripheren Gräber über einen langen Zeitraum in Gebrauch gewesen sein müssen.[59]

Das Igelgefäß Cae 8 und der Skarabäus Cae 10 stammen nach den Angaben von Hölbl beide aus Gräbern der Monte Abatone-Nekropole, zu denen es offensichtlich keine Literatur gibt.[60] Grab 20, in dem das Igelgefäß Cae 8 gefunden wurde, soll etwa in die Mitte des 7. Jhs. v.Chr. datieren.[61]

Bezüglich des Widderkopfes, der Löwen und der Skarabäen Cae 9 ist im Inventarbuch des Ägyptischen Museums Berlin vermerkt, dass die Stücke 1874 von Wolfgang Helbig angekauft wurden und in „einem Grabe zu Cerveteri (Circondario di Orbetello)“ gefunden worden sein sollen.[62] Diese Angabe ist unklar: Die Stadt namens Orbetello liegt in der Toskana, zu weit weg von Cerveteri, um als dessen Vorort zu gelten. In Cerveteri selbst gibt es eine „Via Orbetello“, mir liegen jedoch keine Informationen vor, ob in diesem Bereich Gräber gefunden wurden. Da die Stücke angekauft wurden, ist der Verdacht naheliegend, dass sie aus einer frühen Raubgrabung stammen.

Die für die Skarabäen Cae 11–12 angegebenen Fundorte sind nicht gesichert, da die Zuordnung zu den entsprechenden Gräbern lediglich auf einer theoretischen Überlegung von Hölbl beruht.[63] Die Neujahrsflaschen Cae 1–5 und die Igelgefäße Cae 7–8 hält Hölbl für „ägyptische Erzeugnisse saitischer Zeit“. Bissing äußerte sich zunächst in der gleichen Weise,

55 Hölbl berichtet, dass in der Kartei des Museums als Herkunft „Palestrina“ angegeben sei. Er kann jedoch glaubhaft darlegen, dass es sich bei unseren Stücken um die gleichen handelt, die bei Helbig 1891, 179 erwähnt werden und aus den Grabungen von Caere stammen.

56 Insgesamt wurden 389 Gegenstände katalogisiert, darunter viele Objekte aus Gold, Silber, Elfenbein und Bucchero. Siehe Paschinger 1993, 111 und Pareti 1947.

57 Paschinger 1993, 112.

58 Åkerström 1934, 23.

59 Während die ältesten Stücke nicht wesentlich jünger sind als die Hauptbestattung, weisen einige attisch-rotfigurige Vasen bis ins 5. Jh. v.Chr.; Pareti 1947, 352–363 und Åkerström 1934, 23.

60 Hölbl kann keine weitere Literatur angeben und auch von Bosio (1986) werden die Gräber 20 und 268 nicht berücksichtigt.

61 Hölbl entnahm dieses Datum einem in der Vitrine des Museums befindlichen Zettel, auf welchem Befund sich diese Datierung gründet, ist unklar.

62 Hölbl bemerkt zu Cae 9: „Vielleicht gehört auch folgendes Zitat hierher: W. Helbig in Bull. dell'Inst 1874, S. 85 (‚Collana trovata a Cerveteri formata da scarabei e da figure di leoni coricati‘).“ In der Tat sind die Stücke (ein Widderkopf, sieben Löwen, 3 Fayenceskarabäen) heute in Berlin in moderner Auffädelung zu einer Kette gereiht und zwar zusammen mit einem Steatitskarabäus, einem Skarabäus aus Ägyptisch Blau, einem runden Plättchen aus Fayence und der fayencenen Nachbildung einer Kaurischnecke, die bei Hölbl 1979 II unter der Katalognummer 97 erfasst ist. Dazu sollen auch 18 goldene Hohlperlen gehört haben, die offensichtlich im Krieg verloren gegangen sind (freundlicher Hinweis von Frank Marohn).

63 Die beiden Skarabäen sind bei Hölbl unter den Katalognummern 110 und 111 aufgeführt, als Fundort gibt er an: „Auf dem Boden eines Magazins gefunden, die Zugehörigkeit zu einem Grab konnte nicht festgestellt werden“. Unter der Katalog Nummer 111 a–b sind zwei Skarabäen „mit wenigstens teilweise grüner Oberfläche“ verzeichnet, die aus den Gräbern Banditaccia 630 und Monte Abatone 430 stammen sollen. Sie konnten aber von Hölbl in den Magazinen von Caere nicht bei den zugehörigen Grabensembles gefunden werden. Da auch Cae 11–12 Spuren einer grünen Glasur aufweisen, vermutet Hölbl, dass es sich dabei möglicherweise um die vermissten Stücke handelt. Unklar bleibt aber, woher Hölbl Kenntnis davon hat, dass sich in den besagten Gräbern Skarabäen befunden haben: Nach seinen Angaben sind die Stücke nicht publiziert und auch zu den Gräbern konnte ich keine Literatur finden.

da zu jener Zeit keine Neujahrsflaschen bekannt waren, die später als die Saitenzeit datierten. Ein gutes Jahrzehnt später revidierte er jedoch seine Meinung: Die teilweise nicht korrekten Schreibungen der Inschriften auf den Neujahrsflaschen sowie die Tatsache, dass sich an den Hälsen der Flaschen aus Caere anstelle der in Ägypten üblichen kleinen Äffchen Steinbockköpfe befinden, deuten seiner Meinung nach auf eine nicht rein ägyptische Werkstatt als Herstellungsort hin.[64] Bissing kommt zu dem Schluß, dass die Neujahrsflaschen und Igelgefäße sehr wahrscheinlich in Naukratis hergestellt wurden.[65] Sollte diese Zuweisung korrekt sein, darf man auch für die schlauchförmige Flasche Cae 6, die im selben Grab wie das Igelgefäß Cae 7 gefunden wurde, eine Herkunft aus Naukratis vermuten.

Nach den Angaben im Ausführlichen Verzeichnis entspricht der unter Cae 9 verzeichnete Widderkopf einem weiteren im Berliner Museum aufbewahrten Widderkopf (Inv. Nr. ÄM 10478), der aus Naukratis selbst stammt.[66] Ein Blick auf die beiden Stücke zeigte jedoch, dass weder die Motive der Flachseiten noch das Material noch die Ausführung (der Widderkopf Cae 9 ist erheblich sorgfältiger gearbeitet als der aus Naukratis) in irgendeiner Weise vergleichbar sind. Die Vermutung, dass die Stücke aus Naukratis kommen, kann an dieser Stelle nicht weiter erhärtet werden. Vor einer weiteren Untersuchung der Stücke wäre auch erst einmal zu klären, welche der heute unter der Inv. Nr. ÄM 7431 zusammengefassten Stücke tatsächlich zusammengehören (siehe oben Anm. 62).

Für den Steatitskarabäus Cae 10 gibt es ein Vergleichsstück aus Naukratis, Hölbl hält ihn jedoch für ein „ägyptisches Erzeugnis der 2. Hälfte des 7. Jhs. v.Chr." Obwohl es nicht auszuschließen ist, dass das Stück in Naukratis hergestellt wurde, handelt es sich in diesem Fall wohl eher um einen „echten" ägyptischen Skarabäus, der über Naukratis exportiert wurde. Das Gleiche gilt für den Steatitskarabäus Cae 11, den Hölbl als eine „ausgezeichnete Arbeit aus der Zeit Psammetichs I." bezeichnet.

Der Skarabäus Cae 12 wurde mit großer Wahrscheinlichkeit in Naukratis hergestellt: Ein Vergleichsstück ist vorhanden und sowohl Hölbl als auch Gorton ordnen ihn aufgrund der äußeren Erscheinung den Naukratis-Skarabäen zu.

Capena

Die Problematik der Funde von Capena liegt in ihrer verunklärten Provenienz, für die nur eine kryptische Angabe von Bissing vorliegt, die von Hölbl später einfach wörtlich übernommen wurde. Bissing gibt an: „Proviene dai Scavi di Leprignano del 1913. T. 6 CXLI." Ferner erwähnt Bissing, dass sich die Skarabäen unter den Inventarnummern 26542 (Cap 1) und 15513 (Cap 2) in der Villa Giulia in Rom befänden, wo Hölbl sie allerdings nicht mehr finden konnte.

Leprignano ist der Name der mittelalterlichen Stadt, die über dem antiken Capena liegt. Das T. steht vermutlich für Tomba; unklar ist, was die Nummern 6 und CXLI bedeuten. Stopponi zufolge gelangten von den insgesamt sechs bekannten Nekropolen Capenas nur Funde aus San Martino, Le Saliere, Le Macchie und Monte Pacciano in die Villa Giulia.[67] Somit kommen die Nekropolen Monte Cornazzano und Monte Cuculo als Fundort nicht mehr in Frage. Der Skarabäus Cap 2 mit der Inventarnummer 15 513 wird im alten Museumsführer erwähnt: Nach den Angaben Della Setas lag das Stück 1918 in der „Vetrina centrale verso l'interna della sala" und dort im dritten Fach, auf dem mittleren oder unteren Boden.[68] Dem etwas unübersichtlichen Text Della Setas meine ich entnehmen zu können, dass sich in der besagten Vitrine Funde aus der Le Macchie-Nekropole befanden, und zwar aus Kammergräbern der Orientalisierenden Epoche. Den Skarabäus Cap 1 erwähnt Della Seta nicht, dieser stammt aber, wenn die Angabe bei Bissing stimmt, aus demselben Grab.

In der Le Macchie Nekropole arbeitete 1913 Giglioli, eine Publikation der Grabung scheint jedoch nicht zu existieren.[69] Da die Le Macchie-Nekropole

64 Bissing 1941, 6–7 vermutet, dass die Affen für andere Kulturen anstößig wirkten und deshalb bei den für den Export bestimmten Artikeln gegen die Steinbockköpfe ausgetauscht wurden.

65 Bissing 1941, 27–28 und 33–35. In Naukratis selbst wurden Bruchstücke von Igelgefäßen und Steinbockköpfe aus Fayence gefunden. Eine vergleichbare Neujahrsflasche aus Assur besteht aus einer blauen Paste, wie sie nur aus der Werkstatt von Naukratis bekannt ist. Zur Flasche aus Assur siehe Bissing 1941, 5–6, Anmerkung 10.

66 Königliche Museen zu Berlin 1899, 426–427.

67 Stopponi 1985.

68 Della Seta 1918, 343.

69 In der *BTCGI* ist von Giglioli lediglich ein kurzer Aufsatz über einen Sarkophag mit lateinischer Inschrift verzeichnet. Im Text erwähnt Stopponi, dass jener 1913 das Grab Nr. 233 entdeckte, aus dem eine berühmte Schale mit einem Elefanten stammen soll.
Stefani 1958, 3 vermerkt im Bezug auf die Le Macchie-Nekropole: „Per la scoperte avvenute nella contrada „Le Macchie" risulta dalle carte di archivio che la pubblicazione sarebbe stata curata dal prof. Giulio Quirino Giglioli allora ispettore al Museo di Villa Giulia." Die

offensichtlich der Nachfolger der Le Saliere-Nekropole war, werden einige Gräber von Stefani beschrieben.[70] Auch hier hilft die merkwürdige Angabe Bissings „T. 6 CXLI“ nicht weiter. Die Gräber sind allesamt mit arabischen Ziffern durchnummeriert, weder ein Grab 6 noch ein Grab CXLI sind vorhanden. Es wäre denkbar, dass sich die Angabe von Bissing auf die Nummerierung des Ausgräbers Giglioli bezieht. In Ermangelung einer Grabungspublikation lässt sich dies jedoch nicht mehr nachvollziehen.

Somit kann nur festgehalten werden, dass die beiden Skarabäen wahrscheinlich aus einem Kammergrab der Le Macchie-Nekropole stammen, das in die Orientalisierende Epoche datiert. Bissing, Hölbl und Gorton schreiben den Skarabäus Cap 1 aufgrund von stilistischen Kriterien und Vergleichsstücken der Manufaktur von Naukratis zu. Cap 2 hält Bissing für ein ägyptisches Original der 25. oder 26. Dynastie, dennoch verweist er auf das oben genannte Vergleichsstück aus Naukratis. Hölbl möchte sich zur Herkunft des Stückes nicht äußern und übernimmt auch das Vergleichsstück nicht, Gorton ist sich wiederum sicher, dass es sich um ein naukratisches Erzeugnis handelt. Da beide Skarabäen aus demselben Grab stammen und Cap 1 aufgrund seiner äußeren Erscheinung relativ sicher der Manufaktur von Naukratis zugeordnet werden kann, erscheint es mir legitim, auch für Cap 2 eine naukratische Herkunft anzunehmen.

Castro

Die Skarabäoide Cas 1–3 sind bei Hölbl unter der Überschrift „Vulci“ eingeordnet. Castro war jedoch ein eigenständiger Ort, obwohl Grabtypen der archaischen Zeit auf eine starke kulturelle und politische Abhängigkeit von Vulci hindeuten.[71] Da die Stücke alle aus frühen Raubgrabungen stammen,[72] gibt es keine genaueren Informationen über den Fundort. Die Skarabäoide befanden sich zunächst im Antiquario Comunale von Ischia di Castro und wurden dann an die Villa Giulia in Rom verschenkt. Hölbl vermerkt zu jedem der Stücke, dass es „vielleicht aus Naukratis“ stamme. Dieses „vielleicht“ kann meiner Meinung nach zumindest für Cas 2–3 durch ein „wahrscheinlich“ ersetzt werden, da für die beiden runden Plättchen Vergleichsstücke aus Naukratis vorhanden sind und auch Gorton sie dem naukratischen Typ zuordnet.

Clusium / Chiusi

Die vier Alabastra Clu 1–4 sind die einzigen Aegyptiaca, die bisher in Clusium entdeckt wurden. Nach den Angaben Bissings stammen Clu 1–3 aus einem Grab, das 1882 auf einem Gut mit dem Namen „Bonica“ freigelegt wurde. Laut Grabungsbericht handelt es sich hierbei um ein Kammergrab mit einer Brandbestattung, die hervorragend erhaltenen Beigaben datieren das Grab in das 5. Jh. v.Chr.[73] Auffällig ist, dass der Ausgräber Fiorelli nur zwei Alabastra erwähnt, also eines weniger als Bissing. Letzterer weist aber explizit darauf hin, dass er im Florentiner Museum drei Alabastra gefunden habe und sich auch sicher sei, dass diese aus demselben Kontext stammten. Da die Berichte in den *Notizie degli Scavi* sich auch in anderen Fällen nicht unbedingt durch ihre absolute Genauigkeit hervortun, halte ich es durchaus für möglich, dass Fiorelli sich schlicht verschrieben hat, und sehe keinen Grund, an den Aussagen Bissings zu zweifeln.

Das Alabastron Clu 4 stammt nach den Angaben von Hölbl „aus einem Grab etwa der Mitte des 6. Jhs.“ Bissing berichtet, dass das Stück laut der Eintragung im Inventarbuch des Florentiner Museums 1893 von Lucioli angekauft worden sei. In einer Anmerkung weist Bissing darauf hin, dass sich zu seiner Zeit ein Zettel in der Vitrine befunden habe, der als Herkunftsort ein Kammergrab in Castiglione Val di Sasso nannte. Dieses Grab enthielt zwei Brandbestattungen und konnte anhand der dort gefundenen protokorinthischen Keramik in die Mitte des 6. Jhs. v.Chr. datiert werden.[74] Ein Alabastron jedoch wird bei der Auflis-

Verwendung des Condizionale Passato an dieser Stelle erhärtet den Verdacht, dass die Publikation der Giglioli-Grabung niemals erschienen ist.

70 Stefani 1958.

71 Steingräber 1981, 226.

72 Seit 1963 werden die Reste der Nekropolen von Castro systematisch von der Belgischen Schule in Rom und der Soprintendenza alle Antichità dell'Etruria Meridionale untersucht. Neue Aegyptiaca sind bisher nicht aufgetaucht. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Grabungen sind von Franz de Ruyt zusammengefasst in der Enciclopedia dell'Arte Antica, I Supplemento (1970) 189–191 s.v. Castro.

73 Fiorelli 1882, 51 berichtet von zahlreichen Fragmenten von eingeäscherten Knochen und einer Aschenurne, deren Henkel mit Silensköpfen dekoriert sind. Ferner erwähnt er insgesamt zehn gut gearbeitete Bronzeobjekte (deren Prunkstück ein Toilettengegenstand in Form einer nackten, schwimmenden Nereide mit einer Muschel in der Hand ist), Keramik, zwei kleine Amphoren aus Glas, zwei Goldperlen und zwei Alabastra.

74 Daher rührt vermutlich die Angabe von Hölbl.

tung der Beigaben nicht erwähnt.[75] Bissing bezweifelt deshalb die Korrektheit des Zettels in der Vitrine und geht davon aus, dass es sich um ein Stück unbekannter Herkunft handelt. Hier könnte man das gleiche Argument anführen wie oben, nämlich dass Milani das Stück einfach übersehen oder vergessen haben könnte. Andererseits ist aber wohl dem Eintrag im Inventarbuch eine größere Bedeutung zuzumessen als einem Zettel in der Vitrine. Ich würde hier mit Bissing davon ausgehen, dass die Herkunft des Alabastrons nicht mehr geklärt werden kann.

Bissing und Hölbl halten alle vier Alabastra für „sehr gute ägyptische Arbeiten saitischer oder persischer Zeit". Diese Datierung schließt eine Herkunft aus Naukratis zumindest nicht aus. Allerdings deutet die späte Datierung des Grabes von Bonica eher auf die persische als auf die saitische Zeit hin, wenn man nicht davon ausgehen will, dass die Stücke sehr lange im Umlauf waren. Ob die Stücke aus Naukratis kommen, kann aus Mangel an Vergleichsstücken nicht entschieden werden. Da Clusium offensichtlich in regem Handelskontakt mit Vulci und Tarquinii stand, wäre es denkbar, dass Objekte aus Naukratis von dort nach Clusium gelangt sind.

Cortona

Die Alabastra Cor 1–2 sind die einzigen ägyptischen Objekte, die in Cortona gefunden wurden, ihre Herkunft wird bei Bissing und Hölbl mit „Ipogeo di Camucia" angegeben.

Die unterhalb der Stadt im heutigen Camucia liegende Nekropole gehörte vermutlich nicht zum etruskischen Cortona, dessen Nekropole bekannt ist, sondern zu einer kleinen, bisher nicht lokalisierten Vorgängersiedlung.[76] Die Ansicht der Nekropole wird durch drei große Meloni[77] geprägt: Den Melone di Camucia und die Meloni del Sodo I und II. Der Melone di Camucia enthält die Gräber A und B, die beiden Alabastra gehören zum Inventar des Grabes A.[78] Den Eingang dieses Grabes, bildet ein Vestibül mit zwei Seitenkammern, dahinter folgen zwei parallel angeordnete, identische Gräber mit jeweils zwei Kammern. Die Anlage ist vollständig aus Sandsteinblöcken gemauert, die Decken werden von einem linearen Kraggewölbe verschlossen. Ein in drei Teile zerbrochenes Totenbett aus Tuffstein weist auf eine Körperbestattung hin. Die beiden Alabastra barg der Ausgräber François zusammen mit einer beträchtlichen Anzahl an Beigaben[79] in den beiden hinteren Kammern, nahe dem Südhang des Tumulus. Die Beigaben lassen darauf schließen, dass das Grab – mit Unterbrechungen – über einen längeren Zeitraum hinweg in Gebrauch war.[80] Da die überwiegende Zahl der Funde in das 6. Jh. v.Chr. datiert,[81] kann man annehmen, dass die Hauptnutzungsphase in dieser Zeit lag und das Grab im 3./2. Jh. v.Chr. noch eine oder mehrere Sekundärbestattungen erhielt.

Aufgrund der starken Zerstörung und der Beraubung sind keine weiteren Aussagen über die Bestattung(en) und die Verteilung der Beigaben möglich. Insgesamt steht die Datierung des Grabes einer Herkunft der Stücke aus Naukratis nicht entgegen, allerdings datiert Bissing Cor 2 an den Beginn des 5. Jhs. v.Chr., Cor 1 hält er für eine „fabbricazione egizia dell epoca saitica o posteriore". Möglicherweise ist die späte Bissing'sche Datierung des Alabastrons Cor 2 der Grund dafür, dass Hölbl dieses nicht in seinen Katalog aufgenommen hat. Zumindest für Cor 1 ist eine Herkunft aus Naukratis möglich, kann aber nicht als gesichert gelten.

Cumae / Cuma

Die Skarabäen Cum 1–17 sind in London zu einer Kette aufgereiht, wobei sich die beiden in Silber gefaßten Stücke Cum 16–17 als „Anhänger" in der Mitte befinden. Ob diese Aufreihung original ist oder nachträglich im Museum vorgenommen wurde, ist unbekannt. Hölbl und Gorton gehen aufgrund der zahlreichen Vergleichsstücke und dem charakteristischen Äußeren der Skarabäen davon aus, dass die ganze Gruppe aus Naukratis kommt.[82]

75 Milani 1885.

76 Steingräber 1981, 74.

77 Anders als in den übrigen Städten Etruriens werden die Hügel über den Gräbern in Cortona nicht Tumuli, sondern Meloni genannt.

78 Mit einem Durchmesser von 70 m und einer Höhe von 14 m ist der Melone di Camucia eines der größten Tumulusgräber Etruriens. Grab A wurde 1842 freigelegt, Grab B erst bei Nachgrabungen 1964 entdeckt. Siehe Neppi Modona 1976, 65–80.

79 Diese setzen sich zusammen aus einer Reihe von Bronzeobjekten, darunter auch vollständige Gefäße, einigen Eisenobjekten, Buccherogefäßen, einheimischer italischer Keramik, attisch-schwarz- und rotfigurigen Gefäßen, einer Sphinx und einem kleinen Vogel aus Bein sowie Fragmenten von Elektron und Goldfolie. Siehe Neppi Modona 1976, 71–79.

80 Die Buccherogefäße datieren alle in die zweite Hälfte des 7. Jh. v.Chr., die attisch-rotfigurige Keramik in das 3./2. Jh. v.Chr. Siehe Neppi Modona 1976, 71–72.

81 Steingräber 1981, 74.

82 Die in Silber gefassten Skarabäen Cum 16 –17 werden von Gorton nicht untersucht.

Im British Museum ist zwar Pozzuoli (das antike Puteoli) als Fundort der Skarabäen angegeben, Hölbl ist jedoch der Meinung, dass die Stücke möglicherweise aus Cumae stammen.

Puteoli ist vor allem als römischer Verbindungshafen seit dem zweiten punischen Krieg bekannt. 531 v.Chr. soll der Ort von Samos aus als Kolonie Dikaiarcheia gegründet worden sein und später als Hafenstadt für Cumae fungiert haben. Von der griechischen Stadt sind nur wenige Spuren erhalten[83] und eine Siedlungskontinuität vom griechischen Dikaiarcheia zum römischen Puteoli lässt sich bisher nicht nachweisen. Die Frage, ob schon vor der samischen Gründung mit einer griechischen Präsenz (evtl. aus Pithecusa) auf dem Hügel von Puteoli zu rechnen ist, wird diskutiert, kann aber noch nicht beantwortet werden.[84] Wenn man bedenkt, dass die Fayencemanufaktur von Naukratis eventuell mit dem Regierungsantritt des Amasis ihre Produktion einstellte, scheint das Gründungsdatum Puteolis (531 v.Chr.) zu spät, um eine Herkunft der Skarabäen aus Naukratis wahrscheinlich zu machen. Natürlich kann nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die Stücke sehr lange im Umlauf waren, bevor sie nach Puteoli bzw. Dikaiarcheia gelangten.

Cumae wurde gegen 725 v.Chr. auf dem italischen Festland gegenüber der Insel Ischia mit der darauf befindlichen Kolonie Pithecusa gegründet. Die Nekropole von Cumae erstreckt sich entlang der Via Vecchia di Licola und enthält Gräber aus fast allen Epochen.[85] Die bisher in Cumae gefundenen Aegyptiaca – Hölbl zählt insgesamt 59 Skarabäen und Skarabäoide auf – stammen alle aus der ältesten, eisenzeitlichen Nekropole Cumaes, die in die zweite Hälfte des 8. Jhs. v.Chr. datiert, also weit vor dem frühestmöglichen Beginn der Fayenceproduktion in Naukratis.[86] Vermutlich gelangten diese frühen Stücke über Pithecusa nach Cumae.[87] Da die Skarabäen Cum 1–17 mit ziemlicher Sicherheit der Fayencemanufaktur von Naukratis zugeschrieben werden können (s.o.), müssten diese aus Gräbern des 6. Jhs. v.Chr. stammen. Aus dieser Zeit sind 43 Gräber mit Körperbestattungen bekannt, die nur im Gesamten beschrieben werden, wobei keinerlei Aegyptiaca erwähnt werden.[88] Der Fundort der Stücke bleibt also offen.

Francavilla Marittima

Der Fundort des Skarabäus Fra 1 wird von Hölbl mit „Akropolis (Motta)“ angegeben.[89] Seine Aussage, das dort gefundene Material sei nicht datierbar,[90] kann aufgrund der neueren Forschungen korrigiert werden: Die Gebäudereste[91] und die enorme Anzahl an Votivgaben weisen die Anlage als ein Athena-Heiligtum aus, dessen Blütezeit anhand der zahlreich vorhandenen, sehr qualitätvollen griechischen Importkeramik von den Ausgräbern übereinstimmend in das 7.–6. Jh. v.Chr. datiert wird.[92]

Außer dem Skarabäus Fra 1 führt Hölbl 13 weitere Aegyptiaca auf, die er im Museum von Sybaris gesehen hat. Zehn davon sollen ebenfalls von der Motta stammen, nach seinen Angaben ist keines dieser Objekte publiziert.[93] Tatsächlich aber listet Stoop insgesamt 18 Aegyptiaca auf, die bei den Grabungen auf der Motta gefunden wurden.[94] Den exakten Fundort kann Stoop nicht angeben, die Stücke werden unter der Überschrift „Varia“ lediglich aufgezählt und beschrieben, doch ist es wohl zu vermuten, dass die Objekte aus einem der Votivdepots des Heiligtums der Athena stammen. Dass Aegyptiaca als Votive nicht ungewöhnlich sind, zeigt das Beispiel von Satricum.

Die Frage, ob es sich bei dem Skarabäus Fra 1 und eventuell auch bei den anderen auf der Motta gefundenen Aegyptiaca um naukratische Erzeugnisse han-

83 Durch Küstenverschiebungen versanken schon in der Spätantike ganze Stadtteile im Meer, im ausgehenden Mittelalter wurde die Topographie durch ein heftiges Erdbeben nachhaltig verändert.

84 Corsi 1996.

85 Johannowsky 1975; Boardman 1999, 168. Auch hier liegen einige Teile der Stadt und der Nekropole aufgrund der Verschiebung der Küstenlinie heute unterhalb des Meeresspiegels.

86 Gabrici 1913, 227–299.

87 Boardman 1999, 168–169.

88 Gabrici 1913, 464–584.

89 Motta ist der Name eines Plateaus von geringer Höhe, auf dem sich das Heiligtum der Stadt befand.

90 Hölbl beruft sich auf eine schriftliche Mitteilung von Frau Zancani Montuoro, die seit 1963 die Ausgrabungen auf der Motta und in den Nekropolen von Macchiabate leitet.

91 Es konnten drei Gebäude mit jeweils unterschiedlichen Bauphasen nachgewiesen werden.

92 Mertens/Schläger 1980/1982, 143–167.

93 Bei den anderen Objekten handelt es sich um zwei Bruchstücke eines Kugelaryballos, zwei Schalen, einen kleinen Falken, einen Skarabäoid des Apries und fünf Skarabäen, alle aus Fayence.

94 Stoop 1974–1976, 152–154. Zusätzlich zu den bei Hölbl erwähnten Objekten sind dies ein Fragment eines negroiden Kopfes, ein Fragment eines weiblichen Kopfes, der Fuß einer kleinen Vase, ein Fragment eines *wḏ3t*-Auges, eine größere Anzahl Perlen, insgesamt sechs Skarabäen (alle bisher aufgezählten Objekte aus Fayence) und das Fragment eines Alabastrons aus Kalzit-Alabaster.

delt, ist nicht leicht zu beantworten. Hölbl faßt den Skarabäus mit vier anderen zusammen als Gruppe auf und weist diese einer außerägyptischen Produktionsstätte zu. Gorton dagegen identifiziert Fra 1 aufgrund seiner äußeren Erscheinung als ein Stück aus Naukratis. Gegen den Vorschlag von Hölbl kann eingewandt werden, dass die besagten Skarabäen nicht zwangsläufig als Gruppe behandelt werden müssen, da die Fundumstände nicht geklärt sind. Dennoch spricht auch meiner Meinung nach einiges dafür, dass das Stück nicht aus Naukratis kommt: Hölbl beschreibt die Flachseite des Skarabäus als „Mann mit erhobenen Händen, rechts davon unklares Zeichen." Das genannte Vergleichsstück zeigt zwar, dass es den Typus des Mannes mit erhobenen Armen grundsätzlich in Naukratis gibt, die beiden Federn neben ihm könnten zu Hölbls „unklarem Zeichen" umgedeutet werden, doch einem genauen Vergleich können die beiden Objekte nicht standhalten. Gegen eine Herkunft des Skarabäus aus Naukratis spricht auch, dass es für keines der anderen von Stoop beschriebenen Stücke ein Vergleichsstück aus Naukratis gibt. Negroide Köpfe wurden zwar auch in Naukratis gefunden, ein eindeutiges Vergleichsstück zu dem abgebildeten Kopf konnte ich dennoch nicht ausmachen.[95] Noch schwerer wiegt die Tatsache, dass Stoop für einige der Objekte Vergleichsstücke aus Lindos/Rhodos angeben kann, was Hölbls Theorie von einer außerägyptischen Werkstatt weiter erhärten würde. Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen, erscheint es relativ unwahrscheinlich, dass sich ein einziger Skarabäus aus Naukratis unter all die außerägyptischen Stücke verirrt haben sollte.

Lokris / Locri

Der exakte Fundort des Skarabäus Lok 1 ist nicht bekannt, nach Angabe Hölbls gehörte er zur Sammlung Candida und stammt „vermutlich aus einem Votivdepot". Hölbl scheint das Stück im Museum von Tarent entdeckt zu haben, weitere Literatur nennt er nicht. In Lokris gibt es zahlreiche größere und kleinere Votivdepots, aus denen der Skarabäus stammen könnte. Am bekanntesten sind das Votivdepot des Persephone-Heiligtums, mit seinen tausenden reliefgeschmückten Pinakes, die 371 Votivgruben im Hof des Aphrodite-Tempels, in denen vor allem Keramik und Reste von Tieropfern gefunden wurden und ein Heiliger Brunnen mit Votiven in der Gemarkung Caruso.[96] Weitere Plätze, an denen Votivdepots vermutet werden können, sind das sogenannte Marasà-Heiligtum,[97] der Tempel von Casa Marifioti,[98] ein möglicherweise der Athena geweihter Tempel und ein Nymphen-Heiligtum. Die zahlreichen Aufsätze über diese Tempel beschäftigen sich fast ausschließlich mit der Architektur und den Bauphasen, lediglich über die großen Depots gibt es einige Arbeiten, die jedoch für unseren Zweck nicht ausführlich genug sind.[99] Was die Heiligtümer der Aphrodite und Persephone betrifft, wurden zwar die Pinakes und die Keramik analysiert, doch über die übrigen Funde schweigt sich die Literatur aus. Das im Jahre 1940 entdeckte Material aus dem Heiligen Brunnen ist bis heute nicht vollständig publiziert. Der Fundort des Skarabäus Lok 1 kann folglich nicht weiter eingegrenzt werden.

Außer dem Skarabäus Lok 1 verzeichnet Hölbl sieben weitere Aegyptiaca aus Lokris; fünf davon stammen aus dem Tempeldepot von Maranella. Hölbl vermutet, dass es sich bei Lok 1 um ein ägyptisches Erzeugnis handelt – das Vergleichsstück legt eine Herkunft aus Naukratis nahe. Für die anderen Aegyptiaca geht er jedoch von einer Herkunft aus Rhodos aus.

Narce

In den Nekropolen von Narce[100] wurden insgesamt 52 Aegyptiaca gefunden, elf davon stammen, einschließlich der beiden Plättchen Nar 1–2, aus dem Grab 18 der Monte lo Greco-Nekropole.[101] Nach der Ausgrabung, die Ende des 19. Jhs. erfolgte, wurden die Funde aus den Gräbern der Monte lo Greco-Nekropole

95 Stoop 1974–1976, Taf. LXXII, 1. Der Kopf ist hier im Halbprofil abgebildet, zudem fällt ein Schatten auf das Gesicht, so dass die Züge nicht eindeutig zu erkennen sind. Von den Stücken aus Naukratis würde dem allenfalls Gardner 1888, Taf. XVIII, Nr. 55 nahekommen.

96 Arias 1991, 209–210; Greco et al. 1991, 168.

97 Es ist unbekannt, welcher Gottheit dieses Heiligtum einst gewidmet war. Vorgeschlagen wurden die Dioskuren, Zeus und Persephone. Siehe De Franciscis 1958, 211–212.

98 Bisher wurde dort kein Votivdepot gefunden. Siehe Østby 1979, 25–47.

99 Siehe Arias 1991.

100 Die Nekropolen sind heute nicht mehr zu sehen, ihre Gräber wurden überwiegend im 19. Jh. geöffnet und anschließend der Zerstörung preisgegeben. Siehe dazu Steingräber 1981, 525–527.

101 In keinem anderen Grab dieser Nekropole wurden Aegyptiaca gefunden, die übrigen 41 Stücke stammen mehrheitlich aus den Nekropolen Pizzo Piede und Petrina.

von Pasqui veröffentlicht.[102] Unter den insgesamt 21 Gräbern sind mehrere Grabtypen vertreten: Pozzogräber, einfache Fossagräber und Fossagräber mit Loculi. Bei Grab 18 handelt es sich um ein rechteckiges Fossagrab mit Loculus.[103] Der Sarkophag aus Tuff mit einem Deckel in Form eines menschlichen Kopfes enthielt Reste von Skeletten und persönlichen Gegenständen einer Frau und eines Mädchens sowie 13 Keramikgefäße.[104] Außer den Plättchen Nar 1–2, die von Pasqui als Skarabäen mit einem laufenden Tiger auf der Rückseite bezeichnet werden, wurden im selben Grab ein Ptah(?)-Figürchen, zwei Bes-Figürchen, fünf Patäken und einige Perlen aus Fayence gefunden.[105]

Ob die Stücke tatsächlich aus Naukratis stammen, ist nicht leicht zu klären. Gorton ordnet sie aufgrund ihrer äußeren Erscheinung eindeutig der Manufaktur von Naukratis zu. Hölbl dagegen weist darauf hin, dass die Flachseite der Vergleichsstücke zwar das gleiche Motiv zeige, sich stilistisch aber stark unterscheide. Ferner führt Hölbl als Gegenargument an, dass die Datierung des Grabes eine Herkunft aus Naukratis verbiete. Während Pasqui keine Daten angibt, datiert Hölbl das Grab an den Anfang des 7. Jhs. v.Chr. und beruft sich dabei auf die mündliche Auskunft eines mir sonst unbekannten Herrn v. Hase. Zu den Argumenten Hölbls ist zu bemerken, dass sich die Aussage, das Motiv sei im Stil andersartig, relativiert, wenn man bedenkt, dass die Dekoration der Rückseite von Hand eingedrückt oder eingeritzt wurde. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass die Strichzeichnungen bei Petrie und Gardner möglicherweise nicht absolut linientreu sind. Zur Genauigkeit der Datierung des Herrn v. Hase kann weiter nichts gesagt werden, da unklar ist, auf welcher Grundlage sie beruht. Wenn die Datierung ins 7. Jh. v.Chr. sich dennoch als korrekt erweisen sollte, könnte man sich darauf berufen, dass die Stücke möglicherweise aus der bereits erwähnten – und von Hölbl befürworteten – vornaukratischen Produktion stammen. Sollten die beiden Plättchen Nar 1–2 tatsächlich aus Naukratis kommen, wäre wohl auch für die anderen neun Fayencefigürchen und die Perlen eine Herkunft aus Naukratis, bzw. einer Vorgängerwerkstatt, zu vermuten.

Picenum

Die Landschaft Picenum liegt im nördlichen Teil der mittelitalischen Ostküste, einer Gegend, in der sich vorwiegend kleinere Siedlungen einheimisch-italischer Völker befanden. Die Skarabäen Pic 1–5 wurden in der Nähe des modernen Ortes Castelbellino, in der Gemarkung Terreno Campanelli gefunden. Rund um Castelbellino fanden zwischen 1912 und 1919 zahlreiche mehr oder weniger unkontrollierte Grabungen statt, von denen so gut wie keine Berichte existieren. Die Funde aus diesen Grabungen sollen alle an das Museum von Ancona verkauft worden sein.[106] Marconi ist nicht selbst der Ausgräber, er hat den Verlauf der Grabung lediglich aus den Akten der Soprintendenza della Antichità di Ancona rekonstruiert. Aus diesen Akten geht hervor, dass bei Arbeiten für die Anlage eines Weinberges ein stark beraubtes Fossagrab entdeckt wurde. Dennoch konnte aus dem Grab eine Anzahl von Objekten geborgen werden, darunter „ein großer Skarabäus mit eingeritzter Sphinx“ und „vier kleine Skarabäen“.[107] Bei den Skarabäen handelt es sich um die Stücke Pic 1–5, wobei mit der „eingeritzten Sphinx“ wohl der Greif auf dem Skarabäus Pic 1 gemeint ist. Die vier kleinen Skarabäen müssen schon damals in einem derart schlechten Zustand gewesen sein, dass Marconi sie nicht abgebildet hat. In einer Anmerkung weist er aber darauf hin, dass auf einem der Stücke ein Osiris mit einer Federkrone zu sehen war, auf einem anderen ein Affe mit Sonnen- oder Mondscheibe auf dem Kopf, auf dem dritten eine Maat mit Feder in der Hand und auf dem vierten ein Widder mit Sonnenscheibe auf dem

102 Pasqui 1894, 401–547. Ob Pasqui selbst der Ausgräber ist und wann die Ausgrabung eigentlich stattfand, geht aus dem Text nicht hervor.

103 2,90 m tief, 2,20 m lang und 1,10 m breit.

104 Bei den persönlichen Gegenständen der Frau handelt es sich vor allem um Fibeln aus Bronze, Silber, Gold und Bernstein. Auch beim Skelett des Mädchens lagen wertvolle Schmuckstücke, jedoch insgesamt weniger an der Zahl.

105 Sehr genaue Zeichnungen der Objekte sind in dem großformatigen Tafelband der *Monumenti Antichi* 4 (1894) auf den Tafeln IX und X zu finden. Zu den Figürchen siehe Hölbl 1979 II, Nr. 379, 394–95, 398–402.

106 So Marconi 1935 und Duhn 1939. Dort befinden sie sich heute anscheinend nicht mehr; Hölbl gibt den Aufbewahrungsort der Stücke nicht an, er scheint sie nicht selbst gesehen, sondern die Angaben aus der Literatur übernommen zu haben.

107 Marconi 1935, 371–374, Fig. 35, 36. Außerdem eine weibliche Sitzstatue aus Knochen, ein Idolfigürchen in Form eines weiblichen Zentauren aus Elfenbein, ein weiteres weibliches Idolfigürchen, acht Fragmente von Idolfigürchen aus Elfenbein, 30 trapezförmige Beschläge für Fibeln aus Knochen, 16 röhrenförmige Perlen aus Knochen, verschiedene „frammenti ornamentali“ aus Knochen und das Figürchen eines Schwanes aus Bernstein.

Kopf.[108] Weitere Angaben, etwa zur Architektur des Grabes, macht Marconi nicht.

Der Skarabäus Pic 1 wird auch bei Duhn erwähnt und zwar als „Skarabäus mit der Inschrift des ägyptischen Königs Vahabrie, der 569 ermordet worden ist".[109] Duhn sah den Skarabäus im Museum von Ancona, wo er zusammen mit anderen Stücken, die aus einem Grab Nr. 1 stammen sollen, in einer Vitrine lag. Demnach würden aus demselben Grab auch eine Reihe von Gefäßen aus Ton und Bronze kommen, die jedoch bei Marconi nicht erwähnt werden und deren Zugehörigkeit zum Grabinhalt deshalb bezweifelt werden muss. Anhand einiger Bruchstücke sehr früher attisch-rotfiguriger Vasen datiert Duhn das Grab 510–460 v.Chr., natürlich nur unter der Voraussetzung, dass die Funde in den Vitrinen zu einem geschlossenen Grabensemble gehören.[110] Sollte dies nicht der Fall sein, vermag Duhn für die Gräber von Castelbellino anhand des Fundbestandes im Museum von Ancona nur eine sehr grobe Datierung vom ausgehenden 6. bis zum 4. Jh. v.Chr. anzugeben.

Der Skarabäus Pic 6 wurde im Grab Nr. 47 einer Nekropole gefunden, die sich in der Nähe des modernen Ortes Campovalano befindet. Die Soprintendenza della Antichità konnte dort in den Jahren 1963 und 1967 insgesamt 53 Gräber freilegen, die aber bis heute nicht publiziert sind. Einige wenige Informationen über die Nekropole sind in einem Ausstellungskatalog zu finden.[111] Demnach enthält die Nekropole ausschließlich einfache Fossagräber ohne eine Abdeckung mit Steinplatten. Einige dieser Gräber befinden sich innerhalb dreier Circoli, vergleichbar denen in Vetulonia. Anhand der Grabbeigaben – erhalten sind vor allem Bronzegegenstände und lokale Keramik – wird die Nekropole in das 6. Jh. v.Chr. datiert, nur einige wenige Gegenstände können dem 7. oder dem 5. Jh. v.Chr. zugewiesen werden. Ob Grab 47 einzeln lag oder sich innerhalb eines der Circoli befand, geht aus dem Text nicht hervor.[112]

Hölbl notiert, bei dem Skarabäus Pic 1 handele es sich um ein „ägyptisches Erzeugnis, möglicherweise aus Naukratis". Ein direktes Vergleichsstück konnte er zwar nicht finden, weist aber darauf hin, dass der Greif den naukratischen Greifen sehr ähnlich sehe, obwohl bei letzteren der Schwanz etwas anders gestaltet sei.[113] Die Herkunft aus Naukratis kann also vermutet werden, aber nicht als gesichert gelten. Wenn die Vermutung sich als richtig erweisen sollte, darf man annehmen, dass auch die vier kleinen Skarabäen aus Naukratis stammen. Ähnliches gilt für den Skarabäus Pic 6: Der Typus des Ichneumons mit Sonnenscheibe und Feder ist auch in Naukratis belegt, ein direktes Vergleichsstück ist vorhanden. Die Datierung der Nekropole in das 6. Jh. v.Chr. steht einer mutmaßlichen Herkunft aus Naukratis nicht im Weg.

Populonia

Die Nekropolen Populonias mit ihren aus Sandsteinblöcken und Kalksteinplatten erbauten Gräbern zählen zusammen mit denen von Caere zu den berühmtesten Etruriens.[114]

Bissing kann nur für das Alabastron Pop 2 einen Fundort nennen, die Angabe wurde von Hölbl wörtlich übernommen: „Proven. Populonia (S. Cerbone), Scavo 1908, Tomba 13". Außerdem vermerkt Bissing: „Pare che siano trovati insieme un anello d'argento, un altro di bronzo, sei bottoni di vetro e uno scarabeo etrusco di cornalina con una Athena alata, attribuito al V. sec. a.Cr. Nè il Milani, *Not. Scavi* 1908, 201 sgg., nè il Minto, *Populonia*, parlano di questa tomba." Die Aussage, dass weder Milani noch Minto das Grab erwähnen, ist definitiv falsch. Milani berichtet, dass die Gegend, in der sich die San Cerbone Nekropole befindet, schon 1897 von Falchi erkundet wurde, bevor Pasqui 1908 das Gebiet systematisch untersuchte.[115] Falchi entdeckte diesen Angaben zufolge unter der dicken Schlackeschicht, die der römerzeitliche Eisenerzabbau hinterließ, mehrere Tumuli mit Grabkonstruktionen aus isodomem Mauerwerk sowie eine Reihe von Fossagräbern. Im Zusammenhang mit diesen von Falchi und Pasqui entdeckten Gräbern erwähnt Milani ein Grab Nr. 13, das eines der ältesten

108 Hölbl weist darauf hin, dass wohl zumindest der „Osiris mit Federkrone" eine Fehlinterpretation ist.

109 Duhn 1939, 223–224.

110 Marconi datiert das Grab anhand des Skarabäus Pic 1 in die Zeit des Apries (589–570 v.Chr.). Aufgrund der teilweise sehr langen Umlaufzeit der Skarabäen und der Tatsache, dass auch längst verstorbene Könige auf den Skarabäen aus Naukratis auftauchen, kann eine solche Angabe nur als ein sehr vager terminus post quem angesehen werden.

111 Cianfarani 1969, 39 und 60–62.

112 Außer dem Skarabäus Pic 6 wurden in Grab 47 eine Bulla, sechs Armreifen aus Bronze und zwei Bügelfibeln aus Bronze und Eisen mit je einem Anhänger in Form einer kleinen Oinochoe gefunden. Womöglich enthielt das Grab weitere Beigaben, die in dem Ausstellungskatalog – der ja nicht den Anspruch erhebt, eine vollständige Publikation der Funde von Campovalano zu sein – nicht genannt werden.

113 In Ermangelung einer Abbildung des Skarabäus Pic 1 ist ein direkter Vergleich nicht möglich.

114 Steingräber 1981, 117–131.

115 Milani 1908, 199–200.

und das bemerkenswerteste sein soll.[116] In diesem Grab soll ein Skelett gefunden worden sein, unter dessen Kopf drei Charonsmünzen lagen. Außerdem befanden sich dort eine Serie Bronzegeschirr, ein Skarabäus aus Karneol im etruskisch-ionischen Stil, der eine Athena-Promachos zeigt, und drei griechische Kylikes. Milani datiert die Kylikes an das Ende des 5. Jhs. v.Chr. und möchte deswegen das gesamte Grab gegen Anfang des 4. Jhs. v.Chr. ansetzen.[117] Ein Alabastron erwähnt er nicht, die Nennung des Karneols mit der geflügelten Athena legt aber nahe, dass es sich hier um jenes Grab handelt, von dem Bissing schreibt. Die Nichtberücksichtigung des Alabastrons kann leicht dadurch erklärt werden, dass Milani an keiner Stelle behauptet, eine vollständige Fundliste wiederzugeben. Es ist gut möglich, dass sich außer den beschriebenen noch eine ganze Reihe weiterer Beigaben in dem Grab befanden.

Unklar ist nach wie vor, wann und von wem das Grab entdeckt wurde. Aus der Stelle bei Milani geht nicht hervor, ob es sich hier um eines der 1897 von Falchi freigelegten Gräber oder um eine Neuentdeckung von Pasqui 1908 handelt. Obwohl Bissing die Grabung von 1908 angibt, denke ich, dass das Grab schon eher entdeckt wurde. In dem Bericht über Falchis Grabung in den *Notizie degli Scavi* 1903 taucht ein Grab Nr. 13 zwar nicht auf, aber Milani verweist im Zusammenhang mit dem Bronzegeschirr aus jenem Grab, auf die Publikation desselben in den *Notizie degli Scavi* 1905. Das Geschirr wird dort beschrieben und abgebildet unter der Rubrik „Degli oggetti scoperti negli scavi clandestini di Populonia“ und dem Datum „5. August 1899“.[118] Das heißt, das Grab muss auf jeden Fall schon vor 1908 bekannt gewesen sein. Ob es vollständig von Raubgräbern ausgegraben wurde oder ob diese nur das Bronzegeschirr entwendeten, bleibt unklar.

In den späteren Publikationen der Nekropolen Populonias ist unter San Cerbone Grab 13 ein Tumulusgrab verzeichnet, das als „Tomba delle pisside cilindriche“ bekannt ist. Dieses wurde 1925 von Minto ausgegraben und ist auf keinen Fall mit dem von Milani als Grab 13 beschriebenem identisch.[119] Minto erwähnt jedoch im Text den charakteristischen Skarabäoid mit der geflügelten Athena. Als Fundort für dieses Stück wird hier „ein Fossagrab“ angegeben, das offensichtlich heute zerstört ist.[120]

Damit bleibt an Informationen nur übrig, dass das Alabastron Pop 2 aus einem Fossagrab der San Cerbone-Nekropole stammt. Die bei Milani erwähnten Beigaben lassen erkennen, dass dieses relativ reich ausgestattet war.

Das Alabastron Pop 1 ist nach den Angaben von Hölbl völlig identisch mit dem Alabastron Trq 11 aus Tarquinii, so dass man annehmen muss, dass die beiden aus der gleichen Werkstatt stammen. Die Fundorte der Alabastra Pop 1 und Pop 3 sind nicht bekannt, nach den Angaben Bissings wurden die Stücke angekauft. Gleichzeitig mit der Grabung von Falchi 1897 sollen eine Reihe von Raubgrabungen im Gange gewesen sein, wobei das Florentiner Museum einige wichtige Stücke nachträglich ankaufen konnte. Sollten auch die beiden Alabastra zu den Funden dieser illegalen Grabungen gehören, kann man annehmen, dass auch sie aus der San Cerbone-Nekropole stammen.

Bissing und Hölbl datieren die drei Alabastra nach stilistischen Kriterien in die „saitische Zeit oder später“, was alleine vom zeitlichen Rahmen gesehen eine Herkunft aus Naukratis nicht ausschließt. Problematisch ist aber die Datierung des vermeintlichen Grabes Nr. 13, die Milani mit Ende 5./Anfang 4. Jh. v.Chr. angibt. Unter der Voraussetzung, dass beide Datierungen korrekt sind, müsste man annehmen, dass Pop 2 – unabhängig von einer möglichen Herkunft aus Naukratis – sehr lange im Umlauf gewesen ist. Sollten die Stücke tatsächlich aus Naukratis kommen, was wohl nicht zu entscheiden ist, wäre zumindest das besagte Fossagrab eines der spätesten Beispiele für ein Grab mit Naukratis-Waren.

Sarnotal

Die etwas unorthodoxe Gestaltung der Tabelleneinträge (siehe Anhang) lässt erkennen, dass die in der Literatur vorhandenen Angaben zu den im Sarnotal gefundenen Fayencen sehr unzulänglich sind. Die Objekte sind bei Hölbl nicht einzeln, sondern in drei Gruppen beschrieben, denen ich hier mangels weiterer Informationen folge. Die Skarabäen Sar 1–9 sowie die runden Plättchen Sar 10–15 stammen nach den Angaben von Hölbl aus einem Ort namens Madonna delle Grazie, wobei die Fundortangabe von Sar 1–9

116 Die Mehrzahl der Gräber wird von Milani anhand der griechischen Keramik in das 4.–3. Jh. v.Chr. datiert.

117 Milani 1908, 202–203.

118 Milani 1905.

119 Minto 1943, 100–101 und 312. Siehe dazu auch Fedeli 1983, 266. Die Gräber sind neu nummeriert worden, Nr. 146 bei Fedeli entspricht der Nr. 13 bei Minto.

120 Minto 1943, 183, Taf. XLVIII, 2. Die Bildunterschrift der Tafel, auf der auch der Skarabäoid abgebildet ist, lautet lapidar „Materiali vari di corredi funebre di tombe distrutte (Necropoli del Podere di San Cerbone)“.

mit dem Zusatz Cassano Rosano versehen ist. Ferner weist Hölbl darauf hin, dass die Stücke in Gräbern gefunden wurden, die in das 6. Jh. v.Chr. datieren. Woher er diese Information bezieht, ist unbekannt. Die Objekte selbst sind unpubliziert und auch zu den Gräbern kann Hölbl keine weitere Literatur nennen. Es ist mir trotz intensiven Suchens nicht gelungen, etwas über Madonna delle Grazie oder Cassano Rosano herauszufinden, auch in der *BTCGI* sind die Orte nicht verzeichnet.

Von den Skarabäen Sar 16–32 ist nicht einmal die genaue Anzahl bekannt. Hölbl weist darauf hin, dass er die Stücke selber nicht gesehen habe, sondern nur durch den Katalog einer unveröffentlichten Dissertation[121] davon Kenntnis erhielt.

Die Stücke aus dem Sarnotal sind hier mit aufgenommen worden, weil Hölbl aufgrund der Flachseiten und der äußeren Erscheinung für alle Gruppen eine Herkunft aus Naukratis nahelegt.[122] Die oben angegebenen Vergleichsstücke habe ich nach den wenigen Angaben, die Hölbl zu den Flachseiten macht, herausgesucht. Da aber keines der Stücke abgebildet ist, können die Flachseiten nicht überprüft werden, und die Vergleichsstücke müssen als sehr unsicher gelten.

Satricum / Le Ferriere

Satricum blieb von den frühen Ausgräbern weitgehend verschont, erst seit 1977 wird die Stadt systematisch erforscht.[123] Sat 1–4 sowie Sat 45–48 wurden im Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta auf der Akropolis von Satricum gefunden.[124] Die Ausgräber konnten für den Tempel mehrere Bauphasen ausmachen:[125] Auf eine einfache Hütte folgte 640/625 v.Chr. das sogenannte Sacellum,[126] um 540/30 v.Chr. wurde dieses durch den Tempel 1 ersetzt.[127] Bereits 490/80 v.Chr. folgte Tempel 2,[128] der bis in das 1. Jh. v.Chr. bestehen blieb.

Das Votivdepot 1 muss etwa zu der Zeit angelegt worden sein, als das Sacellum durch den Tempel 1 ersetzt wurde.[129] Die Funde datieren zu einem kleinen Teil in das 9. und 8. Jh. v.Chr., überwiegend aber in das 7. Jh. v.Chr.[130] Das Depot wurde während der Grabungen des Jahres 1896 entdeckt, wird aber im Grabungsbericht nicht erwähnt. Eine kurze Notiz über die Freilegung des Depots gibt es in den *Notizie degli Scavi* desselben Jahres, doch weder die Fundumstände noch die Objekte werden hier genauer beschrieben.[131] Offensichtlich gelangten die Fundstücke nur wenig später in das Museum der Villa Giulia in Rom, wo sie bis heute mehrheitlich in den Magazinen lagern. Nach einer Aussage von Heldring sollte „in the near future“ eine Monographie erscheinen, in der sämtliche Objekte des Depots aufgearbeitet und publiziert werden.[132]

Die Bestimmung des Fundortes der übrigen Skarabäen aus Satricum erweist sich als nicht ganz einfach, da sich die Angaben bei Hölbl und Bissing widersprechen. Hölbl notiert als Fundort von Sat 5–44 „Tempel von Satricum-Conca“,[133] während sich Bissing zur Herkunft von Sat 5–33 überhaupt nicht äußert und für Sat 34–42 Conca, Grab 238 angibt, das um 600 v.Chr. datieren und 1913 von Mengarelli ausge-

121 Duchesse Margherita d’Austria Este, Les objets égyptiens trouvés dans les tombes de l’Italie du Sud; Dissertation Louvre 1972.

122 Hölbl macht zu den drei Gruppen folgende Angaben: Sar 1–9: „Legenden wie Typologien der äußeren Struktur weisen m.E. mit großer Wahrscheinlichkeit nach Naukratis“; Sar 10–15: „Die Stücke lassen sich bestens in die Produktion von Naukratis einordnen“; Sar 16–32: „Nach den Flachseiten zu urteilen ist sicher wieder Material aus Naukratis dabei.“

123 Waarsenburg 1998.

124 Hölbl gibt – Bissing folgend – als Fundort „stipe votiva arcaica“ an. Zu seiner Zeit waren nur zwei Votivdepots bekannt, die schlicht als „stipe votiva arcaica“ und „stipe votiva recente“ bezeichnet wurden. Inzwischen wurden weitere Votivdepots in Satricum gefunden und von den Ausgräbern chronologisch nummeriert.

125 Heldring 1998, 16–25.

126 Ein rechteckiger Bau mit Steinfundament von 10,4 m Länge und 6 m Breite.

127 Tempel 1 ist ein Peripteros sine postico von 27 m Länge und 16,8 m Breite.

128 Tempel 2 ist etwas größer als der erste und um 17° Richtung Südwesten gedreht.

129 Mit seinen 20 000 Objekten ist das Votivdepot 1 von Satricum das bisher größte auf italischem Boden gefundene. Den weitaus größten Teil dieser Objekte machen Vasen aus, darunter sowohl einheimische Keramik als auch Importwaren aus Etrurien, Griechenland und dem Nahen Osten. Ferner wurden unter anderem Spinnwirtel, Webgewichte, Eisenobjekte, Bronzestatuetten, Glasperlen, Skarabäen, Gold- und Silberschmuck und Objekte aus Elfenbein gefunden.

130 Heldring 1998, 25–26.

131 Graillot 1896, 131–164; Barnabei/Mengarelli 1896, 190–200.

132 Heldring 1998, 26. Eine entsprechende Publikation konnte ich nicht finden, in der *BTCGI* werden das Depot und einige bedeutende Objekte erwähnt, jedoch nicht die dort gefundenen Aegyptiaca. Siehe Cifano 2010, 386–387.

133 Die Bezeichnung Conca als Synonym für Satricum stammt aus der älteren Literatur, ist aber nicht korrekt. Satricum wurde zu Beginn des 19. Jhs. irrtümlicherweise unter einem Hügel vermutet, auf dem sich das moderne Dorf Conca befindet. Siehe Heldring 1998, 45.

graben worden sein soll. Nach den Angaben von Waarsenburg hat Mengarelli jedoch seit 1908 nicht mehr in Satricum, sondern ausschließlich in Caere gegraben; offensichtlich liegt bei Bissing hier eine Verwechslung vor.[134]

Woher Hölbl die Information bezieht, dass die Stücke aus dem Tempel stammen, ist nicht klar, da er keine weitere Literatur angeben kann. Sollte die Angabe von Hölbl korrekt sein, so wäre es nur denkbar, dass Sat 5–42 auch im Votivdepot 1 gefunden wurden, zumal sich die Stücke ebenfalls in der Villa Giulia befinden. Solange die Funde aus dem Votivdepot nicht publiziert sind, wird die Frage aber kaum zu klären sein.

Bissing, Hölbl und Gorton sind sich darüber einig, dass sämtliche in Satricum gefundenen Skarabäen und Skarabäoide aus Naukratis stammen. Etwas umstritten ist lediglich das Harpokrates-Figürchen Sat 1: Bissing gibt als Vergleichsstücke Petrie 1886, Taf. XI, Nr. 7–8 und Gardner 1888, Taf. XVIII, Nr. 6 an. Hölbl hält diese Vergleiche für unbefriedigend, Della Seta möchte das Stück sogar einer phönizisch-zypriotischen Werkstatt zuschreiben.[135] Da sämtliche in Satricum gefundenen Aegyptiaca, mit einer Ausnahme,[136] aus Naukratis stammen, ist es wohl nicht unwahrscheinlich, dass auch der Harpokrates von dort kommt.

Tarent / Taranto

Tarent wurde in den letzten Jahrzehnten des 8. Jhs. v.Chr. als Kolonie von Sparta gegründet.[137] Seine Nekropolen galten schon den antiken Autoren als Besonderheit,[138] doch während die klassischen und die hellenistischen Nekropolen relativ gut erforscht sind,[139] gibt es bisher keine systematische Untersuchung der archaischen Nekropole. Dies mag wohl auch daran liegen, dass die bisher bekannten Beigaben der archaischen Zeit, wie Lippolis bemerkt, häufig aus „scavi tumultosi e scarsamente documentati“ stammen.[140] Erschwerend kommt hinzu, dass die Gräber heute nur sehr mühsam durch aufwändige Recherchen in den alten Unterlagen zu lokalisieren sind: Die frühen Ausgräber verwendeten für die Bezeichnung des Fundortes meist den Namen der Gemarkung, des Grundbesitzers oder eines Gehöfts. Da keine präzisen Grenzen existierten, wurden diese Gemarkungsnamen je nach Ausgräber unterschiedlich verwendet. Außerdem liegen viele der vor 100 Jahren noch auf freiem Feld befindlichen Gräber heute innerhalb des modernen Taranto. Der Fundort dieser Gräber wird meist mit dem entsprechenden Straßennamen und eventuell auch einer Hausnummer bezeichnet, doch auch das ist keine sichere Angabe, da Straßennamen und Hausnummernzählungen im Laufe der Zeit geändert wurden. Allgemein kann gesagt werden, dass die archaische Nekropole etwa 500 Gräber umfasst, wobei es sich in der Mehrzahl der Fälle um Fossagräber, vereinzelt auch um solche mit Sarkophag handelt. In den Gräbern wurde auffallend viel importierte griechische Keramik gefunden, von protokorinthischen bis hin zu attisch-schwarzfigurigen Vasen.[141]

Der Widderkopf Tar 1 stammt nach den Angaben von Hölbl aus der alten Sammlung des Museo Nazionale. Der Fundort ist anscheinend unbekannt: Hölbl kann keinen nennen und im neuen Museumskatalog ist das Stück nicht aufgeführt.

Auch der genaue Fundort des Skarabäus Tar 3 ist unklar, Lo Porto nennt im Zusammenhang mit dem Stück zwei verschiedene Gräber: Unter seiner Katalog-Nr. 84 schreibt er: „Nella tomba 1 di via Duca degli Abruzzi, rinvenuta il 16 novembre 1922, fu raccolta la seguente suppellettile“. Hierauf zählt Lo Porto die Vasen auf, die innerhalb und außerhalb des Grabes gefunden wurden. Nach der Schale Nr. 6 fügt er ein: „Insieme ai vasi predetti furono rinvenuti nella tomba n. 28 (…) uno scarabeo in faience (…).“[142] Für mich geht aus dieser Stelle nicht hervor, ob der Skarabäus aus Grab 1 oder Grab 28 stammt. Weil auch dieses Stück nicht im Museumskatalog verzeichnet ist, konnte ich die Angaben nicht überprüfen. Zu Grab 28 macht Lo Porto keine weiteren Angaben, Grab 1 ist ein West-Ost-orientiertes, in den Felsen eingetieftes und mit einer Steinplatte bedecktes Fossagrab, in dem ein mit dem Kopf nach Osten ausgerichtetes Skelett gefunden wurde. Eine Publikation dieses Grabes scheint nicht zu existieren.[143]

134 Waarsenburg 1998, 94.

135 Della Seta 1918, 282–291.

136 Ein Kugelaryballos (Hölbl 1979 II, 163, Nr. 636) wurde im Votivdepot 2 gefunden, das sich außerhalb des Tempelareals befindet und in das 5. Jh. v.Chr. datiert.

137 Boardman 1999, 184; Brauer 1986, 11.

138 Polybios VIII, 30 weist z.B. darauf hin, dass sich die Nekropolen innerhalb der Stadtmauern befinden. Siehe dazu auch Graepler 1997, 39, der sich mit den verschiedenen Hypothesen zur Erklärung der ungewöhnlichen Lage der Nekropolen auseinandersetzt.

139 Lippolis 1994; D’Amicis et al. 1997; Graepler 1997.

140 Lippolis 1994, 3.

141 De Juliis 2000, 64–66; Boschung 1994, 176–183.

142 Lo Porto 1959/1960, 195–202.

143 Lo Porto weist darauf hin, dass ein großer Teil der Materials aus Taranto nicht publiziert ist. Er erwähnt ledig-

Die elf Skarabäen Tar 4–14 und das runde Plättchen Tar 15 sind zu einer Kette aufgereiht, die Aufreihung ist offensichtlich antik. Hölbl gibt als Fundort „Arsenale (20.9.1918)“ an und notiert, dass die Stücke nicht publiziert seien. Im Museumskatalog finden sich jedoch nicht nur eine Abbildung der Kette, sondern auch nähere Informationen zu ihrem Fundort. Die Kette stammt aus einem Nord-Süd-orientierten Sarkophag-Grab (1,80 × 0,66 × 0,40 m), das mit zwei Steinplatten bedeckt war und eine männliche Körperbestattung enthielt. Innerhalb des Grabes wurden außer der Skarabäenkette eine Kette mit 33 diskoiden Perlen aus blauem und weißem Glas sowie zwei panathenäische Preisamphoren gefunden. Außerhalb des Grabes, aber zum Inventar desselben gehörend, fanden sich drei Bandschalen, Fragmente von sieben weiteren Bandschalen, eine Schale Typ A, drei Skyphoi sowie Fragmente von zwei Lekythoi. Alle Vasen sind attisch-schwarzfigurig und datieren das Grab zwischen 550 und 520 v.Chr.[144]

Der Löwe Tar 3 sowie die Skarabäen Tar 16–172 wurden den Angaben von Hölbl zufolge alle im Grab 1 an der Via Nitti zwischen der Via di Palma und dem Corso Umberto gefunden.[145] Die insgesamt 157 Skarabäen und Skarabäoide Tar 16–172 sind auf drei Ketten aufgefädelt, die Hölbl als Kette I, II und III bezeichnet. Kette I enthält die 43 Skarabäen Tar 16–58, Kette II und III bestehen aus jeweils 57 Stücken, wobei Tar 59–117 zur Kette II und Tar 118–172 zur Kette III gehören.[146] Unter der Katalognummer 70.43 werden im Tarentiner Museumskatalog insgesamt 158 Skarabäen genannt, die sich auf drei Ketten verteilen.[147] Eine Nachzählung der Skarabäen der abgebildeten Ketten bei Hölbl und im Tarentiner Katalog ergab, dass Kette I in beiden Fällen aus 44 Skarabäen besteht, von denen Hölbl aber nur 43 aufzählt. Im Museumskatalog werden die Stücke nicht einzeln beschrieben, so dass der fehlende Skarabäus nicht identifiziert werden kann. Auch ist die Abbildung der drei Ketten viel zu klein, um etwas darauf erkennen zu können. Der liegende Löwe Tar 2, der nach der Angabe von Hölbl dieselbe Inventarnummer hat wie die Skarabäen, ist im Tarentiner Museumskatalog beim Inhalt des Grabes 1 nicht verzeichnet. Es muss also in Frage gestellt werden, ob das Stück tatsächlich von dort stammt.

Grab 1 an der Via C. Nitti 31 ist ein rechteckiges, in die Erde eingelassenes Fossagrab (1,90 × 0,80 × 0,90 m), das mit drei Steinplatten bedeckt war und eine Nord-Süd-Orientierung aufweist. Das Grab enthält eine weibliche Körperbestattung und ist außerordentlich reich ausgestattet.[148] Die innerhalb des Grabes gefundene Keramik datiert zwischen 540 und 520 v.Chr., die außerhalb gefundene zwischen 540 und 500 v.Chr.

Aufgrund der eindeutigen Vergleichsstücke lässt sich von den hier aufgeführten Stücken mit großer Sicherheit sagen, dass diese aus der Fayencemanufaktur von Naukratis kommen.[149] Die Skarabäen Tar 4–15 sind sich sowohl vom Material her als auch stilistisch so ähnlich, dass man annehmen muss, dass die gesamte Gruppe aus Naukratis kommt, obwohl es nicht für jeden Skarabäus ein Vergleichsstück gibt. Das Gleiche gilt für die Skarabäen Tar 16–172. Auch hier fehlen einige Vergleichsstücke, bzw. der Erhaltungszustand einiger Stücke ist so schlecht, dass kein Vergleich mehr möglich ist. Aus den oben genannten Gründen hat Hölbl aber dennoch keinen Zweifel an einer Herkunft aus Naukratis. Gorton hat nur einen Teil der Tarentiner Skarabäen in ihren Katalog mit aufgenommen, diese schreibt sie jedoch alle eindeutig der Manufaktur von Naukratis zu. Die Skarabäen Tar 73, Tar 132 und Tar 141 erscheinen sogar doppelt unter jeweils zwei verschiedenen Typen. Ich möchte

lich ein Grabungstagebuch, aus dem er offensichtlich seine Informationen bezogen hat.

144 D’Amicis et al. 1997, 200–204, Tabelle S. 31 und Kat. Nr. 34, Abbildung der Skarabäenkette auf S. 203, Nr. 34.3.

145 Im Museumskatalog (D’Amicis et al. 1997) wird der Fundplatz als Via C. Nitti 31 bezeichnet.

146 Die Stücke sind hier gemäß der Reihenfolge bei Hölbl angeordnet.

147 D’Amicis et al. 1997.

148 D’Amicis et al. 1997, 266–282, Nr. 70. Im Grab wurden außer den drei Skarabäenketten weitere Schmuckstücke aus Glasperlen, Silber, Gold und Bernstein gefunden, insgesamt 18 attisch-schwarzfigurige Vasen von sehr guter Qualität, weitere sieben attische, schwarz gefirniste Tellerchen mit niedrigem Fuß, ein Stück Eisenschlacke, ein Stück roter Ocker und ein Fragment eines Elfenbeinobjektes. Außerhalb des Grabes fanden sich zusätzlich vier spätkorinthische, 33 attisch-schwarzfigurige und neun attische schwarz gefirniste Gefäße sowie eine ionische Schale und etwas Eisenschlacke. Von den Fragmenten fünf weiterer attisch-schwarzfiguriger Gefäße lässt sich nicht mehr genau sagen, ob sie innerhalb oder außerhalb des Grabes gefunden wurden. Eine Besonderheit an diesem Grab sind die Miniaturgefäße, die normalerweise nur in Kindergräbern anzutreffen sind.

149 Die zu dem Widderkopf Tar 1 angegeben Vergleichsstücke sind zwar nicht aus Fayence, sondern aus blauer Paste, aufgrund des völlig identischen Aussehens vermutet Hölbl aber, dass alle Stücke mit demselben Model hergestellt wurden.

annehmen, dass es sich dabei um ein Versehen handelt, d.h. dass Gorton sich bei der Angabe der entsprechenden Hölbl-Stelle in den Nummern geirrt hat. Dieser Verdacht liegt nahe, weil auch in einigen anderen Fällen die Anzahl der Skarabäen, die sie zu einer Gruppe zusammenfasst, nicht mit der von ihr angegebenen Anzahl der Stücke bei Hölbl übereinstimmt.[150]

Tarquinii / Tarquinia

Die Blütezeit Tarquiniis liegt in der Villanovazeit und der frühen Orientalisierenden Phase. Im 7. Jh. v.Chr. verlor Tarquinii zugunsten von Caere an Bedeutung – ein Umstand der auch in den sich östlich der Stadt halbkreisförmig erstreckenden Nekropolen sichtbar ist: Die Gräber sind im Vergleich zu denen von Caere deutlich einfacher ausgestattet.

Von den zahlreichen in Tarquinii entdeckten Aegyptiaca ist das berühmteste Stück die „Bocchorisvase“ aus reliefierter Fayence mit einer Inschrift des ägyptischen Königs *B3k-n-rn-f* (24. Dyn.). Diese stammt jedoch mit Sicherheit nicht aus Naukratis.[151] Die Aegyptiaca, deren Fundort bekannt ist, stammen beinahe ausschließlich aus Gräbern der Villanovazeit und datieren so früh, dass eine Herkunft aus Naukratis ausgeschlossen ist.

Insgesamt elf Stücke können aufgrund stilistischer Kriterien mit Naukratis in Verbindung gebracht werden, doch nur für eines – das Alabastron Trq 10 – ist eine ungefähre Fundortangabe vorhanden. Ein weiteres Problem ergibt sich dadurch, dass einige der genannten Skarabäen zwar aus der frühen Literatur bekannt sind, von Hölbl aber nicht mit Stücken im Museum identifiziert werden konnten. Andererseits fand Hölbl in der Sammlung des Museums zahlreiche Skarabäen, die sich nicht mit Hinweisen in der Literatur in Zusammenhang bringen ließen. Deshalb schließt er nicht aus, dass einige Stücke in seinem Katalog doppelt genannt sind. Die Skarabäen Trq 1–3 gehören zu denjenigen, die in der Literatur erwähnt werden, aber nicht mehr auffindbar sind. Trq 4–9 stammen aus dem Museo Nazionale, werden aber in der Literatur nicht erwähnt.

Die Skarabäen Trq 1–2 und das runde Plättchen Trq 3 werden von Rossbach beschrieben. Damals befanden sich die Stücke im Museo Municipale di Corneto, ihr weiterer Verbleib ist unklar. In Bezug auf den Fundort kann Rossbach lediglich angeben, dass die Stücke aus den Nekropolen von Tarquinii kommen, eine Zuordnung zu bestimmten Gräbern war auch ihm nicht möglich.[152] Hölbl hält alle drei Skarabäen für naukratische Erzeugnisse, was durch die eindeutigen Vergleichsstücke auch gerechtfertigt scheint.

Das gleiche gilt für die Skarabäen Trq 7–8 und den Skarabäoid Trq 9: Hölbl und Gorton ordnen sie aufgrund ihrer äußeren Form und der Motive der Flachseiten der Manufaktur von Naukratis zu.

Zur Herkunft des Skarabäus Trq 4 äußert Hölbl sich nicht, ein Vergleichsstück aus Naukratis ist aber vorhanden.

Die Skarabäen Trq 5–6 stammen seiner Meinung nach eventuell aus saitischer Zeit. Die Motive der Flachseite kommen auch in Naukratis vor, die angegebenen Vergleichsstücke sind aber nicht ideal: Trq 5 zeigt einen nach rechts gewandten liegenden Löwen mit senkrecht erhobenem Schwanz, vor ihm befindet sich ein Schilfblatt. Das erste Vergleichsstück (Nr. 42) zeigt einen Löwen mit erhobenem Schwanz, über seinem Rücken befindet sich aber zusätzlich eine Sonnenscheibe, das Schilfblatt fehlt. Das zweite Vergleichsstück (Nr. 45) zeigt einen Löwen mit Schilfblatt und wiederum mit einer Sonnenscheibe über dem Rücken, bei diesem ist aber der Schwanz nicht erhoben. Bei Trq 6 stimmen zwar die Motive überein, nicht aber das Material: Trq 6 ist aus Onyx, das Vergleichsstück aus Fayence. Eine Herkunft aus Naukratis ist deshalb für die Skarabäen Trq 5–6 nicht wahrscheinlich, kann aber auch nicht völlig ausgeschlossen werden.

Als Fundort des Alabastrons Trq 10 gibt Bissing ein Kammergrab der Nekropole von Poggio Quarto degli Archi an. In dieser Nekropole wurden vor allem auf engstem Raum zusammengedrängte Pozzogräber freigelegt, die kurz vor der Orientalisierenden Phase anzusetzen sind. Pernier und Pallottino beschreiben sieben verschiedene Kammergräber mit relativ be-

150 Gorton Typus XXVIII A 68–72 (= 5 Skarabäen) soll folgenden Nummern bei Hölbl entsprechen: Nr. 1165, 1169–1170, 1172, 1174–1176 (= 7 Skarabäen); Gorton Typus XXVII B 45–57 (= 13 Skarabäen) entspricht Hölbl Nr. 1073–1082 (= 10 Skarabäen); Gorton Typus XXVIII B 73-78 (= 6 Skarabäen) entspricht Hölbl Nr. 1083, 1087, 1088, 1085, 1090, 1091, 1095, 1096, 1098, 1094 (= 10 Skarabäen): Gorton Typus XXVIII B 100–117 (= 18 Skarabäen) entspricht Hölbl Nr. 1113–1123 (= 11 Skarabäen)

151 Ausführlich zur Diskussion um Herkunft und Datierung des Stückes Hölbl 1979 I, 81–94.

152 Rossbach 1885, 206–208, Taf. G.H. Nr. 16, 17 u. 20. Rossbach vermutet, dass die Fayenceskarabäen eher aus den Pozzogräbern (Ende 7. Jh. v.Chr.) stammen, die Steinskarabäen eher aus den späteren Kammergräbern. Ob allein das Material für eine solche Zuordnung ausschlaggebend sein kann, bleibt fraglich.

scheidenen Beigaben, ein Alabastron wird nicht erwähnt.[153] Der Fundort von Trq 11 ist nicht bekannt, das Stück wurde nach den Angaben Bissings 1894 von Frangiri angekauft. Interessanterweise ist Trq 11 quasi identisch mit dem Alabastron Pop 1, die beiden stammen offensichtlich aus der gleichen Werkstatt. Bissing datiert Trq 10 nach stilistischen Kriterien an den Beginn des 6. Jhs. v.Chr., Trq 11 an das Ende des 7. Jhs. v.Chr. Angesichts dieser Datierung und der anderen naukratischen Stücke in Tarquinii kann eine Herkunft aus Naukratis zumindest nicht ausgeschlossen werden.

Veii / Veio / Isola Farnese

In den Nekropolen des antiken Veii wurden insgesamt 65 Aegyptiaca gefunden, aber nur ein Skarabäus aus der Vaccareccia-Nekropole[154] kann aufgrund eines Vergleichsstücks mit Naukratis in Verbindung gebracht werden. In derselben Nekropole wurden ein weiterer Skarabäus sowie fünf Figürchen und drei Patäken aus Fayence gefunden.[155]

Die Informationen über die im Nordosten von Veii liegende Vaccareccia-Nekropole, die offensichtlich schon in der Antike besonders stark von Grabräubern heimgesucht wurde, sind recht spärlich.[156] Die Ergebnisse der Grabung Vespignanis von 1889 wurden nicht publiziert – es gibt lediglich kurze Berichte in den *Notizie degli Scavi* –, die Funde sollen nach Rom in das Museo Preistorico gelangt sein.[157] Ein Plan der Nekropole existiert nicht und ist auch nicht mehr zu erstellen, da die Gegend heute landwirtschaftlich genutzt wird.

Die in der Vaccareccia-Nekropole vorkommenden Grabtypen teilt Lanciani in sechs Gruppen ein, wobei es sich bei der Mehrzahl der Gräber anscheinend um Fossagräber mit und ohne Loculi handelt. Das Loculus-Grab Nr. 5, in dem der Skarabäus Vei 1 gefunden wurde, wird nicht genauer beschrieben. Die Untersuchung der Grabbeigaben ergab, dass die Vaccareccia-Nekropole in der Übergangszeit zwischen der Villanovazeit und der Orientalisierenden Epoche, also vom Ende des 7. bis Anfang des 6. Jhs. v.Chr. in Gebrauch war.[158] Überraschend ist, dass in den relativ einfachen Gräbern teilweise eine große Anzahl kostbarer Metalle zum Vorschein kam. Die sozialen Unterschiede, die sich in dieser Epoche herausbildeten, werden dadurch sichtbar, dass es eine Gruppe von Gräbern gibt, in der die Keramik dominiert und eine andere, in der vermehrt Metalle vorkommen. Grab 5 gehört offensichtlich zur letzteren, reicher ausgestatteten Gruppe: Unter den Beigaben finden sich nur vier Gefäße aus Impasto, dafür sehr viele Bronzegegenstände, einige Objekte aus Silber und Gold und neben dem für uns interessanten Skarabäus eine größere Anzahl von Perlen aus Glasfluß.

Um zu beurteilen, ob eine Herkunft des Skarabäus Vei 1 aus Naukratis wahrscheinlich ist, muss versucht werden, die Datierung des Grabes genauer einzugrenzen, denn die oben genannten Daten für die Belegung der Nekropole (Ende 7. bis Anfang 6. Jh. v.Chr.) kongruieren nicht mit der Betriebszeit der Fayencemanufaktur von Naukratis.

Nach der relativen Chronologie, die Palm anhand der gefundenen Keramik erstellte, gehört Grab 5 zu der späteren Gruppe von Gräbern, für die er auch ein absolutes Datum angibt: „The small Ptah and Sekhmet figurines indicate the time to be about 600 B.C." Dieses Datum ist jedoch suspekt, da aus dem Text nicht hervorgeht, wie Palm darauf kommt, dass derartige Figürchen per se absolut datiert sind.[159]

Hölbl datiert das Grab in das letzte Viertel des 8. Jhs. v.Chr. Er folgt dabei den Argumenten von Strøm, die eine relative Chronologie der etruskischen Gräber anhand von Bronzeschilden mit Reliefdekoration sowie Schmuck und Fibeln erstellte. Das absolute Datum für Grab 5 der Vaccareccia-Nekropole erhält sie durch den Vergleich der Grabausstattung mit jener der Tomba del Guerriero in Tarquinii.[160] Diese wird

153 Pernier 1907, 347; Pallottino 1936. Hencken 1968, 258 u. 285 erwähnt im Zusammenhang mit dieser Nekropole nur zwei Pozzogräber; unter den Beigaben befindet sich kein Alabastron.

154 Diese Nekropole taucht in der Literatur in vier verschiedenen orthographischen Varianten auf: Vaccareccia, Vacchareccia, Vaccereccia und Vacchereccia.

155 Hölbl 1979 II, 3–10, Nr. 3–9, 12, 15–20, 29. Für diese Objekte gibt es keine Vergleichsstücke aus Naukratis.

156 Ward-Perkins 1961, 39.

157 Lanciani 1889. Palm 1952, 50 äußert den Verdacht, dass einige Fundstücke niemals im Museum angekommen sind. Von den Objekten, die Lanciani aufzählt, konnte Palm nicht alle im Museum finden, dafür gibt es im Bestand des Museums Funde, die in der Liste von Lanciani nicht verzeichnet sind.

158 Palm 1952, 84.

159 Palm 1952, 85. Vielleicht spielt Palm hier sogar auf eine mögliche Herkunft der Figürchen aus Naukratis an, die in diesem Fall – ausgehend von der Datierung der Fayencemanufaktur – tatsächlich nicht wesentlich früher als 600 v.Chr. angesetzt werden können. Oder er geht davon aus, dass Aegyptiaca grundsätzlich nicht vor dem Beginn der Orientalisierenden Phase auftreten.

160 Strøm 1971, 148. In einer Anmerkung weist Strøm darauf hin, dass Palms spätere Datierung auf einer all-

jedoch von anderen Autoren wesentlich später, nämlich von den letzten Jahrzehnten des 5. Jhs. v.Chr. bis in das dritte Viertel des 4. Jhs. v.Chr. datiert.[161]

Das Datierungsproblem ist in diesem Rahmen wohl nicht zu lösen. Damit muss auch die Herkunft des Skarabäus Vei 1 offenbleiben. Sollte allerdings die späte Datierung des Grabes um 600 v.Chr. zutreffen, könnte man aufgrund des Vergleichsstückes davon ausgehen, dass der Skarabäus tatsächlich in Naukratis hergestellt wurde. In diesem Fall wäre in Betracht zu ziehen, dass die Figürchen und Patäken in den anderen Gräbern der Vaccareccia Nekropole ebenfalls aus Naukratis stammen könnten.

Vetulonia

Nur wenige Grabanlagen der vor allem an den Abhängen im Westen und Nordosten der Stadt gelegenen Nekropolen von Vetulonia sind heute noch intakt. Die Gräber weisen gegenüber den anderen etrurischen einige Besonderheiten auf: Seit der 2. Hälfte des 8. Jhs. v.Chr. werden Gruppen von Pozzogräbern kreisförmig mit Steinplatten umgeben, die in ca. einem Meter Abstand aufrecht in den Boden gesteckt sind und als *circoli interotti* bezeichnet werden. Seit dem Ende des 8. Jhs. v.Chr. befinden sich in manchen dieser *circoli* auch Fossagräber, die teilweise sehr reiche Beigaben enthalten. Offensichtlich gehörten die innerhalb eines *circolo* bestatteten Personen der gleichen Familie an. Seit dem 7. Jh. v.Chr. werden die Fossagräber teilweise von geschlossenen Steinkreisen von bis zu 30 m Durchmesser umgeben, den sogenannten *circoli continui*. Diese Gräber enthalten sowohl Brand- als auch Körperbestattungen sowie reiche Beigaben aus Bronze, Gold, Silber und Bernstein im orientalisierenden Stil, darunter zahlreiche Importe aus anderen etrurischen Städten und Übersee.

Der Skarabäus Vet 1 wird alleine von Gorton der Manufaktur von Naukratis zugeordnet. Er stammt aus dem „Circolo dei Monili“.[162] Dieser enthielt eine Brandbestattung, die, nach den in sehr großer Zahl vorhandenen Beigaben zu urteilen, männlichen Geschlechts ist.[163] Außer dem Skarabäus Vet 1 enthielt die Bestattung zwei weitere, in einen Goldring gefasste Skarabäen aus weißem Steatit.[164] Naldi Vinattieri datiert das Grab anhand der darin befindlichen Fibeln in die erste Hälfte des 7. Jhs. v.Chr., Hölbl datiert um 700 v.Chr.[165]

Von den insgesamt 37 in Vetulonia gefundenen Aegyptiaca scheint keines aus Naukratis zu kommen. Weder für Vet 1 noch für die beiden anderen im Circolo dei Monili gefundenen Skarabäen gibt es Vergleichsstücke und selbst die späteste Datierung des Grabes um 650 v.Chr. liegt noch geraume Zeit vor dem Beginn der Fayenceproduktion in Naukratis. Angesichts dieser Tatsachen halte ich es für eher unwahrscheinlich, dass Vet 1 aus Naukratis stammt.

Als Argument für eine Herkunft von Vet 1 aus Naukratis könnte lediglich die Tatsache angeführt werden, dass die anderen Funde aus dem Circolo dei Monili auf eine enge Handelsverbindung nach Tarquinii hindeuten, ein Objekt aus Naukratis könnte von dort nach Vetulonia gelangt sein.[166] Wenn die Theorie Hölbls von einer vor-naukratischen Fayencemanufaktur, die bereits im Stil der späteren naukratischen arbeitete, richtig sein sollte, könnte man annehmen, dass der Skarabäus aus dieser Manufaktur stammt.

Visentium / Bisenzio

In der Gegend um den Monte Bisenzio wurden durch Feldbegehung und die Kartierung von Streufunden 13 villanovazeitliche und frühetruskische Siedlungen und zehn Nekropolen lokalisiert. Die Steatitskarabäen Vis 1–6 stammen aus Grab 3 der Bucacce Nekropole,[167] die als die reichste der Nekropolen von Visentium gilt. Da eine moderne Straße mitten durch das Gräberfeld führt, konnte Galli zu Beginn des 20. Jhs. nur einen sehr eingeschränkten Bezirk ausgraben.[168]

gemeinen Herabsetzung der Daten für die großen etruskischen Gräber beruhe.

161 Sprenger 1969, 403–412; Steingräber 1985, 383–384; Cataldi 1993, 46.

162 Es handelt sich hierbei um einen östlich von Poggio alla Guardia gelegenen *circolo continuo* mit einem Durchmesser von 9,70 m und einer zentralen, nach Osten orientierten, 7 m langen, 1,70 m breiten und 1,80 m tiefen Grube. Siehe Falchi 1891, 97.

163 Naldi Vinattieri 1957, 352–354 kann nach kontroverser Diskussion nachweisen, dass es sich tatsächlich um eine Brandbestattung handelt. Ausführlich zu den Beigaben siehe Falchi 1892, 386–387 und Falchi 1891, 98–102.

164 Falchi 1891, 100 und Hölbl 1979 II, 119–120, Nr. 510, 511.

165 Naldi Vinattieri 1957, 354. Hölbl beruft sich bei der Datierung auf die mündliche Aussage eines Herrn v. Hase. Anhand welcher Kriterien dieser die Datierung vornimmt, ist unklar.

166 Camporeale 1967, 120.

167 Hölbl gibt als Fundort „Capodimonte, tomba 3“ an und verwendet damit anstelle des in der Literatur üblichen Namens der Nekropole den der modernen Ortschaft.

168 Galli 1912, 411 und 461. Galli legte sowohl Pozzetto- und Zirogräber, als auch Fossa- und Cassonegräber aus

Grab 3 ist ein sehr reich ausgestattetes Fossagrab, in dem neben einer eher geringen Anzahl an Gefäßen eine große Menge kostbarer und sorgfältig gearbeiteter Gegenstände aus Gold, Silber, Bronze und Bernstein sowie eine Anzahl von Aegyptiaca vorhanden war.[169] Neben den in Goldringen gefassten Skarabäen Vis 1–6 sind dies fünf weitere in Silberringen gefasste Skarabäen aus Steatit,[170] vier nicht sehr qualitätvolle Patäken aus Fayence und eine große Anzahl verschiedenfarbiger Fayenceperlen. Hier könnte man wieder postulieren, dass, wenn die Skarabäen Vis 1–6 aus Naukratis stammen, auch für die übrigen Skarabäen und Fayencen eine Herkunft aus Naukratis wahrscheinlich ist. Folgende Gründe sprechen jedoch gegen diese Annahme: Sämtliche Gräber der Bucacce-Nekropole werden übereinstimmend um 700 v.Chr. datiert.[171] Die Skarabäen selbst hält Hölbl für ägyptische Originale und datiert sie anhand stilistischer Kriterien in das 8. Jh. v.Chr. Hinzu kommt, dass es nur für den Skarabäus Vis 6 ein Vergleichsstück aus Naukratis gibt.[172] Für eine naukratische Herkunft der Stücke scheint allein die Tatsache zu sprechen, dass die Flachseite des Skarabäus Vis 6 und die seines Vergleichsstücks – soweit dies die Abbildung bei Hölbl bzw. die Zeichnung bei Gardner erkennen lassen – beinahe völlig identisch sind. Geht man davon aus, dass die Datierungen sowohl der Gräber als auch der Skarabäen stimmen, könnte man annehmen, dass das in Naukratis gefundene Stück sehr lange im Umlauf war und erst recht spät dorthin gelangt ist. In diesem Fall hätten die Aegyptiaca aus Visentium keine direkte Verbindung zu Naukratis. Wenn man jedoch davon ausgeht, dass Grab 3 eventuell später datiert als die übrigen Gräber der Bucacce-Nekropole – eine Feindatierung der einzelnen Gräber liegt nicht vor – könnte man behaupten, dass für die Skarabäen Vis 1–5 und die fünf anderen oben erwähnten Stücke an den Silberringen einfach die Vergleichsstücke aus Naukratis nicht gefunden wurden. Diese Überlegungen sind selbstverständlich rein hypothetisch, letztlich kann eine Herkunft aus Naukratis zwar nicht ausgeschlossen werden, scheint aber auch nicht sehr wahrscheinlich zu sein.

Der Skarabäus Vis 7 ist nach der Angabe von Hölbl „höchstwahrscheinlich ein naukratisches Erzeugnis“, es war mir jedoch nicht möglich, den Fundkontext weiter zu untersuchen. Eine Nekropole oder Ortschaft namens Nereggio ist in der Literatur nicht zu finden, und da das Stück nach den Angaben Bissings angekauft wurde, liegt der Verdacht nahe, dass es aus einer der zahlreichen Raubgrabungen stammt.

Volsinii / Orvieto

Die Nekropolen des auf einem Tuffkegel gelegenen Volsinii erstrecken sich rund um den Stadtberg. Für keines der Objekte Vol 1–3 gibt es eine sichere Herkunftsangabe. Hölbl verortet den Skarabäus Vol 1 in der im Norden gelegenen Crocifisso del Tufo-Nekropole.[173] Diese Zuweisung beruht auf der Vermutung, dass der inzwischen verschollene Skarabäus, dessen Herkunft in Berlin lediglich mit „Orvieto“ angegeben wird,[174] identisch ist mit einem Skarabäus, den Mancini erwähnt.[175] Sollte diese Zuweisung richtig sein, stammt der Skarabäus aus einem einfachen, nach Norden gerichteten Kammergrab, in dem außer dem Skarabäus drei kleine Buccherogefäße, einige Fragmente weiterer Gefäße, ein Amulett aus Metall und sechs Sternchen aus Gold gefunden wurden. In dem Grab sollen sich sowohl Brand- als auch Körper-

Tuff frei, wobei die Fossa- und Cassonegräber am reichsten ausgestattet waren. Mitte der 1960er Jahre fanden weitere Ausgrabungen unter der Leitung von Colonna (1965) statt. Die 20 neu entdeckten Gräber datieren alle in das 7. Jh. v.Chr. und enthalten keine Aegyptiaca. Siehe auch Pandolfini 1985.

169 Für eine vollständige Liste der Funde siehe Galli 1912, 430–439.

170 Galli schreibt, sämtliche Skarabäen seien aus „pasta vitrea bianca“. Offensichtlich hat er sich hier im Material geirrt, die Stücke sind relativ groß und gut gearbeitet, weswegen davon auszugehen ist, dass die Materialangabe „Steatit“ bei Hölbl stimmt.

171 Steingräber 1981, 298; Colonna 1965, 106.

172 Die anderen fünf Skarabäen in Goldfassung habe ich nur deshalb in die Tabelle aufgenommen, weil die sechs Stücke eindeutig eine Gruppe bilden.

173 Ähnlich wie in der Banditaccia-Nekropole von Caere gibt es hier ein System von sich rechtwinklig kreuzenden Gräberstraßen. Der Wohlstand der Stadt, deren Einwohnerschaft sich aus Etruskern und einer Bevölkerung italisch-umbrischer Herkunft zusammensetzte, wird unter anderem sichtbar an der großen Anzahl importierter attischer Vasen, die einen Querschnitt beinahe aller berühmten attischen Maler und Töpfer zeigen (Steingräber 1981, 272–285).

174 Königliche Museen zu Berlin 1899, 427. Der Skarabäus steht unter der Überschrift „m. In Etrurien gefunden“ mit dem Vermerk „meist denen aus Naukratis sehr ähnlich“.

175 Mancini 1879, 33 zählt unter den Beigaben eines Kammergrabes der Crocifisso del Tufo Nekropole „un piccolo e rozzo scarabeo di pastiglia rotto con incisione di una sfinge alata“ auf. Dies ist die einzige Erwähnung eines Skarabäus aus Volsinii in der Literatur. Möglicherweise deutete Mancini den Greifen des Berliner Skarabäus als eine geflügelte Sphinx.

bestattungen sowie verschiedene Cippi befunden haben.[176]

Die Crocifisso del Tufo-Nekropole wurde seit den 70er Jahren des 19. Jhs. auf „nicht immer wissenschaftliche Art und Weise ausgegraben".[177] In dem monumentalen Werk von Klakowicz ist das entsprechende Grab nicht zu finden.[178]

Zu dem Alabastron Vol 2 bemerkt Hölbl, dass im Florentiner Museum als Herkunft nur Orvieto angegeben ist, im Inventarbuch sei aber mit Bleistift vermerkt: „Cannicella, Tomba 1a; Kauf Mancini 1895". Auch die an einem Hang im Südosten der Stadt liegende Cannicella-Nekropole wurde im 19. Jh. ausgegraben, von den ursprünglich ca. 100 Gräbern ist nichts mehr zu sehen. Ein Grab 1a gibt es bei Klakowicz nicht, zwischen Grab 1 und Grab 2 der Cannicella Nekropole sind lediglich „qualche traccia di tombe" erwähnt, ein Alabastron wird unter den Funden nicht aufgezählt.[179] Dafür stammen aus diesen nicht näher beschriebenen Resten von Gräbern zwei Skarabäen, die Hölbl nicht katalogisiert hat. Zwischen dem 10. und 15. September 1877 wurden ein „Scarabeo di corniola con rappresentanza di un grifo" und ein „altro di pietra bruciata con un cavaliere sul suo cavallo" gefunden.[180] In Ermangelung einer Abbildung der Stücke lässt sich nicht feststellen, ob eine Ähnlichkeit mit den Skarabäen aus Naukratis besteht.

Leider gibt es von den Stücken keine Abbildungen, so dass es kaum möglich ist festzustellen, ob eine Ähnlichkeit mit den Skarabäen aus Naukratis besteht. Bemerkenswert ist die Beobachtung Mancinis, dass jene Gräber der Cannicella-Nekropole, aus deren Umfeld die beiden Skarabäen stammen, von der Konstruktion her denen von Crocifisso del Tufo nicht nur auffällig ähnlich, sondern teilweise sogar völlig identisch sind.[181] Daraus lässt sich schließen, dass zum einen die Datierung dieselbe sein müsste und zum anderen die Gräber wahrscheinlich vom selben Klientel belegt wurden. Sollte es sich bei dem Skarabäus Vol 1 mit dem Greifen aus Crocifisso del Tufo um ein naukratisches Stück handeln – immer vorausgesetzt, der verschollene Berliner Skarabäus ist tatsächlich mit dem bei Mancini erwähnten identisch – so ist es zumindest im Bereich des Möglichen, dass auch die beiden in Cannicella gefunden Skarabäen aus Naukratis kommen.[182]

Da sich die äußerst zahlreichen Gräber der Crocifisso del Tufo-Nekropole hinsichtlich der Architektur, der Größe und der Typologie der Beigaben sehr konstant und homogen präsentieren, ist es möglich, einige Aussagen über den Kontext zu machen, obwohl die jeweiligen Gräber, in denen die Stücke vermutlich gefunden wurden, nicht näher beschrieben sind. Das „Normalgrab" ist aus Tuffstein gebaut, besteht fast immer aus einer Kammer mit einer oder zwei Liegen und wird von einem linearen, geglätteten Kraggewölbe bedeckt. Äußerlich gleichen die Gräber einem Würfel, der mit unterschiedlichen Profilen bekrönt sein kann. Die Inschriften über den Eingängen geben in der Regel Namen und Gentiliz der Verstorbenen an. Auf den Gräbern befinden sich aufgeschüttete Tumuli und mehrere Cippi. Bei den Beigaben dominieren Gefäße aus Bronze und Ton, darunter Importwaren, Bucchero und lokale Produktionen, Eisengegenstände und Waffen.[183] Die Inschriften legen eine Datierung der Gräber von der Mitte des 6. bis Ende des 5. Jhs. v.Chr. nahe, dies würde zu Naukratis und zum Kontext der übrigen in Italien gefundenen naukratischen Stücke passen.

176 Eine genaue Zahl gibt Mancini 1879, 33 nicht an.

177 Steingräber 1981, 284.

178 Klakowicz 1972 versucht, sämtliche veröffentlichten und nicht veröffentlichten Beschreibungen von allen archäologischen Tätigkeiten in den Nekropolen von Volsinii zusammenzutragen. Wie auch Stopponi (1994) feststellte, ist dieses Buch „leider sehr mühsam nachzuschlagen". Tatsächlich ist es nicht möglich, gezielt nach einem bestimmten Grab zu suchen. Die Kapitel zu den einzelnen Nekropolen sind unterteilt nach den ehemaligen Grundstücksbesitzern, wobei für jedes Grundstück die Funde chronologisch nach dem Datum der Ausgrabung aufgezählt werden. Das Layout ist dabei derart unübersichtlich, dass man nur durch langwieriges Blättern zu der gesuchten Grabung gelangen kann. Die Gräber sind teilweise mit Nummern versehen, wobei aber nicht klar ist, ob diese von Klakowicz oder von den Ausgräbern vergeben wurden. Die zahlreichen alten Pläne sind auch wenig hilfreich, weil aus den Bildunterschriften nicht hervorgeht, um welchen Teil der Nekropole es sich bei dem jeweiligen Plan handelt. Nach dem Bericht von Mancini wurde das Grab mit dem Skarabäus Vol 1 in der zweiten Dezemberwoche des Jahres 1879 gefunden. Bei Klakowicz hören die Grabungen von 1879 jedoch im Juli auf und setzen erst im Oktober 1880 wieder ein. Auch eine Suche auf den im topographischen Index – ein Generalindex existiert nicht – unter den Stichworten „egizio" und „Berlino" angegebenen Seiten brachte kein Ergebnis.

179 Klakowicz 1972, 55.

180 Mancini 1877, 259.

181 Mancini 1877, 258.

182 Darstellungen von Greifen gibt es in Naukratis diverse (Petrie 1886, Taf. XXXVII, 23–26, 77 und Gardner 1888 Taf. XXVII, 60–61), welches Motiv Mancini als „Reiter auf seinem Pferd" gedeutet hat, ist unklar.

183 Steingräber 1981, 285–286; Stopponi 1994.

Ob die Stücke Vol 1–3 tatsächlich aus Naukratis kommen, ist wohl nicht mit Sicherheit zu entscheiden. Hölbl bemerkt zu dem Skarabäus Vol 1, dass er den naukratischen ähnlich sei. Das Alabastron Vol 2 bezeichnet Bissing als „gute ägyptische Arbeit saitischer oder späterer Zeit", was eine Herkunft aus Naukratis zumindest nicht ausschließt. Vol 3 ist nach Bissing eine „mäßige ägyptische Arbeit"; diese Feststellung könnte auch auf Naukratis und seine Massenproduktion bezogen werden.

Vulci

Am Ostufer der Fiora liegen die großen Nekropolen von Vulci. Die im 19. Jh. freigelegten Gräber sind heute teilweise wieder verschüttet, einen Gesamtplan gibt es nicht.

Nach den Angaben Hölbls wurden drei der fünf Neujahrsflaschen Vul 1–5 in der Tomba d'Iside der Polledrara–Nekropole gefunden. Der Skarabäus Vul 11a ist nur bei Gorton aufgeführt und soll aus derselben Nekropole stammen. Für die übrigen Flaschen sowie die Skarabäen und Skarabäoide Vul 6–15 ist nur allgemein eine Herkunft aus Vulci vermerkt.

Die Polledrara-Nekropole wurde in der ersten Hälfte des 19. Jhs. zunächst von einheimischen Raubgräbern, dann vom Besitzer der Ländereien, Lucien Bonaparte Prinz von Canino freigelegt. Dabei kam nach dem Bericht von Dennis innerhalb kürzester Zeit auf kleinster Fläche eine ungeheure Zahl von Fundstücken zutage, wobei die Grabungsmethoden des Prinzen von Steingräber als „verwerflich" bezeichnet werden.[184] Die zahlreichen ägyptischen und ägyptisierenden Objekte, die im berühmtesten Grab der Nekropole, der Tomba d'Iside, gefunden wurden, erregten nach der Entdeckung große Aufmerksamkeit, da sie einen der frühesten Hinweise auf einen Kontakt zwischen Etrurien und Ägypten darstellten.

Die Freilegung des Grabes durch den Prinzen von Canino 1839 wurde nicht dokumentiert, ein Umstand, der es ausgesprochen schwierig macht, im Nachhinein verlässliche Informationen über das Grab zu bekommen. Kurze Zeit nach der Ausgrabung hatten zwei Mitglieder des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom die Gelegenheit, die Fundgruppe der Tomba d'Iside zu besichtigen. Diese beiden, Urlichs und Abeken, fertigten in aller Eile Listen der Funde an, die später veröffentlicht wurden. Über das Grab selbst und seine Architektur gibt es in diesen Fundlisten keine Angaben.[185] 1844 wurden sämtliche Funde an den ersten Sekretär des DAI Rom, Emil Braun, verkauft und noch einmal beschrieben und publiziert.[186] 1850 wurde die gesamte Fundgruppe vom British Museum in London erworben, wo sie sich auch heute noch befindet.

Anscheinend wuchs die Sammlung von Verkauf zu Verkauf, denn in den späteren Listen sind wesentlich mehr Gegenstände verzeichnet als bei Urlichs und Abeken. Daher wurde verschiedentlich der Verdacht geäußert, dass Funde aus anderen, ebenfalls vom Prinzen von Canino freigelegten Gräbern nach und nach mit dem Inhalt der Tomba d'Iside vermischt wurden. Andererseits ist es natürlich auch möglich, dass es Urlichs und Abeken in der ihnen zur Verfügung stehenden Zeit – die nach dem Bericht von Urlichs nicht allzu reichlich bemessen war – einfach nicht möglich war, sämtliche Funde zu erfassen. Pryce bezeichnet die Listen von Urlichs und Abeken lediglich als „brief summary", außerdem äußert er sich ablehnend gegenüber der Idee, dass hier Objekte aus verschiedenen Gräbern vermischt wurden.[187]

Für die Neujahrsflaschen Vul 1–5 und die Skarabäen Vul 7–13 ist diese Frage insofern von Bedeutung, als in dem Bericht von Urlichs nur drei Flaschen aufgezählt werden. Abeken erwähnt lediglich „Feldflaschen als Smalt" ohne Angabe einer Zahl, bei Micali sind es fünf Flaschen. Die Skarabäen werden überhaupt erst von Montelius mit der Tomba d'Iside in Verbindung gebracht.[188] Strøm und Hölbl sind der Meinung, dass alle Angaben, die über die erste Liste bei Urlichs hinausgehen, suspekt sind und man eher annehmen sollte, dass die Objekte aus anderen Gräbern stammen.[189] Ich denke, dass diese Annahme hier die sicherste ist. Es stiftet weniger Verwirrung, wenn eventuell einige Gegenstände, die in das Grab gehören, nicht berücksichtigt werden, als wenn durch die Analyse von Objekten, die aus anderen Kontexten stammen, möglicherweise ein völlig falsches Bild entsteht.

Was also bleibt an Informationen über das Grab und seinen Kontext(?) Micali und Dennis berichten, dass es sich bei der Anlage um ein Hypogäum mit einem Vorraum und drei Grabkammern handelt. Als Grabinhaber werden „zwei Damen von Range" ge-

184 Dennis 1852, 275–76; Steingräber 1981, 184.
185 Urlichs 1839, 69–75; Abeken 1843, 268–269.
186 Micali 1844, 37–71, Taf. IV–VIII.
187 Pryce 1931, 146–156 „The suggestion of Pinza, adopted by Karo, that objects of diverse origin have been included in the group, seems unnecessary."
188 Montelius 1910, Taf. 265, 8–12.
189 Strøm 1971, 188–189.

nannt, „deren Bilder noch vorhanden sind“.[190] Strøm bringt zusätzlich eine männliche Bestattung ins Gespräch, da in der Liste von Urlichs ein Helm und ein Schild vermerkt sind; beide Objekte sind jedoch spätestens seit 1844 verschwunden und tauchen in den späteren Listen nicht mehr auf.[191]

Für die Datierung des Grabes wurde lange Zeit der Skarabäus Vul 7 mit dem Namen Psammetichs I. herangezogen. Abgesehen davon, dass der Skarabäus nur einen sehr vagen *terminus post quem* liefern kann – das Grab war nach Meinung von Pryce über einen längeren Zeitraum hinweg in Gebrauch – ist es, wie gezeigt, zweifelhaft, dass das Stück überhaupt aus der Tomba d’Iside stammt. Strøm entschließt sich nach einer genauen Analyse der Funde, die in der Liste von Urlichs verzeichnet sind, zu einer Datierung in die erste Hälfte des 6. Jhs. v.Chr.[192]

Die Herkunft aus der Tomba d’Iside kann nur für die drei bei Urlichs erwähnten Flaschen als gesichert gelten. Möglicherweise handelt es sich dabei um die Stücke Vul 1–3. Diese sind beinahe identisch, während Vul 4–5 deutliche Abweichungen zeigen. Meiner Meinung nach darf man vermuten, dass diese beiden Flaschen und die Skarabäen Vul 7–13, deren Herkunft Hölbl lediglich mit „Vulci“ angibt, ebenfalls aus der Polledrara Nekropole, wenn auch nicht unbedingt aus der Tomba d‘Iside stammen. Aus den alten Berichten geht hervor, dass sich die Grabungen des Prinzen von Canino ausschließlich auf das Gebiet der Polledrara-Nekropole konzentrierten, und es ist anzunehmen, dass das Material, das möglicherweise nachträglich mit dem Grabinhalt der Tomba d’Iside vermischt wurde, auch aus den Grabungen des Prinzen stammt.

Zu den Skarabäen Vul 11 und 11a ist Folgendes zu anzumerken: Vul 11a stammt aus der Liste von Gorton, die Inventarnummer des Stückes in London ist jedoch identisch mit der des Skarabäus Vul 11 aus dem Katalog von Hölbl. Da Gorton keinerlei Literatur zitiert und auch die Beschreibung der Flachseite – eine Abbildung gibt es bei Gorton nicht – überhaupt nicht zu der Abbildung bei Hölbl paßt, ging ich zunächst davon aus, dass hier mehrere Skarabäen unter der gleichen Inventarnummer zusammengefasst sind. Dagegen spricht jedoch, dass Hölbl den Skarabäus Vul 11 innerhalb einer Gruppe von insgesamt sieben Skarabäen aufzählt (Vul 7–13), die sich alle in London befinden und dort fortlaufend nummeriert sind. Es ist also nicht endgültig zu klären, ob es sich um dasselbe Stück handelt. Wenn dies aber der Fall sein sollte und die Herkunftsangabe „Polledrara“ bei Gorton korrekt ist – es ist unklar, woher sie diese Angabe bezieht – darf dies als zusätzlicher Beleg für die oben geäußerte Vermutung gelten, dass auch die Stücke Vul 7–10 sowie Vul 12–13 aus dieser Nekropole stammen.

Für den Skarabäus Vul 6 und die beiden runden Plättchen Vul 14–15 liegen keine Fundortangaben vor, es war auch mir nicht möglich, die Stücke auf irgendeine Weise mit einer bestimmten Nekropole in Verbindung zu bringen.

Die Neujahrsflaschen Vul 1–5 bezeichnet Hölbl als „ägyptische Flaschen saitischer Zeit“. Da aber Vul 1–3 und Vul 5, ebenso wie die Neujahrsflaschen aus Caere, an den Henkeln mit Steinbockköpfen verziert sind, halte ich es nicht für ausgeschlossen, dass die Stücke aus Naukratis kommen. Einen Beleg für diese Vermutung kann ich allerdings aus Mangel an Fundstücken aus Naukratis selbst nicht anführen.[193]

Auch den Skarabäus Vul 6 hält Hölbl für ein ägyptisches Original der Saitenzeit, Gorton dagegen führt das Stück unter den Naukratis-Skarabäen auf. Da ein Vergleichsstück vorhanden ist, darf eine Herkunft aus Naukratis stark vermutet werden. Von den Skarabäen Vul 7–13, die in London und bei Hölbl als Gruppe dargestellt werden, listet Gorton nur Vul 11a und Vul 12 auf. Aufgrund der Vergleichsstücke, die für Vul 11 und Vul 13 vorhanden sind, darf man eventuell annehmen, dass die ganze Gruppe aus Naukratis stammt.

Das runde Plättchen Vul 14 wird aufgrund seiner äußeren Erscheinung von Bissing, Hölbl und Gorton übereinstimmend der Manufaktur von Naukratis zugewiesen, obwohl ein direktes Vergleichsstück nicht vorhanden ist. Da der Fundort nicht bekannt ist, gibt es zumindest nichts, was dieser Einschätzung entgegensteht. Umstritten ist dagegen das runde Plättchen Vul 15: Auch hier fehlt ein direktes Vergleichsstück. Bissing sieht dennoch Parallelen zu den naukratischen Stücken, während Hölbl vorschlägt, dass es sich möglicherweise um ein außerägyptisches Erzeugnis handelt. Der Fundort ist unbekannt, so dass eine Untersuchung des Fundkontextes nichts zur Lösung des Problems beitragen kann.

Dislocierte Stücke aus Etrurien

Die beiden Skarabäen Dis 1–2 sind bei Hölbl unter dem Kapitel „Objekte mit allgemeiner Herkunftsangabe Etrurien“ verzeichnet. Ob man aus der Tatsache,

190 Micali 1844, 37–71, Taf. IV–VIII; Dennis 1852, 283. Mit den „Bildern“ meint Dennis zwei Frauenstatuen in halber Lebensgröße, siehe dazu Pryce 1931, 156–157.

191 Strøm 1971, 189.

192 Pryce 1931, 156; Strøm 1971, 189.

193 Zu Steinbockköpfen an Pilgerflaschen siehe auch das Kapitel „Caere / Cerveteri“.

dass sich Dis 1 im Museum von Chiusi befindet, schließen darf, dass das Stück aus Clusium stammt, ist fraglich.

Hölbl und Bissing sind sich aufgrund der eindeutigen Vergleichsstücke und der äußeren Erscheinung der beiden Skarabäen darin einig, dass die Stücke höchstwahrscheinlich aus Naukratis kommen.

Anmerkungen zur „Verwendung“ der Aegyptiaca in Italien

Bei der Frage nach der „Verwendung“ der Aegyptiaca geht es darum, ob Objekte aus Ägypten einfach als Kuriosum oder Prestigeobjekt galten oder ob eventuell die Bedeutung, die den Objekten in der ägyptischen Kultur innewohnte, mit übertragen wurde. Selbstverständlich kann diese Frage nicht allein anhand der Objekte aus Naukratis beantwortet werden. Einige Beobachtungen können jedoch Anhaltspunkte für weitere Forschungen bieten.

Bei Gefäßen aller Art besteht der Verdacht, dass diese möglicherweise nur eine Verpackung für Exportgüter wie Öl oder Parfüm waren. In der Vergangenheit äußerte u.a. Morenz, dass derartige Gefäße vorwiegend dazu dienten, ihren Inhalt als echt ägyptisch anzupreisen.[194]

Angesichts der vielen Skarabäen und Fayencefigürchen stellt sich die Frage, ob deren ägyptische Bedeutung nicht auch ansatzweise in Italien bekannt war. Die Skarabäen von Pithecusa wurden z.B. vorwiegend in Kindergräbern gefunden. Nach einer eingehenden Untersuchung der Stücke formulierte De Salvia die These, dass die Skarabäen in den Kindergräbern eine apotropäische Wirkung haben sollen. Dabei versuchte er nachzuweisen, dass die ägyptische Funktion der Skarabäen nur indirekt übernommen und auf einheimische Traditionen übertragen wurde.[195] Weitere Untersuchungen zu den Fundkontexten der im italischen und ägäischen Raum gefundenen Aegyptiaca stützen diese Sichtweise und deuten auf einen amulettartigen Charakter der Stücke.[196]

Die These De Salvias kann möglicherweise mit dem Befund von Satricum in Verbindung gebracht werden. Beinahe alle der aus Satricum bekannten Aegyptiaca – es handelt sich ausschließlich um Skarabäen – wurden im Tempel der Mater Matuta gefunden. Matuta ist eine italische Göttin der Morgenröte, der Zusatz Mater verleiht ihr zusätzlich den Aspekt der Fähigkeit, Kinder zu gebären und damit neues Leben zu geben. Ihr Kult ist stark weiblich orientiert: Nur freigeborene Frauen dürfen den Tempel betreten und während der Matralia[197] werden unter anderem kleine Kinder in den Tempel gebracht, um den Segen der Göttin zu empfangen.[198] Gewisse Parallelen zwischen dem Kult der Mater Matuta und den Thesen von De Salvia zur Rolle der Skarabäen von Pithecusa sind deutlich: In beiden Fällen geht es um Kinder und deren Schutz. Der Befund von Satricum kann nicht direkt mit dem von Pithecusa verglichen werden, da erstens Pithecusa eine griechische Kolonie, Satricum aber eine italische Siedlung ist und zweitens die Skarabäen von Pithecusa fast ausschließlich in das 8. Jh. v.Chr. datieren. Trotzdem wäre es lohnenswert, diese Beobachtung bei weiteren Untersuchungen zu bedenken, zumal die Funde in den Heiligtümern des ägäischen Raumes eine ganz ähnliche Interpretation nahelegen.[199]

Anmerkungen zu möglichen Handelswegen

Da die Fayenceproduktion von Naukratis offensichtlich in griechischer Hand war, ist der Gedanke naheliegend, dass es auch griechische Händler waren, die die Produkte im Mittelmeerraum verteilten. In diesem Sinne äußern sich Boardman und Torelli: Der Erstgenannte bemerkt in Bezug auf die Verteilung von Objekten aus Naukratis in Griechenland: „In general the distribution follows the pattern set by the states with a serious trading interest in Naucratis“. Noch interessanter ist eine Aussage Torellis im Zusammenhang mit dem Importhandel in Etrurien: „Die Untersuchung der Namen griechischer Händler deutet auf eine enge Verbindung mit den in Naukratis engagierten Kreisen hin.“ Leider wird keine dieser Thesen vom jeweiligen Autor argumentativ untermauert.[200]

Im Zusammenhang mit dem Handel von Aegyptiaca wird häufig die wichtige Rolle von Pithecusa betont, das als Verteilerzentrum für Aegyptiaca in Italien gilt. Für den Handel mit Naukratis scheint

194 Morenz 1968, 70.

195 De Salvia 1975, 92; De Salvia 1978.

196 Ausführlich dazu Schweizer 2014. Es muss jedoch betont werden, dass es hier um Kontexte aus dem 8. und 7. Jh. v.Chr. geht, die nicht automatisch mit denen der Stücke aus Naukratis vergleichbar sind.

197 Fest der Mater Matuta, das um den 11. Juni herum stattfindet.

198 Zum Kult der Mater Matuta in Rom und Satricum siehe Heldring 1998, 42–44 und Smith 2000.

199 Schweizer 2014, 133–134.

200 Torelli 1988, 162–163; Boardman 1999, 142.

Pithecusa jedoch keine Rolle zu spielen. In den dortigen Gräbern – die fast ausschließlich in das 8. Jh. v.Chr. datieren, wurden kein einziges Stück aus Naukratis gefunden.[201]

Die Phönizier, denen teilweise auch eine Aktivität in Naukratis zugeschrieben wird, haben nach Ansicht mehrerer Autoren eine wichtige Rolle bei der Verteilung der Produkte aus Naukratis gespielt.[202] Die Tatsache, dass sehr viele Objekte aus Naukratis in Etrurien, aber nur sehr wenige im griechisch beeinflussten Unteritalien gefunden wurden, scheint diese Aussage zu bestätigen, vor allem wenn man bedenkt, dass sich die Etrusker im Handelskrieg des 5. Jhs. v.Chr. mit den Phöniziern gegen die Griechen verbündet haben.[203]

Hölbl weist in Bezug auf die Frage nach den Handelswegen von Ägypten nach Italien nur vage darauf hin, dass diese wohl meist über Umwege verliefen und dass die Phönizier an diesen Umwegen beteiligt waren.[204] Interessant ist aber der Hinweis Hölbls, dass mit der Zerstörung von Al-Mina um 700 v.Chr. die Einfuhr von Aegyptiaca nach Pithecusa schlagartig aufhört.[205] Dies spricht dafür, dass die frühen Stücke hauptsächlich über Al-Mina nach Italien gekommen sind. Die in Naukratis engagierten Städte waren Boardman zufolge die gleichen, die zuvor in Al-Mina zusammengearbeitet hatten.[206] Naukratis könnte demnach eine Art Nachfolger von Al-Mina gewesen sein.

Zusammenfassung

Die Untersuchung der Fundkontexte unter Einbeziehung vorangegangener typologischer Untersuchungen der Objekte ermöglichte es nicht nur, einige Angaben zum jeweiligen Fundort zu präzisieren oder zu korrigieren, sondern auch etwas über die Wahrscheinlichkeit auszusagen, mit der ein Objekt aus Naukratis stammt.[207]

1. Für die Stücke Cae 12, Cap 1, Dis 1–2, Sat 2–48, Tar 1–172, Trq 3, Trq 7–9, Vul 14 ist die Herkunft aus Naukratis ziemlich gesichert: Vorherige Bearbeiter ordnen sie aufgrund der äußeren Erscheinung einstimmig der Fayencemanufaktur von Naukratis zu. Ein eindeutiges Vergleichsstück ist vorhanden und die Datierung des Fundkontextes kann mit der Betriebszeit der Fayencemanufaktur in Einklang gebracht werden.

2. Eine Herkunft aus Naukratis ist wahrscheinlich für solche Stücke, deren Typologie zwar nach Naukratis deutet, für die aber nicht immer ein völlig identisches Vergleichsstück aus Naukratis selbst vorliegt oder bei denen die Datierung des Fundkontextes mit einem Fragezeichen versehen werden muss. Dies sind: Cae 1–8, Cap 2, Cas 2–3, Cum 1–17, Pic 1, Pic 6, Sar 1–32 Sat 1, Trq 1–2, Trq 4, Vis 7, Vul 6.

3. Für die Stücke Cae 9, Cas 1, Clu 1–4, Cor 1, Lok 1 Nar 1–2, Pic 2–5, Pop 1–3, Trq 5–6, Trq 10–11, Vei 1, Vol 1–3, Vul 1–5, Vul 7–13, Vul 15 ist eine Herkunft aus Naukratis möglich, d.h. sie kann nicht ausgeschlossen, aber auch nicht durch stichhaltige Argumente belegt werden.

4. Die Herkunft aus Naukratis ist eher unwahrscheinlich für Stücke, bei denen die Argumente gegen eine Herkunft aus Naukratis schwerer zu wiegen scheinen, als die Argumente dafür. Es kann aber nicht völlig ausgeschlossen werden, dass die Stücke doch in Naukratis hergestellt oder zumindest über Naukratis verhandelt wurden. Dies gilt für: Cor 2, Fra 1, Vet 1, Vis 1–6.

Einen Sonderfall stellen die Skarabäen Cae 10–11 dar. Hier handelt es sich wahrscheinlich um „echte“ ägyptische Skarabäen, die über Naukratis verhandelt wurden.

Objekte aus Naukratis wurden in Italien vor allem in Gräbern gefunden. Häufig handelt es sich dabei um Fossa- oder Lokulusgräber, deren Beigaben auf einen gewissen Wohlstand der bestatteten Person hindeu-

201 De Salvia 1975, 87.

202 U.a. De Salvia 1975, 92 und Aufrère/Golvin 1997, 281. Letzterer verweist zusätzlich auf die Handelstätigkeiten der Zyprioten. Siehe dazu auch Davis 1979, 13–23.

203 Die konkurrierenden Handelsinteressen im Tyrrhenischen Meer entwickeln sich zu Beginn des 5. Jhs. v.Chr. zu einem Handelskrieg zwischen Karthagern und Etruskern auf der einen und den Phokäern auf der anderen Seite. Nach der Seeschlacht von Alalia um 540 v.Chr. wird das Einflussgebiet aufgeteilt: Korsika wird von den Etruskern kontrolliert, Sardinien von den Karthagern und Südgallien sowie Süditalien von den Phokäern.

204 Hölbl 1979 I, 2.

205 Hölbl 1979 I, 393–394.

206 Boardman 1999, 130.

207 Die Frage, welche der hier aufgeführten Objekte tatsächlich in Naukratis hergestellt wurden, kann nicht mit völliger Sicherheit beantwortet werden, da die Stücke nicht mit Fabrikationsstempeln oder Ähnlichem versehen sind, lediglich eine Materialanalyse könnte entscheidend zur Klärung des Problems beitragen.

ten. In einigen Fällen wurden die Stücke auch in etwas aufwändiger gestalteten Kammergräbern gefunden. Von diesen sticht besonders die Tomba dei Vasi Greci im großen Tumulus II der Banditaccia-Nekropole von Caere durch ihre steinerne Architektur und ihre kostbaren Beigaben hervor.

Die hier untersuchten Objekte sind also weder in den bescheidenen Pozzogräbern zu finden, die während der Orientalisierenden Phase und der Archaischen Zeit eher der Unterschicht zuzuordnen sind, noch in den durch ihre Wandmalereien und Reliefs berühmten großen Tumulusgräbern Etruriens. Objekte aus Naukratis waren folglich vor allem bei der Mittelschicht beliebt. Dieser Befund passt gut zu der seit der Arbeit von Prinz immer wieder zitierten Aussage, dass in der Fayencemanufaktur von Naukratis preiswerte Massenware hergestellt wurde.[208]

Eine geschlechtsspezifische Zuordnung der Objekte ist nicht zu erkennen. Unter den hier untersuchten Bestattungen befinden sich sowohl Männer- (Vetulonia, eventuell auch Vulci) als auch Frauengräber (Narce, Tarent, wahrscheinlich auch Vulci). Körperbestattungen sind ebenso vorhanden wie Brandbestattungen, wobei die Erstgenannten in der Mehrzahl sind.[209]

Objekte aus Naukratis kommen auch in Votivdepots vor. Dies ist in Satricum der Fall, eventuell auch in Francavilla Marittima und in Lokris, wobei aber bei den beiden letztgenannten weder der Fundort noch die Herkunft der Stücke aus Naukratis gesichert sind.

Die Anzahl der Fundplätze mit Objekten aus Naukratis in Etrurien überwiegt bei weitem die Anzahl der Fundplätze in Unteritalien. Von den griechischen Kolonien weist lediglich Tarent eine beachtliche Anzahl von Objekten aus Naukratis auf und diese verteilen sich auf nur vier Gräber. Möglicherweise ist Tarent sogar die einzige griechische Kolonie Unteritaliens, in der Objekte aus Naukratis gefunden wurden, da die Herkunft des in Lokris gefundenen Stückes aus Naukratis als eher unwahrscheinlich einzustufen ist und für die hier unter Cumae aufgeführten Stücke nicht geklärt werden konnte, wo diese wirklich gefunden wurden. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass ein Teil der Skarabäen aus Tarent und aus Cumae (vorausgesetzt, dass die Stücke tatsächlich von dort kommen) zu insgesamt vier Ketten aufgereiht ist. In Etrurien sind bisher keine Skarabäenketten belegt, doch mag dies auf einem Zufall der Überlieferung beruhen.

Zu Beginn wurde darauf hingewiesen, dass die Untersuchung der Objekte in Italien möglicherweise Hinweise auf die Betriebszeit der Fayencemanufaktur geben kann. Die Tatsache, dass einige Objekte aus Gräbern stammen, die früher als der Beginn der Manufaktur in Naukratis datieren, wurde bereits von Hölbl bemerkt. Aus diesem Grund plädieren er und Gorton für eine vornaukratische Produktionsstätte in Unterägypten, die nach der gleichen Methode arbeitete wie später die von Naukratis. Zu dem Thema kann an dieser Stelle nichts Neues beigetragen werden; von den hier untersuchten Objekten könnten die aus Veii und Narce aus einer solchen Vorgängerwerkstatt stammen.

Im gleichen Zusammenhang wurde auch die Frage aufgeworfen, ob die Fayencemanufaktur doch über den Regierungsantritt des Amasis hinaus, möglicherweise bis zur Eroberung Ägyptens durch die Perser in Betrieb war. Bisher fand sich in Italien kein Beispiel für ein Objekt aus Naukratis in einem ungewöhnlich spät datierten Kontext. Das späteste Beispiel ist Grab 1 an der Via C. Nitti 31 in Tarent, das um 540–500 v.Chr. datiert. Selbst wenn man davon ausgeht, dass die Fayencemanufaktur noch vor dem Regierungsantritt des Amasis ihre Produktion einstellte und für das Grab das jüngstmögliche Datum annimmt, sind 70 Jahre Umlaufzeit für die Skarabäen durchaus vertretbar. Es handelt sich in diesem Fall immerhin um drei Ketten mit einer großen Anzahl von Skarabäen, die sicher sehr wertvoll waren. Geht man von einer Generationsdauer von 25–30 Jahren aus, wären die Stücke über drei Generationen hinweg weitergegeben worden. In jedem Fall konnten nicht so auffällig viele späte Kontexte beobachtet werden, dass sich daraus ein Hinweis auf eine wesentlich längere Betriebszeit der Fayencemanufaktur ableiten ließe.

Auf der Grundlage dieser Arbeit ist es möglich, die Listen der Skarabäen aus Naukratis von Petrie und Gardner um die Stücke zu ergänzen, für die bisher kein Vergleichsstück aus Naukratis selbst vorliegt, deren Fundkontext aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nahelegt, dass sie aus der Manufaktur von Naukratis stammen. Dies gilt z.B. für die Gruppen aus Satricum und Tarent. Auf diese Weise ständen für ähnliche Untersuchungen, die sich z.B. auf die iberische Halbinsel, Nordafrika, Griechenland etc. ausdehnen können, eine größere Anzahl an Vergleichsstücken zur Verfügung, um einen Skarabäus auch alleine anhand der Flachseite als Produkt aus Naukratis identifizieren zu können.

208 Prinz 1906.

209 Diese Aussagen sind nur bedingt belastbar, da nur bei einer kleinen Anzahl von Gräbern überhaupt Informationen zur Bestattung verfügbar sind.

Anhang: Verzeichnis der Fundstücke aus Italien[210]

Nr.	Objekt	Aufbewahrungsort	Fundort	Vergleichsstücke	Literatur
Caere / Cerveteri					
Cae 1	Linsenförmige Neujahrsflasche aus weißer Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 20850	Banditaccia, großer Tumulus II, Tomba dei Vasi Greci, Grab 9		H II 19, Nr. 68, Taf. 12; H I 34–37 BM X, 447–448, Nr. 60, Taf. XXXVI, Nr. 60
Cae 2	Linsenförmige Neujahrsflasche aus weißer Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 20850	Banditaccia, großer Tumulus II, Tomba dei Vasi Greci, Grab 9		H II 20, Nr. 69, Taf. 13; H I 34–37 BM X 448, Nr. 61, Taf. XXXVI, 61
Cae 3	Linsenförmige Neujahrsflasche aus weißer Fayence	Rom, Palazzo dei Conservatori, Collezione Castellani, Inv. Nr. 544	*vermutlich aus Caere*		H II 20, Nr. 70, Taf. 8–9; H I 34–37 BM III 1931, 532, Nr. 8, Taf. XXVII, 5 a–b
Cae 4	Linsenförmige Neujahrsflasche aus weißer Fayence	Rom, Palazzo dei Conservatori, Collezione Castellani, Inv. Nr. 545	*vermutlich aus Caere*		H II 21, Nr. 71, Taf. 11; H I 34–37 BM III 532, Nr. 7, Taf. XXVII, 6 a–b[211]
Cae 5	Linsenförmige Neujahrsflasche aus weißer Fayence	Rom, Palazzo dei Conservatori, Collezione Castellani, Inv. Nr. 546	*vermutlich aus Caere*		H II 22, Nr. 72, Taf. 10; Farbtaf. I, 1; H I 34–37 BM III 531, Nr. 6, Taf. XXVII, 8
Cae 6	Schlauchförmige Flasche aus weißer Fayence	Vatikan, Mus. Greg. Etr., Inv. Nr. 20258	Tomba Regolini Galassi, Tomba Periferica II		H II 22, Nr. 73, Farbtaf. I,1; H I 41–42 BM II, 372, Nr. 20, Taf. XXX, 1
Cae 7	Igelgefäß aus weißlicher Fayence	Vatikan, Mus. Greg. Etr., Inv. Nr. 20256	Tomba Regolini Galassi, Tomba Periferica II		H II 23, Nr. 74, Farbtaf. III, 2; H I 42–45 BM II 371, Nr. 18, Taf. XXX, 1
Cae 8	Igelgefäß aus weißer Fayence	Cerveteri, Mus. Naz.	Monte Abatone, Grab 20		H II 23, Nr. 75, Taf. 16/1; H I 42–27
Cae 9	Widderkopf, Löwen, Skarabäen	Berlin, ÄMP, Inv. Nr. ÄM 7431	*Caere, Circondario di Orbetello*		H II 29, Nr. 98
Cae 10	Skarabäus aus weißem Steatit	Cerveteri, Magazine bei der zona monumentale	Monte Abatone, Grab 268	PN XXXVIII, 175	H II 34, Nr. 109, Taf. 74/1; H I 174
Cae 11	Skarabäus aus weißem Steatit	Cerveteri, Magazine bei der zona monumentale	*Banditaccia Laghetto, Grab 630 (?)*		H II 35, Nr. 110, Taf. 74/2; H I 165
Cae 12	Skarabäus aus Fayence	Cerveteri, Magazine bei der zona monumentale	*Monte Abatone, Grab 430 (?)*	PN XXXVII, 147	H II 35, Nr. 111, Taf. 74/3, Farbtaf. VIII, 10 GS 125, Typus XXXIV C 3
Capena					
Cap 1	Skarabäus aus Paste[212]	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 26542[213]	*Le Macchie*	PN XXXVII, 62	H II 79, Nr. 373 GS 110, Typus XXX B 2 BM VI 351, Nr. 17, Taf. XLII/A, A_1
Cap 2	Skarabäus aus Paste[214]	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 15513[215]	*Le Macchie Nekropole*	PN XXXVII, 32	H II 80, Nr. 374 GS 119, Typus XXXIII A 24 BM VI 352, Nr. 18, Taf. XLII/B, B_1

210 Unsichere und sekundär erschlossene Informationen sind *kursiv* gesetzt. In der Tabelle werden folgende nicht im Abkürzungsverzeichnis aufgeführte Siglen verwendet: H I = Hölbl 1979 I; H II = Hölbl 1979 II; GS = Gorton (1996); BM II = Bissing (1930); BM III = Bissing (1931); BM IV = Bissing (1932); BM V = Bissing (1933); BM VI = Bissing (1934); BM VII = Bissing (1935); BM VIII = Bissing (1937); BM IX = Bissing (1938); BM X = Bissing (1939); BM X = Bissing (1940); GN = Gardner (1888); PN = Petrie (1886).

211 Hölbl hat diese Angabe mit einem *sic* versehen, da bei Bissing die Stücke auf den Tafeln für gewöhnlich unter der gleichen Nummer aufgeführt sind wie im Text, so dass Hölbl wohl an eine Verwechslung dachte. Die Angabe ist aber korrekt, unter Taf. XXVII Nr. 7 ist ein Kugelaryballos abgebildet.

212 Die Materialangabe „Paste“ ist ungenau und wird von der modernen Forschung nicht mehr verwendet. Da es mir jedoch nicht möglich war, die mit „Paste“ bezeichneten Stücke persönlich in Augenschein zu nehmen und das Material zu identifizieren, übernehme ich hier und im Folgenden den von Bissing, Hölbl und Gorton verwendeten Begriff.

213 Diese Angabe stammt von Bissing, Hölbl konnte den Skarabäus in der Villa Giulia nicht mehr finden.

214 Hölbl gibt als Material himmelblaue Paste an, Bissing „porcellana egizia bianca con trace di smalto verdastro.“

Castro					
Cas 1	Liegender Löwe aus weißer Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 64595			H II 67, Nr. 328, Taf. 63/1; H I 129
Cas 2	Rundes Plättchen aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 64594		PN XXXVII, 35	H II 72, Nr. 343, Taf. 81/3; H I 148 GS 100, Typus XXVIII A 195
Cas 3	Rundes Plättchen aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 64593			H II 72, Nr. 344, Taf. 81/4; H I 148 GS 100, Typus XXVIII A 211
Clusium / Chiusi					
Clu 1	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 70491	Grab auf einem Gut namens „Bonica“		H II 130, Nr. 534 BM VIII 411, Nr. 25, Taf. LV, 25
Clu 2	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 70492	Grab auf einem Gut namens „Bonica“		H II 130, Nr. 535 BM VIII 411, Nr. 26, Taf. LV, 26
Clu 3	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 70490	Grab auf einem Gut namens „Bonica“		H II 130, Nr. 536 BM VIII 411, Nr. 27, Taf. LV, 27
Clu 4	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 75402			H II 131, Nr. 537 BM VIII 411–412., Nr. 28, Taf. LV, 28
Cortona					
Cor 1	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., alte Inv. Nr. 1239, neue Inv. Nr. 9665	Melone di Camucia, Grab A		H II 131, Nr. 538 BM VIII 412, Nr. 29, Taf. LV, 29
Cor 2	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch. alte Inv. Nr. 1238, neue Inv. Nr. 9700	Melone di Camucia, Grab A		BM VIII 412, Nr. 30, Taf. LV, 30
Cumae / Cuma					
Cum 1	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 62; GN XVIII, 19	H II 198, Nr. 918, Taf. 108/2; H I 152 GS 110, Typus XXX B 3
Cum 2	Skarabäus aus Ägyptisch Blau	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 62 GN XVIII, 19	H II 198, Nr. 919, Taf. 108/3; H I 152 GS 110, Typus XXX B 4
Cum 3	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 62; GN XVIII, 19	H II 198, Nr. 920, Taf. 108/5; H I 152 GS 110, Typus XXX B 5
Cum 4	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 62; GN XVIII, 19	H II 198, Nr. 921, Taf. 108/11; H I 152 GS 110, Typus XXX B 6
Cum 5	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 62; GN XVIII, 19	H II 198, Nr. 922, Taf. 108/12; H I 152 GS 110, Typus XXX B 7
Cum 6	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 62; GN XVIII, 19	H II 198, Nr. 923, Taf. 108/16; H I 152 GS 110, Typus XXX B 8
Cum 7	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	PN XXXVII, 131	H II 199, Nr. 924, Taf. 108/17; H I 152 GS 110, Typus XXX B 9
Cum 8	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli		H II 199, Nr. 925, Taf. 108/4; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 16
Cum 9	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	GN XVIII, 7	H II 199, Nr. 926, Taf. 108/7; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 18
Cum 10	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	GN XVIII, 7	H II 199, Nr. 927, Taf. 108/15; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 22

215 Dieser Skarabäus wird bei Della Seta (1918) erwähnt, konnte aber genau wie Cap 1 von Hölbl nicht mehr gefunden werden.

Cum 11	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	GN XVIII, 46	H II 199, Nr. 928, Taf. 108/1; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 15
Cum 12	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli	GN XVIII, 46	H II 199, Nr. 929, Taf. 108/6; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 17
Cum 13	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli		H II 199, Nr. 930, Taf. 108/8; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 19
Cum 14	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli		H II 199, Nr. 931, Taf. 108/13; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 20
Cum 15	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli		H II 200, Nr. 932, Taf. 108/14; H I 152 GS 115, Typus XXXII A 21
Cum 16	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli		H II 200, Nr. 933, Taf. 108/9; H I 152
Cum 17	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. WT 1337	Puteoli		H II 200, Nr. 934, Taf. 108/10; H I 152
Francavilla Marittima					
Fra 1	Skarabäus aus Fayence	Cassano all'Ionio, Mus. Naz. Arch. della Sibaritide, Saal im Parterre, Vitrine „F"[216]	Motta, Heiligtum der Athena	*PN XXXVII, 130*	H II 247, Nr. 1264; H I 158 GS 127, Typus XXXV 3
Lokris / Locri					
Lok 1	Skarabäus aus gelbbraunem Steatit	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 8393	Motta, Heiligtum der Athena	PN XXXVII, 122	H II, 258, Nr. 1302, Taf. 145/3
Narce					
Nar 1	Rundes Plättchen aus Fayence	Città Castellana, Inv. Nr. 4198	Monte lo Greco, Grab 18	PN XXXVII, 35	H II 92, Nr. 435, Taf. 70/1; H I 143 GS 95, Typus XXVIII A 47
Nar 2	Rundes Plättchen aus Fayence	Città Castellana, Inv. Nr. 4198	Monte lo Greco, Grab 18	PN XXXVII, 35	H II 92, Nr. 436, Taf. 70/2; H I 143 GS 95, Typus XXVIII A 48
Picenum					
Pic 1	Skarabäus aus Fayence	*Mus. Naz. di Ancona (?)*	Castelbellino, Terreno Campanelli, ein Fossagrab	*PN XXXVII, 23, 77, 192*	H II 147, Nr. 590; H I 165
Pic 2–5	Vier kleine Skarabäen aus Fayence	*Mus. Naz. di Ancona (?)*	Castelbellino, Terreno Campanelli, ein Fossagrab		H II 148, Nr. 591–594
Pic 6	Skarabäus aus Fayence	Chieti, Mus. Naz., Inv. Nr. 5206	Campovalano, Grab 47	GN XVIII, 66	H II 149, Nr. 598, Taf. 147/1
Populonia					
Pop 1	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 77928	*San Cerbone (?)*		H II 129, Nr. 531; H I 246 BM VIII 412, Nr. 31, Taf. LV, 31
Pop 2	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 11821	San Cerbone, ein Fossagrab		H II 129, Nr. 532 BM VIII 412–413, Nr. 32, Taf. LV, 32
Pop 3	Fragmente eines Alabastrons aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 77929	*San Cerbone (?)*		H II 30, Nr. 533 BM VIII 413, Nr. 33, Taf. LV, 33 a–c
Sarnotal					
Sar 1–9	Sieben Skarabäen aus Fayence und zwei aus blauer Paste	Castellamare di Stabia, Antiquarium	*Madonna delle Grazie, Cassano Rosano*	*a) PN XXXVII, 82* *c) PN XXXVII, 83* *d) PN XXXVII, 26* *e) PN XXXVII, 67, 68*	H II 202, Nr. 987–995; H I 156

216 So die Angabe bei Hölbl.

Sar 10–15	Sechs runde Plättchen aus Fayence	Castellamare di Stabia, Antiquarium	*Madonna delle Grazie*	*a) PN XXXVII, 1, 2, 3; GN XVII, 1, 2* *c) PN XXXVII, 67, 68* *d) PN XXXVII, 34, 38* *e) PN XXXVII, 8, 9, 10*	H II 202, Nr. 996–1001; H I 156
Sar 16–32	Mindestens neun Skarabäen aus Fayence und acht aus blauer Paste	Sorrento, eine Privatsammlung			H II 203, Nr. 1002–1018; H I 156
Satricum / Le Ferriere					
Sat 1	Harpokrates aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10806	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta		H II 163, Nr. 637, Taf. 35/3; H I 106 BM VI 349, Nr. 9, Taf. XLII, 9
Sat 2	Skarabäus aus bräunlicher Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10809	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta	PN XXXVII, 9	H II 164, Nr. 638, Taf. 97/5 BM VI 349–350, Nr. 10, Taf. XLII, Nr. 10 GS 100, Typus XXVIII A 200
Sat 3–4	Zwei Skarabäen aus weißer Fayence	Rom, Villa Giulia	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta		H II 164, Nr. 639–640 BM VI 351, Nr. 15–16, Taf. XLII, Nr. 15–16
Sat 5	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 8	H II 164, Nr. 641, Taf. 95/1, Bd. I; 142–143 GS 95, Typus XXVIII A 33 BM VII 335, Nr. 41 Taf. IL, 41
Sat 6	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 8	H II 164, Nr. 642, Taf. 95/2; H I 142–143 GS 95, Typus XXVIII A 34 BM VII 335, Nr. 42, Taf. IL, 42
Sat 7	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 8	H II 164, Nr. 643, Taf. 95/4; H I 142–143 BM VII 334, Nr. 35, Taf. IL, 35
Sat 8	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 26	H II 164–165, Nr. 644, Taf. 95/3; H I 142–143 BM VII 333, Nr. 29, Taf. IL, 29
Sat 9	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 30	H II 165, Nr. 645, Taf. 95/5; H I 142–143 BM VII 333, Nr. 32, Taf. IL, 32
Sat 10	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 165, Nr. 646, Taf. 95/6; H I 1142–143 GS 97, Typus XXVIII A 125
Sat 11	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 165, Nr. 647, Taf. 95/7; H I 142–143 GS 97, Typus XXVIII A 126 BM VII 335, Nr. 44, Taf. IL, 44
Sat 12	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 39	H II 165, Nr. 648, Taf. 95/8; H I 142–143 GS 95, Typus XXVIII A 80 BM VII 335, Nr. 46, Taf. IL, 46
Sat 13	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 165, Nr. 649, Taf. 95/9; H I 142–143 GS 97, Typus XXVIII A 104 BM VII 336, Nr. 50, Taf. IL, 50
Sat 14	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 26	H II 165–166, Nr. 650, Taf. 95/10; H I 142–143 Gorton, S. 97, Typus XXVIII A 105 BM VII 335, Nr. 45, Taf. IL, 45

Sat 15	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 42	H II 166, Nr. 651, Taf. 95/11; H I 142–143 GS 95, Typus XXVIII A 64 BM VII 333, Nr. 30, Taf. IL, 30
Sat 16	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 42	H II 165 Nr. 652, Taf. 95/12; H I 142–143 GS 95, Typus XXVIII A 65 BM VII 333, Nr. 31, Taf. IL, 31
Sat 17	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 51	H II 166, Nr. 653, Taf. 95/13; H I 142–143 GS 105, Typus XXVIII C 4–6 BM VII 334, Nr. 39, Taf. IL, 39
Sat 18	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 51	H II 166, Nr. 654, Taf. 95/14; H I 142–143 GS 105, Typus XXVIII C 5 BM VII 335, Nr. 40, Taf. IL, 40
Sat 19	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 58	H II 166, Nr. 655, Taf. 95/15; H I 142–143 GS 99, Typus XXVIII A 146 BM VII 334, Nr. 38, Taf. IL, 38
Sat 20	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 166, Nr. 656, Taf. 95/16; H I 142–143
Sat 21	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 50	H II 167, Nr. 657, Taf. 95/17; H I 142–143 BM VII 334, Nr. 33, Taf. IL, 33.
Sat 22	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 167, Nr. 658, Taf. 95/18; H I 142–143 GS 102, Typus XXVIII B 20 BM VII 334, Nr. 37, Taf. IL, 37
Sat 23	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 102	H II 167, Nr. 659, Taf. 95/19; H I 142–143
Sat 24	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 167, Nr. 660, Taf. 95/20; H I 142–143
Sat 25	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 39, 49	H II 167, Nr. 661, Taf. 96/1; H I 142–143 BM VII 335, Nr. 48, Taf. IL, 48
Sat 26	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 4	H II 168, Nr. 662, Taf. 96/2; H I 142–143 GS 99, Typus XXVIII A 161 BM VII 335, Nr. 47, Taf. IL, 47
Sat 27	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 4	H II 168, Nr. 663, Taf. 96/3; H I 142–143 GS 99, Typus XXVIII A 162 BM VII 334, Nr. 36, Taf. IL, 36
Sat 28	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 68	H II 168, Nr. 664, Taf. 96/4; H I 142–143 BM VII 336, Nr. 51, Taf. IL, 51
Sat 29	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 2	H II 168, Nr. 665, Taf. 96/5; H I 142–143 GS 108, Typus XXIX 20 BM VII 334, Nr. 34, Taf. IL, 34
Sat 30	Skarabäus aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 168, Nr. 666 BM VII 1935, 336, Nr. 49, Taf. IL, 49
Sat 31–33	Drei Skarabäen aus Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 168, Nr. 667–669

Sat 34	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 15	H II 169, Nr. 670, Taf. 96/8; H I 143 GS 98, Typus XVIII A 137 BM VII 330, Nr. 23, Taf. IL, 23
Sat 35	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 10	H II 170, Nr. 671, Taf. 96/9; H I 143 GS 98, Typus XVIII A 138 BM VII 329, Nr. 22, Taf. IL, 22
Sat 36	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	GN XVIII, 10	H II 170, Nr. 672, Taf. 96/10; H I 143 GS 98, Typus XVIII A 139 BM VII 330, Nr. 28, Taf. IL, 28
Sat 37	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 170, Nr. 673, Taf. 96/11; H I 143 GS 97, Typus XXVIII A 113 BM VII 330, Nr. 26, Taf. IL, 26
Sat 38	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 123	H II 170, Nr. 674, Taf. 96/12; H I 143 GS 105, Typus XXVIII B 147 BM VII 330, Nr. 25, Taf. IL, 25
Sat 39	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 123	H II 170, Nr. 675, Taf. 96/13; H I 143 GS 101, Typus XXVIII A 218 BM VII 329, Nr. 20, Taf. IL, 20
Sat 40	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 51	H II 170–171, Nr. 676, Taf. 97/1; H I 143 GS 99, Typus XXVIII A 158 BM VII 330, Nr. 27, Taf. IL, 27
Sat 41	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 75	H II 171, Nr. 677, 97/2; H I 143 GS 101, Typus XXVIII B 14 BM VII 330, Nr. 24, Taf. IL, 24
Sat 42	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia, Inv. Nr. 10804	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*	PN XXXVII, 1	H II 171, Nr. 678, Taf. 97/3; H I 143 GS 108, Typus XXIX 21 BM VII 229, Nr. 21, Taf. IL, 21
Sat 43	Skarabäus	Rom, Villa Giulia	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 171, Nr. 679, Taf. 97/6
Sat 44	Skarabäoid aus Bein	Rom, Villa Giulia	*Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta (?)*		H II 171, Nr. 680, Taf. 96/6
Sat 45	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta		H II 172, Nr. 681, Taf. 96/7 GS 98, Typus XXVIII A 136 BM VI 350, Nr. 12, Taf. XLII, 12
Sat 46	Rundes Plättchen aus weißer, pasteartiger Fayence	Rom, Villa Giulia	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta	*PN XXXVII, 6*	H II 172, Nr. 682 BM VI 350, Nr. 11, Taf. XLII, 11
Sat 47	Skarabäoid in Form eines menschlichen Kopfes aus weißer Fayence	Rom, Villa Giulia	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta	PN XXXVII, 83	H II 172, Nr. 683, Taf. 97/4 BM VI 350, Nr. 14, Taf. XLII, 14
Sat 48	Skarabäoid in Form eines menschlichen Kopfes aus weißer Fayence	Rom, Villa Giulia	Votivdepot 1 des Tempels der Mater Matuta		H II 173, Nr. 684; H I 143 BM VI 350, Nr. 13, Taf. XLII, 13
Tarent / Taranto					
Tar 1	Widderkopf aus hellblauer Paste	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 12249		PN XXXVII, 135	H II 214, Nr. 1049, Taf. 63/3; H I 129 u. 131
Tar 2	Liegender Löwe aus hellgelbgrauer Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via Nitti zwischen der Via Palma und dem Corso Umberto, Grab 1	PN XXXVII, 50	H II 215, Nr. 1051, Taf. 63/2; H I 129–130 u. 136

Tar 3	Skarabäus aus weißer Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 20798[217]	*Via Duca degli Abruzzi, Grab 1 oder 28*		H II 215, Nr. 1052, Taf. 115; H I 131
Tar 4	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12	PN XXXVII, 117 GN XVIII, 70	H II 216, Nr. 1053, Taf. 111/1; H I 130–142
Tar 5	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12	PN XXXVII, 96	H II 217, Nr. 1054, Taf. 111/2; H I 130–142
Tar 6	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12		H II 217, Nr. 1055, Taf. 111/3; H I 130–142
Tar 7	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12	PN XXXVII, 11	H II 217, Nr. 1056, Taf. 112/1; H I 130–142
Tar 8	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12	PN XXXVII, 9	H II 217–218, Nr. 1057, Taf. 112/2; H I 130–142 GS 100, Typus XXVIII A 196
Tar 9	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12	PN XXXVII, 3	H II 218, Nr. 1058, Taf. 114/1, Farbtaf. VIII, 12; H I 130–142 GS 108, Typus XXIX 18
Tar 10	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12		H II 218, Nr. 1059, Taf. 112/3; H I 130–142
Tar 11	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12	PN XXXVII, 83	H II 218, Nr. 1060, Taf. 113/1; H I 130–142 GS 102, Typus XXVIII B 29
Tar 12	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12		H II 218, Nr. 1061, Taf. 113/2, Farbtaf. VIII, 11; H I 130–142
Tar 13	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12		H II 218, Nr. 1062, Taf. 113/3; H I 130–142
Tar 14	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12		H II 219, Nr. 1063, Taf. 113/4; H I 130–142
Tar 15	Rundes Plättchen aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 4321	Arsenale Militare, Grab 12		H II 219, Nr. 1064, Taf. 111–114/2; H I 130–142
Tar 16	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1202; H I 130–142
Tar 17	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1203; H I 130–142
Tar 18	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 28	H II 220, Nr. 1069, Taf. 118/4; H I 130–142
Tar 19	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1204; H I 130–142
Tar 20	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 230, Nr. 1160, Taf. 134/5; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 86
Tar 21	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 230, Nr. 1161, Taf. 134/7; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 87
Tar 22	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1073; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 45
Tar 23	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1099, Taf. 123/3; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 125
Tar 24	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 117	H II 219, Nr. 1065, Taf. 116; H I 130–142 GS 102, Typus XXVIII B 22
Tar 25	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1136, Taf. 129/9; H I 130–142

217 Hölbl gibt als Inventarnummer 20.798 an, bei Lo Porto 1959/1960, 199, Anm. 3 lautet die Nummer 20 789. Hölbl könnte die Angabe von Lo Porto übernommen und dabei die beiden letzten Ziffern verdreht haben. Da aber die Maßangaben bei Hölbl genauer sind als bei Lo Porto, nehme ich an, dass ersterer das Stück selber im Museum vermessen und die Inventarnummer an Ort und Stelle notiert hat. Im Tarentiner Katalog (D'Amicis 1997) ist das Objekt nicht aufgeführt, so daß ich die Nummer nicht überprüfen konnte.

Tar 26	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1074, Taf. 128/2; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 46
Tar 27	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 27	H II 231, Nr. 1165, Taf. 131/1; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 68
Tar 28	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 4	H II 233, Nr. 1180, Taf. 137/6; H I 130–142 GS 99, Typus XXVIII A 164
Tar 29	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 28	H II 220, Nr. 1070, Taf. 118/5; H I 130–142
Tar 30	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 233, Nr. 1184, Taf. 119/3; H I 130–142
Tar 31	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 223, Nr. 1090, Taf. 121/3; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 77
Tar 32	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 223, Nr. 1095, Taf. 121/4; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 79
Tar 33	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1137, Taf. 129/5; H I 130–142
Tar 34	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1138, Taf. 129/6; H I 130–142
Tar 35	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1113, Taf. 126/6; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 100
Tar 36	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1114; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 101
Tar 37	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 35	H II 229, Nr. 1150, Taf. 133/3; H I 130–142
Tar 38	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1205; H I 130–142
Tar 39	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1139; H I 130–142
Tar 40	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1115, Taf. 126/5; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 102
Tar 41	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 234, Nr. 1187, Taf. 131/5; H I 130–142
Tar 42	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 28	H II 221, Nr. 1072, Taf. 119/2; H I 130–142
Tar 43	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1116; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 103
Tar 44	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 61	H II 231, Nr. 1169, Taf. 135/6; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 69
Tar 45	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1075, Taf. 127/3; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 47
Tar 46	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 223, Nr. 1094, Taf. 122/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 82
Tar 47	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 236, Nr. 1200; H I 130–142
Tar 48	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1140, Taf. 130/1; H I 130–142
Tar 49	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 41	H II 230, Nr. 1154, Taf. 134/3; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 82

Tar 50	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1076; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 48
Tar 51	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1100, Taf. 123/6; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 126
Tar 52	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 230, Nr. 1162; H I 130–142
Tar 53	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1206; H I 130–142
Tar 54	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1105, Taf. 124/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 131
Tar 55	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1207; H I 130–142
Tar 56	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1208; H I 130–142
Tar 57	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1209; H I 130–142
Tar 58	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 220, Nr. 1066, Taf. 118/1; H I 130–142 GS 102, Typus XXVIII B 23
Tar 59	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 9	H II 232, Nr. 1177, Taf. 137/3; H I 130–142 GS 100, Typus XXVIII A 197
Tar 60	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 234, Nr. 1188, Taf. 131/4; H I 130–142
Tar 61	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1127, Taf. 129/3; H I 130–142
Tar 62	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1128, Taf. 128/4; H I 130–142
Tar 63	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1141; H I 130–142
Tar 64	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1129, Taf. 129/2; H I 130–142
Tar 65	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1077, Taf. 127/2; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 49
Tar 66	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 230, Nr. 1163; H I 130–142
Tar 67	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1078, Taf. 127/1; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 50
Tar 68	Ovaler Skarabäoid aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1218, Taf. 138/1; H I 130–142
Tar 69	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1117, Taf. 126/6; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 104
Tar 70	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 4	H II 233, Nr. 1181; H I 130–142 GS 99, Typus XXVIII A 165
Tar 71	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1210; H I 130–142
Tar 72	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1142; H I 130–142
Tar 73	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1110, Taf. 123/1; H I 130–142 GS 101, Typus XXVIII A 220 *sic!* GS 104, Typus XXVIII B 136 *sic!*
Tar 74	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 234, Nr. 1189, Taf. 131/2; H I 130–142

Tar 75	Rundes Plättchen aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 2	H II 237, Nr. 1219, Taf. 138/2; H I 130–142 GS 108, Typus XXIX 22
Tar 76	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 42	H II 232, Nr. 1175, Taf. 135/4; H I 130–142
Tar 77	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 90	H II 227, Nr. 1126, Taf. 125/4; H I 130–142
Tar 78	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 223, Nr. 1096, Taf. 121/5; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 80
Tar 79	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1130, Taf. 128/7; H I 130–142
Tar 80	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 235, Nr. 1201, Taf. 132/2; H I 130–142
Tar 81	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1097, Taf. 122/4; H I 130–142
Tar 82	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1211; H I 130–142
Tar 83	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1101, Taf. 123/5; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 127
Tar 84	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 23	H II 226, Nr. 1124, Taf. 126/7; H I 130–142
Tar 85	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 221, Nr. 1079, Taf. 128/1; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 51
Tar 86	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1098, Taf. 122/1; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 81
Tar 87	Skarabäus aus blauer Paste	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1083, Taf. 120/1; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 73
Tar 88	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1221; H I 130–142
Tar 89	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1080, Taf. 128/3; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 52
Tar 90	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 40, 41	H II 230, Nr. 1156, Taf. 134/4; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 84
Tar 91	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 30	H II 233, Nr. 1185, Taf. 125/3; H I 130–142
Tar 92	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1118, Taf. 126/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 105
Tar 93	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 20	H II 232, Nr. 1173, Taf. 136/3; H I 130–142 GS 99, Typus XXVIII A 148
Tar 94	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1143; H I 130–142
Tar 95	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 41	H II 230, Nr. 1155, Taf. 134/1; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 83
Tar 96	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVIII, 185	H II 220, Nr. 1067, Taf. 118/2; H I 130–142
Tar 97	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1131; H I 130–142
Tar 98	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 9	H II 232, Nr. 1179, Taf. 137/2; H I 130–142 GS 100, Typus XXVIII A 199

Tar 99	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1106, Taf. 124/3; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 132
Tar 100	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 28	H II 220, Nr. 1068, Taf. 118/3; H I 130–142
Tar 101	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1119; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 106
Tar 102	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1102; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 128
Tar 103	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 9	H II 232, Nr. 1178, Taf. 137/4; H I 130–142 GS 100, Typus XXVIII A 198
Tar 104	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 231, Nr. 1170, Taf. 135/2; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 70
Tar 105	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1087, Taf. 120/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 74
Tar 106	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 231, Nr. 1172, Taf. 136/1; H I 130–142
Tar 107	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 231, Nr. 1164; H I 130–142
Tar 108	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 236, Nr. 1198, Taf. 132/3; H I 130–142
Tar 109	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 4	H II 233, Nr. 1182, Taf. 137/5; H I 130–142 GS 99, Typus XXVIII A 166
Tar 110	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 223, Nr. 1091, Taf. 121/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 78
Tar 111	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1120, Taf. 126/1; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 107
Tar 112	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1107, Taf. 124/4; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 133
Tar 113	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1144, Taf. 129/8; H I 130–142
Tar 114	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 102	H II 222, Nr. 1088, Taf. 120/3; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 75
Tar 115	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 85, 113	H II 234, Nr. 1190, Taf. 130/5; H I 130–142
Tar 116	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 27	H II 231, Nr. 1166, Taf. 134/6; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 88
Tar 117	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 235, Nr. 1194, Taf. 131/3; H I 130–142
Tar 118	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 234, Nr. 1186, Taf. 129/4; H I 130–142
Tar 119	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 35	H II 229, Nr. 1151, Taf. 133/6; H I 130–142
Tar 120	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1212; H I 130–142
Tar 121	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1132, Taf. 128/5; H I 130–142
Tar 122	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 236, Nr. 1199, Taf. 136/4; H I 130–142
Tar 123	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 102	H II 223, Nr. 1089; H I 130–142

Tar 124	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 228, Nr. 1145; H I 130–142
Tar 125	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1213; H I 130–142
Tar 126	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1214; H I 130–142
Tar 127	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1103, Taf. 123/4; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 129
Tar 128	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 27	H II 231, Nr. 1167; H I 130–142
Tar 129	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1081, Taf. 127/4; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 53
Tar 130	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 101	H II 223, Nr. 1092, Taf. 122/3; H I 130–142
Tar 131	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 235, Nr. 1191, Taf. 132/4; H I 130–142 GS 102, Typus XXVIII B 30
Tar 132	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1111, Taf. 125/1; H I 130–142 GS 101, Typus XXVIII A 221 *sic!* GS 104, Typus XXVIII B 137 *sic!*
Tar 133	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1215; H I 130–142
Tar 134	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 95	H II 229, Nr. 1147, Taf. 130/3; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 95
Tar 135	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 232, Nr. 1174, Taf. 136/2; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 72
Tar 136	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 227, Nr. 1133, Taf. 129/1; H I 130–142
Tar 137	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1121, Taf. 126/4; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 108
Tar 138	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1084, Taf. 119/5; H I 130–142
Tar 139	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1122; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 109
Tar 140	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 224, Nr. 1104, Taf. 123/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 130
Tar 141	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1112, Taf. 125/2; H I 130–142 GS 101, Typus XXVIII A 222 *sic!* GS 104, Typus XXVIII B 138 *sic!*
Tar 142	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 20; GN XVIII, 41	H II 235, Nr. 1192, Taf. 132/1; H I 130–142 GS 99, Typus XXVIII A 176
Tar 143	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 28	H II 230, Nr. 1159, Taf. 135/3; H I 130–142 GS 97, Typus XXVIII A 107
Tar 144	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 35	H II 229, Nr. 1152, Taf. 133/4; H I 130–142
Tar 145	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 95	H II 229, Nr. 1148, Taf. 130/2; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 96
Tar 146	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVIII, 182; GN XVIII, 25	H II 227, Nr. 1125; H I 130–142

Tar 147	Skarabäoid aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 67	H II 237, Nr. 1220, Taf. 138/3; H I 130–142
Tar 148	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 147	H II 231, Nr. 1171, Taf. 137/1; H I 130–142 GS 125, Typus XXXIV C 4
Tar 149	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1085, Taf. 121/1; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 76
Tar 150	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1108, Taf. 124/1; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 134
Tar 151	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 21	H II 235, Nr. 1193, Taf. 133/1; H I 130–142
Tar 152	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 41	H II 230, Nr. 1158; H I 130–142
Tar 153	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 235, Nr. 1195, Taf. 131/1; H I 130–142
Tar 154	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 39	H II 230, Nr. 1157, Taf. 134/2; H I 130–142 GS 95, Typus XXVIII A 85
Tar 155	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 35	H II 229, Nr. 1153, Taf. 133/5; H I 130–142
Tar 156	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 235–236, Nr. 1196, Taf. 133/2; H I 130–142
Tar 157	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1086; H I 130–142
Tar 158	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 101	H II 223, Nr. 1093; H I 130–142
Tar 159	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 35	H II 229, Nr. 1146, Taf. 129/7; H I 130–142
Tar 160	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 42, 45	H II 232, Nr. 1176, Taf. 135/5; H I 130–142
Tar 161	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 228, Nr. 1135; H I 130–142
Tar 162	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 228, Nr. 1134, Taf. 128/6; H I 130–142
Tar 163	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 27	H II 231, Nr. 1168; H I 130–142
Tar 164	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 36	H II 226, Nr. 1123; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 110
Tar 165	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 96	H II 233, Nr. 1183, Taf. 119/4; H I 130–142
Tar 166	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	PN XXXVII, 95	H II 229, Nr. 1149; H I 130–142
Tar 167	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1216; H I 130–142
Tar 168	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 225, Nr. 1109; H I 130–142 GS 104, Typus XXVIII B 135
Tar 169	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 222, Nr. 1082; H I 130–142 GS 103, Typus XXVIII B 54
Tar 170	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 237, Nr. 1217; H I 130–142
Tar 171	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1	GN XVIII, 28	H II 221, Nr. 1071, Taf. 119/1; H I 130–142
Tar 172	Skarabäus aus Fayence	Taranto, Mus. Naz., Inv. Nr. 117274	Via C. Nitti 31, Grab 1		H II 236, Nr. 1197, Taf. 130/4; H I 130–142
Tarquinii / Tarquinia					
Trq 1	Skarabäus aus „Smalt“			PN XXXVII, 3	H II 51, Nr. 245

Trq 2	Skarabäus aus „Smalt“			PN XXXVII, 42	H II 51, Nr. 246; H I 138
Trq 3	Rundes Plättchen aus Fayence			PN XXXVII, 88	H II 52, Nr. 247 H I 174–176
Trq 4	Skarabäus aus weißer Fayence	Tarquinia, Mus. Naz.		GN XVIII, 72	H II 54, Nr. 252, Taf. 75/2; H I 182–183
Trq 5	Skarabäus aus weißer Fayence	Tarquinia, Mus. Naz.		*PN XXXVII, 42, 45*	H II 55, Nr. 254, Taf. 78/4
Trq 6	Skarabäus aus Onyx	Tarquinia, Mus. Naz.		*PN XXXVII, 42*	H II 55, Nr. 255, Taf. 78/3
Trq 7	Skarabäus aus blauer Paste	Tarquinia, Mus. Naz.		PN XXXVII, 145	H II 57, Nr. 261, Taf. 77/2 GS 123 Typus XXXIV B 5
Trq 8	Skarabäus aus hellblauer Paste	Tarquinia, Mus. Naz.		GN XVIII, 7	H II 57, Nr. 262, Taf. 77/3
Trq 9	Skarabäoid aus gelbgrünlicher Fayence	Tarquinia, Mus. Naz.		PN XXXVII, 138	H II 57, Nr. 263, Taf. 77/1 GS 124 Typus XXXIV B 18
Trq 10	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 83625	Poggio Quarto degli Archi, ein Kammergrab		H II 58, Nr. 265 BM XI 378, Nr. 72, Taf. XXXIV, Nr. 72
Trq 11	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 11727475916			H II 58, Nr. 266 BM XI 378, Nr. 71, Taf. XXXIV, 71
Veii /Veio					
Vei 1	Skarabäus aus weißer Fayence	Rom, Museo Pigorini, Inv. Nr. 67961	Vaccareccia, Grab 5	GN XVIII, 72	H II 9, Nr. 28, Taf. 67/2; H I 182–183
Vetulonia					
Vet 1	Skarabäus aus blauer Paste	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 7825	Circolo dei Monili		H II 122, Nr. 516, Taf. 92/1, Farbtaf. VIII, 7; H I 205, 209 GS 112, Typus XXXI 2 BM V 274, Nr. 10, Taf. XXII, 10 a–c
Visentium / Bisenzio					
Vis 1	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch.	Bucacce, Grab 3		H II 104, Nr. 475, Taf. 86/2; H I 148, 219 BM VIII 420–423, Nr. 53, Taf. LVI, 53
Vis 2	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch.	Bucacce, Grab 3		H II 104, Nr. 476, Taf. 86/4; H I 148, 219 BM VIII 420–423, Nr. 54, Taf. LVI, 54
Vis 3	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch.	Bucacce, Grab 3		H II 104, Nr. 477, Taf. 86/3; H I 148, 219 BM VIII 420–423, Nr. 55, Taf. LVI, 55
Vis 4	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch.	Bucacce, Grab 3		H II 104, Nr. 478, Taf. 87/2; H I 148, 219 BM VIII 420–423, Nr. 56, Taf. LVI, 56
Vis 5	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch.	Bucacce, Grab 3		H II 105, Nr. 479, Taf. 87/1; H I 148, 219 BM VIII 420–423, Nr. 57, Taf. LVI, 57
Vis 6	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch.	Bucacce, Grab 3	GN XVIII, 66	H II 105, Nr. 480, Taf. 87/3; H I 148, 219 BM VIII 420–423, Nr. 58, Taf. LVI, 58
Vis 7	Skarabäus aus weißem Steatit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 73394	Nereggio		H II 105–106, Nr. 481, Taf. 88/1; H I 148–149 BM XI 377–378, Nr. 70, Taf. XXXIV, 70

Volsinii / Orvieto					
Vol 1	Skarabäus	Berlin, ÄMP, Inv. Nr. 10506 (im Krieg verschollen)	*Crocifisso del Tufo, ein Kammergrab (?)*	*PN XXXVII, 24–26* *GN XVIII, 60*	H II 107, Nr. 485. bzw. 485a
Vol 2	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch., Inv. Nr. 76409	*Cannicella, Grab 1 a (?)*		H II 108, Nr. 486, Taf. 149/2 BM VIII 413, Nr. 34
Vol 3	Alabastron aus ägyptischem Kalzit	Florenz, Mus. Arch.			H II 108, Nr. 487 BM VIII 413, Nr. 35
Vulci					
Vul 1	Linsenförmige Neujahrsflasche aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.54	Polledrara, *Tomba d'Iside*		H II 59–60, Nr. 267, Taf. 1; H I 34–37
Vul 2	Linsenförmige Neujahrsflasche aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.55	Polledrara, *Tomba d'Iside*		H II 59–60, Nr. 268, Taf. 2; H I 34–37
Vul 3	Linsenförmige Neujahrsflasche aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.56	Polledrara, *Tomba d'Iside*		H II 59–60, Nr. 269, Taf. 3; H I 34–37
Vul 4	Linsenförmige Neujahrsflasche aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.57	Polledrara, *Tomba d'Iside*		H II 59–60, Nr. 270, Taf. 7; H I 34–37
Vul 5	Linsenförmige Neujahrsflasche aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.58	Polledrara, *Tomba d'Iside*		H II 59–60, Nr. 271, Taf. 4–6; H I 34–37
Vul 6	Skarabäus aus weißer Fayence	Vatikan, Mus. Greg. Etr., Inv. Nr. Nr. 13154		PN XXXVII, 7	H II 69, Nr. 332, Taf. 81/2 GS 99, Typus XXVIII A 163 BM IV 453, Nr. 21 und Taf. XXII, 1a–b
Vul 7	Skarabäus aus blauer Paste	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.59	*Polledrara*		H II 70–71, Nr. 335, Taf. 83/7
Vul 8	Skarabäus aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.60	*Polledrara*		H II 70–71, Nr. 336, Taf. 83/6; H I 174–176
Vul 9	Skarabäus aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.61	*Polledrara*		H II 70–71, Nr. 337, Taf. 83/5; H I 178–179
Vul 10	Skarabäus aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.62	*Polledrara*		H II 70–71, Nr. 338, Taf. 83/4
Vul 11	Skarabäus aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.63	*Polledrara*	PN XXXVII, 85	H II 70–71, Nr. 339, Taf. 83/3
Vul 11a	Skarabäus	London, British Museum, Inv. Nr. 50.2-27.63	Polledrara		GS 104, Typus XXVIII B 139
Vul 12	Skarabäus aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.64	*Polledrara*		H II 70–71, Nr. 340, Taf. 83/2 GS 106, Typus XXVIII C 7
Vul 13	Skarabäus aus Fayence	London, British Museum, Inv. Nr. 1850.2-27.65	*Polledrara*	PN XXXVII, 100	H II 70–71, Nr. 341, Taf. 83/1
Vul 14	Rundes Plättchen aus weißer Fayence	Vatikan, Mus. Greg. Etr., Inv. Nr. 13156			H II 72–73, Nr. 345, Taf. 82/1; H I 148 GS 99, Typus XXVIII A 157 BM IV 453, Nr. 23, Taf. XXII, 3 a–b
Vul 15	Rundes Plättchen aus Fayence	Vatikan, Mus. Greg. Etr., Inv. Nr. 13158		GN XVIII, 55	H II 73, Nr. 346, Taf. 82/2; H I 148 GS 97, Typus XXVIII A 112 BM IV 454, Nr. 24, Taf. XXII, 4a–c

Dislocierte Stücke aus Etrurien					
Dis 1	Skarabäus aus Fayence	Chiusi, Mus. Arch. Inv. Nr. 3/63		PN XXXVII, 28	H II 135, Nr. 550 BM X 453, Nr. 1
Dis 2	Skarabäus aus weißer Fayence	Vatikan, Mus. Greg. Etr., Inv. Nr. 13237		PN XXXVII, 89	H II 136, Nr. 553, Taf. 94/1 BM IV 455, Nr. 30, Taf. XXII, 10 a–c

Abkürzungsverzeichnis

ÄMP	Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin
BTCGI	G. Nenci/H. Vallet (Hrsg.): *Bibliografia topografica della colonizzazione greca in Italia e nelle isole tirreniche*, Pisa/Rom
Materiali	Materiali archeologici orientali ed egiziani scoperti nelle necropoli dell'antico territorio etrusco
Monumenti Antichi	Monumenti Antichi pubblicati per cura della Accademia Nazionale dei Lincei
Mus. Arch.	Museo Archeologico
Mus. Greg. Etr.	Museo Gregoriano Etrusco
Mus. Naz.	Museo Nazionale
Notizie degli Scavi	Notizie degli Scavi di Antichità Communicate alla Reale Accademia dei Lincei

Literaturverzeichnis

Abeken, W. (1843): *Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft*, Stuttgart

Åkerström, Å. (1934): *Studien über die etruskischen Gräber unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Kammergrabes*, Skrifter utgivna av Svenska Institutet i Rom: Serie in 4°; 3, Leipzig

Arias, P. E./Parra, M. C. (1991): Locri, in: *BTCGI 9*, 191–249

Aufrère, S./Golvin, J.-C. (1997): *L'Égypte restitueé Tome III. Sites, temples et pyramides de moyenne et basse Égypte*, Paris

Austin, M. (1970): *Greece and Egypt in the Archaic Age*, Proceedings of the Cambridge Philological Society, Suppl. 2, Cambridge

Austin, M./Vidal-Naquet, P. (1984): *Gesellschaft und Wirtschaft im alten Griechenland*, München

Barnabei, F./Mengarelli, R. (1896): *Notizie degli Scavi*, 190–200

Bissing, F. W. von (1930): Materiali II, *Studi Etruschi* 4, 371–376

Bissing, F. W. von (1931): Materiali III, *Studi Etruschi* 5, 531–534

Bissing, F. W. von (1932): Materiali IV, *Studi Etruschi* 6, 453–457

Bissing, F. W. von (1933): Materiali V, *Studi Etruschi* 7, 373–382

Bissing, F. W. von (1934): Materiali VI, *Studi Etruschi* 8, 347–352

Bissing, F. W. von (1935): Materiali VII, *Studi Etruschi* 9, 329–337

Bissing, F. W. von (1937): Materiali VIII, *Studi Etruschi* 11, 411–423

Bissing, F. W. von (1938): Materiali VIX, *Studi Etruschi* 12, 297–298

Bissing, F. W. von (1939): Materiali X, *Studi Etruschi* 13, 447–454

Bissing, F. W. von (1940): Materiali XI, *Studi Etruschi* 14, 377–386

Bissing, F. W. von (1941): *Zeit und Herkunft der in Cerveteri gefundenen Gefäße aus ägyptischer Fayence und glasiertem Ton*, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Band II, Heft 7, München

Bissing, F. W. von (1951): Naukratis, *Bulletin de la Société Royale d'Archéologie d'Alexandrie* 39, 33–82

Boardman, J. (1999[4]): *The Greeks Overseas. Their Early Colonies and Trade*, London.

Boschung, D. (1994): Die archaischen Nekropolen von Tarent, in: E. Lippolis (Hrsg.): *Taranto – La necropoli: aspetti e problemi della documentazione archeologica tra VII e I sec. a.C.*, Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto III,1, Taranto, 176–183

Bosio, B. (Hrsg.) (1986): *Gli Etruschi di Cerveteri. La necropoli di Monte Abatone*, Modena

Bowden, H. (1996): The Greek Settlement and Sanctuaries at Naukratis: Herodotus and Archeology, in: M. H. Hansen/K. Raaflaub (Hrsg.), *More Studies in the Ancient Greek Polis*, Historia Einzelschriften 108, Stuttgart, 17–37

Brauer, G. C. Jr. (1986): *Taras. Its History and Coinage*, New Rochelle, NY

Braun, T. F. R. (1982): The Greeks in Egypt, in: J. Boardman/N. G. L. Hammond (Hrsg.): *The Cambridge Ancient History*, Bd. III. 3: *The Expansion of*

the Greek World, Eighth to Sixth Centuries B.C., Cambridge, 32–56

Brockmeyer, N. (1972): Caere. Eine Metropole der Etrusker, *Antike Welt* 3, Heft 3, 38–45

Camporeale, G. (1969): *I commerci di Vetulonia in età orientalizzante*, Florenz

Cataldi, M. (1993): *Tarquinia. Guide territoriali dell'etruria meridionale*, Rom

Cianfarani, V. (Hrsg.) (1969): *Antiche civiltà d'Abruzzo*, Rom

Cifano, G. (2010): Satrico (Satricum), in: *BTCGI* 18, 382–410

Colonna, G. (1965): Necropoli etrusca di Visentium, *Bollettino d'Arte* 50, 106

Cook, R. M./Dupont, P. (1998): *East Greek Pottery*, London

Corsi, L. (1996): Puteoli, in: *BTCGI* 14, 409–468

Coulson, W. D. E./Leonard, A. (1981): *Cities of the Delta I. Naukratis*, Malibu

Coulson, W. D. E. (1996): *Ancient Naukratis*, Bd. II.1: *The Survey at Naukratis*, Cambridge, Mass

D'Amicis, A. et al. (Hrsg.) (1997): *Atleti e guerrieri. Tradizioni aristocratiche a Taranto tra VI e V sec. a.C.*, Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto I.3, Taranto

Davis, W. M. (1979): Ancient Naukratis and the Cypriots in Egypt, *Göttinger Miszellen* 35, 13–23

De Franciscis, A. (1958): Ancient Locri, *Archaeology* 11, 206–212

De Juliis, E. M. (2000): *Taranto*, Bari

Della Seta, A. (1918): Museo di Villa Giulia, Rom

De Salvia, F. (1975): I reperti di tipo egizio di Pithekoussai. Problemi e prospettive, in: *Contribution à l'étude de la société et de la colonisation eubéennes*, Cahiers du centre Jean Bérard 2, 87–97

De Salvia, F. (1978): Un ruolo apotropaico dello scarabeo egizio nel contesto culturale greco arcaico di Pithekoussai (Ischia), in: M. B. de Boer/T. A. Edrige (Hrsg.), *Hommages à Maarten J. Vermaseren. Recueil d'études offert à l'occasion de son soixantième anniversaire le 7 avril 1978,* Leiden, 1003–1061

Dennis, G. (1852): *Die Städte und Begräbnisplätze Etruriens*, Leipzig

Duhn, F. von (1939): *Italische Gräberkunde II*, Heidelberg

Dunham, D. (1963): *Royal Cemeteries of Kush V. The West and South Cemeteries of Meroe*, Boston

Erman, A./Wilcken, U. (1900): Die Naukratisstele, *Zeschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 38, 127–135

Falchi, I. (1891): *Vetulonia e la sua necropoli antichissima*, Florenz

Falchi, I. (1892): *Notizie degli Scavi,* 386-387

Fedeli, F. (1983): *Populonia. Storia e territorio*, Florenz

Fiorelli (1882): *Notizie degli Scavi*, 51–52

Fourrier, S. (2001): Naucratis, Chypre et la Grèce de l'est: le commerce des sculptures, chyprioniennes, in: U. Höckmann/D. Kreikenbom (Hrsg.): *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit, Akten der Table Ronde in Mainz 25.–27. November 1999*, Möhnesee, 39–51

Gabrici, E. (1913): Cuma, *Monumenti Antichi* 22, 1–871

Galli, E. (1912): Il sepolcreto visentino dell „Bucacce", *Monumenti Antichi* 21, 409–498

Gardner, E. A. (1888): *Naukratis II*, London

Gorton, A. F. (1996): *Egyptian and Egyptianizing Scarabs. A Typology of Steatite, Faience and Paste Scarabs from Punic and other Mediterranean Sites*, Oxford

Graepler, D. (1997): *Tonfiguren im Grab. Fundkontexte hellenistischer Terrakotten aus der Nekropole von Tarent*, München

Graillot, H. (1896): Le temple de Conca, *Mélanges de l'École Française de Rome* 16, 131–164

Greco E. et al. (1991): *Italien. Archäologischer Führer*, Freiburg

Gunn, B. (1943): Notes on the Naukratis Stela, *Journal of Egyptian Archeology* 29, 55–59

Haider, P. W. (1988): *Griechenland – Nordafrika. Ihre Beziehungen zwischen 1500 und 600 v.Chr.*, Impulse der Forschung 53, Darmstadt

Helbig, W. (1891): *Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Alterthümer in Rom I: Die Vatikanische Skulpturensammlung, die Kapitolinischen und das Lateranische Museum*, Leipzig

Heldring, B. (1998): *Satricum. A town in Latium*, Tonden

Hencken, H. (1968): *Tarquinia. Villanovans and early Etruscans*, Cambridge

Höckmann, U./Kreikenbom, D. (Hrsg.) (2001): *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit, Akten der Table Ronde in Mainz 25.–27. November 1999*, Möhnesee

Hogarth, D. G./Lorimer, H. L./Edgar, C. C. (1905): Naukratis 1903, *Journal of Hellenic Studies* 25, 105–136

Hölbl, G. (1979): *Beziehungen der ägyptischen Kultur zu Altitalien*, 2 Bde., Études préliminaires aux religions orientales dans l'Empire Romain 62, Leiden

Hus, A. (1971): *Vulci etrusque et etrusco-romaine*, Paris

Johannowsky, W. (1975): Problemi relativi a Cuma arcaica, in: *Contribution à l'étude de la société et de la colonisation eubéennes*, Cahiers du centre Jean Bérard 2, Neapel, 98–105

Kerschner, M. (2001): Perspektiven der Keramikforschung in Naukratis 75 Jahre nach Elinor Price, in: U. Höckmann/D. Kreikenbom (Hrsg.): *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit, Akten der Table Ronde in Mainz 25.–27. November 1999*, Möhnesee, 69–94

Klakowicz, B. (1972): *La necropoli anulare di Orvieto I. Crocifisso del Tufo, Le Conce*, Rom

Königliche Museen zu Berlin (Hrsg.) (1899[2]): *Ausführliches Verzeichnis der aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus*, Berlin

Lanciani, R. (1889): *Notizie degli Scavi*, 10–12.

Leonard Jr., A. (1997): *Ancient Naukratis. Excavations at a Greek Emporium in Egypt*, Bd. 1: *The Excavation at Kom Ge'if*, Cambridge, Mass

Lippolis, E. (Hrsg.) (1994): *Taranto – La necropoli: aspetti e problemi della documentazione archeologica tra VII e I sec. a.C.*, Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto III.1, Taranto

Lippolis, E. (1997): Aristocrazia e società in età classica, in: A. D'Amicis et al. (Hrsg.): *Atleti e Guerrieri. Tradizioni Aristocratiche a Taranto tra VI e V sec. a.C.*, Catalogo del Museo Nazionale Archeologico di Taranto I.3, Taranto, 3–4

Lo Porto, F. G. (1959/1960): Ceramica arcaica della necropoli di Taranto, *Annuario della Scuola Archeologica di Atene e delle Missioni Italiane in Oriente* 37–38, 7–230

Marconi, L. (1935): La cultura orientalizzante nel Piceno, *Monumenti Antichi* 35, 265–444

Mertens, D./Schläger, H. (1980/1982): Die Bauten auf der Motta, *Atti e Memorie de la Società Magna Grecia*, N.S. XXI-XXIII, 143–171

Micali, G. (1844): *Monumenti inediti a illustrazione della storia degli antichi popoli italiani*, Florenz

Milani, L. (1885): *Notizie degli Scavi*, 500–505

Milani, L. (1905): *Notizie degli Scavi*, 54–55

Milani, L. (1908): *Notizie degli Scavi*, 199–231.

Minto, A. (1942): *Populonia*, Florenz

Möller, A. (2000): *Naukratis. Trade in Archaic Greece*, Oxford

Möller, A. (2001): Naukratis. Griechisches *emporion* und ägyptischer ‚port of trade', in: U. Höckmann/D. Kreikenbom (Hrsg.): *Naukratis. Die Beziehungen zu Ostgriechenland, Ägypten und Zypern in archaischer Zeit, Akten der Table Ronde in Mainz 25.–27. November 1999*, Möhnesee, 1–25

Montelius, O. (1910): *La civilisation primitive en Italie depuis l'introduction des métaux. Deuxième Partie: Italie Centrale*, Stockholm

Morenz, S. (1968): *Die Begegnung Europas mit Ägypten*, Zürich

Murray, O. (1982): *Das frühe Griechenland*, München

Naldi Vinattieri, M. (1957): Il sepolcreto Vetuloniese di Poggio alla Guardia ed il Problema dei „Ripostigli", *Studi Etruschi* 25, 329–365

Neppi Modona, A. (1976[2]): *Cortona etrusca e romana nella storia e nell'arte*, Pubblicazioni della R. Università degli studi di Firenze, Facoltà di lettere e filosofia, N. S. Vol. VII, Florenz

Østby, E. (1979): The Temple of Casa Marafioti at Locri and some related Buildings, *Acta ad archaeologiam et artium historium pertinentia* 8, 25–47

Palm, J. (1952): Veiian Tomb Groups in the Museo Preistorico, Rome, *Opuscula Archaeologica* 7, 50–86

Pallottino, M. (1936): Tarquinia, *Monumenti Antichi* 37, 5–618

Pallottino, M. (1964[6]): *La necropoli di Cerveteri*, Rom

Pandolfini, M. (1985): Bisenzio, in: *BTCGI* 4, 55–63

Pareti, L. (1947): *La tomba Regolini-Galassi del museo gregoriano etrusco e la civiltà dell'Italia centrale nel sec. VII a.C.*, Città del Vaticano

Paschinger, E. (1993): Über ein mögliches familiäres Verhältnis der in der Tomba Regolini-Galassi bestatteten Personen, *Antike Welt* 24, 111–124

Pasqui, A. (1894): Delle tombe di Narce e dei loro corredi, *Monumenti Antichi* 4, 401–547

Petrie, W. M. F. (1886): *Naukratis I*, London

Posener, G. (1934): Notes sur la stèle de Naucratis, *Annales du Service d'Antiquités Égyptiennes* 34, 141–148

Prinz, H. (1906): *Funde aus Naukratis*, Leipzig

Pryce, F. N. (1931): *Catalogue of Sculptures in the British Museum*, Bd. I.2: *Cypriote and Etruscan*, London

Ricci, G. (1955): Necropoli della Banditaccia. Zona A „Del Recinto", *Monumenti Antichi* 42, 201–1048

Rossbach, O. (1885): Intagli arcaici della Grecia e dell'Etruria, *Annali dell'Instituto di Correspondenza Archeologica*, 188–222

Schweizer, B. (2014): Skarabäen und andere Ägyptiaka in kulturellen Kontexten der italischen Halbinsel und des ägäischen Raums des 8. und frühen 7. Jhs. v. Chr. Bemerkungen zur Rezeption aus der Perspektive der Klassischen Archäologie, in: A. Lohwasser (Hrsg.), *Skarabäen des 1. Jahrtausends. Ein Workshop in Münster am 27. Oktober 2012*, Orbis Biblicus et Orientalis 269, Fribourg/Göttingen, 125–146

Sethe, K. (1901): Zur Erklärung der Naukratisstele, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 39, 121–123

Smith, C. (2000): Worshipping Mater Matuta: Ritual and Context, in: E. Bispham/C. Smith (Hrsg.), *Religion in Archaic and Republican Rome and Italy*, New perspectives on the Ancient World, Edinburgh

Sprenger, M. (1969): Qualche annotazione sull'esegesi e la cronologia della tomba dipinta detta del guerriero a Tarquinia, *Studi Etruschi* 37, 403–412

Stefani, E. (1958): Capena. Scoperte archeologiche nell'agro capenate. Ricerche archeologiche nella contrada „Le Saliere", *Monumenti Antichi* 44, 1–204

Steingräber, S. (1981): *Etrurien. Städte – Heiligtümer – Nekropolen*, München

Steingräber, S. (Hrsg.) (1985): *Etruskische Wandmalerei*, Stuttgart

Stoop, M. W. (1974–1976): Acropoli sulla Motta, *Atti e Memorie de la Società Magna Grecia*, N.S. XV-XVII, 107–167

Stopponi, S. (1985): Capena, in: *BTCGI* 4, 393–399

Stopponi, S. (1994): Orvieto, in: *BTCGI* 13, 1–88

Strøm, I. (1971): *Problems Concerning the Origin and Early Development of the Etruscan Orientalizing Style*, Odense

Torelli, M. (1988): *Die Etrusker. Geschichte, Kultur, Gesellschaft*, Frankfurt

Urlichs, L. (1839): Viaggio in Etruria, *Bullettino dell'Instituto di Correspondenza Archeologica* 65–75

Vycichl, W. (1968/69): Ist Noqrâsh das antike Naukratis?, *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 95, 138

Waarsenburg, D.J. (1998): *Satricum. Cronaca di uno scavo*, Rom

Ward-Perkins, J. (1961): Veii. The Historical Topography of the Ancient City, *Papers of the British School at Rome* 29, 1–123

Wilson, J. P. (1997): The Nature of Greek Overseas Settlements in the Archaic Period: Emporion or Apoikia?, in: L. G. Mitchell/P. J. Rhodes (Hrsg.): *The Development of the Polis in Archaic Greece*, London, 199–207

Yoyotte, J. (1982/83): L'Amon de Naukratis, *Revue d'Égyptologie* 34, 129–136

Koptische Bibelfragmente der Berliner Papyrussammlung IV*
Ein ausgesondertes(?) fragmentarisches Blatt mit Hiob 2,13; 3,1–7 und 3,7–10

FRANK FEDER

The article presents an isolated Sahidic parchment fragment of the book of Job, probably from the 5th or 6th century. Its text shows almost no variation to a much younger manuscript but the fact that on the hair-side (vo) the text continues upside down as if the scribe had turned the page make it an outstanding case. Since Coptic parchment codices usually consist of bifolia (double leaves) this phenomenon is hardly imaginable so that we can surmise that either the scribe used a single leaf before the leaves were bound to a book, and when he remarked his mistake he replaced the leaf, or he wrote on a single leaf for some reason other than making a codex. As the biblical text represents obviously the Sahidic version at its best a scribal exercise seems rather unlikely but we can't exclude this possibility.

Erika Endesfelder legte immer besonderen Wert auf das Studium der Quellen, deren Kenntnis ja die Grundlage unserer Erkenntnisse sein sollte. Dazu gehört natürlich vor allem die Erschließung von Quellen. Aus diesem Grunde widme ich ihr die Veröffentlichung eines fragmentarischen Pergamentblattes der Berliner Papyrussammlung mit einem koptischen Bibeltext (Taf. IX-X).

Die ausgezeichneten Fotos verdanke ich der Fotografin Sandra Steiß, Verena Lepper danke ich für die Publikationsgenehmigung.

Inv. Nr.:	P 15974
Literatur:	Beltz 1978, 111, III 58; Schüssler 2000, 88, sa 117ex
Herkunft:	unbekannt (Hermupolis?)
Material:	Pergament
Datierung:	5.–6. Jh.

Beschreibung der Handschrift

Das kleinformatige, fast quadratische Blatt (ca. max. 14,3 x 13,1 cm) ist nur sehr fragmentarisch erhalten. Das Pergament ist sehr fein und die Schrift scheint stellenweise durch. Das Format der Handschrift und die etwas unregelmäßige Unziale eines frühen (klassischen) Typus sprechen für ein Blatt eines Codex des 5.–6. Jh. Auf der Fleischseite (FS, ro – Taf. IX) lassen die erhaltenen Schriftreste trotz aller Lücken ohne Weiteres die Rekonstruktion der Verse 2,13–3,7 aus dem Buche Hiob zu. Die stichische Schreibung des Textes ist nicht untypisch für die Poetischen und die Weisheitsbücher des Alten Testamentes und die Sprache des Textes verrät ein gutes, klassisches Sahidisch. Der Text kommt ohne Initialen aus, was zudem ein Merkmal früher Handschriften ist. Eine Seiten- oder Lagenzählung hat sich nicht erhalten.

Somit scheinen wir ein keineswegs ungewöhnliches Blatt aus einem alten Codex mit Weisheitsbüchern vor uns zu haben. Kommt man allerdings zur Haarseite (HS, vo – Taf. X), die hier die Rückseite bildet, so ergibt sich der erstaunliche Befund, dass sich zwar der Text mit Hiob 3,7–10 nahtlos fortsetzt, aber gegenüber der Vorderseite auf dem Kopf steht, als hätte der Schreiber das Blatt gedreht, um die Rückseite zu beschreiben. Wie auch immer dieser Befund zu erklären ist, wir müssen wohl annehmen, dass die Blätter der Handschrift beschrieben worden sind, *bevor* der Codex gebunden wurde, oder dass das Blatt eben nie in einen Codex eingebunden worden war. Für ein Versehen des Schreibers spricht jedenfalls, dass auf der Haarseite, wo ja die Schrift gegenüber der Fleischseite auf dem Kopf steht, der Text in der 10. oder 11. Zeile offensichtlich abbricht, während auf der Fleischseite 20 Zeilen beschrieben sind. Da sich hier keine Zäsur im Text des Buches Hiob ergibt, hatte der Schreiber wohl sein Versehen bemerkt und die vorliegende Blatthälfte eines Doppelblattes abgetrennt und durch ein anderes Einzelblatt ersetzt? Das Blatt zeigt an allen vier Rändern noch die glatten Kanten von Schnitten, so dass die These einer „Aussonderung" hierin eine Stütze zu finden scheint. Da der erhaltene Text praktisch identisch ist mit dem sahidischen Bibeltext, wie wir ihn von einem Codex aus dem Weißen Kloster kennen (siehe unten), sowie die geübte Hand des Schreibers durchaus nicht laienhaft wirkt, scheint die Annahme Karlheinz Schüsslers,

* Teil I: Feder 2002; Teil II: Feder 2004; Teil III: Feder 2009.

dass es sich hierbei um eine Schreibübung handelt,[1] wohl eher unwahrscheinlich. Gegen ein Blatt aus einem Codex spricht, dass keine Hilfslinien für die Anlage des Textes gezogen bzw. eingeritzt worden sind und daher die Anlage der Zeilen nicht so regelmäßig in ihren Abständen ist, und keine Heftlöcher vorhanden sind. Der Text beginnt auf der Fleischseite mitten in Hiob 2,13, so dass auf dem dazugehörigen, aber abgetrennten Blatt des Doppelblattes der vorhergehende Text gestanden haben sollte, wenn wir nicht annehmen wollen, dass es sich nur um ein Exzerpt handelt. Für die Textauswahl des Exzerpts gibt es aber keinen, zumindest vordergründig erkennbaren Grund. Auf der Haarseite findet sich neben dem Pfalzbruch links, gegenüber Zeile 4, noch klar erkennbar der Rest eines Buchstabens (ⲗ oder ⲗ). Dieser war deutlich in derselben Richtung orientiert wie der gegenüberliegende Text, so dass dann, erstaunlicherweise, der Text auf der Fleischseite als der seitenverkehrte erscheint.

Handelt es sich um das Musterblatt eines Lehrers für fortgeschrittene Schüler? Oder war es doch ein Versehen eines Schreibers, der an Papyrushandschriften gewöhnt war, bei denen der Wechsel „kopfüber“ von ro zu vo auf Einzelblättern dokumentarischer Texte schon einmal vorkommt?[2] Myriam Krutzsch, die Restauratorin der Berliner Papyrussammlung, die mit mir das Pergamentblatt untersuchte, hält vielleicht ein Verschnittstück für möglich, das eventuell zum Testen einer neuen Tinte verwendet wurde. Sie stellte nach Probeaufnahmen mit dem „Dinolight-Mikroskop“ (LED, UV, Infrarot) fest, dass sehr wahrscheinlich eine Eisen-Gallustinte verwendet wurde. Überdies ist ein großer Tintenfleck auf der Fleischseite unten unübersehbar. Die Tinte lief über das Blatt, nachdem es beschrieben worden war. War das ein weiterer Grund, das Blatt herauszuschneiden?

Das kleine Blattformat, die Ähnlichkeit der Schrift und der Zustand des Pergaments rücken unser Blatt örtlich und zeitlich in die Nähe von P. 10586[3] oder P. 15869,[4] wohl beide aus Hermupolis, so dass es zu einem dortigen Scriptorium gehört haben könnte. Allerdings weisen diese Handschriften deutlicher als unser Blatt alle Codexmerkmale auf, wie wir sie erwarten würden.

Der Text und seine Parallelen

Unser Blatt gehört zu den frühen, sporadischen Zeugen der sahidischen Übersetzung des Buches Hiob.[5] Der bei Weitem am besten und am umfangreichsten erhaltene Zeuge ist eine Handschrift aus dem Weißen Kloster bei Sohag, die heute überwiegend in der Biblioteca Apostolica Vaticana aufbewahrt wird. Diese Handschrift datiert in das 10.–11. Jh. und enthielt mehrere Weisheitsbücher in Folge (Prov, Eccl, Job).[6] Das Buch Hiob ist beinahe vollständig erhalten und bietet die einzige Parallele zu unserem fragmentarischen Blatt. Der Text der römischen Blätter des Buches Hiob ist publiziert bei Ciasca,[7] eine Edition des sahidischen Buches Hiob liegt bisher nicht vor.

Die wenigen erkennbaren Abweichungen unseres Blattes zu sa 27 sind im Apparat unter der Textausgabe notiert, die Lücken sind nach sa 27 ergänzt. Es gibt freilich keine Garantie, dass der Text des Berliner Blattes überall identisch mit dem von sa 27 war, aber die geringen Varianten in den erhaltenen Passagen lassen dies als sehr wahrscheinlich erscheinen.

Desgleichen sind auch die Varianten zum griechischen Text gering und die sahidische Version erweist sich in diesem Abschnitt des Buches Hiob als treuer Begleiter des Hauptstranges der LXX-Überlieferung. Die wenigen Fälle mit Varianten sind in einem LXX-Apparat notiert, der auf die LXX-Textausgabe verweist.[8] Die Verseinteilung des koptischen Textes folgt der LXX-Textausgabe.

Die Beurteilung des vorgestellten Pergamentblattes bleibt kontrovers. Auch Kolleginnen und Kollegen, die ich neben der Restauratorin Myriam Krutzsch zu Rate gezogen habe,[9] konnten keine letztlich erhellende Erklärung für das vorliegende Kuriosum geben. Ich danke ihnen herzlich für die anregenden Gespräche und den Ideenaustausch und „werfe das Blatt in die Menge“, auf dass sich jemandem eine zündende Idee erschließe. Im Gedenken an Erika Endesfelder, die meinen Blick zuerst schärfte.

1 Schüssler 2000, 88, sa 117ex.
2 Myriam Krutzsch verdanke ich Beispiele dafür aus der Berliner Papyrussammlung: P 15875, P 15890, P 11952 und P 22055.
3 Feder 2002.
4 Feder 2004.
5 Vgl. dazu Schüssler 2000; 2012; 2015.
6 Schüssler 1996, 33–36, sa 27.
7 Ciasca 1889, 1–68.
8 Ziegler 1982.
9 Diliana Atanassova, Sebastian Richter, Alin Suciu und Malte Rosenau.

P. 15974 Fleischseite (ro) Job 2,13–3,7

1	[ϣaχε ⲛⲉⲩⲛaⲩ гaр ⲉт]ⲡλнгн ⲉсⲛa	2,13
	[ϣт aγω ⲉсoϣ] ⲉⲙⲁⲧⲉ	
	[ⲙⲛⲛca ⲛaι ⲇⲉ aϊωв oγ]ωⲛ ⲉρωϥ	3,1
	[aϥсⲣoγр пеϥ]ⲣooγ 2 ⲉϥχω ⲙ̄ⲙoс	3,2
5	[χε 3 ⲉρⲉ пеⲣooγ ⲣ]ⲉ ⲉвoλ·	3,3
	[ⲉⲛтaγχпоϊ ⲛⲣ]ⲏтϥ	
	[aγω тⲉγϣн ⲉⲛт]aγχooс	
	[χε oγϣⲣⲣooγ]ⲧ пⲉ·	
	[ⲉρⲉ тⲉγϣн ⲉтⲙⲙ]aγ ⲣ̄кⲁ[кⲉ]	3,4
10	[ⲛⲛⲉ пχoⲉiс ϣι]ⲛⲉ ⲛсω[с ⲣⲛ т]ⲡⲉ	
	[ⲛⲛⲉ oγoⲉiⲛ ⲉι ⲉⲣⲣaι ⲉ]рос	
	ⲉ[рⲉ пкaкⲉ χiтс] ⲙ̄ⲛ̄ ⲑaϊвⲉс \[ⲙ̄]пмoγ/	3,5
	[ⲉρⲉ oγⲥoсⲙ ⲉι ⲉχω]с	
	пеⲣ[o]oγ ⲉ[тⲙⲙaγ] ⲥⲣoγoⲣ̄т ⲙ̄ⲛ̄	3,6
15	тⲉγ[ϣн ⲉ]ⲧⲙⲙaγ	
	ⲉρⲉ пкⲁ[кⲉ χι]т̄ϥ ⲛ̄ⲛⲉϥϣωпⲉ	
	ⲉⲣooγ [ⲛрoⲙ]пⲉ	
	ⲛ̄ⲛⲉoγoⲡ̄ϥ [ⲉⲣ]ooγ ⲛⲉвoт	
	aλλa ⲉρⲉ тⲉγω<ⲙ> ⲉт̄ⲙⲙaγ ϣω	3,7
20	пⲉ ⲙ̄ⲙⲟкⲣ̄ⲥ̄	

1 плγгн || 3 ⲛ̄рωϥ || 6 ⲛ̄таγχпоϊ | 7 ⲛ̄таγχooс || 9 ркааке ||18 ⲛ̄ⲛⲉγопϥ̄

LXX-Apparat

(Vers) 3,1 ⲇⲉ] om. LXX (v.l. pr και et + δε) || 3,4 тⲉγϣⲉ] ἡμέρα (v.l. νύξ) || 3,6 ⲉтⲙⲙaγ 1°] om. LXX (v.l. + ἐκείνη)

P. 15974 Haarseite Job 3,7–3,10

1	ⲛ̄ⲛⲉ oγⲛⲟ[ϥ] ⲉι ⲉⲣⲣaϊ ⲉрос oγⲇⲉ рaϣⲉ	3,7
	aλλa ⲉϥⲉсⲣoγωр̄ⲥ̄ ⲛ̄ⲥι пⲉтⲛa	3,8
	сⲣoγ̄р̄ пⲉ[ⲣ]ooγ ⲉт̄ⲙⲙaγ	
	пⲉтⲛⲁⲧⲁ[кⲉ п]ⲛoⲟ ⲙ̄ⲛ̣ⲏнтос	
5	ⲉρⲉ ⲛ̄сιо[γ нт]ⲉγϣн ⲉт̄ⲙⲙaγ	3,9
	рк[aкⲉ]	
	aγω ⲙ̄ⲛⲉγ[ⲣγпoⲙι]ⲛⲉ ⲛ̄ⲛⲉγⲉϊ	
	[ⲉпoγoⲉiⲛ ⲛⲛⲉсⲛaγ ⲉпсoγⲛ]ⲥ̣тooγⲉ̣ ⲉϥⲛaϣa	
	[χε ⲙпⲉсϣтaⲙ ⲉрⲛ] ⲙ̄пγλн ⲙ̄ⲛⲣⲛ	3,10
10	[тс ⲛтaⲙaaγ ⲛⲉсⲛaтaλⲟⲉ ⲛⲉιⲣιсⲉ]	
	[гaр ⲛⲛa]ⲥ̣р[aι пⲉ]	

1 ⲉϊ ⲉрос || 2 ⲉϥⲛaсⲣoγωрс

LXX-Apparat

(Vers) 3,9 aγω ⲛⲛⲉγⲥγпoⲙιⲛⲉ] ὑπομείναι (v.l. pr και μη) || 3,10 ⲛⲉιⲣιсⲉ] πόνον (v.l. πονων)

Literaturverzeichnis

Beltz, W. (1978): Katalog der Koptischen Handschriften der Papyrus-Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin, Teil I, *Archiv für Papyrusforschung* 26, 57–119

Ciasca, A. (1889): *Sacrorum Bibliorum Fragmenta Copto-Sahidica Musei Borgiani*, Bd. II, Rom

Feder, F. (2002): Koptische Bibelfragmente der Berliner Papyrussammlung I, *Archiv für Papyrusforschung* 48/1, 159–174

Feder, F. (2004): Koptische Bibelfragmente der Berliner Papyrussammlung II, *Archiv für Papyrusforschung* 50/1, 99–104

Feder, F. (2009): Koptische Bibelfragmente der Berliner Papyrussammlung III, in: A. Giewekemeyer/G. Moers/K. Widmaier (Hrsg.): *Liber amicorum – Jürgen Horn zum Dank*, Göttinger Miszellen Beihefte 5, Göttingen, 25–34

Schüssler, K. (1996): *Biblia Coptica. Die koptischen Bibeltexte. Das sahidische Alte und Neue Testament. Vollständiges Verzeichnis mit Standorten*, Bd. 1, Lieferung 2: sa 21–48, Wiesbaden

Schüssler, K. (2000): *Biblia Coptica. Die koptischen Bibeltexte. Das sahidische Alte und Neue Testament. Vollständiges Verzeichnis mit Standorten*, Bd. 1, Lieferung 4: sa 93–120, Wiesbaden

Schüssler, K. (2012): *Biblia Coptica. Die koptischen Bibeltexte. Das sahidische Alte und Neue Testament. Vollständiges Verzeichnis mit Standorten*, Bd. 2, Lieferung 1: sa 121–184, Wiesbaden

Schüssler, K. (2015): *Biblia Coptica. Die koptischen Bibeltexte. Das sahidische Alte und Neue Testament. Vollständiges Verzeichnis mit Standorten*, Bd. 2, Lieferung 2: sa 185–260, Wiesbaden

Ziegler, J. (1982): *Iob, Septuaginta. Vetus Testamentum Graecum*, Bd. XI,4, Göttingen

Das Reden der Anderen*

MARTIN FITZENREITER

Using one of the so-called scénes de la vie privée *from the funerary chapel of Kamerehu, the interplay of picture, script and meaning in Old Kingdom funerary art is discussed. In a rather confusing way several levels of the construction of significance are extracted, all with a tendency to mutual misunderstanding – something not confined to Ancient Egypt.*

1. Heiße Luft

1.1

In der Anlage des Kaemrehu (*k3-m-rḥ.w*) aus Saqqara (D 2)[1] gibt es auf der Ostwand eine launige Darstellung, in der sich Erika Endesfelders Interesse an den Produktivkräften, mein Zweitleben als Gießereiarbeiter und das von ihr betreute Thema meiner Dissertation zur funerären Kultur des Alten Reiches treffen mögen.[2]

Die Szene zeigt zwei Schmelzer vor einem Schmelzofen (Abb. 1). Beide blasen durch Blasrohre Luft an einen zwischen ihnen auf dem Boden stehenden Tiegel. Dabei zielt der linke, auf dem Gesäß sitzende und mit den Schultern im Profil gezeigte Arbeiter auf die Tiegelöffnung; der rechte, der im Bildschema des Mannes im Kniesitz (Gardiner A 3) gestaltet ist, versorgt den Herdbereich mit Frischluft.[3] Der Tiegel ist in dem für das Alte Reich üblichen Bildschema dargestellt (Gardiner U 30), jedoch ungewöhnlich groß ausgefallen. Der Tiegelrand ist besonders markiert und eine Stütze (?) im unteren Bereich links soll wohl das Umfallen verhindern. Eventuell deuten diese Wulst an der Tiegelmündung wie auch die merkwürdige Stütze Holzkohleschüttungen an, deren Glut den Tiegel von außen und der Oberfläche her erhitzt.[4] Vom eigentlichen Feuer ist im Relief nichts zu sehen; die Flammen waren möglicherweise durch Malerei wiedergegeben.

Abb. 1: Schmelzerszene aus der Anlage des Kaemrehu, aus: Mogensen 1921, Fig. 40.

Über beiden Arbeitern befindet sich eine Inschrift in Hieroglyphen, die, durch ihre gegenläufige Schriftrichtung gut zu unterscheiden, eine Wechselrede der beiden Arbeiter widergibt. Etwas unklar bleibt, welche Rede auf welche folgt. Der Szenenfolge (rechts Wägung, links Austreiben der Bleche; Abb. 2) und der primären Leserichtung nach sollte zuerst der rechts sitzende Arbeiter sprechen und dann der links sitzende antworten:

* Der Beitrag war praktisch fertig als mich die Nachricht vom Tod Erika Endesfelders erreichte. Ich habe den Ton unverändert belassen – er hätte ihr wohl gefallen.

1 Fragmente der Nord-, West- und Südwand befinden sich heute in Kopenhagen, die hier interessierende Ostwand hingegen in Kairo (CG 1534): Mogensen 1921, pl. VIII, IX; Borchardt 1937, 232–235, Bl. 48; Saleh/Sourouzian 1986, Nr. 59. Der Grabherr war Priester an der Pyramide des Niuserre; die Dekoration der Anlage datiert in die hohe 5. Dynastie; ihre Ausführung kann formal und inhaltlich in das Umfeld der Werkstatt gesetzt werden, die auch die monumentale Anlage des Tij gestaltet hat. Letzteres ist nicht ganz unwichtig, da in dieser Werkstatt die *scénes de la vie privée* offenbar intensiv entwickelt wurden (vgl. Montet 1925).

2 Der Beitrag verdankt viel dem steten Gedankenaustausch mit Ludwig D. Morenz über Medien, Humor, Gott und die Welt sowie der Betreuung der BA-Arbeiten von Beryl Büma und – ganz besonders – Thomas Vonk (siehe unten), durch die ich zur Beschäftigung mit den Beischriften zu Szenen der Dekoration funerärer Anlagen im Alten Reich gezwungen wurde.

3 Möglich ist auch, dass er in die Öffnung des geneigt stehenden Tiegels bzw. durch die etwas unterhalb der Mündung liegende Öffnung bläst, die für Tiegel der älteren Zeit charakteristisch ist. Zu solchen Tiegeln siehe Davey 1985; Davey 2012, 88.

4 Zur Schmelztechnik siehe Scheel 1985, 132; Scheel 1989, 21–32; Davey 2012.

Abb. 2: Ostwand der Anlage des Kaemrehu, aus: Borchardt 1937, Bl. 48.1.2

ḥnq.t n zkr jtj(=j) „Bier des Sokar, (mein) Fürst!“
šmšm ṯ3w ḥr sn=f „Heiß ist die Luft wegen ihres Bruders!“

Allerdings hat sich in allen vorliegenden Übersetzungen die umgedrehte Reihenfolge etabliert, wie sie zuerst von Adolf Erman vorgeschlagen wurde: „Heiß ist die Luft wegen ihres Bruders! – Ein Bier des Sokar, (mein) Fürst!“ Zumindest wenn man, wie im Folgenden noch zu erörtern, die Inschrift als eine witzige Rede lesen möchte, ist diese Variante auch sinnvoll.[5] Zumal gerade in den Beischriften zu den *scénes de la vie privée* die Schriftrichtung in erster Linie an den Personen orientiert zu sein scheint, denen die Rede zuzuordnen ist, und weniger gemäß einem linear zu lesenden Aufbau aller zusammenhängenden Szenen.

Die Szene ist Teil einer Serie von Handwerkerdarstellungen, die den Prozess der Metallverarbeitung zeigen; beginnend rechts mit einem Bild der Abwägung der Metalle und fortgesetzt links mit einem Bild, dass das Austreiben der gegossenen Platten zu Blechen zeigt. Alle drei Bilder sind Varianten einer relativ standardisierten Bilderfolge mit ebenso standardisierten Beischriften, die in der Wanddekoration von mehreren funerären Anlagen des Alten Reiches belegt sind.[6] Die Bilder zeigen in jeweils charakteristischer Auswahl, Variation und damit Neuinterpretation eines idealen Korpus folgende vier Szenen:[7]

1. Das Wiegen der zum Schmelzen/Legieren vorgesehenen Metalle.[8]
2a. Das Schmelzen des Metalls in einem oder mehreren Tiegeln in einem offenen Schmelzofen (Herdfeuer).
2b. Das Abgießen des Tiegels in eine offene Herdform. Diese Unterszene fehlt bei Kaemrehu.
3. Das Austreiben der Gussplatten zu Blechen. Letzteres ist bereits ein Übergangsbild zu weiteren Szenen, die dann die Herstellung von Metallobjekten durch Treibarbeit zeigen. Bei Kaemrehu sind entsprechende Metallgefäße über dem Arbeiter dargestellt.

5 Diskussion und Übersetzungen dieser Stelle bei Erman 1919, 41–42; Montet 1925, 282; Begelsbacher-Fischer 1981, 185–186; Altenmüller 1984, 9–10; Scheel 1985, 165. Wobei jede/r AutorIn in der Rekonstruktion des Witzes etwas anders liegt.

6 Scheel 1985, 119–121 mit einer Quellenliste.

7 Scheel 1985, 122–131 unter Einschluß der auf das Schmelzen folgenden Szenen.

8 Altenmüller 1986, 7 nimmt an, dass die Wägeszene sowohl am Anfang als auch am Ende der Metallarbeitsszenen stehen kann (Wiegen bei Ausgabe der Metalle vs. Kontrollmessung nach der Fertigstellung). Dem steht entgegen, dass in den mir bekannten Belegen stets das Austreiben der Bleche als eine den Gussvorgang flankierende dritte Szene erscheint, die an den Anfang der Folge zu setzen unsinnig wäre. Allerdings lässt die Freude an der Variation (s.u.) sicher auch Ausnahmen zu. Bei Kaemrehu halte ich die Wechselrede an der Waage übrigens auch für einen Scherz: *n wn.t js n bj3 – js (j)m jnr* „Es ist ja nichts mehr an Metall da! – Dann nimm (doch) Stein/den Wägestein!“ oder „Das ist doch gar kein Metall! – Ist ja auch aus Stein!“ (zum Typus der „schlagfertigen Antwort an einen Schwätzer“ und des „ertappten Betrügers“ in den humorigen Szenen: Vonk 2013); zur Diskussion um diese Szene: Scheel 1985, 154; Altenmüller 1986; Kuhlmann 1987; Altenmüller 1987.

Die gegossenen Platten können aus Kupferlegierungen (*bjꜣ/ḥsmn/ḥm.t*) bestehen, gelegentlich wird in den Inschriften aber auch Elektron (*ḏʿm*) erwähnt. Zumindest letzteres macht die hervorgehobene Position der Wägeszene plausibel, in der sowohl auf den hohen Wert der verwendeten Materialien wie auf die Bedeutung der richtigen Legierungsverhältnisse rekurriert wird. Zudem ist in dieser Szene ein Verwaltungsakt beschrieben, der aus der Perspektive der Selbstbeschreibung der Grabherren als hohe Beamte eine Rolle spielt: Praktisch alle Bildfolgen der *scénes de la vie privée* sind mit einer Schreiberszene kombiniert, in denen sich der administrative Durchgriff des Grabherrn manifestiert und die das Geschehen auch sinnvoll in das Bildprogramm einer funerären Anlage einfügen. Worauf noch zurückzukommen ist.

Aus metallurgischer Sicht sei an dieser Stelle noch angemerkt, dass es sich bei dem technologischen Vorgang nicht um (formgebende) Gießerei im eigentlichen Sinne handelt, sondern um Legieren bzw. Umschmelzen. Es werden dem Bildbefund nach im Alten Reich ausschließlich Platten ausgegossen, die dann durch Treiben zu Blechen weiterverarbeitet werden. Dies entspricht auch dem archäologischen Befund, der bisher keine größeren Metallobjekte aus dem Alten Reich erbrachte, die direkt durch den Guss ihre Form erhielten. Vielmehr hat man für plastische Objekte Bleche über Holzkerne geformt (sog. Sphyrelata).[9] Dennoch hatten diejenigen, die die Dekoration der funerären Kultstellen entwarfen, gerade den Vorgang der thermischen Stoffumwandlung für besonders spannend erachtet und daher dem Schmelzprozess und das Abgießen auch kompositorisch 'ins Zentrum' der Bilderfolge gerückt. Das ist übrigens noch heute so, wenn alle 'heißen' Vorgänge in der Metallbearbeitung stets besondere Aufmerksamkeit erregen, während die lange Kette der 'kalten' Bearbeitungsschritte kaum attraktiv ist.[10]

1.3

Die Inschriften bei diesen Bildern bestehen ebenfalls aus relativ standardisierten Schriftbausteinen.[11] In der Grundform sind diese Beischriften einfache Tätigkeitsbezeichnung: „Wiegen“ (*fꜣj.t*), „Schmelzen“ (*nbj.t*), „Abgießen“ (*wdḥ*) und „Treiben“ (*sqr*). Dazu kommen Titel/Berufsbezeichnung (Aufseher, Vorsteher, Schreiber) und gelegentlich auch die Namen der die Arbeiten Beaufsichtigenden. Die eigentlich spannenden Beischriften stellen die sogenannten 'Reden und Rufe' dar. Sie nämlich variieren bzw. kommentieren sowohl die Titelbeischriften, z.B. durch den Ausruf „Wiege dieses richtig!“ (*fꜣj nw r mꜣʿ*), als auch die Titel/Berufsbezeichnungen, indem die sonst namenlosen Arbeiter sich z.B. mit „mein Vertrauter/Kumpel“ (*jmj-jb=j*) anredet. Dazu kommen noch einige weitere Formulierungen, die den Szenen eine besondere Dramatik und auch Humor verleihen.

Eine Beschäftigung mit all' diesen launigen Sprüchen der Metallarbeiter würde hier zu weit führen, weshalb nun nur noch jene Inschriften betrachtet werden sollen, die direkt mit der 'Schmelzergruppe' in Beziehung stehen. Aus der von Bernd Scheel erarbeiteten Zusammenschau aller Beischriften ist zu erkennen, dass deren Idealschema etwa diese Elemente umfasst:[12]

wdj r ṯbw.t=f ds mꜣ pw: „Gib an seine Sandale/Sohle – es ist ein neuer Tiegel!“ *ṯbw.t* bezeichnet hier den Tiegelboden, d.h. der Mann am Blasrohr soll besonders die Unterseite des Tiegels befeuern, da dieser gerade in den Schmelzofen eingesetzt wurde und erst selbst auf Temperatur gebracht werden muss. Wenn der Tiegel heiß genug ist, hat man die Schmelze offenbar vor allem von oben direkt befeuert. Beide Etappen sind bei Kaemrehu in einem Bild zusammengefasst.

wnj ṯw wr.t r ḥr nfr: „Beeile Dich, weil das Gesicht (bereits) schön ist!“ oder „Beeile Dich, damit des Gesicht schön wird!“ Das „Gesicht“, d.h. die Oberfläche der Schmelze, zeigt dem erfahrenen Schmelzer (der sich ja keiner Messgeräte bedienen konnte) an, dass diese bereit zum Abgießen ist, wobei *nfr* im Sinne von „gerade fertig/genau richtig/im rechten Moment“ zu verstehen ist.[13] Die Diagnose *ḥr nfr* ist als ein Ausdruck der Fachsprache zu verstehen: Anhand von Farbe, Geruch, Geräuschen, Bewegung und Gestalt der Oberfläche der Schmelze kann der Schmelzer erkennen, dass diese bereit zum Guss ist.[14]

9 Fitzenreiter 2014, 83.

10 Siehe z.B. die Berichterstattung im „Bonner Generalanzeiger“ vom 09.03.15 über eine am Ägyptischen Museum der Universität Bonn durchgeführte Gussvorführung.

11 Scheel 1985, 137–151 mit einer Übersicht und Quellenverweisen.

12 Scheel 1985, 140–145; 155–167.

13 Vgl. die als *nfr.w* bezeichneten „Jünglinge/Rekruten“ (WB II, 258), die eine Truppe von gerade erwachsen gewordenen, belastbaren Männern „im richtigen Alter“ bezeichnet.

14 Vgl. die Diskussion bei Scheel 1985, 157–158. Wichtig ist zu beachten, dass das nachgestellte *nfr* (ad)verbal aufzufassen ist und nicht, wie in der von Jansen-

j pḫr nfr m bḏ: „Oh rühre gut/genau jetzt im Tiegel um!“ Um Schlacken aufsteigen zu lassen wird die Schmelze kurz vor dem Abguss einmal mit einem Stock umgerührt.

djj ḥ3j nḫn.w ḥr sqbb „Gib/Mach, dass die Schmelze herabsteigt um abzukühlen!“, d.h. beim Abgießen wird die Schmelze in die Herdform gegossen, wo sie abkühlen kann.

Diese auch in Varianten belegten Texte sind Arbeitskommandos, die zugleich den Vorgang des Schmelzens bis zum Abgießen beschreiben. Dazu kommen Warnungen: *w3 mnḏ.t jm nḏrw*: „Die Backe/Tiegelwand glüht, nicht anfassen!“ und gelegentlich die in den 'Reden und Rufen' häufig belegten Antwort: *jrj(=j) r ḥz.t=k* „Ich tue, dass Du es lobst/Jawohl!“ o.ä.[15]

Zuletzt erschallen noch launige Rufe:

ḥw(j) ḥmsw n zkr ḥmww pw: „Ach gäbe es doch (auch mal) Herumsitzen bei Sokar, oh dieses Handwerk!“ Sokar erscheint hier als Gott der Metallarbeiter bzw. Sakralisierung der mit der Stoffumwandlung verbundenen thermischen Prozesse.[16] Offenbar wünscht sich der Betreffende eine Pause.[17]

Und schließlich treffen wir auch die Beischrift zu unserer Szene:

šmšm ṯ3w ḥr sn=f: „Heiß ist die Luft wegen ihres Bruders!“ Dabei ist mit dem „Bruder der Luft“ wohl die Hitze des Feuers gemeint; d.h. es wird die unerträgliche Hitze beklagt.

ḥnq.t n zkr jtj(=j): „Bier des Sokar, (mein) Fürst!“ In seiner Replik überhöht der Antwortende den Status des Anderen etwas („mein Allerwertester/Scheffe“) und bringt ein Bier ins Spiel, das wieder mit Sokar in Beziehung steht.

Während der Spruch von der heißen Luft auch noch in den Anlage des Ptahschepses in Abusir und der von Nianchchnum und Chnumhotep in Saqqara belegt ist, kommt die Gegenrede mit dem Sokarbier nur bei Kaemrehu vor. Bei Nianchchnum und Chnumhotep ist der Hinweis auf die heiße Luft mit der Warnung verbunden, den glühenden Tiegel nicht anzufassen, bei Ptahschepses mit der Aufforderung „Du sollst bringen (d.h. durch Blasen dafür sorgen), dass das Gesicht (die Oberfläche der Schmelze) schön (d.h. bereit zum Abgießen) wird!“. Während es in diesen Fälle also um Arbeitskommandos im Moment der größten Hitzeentwicklung geht, gilt der Redentausch bei Kaemrehu als ein Beispiel für das in den 'Reden und Rufen' häufig belegte Sujet einer humoristischen Szene, in der oft auch in der bildlichen Gestaltung witzig (weil abweichend) gezeigte Personen witzige Dialoge führen.[18] In diesem Fall mag der gestresst auf seinem Podex sitzende, unorthodox mit der Schulter im Profil gezeichnete linke Schmelzer eine Klage über die unerträgliche Hitze führen, woraufhin ihn sein etwas besser in Form gebliebener Kollege (in formalisierter Darstellung) in formvollendeter Weise („mein Allerwertester/Scheffe“) entweder an ein fachmännisch gezapftes (beim Sokar!) kühles Bierchen erinnert („(Schön wäre jetzt/Möchtest Du etwa) ein Bier des Sokar, (nicht wahr) mein Allerwertester/Scheffe?“ oder in trockener Manier antwortet: „Das (= diese unerträgliche Hitze) ist (eben das wenig erfrischende) Bier des Sokar, mein Allerwertester/Scheffe!“.

1.4

Diese humorigen Reden zeigen Besonderheiten, sowohl was das Vokabular angeht, wie auch die Bildungsformen, und haben daher nicht ohne Grund die Aufmerksamkeit der Philologen erregt.[19] Gelten sie doch als seltene Zeugnisse der gesprochenen Sprache bzw. einem schriftsprachlichem Idiom, das dieser Sprache besonders nahe steht. Auch wenn es sich hierbei gewiss nicht einfach um die Wiedergabe der Alltagssprache handelt, so bewegt sich die Schriftsprache hier in einem Modus, der in Vokabular und

Winkeln 1994 besprochenen Formulierung *nfr ḥr* (u.ä.) mit vorgestellten *nfr* als Relativphrase.

15 Erman 1919, 7.

16 Zu Sokar als Gott des Metallhandwerks und der heißen Luft: Begelsbacher-Fischer 1981, 85–189; Altenmüller 1984; Brovarski 1984 (mit Hinweis, dass auch Düfte in Bezug zu Sokar stehen); Graindorge-Héreil 2004, 12; Görg 2003.

17 Diskussion der Stelle aus der Anlage des Djadjaemanch bei Altenmüller 1984, 8–9; Scheel 1985, 165–166.

18 Morenz 2013, bes. 39–40.

19 Grundlegend: Erman 1919; Montet 1925; Junker 1943; Guglielmi 1973; inzwischen ist die Literatur zu diesen oft schwer zu übersetzenden und auch doppeldeutigen – dazu noch im folgenden – Inschriften gewaltig angeschwollen; es sei nur auf die zahlreichen Fallstudien von Hartwig Altenmüller und Stefan Grunert verwiesen, die oft weitere Auseinandersetzungen angeregt haben.

Komposition (Grammatik) dezidiert anders sein soll, als der der formalen funerären Beischriften.[20] Zudem steht dieses Idiom für das Reden der einfachen Leute, von Menschen, die auch ikonographisch als solche gekennzeichnet sind. Wie die Darstellung dieser Leute sich durch *Abweichungen* vom Bildschema auszeichnet, so weicht auch die Sprache der Inschriften vom formalen Modus ab. Und auch, dass hier Humor in einer sonst sehr ernsten Umgebung platziert ist, kann als eine solche, zielgenaue Abweichung interpretiert werden.

2. Bierernst

2.1

Da wir gerade beim Ernst der Sache sind: Warum bringt man diese – mitunter ziemlich zotigen Sprüche[21] – in einem Grab? Dass bei den Ägyptern alles anders ist, bemerkte bereits Herodot; doch waren die alten Ägypter zwar die Alten, aber nicht die Doofen, wie man bei Erika Endesfelder schon im ersten Semester lernte. Dies eingedenk, versuchen wir es, die Bilder als Teil einer Gesamtkomposition zu verstehen. Denn leider werden bei der Beschäftigung mit den Darstellungen von Handwerkern, Arbeitern in der Landwirtschaft usw. diese nicht selten aus dem Zusammenhang gelöst und gewissermaßen als Bildstreifenschnipsel behandelt, was bereits ein Blick auf die Abbildungen in den einschlägigen Publikationen lehrt. Doch sind solche Bilder immer Teil der Dekoration einer funerären Kultstelle und in deren wohlkalkuliertes Bildprogramm eingebunden. Um sie wirklich zu verstehen, erscheint es daher unerlässlich, sie auch in ihrer Funktion innerhalb des Dekorationsprogrammes zu erfassen.[22]

Die Bilder und Beischriften zu den *scenes de la vie privée* wurden im Rahmen der Elaboration der Dekorationsprogramme an der Residenz im Alten Reich mitentwickelt.[23] Dabei bildeten sich gewisse Standards für alle Szenen, wie hier beim Grundschema der Metallarbeiterszenen und deren Bestand an Schriftbausteinen beschrieben. Diese Standards wurden aber in jeder funerären Anlage variiert und damit individuell.[24] Zum Regelwerk dieser gestalterischen Ästhetik der *Varianz in der Regel* gehörte daher, dass die Ausführenden ebenso wie die Rezipienten die zugrundeliegende Gesamtkonzeption kennen und ihnen daher die *Auswahl* und *Varianz* auch auffällt. Diese grundlegende Prämisse der Rezeption soll Ausgangspunkt der Analyse sein.

2.2

Die Bilder der Handwerker, Feldarbeiter usw. sind Elaborierung der Opfer- und Objektlisten, die wiederum zum Kernbestand der Dekoration der Kultstellenmarkierung zählen. Sie erweitern den Bestand des Dargestellten, affirmieren die Herstellung von Opfergaben und Ritualobjekten und perpetualisieren deren Existenz damit auf bildmagische Weise. Sie entwickeln aber zugleich ästhetische Potenzen, variieren die Bildschemata, spielen mit dem Stil der Darstellungen. Was auch heißt: Das Thema der Darstellungen wird vielschichtiger, ist nicht mehr nur auf die bildmagische Affirmation des Listenbestandes beschränkt; die Dekoration wird zum Medium der „sepulkralen Selbstthematisierung“[25] der Eliten. Ebenso ist es um die Schriften bestellt: Sie sind die Erweiterung und Präzisierung des Deskriptiven und produzieren zugleich – provozieren gar – eine besondere Vielschichtigkeit. Es bleibt uns daher nicht erspart, den medialen Raum der Schriftbildlichkeit als den einer besonderen 'Literatur' zu verstehen, im Sinne eines für die ästhetische Rezeption geschaffenen Kunstwerkes, als von einem besonderen Stil überformte Funktionalität.[26]

Der Sinn dieser etwas geschwollenen Rede: Das Phänomen der 'Handwerkerszenen' (Bilder) wie das der 'Reden und Rufe' (Inschriften) ist nur zu verstehen, wenn es als Element der Aktivierung von gestalterischen Mitteln gesehen wird, die ihren Sinn in der Funktion der funerären Kultanlage finden. Und diese Funktion ist nicht darauf beschränkt, ein Grab zu sein. Es ist ein Platz der kollektiven Selbstkonstitution einer Gruppe im funerären (Ahnen-)Kult, die sich über den

20 Das komplizierte Verhältnis von Sprache und Schrift soll hier nicht behandelt werden; siehe dazu Fitzenreiter i.Dr. Nur so viel: Schrift hat mit (gesprochener) Sprache nur bedingt zu tun und die Schriftsprache der funerären Denkmäler des Alten Reiches kennt verschiedene Modi des Ausdrucks. Im Folgenden geht es um den schriftsprachlichen Modus, in dem die Rede der 'Anderen' charakterisiert wird. Siehe zur Sprache der 'Reden und Rufe': Guglielmi 1973, 177–186 und zuletzt Morenz 2013, 187–199.

21 Man denke nur an das berühmte „bekackte“ Kalb in der Anlage des Tij: Erman 1919, 29; Grunert 2009 (der die Stelle weniger drastisch liest); Vonk 2013.

22 Fitzenreiter 2006, 62–63.

23 Zur Entwicklung der Dekorationselemente: El-Metwally 1992.

24 van Walsem 2013.

25 Assmann 1987.

26 Hierzu ausführlich Fitzenreiter i.Dr.

Kult um einen oder mehrere Lineage-Ahnen definiert.[27] Im Rahmen dieser Selbstkonstitution werden bestimmte Codes aktiviert, die der kulturellen Selbstvergewisserung dienen; einer Selbstvergewisserung, die klar macht, wer 'Wir' sind, und wer 'die Anderen'. Zum Teil sind diese Codes klar und deutlich, bezeugen Namen und Titel; mitunter – sogar: vor allem – sind sie aber subtil, versteckt, sind die „feinen Unterschiede“, wie Bourdieu sagt:[28] Nicht jeder kann sie (richtig) verstehen – und soll es auch nicht.

2.3

Schauen wir daraufhin unsere Szene noch einmal an. In einer ersten Lesung sehen wir Metallarbeiter und hören die Sprache der Schmelzer. Wir hören ein im Klageton vorgetragenes Schimpfen über die Hitze, worauf es eine schlagfertige Antwort gibt. Dies entspricht einem humoristischen Schema, das in den Quellen mehrfach auftritt und ein in der pharaonischen Kultur sehr positiv besetztes Sujet adaptiert (und humoristisch parodiert): die 'kunstvolle Gegenrede'.[29] Dass die kurze Rede durchaus kunstvoll zu verstehen ist, wird bei genauer Betrachtung recht deutlich. Beide Textteile nutzen ebenso gewählte wie humoristische Verfremdungen: der „Bruder der Luft/des (kühlen) Windes“ als Bezeichnung für die Hitze des Feuers (erinnernd an die Bezeichnung des Todes als „Schlafes Bruder“); die Kombination des erfrischenden Bieres mit dem Gott (der heißen Luft) Sokar und die wohl auch mit humorigem Unterton zu verstehende Rede vom *jtj(=j)* („mein Allerwertester/Scheffe“). Und gerade die nur hier so belegte Gegenrede setzt auch die Pointe und signalisiert dem kundigen Leser, dass hier eine besondere Lesung notwendig ist, gerade weil vom Schema abgewichen wird. In den beiden anderen Belegen für das Reden von der heißen Luft, bei Ptahschepses und den 'Brüdern' – die der 'Norm' näher stehen? –, kommt der Hinweis, dass nun (fast) die Gusstemperatur (*nfr ḥr*) erreicht ist bzw. wird auf den ebenso heißen Tiegel verwiesen; es wird die Szenerie also weitererzählt bzw. inhaltlich ergänzt. In unserem Fall behandeln beide Reden denselben Sachverhalt (große Hitze), aber die Wortwahl gibt diesem jeweils eine neue Bedeutung.

Bis hier kann die Szene ganz traditionell als Erweiterung des Darstellungskontextes „Liste der Kultgegenstände“ mittels Affirmation von deren Genese interpretiert werden *und* als die ästhetische Aufwertung der Gesamtdekoration durch den Detailreichtum des Bildes und den Humor der Inschriften. Dabei wird „dem Volk aufs Maul geschaut“ (Luther) und dessen drollige Wortwahl wie Schlagfertigkeit ästhetisch goutiert.

Doch es gibt noch eine zweite Lesemöglichkeit. Diese erschließt sich allerdings nicht mehr über eine 'Lesung' im herkömmlichen Sinne sondern über ein 'Betrachtung' und 'Deutung' der bildschriftlichen Potenzen der Inschrift.[30] Erlaubt man sich dies, dann wird eine gewisse Doppelbödigkeit des Textes latent, Bezüge werden sichtbar: auf Atmen und auf Bier, auf soziale Hierarchien, auf Sokar. Versuchen wir es der Reihe nach.

In der Rede des linken Schmelzers ist von *ṯ3.w*/„Luft“ die Rede, in der zur Rechten von *ḥnq.t*/„Bier“. Luft atmen zu können ist eine Grundvoraussetzung der Weiterexistenz des Toten; Bier (und Brot) sind die archetypischen Opfergaben, die seine Weiterexistenz sichern. Beide Begriffe umreißen damit die erste wichtige Funktion einer funerären Anlage: Funerärer Kult erhält den Toten.

Beide Inschriften erwähnen eine soziale Klassifikation: rechts wird vom *jtj* gesprochen, links vom *sn*. *Jtj*, traditionell als „Fürst“ übersetzt, ist eine sehr unscharfe Klassifikation, die immer eine im Status höher stehende Person bezeichnet (eventuell mit einem etymologischen Anklang an *jt* „Vater“). *Sn* ist ebenfalls eine für uns eher unklare Klassifikation, da die geläufige Übersetzung als „Bruder“ ganz sicher nicht den Kern des Begriffs trifft, der eher „der Zweite“ heißt, aber nicht als „der Andere“ sondern genau dessen Gegenteil: „der Dazugehörige“.[31] So bezeichnet das *sn*-Verhältnis vor allen Dingen die Zugehörigkeit zu einer Gruppe von Statusgleichen (zu denen die leiblichen Geschwister eben auch zählen). Beide Reden erwähnen diese Begriffe beiläufig, doch damit haben wir aber auch genau die sozialen Kriterien aufgenommen, um die es in der funerären Kultanlage geht: Funerärer Kult am Kultplatz eines Ahns definiert diesen als Lineageoberhaupt und Statushöheren

27 Fitzenreiter 2011a.

28 Bourdieu 1982.

29 Das bekannteste Beispiel hierfür sind natürlich die in eine Rahmenerzählung eingebundenen Gegenreden des „beredten Bauern/Oasenmannes“ (Burkard/Thissen 2003, 157–163).

30 Auch hier muss ich zur Vertiefung auf Fitzenreiter i.Dr. und die dort versammelte Literatur verweisen.

31 Da das Ägyptische über den Numerus des Duals verfügt, der auch als Ausdrucksform für Ganzheit der Teile zu verstehen ist, wird das Anderssein bzw. die Varianz erst ab der Dreizahl konzeptuell relevant.

(„der Fürst/der Erste“) und alle in dem Kultverband Verbundenen als diesem zugeordnete Klienten („die Zweiten“).

Der rechte Schmelzer führt Sokar im Munde. Sokar ist nicht nur der Gott der heißen Luft und der Handwerker. Er ist auch Patron der der Wüstenrandzone im Westen von Memphis (und so dem Ptah als Lokalnumen der Residenz verbunden); damit zuständig für die Nekropole als dem besonderen Ort der Toten. Sokar gehört zudem zu den wenigen Sakralentitäten, die in den Inschriften funerärer Anlagen im Alten Reich erwähnt werden und kann hier gewissermaßen als Zitat dieser Textgruppe stehen.[32] Womit auch die dritte Funktion einer funerären Kultstelle benannt ist: Funerärer Kult ist religiöse Praxis, dient der Kommunikation mit dem Übernatürlichen und dessen Manipulation.

Diese zweite 'Lesung' bewegt sich nicht mehr auf der Ebene eines linearen Schriftverständnisses. Sie bewegt sich um und zwischen eine/r Reihe von schriftbildlichen *Signalen*, lotet deren *différance* bzw. *Ambiguität* aus.[33] Alle der eben besprochenen Signale haben mit der Grundfunktion der funerären Anlage zu tun und treten auch an anderen Stellen in den (leider nicht sehr gut erhaltenen Bildern) der Anlage auf:[34] Chiastisch verschränkt liegen den Schmelzern zwei, die Scheintür flankierende, Bilder des Grabherrn gegenüber. An der nördlichen Hälfte der Westwand wird er wohl in einer Speisetisch-Ikone gezeigt, also als Herr (*jtj*) der Grabanlage und versorgt mit den Gaben der Opferliste (u.a. Bier/*ḥnq.t*), darunter vier Ruderboote; an der südlichen Hälfte der Westwand aber in einer Variante des Fest-Ikone in Kontakt zu seiner Klientel (*sn.w*), darunter ein Schiff mit vom Windhauch (*ṯ3w*) geblähtem Segel (Gardiner P 5; der Schreibung für „Windhauch“ in der Rede des Schmelzers).[35] Auch der Bezug auf Sokar mag weniger gewollt wirken, wenn man sich die Doppeldeutigkeit praktisch aller *scenes de la vie privée* vor Augen hält: Sei es der Durchzug durch die Marschen, die Vorgänge rund um die Ernte oder eben die handwerkliche Umwandlung von Materialien in Gegenstände – immer geht es um Prozesse der Umformung und der Transgression, die damit auch auf einen 'höheren Sinn' verweisen; sei damit die Transformation des Verstorbenen zum Ahn gemeint oder sein Pendeln zwischen Diesseits und Jenseits.[36] Praktisch in jedem Beleg dieser Szenen wird durch die Position im Gesamtzusammenhang des Bildprogramms oder/und in den Beischriften auf diesen im weitesten Sinne religiösen Aspekt der 'zweiten Ebene' des Bildes auch verwiesen: Man singt Lieder mit religiösem Unterton, die Szenen sind an Durchgängen positioniert oder mit sakralen Raumvorstellungen verbunden.[37] Noch unklar ist nach derzeitigem Forschungsstand, inwieweit Sokar als sakrale Metapher auch für die Transformationsvorgänge beim Schmelzen/Gießen steht und somit an dieser Stelle auch den Vorgang der Transformation ganz allgemein kodiert. Seine sehr viel jüngere Adaption als Ptah-Sokar-Osiris macht dies zumindest denkbar.[38]

Auch die 'zweite Lesung' kann also für sich in Anspruch nehmen, als Elaboration der Funktion von Grabdekoration aufzutreten. Es werden durch sie Bezüge auf die Funktion der Kultstelle als Ort des Totenkultes, der sozialen Selbstkonstituierung und der Manipulation des Übernatürlichen hergestellt *und* das Dekorationsprogramm selbst durch die kunstvolle Verschlüsselung der Botschaft ästhetisch aufgewertet. Wobei man genau das Schema der 'ersten Lesung' parodiert: Was bei den Arbeitern als drollige, etwas gestelzte Rede daherkommt, erfährt auf

32 Begelsbacher-Fischer 1981, 85–189. Brovarski 1984, 1058 verweist darauf, dass Sokar in dieser Zeit kaum funeräre Bezüge zeigt; seine Nennung erfolgt in der Festliste zusammen mit weiteren nicht-funerären Göttern wie Min und Thot. Im erhaltenen Teil der Anlage des Kaemrehu sind Götter nicht erwähnt; die Scheintür zeigt eine frühe Form der Opferliste, in der sowohl auf die Nennung des Osiris als auch die anderer Götter – mit Ausnahme des Anubis und des Königs – verzichtet wird (Mogensen 1921, 10, pl. II; Jørgensen 1996, 64–65).

33 Zur *différance*: Derrida 1967; zur *Ambiguität*: Bauer 2011; zum Ganzen: Fitzenreiter i.Dr.

34 Zu den hier herangezogenen Prinzipien der Parallelisierung (Chiasmus, Bild/Bild-, Bild/Wort-Parallelisierung, Bedeutungserweiterung) siehe Fitzenreiter 2011b.

35 Mogensen 1921, Fig. 6–13; Jørgensen 1996, 68–77.

36 Roth 2006.

37 Zu den bei der Arbeit gesungenen Liedern und ihrer metaphorischen Bezüge zur funerären *passage*: Altenmüller 1973; Altenmüller 1985; Altenmüller 1989a. Bei Kaemrehu tritt die berühmte Szene des Durchtriebs durch die Furt auf, wo vor dem im Wasser lauernden Krokodil gewarnt wird, was ebenfalls funeräre Metaphorik der *passage* impliziert; das Ganze im Zugangsbereich zur Kultanlage (Mogensen 1921, 5, Fig. 4, pl. I; Jørgensen 1996, 66–67).

38 Es sei auch auf die Verbindung Sokars mit Ptah und wieder dessen Assoziation mit dem zwergenhaften Pataikos hingewiesen, in der sich vortheologische Bezüge dieser Sakralentitäten zum Metallhandwerk erhalten haben können und dessen Tendenz, mit „besonderen“ Menschen verbunden zu sein (Morenz 1975).

einmal einen hohen und bedeutenden Sinn. Der Rezipient der 'zweiten Lesung' schlägt intellektuell den Rezipienten der 'ersten Lesung' – das Prinzip der 'kunstvollen Gegenrede'.

2.4

Erweiterte Deutungen der 'zweiten Lesung' haben es schwer, wirklich plausibel zu wirken; erscheinen leicht als freies Assoziieren von übernächtigten Ägyptologen.[39] Gehen wir nach diesen zwei Leseschritten voran also im leninschen Sinne wieder einen Schritt zurück, versuchen diese Bilder und Inschriften nicht zu ägyptoikonologischen Glasperlenspielen zu nutzen, sondern nach deren Sinn und Zweck im Rahmen der übergeordneten Funktion einer funerären Kultstelle zu fragen.[40]

Handwerkerszenen und überhaupt die von „unmittelbaren Produzenten“ (Marx) stellen Personen dar, die sich mit der Herstellung, Bereitstellung u.ä. von Gütern beschäftigen, die für die Versorgung des Toten und der Kultstelle nötig sind. Mitunter sind diese Darstellungen auch zu 'Lebensbildern' entwickelt, die mit dem Tätigkeitsbereich des Grabherrn verbunden sind; dies immer im Kontext der *m33*-Ikone, die überhaupt der präferierte Kontext solcher Darstellungen ist. In aller Regel bleiben diese Personen anonym; nur solche in Leitungspositionen werden auch namentlich benannt und damit – das ist relativ wichtig – in den Kreis derer inkorporiert, die in gewisser Weise die 'Gemeinde' der funerären Kultstelle bilden. Zu diesem Kreis zu gehören, in Status, Rolle und Individualität dokumentiert zu sein, affirmiert den Kreis der Kultteilnehmer und legitimiert damit deren Zugriff auf Ressourcen der Kultinstitution, Ressourcen materieller Art (Opfergaben) aber natürlich auch immaterieller Art (Status, Prestige, Netzwerke). Die Produzenten, die Bauern, Fischer, Handwerker, zählen hierzu nicht. Sie sind – *die Anderen*.[41] Diese Anderen werden entsprechend in Tracht und Aussehen auch als die Anderen charakterisiert und gelegentlich auch in den Darstellungen so behandelt: zum Rapport gezerrt und geschlagen.[42] Die Anderen sind die Namenlosen, sie sind in gewissem Sinne das ornamentale Beiwerk rund um die zentralen Aspekte der Grabdekoration: Versorgung des Kultbetriebes, Definition der Kultgemeinde, Manipulation des Übernatürlichen. *Nur* vor diesem Hintergrund haben sie einen Platz, *nur* vor diesem Hintergrund können ihre Darstellung und die beigefügten Inschriften irgendeinen Sinn haben.

Man kann also (in der Grabdekoration) auf die Anderen auch verzichten und tut das in kleineren Monumenten auch. Man kann sie jedoch auch zu einem wesentlichen Element – eigentlich: Ornament – einer kunstvollen und quicklebendigen Gestaltung machen, die den bildschriftlichen medialen Raum geradezu flutet.[43] Tatsächlich wird in den *scenes de la vie privée* mit den Anderen lustvoll gespielt. Das Spiel besteht darin, sie als die Anderen zu charakterisieren:

39 Da inzwischen aber von verschiedener Seite und an verschiedenen Monumenten ähnliche Beobachtungen zu einer Mehr-Ebenen-Hermeneutik gemacht werden (z.B. Altenmüller 1989b, 19–21; Altenmüller 2005; Roth 2006; Morenz 2008; Angenot 2011; Siffert 2015, 14–16), möchte ich denn doch nicht von einer kollektiven Somnambulität der Ägyptologie ausgehen. Vielmehr halte ich die prinzipielle Offenheit solcher bildschriftlichen Kunstwerke für ein Element der pharaonischen „Kultur der Ambiguität“ (nach: Bauer 2011, siehe: Fitzenreiter i.Dr.). Dass bisher *jeder*, der sich an dieser Szene am Schmelzofen versucht hat, zu einer etwas anderen Übertragung des Textes und Interpretation des Witzes kam, zeigt, wie sehr alle, die sich der Lesung für fähig halten, in das Dickicht der Ambiguität gezogen werden: Von der *agency* dieser Objekte angestachelt, versucht man, die erfühlte Interpretation (grammatikalisch) zu begründen und es *besser* zu machen, als alle anderen.

40 Dieser Abschnitt verdankt viel der Bonner BA-Arbeit von Thomas Vonk (2013).

41 Entsprechend treten unter den Dienerfiguren der Residenz des Alten Reiches, die sehr wahrscheinlich Angehörige der Haushalts- und Kultinstitution abbilden und teilweise auch mit Namen beschriftet sind, nie unmittelbare Produzenten auf, sondern nur solche, die sich der Verarbeitung von Lebensmitteln widmen. Erst im Übergang zur 1. Zwischenzeit und in residenzfernen Milieus ändert sich dieses (Fitzenreiter 2001, 256–259). Dass Tij sich in einer Szene unter die Vogelfänger mischt, spielt bewußt mit diesem Prinzip und erfährt genau daraus seine signalhafte Wirkung: Ihm sind Titel und Name beigeschrieben (Steindorff 1913, Taf. 116; Wild 1953, pl. CXXII).

42 Zu diesen Szenen: Fitzenreiter 2013, 53–54.

43 Nicht ohne Grund notierte der große Kunsthistoriker Richard Hamann: „Es ist erstaunlich, wieviel Leben und charakteristische Bewegung in diesem die Figuren an die Fläche bindenden, unräumlichen Reliefstil zum Ausdruck gebracht ist. Nicht nur, daß wir erfassen, wie das Leben eines Gutsherrn in dieser Zeit sich abspielte, welche Tätigkeiten die Menschen ausübten, welche Instrumente sie gebrauchten, wir sehen es auch als Vorgang mit demselben physiognomischen Reichtum wie die Gesichter der Statuen. Die Genrebilder der holländischen Malerei gehen darin kaum weiter, an Deutlichkeit stehen sie dahinter zurück.“ (Hamann 1955, 166–168). Dass auch diese Genrebilder eine zweite Leseebene besitzen, sei da nur angemerkt.

durch ihre Beschäftigungen, durch diverse Abweichungen in der Ikonographie, aber auch durch die Art des Redens und die Themen der Gespräche. Dies erfolgt durchaus auf subtile, kunstvolle Art. Die gesamte Ostwand der Anlage des Kaemrehu ist geradezu ein Paradebeispiel dafür, mit all seinen Fetten, Kahlen, Zwergen, Schwitzern, Hantierern, Schwätzern und Geprügelten (Abb. 2).

Bei der Betrachtung der Gestaltung dieser Szenerie des Anderen ist zu beobachten: Sie erscheint als Negation des Eigenen, ist also genau am Formalen ausgerichtet. Es ist nicht etwa eine unvermittelte Wiedergabe von anderem Aussehen, Tun und Sprechen, sondern es ist die Inszenierung eines Anderen durch die Inversion des Eigenen. Die mit ihren Hängebrüsten am Bottich stehende Frau schräg über der Schmelzerszene ist so ungewohnt und anders (und dadurch wohl auch komisch) nur, wenn man die formale Weise der Darstellung von Frauen dagegenhält (die für uns, mit der aus dem Träger gerutschten Brustwarze, ja auch spaßig wirken kann...). Und so, wie die Experimente mit Perspektive und Charakteristik in der Gestaltung der Bilder auf intelligente Weise mit den Darstellungsschemata der formalen Residenzkunst spielen,[44] so ist das Volkstümliche der 'Reden und Rufe' als eine Pseudo-Umgangssprachlichkeit anzusehen, ein ebenso nonchalant wie artifiziell hingerappter „ey man!"-Stil, der es auf Knappheit und semantische Serendipität anlegt.[45] Eventuell tatsächlich angelehnt an den Ton der Anderen werden mehrdeutige Wortfelder und Offenheit der Interpretation um so kunstvoller im Sinne der Semantik der Schriftsprache aktiviert. Der volkstümliche Redestil entpuppt sich als Hanswurstiade, vergleichbar dem gestylten Weanerisch in Hoffmannsthals Libretto zum „Rosenkavalier" oder dem notorisch sächselnden Volkspolizisten im westdeutschen Kabarett. So mit einem besonderen Sprechen versehen, reden die Protagonisten zwar, aber sie kommen nicht „zu Wort". Die Informationen, die diese Bilder und Inschriften geben (und das Kabarett), sind immer die, die die Autoren bezwecken; diese wählen den Ton – und auch den Inhalt.

Den Ton hatten wir – welche Musik spielt also? Ganz prinzipiell: In der Dekoration funerärer Kultstellen in der Residenz des Alten Reiches werden zwei inhaltliche Aspekte mittels dieser Bilder und Inschriften bedient; zum einen der Aspekt jenseitiger Versorgtheit als Elaboration von Listen des Opfers und der Kultausrüstung ('erste Lesung'); zum anderen der Aspekt des ästhetischen Erlebens der Dekoration ('zweite Lesung').[46] Gerade dieser zweite Aspekt ist hier besonders interessant und ich möchte behaupten, dass er es auch ist, dem in den Werken der funerären Residenzkunst des Alten Reiches besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Da jede Anlage anders sein will, jede Anlage mit Abweichungen von einem Normbestand brilliert, ist es zwingend, wie oben bereits erwähnt, dass die Rezipienten genau diese Abweichungen wahrnehmen können und wahrnehmen wollen. Es ist gute Kenntnis des *decorum* wie auch das Gefühl für Eigenheit und Differenz gefordert. Der berühmte Spruch „Gute Rede ist versteckter als der Grünstein, und doch findet man sie bei den Frauen über den Mahlsteinen" aus der Lehre des Ptahhotep ist genau in dieser Richtung zu verstehen: Es gibt die klugen Sprüche bei den einfachen Leuten; aber nur wir, die Gebildeten, sind es, die diese tiefere Weisheit auch wirklich verstehen können, weil wir sie ins Verhältnis setzen können; ins Verhältnis zu *deren* sonst roher Umgebung und ins Verhältnis zu *unseren* so feinen Gedankengängen.[47] Dies ist die Haltung jeder Elite: man *vermutet* Weisheit (auch/sogar) beim Volke. So auch bei Kaemrehu. Der Wortwitz ihrer Rede ist den beiden Schmelzern gar nicht bewußt! Sie reden in 'erster Lesart', repetieren den Text, der durch die Standardfloskeln der Norminschriften vorgegeben ist und reißen aus der originellen Kombination zweier Floskeln heraus eine schlagfertige Zote. Aber sie wissen nicht, was sie sagen (bzw. ihnen in den Mund gelegt wird); sie sollen es auch gar nicht wissen. Erst der Kundige erkennt die feinen Unterschiede, die Abweichungen – und nur er kennt die 'zweite Lesart'. Und damit ist der Inhalt, der Sinn dieser Bilder: Die Trennung der Spreu vom Weizen. Wie es Thomas Vonk herausgestellt hat: Humor in der Dekoration funerärer Anlagen des Alten Reiches dient in erster Linie dazu, das 'Wir' von den 'Anderen' zu unterscheiden, indem diese komisch, drollig, doof, bescheuert, obszön usw. sind; kurz: anders als 'Wir'. 'Wir' lachen über die, die anders sind, und konstituieren uns damit als eine Gruppe (Horkheimer würde

44 Für die Bilder des „Wettkampf in den Marschen" exemplarisch analysiert bei Herb 2001, 25–171.

45 Morenz 2013, 188 („Eh, Mann!"-Stil); bei Erman 1919, 56 noch: „ei, Mann!". Probe gefällig?: https://www.youtube.com/watch?v=bMdZDAjPf_E (Zugriff: 14.01.15). Check it out män!

46 Wobei auch das ästhetische Erlebnis auf die Wirksamkeit der Affirmation zurückwirkt: Besonders kunstvoll und schön gestaltete Objekte werden als besonders wirksam erlebt.

47 Morenz 2013, 92–95.

sagen: ein *racket*)[48]. Und das ist wieder die Funktion einer funerären Kultstelle.

2.5

Seien wir versöhnlich. Auch dieses Modell einer Rezeption der Inschriften zu den *scenes de la vie privée* gibt den Anderen durchaus eine Stimme und die mag im Tonfall, der Wortwahl usw. durchaus deren Sprache ähnlich sein (so wie beim sächselnden Vopo). Aber diese Anderen sagen natürlich, was die 'Wir'-Gruppe zu hören beabsichtigt. Das mag mitunter besondere Weisheit, besondere Reinheit der Sprache, eine besondere Art des Witzes sein. Immer wieder gern wird das Bild der einfachen Leute heraufbeschworen, die sich klar und doch kunstvoll ausdrücken können, einst und jetzt. Man darf sogar an eine subversive Lesung denken: Indem die zwei rauen Gesellen von Hitze und Bier reden, werden die sich für so wichtig haltenden „Brüder“ und der großartige „Fürst“ einigermaßen geerdet; der geheimnisvolle Sokar auf eine Biermarke herabgestutzt. Der Hofnarr, der in Gestalt, in Aufzug und im Sprechen so ganz von *Allem* abweicht, so ganz der oder eigentlich: *das Andere* ist, darf unerhörte Dinge sagen.[49] Jedoch: diese karnevalesken Elemente[50] dienen am Ende nur der Stabilisierung der Struktur; *rituals of rebellion* bilden ein wirksames Mittel, den *status quo* zu erhalten.[51]

3. Brüder und Schwestern

3.1

Es bleibt, eine bemerkenswerte Ambiguität zu konstatieren: Die *scenes de la vie privée* zeichnen sich durch ein ungemeines Maß an feiner Beobachtung,[52] an Liebe zu Details, an Ideenreichtum und Witz aus, die ihresgleichen sucht; es wäre völlig verfehlt, hierin eine kalte, herzlose Darstellung des profanen *vulgus* zu sehen – vielmehr ist sie gesättigt von einer Faszination für das Vielgestaltige, den Schweiß und die humorige Schlagfertigkeit des 'wahren Lebens'. Doch ist dies auch nicht die liebevolle Beschreibung eines Idealzustandes frei tätiger schöner Menschen; die Darstellungen dienen der Distanzierung und auch der Delegitimation, dem „entlarven und entblößen“ (Vonk), durch die Darstellung von Andersheit, von Hässlichkeit, von Kratzen, Beißen, Haarezieh'n, von Prügeln, das zu *decorum* und *bon goût* verhärtet. Das Grundprinzip der pharaonischen Ästhetik, die Varianz in der Regel zu kultivieren, wird hier eindeutig im Sinne der Abgrenzung aktiviert. Alles ist Abweichung: *die sind anders*. „Ich sah aber den Metallarbeiter bei seiner Arbeit an der Öffnung des Schmelzofens, indem seine Finger wie Krokodilskrallen sind und er stinkend ist wie Fischdreck.“[53] Die Lehre des Cheti bringt es auf den Punkt und zwei Bildstreifen exakt über den lustigen Schmelzern werden zwei armselig am Boden zappelnde Bauern von Bütteln zur Abrech-

48 Horkheimer 1985.

49 An dieser Stelle ist der dritte Beleg für die Formulierung um die heiße Luft in der Anlage des Nianchchnum und Chnumhotep interessant, wo bei der Bemerkung über den *sn*/„Bruder“ der heißen Luft der Kollege gewarnt wird, den (nun schon sehr heißen) Tiegel anzufassen. Hier ist wieder eine doppelte Lesung denkbar, spielt doch in der das gesamte Dekorationsprogramm bestimmenden Behandlung der besonderen (homoerotischen) Beziehung der beiden Grabherren das *sn*-Verhältnis eine besondere Rolle (Büma/Fitzenreiter 2015): Wird hier auf das „heiße Eisen“ dieser speziellen *sn*-Beziehung angespielt, an dem sich der Kollege nicht verbrennen soll? Mitunter wird man von der eigenen Phantasie beim Interpretieren irritiert...

50 Morenz 2013, 112–154.

51 Gluckman 1954.

52 Nicht von ungefähr können wir anhand solcher Darstellungen die Produktionsweise dieser Periode in einem Reichtum darstellen, der globalhistorisch einmalig ist. Wo uns archäologische Befunde fehlen, springen die detaillierten Bilder aus den Gräbern ein. Leider ist der großartige Abriss der Produktivkraftentwicklung, den Erika Endesfelder erarbeitet hat, nur in Mitschriften ihrer Vorlesungen und im unveröffentlichten Manuskript der nicht mehr zum Druck gelangten „Kulturgeschichte des Alten Ägypten“ im Akademie-Verlag bewahrt.

53 pSallier II, 4, 6–8; hierzu: Scheel 1985, 175, Anm. 188, zum merkwürdigen Humor der Berufsatieren allgemein: Burkard/Thissen 2003, 163–169; Morenz 2013, 52–58. Übrigens, weil Erika Endesfelder ägyptologische Anekdoten liebt(e), erzähle ich auch mal eine: Als ich für das schöne Amarna-Buch Tietze 2008 einen Beitrag schrieb und mir dieser über einen Werkvertrag bei der Uni Potsdam sogar vergütet werden sollte (Christian Tietze war und ist der Einzige, der mir wissenschaftliche Textarbeiten je und immer sofort vergütet hat), bekam ich den diesbezüglichen Vertrag von der Univerwaltung postwendend zurück, weil ich in der Spalte „Beruf“ wahrheitsgemäß „Arbeiter (Gießerei)“ geschrieben hatte. „Die Universität Potsdam schließt grundsätzlich keine wissenschaftlichen Werkverträge mit Arbeitern.“ Ehe ich jedoch zum Hulk werden konnte, hatte meine liebe Frau und Universitätsangestellte heimlich für mich den Vertrag neu abgeschlossen. Schade eigentlich...

nung geschleift. Das fanden 'Wir' bestimmt auch lustig.[54]

3.2

Haben die Anderen dann überhaupt eine Sprache? Für die archetypischen 'alten Griechen' waren die Sprachen der Anderen Gebrabbel, weil man es nicht verstehen konnte. Den 'alten Ägyptern' (alt, aber nicht doof) war wohl bewusst, dass man sich auch dann nicht verstehen muss, wenn man dieselbe Sprache spricht. Die Maxime von den Frauen am Mahlstein impliziert, dass man sich deren Reden genau anhören müsse, um einen Nutzen daraus zu ziehen; für sich wohlgemerkt. Denn der Kontext der klugen Rede der Bäuerin ist dem Weisen völlig fremd – und egal.

Aber was, wenn hinter der in dieser oder jener Weise bei den Arbeitern gehörten und vom Entwerfer der Dekoration zu einem kunstvollen grafischen Rebus gestalteten Rede doch etwas Besonderes steckt? Eine Fachsprache etwa, ein den Schmelzern bekannter Code, der vom 'Autor' als Zote interpretiert und im Schriftbild zu einer Reflektion aufgepeppt wurde – nach der Devise: In ihrem Reden steckt mehr Witz und Weisheit, als die beiden Gesellen eigentlich wissen? Und hat jener Intelligenzbolzen dabei etwa gar nicht verstanden, worum es eigentlich geht? Dass der Spruchwechsel z.B. der Feststellung der richtigen Temperatur der Schmelze dient und der Bestimmung des Momentes des Abgießens; im launigen Jargon vorgetragen, aber ohne jeden Anflug von Spott (der für die Lesung als *Humor* – sprich: *Herabsetzung* – so wichtig ist): „Jetzt brennt allmählich die Luft! (Dann ist das jetzt) ein Sokarbier (= gussbereite Schmelze), Alter!“ So, wie die Gießer sich heutzutage sagen: „Dann ist das Süppchen wohl heiß genug! Lass es uns auslöffeln, großer Meister!“[55] Was von den Schmelzern gar nicht als Witz gedacht war, sondern als Kommando – wurde es von den Hörern witzig gefunden, weil sie es nicht verstanden haben?

Der Position in der Bilderfolge nach war dem Gestalter aber wohl doch bewußt, dass er in seinem Bild den Prozess des Schmelzens beschreibt. Dass zeigen die zwei anderen Belege für die heiße Luft, in der die Tiegeltemperatur („heiße Backen“) und die gut durchgeschmolzene Schmelze („schönes Gesicht“) angesprochen werden. Und die Wechselrede ist ja auch kein erlauschter Schnappschuß sondern eine Komposition aus Standardfloskeln. So bleibt anzunehmen, dass für die Autoren und (lesenden) Rezipienten der Szene der Scherz mit dem permanenten Bierdurst der Schmelzer die präferierte Lesart waren, ergänzt um die bildschriftlich signalisierten Bezüge zur 'Sprache der funerären Texte'. Der Bezug zur Fachsprache der Metallarbeiter dürfte zwar basal gewesen sein, aber in der Lesung/Rezeption weitaus weniger wichtig. Die ursprüngliche Rede wurde also wenigstens in zwei Bearbeitungen gebrochen; zur Standardfloskel der Szenenbeischrift und aus dieser zur aktuellen Variante bei Kaemrehu. Wobei das mit dem Bier und den Gießern tatsächlich so eine Sache ist...

3.3

Diese Verwicklungen von Sprachgebrauch, Verstehen, Kontext und Nichtverstehen sind natürlich kein antikes Phämonen. Dass man mit derselben Rede eine andere Sprache spricht – mir wurde das klar, als mir die nicht stattfindende Rezeption der Arbeiten von Erika Endesfelder in der anderen deutschen Ägyptologie auffiel. Es war nicht Unwille oder Desinteresse, die dazu führten, dass man dort damit nichts anfangen konnte. Es war ein schlichtes nicht-Verstehen der Worte und Sätze bzw. vor allem der an diese schriftsprachlichen Zeichen gebundenen Bedeutungen, die Verweise auf den den Rezipienten völlig unbekannten

54 In diesem lustigen Zusammenhang haben wir in der Anlage des Ibi von Der el-Gebrawi auch ein ganz besonderes Beispiel der witzigen, geradezu „schlagfertigen“ Gegenrede, wenn der am Boden liegende und geprügelte Dorfvorsteher sagen darf: „Ich bin ein 1000-(Schläge)-Liebender, ein Gehasster seines Herren, die Unbeliebtheit seiner Herrin (in Person), ein Verabscheuter des Hauspersonals seines Herren!“ (Übersetzung von Stefan Grunert, Thesaurus Linguae Aegyptiae, http://aaew.bbaw.de/tla/, Stand der Datenbanken: 22. November 2010, Version des Anzeigeprogramms: 22. November 2010). Weitere Beispieles dieses Kalibers bei Morenz 2013, 16–17, 204–207. Den klinischen Befund solcher Art von Späßen (Armbrüche, Schädeltraumata etc.) findet man bei: Gresky et al. 2013.

55 Dabei ist das Reden von der Suppe nicht als Scherz zu verstehen, ebensowenig, wie wenn heute mit Blick auf die Schmelze festgestellt wird „Jetzt scheint die Sonne!“, d.h. – wie beim *ḥr nfr* – „Es ist Zeit zum Abgießen!“. Tropisierungen dienen hier, wie auch das fachvokabuläre Hyperventilieren im Suhrkampjargon oder ML-Sprech, der Kanalisierung von Emotionen. In diesem emotionalen Sinne ist der Beitrag auch meinen GießereikollegInnen gewidmet: Maggo, Falckenauge, Petta, Jane, Fritzemarco, Locke, der polnischen Brigade, dem Pechmartin, dem Zweitpeter usw.

Diskurs, den Kosmos einer ihnen fremden Vorstellungs- und Diskussionswelt, kurz: ein anders Leben. Dass die Forschung von Erika Endesfelder (und einer ganzen *sn.w*-Kohorte von Gesellschaftswissenschaftlern der DDR[56]) keine Rezeption erlebte und höchstens noch als Fundgrube karnevalesk wirkender heißluftiger Worthülsen zu Brudervölkern und Sokarbier taugte, lag nicht an der Sprache. Auch, als mühsam versucht wurde, sie dem Suhrkampjargon anzupassen,[57] blieb es vergebens: Die Inhalte waren nicht zu erfassen, weil die Fragen der Anderen nicht existierten, nicht interessierten.[58]

3.4

Das ist noch immer so, das wird so bleiben und das war schon immer so – diese Reflektion über das Erlauschen des Redens der Anderen, dessen Verstehen, Missverstehen und Deuten mag nur ein Beispiel sein. Und als ein Trost: Auch wenn grundsätzlich missverstanden wird, so wird doch irgendetwas verstanden, und so wird das Rad der Kommunikation weitergedreht. Und es ist ja auch nicht auf die Brüder und Schwestern aus dem Osten beschränkt: Thomas Vonk durfte es im Zusammenhang mit seiner meines Erachtens exzellenten BA-Arbeit von 2013 zu den 'Reden und Rufen' auch feststellen. Ein daraus destillierter Aufsatz wurde von den Reviewern einer Fachzeitschrift abgelehnt, vor allem, weil sie dessen etwas andere Diktion, also Sprache, nicht verstanden. Aber auch der inhaltliche Bezug Vonks auf das Vulgäre bei der Darstellung des ländlichen Humors und seine Übersetzung desselben in Klosettstückchen strombergianischen Schenkelklopfens der Comedy-Generation entsprach wohl nicht dem Rezeptionshorizont jener, die das Unterschichtenfernsehen meiden. Humor gilt unter Gebildeten als etwas Feinsinniges. Man verstand somit auch Vonks These nicht, dass die Imitation von Humor der Anderen der Abgrenzung von genau diesen dient. So schließen sich die Kreise.[59]

56 Neumann 1998.

57 Als ein solches Angebot kann Endesfelder 1991 gelten.

58 Das betrifft zum Beispiel die Frage der Staatsentstehung und des Gesellschaftscharakters, die überhaupt vom Menü ägyptologischer Fragen verschwunden ist. Als man sich dafür noch in der Alt-BRD interessierte, da hatte sich das Völkische zwar überlebt (außer bei Helck; siehe in Schneider 2012, 125), aber das Marxistische war Tabu, also blieb der Evolutionismus der *New Archaeology*: es entwickelt sich und irgendwie – bei ordentlich *complexity* – kommt hinten (Helmut Kohl) Staat raus. Damit war man dem Resozismus der DDR auf seinem gesetzmäßigen Weg zum Kommunismus zwar nahe („es geht seinen sozialistischen Gang…"), aber nicht dem dialektischen und historischen Materialismus und seinem Konzept des *Sprunges*. Dieser ist nur zu modellieren bei der Beobachtung sozialökonomischer Formationen, wenn *longue durée* und Handeln als ein dialektisches Phänomen von Basis und Überbau gesehen werden (Endesfelder 1980/2011) und man die Formierung von sozialökonomischen Klassen in den Blick nimmt (Endesfelder 1982). Siehe zum Problem auch Fitzenreiter 2008.

Literaturverzeichnis

Altenmüller, H. (1973): Bemerkungen zum Hirtenlied des Alten Reiches, *Chronique d'Egypt* 48, 211–231

Altenmüller, H. (1984): Sokar im Alten Reich und der Wind, *Göttinger Miszellen* 78, 7–14

Altenmüller, H. (1985): Das „Sänftenlied" des Alten Reiches, *Bulletin de la Société d'égyptologie de Genève* 9–10, 15–30

Altenmüller, H. (1986): Zum Abwiegen von Metall im Alten Reich und zur Redewendung „jw.s m jnr", *Göttinger Miszellen* 89, 7–14

Altenmüller, H. (1987): Ist die Waage im Gleichgewicht? Noch einmal zu den Wiegeszenen des Alten Reiches, *Göttinger Miszellen* 97, 7–14

Altenmüller, H. (1989a): Kälberhirte und Schafhirte. Bemerkungen zur Rückkehr des Grabherrn, *Studien zur altägyptischen Kultur* 16, 1–20

Altenmüller, H. (1989b): Nilpferd und Papyrusdickicht in den Graebern des Alten Reiches, *Bulletin de la Société d'égyptologie de Genève* 13, 9–21

Altenmüller, H. (2005): Licht und Dunkel, Tag und Nacht. Programmatisches aus der Dekoration der Gräber des Alten Reiches, in: S. J. Seidlmayer (Hrsg.): *Texte und Denkmäler des ägyptischen Alten Reiches*, TLA 3, Berlin, 9–26

Angenot, V. (2011): A Method for Ancient Egyptian Hermeneutics (with Application to the Small Golden Shrine of Tutankhamun), in: A. Verbovsek/B. Backes/C. Jones (Hrsg.): *Methodik und Didaktik in der Ägyptologie*, Ägyptologie und Kulturwissenschaft IV, München, 255–286

Assmann, J. (1987): S*epulkrale Selbstthematisierung im Alten Ägypten*, in: A. Hahn/V. Kapp (Hrsg.): Selbstthematisierung und Selbstzeugnis: Bekenntnis und Geständnis, Frankfurt a. M., 208–232

59 Zu meiner großen Freude ist der Beitrag in überarbeiteter Form nun von einer anderen Zeitschrift – den "Göttinger Miszellen" – zum Druck angenommen (Vonk 2015).

Bauer, T. (2011): *Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islams*, Berlin

Begelsbacher-Fischer, B. (1981): *Untersuchungen zur Götterwelt des Alten Reiches im Spiegel der Privatgräber der IV. und V. Dynastie*, OBO 37, Fribourg/Göttingen

Borchardt, L. (1937): *Catalogue Général, Denkmäler des Alten Reiches (ausser den Statuen) im Museum von Kairo, Nr. 1295–1808*, Teil 1, Berlin

Bourdieu, P. (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/M.

Brovarski, E. (1984): s.v. „Sokar", in: W. Helck/W. Westendorf (Hrsg.): *Lexikon der Ägyptologie* V, Wiesbaden, 1055–1974

Büma, B./Fitzenreiter, M. (2015): „*Spielt das Lied der beiden göttlichen Brüder*" – erotische Ambiguität und „große Nähe" zwischen Männern im Alten Reich, *Studien zur altägyptischen Kultur* 44, 19–42

Burkard, G./Thissen, H. J. (2003): *Einführung in die altägyptische Literaturgeschichte I. Altes und Mittleres Reich*, Einführungen und Quellentexte in die Ägyptologie 1, Münster

Davey, C. J. (1985): Crucibles in the Petrie Collection and Hieroglyphic Ideograms for Metal, *Journal of Egyptian Archaeology* 71, 142–148

Davey, C. J. (2012): Old Kingdom metallurgy in Memphite tomb images, in: L. Evans (Hrsg.): *Ancient Memphis, 'Enduring is the Perfection': Proceedings of the International Conference held at Macquarie University, Sydney on August 14-15, 2008,* Orientalia Lovaniensia Analecta 214, Leuven, 85–107

Derrida, J. (1967/1974): *Grammatologie*, Frankfurt a.M.

El-Metwally, E. (1992): *Entwicklung der Grabdekoration in den altägyptischen Privatgräbern*, Göttinger Orientforschungen IV.24, Wiesbaden

Endesfelder, E. (1980/2011): *Beobachtungen zur Entstehung des altägyptischen Staates*, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie (IBAES) XIV, Berlin: <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes14> Druckversion: London, 2011 (Erstpublikation als Dissertation B 1980)

Endesfelder, E. (1982): Bemerkungen zur Entstehung und zum Charakter des Beamtentums im alten Ägypten, *Altorientalische Forschungen* 9, 5–11

Endesfelder, E. (Hrsg.) (1991): *Probleme der frühen Gesellschaftsentwicklung im Alten Ägypten*, Berlin

Erman, E. (1919): *Reden, Rufe und Lieder auf Gräberbildern des Alten Reiches*, Abhandlungen der preussischen Akademie der Wissenschaften 1918.15, Berlin

Fitzenreiter, M. (2001): *Statue und Kult. Eine Studie der funerären Praxis an nichtköniglichen Grabanlagen der Residenz im Alten Reich*, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie (IBAES) III, Berlin 2001: <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes3>; Druckversion: London, 2006

Fitzenreiter, M. (2006): Raumkonzept und Bildprogramm in dekorierten Grabanlagen im Alten Reich, in: M. Fitzenreiter/M. Herb (Hrsg.): *Dekorierte Grabanlagen im Alten Reich. Methodik und Interpretation*, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie (IBAES) VI, <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes6>, Druckversion: London, 61–109

Fitzenreiter, M. (2008): Eine Bemerkung zur Ägyptologie in der DDR und eine Bemerkung zur Formationstheorie. Vorwort des Herausgebers, in: P. Andrassy: *Untersuchungen zum ägyptischen Staat des Alten Reiches und seinen Institutionen*, IBAES XI, <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes11>, Druckversion: London, i–viii

Fitzenreiter, M. (2011a): Grabmonument und Gesellschaft. Funeräre Kultur und Soziale Dynamik im Alten Reich, *Studien zur altägyptischen Kultur* 40, 67–101

Fitzenreiter, M. (2011b): Ikonographische Parallelisierung: Zu einem Kompositionsprinzip in der ägyptischen Flachbildkunst und seiner Wahrnehmung in pharaonischer Zeit. Notizen zum Grab des Pennut (Teil VI), *Imago Aegypti* 3, 7–30

Fitzenreiter, M. (2013): Die Domänen des Ibi, in: M. Bárta/H. Küllmer (Hrsg.): *Diachronic Trends in Ancient Egyptian History. Studies dedicated to the memory of Eva Pardey*, Prag, 40–58

Fitzenreiter, M. (2014): Kunstguss im pharaonischen Ägypten, in: M. Fitzenreiter/C. E. Loeben/D. Raue/U. Wallenstein (Hrsg.): *Gegossene Götter. Metallhandwerk und Massenproduktion im Alten Ägypten*, Rahden/Westf., 83–89

Fitzenreiter, M. (i.Dr.): *Sense and Serendipity*. Zur Ambiguität pharaonischer Bildschriftlichkeit, erscheint in einer Festschrift

Gluckman, M. (1954): *Rituals of Rebellion in South-East Africa*, Manchester

Görg, M. (2003): Zum Götternamen Zt im Grabe des Ka-irer, in: N. Kloth/K. M. Pardey/ E. Pardey (Hrsg.): *Es werde niedergelegt als Schriftstück* (FS H. Altenmüller), Studien zur altägyptischen Kultur. Beihefte 9, Hamburg, 145–148

Graindorge-Héreil, C. (1994): *Le Dieu Sokar à Thèbes au Nouvel Empire*, Göttinger Orientforschungen IV. 28, Wiesbaden

Gresky, J./Roumelis, N./Kozak, A./Schultz, M. (2013): „Folter“ im Alten Reich? Untersuchungen zu den Ursachen und der Häufigkeit von Traumata bei der altägyptischen Population von Elephantine, in: D. Raue/S. J. Seidlmayer/P. Speiser (Hrsg.): *The First Cataract of the Nile. One Region – Diverse Perspectives*, Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo 36, Berlin/Boston, 77–89

Grunert, S. (2009): Vertrackt, aber nicht „bekackt“, *Göttinger Miszellen* 223, 63-68

Guglielmi, W. (1973): *Reden, Rufe und Lieder auf altägyptischen Darstellungen der Landwirtschaft, Viehzucht, des Fisch- und Vogelfangs vom Mittleren Reich bis zur Spätzeit*, Tübinger Ägyptologische Beiträge 1, Bonn

Hamann, R. (1955): *Geschichte der Kunst (1). Von der Vorgeschichte bis zur Spätantike*, Berlin

Herb, M. (2001): *Der Wettkampf in den Marschen. Quellenkritische, naturkundliche und sporthistorische Untersuchungen zu einem altägyptischen Szenentyp*, Nikephoros Beihefte 5, Hildesheim

Horkheimer, M. (1985): Zur Soziologie der Klassenverhältnisse, In: Ders.: *Gesammelte Schriften, Band 12: Nachgelassene Schriften 1931–1949*, Frankfurt a. M.

Jansen-Winkeln, K. (1994): Exozentrische Komposita als Relativphrasen im älteren Ägyptisch: Zum Verständnis der Konstruktion *nfr ḥr* 'mit schönem Gesicht', *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 121, 51–75

Jørgensen, M. (1996): *Egypt I (3000 – 1550 B.C.). Ny Carlsberg Glyptotek*, Kopenhagen

Junker, H. (1943): *Zu einigen Reden und Rufen auf Grabbildern des Alten Reiches*, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl. 221,5, Wien/Leipzig

Kuhlmann, K. P. (1987): „Der ‚Mann des Min‘ ist auf der Waage“? Nochmals zu den Wiegeszenen der Metallarbeiter-Darstellungen des Alten Reichs, *Göttinger Miszellen* 95, 45–52

Mogensen, M. (1921): *Le mastaba égyptien de la Glyptothèque Ny Carlsberg*, Kopenhagen

Montet, P. (1925) : *Les scénes de la vie privée dans les tombeaux égyptiens de l'Ancien Empire*, Publications de la Faculté des Lettres de l'Université de Strasbourg 24, Strassburg

Morenz, L. D. (2008): *Sinn und Spiel der Zeichen. Visuelle Poesie im Alten Ägypten*, pictura & poësis 21, Köln/Weimar/Wien

Morenz, L. D. (2013): *Kleine Archäologie des ägyptischen Humors. Ein kulturgeschichtlicher Testschnitt*, Bonner Ägyptologische Beiträge 3, Berlin

Morenz, S. (1975): Ptah-Hephaistos, der Zwerg. Beobachtungen zur Frage der interpretatio Graeca in der ägyptischen Religion, in: Ders., *Religion und Geschichte des alten Ägypten*, Köln/Wien, 496–509

Neumann, H. (1998): Altorientalistik in der DDR (1986–1990) und ihre inhaltlich-strukturelle Umgestaltung in den neuen Bundesländern (1990/91–1995), in: W.-H. Krauth/R. Wolz (Hrsg.): *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Asien- und Afrikawissenschaften im Umbruch*, Berlin, 165–268

Roth, A. M. (2006): Multiple Meanings in Carrying Chair Scenes, in: M. Fitzenreiter/M. Herb (Hrsg.): *Dekorierte Grabanlagen im Alten Reich. Methodik und Interpretation*, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie (IBAES) VI, <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes6>, Druckversion: London, 243–253

Saleh M./Sourouzian, H. (1986): *Die Hauptwerke im Ägyptischen Museum Kairo*, Mainz

Scheel, B. (1985): Studien zum Metallhandwerk im Alten Ägypten I. Handlungen und Beischriften in den Bildprogrammen der Gräber des Alten Reiches, *Studien zur altägyptischen Kultur* 12, 117–177

Scheel, B. (1989): *Egyptian Metalworking and Tools*, Shire Egyptology 13, Aylesbury

Schneider, T. (2012): Ägyptologen im Dritten Reich: Biographische Notizen anhand der sogenannten „Steindorff-Liste“, *Journal of Egyptian History* 5, 120–247

Siffert, U. (2015): *Ein Eingeweidekasten aus der Sammlung Preuß im Ägyptischen Museum der Universität Bonn*, Bonner Ägyptologische Beiträge 7, Berlin

Steindorff, G. (1913): *Das Grab des Ti*, Veröffentlichungen der Ernst von Sieglin Expedition in Ägypten 2, Leipzig

Tietze, C. (Hrsg.) (2008): *Amarna. Lebensräume – Lebensbilder – Weltbilder*, Potsdam

van Walsem, R. (2013): Diversification and Variation in Old Kingdom Funerary Iconography as the Expression of a need for 'Individuality', *Jaarbericht Ex Oriente Lux* 44, 117–139

Vonk, T. (2013): V*on Betrügern und schimpfenden Hirten. Über den Humor einiger „Reden und Rufe“*, Bachelor-Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades „Bachelor of Arts“ (B.A.) im Studiengang

Archäologie, Universität Bonn, 2013 (erscheinen als Vonk 2015)

Vonk, T. (2015): Von Betrügern und schimpfenden Hirten. Über den Humor einiger „Reden und Rufe“, *Göttinger Miszellen* 245, 79–93

Wild, H. (1953): *Le Tombeau de Ti, Fasc. II*, Mémoires de l'Institut Français d'Archéologie Orientale du Caire LXV, Kairo

„[…] wo uns Farben entgegenschreien.“*

Stimmen zur Ausgestaltung und Einrichtung der Ägyptischen Abteilung im Neuen Museum um 1850

MANUELA GANDER

Ever since the long awaited reconstruction of the Neues Museum was finally completed in 2009, the building with its collections and carefully restored architecture has been a highlight on the itinerary of visitors to Berlin's Museum Island. The intention of the architect Friedrich August Stüler and Egyptologist Richard Lepsius was pedagogical: visitors should see the objects in their 'original' context. The design of the exhibition galleries was inspired by Egyptian temples and tombs. Their architectural elements and the colorful murals were based on the facsimiles of pharaonic monuments made during the Royal Prussian Expedition to Egypt and Sudan led by Lepsius. The often incompletely preserved mural decoration in Egyptian temples and tombs was reconstructed, rearranged, and supplemented by vedute of important sites. Objects in the collection were restored and exhibited alongside plaster casts. The opening in 1850 elicited both negative and positive responses from art historians, journalists, and Egyptologists. In for criticism were the Egyptianizing architecture and wall decoration of the galleries, the use of non-realistic vedute, the restorations of the objects, and the large number of plaster casts. Critics also found fault with the poor lighting as well as the administrative and facilities for visitors supposedly disregarded by those responsible. But this overview of the published comments shows there was also praise not only for the amazing collection of Egyptian objects, but also for the wonderful murals and the interaction between décor and antiquities.

Frau Prof. Dr. Erika Endesfelder war immer ein großer Bewunderer von Karl Richard Lepsius.[1] Aus diesem Grund sei ihr in tiefster Verbundenheit und mit großer Dankbarkeit für schöne und nie vergessene Lehrjahre dieser Beitrag[2] gewidmet.

Das Neue Museum auf der Berliner Museumsinsel zählt seit seiner Wiedereröffnung am 15. Oktober 2009 wieder zu den bekanntesten Museumsbauten in Deutschland und zieht monatlich mehrere zehntausend Besucher an. Dies ist sicherlich nicht nur auf die großartigen Exponate der verschiedenen Sammlungen im Haus und die in die alte Bausubstanz integrierte moderne Architektur zurückzuführen, die vielfach mit Architekturpreisen ausgezeichnet wurde. Auch die stellenweise sehr gut erhaltene und restaurierte Raumdekoration aus der Mitte des 19. Jh. versetzt die Besucher Tag für Tag in Erstaunen.

Während des Baues des Neuen Museums ab 1841 und der anschließenden Einrichtung der Ägyptischen Abteilung kam es zu zahlreichen Missverständnissen, heftigen Auseinandersetzungen und Zerwürfnissen unter den beteiligten Protagonisten. Auch nach der offiziellen Eröffnung der Abteilung im September 1850 sorgten ihre dekorative Ausgestaltung und die in die Räume integrierten Objekte für reichlich Diskussionsstoff.

In den letzten Jahrzehnten ist viel über das Neue Museum und seine Ägyptische Abteilung geschrieben worden. Dieser Beitrag möchte zeitgenössische „Stimmen“ aus den „ersten Stunden“ zu Wort kommen lassen und damit eine lang zurückliegende Sichtweise auf die Ägyptische Abteilung eröffnen. Anhand eines Rundganges durch die Räume der Sammlung und der Fokussierung auf einige museologische Gesichtspunkte soll eine Auswahl dieser „Stimmen“ mit ihren Eindrücken von der damaligen Raumgestaltung und Objektpräsentation der Ägyptischen Abteilung vorstellt werden.

* Anonymus 1855, 109.

1 Endesfelder 1988a; Endesfelder 1988b, 11–18, 83–85; Endesfelder 1996.

2 Der Beitrag stellt die überarbeitete Fassung eines Vortrages vom 9. Oktober 2014 dar, welcher im Ägyptologie-Forum der Universität Zürich gehalten wurde. Für zahlreiche Anmerkungen und Hinweise danke ich ganz herzlich Frank Marohn und Marc Loth. Für die Publikationsgenehmigung der Fotos aus dem Ägyptischen Museum Berlin danke ich herzlich Friederike Seyfried, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin.

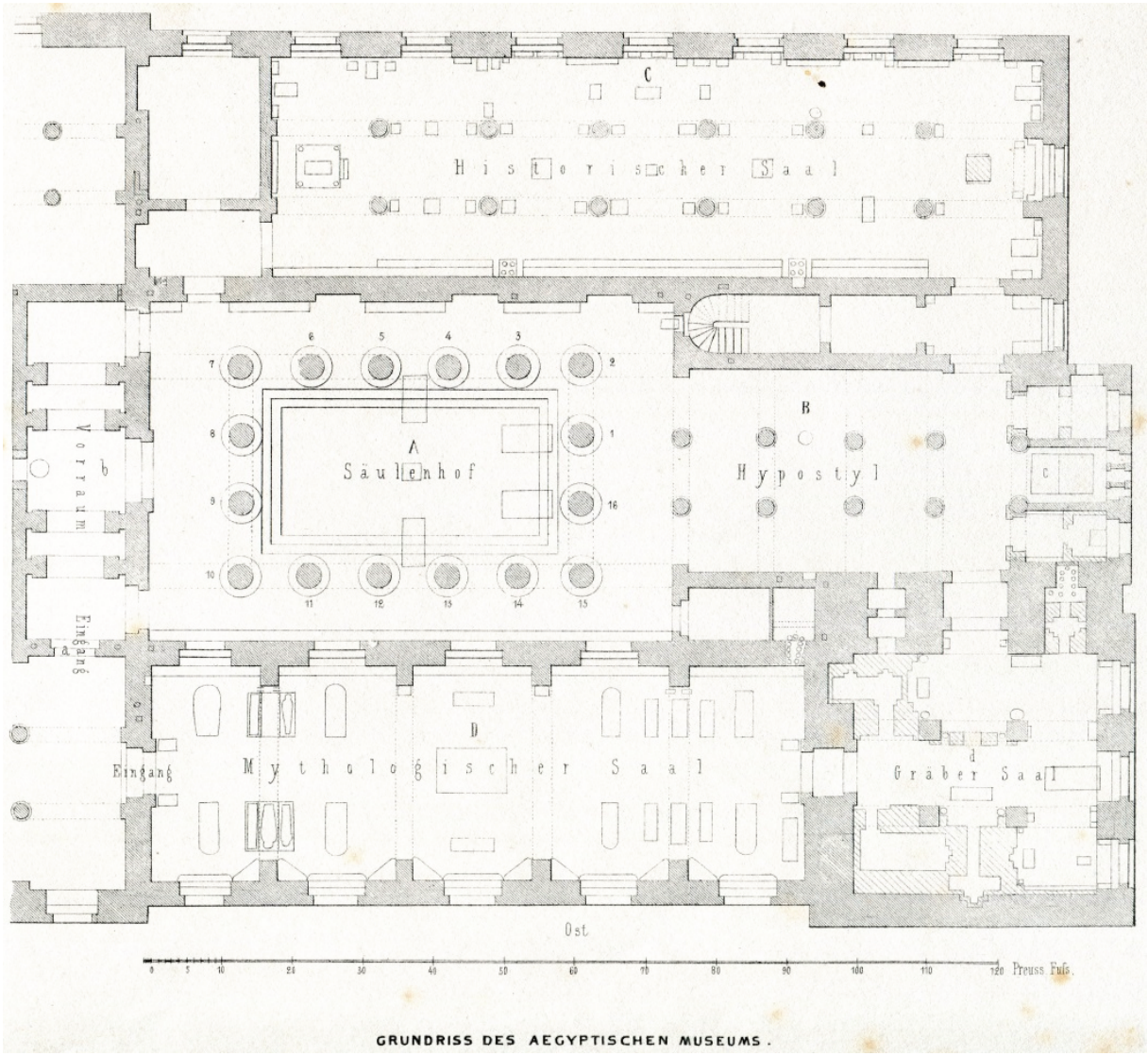


Abb. 1 Grundriss Ägyptische Abteilung im Neuen Museum (nach Lepsius 1855, Tf. 1)

Der Bau des Neuen Museums

Das Neue Museum stellt eigentlich einen Erweiterungsbau des 1830 eröffneten ersten Berliner Museums, heute Altes Museum genannt, dar. Es war den Sammlungen gewidmet, welche auch nach dem Bau des Alten Museums nur unbefriedigend aufgestellt waren und an ihren bisherigen Standorten mit erheblichen Platzproblemen zu kämpfen hatten. Nach dem Tod des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. 1840 plädierte der Generaldirektor der Königlichen Museen zu Berlin Ignaz F. W. M. von Olfers (Generaldirektor seit 1839) bei dessen Sohn und Nachfolger Friedrich Wilhelm IV. für einen Museumsneubau. Der am 20. Januar 1841 eingereichten Denkschrift Olfers folgten der Baubeginn am 19. Juni 1841 und die Grundsteinlegung am 6. April 1843:

„Der heutige Tag war zu einer großen Festlichkeit bestimmt, die auch soeben (Nachmittags 3 Uhr) stattgefunden hat. Bekanntlich ließ der hochselige König in den Jahren 1824 bis 1829 durch den verstorbenen Baumeister Schinkel das hiesige Museum bauen. Die hier aufgehäuften Kunstschätze erwiesen sich aber als so bedeutend, dass das weitläuftige Gebäude trotz allen Raumes, den es zu bieten schien, nur einen Theil derselben aufnehmen konnte. […]; es fehlt aber ein Raum für das ägyptische Museum, für die Kunstkammer, die ethnographische Sammlung, für ein vaterländisches Museum, eine Kupferstichgalerie usw. Um diesem zu genügen, beschloss des jetzt regierenden Königs Majestät einen Anbau, welcher durch Säulenhallen sich dem ursprünglichen Gebäude anschließt. Der Baurath Stüler hat dazu einen vortrefflichen Riß geliefert,

> welcher auch ganz des Königs Beifall erhielt, und schon im Jahre 1841 begannen die Vorarbeiten durch Einrammen des Pfahlrostes. Der heutige Tag war nun zu der Grundsteinlegung bestimmt, welche mit vielen Feierlichkeiten stattfand. Ein auf dem Bauplatz errichtetes und thurmhohes Gerüst zur Handhabung und Aufstellung der großen Werkstücke war mit Fichtenzweigen und preußischen Fahnen verziert worden. Eine gewaltige preußische Flagge zierte die Spitze und erhöhte so das Gebäude, welches, nach dem Ausdruck seiner Majestät, einem colossalem berliner Weihnachtsbaum glich, bis zur Höhe der Gendarmentürme. […] Eine ungezählte Volksmasse erfüllte den Lustgarten bis in die höchsten Baumwipfel, die Straßenfenster und Dächer; […]. Die Feierlichkeit selbst war nur kurz, die Aussicht auf eine drohende Gewitterwolke mochte sie verkürzt haben. […] Seine Majestät hielt keine Rede und verfügte sich unmittelbar nach der Ceremonie wieder nach dem Schloss zurück. […] Nach einer halben Stunde war die Feierlichkeit vorüber."[3]

Nach der Vollendung des Museumsgebäudes wurden schließlich folgende Sammlungen ausgestellt: die Ägyptische Sammlung, die Ethnographische Sammlung und die Sammlung Vaterländischer Kunst aus dem Schloss Monbijou im Erdgeschoss, die Gipsabgusssammlung aus der Akademie im Hauptgeschoss und das Kupferstichkabinett aus dem Alten Museum und die Kunstkammer aus dem Berliner Schloss im zweiten Obergeschoss.

Die Konzeption der Ägyptischen Abteilung

Die Ägyptische Abteilung erhielt fünf große Ausstellungsräume und nahm damit den gesamten Nordflügel im Erdgeschoss rund um den Ägyptischen Hof ein (Abb. 1).[4] Für die Ausgestaltung und Objektpräsentation waren folgende Personen maßgeblich verantwortlich: Olfers (Generaldirektor), Friedrich August Stüler (u.a. Hofarchitekt), Giuseppe Passalacqua (1. Direktor der Ägyptischen Abteilung 1828–1865[5]) und Karl Richard Lepsius (ab 1846 Ordentlicher Professor für Ägyptologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin und von 1865–1884 Direktor der Ägyptischen Abteilung Berlin). Alle Beteiligten wirkten aktiv an der Gestaltung der Ägyptischen Abteilung mit. Heute fällt jedoch oft nur ein Name: Lepsius. Dabei wird vergessen, dass der damalige Direktor der Sammlung eigentlich Passalacqua war, der bei dem Bau des Neuen Museums erwartungsgemäß eigene Vorstellungen und Ideen verwirklicht sehen wollte. Sich auf ein offensichtliches Missverständnis stützend, erstellte er nicht nur eine reine Bedarfsermittlung für die Ausstellungsfläche, sondern publizierte 1843 auch seinen Entwurf für ein selbständiges ägyptisches Museumsgebäude:

> „Allein um das zu erbauende Museum zu einer Berlin´s würdigen Zierde zu erheben, müsste auch seine nicht weniger als 189 Fuss breite Facade in aegyptischer Bauart ausgeführt werden. Man könnte dazu den imposanten Portikus des großen Tempels von Denderah, oder auch den entsprechenden des Tempels von Esneh wählen."[6]

Allerdings war der Bau des Neuen Museums zu diesem Zeitpunkt bereits so weit vorangeschritten, dass diesem Entwurf keine Beachtung mehr geschenkt wurde. Olfers hörte sich das Konzept eher pro forma an, beharrte aber immer auf dem Standpunkt, dass Passalacqua gegenüber nie die Rede von einem eigenen Gebäude für das Ägyptische Museum gewesen war. Olfers negative Meinung und wissenschaftliche Abqualifizierung von Passalacqua führten zu seinem (fast) gänzlichen Ausschluss aus den Planungen und Ausführungen für das Neue Museum.[7]

> „Dass die Sammlung … nicht eine Passalacquasche und eine aus anderen Quellen zusammengetragene getrennt werde, spricht wohl für sich selbst. Die Anordnung wird, dem Zwecke des ganzen Instituts der Museen entsprechend, auch hier das historisch und örtlich Verbundene zu gruppieren suchen müssen. Die sich hierbei ergebenen empfindlichen Lücken werden hoffent-

3 Ohne Autor 1843.

4 Zu allgemeinen Beschreibungen der Ägyptischen Abteilung siehe u.a. Cosmar 1851, 99–102; Lübke 1852; Adler 1853; Löwe 1857, 9–23; Schasler 1859; A. 1861; Wezel 2001, 135–155; Heinecke 2011, 95–228; Bergvelt et al. 2011; Gander/Saczecki 2012; Minkels 2012, 234–250, 374–375.

5 Zu Passalacqua als „Museumsmensch" siehe u.a. Karig/Kischkewitz 1992.

6 Passalacqua 1843.

7 Zu den Unstimmigkeiten und Auseinandersetzungen zwischen Olfers und Passalacqua siehe Heinecke 2011, 196–201.

> lich inzwischen durch die Reise des Dr. Lepsius ausgefüllt werden!"[8]

Auch von Heinrich Brugsch wird Passalacqua wissenschaftlich nicht ernst genommen:

> „Es muss zugegeben werden, dass er sich im vollsten Unrecht befand, denn ein Museum wird nicht zum Privatvergnügen seines Direktors geschaffen und die Wissenschaft, in der Passalacqua als ein recht liebenswürdiger Dilettant, aber eben nur als Dilettant dastand, hat ein volles Recht, in Museumsangelegenheiten ihre Stimme hören zu lassen und von denen, die es angeht, gehört zu werden, jedoch Passalacqua hatte dafür kein Verständnis und er setzte die Hörner auf, wo er nur konnte."[9]

Gegenüber Lepsius vertrat vor allem Olfers eine völlig andere Meinung. Denn die über Jahre durch wissenschaftliches Arbeiten und Publikationen erworbene Fachkompetenz war für Olfers ausschlaggebend, Lepsius bei der Ausgestaltung und Einrichtung des Neuen Museums zu bevorzugen und diesen mit klaren Anweisungen für die Ausstattung der Ägyptischen Abteilung mit Objekten[10] für seine anstehende Expedition nach Ägypten und Nubien (1842–1846) zu versehen. Diese Expedition stieß jedoch nicht überall auf große Begeisterung:

> „[…] das alte, vorgriechische Volk der Räthsel und Geheimnisse, Aegypten, ist nirgends so mannigfaltig vertreten als im ägyptischen Museum des Monbijougartens. Hier findet man Mumien, Särge, Hieroglyphen, vor drei Jahrtausenden schon veraltete Sandalen und Pantoffel in widerlicher schwerer Menge. Professor Lepsius hat für viele Tausend Thaler noch Aegypten durchwühlt, um diese verwitterte geheimnißvolle (aber es steckt nichts Gescheites dahinter!) Mumienwelt mit noch mehr altägyptischem Antiquitäts-Plunder zu bereichern. Wenn nur die jetzigen, nach Offenheit schreienden Menschen satt und froh und glücklich und gut dadurch würden, könnten sie immer sammeln! Aber selbst der Geschichte nützen diese alten Pantoffeln nichts!"[11]

Für Lepsius stellte das Angebot Olfers, das Aussehen der ägyptischen Sammlung maßgeblich mitzubestimmen, eine einmalige Chance dar. Während der Expedition stand Lepsius in einem ausführlichen Briefverkehr mit Olfers, in dem er seine theoretischen Überlegungen und praktischen Vorschläge zum Museum darlegte:

> „Kairo den 11. Juli 1845. Erlauben Sie mir nun noch, Ihnen in Kurzem einige Gedanken mitzuteilen, die mich in der letzten Zeit viel beschäftigt haben. Ich habe Ihren Wunsch, das neue Museum in Übereinstimmung mit den darin aufgestellten Monumenten auszuschmücken nie aus den Augen verloren und hoffe recht sehr, dass dies noch immer Ihre Absicht ist. Ich habe mir mit großem Vergnügen durch Herrn Hertel von der Einrichtung der ägyptischen Säle erzählen lassen und von ihm gehört, dass auch die Bekleidung der Säulen noch in suspenso ist. Es wird sich nicht leicht jemals wieder eine so günstige Gelegenheit finden, bei der Einrichtung eines Museums so sehr alle Mittel in der Hand zu haben, ein in jeder Hinsicht wahrhaft Ganzes zu schaffen und zugleich dem Publikum so viel Neues und Bedeutendes im Plan, Material und Anordnung zu bieten, wie bei der Einrichtung des ägyptischen Museums. Sie haben sich, wenn ich mich recht erinnere, auch darüber schon gegen mich ausgesprochen, dass Sie ein historisches Museum einzurichten denken, wie eigentlich dem Zweck und der Idee nach jedes sein müsste und wie es doch noch nirgends existiert. […] Für die ägyptischen Säle wählen Sie sicher auch eine ägyptische Architektur, und zwar eine in allen Teilen durchgeführte […]. Unerlässlich sind dann aber die farbigen Wandgemälde. Jeder Tempel, jedes Grab, jede Palastwand war bei den Ägyptern von oben bis unten mit gemalten Skulpturen oder mit Bildern geschmückt."[12]

Die Ausführung der Vorlagen der Malereien lag ab Mai 1846 in den Händen der Maler Ernst und Max Weidenbach sowie des Architekten Georg Erbkam, die alle an der Expedition teilgenommen hatten. Jedoch wurde auch auf andere Vorlagen wie die Litho-

8 Zitat von von Olfers, zitiert nach Seyfried 2012, 193, siehe auch Anm. 4.

9 Brugsch 1894, 33.

10 Oftmals ist zu lesen, dass Lepsius die Urheberschaft zur Ausgestaltung des Ägyptischen Museums zugeschrieben wird. Jedoch hatten auch Stüler und vor allem Olfers genaue Vorstellungen vom Neuen Museum. Siehe hierzu Henze 2011, 287–288.

11 Beta 1843–1847, 48.

12 Lepsius 1852, 361–363.

grafien des schottischen Malers David Roberts[13] oder die Werke von Jean-François Champollion,[14] Ippolito Rosellini[15] und die Description de l'Égypte[16] zurückgegriffen. Auf die korrekte Wiedergabe der Hieroglypheninschriften und der Tempel- und Säulenformen wurde besonders Wert gelegt – zugleich sollte damit ein bleibendes Denkmal der Forschungsreise geschaffen werden. Hinzukommen sollten Besucherinformationen in Schrift und Bild sowie Gipsabformungen und -ergänzungen. Georg Ebers schrieb:

> „Der Ausbau und die Bemalung der für die Ägyptische Sammlung renovirten Säle wurde unter Lepsius' Leitung, welche nach keiner Seite hin Einschränkungen erfuhr, in Angriff genommen und vollendet, und zwar durchaus entsprechend jenen Gedanken und Wünschen, denen er schon zu Kairo Ausdruck gegeben. Alle Anforderungen des ägyptischen Stils wurde in den drei zur Verfügung stehenden Sälen berücksichtigt, und Wände, Säulen und Decken empfingen jene decorative, reich gefärbte Bilderzier, mit welchem die Tempel und Grüfte aus der Pharaonenzeit geschmückt sind. Die interessantesten Darstellungen aus den Gräbern und Heiligthümern am Nil wurden hier reproducirt, und Ernst Weidenbach, dem die Ausführung der von Lepsius ausgewählten und geordneten Bildermenge oblag, vollendete diese Aufgabe mit der nur ihm eignen feinen Empfindung für die Besonderheit des ägyptischen Stils…"[17]

Dagegen bemerkte Alfred Woltmann kritisch:

> „Man ließ sich bei seiner Anlage von dem großartigen Gedanken leiten, daß die verschiedenen Räumlichkeiten nicht blos dazu dienen sollten, die Kunstwerke aufzunehmen, sondern vielmehr durch ihre Dekoration mit den aufgestellten Gegenständen selbst in möglichsten Einklang treten sollten. Die Gestalt und die Ausschmückung des Raumes sollte jedes Mal ein Bild von der Zeit und Gegend gewähren, welcher die Kunstwerke entstammten. Solch ein Prinzip kann für ein Museum wohl berechtigt sein; nur auf die Art der Durchführung kommt es an. Damit aber die Durchführung eine gute sei, muss sie vor allen Dingen konsequent sein. Und diese Konsequenz fehlt beim Neuen Museum."[18]

Bis September 1850 waren alle gestalterischen Arbeiten in der Ägyptischen Abteilung vollendet, die Objekte größtenteils eingeräumt, und die Ägyptische Sammlung konnte als erste Ausstellung des Neuen Museums eröffnet werden. Passalacqua kümmerte sich vor allem um die praktischen Belange der Sammlung und sorgte sich zunehmend um die Ausstellungspräsentation verschiedener Objektgruppen. Bei seinen Vorschlägen war er bemüht, keine großen Eingriffe in die gegenwärtige Ausstellungskonzeption der Ägyptischen Abteilung vorzunehmen. Lepsius, 1855 zum Mitdirektor ernannt, widmete sich eher der Forschung und Lehre an der Universität.[19]

> „Dass dieses Greul [Probleme bei Objektaufstellung, d.A.] nicht Lepsius selbst zur Last fiel, brauche ich kaum zu sagen; er hatte anderes und Wichtigeres zu tun und hatte seine Tätigkeit für das Museum längst darauf beschränkt, dass er am Donnerstag vor dem Kolleg einige Unterschriften gab."[20]

Zusammenwirkung von Dekoration und Objekten

> „Bei der Anordnung der Räume des Aegyptischen Museums hatte man sich die Aufgabe gestellt, nicht nur einen räumlichen, sondern zugleich einen historischen und kunstgeschichtlichen Hintergrund zu gewinnen, durch welchen die einzelnen unzusammenhängenden Denkmäler dieser fern liegenden Kunstepoche ein leichteres Verständnis und eine grössere Lebendigkeit für den Besucher erhalten könnte. Ein Überblick der Geschichte, der Mythologie und des Privatlebens der alten Aegypter in Wandgemälden dem Auge vorgeführt, sollte in den sachlichen Kreis der ägyptischen Vorstellungen, aus welchem ihre Denkmäler hervorgegangen waren, einführen, und die Beschränkung hier auf Copieen vorhandener ägyptischer Darstellungen machte es möglich, durch treueste Nachbildungen des ägyptischen Styls und der ägyptischen Formen in grösseren Dimensionen und reicherer Auswahl, als sie irgendeine Sammlung von Originalen darbie-

13 Roberts 1842–1849.
14 Champollion 1844–1889.
15 Rosellini 1832–1844.
16 Ohne Autor 1809–1826.
17 Ebers 1885, 220–221.
18 Woltmann 1864, 51; siehe dazu auch Ohne Autor 1864.
19 Karig/Kischkewitz 1992, 100.
20 Erman 1929, 193.

Abb. 2 Ägyptischer Hof (Zeichnung J. Bormann, aus A. 1861, 173)

> ten kann, den Eintretenden sogleich auf den Boden der ägyptischen Kunstanschauung zu versetzen, aus deren Zusammenhange das Einzelne beurtheilt werden muss."[21]

So beschreibt Lepsius im Vorwort zur Publikation der Wandgemälde in der Ägyptischen Abteilung seine Vorstellung von äußerer Inszenierung und den darin platzierten originalen Objekten: Didaktik, nicht Dekoration, stand im Vordergrund – die dekorative Ausgestaltung sollte dem Besucher lehrhaft den jeweiligen Kontext der ausgestellten Objekte nahebringen. Übereinstimmend liest man bei Payne:

> „Die Architektur entspricht in jedem der Säle nicht nur der Natur der darin aufgestellten Sammlungen im Allgemeinen, sondern sie greift auch mit ihren Motiven teils ergänzend, teils deutend und erklärend bis in den innersten Lebensfonds der Gedanken dieser Sammlung ein."[22]

Einen gänzlich anderen Eindruck hatte der Direktor der Ägyptischen Abteilung des Louvre Emmanuel de Rougé, als er 1850 Zugang zu den noch nicht öffentlichen Sälen hatte:

> „Lepsius ist ins entgegengesetzte Extrem verfallen. Die Säle sind mit Malereien in ägyptischem Stil bedeckt, die in so vielen lebhaften Farben schillern, dass die Gegenstände inmitten dieser grellen Buntheit wie alte, gar hässliche Steinbrocken wirken. […]."[23]

Damit spricht er gleich einen der wesentlichen Diskussionspunkte an: der vermeintliche „Untergang" der Objekte in der Farbenpracht.

Der Ägyptische Hof (Abb. 2)

Zu diesem Raum meinte Heinrich Abeken:

> „Treten Sie denn mit mir in Gedanken aus der Vorhalle des ganzen Gebäudes in den ersten Raum des Ägyptischen Museums ein – und bitte, bleiben Sie gleich in der Thür stehen und lassen Ihren Blick durch die ganze Tiefe des Museums dringen. Da sind Sie in Aegypten – Sie stehen an der Schwelle eines Aegyptischen Tempels, und haben wesentlich denselben Anblick, der dem Aegypter sich darbot, wenn er durch die meist hohe als weite Pforte, zwischen den riesigen Thorthürmen hindurch, den geweihten Raum be-

21 Lepsius 1855, Vorwort.
22 Payne [1855], 219.
23 Nicht datierter Brief von de Rougé an Conrad Leemans, wohl um 1850, zitiert nach Savoy/Wildung 2011, 65.

> trat. Diese Säulen, mit ihren wie ein großer Blumenkelch sich entfaltenden Capitellen, dessen Decken und Gesimse, mit ihrem wiederkehrenden Schmuck, diese bunten und grellen Farben, diese fremdartigen Formen alle bis ins kleinste Detail hinein, sind genaue Nachbildungen Aegyptischer Säulen, Formen, Farben, Verzierungen und Verhältnisse; und bei einiger Aufmerksamkeit wird der Blick bald das Zusammenstimmende und Zusammenhängende das im Wunderlichen noch Harmonische aller dieser Stücke herausfinden.“[24]

Anders Friedrich Eggers:

> „Eine Thür rechts neben der Haupttreppe führt uns durch eine schmale Kammer, in der eine alte schwerfällige Säule außer Dienst steht, in einen seltsamen Hofraum. Sehen Sie sich um! Wir sind im Hofe eines ägyptischen Tempels. So sah es aus zur Zeit der Pharaonen, das Modell ist colossal. Ist es auch schön? – Ich sehe viele lächelnde Gesichter auf diese Frage stumm antworten. Das Lächeln wird vergehn, Sie werden sich hineingewöhnen, diese Backsteinsäulen, die man mit grossen Kosten schwerfällig hingepflanzt und im Costüm ihrer echten Vorfahren bemalt hat, […] – das Alles wird Ihnen vertrauter werden. […] O kommen Sie weiter!“[25]

Bei dem Ägyptischen Hof[26] handelte es sich um einen unägyptisch um drei Stufen abgesenkten Hof mit einem Säulenumgang aus 16 Papyrussäulen mit geöffnetem Kapitell. Die auf den Säulen abgebildeten Szenen spiegelten traditionelles ägyptisches Tempelrepertoire wieder: die opfernden Pharaonen Sethos I. und Ramses II. vor verschiedenen Göttern. Die über den Säulen umlaufende Galerie zeigte als Deckendekoration Himmelsdarstellungen aus Gräbern und Tempeln.[27] Allerdings blieben die Größenverhältnisse unter den altägyptischen Vorlagen:

> „En miniature ist nur hier ein im altägyptischen Stil erbautes Atrium, das sein Licht von oben empfängt, hergestellt. Dieser Raum, hundertfach vergrößert, würde erst ein treues Abbild der Wirklichkeit geben.“[28]

Die Wände schmückten 17 archäologische Landschafts- und Architekturansichten aus Ägypten und dem Sudan,[29] um dem Besucher einen Eindruck des Herkunftslandes der Monumente zu vermitteln.[30] Dabei sollten die Wandbilder nicht nur die jeweiligen Orte abbilden, sondern zugleich Auskunft über Klima, Vegetation, Tierwelt, Lichtverhältnisse und Landschaften geben.[31] Woltmann urteilte:

> „An für sich trefflich gemalt, sind sie doch völlig unpassend für diese Stelle, denn nichts ist einem alterthümlichen Tempelraum so fremd und fernstehend als die Landschaft, diese Kunstgattung ganz modernen Ursprunges.“[32]

Zudem schienen die Gemälde den Eindruck des unpassenden Maßstabes noch zu verstärken:

> „Aus diesen Gemälden tritt uns, wenn auch in Trümmern, mit unbeschreiblichem Eindruck die gigantische Wucht der altägyptischen Kunst entgegen; aber nur um so kleiner, um so schwächlicher erscheint die moderne Nachahmung, welche dem Alterthume gleicht wie der Baukasten eines Knaben den Balken, Steinen, Säulen und Bögen, mit denen der Architekt einen Kirchenbau emporrichtet. Die gewaltigen Tempelmassen und Pylonen, die furchtbar riesigen Steinbilder in starrer Menschenform nöthigen uns Ehrfurcht ab; vor dem Berliner Modell überschleicht uns ein Lächeln, wir erkennen jene alten Werke hier kaum in der Ahnung wieder, und wer zu erken-

24 Abeken 1856, 6–7.

25 Vincenz 1850, 273. Hinter dem Pseudonym Vincenz verbirgt sich der Kunsthistoriker Friedrich Eggers, der 1850 die Zeitschrift *Deutsches Kunstblatt* begründete.

26 Ausführlich zur Gestaltung des Ägyptischen Hofes siehe Heinecke 2011, 97–127.

27 Grab Ramses’ IV., KV 2 im Tal der Könige – Himmelsgöttin mit der Entstehung der Welt. Das Deckenbild des nördlichen Umgangs zeigte eine astronomische Darstellung aus dem Hypostyl des Isis-Tempels in Philae mit Sternbildern und Himmelsbarken.

28 Anonymus 1855, 106.

29 Die Maler waren: Eduard Pape, Wilhelm Schirmer, Max Schmidt, Eduard Biermann und Carl Graeb. Die zum größeren Teil verlorenen Wandgemälde sind leider nur teilweise bildlich dokumentiert. Daher stellen die acht Stahlstiche in A. H. Paynes Werk zu den Königlichen Museen eine wichtige Quelle für diesen Teil der Dekoration des Ägyptischen Hofes dar. Payne [1855], nach 224 und 232.

30 Die Vorlagen dazu kamen von den Gebrüdern Weidenbach und Georg Erbkam. Daneben wurden auch Stiche aus der Description de l’Égypte (Ohne Autor 1809–1826) und von David Roberts (Roberts 1842–1849) verwendet.

31 Heinecke 2011, 125–126.

32 Woltmann 1864, 51.

> nen glaubt, wird in seinem guten Glauben an die moderne Steinschrift irregeführt. Man hat hier, wie durchgehend in dem Museum, die Absicht, die Räume in größtmöglicher Harmonie mit den aufgestellten Gegenständen zu halten; aber diese Harmonie ist eben nicht vorhanden, denn die Kleinlichkeit sympathisirt nicht mit Erhabenheit und Größe."[33]

Kritik am Maßstab äußert auch Eggers:

> „Sie betrachten die schönen Landschaften an den Wänden, Tempel-Interieurs, mächtige Pylone vor den weiten Palästen und riesenhafte Bildsäulen, und vergleichen damit das dürftige Modell, und es will Ihnen trotz allem nicht so recht ägyptisch zu Muth werden. O kommen Sie weiter!"[34]

Der Maler und Arzt Carl Gustav Carus schildet seinen Eindruck zum Ägyptischen Hof folgendermaßen:

> „Und ebenso als ich hier in den Säulenhof des ägyptischen Museums mit seinen in den Durchsichten gemalten Prospecten der Pyramiden und Memnons-Statuen eintrat, lag mit großentheils das Gefühl einer wohlgelungene Theaterdecoration näher, als das des großen Alterthums selbst."[35]

Dem Säulenhof schlossen sich in der korrekten Raumabfolge das Hypostyl und das Sanktuar an; damit sollte dem Besucher das Prinzip der ägyptischen Tempelarchitektur des Neuen Reiches (Hof, Hypostyl, Sanktuar)[36] vermittelt werden.[37] Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Idee der Repräsentation einer Tempelarchitektur nicht auf Lepsius' Mitwirkung ab 1845 basiert, sondern bereits in einem Entwurf von Stüler von 1842 die Abfolge der Räume und die ägyptisierenden Säulen und Türumfassungen erscheinen. Ein anderer Entwurf Stülers (undatiert) zeigt, dass auch er farbige Landschafts- oder Architekturdarstellungen an den Wänden anbringen wollte.[38] Der Rundgang konnte allerdings auch anders verstanden werden:

> „ […] vom offenen Hofe in den Säulensaal der Herrscher, dann in die dunklen Gräber und zuletzt zu den Toten selber."[39]

Im Innenraum des Ägyptischen Hofes wurden wenige Objekte präsentiert: eine Statue Amenemhets II.,[40] daneben die stark ergänzte Statue Sesostris' I.,[41] des Weiteren ein Barkenuntersatz aus Wad Ban Naga im Sudan mit der Darstellung des meroitischen Königs Natakamani und der Königin Amanitore[42] und ein Paar Widdersphingen.[43] An den Wänden standen zusätzlich niedrige Bänke, auf denen Passalacqua Grabstelen arrangieren „durfte".[44]

Das Hypostyl

Leider haben sich keine historischen Aufnahmen vom Hypostyl erhalten,[45] die Ausgestaltung ist uns heute nur durch Beschreibungen überliefert. Man betrat diesen Raum vom Ägyptischen Hof durch ein im ägyptischen Stil dekoriertes Portal. Acht Papyrussäulen mit geschlossenen Blütenknospenkapitellen trugen massive Sandsteinarchitrave. Die Dekoration der Säulen zeigte u.a. zwei Harfenspieler. Brugsch assoziierte:

> „[…] die Texte der Papyrusrollen wurden nicht nur vorgelesen, sondern unter Gesang vorgetragen und durch Musik untermalt."[46]

Die Decke wurde ebenso nach altägyptischen Vorlagen mit goldenen Sternen auf blauem Untergrund dekoriert. Seine eigenen didaktischen Vorstellungen hält Lepsius in diesem Raum nicht ein:

> „Die Säulen und Wände der Hypostyle pflegen nur Opferhandlungen des Königs darzustellen. In unserem Fall ist hiervon abgewichen worden, indem der obere Teil der Wände dazu benutzt wurde, eine Auswahl von Beschäftigungen und

33 Ohne Autor 1851, 286.
34 Vincenz 1850, 273.
35 Carus 1866, 20.
36 Im Neuen Reich war der Göttertempel in folgende Räume gegliedert: Festhof, Erscheinungssaal, Opfertischraum, Barkensanktuar und Kultbildraum. Siehe Arnold 1996, 29–32.
37 Messling 1995, 56.
38 Messling 1995, 62–63.
39 Adler 1853, 32. Vom Ägyptischen Hof in den Gräbersaal und zuletzt in den Mythologischen Saal.
40 Berlin ÄM 7264. Zusätzlich versehen mit den Namen von Merenptah und Ramses II.
41 Berlin ÄM 7265.
42 Berlin ÄM 7261.
43 Siehe hierzu Kapitel *Ergänzungen und Gipsabgüsse* in diesem Beitrag.
44 Brugsch 1850, 15–29.
45 Heinecke 2011, 127–143.
46 Brugsch 1850, 61.

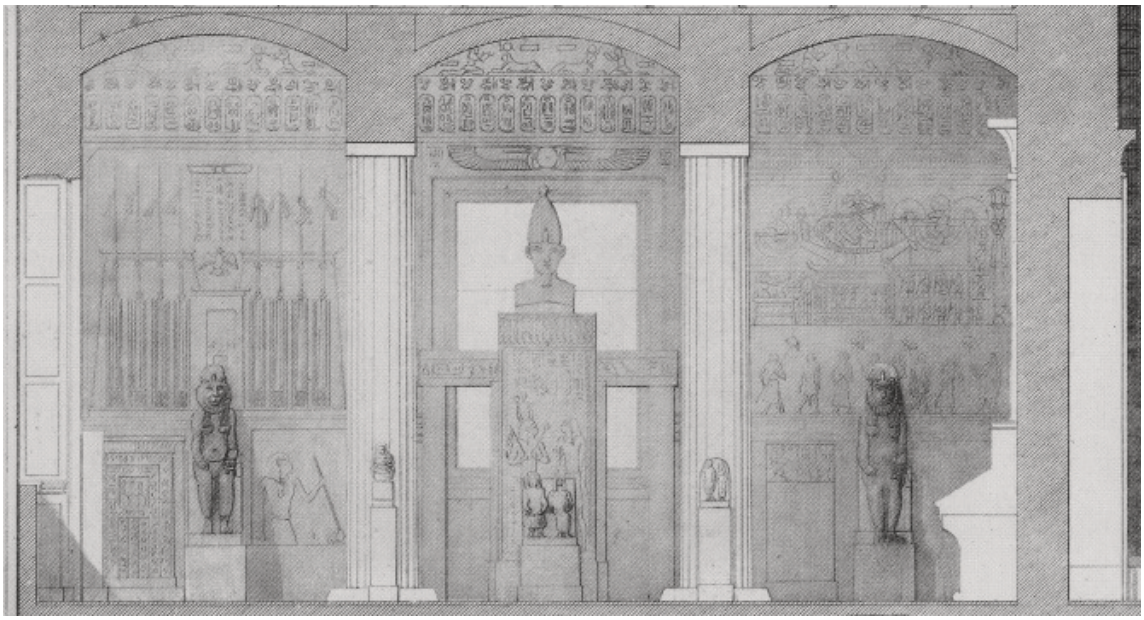


Abb. 3 Historischer Saal (nach Stüler 1862, Tf. 6)

> Gegenständen des täglichen Lebens der Aegypter vor Augen zu stellen.“[47]

Ausgestellt wurden in diesem Raum einzelne Skulpturen, Architekturteile und Papyri, vorwiegend Totenbücher.[48] Die Papyri passten thematisch nicht zu den Wandgemälden, sondern eher zu den Grabstelen im Hof oder zu den Objekten im Mythologischen Saal. Die erst späte Anbringung 1851 weist wahrscheinlich darauf hin, dass an anderer Stelle kein Platz mehr vorhanden war.[49]

Der Historische Saal (Abb. 3)

> „Der Saal zur Rechten des Götzen heisst der historische. Die Wände sind mit ägyptischen Malereien völlig bedeckt – mit alten? Nein, man hat den Denon, Caillaud und Hoskins geplündert. Aber warum ein so enormes Bilderbuch, das der Laie angafft und der Gelehrte hier nicht sucht. Warum hier nur der flüchtigen Neugier zu Willen gehandelt, Kinderschuhe der Kunst, aus denen sie seit Jahrtausenden herausgewachsen, mit so viel Mühe frisch auflakirt, anstatt sie in ihrer ehrwürdigen verstaubten Unscheinbarkeit hinzustellen? Mit ihren Fragen! Das Volk, das diese Räume als Laie durchwandelt, soll eine Anschauung von diesem uralten Culturleben erhalten, da es die Prachtwerke der Bonaparte’schen Expedition doch schwerlich zu Gesicht bekommt. […] Und, wenn man mit denselben Kosten wahrhafte Kunstwerke erworben hätte, die einen modernen Sinn läutern und erheben könnten, hätte man da nicht besser gethan? […] Wer weiss, was dies ägyptische Museum für wohlthätigen Einfluss auf unsere Cultur noch üben wird. Einige Uebelstände sind freilich mit dieser Einrichtung verbunden. Man kann nichts auf die Borten stellen, die doch im Grunde zur Aufnahme der alten Reste bestimmt sind, ohne die Bilder zu verdecken. Man wird schwerlich Raum finden, auch nur einen kleinen Theil der wichtigen Papyrusrollen schicklich auszubreiten, da die Wände schon bedeckt sind. Aber was will das sagen? Man hat dafür so hübsche Bilder und die frischen Farben stehen dem Saal weit besser, als die alten Schnörkel ihn kleiden würden. Aber im Grunde muss ich Ihnen Recht geben: Auf die Alterthümer und deren Aufstellung ist es bei all diesem am wenigsten abgesehn, die stehn sehr beiläufig herum, die sind, wenn man will, mehr Decoration des Saales, als Hauptpersonen, denen zu Ehren der Saal gebaut wäre.“[50]

Linden blieben die Bilder fremd:

47 Lepsius 1855, 6. Dargestellt wurden Szenen des täglichen Lebens, u.a. Steinbearbeitung, Schreinern, Weben und Backen sowie Fisch- und Vogeljagd, Weinverarbeitung und eine musikalische Prozession von Frauen.

48 Brugsch 1850, 54–64.

49 Heinecke 2011, 143.

50 Vincenz 1850, 274.

> „Die Wände des Saals sind vollständig bedeckt mit (nachgeahmten) Malereien in der früher bezeichneten Manier; kriegerische Thaten, Schlachten, Belagerungen und Triumphzüge der ägyptischen Herrscher bilden den Inhalt derselben. Die Darstellungsweise ist mehr symbolisch als realistisch und wird bei längerem Ansehen durch ihre ausgesprochene Häßlichkeit widerwärtig. Namentlich gilt dies von der naiven Kaltblütigkeit, mit welcher sich immer durch außerordentliche Körpergröße auszeichnenden Könige Handlungen der wildesten Grausamkeit verrichten."[51]

Für Lepsius allerdings handelte es sich beim Historischen Saal[52] um einen sehr wichtigen Ausstellungsraum, da er besonders an der ägyptischen Chronologie interessiert war.[53]

Man betrat die dreischiffige, mit flachen Tonnengewölben ausgestattete Halle vom Säulenhof oder vom Hypostyl aus. Die Säulen und die flachen Tonnengewölbe waren den Felsgräbern in Beni Hassan entlehnt.[54] Die Dekoration der mittleren Decke wurde aus dem Grab des Bak-en-renef, Wesir unter Psammetich I. (664–610 v.Chr.) kopiert. Den oberen Wandbereich nahmen Kartuschen von Menes bis zu den Ptolemäern und römischen Kaisern ein; hinzugefügt wurden sogar die Namen der Könige von Meroë. Es handelt sich hierbei um eine Auflistung, wie sie keine originale altägyptische Königsliste bietet. Streng genommen hätte die Wanddekoration des Saales in Bezug auf die Exponate nur Vorlagen des Neuen Reiches bis in die griechisch-römische bzw. meroïtische Zeit zeigen dürfen. Da aber der Gräbersaal, in dem die Denkmäler des Alten Reiches ausgestellt waren, an den Wänden nicht dekoriert werden konnte, entschied man, dass auch Bilder zum Alten Reich im Historischen Saal angebracht werden. Mit im weitesten Sinne geschichtlichen Darstellungen, d.h. vor allem jene, die Ereignisse und Epochen altägyptischer Geschichte veranschaulichen sollten, wurden die Wände des Historischen Saales in chronologischer Reihenfolge dekoriert. Lepsius wählte dabei nicht aus allen Epochen gleich viele Szenen, sondern eher nach Bedeutung, Interesse und Vorhandensein der Vorlagen. Seine monographischen Hauptwerke[55] zur ägyptischen Chronologie enthielten Ergebnisse seiner Studien und besonders der Expeditionsreise, deren Schwerpunkte auf der Untersuchung der Epoche des Alten Reiches und der meroïtischen Zeit lagen. Hier konnte er viele Daten korrigieren und ergänzen. Vor diesem Hintergrund ist der Historische Saal als eine „begehbare Publikation" anzusehen, da er Forschungsergebnisse enthielt, die z.T. erst Jahre später in gedruckter Form vorlagen.[56]

Die Objekte sind im Saal weniger chronologisch, sondern eher nach dekorativen Gesichtspunkten aufgestellt worden.[57] Oberstes Auswahlkriterium war ihre Datierbarkeit, d.h. sie mussten in der Regel einen Pharaonennamen tragen.[58] Hierzu stelle Adolf Erman (1884–1914 Direktor der Ägyptischen Abteilung) fest:

> „Lepsius habe […] nur Stücke gesammelt, die durch Königsnamen datiert waren, und die kostbarsten Reliefs und Statuen, die er fand, nicht mitgenommen, wenn sie dieser Garantie ihres Alters entbehrten."[59]

An der Südwand befand sich unter einem hölzernen Baldachin die Kopie einer Sitzstatue Ramses II.[60]

> „Aber ich sehe Ihre Ungeduld; wer ist, fragen Sie, jene unter dem Baldachin, so überaus steif dasitzende Schöne? – Ich habe die Ehre, Sie der jungen Königin Ramake vorzustellen; sehen Sie selbst zu, ob Sie mehr von ihr erfahren. Seinsollende Lotusblüten tragen auf langen Stengeln ihren Himmel."[61]

Auf der gegenüberliegenden Seite wurde der Pfeiler aus dem Grab Sethos' I.,[62] KV 17 im Tal der Könige, ausgestellt. Als eine Art Kapitell wurde ihm ein Kopf der Königin Hatschepsut oben aufgesetzt. Dabei handelt es sich um den Kopf, welcher sich heute im Metropolitan Museum of Art in New York befindet und

51 Linden 1858, 236.
52 Siehe ausführlich Heinecke 2011, 152–182 und Fitzenreiter 2011.
53 Siehe hierzu Quack 2012.
54 Die Auswahl der Säulenformen im Historischen Saal und im Gräbersaal beruhte bereits auf Stülers Kenntnis der Description de l'Égypte (Ohne Autor 1809–1826).
55 Lepsius 1849; Lepsius 1858.
56 Heinecke 2011, 156.
57 Zu der Aufstellung der Objekte siehe Brugsch 1850, 30–49.
58 Messling 1995, 59–60.
59 Erman 1929, 192.
60 Brugsch 1850, 30; Marohn (in Vorb.). Siehe hierzu auch das Kapitel *Ergänzungen und Gipsabgüsse* in diesem Beitrag.
61 Anonymus 1855, 109–110.
62 Berlin ÄM 2058.

den dort vorhandenen Torso ergänzt.[63] Der Kopf wurde 1930 gegen eine kniende Statue[64] und den Körper der Sphinx[65] dieser Königin getauscht.[66] Lange Pultschränke mit Aufsatz standen vor der Ostwand und zeigten Gegenstände des täglichen und religiösen Lebens. Diese Objekte wurden von Passalacqua thematisch und nicht chronologisch angeordnet. Damit funktionierte auch hier das anvisierte didaktische Konzept von Lepsius nicht mehr, „[…], da entweder zu wenige Objekte einer Epoche zur Verfügung standen oder umgekehrt zu viele für einen bestimmten Zeitraum."[67]

Insgesamt war der Raum zu unübersichtlich, die Wände zu bunt, die Originale gingen im Farbenrausch unter und dem Besucher ohne Hintergrundwissen war es schlicht unmöglich, die Wandbilder zu verstehen.

> „[…] wir gehen weiter und treten in den historischen Saal, wo uns Farben entgegenschreien."[68]

Die grundsätzliche Kritik von Woltmann lautete:

> „In den übrigen Räumen kommen zum Theil altägyptische Säulen vor und sind alle Wände mit Kopien ägyptischer Malereien bedeckt. Daß dieselben hier ästhetischen Zwecken dienen, wird wohl Niemand behaupten wollen; aber wissenschaftliche Zwecke erfüllen sie ebenso wenig. Der Gelehrte, welcher ägyptische Bilder sehen will, schlägt in Bibliotheken das Werk Denon auf, aber sucht sie nicht hier; und das Publikum hat sie sicher nicht nöthig. Man hätte sich deshalb hüten sollen, dem Museum dadurch eine Physiognomie zu geben, die sich besser für eine Raritätenbude auf Jahrmärkten passt."[69]

Anhand dieser Kommentare wird deutlich, dass das Konzept von Lepsius nicht verstanden wurde. Er wollte keinesfalls eine dekorative Kulisse erzeugen, sondern durch die Einbindung der Objekte in ihren jeweiligen Kontext eine Einführung in die ägyptische Geschichte schaffen.

Passalacqua sah dagegen in seinem Konzept eine andere Farbverwendung und ein anderes Zusammenspiel von Dekoration und Objekten vor. Für ihn stand besonders ein atmosphärisches Zusammenwirken im Vordergrund, die Schaffung eines „harmonischen Rahmens für die nach Sachgruppen sortierten Altertümer, um die Wirkung gerade großer Skulpturen noch zu steigern".[70]

> „Die Basreliefs der altaegyptischen Tempel waren in der Regel bunt bemalt. Soll dies hier unbedingt auch Statt finden? Meiner Ansicht nach: nein; wenigstens nicht im Hauptsaale des neuen Gebäudes. Der Grund liegt nah. Bekanntlich entwickelten die Aegypter auf den Sculpturen ihrer Tempel und auf den ihrer fast eben so grossartigen königlichen Gräbern zu Theben […] den größten Farbglanz. […] Der überraschende Eindruck, den die Erhaltung dieser Ueberbleibsel des höchsten Alterthums erwecken, würde daher zu ihrem Nachteil gewaltig geschmälert werden, wenn man sie unbedacht mit jener glänzenden Zusammenstellung frischer und lebhafter Farben in unmittelbare Berührung brächte. Dieser Fehlgriff kann durch die Nachahmung eines feinkörnigen, gelblichen Sandsteins gehörig vermieden werden. […] Die farblosen Basreliefs des grossen Sales könnten aber hinlänglich dadurch gehoben werden, dass man hier 1) die Plafonds regelrecht mit hellem, himmelblauem Grunde und silberweissen Sternen bemalen liesse."[71]

Beleuchtungsverhältnisse

Einen der entscheidenden Punkte jeder Ausstellungsarchitektur stellt die optimale Beleuchtung der Objekte dar. Mitte des 19. Jh. war bekanntermaßen die Frage der Beleuchtungsmittel insgesamt problematisch, so dass hier besonders auf Standort und natür-

63 New York MMA 30.3.1 (<www.metmuseum.org /collection/the-collection-online/search>, Abrufdatum 13.06.2015). Der Kopf wurde von Lepsius in Deir el-Bahari gefunden und 1845 nach Berlin verschickt (ehemals Berlin ÄM 2279). Der dazugehörige Torso wurde 1927–1928 vom Metropolitan Museum of Art New York ausgegraben.

64 Berlin ÄM 22883. Ohne Autor 1930, 89; Scharff 1931.

65 Der Kopf wurde bereits während der Preußischen Expedition von Lepsius gefunden und nach Berlin geschickt (Sphinx der Hatschepsut ÄM 2299). Ohne Autor 1930, 89; Scharff 1931.

66 Für diese Information danke ich ganz herzlich Frank Marohn, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin.

67 Seyfried 2012, 204.

68 Anonymus 1855, 109.

69 Woltmann 1864, 51.

70 Messling 1995, 66.

71 Passalacqua 1843.

lichen Lichteinfall durch die Fenster geachtet werden musste. In der Ägyptischen Abteilung gab es dahingehend bei der Aufstellung der Objekte offensichtlich Schwierigkeiten. So z.B. im Mythologischen Saal laut Eggers:

> „Leider erhält er von der Seite des Hofes ein verkümmertes Licht, und die kleinen Geräthe, die hier aufgestellt sind, lassen sich übel betrachten. Die Schränke an den Wänden sind noch nicht gefüllt. Was der Saal sonst noch enthält, ist Ihnen aus dem alten ägyptischen Museum bekannt. Wir wollen also vorübergehen."[72]

Außerdem:

> „Der sich weiter rechts anschließende Saal enthält außer anderen Alterthümern auch die Mumien. Hierher ist der Inhalt des ehemaligen ägyptischen Museums von Monbijou gekommen. Die Fenster nach der Facade sind jetzt noch von einem Privathause bedeckt; aus dem Atrium empfängt der Saal ein sehr trübes Licht, und die Aufstellung in Ecken und Winkeln läßt dieses Licht noch weniger zur Betrachtung genügend erscheinen. Eine helle Beleuchtung thut hier noth; aber nach dem Projecte soll nach Wegreißung des lichtraubenden Wohnhauses nicht der volle Tag in diesen Raum eindringen, sondern durch den erwähnten Säulengang gedämpft werden, obwohl es sich hier gewiß nicht um malerische Abtönung des Lichtes handelt."[73]

Erman schrieb:

> „Viel Sorge bereitete mir die schlechte Erhaltung vieler Stücke; in dem lichtlosen „mythologischen Saal" hatten die Würmer sich ungestört an den Holzsachen erfreut und in alle Sälen zerfiel der Kalkstein und wurden die Bronzen von Oxyd zerstört […]."[74]

Und Heinrich Schäfer (1914–1935 Direktor der Ägyptischen Abteilung) stellte richtig fest:

> „Vielfache Erfahrung hat uns gelehrt, daß eigentlich sämtliche ägyptische Rundbildwerke Oberlicht verlangen, während die Flachbilder mehr auf Seitenlicht rechnen."[75]

Deshalb wurde z.B. entgegen dem Konzept eines Sanktuars von Stüler ein Fenster im hinteren Bereich dieses Raumes eingebaut. Dabei handelte es sich einzig und allein um eine notwendige Beleuchtungsmaßnahme.[76]

An dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass Passalacqua in seinem nicht beachteten Museumskonzept Grundlegendes zur Ausstellungsarchitektur und Objektausleuchtung bemerkte.

> 1. „Das neue Gebäude muss so gelegen seyn, dass die Fenster des Hauptsaales, welcher die zerstörbarsten aegyptischen Alterthümer aufnehmen soll, dem Süden zugewandt sind. Eine Beleuchtung von der Decke kann keinesfalls als die beste betrachtet werden." [77]

> 2. „In der Mitte der Säle, und ihrer ganzen Länge entlang, dürfen keine Säulen angebracht werden. Sie nehmen auf unnütze Weise zuviel Raum weg, werfen zuviel Schatten und drücken die an sich zulehnenden Denkmäler nieder, statt sie zu heben." [78]

Stelen und Reliefs sollten beispielsweise nach seinem Entwurf im rechten Winkel zu den Fenstern aufgestellt werden:

> „Auf diese Weise gewährten sie den Vortheil, dass man sie alle auf einmal übersehen konnte, und man ihre Basreliefs sofort hervortreten sah, da das Tageslicht seitwärts auf sie fiel."[79]

Gerade die Aufstellung dieser Objektgruppe wirkte nach dem Konzept von Lepsius unbefriedigend, wie sein Nachfolger Erman bemängelte:

> „Und ebenso schlimm war die Art der Aufstellung. Dem Geiste der Zeit Friedrich Wilhelm IV. entsprechend waren Räume geschaffen, die dem Besucher einen ägyptischen Tempel und ägyptische Malereien veranschaulichen sollten, und in diese Säle mit ihren bunten aufdringlichen Farben waren nun die armen bescheidenen Altertümer irgendwie hineingesetzt. Ob sie im richti-

72 Vincenz 1850, 274.
73 Ohne Autor 1851, 286–287.
74 Erman 1929, 196; Gilberg 1987, 107.
75 Schäfer 1920, 19–20.
76 Siehe auch die Apsis im Mittelaltersaal des Neuen Museums – hier wurde ein Oberlicht eingebaut, um den in den Nischen befindlichen Statuen Licht zu gewähren. Siehe Stüler 1853, Tf. 3. Heute befinden sich direkt in den Nischen über den Statuen Oberlichter.
77 Passalacqua 1843.
78 Passalacqua 1843.
79 Passalacqua 1843.

gen Licht standen oder überhaupt im Lichte, danach hatte offenbar niemand gefragt; so standen z.B. die gesamten Grabsteine unten an den Wänden des Säulenhofes und unsere schönsten Reliefs standen sogar unter den Fenstern des Historischen Saales, als habe man sie absichtlich unsichtbar machen wollen. Die gesamten kleinen Altertümer aber, die nicht in dem absolut dunklen mythologischen Saal verkommen mussten, waren in den Schränken und Kasten an der Rückwand des historischen Saals aufgestellt; die waren nun zwar in einer Art ägyptischen Stils geschnitzt und bemalt, aber zur Aufstellung kleiner Gegenstände waren sie nicht geeignet ...“.[80] (Abb. 4)

Abb. 4 Schrankmöbel Neues Museum (Foto: Manuela Gander)

Auch in den Jahren nach der Ausstellungseröffnung lieferte Passalacqua immer wieder Vorschläge zu Veränderungen in der Ausstellung und Aufstellung von neuen Objekten, ohne Eingriff in die bestehende Ausstellung nehmen zu wollen, so u.a. die Verlagerung der Papyri in die Galerie über dem Säulenhof:

> „[…] die wichtigen und zahlreichen Leichenpapyrus, welche in der Säulenhalle hinter dem ägyptischen Hof aufgestellt sind, haben hier leider ein so schlechtes Licht, dass es größtenteils ganz unmöglich ist, ihre hieroglyphischen und hieratischen Texte selbst an den hellsten Tagen an Ort und Stelle zu philologischen Forschungen zu benützen. […].“[81]

Oder zu der Ausstellung von Kleinfunden, Bronzestatuetten und Amuletten:

> „Die kleinen unter Glas auszustellenden Gegenstände […] belaufen sich bereits auf mehrere Hunderte. […] wenn ich mir erlaube, für dieselbe eine passende Aufstellung ganz ergebenst in Vorschlag zu bringen. […] als es sich dabei um die Unterbringung jener Gegenstände in dem hellsten Saale des Ägyptischen Museums, nämlich in dem westlichem, oder sogenannten historischen handelt und dazu noch ohne daß es nötig wäre, die Aufstellung des schon in dem Saale vorhandenen Altertümer im Geringsten zu verändern oder zu beeinträchtigen.“[82]

Es ist äußerst bedauerlich, dass seine Vorschläge und wertvollen Erfahrungen nicht genutzt wurden.

Ergänzungen und Gipsabgüsse

Die Praxis der Objektrestaurierung sah im 19. Jh. mitunter großflächige Ergänzungen vor. Aus wissenschaftlicher Sicht zählte sicher nur das Original, dem Laien aber sollten diese Rekonstruktionen dazu dienen, selbst kleine Fragmente zu verstehen.[83]

Für die auszustellenden Objekte in der Ägyptischen Abteilung wurde eigens ein Bildhauer[84] beauftragt, um unvollendete Plastiken zu restaurieren und zu ergänzen, wie auch Erman bemängelte:

> „[…] teils noch unverpackt liegen, teils sich noch unter den Händen der Handwerker und Künstler befinden behufs Zusammensetzung zu einem größeren Ganzen.“[85]

Statuen ohne Kopf versah man mit Gipsköpfen und umgekehrt;[86] Statuenfragmente wurden zu ganzen Statuen ergänzt.

> „So kam es, ich übertreibe nicht, daß im ganzen ägyptischen Museum nur ein einziger Statuen-

80 Erman 1929, 192–193.
81 Zitiert nach Karig/Kischkewitz 1992, 100–101.
82 Zitiert nach Karig/Kischkewitz 1992, 100.
83 Heinecke 2011, 105.
84 Dem Team der Ägypten-Expedition von Lepsius gehörte auch der Gipsformer Carl W. Franke an. Ob dieser später bei den Rekonstruktionen im Museum mitwirkte, ist nicht klar.
85 Aus einem Schreiben Olfers vom September 1848 an das Ministerium vor dem Umzug der Ägyptischen Abteilung vom Schloss Monbijou in das Neue Museum. Zitiert nach Minkels 2012, 374.
86 Mehlitz 2010, 262.

> kopf eine vollständige Nase hatte, und der lag als undatiertes Passalacquasches Stück trotz seiner Schönheit in einem dunklen Kasten. Alle Statuen aus Lepsius Sammlung begnügten sich mit ergänzten Nasen, dafür hatten sie aber einen Königsnamen, der diesen Defekt aufwog."[87]

Im Ägyptischen Hof befand sich eine Statue Sesostris I. Bei diesem waren allerdings nur der Thron und der rechte Unterschenkel original, der Rest wurde auf Wunsch von Olfers in gefärbten Gips ergänzt.[88]

> „Es soll auch nur ein Bein und der Steinsitz ganz echt sein, alles Uebrige einer Restaurationsperiode angehören."[89]

Auch Eggers kritisierte:

> „[…] diese colossalen Götzen mit der großartigen Brutalität ihrer Gesichter, ebenfalls nur zur Hälfte echt."[90]

Von den beiden ausgestellten Amun-Widdersphingen Amenophis' III. war auch nur einer original.[91]

> „[…] zu beiden Seiten desselben colossale Widder, von denen nur der links stehende ein Original aus schönem Granit, der rechts aber ein, um der in Aegpten immer erforderten Symmetrie willen hier aufgestellter Abguss desselben aus Gyps ist."[92]

Oder bei Eggers:

> „[…] diese Widder, der eine ergänzt, der andere als Pendant neugefertigt, […]."[93]

Für Lepsius war es absolut verständlich, dass diese Regel auch im Ägyptischen Hof gewahrt bleiben muss:

> „Auch sonst pflegen Sphinxe, Widder, Statuen, Obelisken immer paarweise vor den Tempeleingängen zu stehen."[94]

De Rougé äußerte sich unmissverständlich darüber, was er von der Ausgestaltung, Objektpräsentation und den Ergänzungen hält:

> „Die Restaurierungssucht hat man bis zur Absurdität getrieben. Man hat aus einem Kopf eine ganze Kolossalfigur ergänzt und eine andere, von dem nur ein Bein erhalten ist. Dieses wunderbare Bein von Sesostris I. verschwindet in dem Berg von Gips, mit dem man es verschandelt hat. Das sind Beispiele, die wir nicht nachahmen werden."[95]

Das Sanktuar wurde dominiert von dem Oberteil einer Kolossalstatue eines als Horus bezeichneten Königs. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um den Kopf einer monumentalen Statue des Tut-anch-Amun oder Eje (Abb. 5).[96] Eggers kommentierte:

> „Wir treten in den eigentlichen Tempel, wir stehen vor dem göttlichen Ungethüm in der Nische. Ich sage Ihnen im Vertrauen ins Ohr, nur der Kopf ist echt. Dafür ist auch nur der Kopf und ein Stück Brust beleuchtet. Aber Sie lächeln noch immer? Sie fragen was mit all diesen Ergänzungen für die Kunst gewonnen sei, da für die Wissenschaft nichts daraus zu lernen, was nicht mit geringerem Aufwand jede Bibliothek lehre? Sie finden, dass die Wissenschaft sogar Schaden leide, wenn man ungetreue Modelle giebt? Sie nehmen es den beiden Bildern am Eingang des Tempels übel dass sie vor Säulen sitzen, da in ägyptischer Kunst niemals Menschenbilder vor Säulen, sondern immer nur vor die viereckigen Pfeilermassen gesetzt worden seien […]."[97]

87 Erman 1929, 192.
88 Brugsch 1850, 11–12; Mehlitz 2011, 205.
89 Anonymus 1855, 106.
90 Vincenz 1850, 273.
91 Brugsch 1850, 14. Auch bei dem originalen Widder wurden Hörner, Ohren und Sonnenscheibe aus Metall ergänzt.
92 Abeken 1856, 19–20. Die Amun-Widderfigur (Berlin ÄM 7262) befindet sich derzeit als Leihgabe im Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim. Sie wird voraussichtlich ab 2025 im Schlütersaal des Pergamonmuseums zu sehen sein.
93 Vincenz 1850, 273.
94 Lepsius 1852, 43.
95 Nicht datierter Brief von de Rougé an Conrad Leemans, wohl um 1850, zitiert nach Savoy/Wildung 2011, 65.
96 Berlin ÄM 1479/1. In der Datenbank des Ägyptischen Museums Berlin wird unter derselben Inventarnummer nur mit dem Zusatz „/2" eine Krone erwähnt, welche aber nicht zu der Statue gehört. Freundlicher Hinweis von Frank Marohn.
97 Vincenz 1850, 273.

Abb. 5: Statuenkopf des Tut-anch-Amun ÄM 1479/1 vor der Entrestaurierung (Foto: Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin)

Im Jahr 2000 wurde der Torso des Tut-anch-Amun/Eje umfangreich restauriert und die Ergänzung unter mühevoller Arbeit abgetragen. Dabei stellte sich heraus, dass große Teile der rechten Gesichtshälfte, des Kopftuches, des Bartes und des Oberkörpers vor 1850 ergänzt wurden (Abb. 6).[98]

Auch im Gräbersaal fanden sich Ergänzungen:

> „Der Ecksaal rechts enthält die von dem Professor Lepsius mitgebrachten, hier ergänzten und aufgebauten Grabkammern. Unter ihnen bemerken wir eine, deren Vorderseite ganz mit zwei bis drei Zoll langen grünen Kacheln bedeckt ist, von denen zwei ächt sind. Man muss es dem Führer gutwillig glauben, daß es eben die beiden sind, welche er unter der Menge neufabricirter bezeichnet.“[99]

Dazu Eggers:

> „Wir gehn zunächst durch die Thür links von dem Götzen. In einem vielwinkligem Raum vor dem langen Saal finden wir Fragmente ägyptischer Gräber, stattlich zurechtgeflickt, und dafür, dass sie so einfach und ungefüge sind, in überflüssig grosser Anzahl. Das eine Grab ist außen mit kleinen grünen Kacheln bekleidet, und der amtliche Führer, dem ich nur ins Handwerk pfusche, zeigt Ihnen die drei[100] authentischen; ich kann sie mit dem besten Willen nicht herausfinden“ (Abb. 7).[101]

Abb. 6: Statuenkopf des Tut-anch-Amun ÄM 1479/1 nach der Entrestaurierung (Foto: bpk, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin, SMB, Jürgen Liepe)

Hierbei handelt es sich um grüne Fayencekacheln[102] aus dem Galeriesystem der Djoser-Pyramide in Saqqara. Für die Rekonstruktion einer Scheintür wur-

98 Wildung 2001. Der Torso wird zurzeit als Leihgabe im Foyer der KPMG (Wirtschaftsprüfung und Steuerberatung) in Berlin Tiergarten ausgestellt. Er soll in einigen Jahren im vierten Flügel des Pergamonmuseums wieder der Öffentlichkeit präsentiert werden. Freundlicher Hinweis von Frank Marohn.

99 Ohne Autor 1851, 286.

100 Siehe hierzu auch Heinecke 2011, 150.

101 Vincenz 1850, 273.

102 Berlin ÄM 1239, aus der Sammlung von Heinrich Menu von Minutoli.

den wahrscheinlich nur die zwei oder drei schönsten und vollständigsten Kacheln verwendet (Abb. 8).[103]

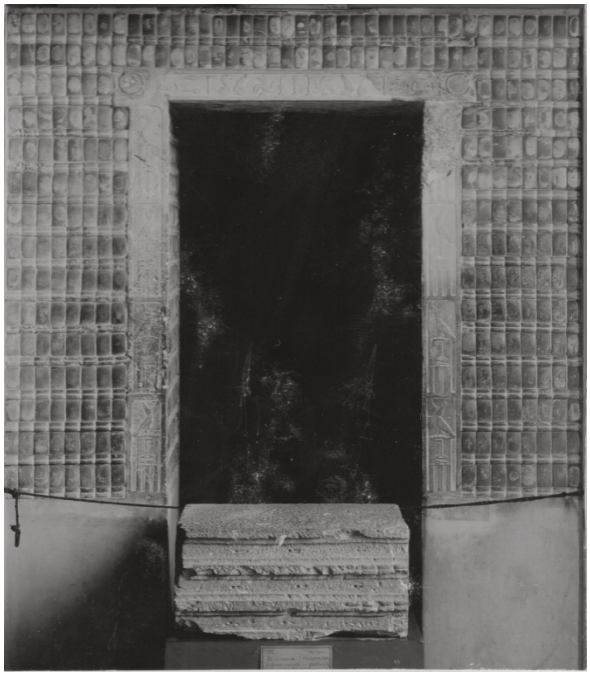


Abb. 7: Wand mit Türdurchgang mit Fayencekacheln (Foto: Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin)

Vor der Opferkammer des Merib, die im Gräbersaal eingebaut war, wurde eine Sitzstatue der Göttin Hathor ausgestellt, von der eigentlich nur das Unterteil bis zur Höhe des Bauchnabels erhalten war.[104] Der ganze Raum wurde von Eggers folgendermaßen gesehen:

> „Drüben ist die Wand mit zum großen Theil ergänzten Reliefs bedeckt. Und so Ergänzung über Ergänzung. Warum lächeln Sie nicht mehr? Ist es Ihnen nach gerade ausser Spaß, wie hier eine Fülle von Material vergeudet worden ist, um im Grunde nichts zu Stande zu bringen, als – eine artige Spielerei? – Kommen Sie weiter, es ist hier etwas beschränkt."[105]

Im Historischen Saal befand sich an der Südwand der bereits erwähnte, unter einem hölzernen Baldachin[106] sitzende, schwarz eingefärbte Gipsabguss einer Sitzstatue Ramses II. nach dem Original in Turin.[107]

> „Diese und weitere königliche Figuren ließ Lepsius bereits 1841 bei einem Besuch in Turin abformen."[108]

Der Baldachin wurde mit Podest, Stufen und Teppich nach altägyptischer Vorlage inszeniert.

> „Einen ägyptischen Baldachin 12' hoch 7' im Quadrat an der Südseite des Saales No. 6 in das mittlere Feld von geschnitztem und gemaltem Holzwerk mit Teppichen, der Antike nachgebildet, zu liefern und aufzustellen."[109]

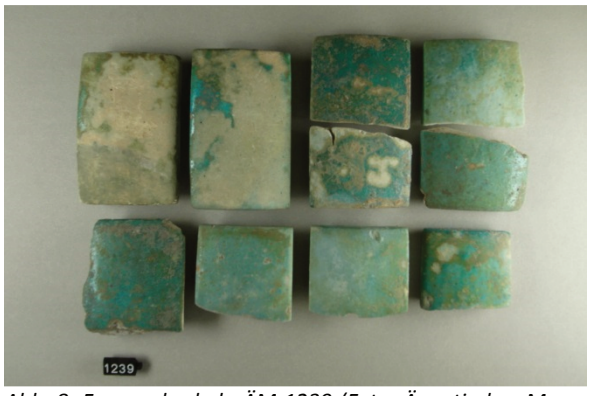


Abb. 8: Fayencekacheln ÄM 1239 (Foto: Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin, Frank Marohn)

Alle diese Gipsabgüsse und -ergänzungen müssen als Veranschaulichung für den Besucher begriffen werden. Vorstellung und Kenntnisse des Publikums schienen in den Augen der Verantwortlichen nicht ausgereicht zu haben, um Interesse und Verständnis für die überwiegend fragmentarischen Stücke aufzu-

103 Generalverwaltung 1894, 51. Das Ägyptische Museum Berlin zählt heute unter der Inventarnummer Berlin ÄM 1239 27 Positionen. Dabei handelt es sich um unvollständige und auch durch den Krieg stark beschädigte (rot-braun verbrannt) Objekte. Eine der Unternummern weist zudem 41 Kleinstfragmente auf. Eintrag im Inventarbuch: *„29 flach gewölbte Platten von rechteckiger Form; auf der Rückseite ein durchlöchertes Befestigungsstück; bei den meisten auf der Rückseite Marken od. Schriftzeichen. – Zu diesen 29 Täfelchen kommt noch eine Anzahl zerbrochener Stücke gleicher Provenienz. – Durch Zusammenpassung und Ergänzung von Bruchstücken sind jetzt 34 ganze Stücke hergestellt."* Zwei Fliesen befinden sich noch in ihrem ursprünglichen „türkisfarbenen" Zustand. Freundlicher Hinweis von Frank Marohn.

104 Lepsius 1849–59, Abt. II Bl. 120 f, g; Heinecke 2011, 151.

105 Vincenz 1850, 273–274.

106 Brugsch 1850, 30–31.

107 Turin Cat. 1380.

108 Mehlitz 2010, 256; Savoy/Wildung 2011, 61. Zu den Gipsabgüssen ausführlich Marohn 2001; Marohn 2012; Helmbold-Doyé 2014.

109 Heinecke 2011, 180 mit Anm. 978, 181.

bringen. Eine bewusste Täuschung der Besucher lag wohl nicht vor, da die Ergänzungen angemerkt wurden.[110] Auch Schäfer lehnte eine *„kleine aber sorgfältige Auswahl von Gipsabgüssen und sonstigen Nachbildungen“*[111] nicht strikt ab, aber:

> „Im Allgemeinen wird man sie wohl getrennt halten, und zwar, wenn die Nachbildungen Farbe und Größe der Originale zeigen, um Verwirrung in den Besuchern zu vermeiden, die erfahrungsgemäß durch solche Vermischung auch an den Originalen irre werden.“[112]

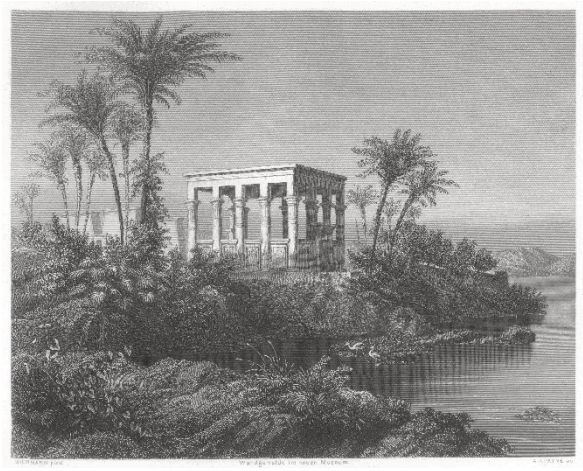


Abb. 9 Insel Philae mit Trajan-Kiosk (nach Payne [1855], nach 224)

Die Ergänzungen fanden nicht nur an rundplastischen Objekten oder im Flachbild statt, sondern auch in den Wandbildern.

Die Wanddekoration im Hypostyl,[113] im Historischen Saal[114] und im Mythologischen Saal[115] zeigte Darstellungen, die aus verschiedenen Szenen und zudem aus unterschiedlichen Gräbern und Tempeln stammen. Diese wurden hier von Lepsius zu einer ihm sinnvoll erscheinenden und übersichtlichen Einheit gruppiert. In der Publikation der Wandgemälde steht dazu:

> „[…] so dürfen sie andererseits doch nicht […] als wissenschaftliche Quelle verwertet werden. Dazu können und sollen sie nicht dienen, denn sie mussten, um ihren dekorativen Zweck zu erfüllen, vielfach ergänzt und abgeändert werden; insbesondere gilt dies in den Darstellungen des Hypostyls, die zum Teil aus verschiedenen Bildern, die nicht immer der selben Zeit angehören, zusammengesetzt sind. Die Farben mussten fast immer ergänzt werden, da dieselben auf den ägyptischen Originaldenkmälern nicht erhalten, teils auf den unsern Bildern zu Grunde liegenden Zeichnungen nicht angegeben sind.“[116]

Auch die Landschaftsdarstellungen im Ägyptischen Hof sind von Ergänzungen betroffen:[117] So zeigten sich dem Betrachter die beiden Kolossalstatuen Ramses' II. am Tempel in Abu Simbel bereits komplett „ausgegraben“ – zum Zeitpunkt der Expedition von Lepsius waren sie bis zum Oberschenkel noch mit Sand bedeckt. So erhält auch der Kiosk des Kaisers Trajan (98–117 n.Chr.) im Wandgemälde der Darstellung der Insel Philae von Biermann ein Dach, welches er nicht mehr besessen hat (Abb. 9), und der große Hof des Edfu-Tempels erscheint sorgfältig „aufgeräumt“. Die Gesamtansicht des Karnak-Tempels von Eduard Pape wurde so stark ergänzt (Widdersphingenallee) und gedreht, dass alle wichtigen Elemente dieses Tempels gezeigt werden konnten. Auch die Ansicht der Pyramiden von Giza erscheint im Neuzustand; die Pyramiden wurden in ihrer Ansicht so gedreht, dass alle drei auf dem Plateau zu sehen sind. Lepsius erklärt diese Veränderungen folgendermaßen:

> „[…] es ist dabei der Grundsatz befolgt worden, die einzelnen Gebäude in der Ansicht so weit zu ergänzen, als es mit der Sicherheit die Wahrheit nicht verletzend geschehen konnte, und so weit es für die lehrreiche Verständlichkeit der Gegenstände zu wünschen war.“[118]

Der Journalist Karl Gutzkow meinte dazu während seiner Berlinreise:

> „Es findet sich auch im Neuen Museum Manches, was so nicht sein sollte. Es hat eine ägyptische Abtheilung, die eine Spielerei geworden ist. Um ja den Charakter der alten Hieroglyphenzeit zu treffen, hat man die Wände mit Inschriften bedeckt, die Herr Lepsius erfand, hat man falsche

110 Heinecke 2011, 181–182.
111 Schäfer 1920, 22.
112 Schäfer 1920, 22–23.
113 Heinecke 2011, 130–142; Seyfried 2012, 201–202.
114 Heinecke 2011, 157–180.
115 Heinecke 2011, 183–193.
116 Generalverwaltung 1886, III–IV. So wurden z.B. Szenen aus den Gräbern TT 100 des Rechmire und TT 125 des Duaerneheh zu einer Szene verbunden.
117 Siehe hierzu auch Heinecke 2011, 104–105.
118 Lepsius 1855, 2.

> Mumien unter die echten gemengt, Pyramideneingänge gebaut und ähnlichen Spaß getrieben, der eines Museums, das vor allen Dingen instructiv sein sollte, nicht würdig ist. Man muss beim dritten der hier vorgeführten Symbole fragen: Ist dieser Gegenstand echt oder nachgeahmt?"[119]

Infrastruktur

Neben der Ausgestaltung, der Objektauswahl und -präsentation ist eine funktionierende Infrastruktur für Museumsbesucher und Mitarbeiter ein wichtiger Faktor im musealen Betrieb. Vieles ist hier während des Baues unbedacht geblieben oder wurde als nicht wichtig erachtet. So führte bereits Passalacqua in seinem Entwurf an, dass folgende Räume im Museum vorhanden sein sollten:

> „[…] II. Zimmer für die Aufseher. III. Gemach zur Bewahrung der Hüte des besuchenden Publikums bestimmt. IV. Arbeitszimmer des Direktors nebst Bibliothek des Museums. […] VIII. Räume in welchem neuerworbene aegyptische Alterthümer ausgepackt und vorläufig aufbewahrt werden dürften."[120]

Im Ausstellungsbereich der ägyptischen Altertümer im Schloss Monbijou waren solche Räume vorhanden.[121] Bis auf das Direktorenzimmer fehlten diese Räume im Plan von Stüler zum Neuen Museum völlig, teilweise wurden sie später eher notdürftig in der Eingangshalle oder unter der Treppe eingefügt.[122]

Für Lepsius war es anscheinend selbstverständlich, dass sich sein Ausstellungskonzept dem Besucher erschloss. Sein Nachfolger Erman ging jedoch mit seinem Lehrer hart ins Gericht:

> „Für die eine große Aufgabe eines Museumsdirektors, die Sammlung dem Besucher verständlich zu machen, war unter Lepsius so gut wie gar nichts geschehen, denn der kleine Katalog, den er verfasst hatte, gab nur über die wenigen Stücke Auskunft, die Lepsius interessierten. Und da ging er nicht über die kürzesten Angaben hinaus […]. Es war das hochmütige Ablehnen der Bedürfnisse des Publikums, das für die Museumsdirektoren alten Stils so charakteristisch war."[123]

Nachspiel

Bis zum Ende der Direktorenschaft von Lepsius 1884 blieb, bis auf wenige Veränderungen, v.a. Objektneuzugänge, die Sammlung nahezu unverändert. Erman begann, bedingt durch zahlreiche Neuerwerbungen, die Sammlungsaufstellung in kleinen Schritten umzugestalten. Er brachte 1886 die fünfte und letzte Auflage der „Wandgemälde" heraus und gestaltete ab 1887 die Sammlung um.

> „Dabei wurde einer der Hauptsäle fast ganz geräumt und mit langen Reihen von Tischplatten gefüllt, auf denen, aus allen Ecken zusammengetragen, die kleinen Altertümer nach ihrer Bedeutung geordnet und innerhalb der Gruppen zeitlich auseinandergelegt wurden. Dabei blieb es aber nicht, sondern nun wurden die derselben Zeit zugeteilten Untergruppen herausgeholt und in der Schausammlung vereinigt."[124]

Wie Lepsius verfolgte auch er eine Aufstellung nach chronologischer Ordnung.

> „Auf der anderen Seite zerstörte ich selbst freilich manches, was das Publikum früher erfreut hatte; das waren die Ergänzungen, mit denen Lepsius zuweilen aus einem Bruchstück, das eine historisch interessante Inschrift trug, eine vollständig hübsche Statue gemacht hatte."[125]

Ermans Nachfolger Schäfer blieb während seiner Amtszeit, bedingt durch einen weiteren Zuwachs der Sammlung, nichts anderes mehr übrig, als das Konzept von Lepsius komplett aufzubrechen.

> „Die Tempelräume unserer Sammlung sollen eigentlich nur Gegenstände enthalten, die auch im Altertum zur Ausschmückung von Tempeln gedient haben, wenn sie auch aus verschiedenen Zeiten stammen. […] Die Raumnot zwingt uns aber in steigendem Maße, hier auch Dinge unter-

119 Gutzkow 1854, 442. Der Text wiedergegeben durch das Editionsprojekt Karl Gutzkow an der Universität of Exeter: <http://projects.exeter.ac.uk/gutzkow/Gutzneu/gesamtausgabe/Eindr/Woche.htm>, Abrufdatum 13.06.2015. Karl Gutzkow war Schriftsteller und Journalist, er gab ab 1852 die Wochenzeitschrift *Unterhaltung am häuslichen Herd* heraus.

120 Passalacqua 1843, Taf. X.

121 Passalacqua 1843, Taf. I.

122 Karig/Kischkewitz 1992, 93.

123 Erman 1929, 197.

124 Schäfer 1920, 10.

125 Erman 1929, 196–197.

> zubringen, die mit einem Tempel nichts mehr zu tun haben."[126]

Und er ging sogar noch einen Schritt weiter. Er hielt vor allem die Wandgemälde nicht mehr für zeitgemäß, ließ sie stellenweise übermalen oder komplett entfernen.

> „Bei der Ausstattung der Räume sollten alle ausgesprochenen Stilformen in Bildhauerei und Malerei vermieden werden, vor allem ägyptische, deren Ausführung zwar das Entzücken der Zeit, die sie angebracht hat, doch bald das Entsetzen der Nachfolger zu erregen pflegte, die natürlich tiefer in den ägyptischen Geist eingedrungen zu sein glaubten. Wir haben in einem der Hauptsäle des Stülerschen Museums (historischer Saal) die Nachahmung ägyptischer Bilder überstreichen müssen, mit denen man vor siebzig Jahren seine Wände bedeckt hat. Denn wir beobachten fast täglich, wie sie das Stilgefühl des Besuchers irreleiten, und empfanden stets die Unmöglichkeit, die alten Werke unter die neuen Bilder zu stellen. Dagegen werden wir in einigen anderen Sälen den Wandschmuck als lehrreiche Denkmäler zur Geschichte der Ägyptenkunde bewahren, ebenso wie den Säulenhof, der zusammen mit seinen Hinterräumen einen ägyptischen Tempel widergibt."[127]

Positive Bewertungen

Die vorgestellten Eindrücke von zeitgenössischen Journalisten, Kunstkritikern, Kunsthistorikern, Museologen und Ägyptologen zur Ägyptischen Abteilung im Neuen Museum erwecken im ersten Moment den Eindruck, dass die Einrichtung und Ausgestaltung national und international kaum positiv angenommen wurde. Dieser Eindruck täuscht allerdings, geben die vorgestellten Zitate doch eher die kritische Sichtweise wider. Denn trotz aller Kritik bleibt festzuhalten, dass die Sammlung mit ihren hochkarätigen Objekten in ihrer Aufstellung zu den modernsten Museen ihrer Zeit gehörte.[128] Viele lobende oder verständnisvolle Äußerungen sind belegt, z.B. von Ebers:

> „[…] von manchen Seiten wird behauptet, dass die bildlichen Darstellungen an den Wänden, das Nebenwerk, die Aufmerksamkeit der Besucher zu mächtig an sich sei und von der Betrachtung der Monumente abzieht. Es liegt etwas Wahres in diesem Einwand; aber gilt doch zunächst der Sammlung überhaupt Besucher zu schaffen, und gerade diese Ausschmückung des Berliner Ägyptischen Museums ist es, welche ihm eine besondere Anziehungskraft verleiht. Wer von vorn herein Verständnis für die Denkmäler mitbringt, hält sich nicht an die Decoration der Säle, sondern an jene; der Laie wird hier in ganz anderer Weise für die Cultur und das Kunstvermögen der alten Aegypter gewonnen als in einem Museum, wo die Monumente in nackten Sälen allein für sich zu sprechen haben. Die Bilder ziehen ihn an und führen ihn gleichsam in das ägyptische Alterthum ein."[129]

Selbst Schäfer sah das Museum zumindest in der chronologischen Aufstellung als wegweisend für die Einrichtung weiterer Museen an:

> „Indem er [Lepsius, Anm. d. Vf.] nach seiner Rückkehr [von der Expedition, Anm. d. Vf.] der nunmehr stark gewachsenen Sammlung, deren neues Heim im Stülerschen Neuen Museum 1850 eröffnet wurde, eine zeitliche Ordnung gab, hat er ein neues Urbild einer ägyptischen Sammlung geschaffen, dessen Einfluss sich keine der seitdem neu entstandenen hat entziehen können; auch die Riesensammlung in Kairo ist davon beeinflusst."[130]

Gerade den Museumsbesuchern gefiel die Ausstellung, was in hohen Besucherzahlen deutlich wird.

> „Das Schönste des ganzen Baues sind die Fresken. Wenn schon die Bilder der ägyptischen und griechischen Säle wahre Meisterstücke ihrer Art sind, die die Gluth des afrikanischen Himmels und die Zauber der hellenischen Landschaft mit ihren Sonnenuntergängen und Mondnächten zur sinnlichsten Gegenwart machen, so stellen die Kaulbach´schen Wandgemälde ohne Frage das Höchste dar, was die deutsche Malerei überhaupt bisher geleistet hat."[131]

126 Generalverwaltung 1929, 39.
127 Schäfer 1920, 19.
128 Heinecke 2011, 222.
129 Ebers 1885, 224–225.
130 Schäfer 1920, 9.
131 Anonym 1852, 318.

Zusammenfassung

Die unter großen Anstrengungen ausgestattete und eingerichtete Ägyptische Abteilung im Neuen Museum Berlin fand neben starker Kritik auch ein positives Echo. Dabei wird deutlich, dass die Idee von Lepsius, ein historisches Museum mit begehbarer und erlebbarer Geschichte zu errichten, oft missverstanden wurde. Didaktik – nicht dekorative Gesichtspunkte – spielten für ihn die entscheidende Rolle. Die Kenntnisvermittlung für den Besucher sollte nicht nur anhand der ausgestellten Originale stattfinden, sondern diese wurden durch die Einbettung in ägyptisierend ausgestattete Räume gleich in den vermeintlich passenden Kontext gesetzt. Dabei sollte eine optimale Veranschaulichung gewährt und geschichtliches Interesse geweckt werden. Abeken bemerkte:

> „Das war eben der sinnige leitende Gedanke dieses Museums, dass die Aegyptischen Alterthümer in ihrem Zusammenhange vorführen sollte […] dass sie in der ihnen eigenthümlichen und verwandten Umgebung als Theile eines Ganzen wirken […] Die Mehrzahl der Statuen sind gleichsam Stücke des Gebäudes selbst, von dem sie sich noch nicht losgelöst haben und sind ganz auf die architektonische Wirkung berechnet."[132]

Im Hintergrund bestimmte jedoch ein unschöner Kleinkrieg zwischen Lepsius, Passalacqua und Olfers hinsichtlich der unterschiedlichen Auffassungen, wie ein Museum eingerichtet werden soll, die Zeit der Sammlungseinrichtung. Diese, bis in die höchsten Instanzen ausgetragenen Auseinandersetzungen dauerten mehrere Jahre an.

Die heute im Neuen Museum noch erhaltenen Reste der ehemaligen Ausgestaltung lassen die Wirkung der Wandgemälde nur noch erahnen. Und wahrscheinlich wünscht sich mancher diese Malereien wieder zurück. Doch auch nach den heutigen musealen Grundsätzen würde es uns wie Ebers erscheinen, dass:

> „[…] die bildlichen Darstellungen an den Wänden, das Nebenwerk, die Aufmerksamkeit des Besuchers zu mächtig an sich und von der Betrachtung der Monumente, auf die es allerdings ankommt, abzieht."[133]

Und das wäre bedauerlich wegen der bedeutenden und außergewöhnlichen Objekte, die das Ägyptische Museum und Papyrussammlung Berlin heute in diesen Räumen präsentiert. Und dennoch hat die Dekoration an Faszination nicht verloren, so dass heutige Besucher begeistert in das Gästebuch schreiben: *„Jeder Raum hat so etwas besonderes ausgestrahlt",*[134] oder: *„Am besten fand ich die Räume. Sie waren einzigartig."*[135]

Literaturverzeichnis

[ohne Autor] (1809–1826): *Description de l'Égypte. Ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française / publ. par les ordres de la Majesté l'Empereur Napoléon le Grand*, Paris

[ohne Autor] (1843): [ohne Titel], *Frankfurter Ober-Postamts-Zeitung*, vom Montag, 10. April 1843, Beilage zu N^{ro} 100, 825

[ohne Autor] (1851): Das neue Museum in Berlin, *Die Grenzboten. Zeitschrift für Politik und Literatur* Jg. 10, I. Semester, I. Band, 281–294

[ohne Autor] (1864): Das neue Museum in Berlin, *Recensionen und Mitteilungen über Bildende Kunst* 3. Jg. Nr. 35 (27. August 1864), 675

[ohne Autor] (1930): Verzeichnis der Erwerbungen, *Berliner Museen, Berichte aus den Preussischen Sammlungen, Beiblatt zum Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen* Bd. 52, Jg. 51, H. 4, 89–90

A. (1861): Das neue Museum zu Berlin, *Illustrierte Zeitung* N^{o} 923, vom 9. März 1861, 173–174

Abeken, H. (1856): *Das Aegyptische Museum in Berlin. Ein Vortrag, auf Veranstaltung des Evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke gehalten am 24. Januar 1856*, Berlin

Adler, F. (1853): Das Neue Museum in Berlin, *Zeitschrift für Bauwesen* Jg. 3, Sp. 29–34

Anonym (1852): Aus Berlin, *Deutsches Museum* Jg. 2, Juli–December, 318

Anonymus (1855): Berliner Briefe, *Unterhaltung am häuslichen Herd* 3, 7, 105–111

Arnold, D. (1996): *Die Tempel Ägyptens. Götterwohnungen – Baudenkmäler – Kultstätten*, Augsburg

132 Abeken 1856, 7.

133 Ebers 1885, 224–225.

134 Gästebuch Neues Museum 2010/2011, Eintrag vom 14.07.2010.

135 Gästebuch Neues Museum 2010/2011, Eintrag vom 16.04.2011.

Bergvelt, E. et al. (Hrsg.) (2011): *Museale Spezialisierung und Nationalisierung ab 1830. Das Neue Museum in Berlin im internationalen Kontext*, Berliner Schriften zur Museumsforschung 29, Berlin

Beta, H. (1843–1847): *Berlin und Potsdam. Ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft*, München

Brugsch, H. (1850): *Übersichtliche Erklärung ägyptischer Denkmäler des Königlichen Neuen Museums zu Berlin*, Berlin

Brugsch, H. (1894): *Mein Leben und mein Wandern*, Berlin

Carus, C. G. (1866), *Lebenserinnerungen und Denkwürdigkeiten*, Weimar

Champollion, J.-F. (1844–1889): *Monuments de l'Égypte et de la Nubie*, Paris

Cosmar, A. (1851): *Alexander Cosmar´s Neuster und vollständigster Wegweiser durch Berlin und Potsdam für Fremde und Einheimische*, Berlin

Ebers, G. (1885): *Richard Lepsius. Ein Lebensbild*, Leipzig

Endesfelder, E. (1988a): Der Beitrag von Richard Lepsius zur Erforschung der altägyptischen Geschichte, in: E. Freier/W. F. Reineke (Hrsg.), *Karl Richard Lepsius (1810–1884). Akten der Tagung anlässlich seines 100. Todestages, 10.–12.7.1984 in Halle*, Schriften zur Geschichte und Kultur des Alten Orients 20, Berlin, 218–246

Endesfelder, E. (1988b): *Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes*, Berichte Humboldt-Universität zu Berlin, Jg. 8, H. 6, Berlin, 11–18, 83–85

Endesfelder, E. (1996): Karl Richard Lepsius (1810–1884). Begründer der Ägyptologie in Deutschland, *Kemet* Jg. 5, H. 4, 36–39

Erman, A. (1929): *Mein Werden und mein Wirken. Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig

Fitzenreiter, M. (2011): Abt. I Bl. 1 und "Historischer Saal". Karl Richard Lepsius definiert die Ägyptologie und separiert die Sudanarchäologie, *Der Antike Sudan* 22, 43–56

Gander, M./Saczecki, C. (2012): "... in streng ägyptisch-klassischem Style ...". Das Neue Museum und die Berliner Ägyptische Sammlung, in: M. Loth (Hrsg.): *Pharaonen an der Spree. Ägyptisierende Architektur und Skulptur in Berlin* Bd. 1, Berlin, 73–96

Generalverwaltung (Hrsg.) (1886): *Beschreibung der Wandgemälde in der Aegyptischen Abteilung*, Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1894): *Ausführliches Verzeichnis der Aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus*, Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1929): *Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin. Die Ägyptische Sammlung*, Berlin

Gilberg, M. (1987): Friedrich Rathgen. The Father of Modern Archaeological Conservation, *Journal of the American Institute for Conservation* 26, 105–120

Gutzkow, K. (1854): Eine Woche in Berlin, *Unterhaltungen am häuslichen Herd* 2, 25, 442–447 <http://projects.exeter.ac.uk/gutzow/Gutzneu/gesamtausgabe/uindex.htm>, Abrufdatum 03.07. 2002

Heinecke, E. (2011): *König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Errichtung des Neuen Museums 1851–60 in Berlin. Baugeschichte – Nordische und Ägyptische Abteilung – Geschichtskonzept*, Halle

Helmbold-Doyé, J. (2014): „Von Lepsius besorgt" – geschätzt und verdammt. Gipsabgüsse in der Sammlung des Ägyptischen Museums Berlin, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.): *Authenzität. Artefakt und Versprechen in der Archäologie*, Internet Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie XV, Berlin/London, 73–97 <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes15>

Henze, W. (2011): Wiederaufbau des Neuen Museums Berlin. Der Mythologische Saal, in: E. Bergvelt et al. (Hrsg.): *Museale Spezialisierung und Nationalisierung ab 1830. Das Neue Museum in Berlin im internationalen Kontext*, Berliner Schriften zur Museumsforschung 29, Berlin, 287–299

Karig, J. S./Kischkewitz, H. (1992): Ein ungebautes Ägyptisches Museum für Berlin, *Jahrbuch der Berliner Museen* 34, 83–105

Lepsius, R. (1849): *Chronologie der Ägypter. Einleitung und Erster Theil. Kritik der Quellen*, Berlin

Lepsius, R. (1849–1859): *Denkmäler aus Aegypten und Aethiopien, nach den Zeichnungen der von Seiner Majestät dem Könige von Preußen Friedrich Wilhelm IV. nach diesen Ländern gesendeten und in den Jahren 1842–1845 ausgeführten wissenschaftlichen Expedition*, 12 Bde., Berlin

Lepsius, R. (1852): *Briefe aus Aegypten, Aethiopien und der Halbinsel des Sinai*, Berlin

Lepsius, R. (1855): *Koenigliche Museen. Abtheilung der Aegyptischen Altertümer. Die Wandgemaelde der verschiedenen Raeume*, Berlin

Lepsius, R. (1858): *Königsbuch der alten Aegypter*, 1./2. Abth., Berlin

Linden, E. (1858): Das neue Museum in Berlin, *Bremer Sonntagsblatt* Jg. 6, No. 27, 233–236

Löwe, Ph. (1857): *Das Neue Museum. Eine ausführliche Beschreibung seiner Kunstwerke und Sehenswürdigkeiten*, Berlin

Lübke, W. (1852): Wandmalereien im neuen Museum zu Berlin, *Deutsches Kunstblatt* Jg. 3, 128–129

Marohn, F. (2001): Eine kleine aber sorgfältige Auswahl von Gipsabgüssen und sonstigen Nachbildungen. Die Gipsabgusssammlung des Ägyptischen Museums zu Berlin und Möglichkeiten ihrer Verwendung, in: C.-B. Arnst/I. Hafemann/A. Lohwasser (Hrsg.): *Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal, Festgabe für E. Endesfelder - K.-H. Priese - W. F. Reineke - S. Wenig*, Leipzig, 303–323

Marohn, F. (2012): In ihrer Bedeutung fast vergessen? Die Gipsabguss-Sammlung des Ägyptischen Museums Berlin, in: N. Schröder/L. Winkler-Horaček (Hrsg.): *… von gestern bis morgen … Zur Geschichte der Berliner Gipsabguss-Sammlung(en)*, Rahden, 125–141

Marohn, F. (in Vorb.): „Ramake" unterm Baldachin. Zur Geschichte einer musealen Inszenierung, in: C.-B. Arnst (Hrsg.): *Ägypten in voller Farbenpracht. Die ursprüngliche Dekoration der ägyptischen Säle im Neuen Museum Berlin Bd. 2 Essays*, Berlin

Mehlitz, H. (2010): Richard Lepsius und Ignaz von Olfers. Planung und Gestaltung des neuen Ägyptischen Museums, in: I. Hafemann (Hrsg.): *Preußen in Ägypten. Ägypten in Preußen*, Kaleidogramme 59, Berlin, 253–266

Mehlitz, H. (2011): *Richard Lepsius. Ägypten und die Ordnung der Wissenschaften*, Berlin

Messling, G. (1995): Historismus als Rekonstruktion. Die Ägyptische Abteilung im Neuen Museum, in: A. Joachimides et al. (Hrsg.): *Museumsinszenierungen. Zur Geschichte der Institution des Kunstmuseums. Die Berliner Museumslandschaft 1830–1990*, Dresden/Basel, 51–66

Minkels, M. D. (2012): *Die Stifter des Neuen Museums. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und Elisabeth von Baiern*, Norderstedt

Passalacqua, G. (1843): *Entwuerfe zu einem neuen Gebäude für das Koenigliche Preußische Museum Aegyptischer Alterthuemer*, Berlin

Payne, A. H. (ca. 1855): *Berlin und seine Kunstschätze. Die Königlichen Museen in Berlin, Eine Auswahl der vorzüglichsten Kunstschätze der Malerei, Sculptur, und Architektur der norddeutschen Nekropole in einer Reihe der ausgezeichnetsten Stahlstiche*, Leipzig/Dresden

Quack, J. F. (2012): Karl Richard Lepsius als Historiker, in: V. M. Lepper/I. Hafemann (Hrsg.): *Karl Richard Lepsius. Der Begründer der deutschen Ägyptologie*, Kaleidogramme 90, Berlin, 101–119

Roberts, D. (1842–1849): *The Holy Land, Syria, Idumea, Arabia, Egypt and Nubia*, 6 Bde., London

Rosellini, I. (1832–1844): *I Monumenti dell´Egitto e della Nubia*, 5 Bde., Pisa

Savoy, B./Wildung, D. (2011): Neue Impulse aus Berlin? Ägyptische Museen in Europa vor und nach der Eröffnung des Neuen Museums in Berlin, in: E. Bergvelt et al. (Hrsg.): *Museale Spezialisierung und Nationalisierung ab 1830. Das Neue Museum in Berlin im internationalen Kontext*, Berliner Schriften zur Museumsforschung 29, Berlin, 51–68

Schäfer, H. (1920): Sinn und Aufgabe des Berliner Ägyptischen Museums, *Der Alte Orient* Jg. 22, H. 1/2, Berlin

Scharff, A. (1931): Zwei Rundbildwerke der Königin Hatschepsut, *Berliner Museen, Berichte aus den Preussischen Kunstsammlungen, Beiblatt zum Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen* Jg. 52, H. 2, 28–34

Schasler, M. (1859): *Berlins Kunstschätze: Ein praktisches Handbuch zum Gebrauch bei der Besichtigung derselben. Die Königlichen Museen von Berlin. Ein praktisches Handbuch zum Besuch der Galerien, Sammlungen und Kunstschätze des Alten und Neuen Museums, Berlin´s Kunstschätze, Abtheilung I*, 3. verbess. u. verm. Auflage, Berlin

Seyfried, F. (2012): Richard Lepsius als Museumsgestalter, in: V. M. Lepper/I. Hafemann (Hrsg.): *Karl Richard Lepsius. Der Begründer der deutschen Ägyptologie*, Kaleidogramme 90, Berlin, 191–210

Vincenz [Eggers, F.] (1850): Ein Gang durch das neue Museum zu Berlin, *Deutsches Kunstblatt* 2. September 1850, N^{o} 35, 273–275

Wezel, E. van (2001): *Die Konzeptionen des Alten und Neuen Museums zu Berlin und das sich wandelnde historische Bewusstsein*, Jahrbuch der Berliner Museen 43, Beiheft, Berlin

Wildung, D. (2001): Demaskierung. Eine Entrestaurierung, *aMun* 10, Jg. 3, 16–19

Woltmann, A. (1864): Berlins Architektur in der Neuzeit. III Die Gegenwart seit Schinkels Tod, *Deutsche Jahrbücher für Politik und Literatur* 12, 39–72

Sinuhe, Senusret I and the Centralisation of Egypt

WOLFRAM GRAJETZKI

Im „Sinuhe“ erscheint ein „Vorsteher der Marschlandbewohner“, der Sinuhe bei seiner Rückkehr aus Palästina begrüsst. Dieser Würdenträger war verantwortlich für die Bewohner an den Rändern des Deltas und daher bestens geeignet, Sinuhe bei seiner Ankunft in Ägypten, am Rande des Deltas, in Empfang zu nehmen. Das Amt des „Vorstehers der Marschlandbewohner“ wurde unter Sesostris I. eingeführt und steht im Zusammenhang mit den verstärkten Bemühungen des Königs, alle Teile des Landes unter die Herrschaft der Zentralverwaltung zu bringen. In diesem Beitrag werden die einzelnen Belege vorgestellt, die auf die Zentralisierung Ägyptens in der 12. Dynastie hindeuten. Während die systematische Zentralisierung des Landes bisher meist mit Sesostris III. verbunden wird, kann gezeigt werden, dass sie schon viel früher begann.

This article was originally intended to appear in a volume dedicated to Erika Endesfelder's 80th birthday. I was hoping that she would find here some of her own ideas applied to the Middle Kingdom in the way she was so forcefully analysing the Egyptian state of the Early Dynastic Period and the Old Kingdom. Sadly she left us too early and will not be able to read this contribution. I still hope to catch the spirit of her work which continues to inspire me.

In the composition, today most often labelled 'Sinuhe' appears an *imy-r sḫtyw* (*n-pr-nswt*) – 'overseer of the marshland dwellers (of the king's domain)'.[1] Sinuhe comes back to Egypt after spending years in Palestine and is greeted at the border by a delegation sent there from Senusret I. The passage in question reads:

> 'his majesty caused the coming of the capable overseer of the marshland dwellers of the king's domain' (Sinuhe B244).

The 'overseer of the marshland dwellers' is not named and remains anonymous. The title itself is well attested in the Middle Kingdom. Most title holders seem to belong to the Thirteenth Dynasty.[2] However, the 'overseer of marshland dwellers' Ameny is surely dated to the end of the reign of Senusret I and early reign of Amenemhat II, making him the first title holder known in our sources by name.[3] Ameny is mentioned in the annals stone of Amenemhat II[4] and in a rock inscription where he bears the highest ranking titles: *iry-pˁt*, *ḥȝty-ˁ*, *ḫtmty bity* and *smr-wˁty*,[5] demonstrating his high position at the royal court. The reference in 'Sinuhe' might be slightly earlier, depending on the exact date of the composition.[6] The title 'overseer of marshland dwellers' is not often discussed within the context of the tale. One of the few scholars examining the title was Alan Gardiner. He translates 'head fowler (of the Palace)' and draws attention to the composition today often called 'Eloquent peasant' where the peasant is a *sḫty*, translated by Gardiner as 'fowler'. This interpretation seems to fit the commodities, the peasant tries to sell.[7] Friedrich Junge also discussed the title. He translates *sḫtyw* as 'peasants' ('Landarbeiter'). He argues that the *sḫtyw* are the people living in the country side in opposition to those people living in a town or at the royal residence. Junge refers to the high social status of the *imy-r sḫtyw* and concludes that it was a high honour for Sinuhe that such an outstanding official came to collect him.[8]

The function of the 'overseer of the marshland dwellers' is not entirely clear. The title is so far only attested at the royal court, not at any of the local courts as best attested in Middle Egypt at places such as Beni Hasan, el-Bersheh or Meir. This might come as a sur-

1 The title regularly appears as *imy-r sḫtyw*. The addition *n-pr-nswt* is only attested in the story of Sinuhe.

2 List of Middle Kingdom officials with this title: Grajetzki 2000, 178–184; one further official: Wozencroft 2007, 101–104.

3 Franke 1984, 90, Doss. 91; Grajetzki 2000, 178–179, XI.2.

4 Altenmüller/Moussa 1991, 8 (M 10).

5 Habachi 1957, 67, no. 8.

6 Parkinson 2002, 297–298.

7 Gardiner 1916, 91, 174.

8 Junge 2000, 158, 159, 177.

prise at first sight. The courts of many local governors in the Middle Kingdom are arranged like the royal court. There are titles attested on both, the national and the local level. Titles appearing at both levels include the '(high) steward' (*imy-r pr* [*wr*]), the 'treasurer' (*imy-r ḫtmt*) or the 'overseer of fields' (*imy-r 3ḫwt*), just to mention a few.[9] Titles only attested at the royal court include the vizier, but also the 'overseer of the marshland dwellers'. Both officials evidently had tasks and responsibilities only needed on a national level. The vizier was the head of the administration, the highest juridical instance but also the head of the provincial administration. The 'overseer of the marshland dwellers' is less often attested and the evidence does not provide much information about his duties. The title is often connected with the important ranking title 'royal sealer' (*ḫtmty bity*), demonstrating that these officials belonged to the highest officials at the royal court. Stephen Quirke has argued that the 'overseer of the marshland dwellers' was placed in charge of the people living at the marshes, east and west of the Delta. Indeed the Wadi Natrun, west of the Delta was called in the Middle Kingdom 'Salt Marsh' (*sḫt ḥm3t*).[10] The marshes in the eastern Delta, near lake Manzala were called *sḫt-ʿḏ*.[11] Otherwise, 'Marshland dwellers' do not often appear in Middle Kingdom sources. The most famous one is certainly the 'eloquent peasant' in the celebrated composition. He came from the Wadi Natrun, west of the Delta. Other 'marshland dwellers' are listed in inscriptions on the Sinai.[12] Here they are rarely mentioned by name and most often are listed in greater numbers of groups of up to 30 to 40 people. Karl Joachim Seyfried argued that they were responsible for food supply.[13] However, it seems more likely that these were untrained workmen taken from the nearest local population. They would come from the Eastern Delta, the 'Marshes of Adj' – *sḫt-ʿḏ.*

From this short summary of the evidence for the 'overseer of the marshland dwellers' it seems evident why he was sent to Sinuhe for greeting him at the border of Egypt. The 'overseer of the marshland dwellers' was simply the highest official in charge of the region and the people close to Palestine in the part of the country close to lake Manzala. It was certainly an honour for Sinuhe that such a high person was meeting him. Nevertheless, Sinuhe also had the most important ranking titles. His title string starts with *iry-pʿt, ḥ3ty-ʿ, ḫtmty bity* and *smr-wʿty*.[14] These are the highest ranking titles in the Middle Kingdom. Therefore, at the level of the royal court, two men of the same high standing were meeting, though it might be argued that Sinuhe lost all his titles while being in Palestine.

As already mentioned, the title 'overseer of the marshland dwellers' appears first under Senusret I. The question arises, why was the office installed or introduced at the beginning of the Twelfth Dynasty?

In the First Intermediate Period and in the early Middle Kingdom, Egypt was heavily decentralised. All over Egypt monumental tombs were made for local governors. The situation changed within the Middle Kingdom. By the end of the Twelfth Dynasty these big tombs of local governors had disappeared. That seems to demonstrate a fundamental change in the provincial administration, although the disappearance of monumental tombs might be related more to new burial customs, than to changes in the administration. However, there are signs that already at the beginning of the Twelfth Dynasty the country was heavily re-organized and the introduction of a new official at the royal court should be seen in this light.

The changes can be summarized in five points:

1. new settlements were built throughout the country
2. many provincial cemeteries, especially for 'common' people were no longer used
3. Introduction of the title 'overseer of the marshland dwellers'. With this title people living at the edge of the delta came under direct control of the king
4. new local governors were placed at several places across Egypt
5. new system of labour organisation: 'the great enclosure'

Point 1: Several Middle Kingdom settlements or remains of settlements have been excavated in recent decades. A high proportion of them are built on a

9 For the local level see: Seidlmayer 2007, 351–368; for the national level compare the officials in Grajetzki 2000.

10 Quirke 2004a, 183–184.

11 Arnold 1990, 25.

12 Gardiner/Peet 1955, 93, no. 85; 111, no. 106; 116, no. 112; 118, no. 114; 123, no. 120; 130, no. 137; 210, no. 413.

13 Seyfried 1981, 161.

14 Grajetzki 2005, 51.

grid pattern, giving the impression that they were planned and realised by an institution, perhaps by the central administration. Barry Kemp regarded these planned settlements as evidence that the Middle Kingdom was a highly 'prescriptive society'.[15] However, towns planned on a grid pattern are also typical for ancient Greece and the modern United States of America. Many people who lived or are living in these countries would refuse to be labelled as being in a 'prescriptive society'. The town planning patterns of Middle Kingdom settlements may therefore be an indication of a central administration being involved in settlement planning. It does not automatically imply that Middle Kingdom Egypt was a 'prescriptive society'.

Point 2: Several cemeteries occupied in the First Intermediate Period stopped being used under Senusret I. There are not many large cemeteries of the broader population excavated on a bigger scale in Egypt. For the First Intermediate Period and early Middle Kingdom the main examples are the cemeteries near the modern villages of Sedment and those in the region of Badari, Qau, Matmar and Mostagedda. Finally Naga ed-Deir should be mentioned too. All these cemeteries flourished in the First Intermediate Period, but there are few burials dating to the classical Middle Kingdom.[16] The burials at these sites are often rather modest with a few burial goods, most often pottery and some personal adornments. Perhaps they belong to the wealthier segment of the working population, while the very poorest burials were most likely not excavated and rarely appear in excavation reports. The evidence from the pottery shows that these burial grounds stopped being used under Senusret I. At least this is the impression we get from the published archaeological records. Only for the chain of cemeteries between Qau and Mostagedda there is some discussion about the end of these cemeteries.[17] However, the same reasons for the end of these burial grounds might be true for the other cemeteries, especially the large ones at Sedment. They also seem to stop under Senusret I.[18] The same also seems true for Naga ed-Deir, although the cemeteries there are not yet fully published.[19]

It is hard to believe that there were major demographic shifts within the regions. At Qaw there are the big tombs of the local governors dating to the Twelfth Dynasty demonstrating the wealth of the local ruling class in this period. However, for the missing tombs of the broader population it is important to understand the work methods of early excavators. Guy Brunton and others concentrated heavily on finding burials with objects.[20] They avoided cemeteries and burials without objects or with just a few burial goods. This leaves a big gap in the archaeological records. Periods where there are fewer objects placed into burials are not as well represented in the excavated records as periods where more objects were placed into burials. The poorer levels of society are also less well represented in the archaeological record than the richer levels of society. One wonders whether exactly this might have happened here. The poorer levels of society are also less well represented in the archaeological record than the richer levels of society. One wonders whether exactly this combination of factors might help to explain the scarcity of Middle Kingdom finds at several sites. On this argument the broader population became poorer at the beginning of the Twelfth Dynasty, rendering them invisible in the archaeological record. This is an option already indicated by Brunton in his discussion on the lack of burials for the Middle Kingdom in the Qau-Matmar region.[21]

With all reservation, I wonder whether big parts of the broader population became poorer in the early Twelfth Dynasty. On this view, their burials were less well equipped than before and as a result they disappear from the archaeological record.

The case of these cemeteries is also an interesting example how history is written within Egyptology. The disappearance of several provincial cemeteries of the First Intermediate Period and early Middle Kingdom did not create much discussion so far in the subject. These cemeteries are not particular rich in inscriptions and objects of art (sculpture and reliefs). This might be one reason they did not receive much attention. The situation is in stark contrast to several Middle Kingdom cemeteries with monumental, decorated tombs of local governors. Already in the early twentieth century Eduard Meyer noticed their disappearance under Senusret III and concluded that the king challenged the power of the local governors.[22] This conclusion is fully based on archaeological evidence and not supported by any contemporary writ-

15 Kemp 2006, 241–244.
16 Compare the table in Seidlmayer 1990, 395, fig. 168.
17 Brunton 1930, 2; Dubiel 2008, 166–169.
18 Arnold 1988, 144–145.
19 Brovarski 1962, 311.
20 Brunton 1927, 4.
21 Brunton 1930, 2.
22 Meyer 1909, 252–253.

ten sources.[23] The situation is therefore comparable to the disappearance of cemeteries for the broader population at the beginning of the Twelfth Dynasty. Local governors are still well attested after Senusret III, but their tombs and burials are almost totally missing, presumably because they are no longer as monumental as before and therefore no longer attract excavators. The same is certainly true for the burials of the broader population of the Twelfth Dynasty. In the First Intermediate Period these tombs were sometimes relatively wealthy and are therefore often the target of excavators. This wealth seems to disappear within the Twelfth Dynasty. The burials are no longer of interest for potential excavators.

Point 3: Especially the introduction of the office of an 'overseer of the marshland dwellers' (*imy-r sḫtyw*) might indicate that the king aimed at bringing under his administration people who were before perhaps just under a loose state control. The 'marshland dwellers' were the people living at the edge of the cultivation to the east and west of the Delta. They were perhaps not farmers but rather pastoralists, hunters and gatherers.[24] The new office might be a sign that the central administration tried to incorporate people under state control who had been living not directly under the Egyptian administration, but still within Egypt.[25]

Point 4: Local governors are well attested in Middle Kingdom Egypt. They are known from their monumental rock cut tombs, but also from other objects, such as inscriptions on stelae. It seems that even in the early Twelfth Dynasty, new lines of local governors were installed at several places all over Egypt. The best evidence for this concerns the governors buried at Meir. Their line seems to start under Amenemhat I.[26] In Qaw the line of governors might have started under Senusret I or even later.[27] At both places there is no evidence for local governors dating to the Eleventh Dynasty. Khnumhotep (I) buried at Beni Hasan proudly reports that he was appointed as governor by Amenemhat I.[28] It is clear that the central government was in charge of the local administration and placed there people loyal to the royal court.

Point 5: In the Middle Kingdom for the first time several documents refer to an 'enclosure' (*ḫnrt*) or 'great enclosure' (*ḫnrt wr*). This institution played an important part in administrating the workforce for corvée. It seems that people of almost all social levels had to work for the state, organised by the 'great enclosure'. There are three sets of evidence for this institution. They provide a general picture of this institution, although many questions in detail are still open. One of the highest officials at the royal court was the 'overseer of the enclosure'[29] or 'great overseer of the enclosure'.[30] The title and this official are mainly known from the late Middle Kingdom. These officials bear ranking titles which are reserved for the most important officials at the royal court and for some important local governors, perhaps for those with a special link to the royal court. Another important official is the 'scribe of the great enclosure'. These officials do not belong to the high levels of ministers, but to the social and administrative level just under them. They are among the best attested officials of the period,[31] confirming the importance of the institution they were working for. Finally the terms 'enclosure' and 'great enclosure' appear sporadically in several texts, most importantly in a papyrus now in the Brooklyn Museum and most likely coming from such a 'great enclosure'. The papyrus lists people who were fleeing from the 'great enclosure', to escape work, indicating that the work there was hard and not voluntary. The exact difference between the 'great enclosure' and the 'enclosure' is not certain. There is evidence that there were several 'enclosures' across the country, only one 'great enclosure' is securely attested at any given time; here 'great' might have meant 'principal' or 'central', denoting the place where corvée in the ordinary 'enclosures' was organized.[32] The 'enclosure' (*ḫnrt*) appears already at the beginning of the Eleventh Dynasty.[33] The 'great enclosure' is for the first time attested under Senusret I, in the biography of Zamont (stela BM EA 828). His stela with the biographical text dates to year 3 of Amenemhat II. Therefore Zamont's career must span most of the reign of Senusret I. Zamont informs us about his promotions. He started as

23 Fully discussed in Franke 1991, 51–67.
24 Quirke 2004a, 183–184.
25 Compare the remarks by J. C. Moreno Garcia for the option that regions of an empire were only under loose control of the central administration: Moreno Garcia 2014, 227–228.
26 Willems 1988, 84–85.
27 Grajetzki 1997, 55–62.
28 Newberry 1893, pl. xliv.
29 List of officials: Grajetzki 2000, 158–161.
30 So far only once attested: Marée 2012–2013, 75–77.
31 Quirke 1988.
32 Quirke 2004b, 94.
33 Quirke 1988, 101–102.

'scribe of the enclosure of hearing' (*sš n ḫnrt n sḏm*) and became later 'scribe of the big enclosure' (*sš n ḫnrt ꜥ3*).[34] The use of the term 'big enclosure' (*ḫnrt ꜥ3*) instead of 'great enclosure' (*ḫnrt wr*) is unique. Oleg Berlev, however, has shown that under Senusret I *wr* might be replaced by *ꜥ3* in official contexts, notably in the unique vizier title *imy-r ḫwt ꜥ3t 6*.[35]

A system of corvée is also visible via the shabti spells.[36] The spells appear for the first time on some coffins of the Twelfth Dynasty, and where later written on shabtis. The shabtis evidently had the function of stepping in when the deceased was called to work. Such a replacement system might also appear on a Lahun papyrus (UC 32170), where there are two lists of people. Apparently, one records people who were called for work, and the other records those replacing them. However, this interpretation of these lists is not certain.[37]

There is further evidence for the reorganisation of the country. On the white chapel of Senusret I appears a list of the Egyptian provinces with measurements and the place where the measurement tool was stored.[38] From the reign of the king are known at least two boundary stelae with the name of the king, demonstrating a further interest from the central government for matters of province administration.[39] Another point is the extensive temple building programme under Senusret I. Old local temples, often mud brick structures were rebuilt in stone and more fully decorated with reliefs and inscriptions.[40] It might be argued that with this building program religious and administrative matters in the provinces were put under the direct control of the central government.[41] This temple building project started already under the kings of the Eleventh Dynasty, but they concentrated on temples in Upper Egypt, south of Abydos. Richard Bussmann concludes that the temples became a matter of the king, taking them away from the provincial milieu.[42] Several times it had been noted that the kings after Senusret I did not build many temples.[43] Evidently, that was no longer needed. The local temple had already been placed under central control in the reign of Senusret I. Therefore the kings of the later Twelfth Dynasty concentrated on their mortuary temples and minor additions to existing temples.

Two final points should be added. In the Month temple at Tod, are preserved the remains of a long inscription dated under Senusret I.[44] This inscription mentions the looting of a temple and provides written evidence for some kind of social unrest in the reign of this king. In year 25 in the reign of the same king, the country suffered a heavy famine, mentioned in two inscriptions.[45] Detlef Franke wonders whether the looting of the temple took place during the famine.[46] People desperate from hunger looted the temple and its granaries for food. One wonders whether the famine was a direct result of the reorganisation of the country. It is not uncommon that with changes in agriculture imposed by a central government, famines occurred as the population had not yet adjusted to a new and enforced system. One source mentioning the famine is the stela of the governor Mentuhotep (UCL 14333[47]). He reports that the famine was the result of a low Nile flood. That might weaken the conclusion that this food shortage has anything to do with the country's reorganisation. However, a low Nile flood in connection with bad management of agricultural matters might indeed have caused a devastating food shortage. Later and better documented examples include the 19th centuries famines in India causing the death of more than 10 million people after the introduction of cotton on a greater scale and the destruction of the traditional village structures by the British colonial government.[48]

Each of these single points might not make a strong case, but taking all the evidence together, they indicate that there were already at the beginning of the Twelfth Dynasty – especially under Senusret I – measurements taken by the central government to take control over all of Egypt. Especially the working population was placed under direct control of the state. They were now more efficiently exploited. As a result the provincial middle class became poorer and

34 Quirke 1988, 101.
35 Berlev 1978, 67–68 (attested for the vizier Antefiqer; Davies/Gardiner/Davies 1920, pl. 14).
36 Hayes 1955, 131–132; Hafemann 2009, 114–116.
37 Collier, Quirke 2006, 44–45.
38 Helck 1974, 2, 11–12.
39 Habachi 1975, 33–37.
40 Recent summary: Lorand 2011, 238–322.
41 Callender 2000, 162.
42 Bussmann 2010, 512–513.
43 Callender 2000, 163.
44 Barbotin/Clère 1991, 1–32.
45 Berlev 1981, 318–19.
46 Franke 1988, 101.
47 Stewart 1979, 20, no. 86, pl. 18.
48 Davis 2002, 311–340.

disappears from the archaeological record, as indicated by the disappearance of several local cemeteries. Senusret III is most often regarded as the king who centralised Egypt.[49] However, the process of centralising the country started already earlier, perhaps at the beginning of the Twelfth Dynasty with the founding of a new capital in the North of the country. This process ended under Senusret III when the local governors lost power and were no longer able to build large scale rock cut tombs. One also wonders whether these measures were also related to the Nubian expeditions of Senusret I. The conquest of a new province, not undertaken before for Egypt, would certainly have required many resources and therefore a tighter control of the country.

Erika Endesfelder refers to the Old Kingdom as an archaic type of society at the border between a primitive society ('Urgesellschaft') with common ownership of land and a system based on exploitation without common ownership of land.[50] The same is most likely true for the First Intermediate Period and the Eleventh Dynasty, after unification of the country under Mentuhotep II. Evidently, in the Middle Kingdom, Egypt reached under Senusret I a different stage in the development of an 'Ancient Oriental society'.[51] The Egyptian state developed and established more refined institutions for the exploitation of human and natural resources.

Jürgen von Beckerath describes Egypt of Amenemhat III as 'totalitarian' state.[52] Barry Kemp labels the Middle Kingdom as 'prescriptive society'[53] and others called it 'despotic'.[54] In a similar way the Middle Kingdom is sometimes seen as a 'dark' and 'repressive' age.[55] Toby Wilkinson for example sees 'dark forces at work' under a 'glittering high culture'.[56] Richard Parkinson sees a 'dark side' in the perfection of Middle Kingdom literature.[57] However, there are certainly also more cautious views describing Middle Kingdom society.[58] The starkly negative image in contemporary Western reception evidently can be grounded in three principal sources: the pessimistic works of literature produced in the Middle Kingdom, the realistic portraits of the late Middle Kingdom and the Brooklyn papyrus providing evidence of people running away from corvée. The question remains whether life in Middle Kingdom Egypt was for the common peasant a bigger burden than in other periods. Perhaps the structures of exploitations are just more visible in our sources for the Middle Kingdom. Works of literature do not shy away from negative subjects. In these debates, it might be recalled that slavery in a narrow sense was not common in Middle Kingdom Egypt. Only in Greek and Roman antiquity did it become a major feature and was even ideologically defended,[59] something not known from Ancient Egypt, where the care for the poor and weak is a major concern at least in ideal biographical inscriptions.

49 Meyer 1909, 252–253.
50 Endesfelder 1988, 377.
51 There has been over the last hundred years a discussion, how to label in Marxist terms the most ancient cultures, such as Ancient Egypt, Sumer or the Indus valley culture. Common other terms are: 'Early slave holder society' (Struwe 1954, 10–11) or 'despotic' in the 'Asiatic Mode of Production' (Welskopf 1957); compare the summary in Diakonoff 1991, 4–13.
52 von Beckerath 1971, 28.
53 Kemp 2006, 241.
54 Hafemann 2009, 188; Wilkinson 2010, 174.
55 Helck 1968, 128–129.
56 Wilkinson 2010, 160.
57 Parkinson 2002.
58 Richards 2005.
59 Welskopf 1957, 131; de Ste. Croix 1981, 416–418.

Bibliography

Altenmüller, H./Moussa, A. M. (1991): Die Inschrift Amenemhets II. aus dem Ptah-Tempel von Memphis, ein Vorbericht, *Studien zur Altägyptischen Kultur* 18, 1–48

Arnold, Do. (1988): Pottery, in: Di. Arnold, *The South Cemeteries of Lisht, Volume I, The pyramid of Senwosret I*, New York, 106–146

Arnold, F. (1990): *The Control Notes and Team Marks, The South Cemeteries of Lisht, Vol. II*, New York

Barbotin, C./Clère J. J. (1991): L'inscription de Sésostris Ier à Tôd, *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 91, 1–32

Berlev, O. D. (1978): Общественные отношения в Египте эпохи Среднего царства (Social relations in Egypt during the Middle Kingdom), Moscow

Berlev, O. D (1981): Review of H. M. Stewart, *Egyptian Stelae, Reliefs and Paintings from the Petrie Collection, II*, Warminster, 1979, *Bibliotheca Orientalis* 38, 318–319

Brovarski, E. (1982): Naga (Nag´)-ed-Dêr, in: W. Helck/E. Otto (eds.), *Lexikon der Ägyptologie* IV, Wiesbaden, 296–317

Brunton, G. (1927): *Qau and Badari I*, London

Brunton, G. (1930): *Qau and Badari III*, London

Bussmann, R. (2010): *Die Provinztempel Ägyptens von der 0. bis zur 11. Dynastie. Archäologie und Geschichte einer gesellschaftlichen Institution zwischen Residenz und Provinz*, Probleme der Ägyptologie 30, Leiden

Callender, G. (2000): The Middle Kingdom Renaissance, in: I. Shaw (ed.), *The Oxford History of Ancient Egypt*, Oxford, 148–183

Collier, M./Quirke S. (2006): *The UCL Lahun Papyri: Accounts*, BAR Int. Ser. 1471, Oxford

Davies, No. de G./Gardiner, A. H/Davies, Ni. de G. (1920): *The Tomb of Antefoker, Vizier of Sesostris I and of his Wife Senet*, The Theban Tombs series, second memoir, EES, London

Davis, M. (2002): *Late Victorian Holocausts: El Niño Famines and the Making of the Third World*, London/New York

de Ste. Croix, G. E. M (1981): *The Class Struggle in the Ancient World*, London

Diakonoff, I. M. (ed.) (1991), *Early Antiquity*, Chicago

Dubiel, U. (2008): *Amulette, Siegel und Perlen: Studien zu Typologie und Tragesitte im Alten und Mittleren Reic*h, Orbis Biblicus et Orientalis 229, Fribourg/Göttingen

Endesfelder, E. (1988): Zur Herausbildung von Klassen und Staat im alten Ägypten, in: J. Herrmann/J. Köhn (eds.) *Familie, Staat und Gesellschaftsformen*, Berlin, 372–377

Franke, D. (1984): *Personendaten aus dem Mittleren Reich (20.–16. Jahrhundert v. Chr.). Dossiers 1–796*, Ägyptologische Abhandlungen 41, Wiesbaden

Franke, D. (1988): Review of *W. K. Simpson, Personnel Accounts of the Early Twelfth Dynasty, Papyrus Reisner IV*, Boston 1988, *Bibliotheca Orientalis* 45, 101

Franke, D. (1991): The Career of Khnumhotep III of Beni Hasan and the so-called "Decline of the Nomarchs", in: S. Quirke (ed.), *Middle Kingdom Studies*, Whitstable 1991, 51–67

Gardiner, A. H. (1916): *Notes on the story of Sinuhe*, Paris 1916

Gardiner, A. H./ Peet, T. E. (1955): *The Inscriptions of Sinai, Part II*, edited and completed by J. Černý, London

Grajetzki, W. (1997): Bemerkungen zu den Bürgermeistern (*ḥ3tj-ʿ*) von Qaw el-Kebir im Mittleren Reich, *Göttinger MIszellen* 156 (1997), 55–62

Grajetzki, W. (2000): *Die höchsten Beamten der ägyptischen Zentralverwaltung zur Zeit des Mittleren Reiches*, Achet, Schriften zur Ägyptologie A2, Berlin

Grajetzki, W. (2005): Zu einigen Titeln in literarischen Werken des Mittleren Reiches, *Chronique d'Égypte* LXXX, 36–65

Habachi, L. (1957): A Group of unpublished Old and Middle Kingdom Graffiti on Elephantine, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 54, 55–71

Habachi, L. (1975): Building Activities of Sesostris I in the Area to the South of Thebes, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 31, 27–37

Hafemann, I. (2009): *Dienstverpflichtungen im Alten Ägypten während des Alten und Mittleren Reiches*, IBAES XII, Berlin/London <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes12>

Hayes, W. C. (1955): *A Papyrus of the Late Middle Kingdom in the Brookly Museum, Papyrus Brooklyn 35.1446*, New York

Helck, W. (1968): *Geschichte des Alten Ägypten*, Handbuch der Orientalistik I.I.3, Leiden/Köln

Helck, W. (1974): *Die altägyptischen Gaue*, Tübinger Atlas des Vorderen Orients Beiheft B2/5, Wiesbaden

Junge, F. (2000): Die Rahmenerzählung des beredten Bauern, Innenansicht einer Gesellschaft, *Lingua Aegyptica* 8, 157–181

Kemp, B. (2006): *Ancient Egypt, Anatomy of a Civilzation*, Second Edition, London/New York

Lorand, D (2011): *Arts et politique sous Sésostris Ier, Littérature, sculpture et architecture dans leur contexte historique*, Monumenta Aegyptiaca 13, Brepols

Marée, M. (2012–2013): Comments on two Tell el-Dab`a sealings, *Ägypten und Levante*, 22–23, 75–77

Meyer, E. (1909): *Geschichte des Altertums*, Erster Band, Zweite Hälfte (zweite Auflage), Stuttgart, Berlin

Moreno Garcia, J. C. (2014): Ancient States and Pharaonic Egypt: An Agenda for Future Research, *Journal of Egyptian History* 7, 203–240

Newberry, P. E. (1893): *Beni Hasan* I, London

Parkinson, R. B (2002): *Poetry and Culture in Middle Kingdom Egypt: A Dark Side to Perfection*, New York

Quirke, S. (1988): State and Labour in the Middle Kingdom. A Reconsideration of the Term *ḫnrt*, *Revue d'Égyptologie* 39, 83–106

Quirke, S. (2004a): Identifying the Officials of the Fifteenth Dynasty, in: M. Bietak/E. Czerny (eds.):

Scarabs of the Second Millennium BC from Egypt, Nubia, Crete and the Levant: Chronological and Historcial Implications, Papers of a Symposium, Vienna 10th – 13th of January 2002, Vienna, 171–193

Quirke, S. (2004b): *Titles and bureaux*, London

Richards, J. (2005): *Society and Death in Ancient Egypt, Mortuary Landscapes of the Middle Kingdom*, Cambridge

Seidlmayer, S. J. (1990): *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich*, Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1, Heidelberg

Seidlmayer, S. J. (2007): People at Beni Hassan: Contributions to a Model of Ancient Egyptian Rural Society, in: Z. A. Hawass/J. Richards (eds.): *The Archaeology and Art of Ancient Egypt, Essays in Honor of David B. O'Connor*, Annales du Service des Antiquités de l'Égypte, Cahier N° 36, Cairo 2007, 351–368

Seyfried, K.-J. (1981): *Beiträge zu den Expeditionen des Mittleren Reiches in die Ost-Wüste*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 15, Hildesheim

Stewart, H. M. (1979): *Egyptian Stelae, Reliefs and Paintings from the Petrie Collection, Part Two: Archaic Period to Second Intermediate Period*, Warminster

Struwe, W. W. (1954), *Geschichte der Alten Welt*. Chrestomathie, Band 1, Berlin

von Beckerath, J. (1971): *Abriss der Geschichte des Alten Ägypten*, Munich

Welskopf, E. C. (1957): *Die Produktionsverhältnisse im alten Orient und in der griechisch-römischen Antike*, Berlin

Wilkinson, T. (2010): *The Rise and Fall of Ancient Egypt*, London, Berlin, New York

Willems, H. (1988): *Chests of Life*, Leiden

Wozencroft, A. G. (2007): A Scarab of the mid Thirteenth Dynasty attested to Redinptah, *Göttinger Miszellen* 213, 101–104

Siegelringe aus Meroë auf Grundlage der Grabungen von George Andrew Reisner

JANA HELMBOLD-DOYÉ

The design of the seal rings from George A. Reisner's excavations at Meroë combines a bezel mounted on a ring. Oval bezels are the most commonly recorded; it was usually necessary to adjust them horizontally and sometimes vertically as well. The second most common bezel shape is circular or nearly so; rectangular bezels are comparatively rare. Rings and bezels were often made of the same material – silver and gold; rarely electrum. Silver or gold in combination with glass inlays is most common. The decorated surfaces of all well-preserved bezels bear unique intaglios. The motifs include almost exclusively deities, ritual objects (such as barges or divine symbols) and animals associated with divine beings or kingship. Seal rings were status symbols that their owners expected to wear on one or more fingers in the Hereafter.

Dieser Beitrag ist meiner Professorin gewidmet, die mich durch alle Höhen und Tiefen des Studiums mit Verständnis, Humor und ihrer eigenen Lebensklugheit begleitet hat. Sie hat als Dozentin immer wieder angeregt, die Grenzen der Ägyptologie zu überschreiten und den Blick auf fachübergreifende Fragestellungen zu lenken bzw. durch eigene Überlegungen die Diskussion zu bereichern – sei es bei der Übersetzung von Pyramidensprüchen oder in ihren Geschichtsveranstaltungen. Mein Blick richtet sich im folgenden Beitrag gen Süden in den meroitischen Kulturraum, den sie selbst als Studentin bereist hat.

Siegelringe aus Meroë

In dem folgenden Beitrag sollen die sogenannten meroitischen Siegelringe im Fokus stehen, die in den Publikationen aus den Jahren 1957 und 1963 von Dows Dunham auf Grundlage der Ausgrabungen von George A. Reisner vorgelegt wurden. Im konkreten Fall handelt es sich um die Funde aus dem nördlichen und westlichen Friedhof von Meroë (Abb. 1–2). Da der berühmte Schatzfund der Kandake Amanishakheto in ihrem Grab Beg. N. 6 bereits 1834 durch den Italiener Guiseppe Ferlini im Zuge seiner Suche nach wertvollen Objekten aufstöbert worden war, fällt dieser bei der Betrachtung heraus.[1] Lediglich die vier Siegelringe, die Reisner in der Grabkammer A gefunden hat, werden bereits an dieser Stelle berücksichtigt.[2] Diese Trennung mag willkürlich anmuten, relativiert sich sogleich, wenn die fast durchgängige Beraubung der Gräber angeführt wird. Somit können für den größten Teil der Anlagen lediglich Aussagen für den Befund nach der Beraubung bzw. den mehrfachen Beraubungen der Gräber getroffen werden. Ein Beispiel für einen hastigen und nicht erfolgreichen Raub ist der Fund von neun Ringen im Grab von Natakamani (Beg. N. 22) auf den unteren Treppenstufen, die zur Grabkammer führten.[3] Dessen ungeachtet ist die statistische Auswertung trotz der Informationsverluste unabdingbar, da sich ein übersichtlicher Zugang zu dieser Materialgruppe nicht anhand der Publikationen gewinnen lässt (Tabelle im Anhang). Im Gegenteil – diese sind nur mühsam mittels der Grabinventare zusammenzutragen und somit finden sich in der Literatur bislang keine generellen Aussagen zu den Schmuckstücken.

Zu den meroitischen Siegelringen zählen Ringe, die nach bisheriger Annahme von ihren Besitzern an den Fingern getragen wurden. Sie bestehen aus einem Ring und einer Platte, die fest mit dem Ring verbunden ist. Diese ist häufig aus dem gleichen Material wie der Ring gefertigt. Seltener lassen sich Platten nachweisen, die aus einem sowie mehreren anderen Materialien hergestellt wurden. Auf der Ansichtsseite der Platte findet sich eine Gravur.[4]

1 Dieses wichtige und bislang einzigartige Konvolut wird Teil einer separaten Untersuchung sein, die in enger Zusammenarbeit mit der Metallrestauratorin Iris Hertel (ÄMP Berlin) in Zukunft im Fokus stehen wird. Zu dem Schatzfund siehe u.a. Helmbold-Doyé 2014, 128–135; Priese 1992; Schäfer 1910, 92–188.

2 Dunham 1957, 111 (21-3-601–604), Fig. 74, Pl. LX/C. Zur Fundlage siehe a.a.O., 109: "A, in T.D. inside entrance, high level".

3 Dunham 1957, 117 (21-1-15a–h; 22-1-23a), Pl. LX/E.

4 Aus diesem Grund fallen die zwei folgenden Ringe aus der Gesamtbetrachtung heraus, da diese keine Gravur

Weitere spezifische Merkmale der Ringe aus Meroë seien im Folgenden dargelegt. Die Auflistung erfolgt in einer Tabelle im Anhang. Der Übersicht ist zu entnehmen, dass insgesamt 97 Siegelringe bzw. Fragmente von solchen gefunden wurden. Diese verteilen sich insgesamt auf 36 Gräber, von denen sieben dem Nordfriedhof (Beg. N.) und 29 dem Westfriedhof (Beg. W.) zuzurechnen sind.[5] Aus den sieben Gräbern vom Nordfriedhof stammen 37 Ringe und aus den 29 Gräbern vom Westfriedhof dagegen 60 Ringe. Während sich anhand des Plans vom Nordfriedhof (Abb. 1) eine gleichmäßige Verteilung erkennen lässt, zeigt sich im Westfriedhof (Abb. 2) eine Konzentration auf die Pyramidengräber im mittleren und vor allem östlichen Bereich der Nekropole.

Es ist schwer zu beurteilen, ob in diesen Gräbern immer nur einzelne Personen beigesetzt wurden, denn alle Gräber waren beraubt. Die wenigen Fälle, in denen es Hinweise auf die dort ursprünglich beigesetzten Individuen gibt, lassen nur den Schluss zu, dass es sich bei dem größten Teil um Einzelbestattungen und nur zu einem geringen Teil um Kollektivgräber gehandelt hat. Ein Beispiel für eine Kollektivbestattung ist das Grab Beg. W. 5, in dessen Grabkammer fünf Individuen beigesetzt waren.[6] Soweit die Interpretation der Fundlage stimmt, wurden Siegelringe vergesellschaftet mit den Individuen A und C gefunden, jedoch nicht mit dem Individuum B, das als „main burial“[7] angesehen wird.

Für den größten Teil der Gräber sind Pyramidenoberbauten und unterirdische Bestattungsanlagen dokumentiert, wie sie als letzte Ruhestätte für die Elite des Reiches von Meroë angelegt wurden. Dagegen handelt es sich bei den Gräbern W. 126 und W. 140 um Tumuli, während unter W. 585 eine einfache rechteckige Grabgrube dokumentiert ist.

Das Diagramm (Abb. 3) zeigt die quantitative Verteilung der Siegelringe pro Grab auf beiden Friedhöfen. Diese Übersicht macht deutlich, dass George A. Reisner auf den Nord- und Westfriedhöfen vor allem jeweils einen Siegelring pro Grab gefunden hat. Daneben gibt es einzelne Gräber in denen bis zu neun zu Tage gefördert wurden. In Grab W. 333 fanden sich insgesamt 18 bis 19 Fingerringe oder Fragmente von solchen.[8] Dazu zählen auch sieben Siegelringe sowie Reste von drei Fingerringen, die mit rhombischen und nach oben gewölbten Ringplatten in einer Kombination aus Gold sowie organischem Material bestehen.[9]

Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt das Grab von König Aryesbekhe (Beg. N. 16) dar, aus dem 18 Ringe nachgewiesen sind.[10] Trotz der Plünderung des Grabes, handelt es sich nach Einschätzung von Dows Dunham um die ursprüngliche Ausstattung:

> “In chamber A [floor at right hand] two hands from main burial, together with silver finger rings, gold elements and amulets. It seems clear that these were the hands of the main burial which had been broken up by plunderers and dragged from the inner chamber.”[11]

An der rechten Hand konnten acht Siegelringe gezählt werden, die um einen weiteren Silberring mit einem plastisch ausgearbeiteten sitzenden Pavian mit Sonnenscheibe ergänzt werden können, bei dem es sich jedoch um keinen Siegelring handelt.[12] Auf den fünf Fingern der linken Hand steckten insgesamt zehn Silberringe: “These were never itemized, described, or photographed, and were assigned to Khartoum.”[13] Trotzdem diese nicht detailliert aufgenommen wurden ist anhand der Publikationen teilweise deren Tragweise skizziert.[14] Sie macht deutlich, dass dem verstorbenen König nicht nur ein, sondern mehrere Ringe auf einen Finger hintereinander aufgesteckt wurden.

Einen weiteren Beleg für das Tragen von Ringen über den Tod hinaus fand sich im Grab Beg. W. 214, in dem eine ungestörte Bestattung eines Erwachsenen in einem schlecht erhaltenen Holzsarg lag. Sowohl Amulette als auch sonstiger Schmuck wurden noch *in situ* auf dem Körper des Individuums gefunden. Dazu zählen auch die drei Siegelringe, die auf den Fingern der rechten und linken Hand steckten.

---

aufweisen: Dunham 1963, 155, Fig. 112 j 3 (23-2-299d = Boston MFA, 23.433): aus Beg. W. 453, GK („Traces only, type XII or XIII“), „T. D. [thieves‘ debris] over floor“; Dunham 1963, 130, Fig. 97d (22-2-525d = Verbleib unbekannt): aus Beg. W. 140 „Superstructure type XII“/Tumulus (?), „T. D. at doorway“.

5 Wegen der unklaren Beschreibung bleibt die Auflistung des Rings mit Udjat-Auge aus Grab W. 454 (23-2-304a = Boston MFA, 23.1463) unsicher, da nicht klar wird, ob dieses Exemplar den definierten formalen Kriterien entspricht.

6 Dunham 1963, 118–127, Fig. 88–94.

7 Dunham 1963, 118.

8 Dunham 1963, 260 Abb. 169, 2–11.

9 Dunham 1963, 260 (23-2-13a–d, 23-2-15b–d) Abb. 169, 7–9.

10 Dunham 1957, 137–141, Fig. 90–92.

11 Dunham 1957, 137.

12 Dunham 1957, 139, Pl. LX/G (22-3-641e).

13 Dunham 1957, 139.

14 Dunham 1957, Fig. 92.

.

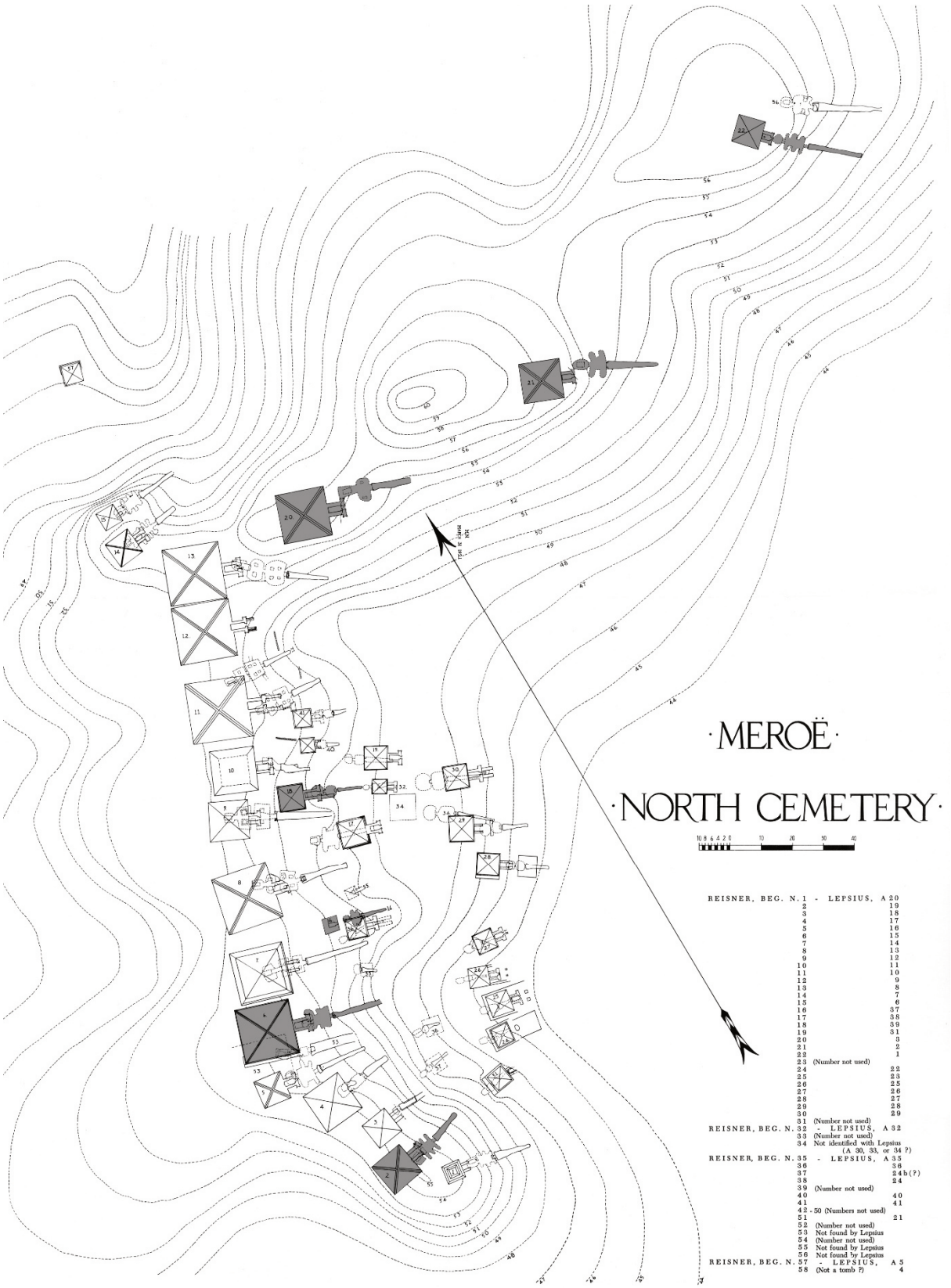


Abb 1: Plan des nördlichen Friedhofs von Meroe mit grau markierten Gräbern, in denen Siegelringe gefunden wurden (Umsetzung J. Helmbold-Doyé nach D. Dunham 1957, Map IV)

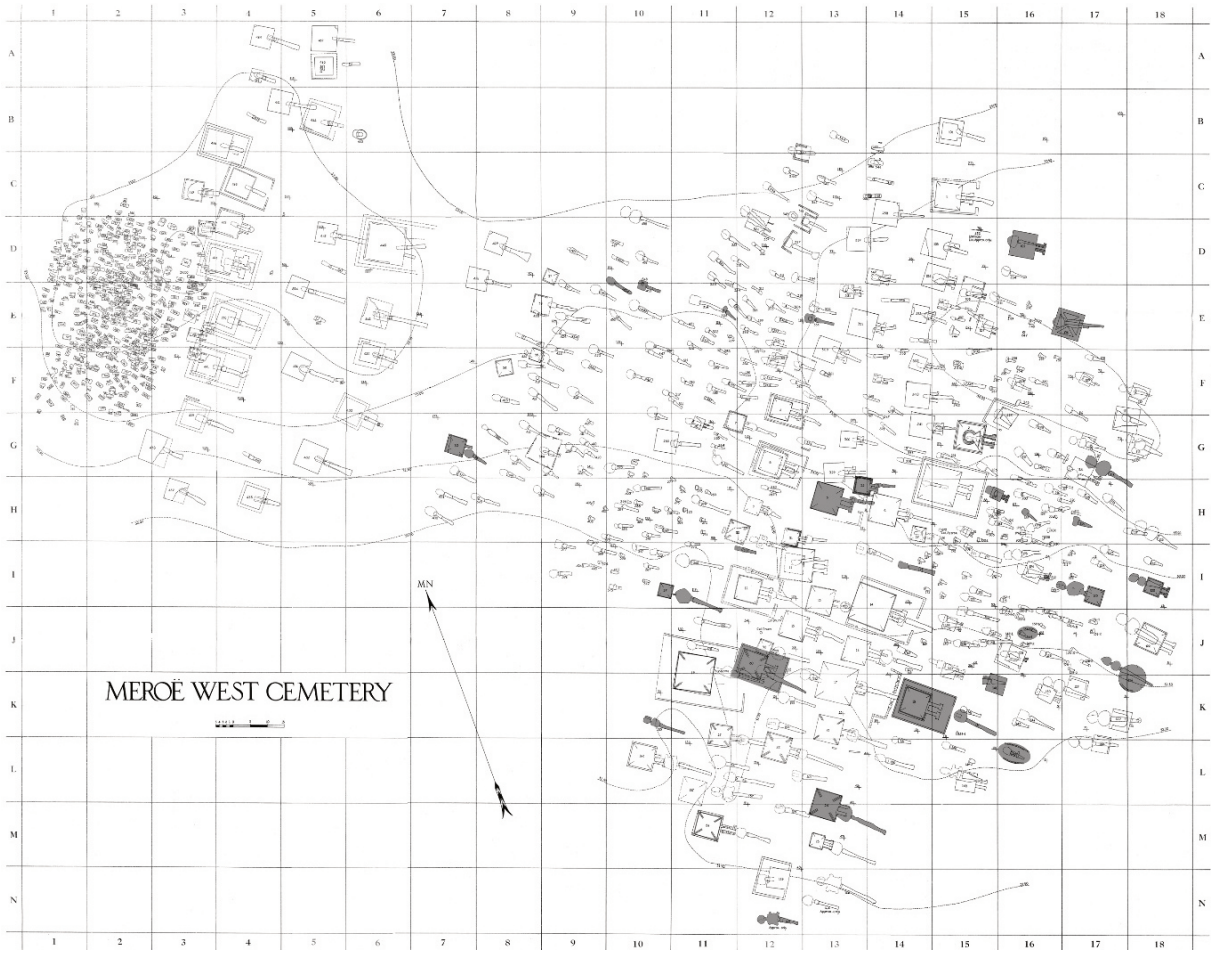


Abb. 2: Plan des westlichen Friedhofs von Meroe mit grau markierten Gräbern, in denen Siegelringe gefunden wurden (Umsetzung J. Helmbold-Doyé nach D. Dunham 1963, Map)

Material, Form und Größe

Aus der nachfolgenden Übersicht (Tab. 2) sind die unterschiedlichen Kombinationsmöglichkeiten an Materialien zu entnehmen, die in der jeweiligen Anzahl den Gräbern zugeordnet sind. Wenn auch die nur einmalig vorkommenden Materialkombinationen hier unberücksichtigt bleiben, zeigt sich, dass der mit Abstand größte Umfang (45) den aus Silber gefertigten Ringen zuzuordnen ist. Danach folgen Ringe aus Gold (20) sowie Silber mit Glaseinlagen (11), Elektron (8), Gold mit Glaseinlagen (3) sowie die Zusammensetzung aus Gold und Silber (2). Von zwei Ringen sind lediglich die Einlagen aus Karneol erhalten geblieben. Mit den hier genannten drei Metallen bzw. Legierungen, Silber, Gold und Elektron, sind die wertvollsten ihrer Zeit für diesen Kulturraum belegt. Zumeist sind die Ringe als Ganzes aus diesen gefertigt worden. Wenn überhaupt für die Platte ein anderes Material zum Einsatz kam, wurde am häufigsten die Kombination von Silber und Gold mit Glaseinlagen gewählt. Auch für Glas kann eine hohe Wertschätzung konstatiert werden. Dies wird besonders in der Betrachtung des quantitativen Missverhältnisses zwischen den Funden aus Gräbern sowie Tempeln aus Ägypten und dem Sudan zwischen der Ptolemäerzeit bis einschließlich der Römischen Kaiserzeit deutlich. Obwohl alle Ressourcen in Nubien zu einer großangelegten Glasproduktion vorhanden waren, scheint dieses Material dort nicht in größerem Umfang hergestellt worden zu sein. Dies gilt selbst für die Massenproduktion von Gefäßen, die mittels der voll entwickelten Glasblastechnik in der zweiten Hälfte des 1. Jh. n.Chr. einsetzt.

Je nach Anzahl der Ringe sind die Verteilungsmuster der verschiedenartigen Materialien pro Grab sehr unterschiedlich und lassen keine klaren Vorgaben erkennen. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass es sich jeweils um individuell sehr divergierende Vorlieben handelt – ein Bild, das womöglich durch die Beraubung der Gräber verfälscht ist. Als Beispiele sei auf die Gräber Beg. N. 16 und W. 333 verwiesen. Während die 18 Ringe aus Beg. N. 16 durchgängig aus

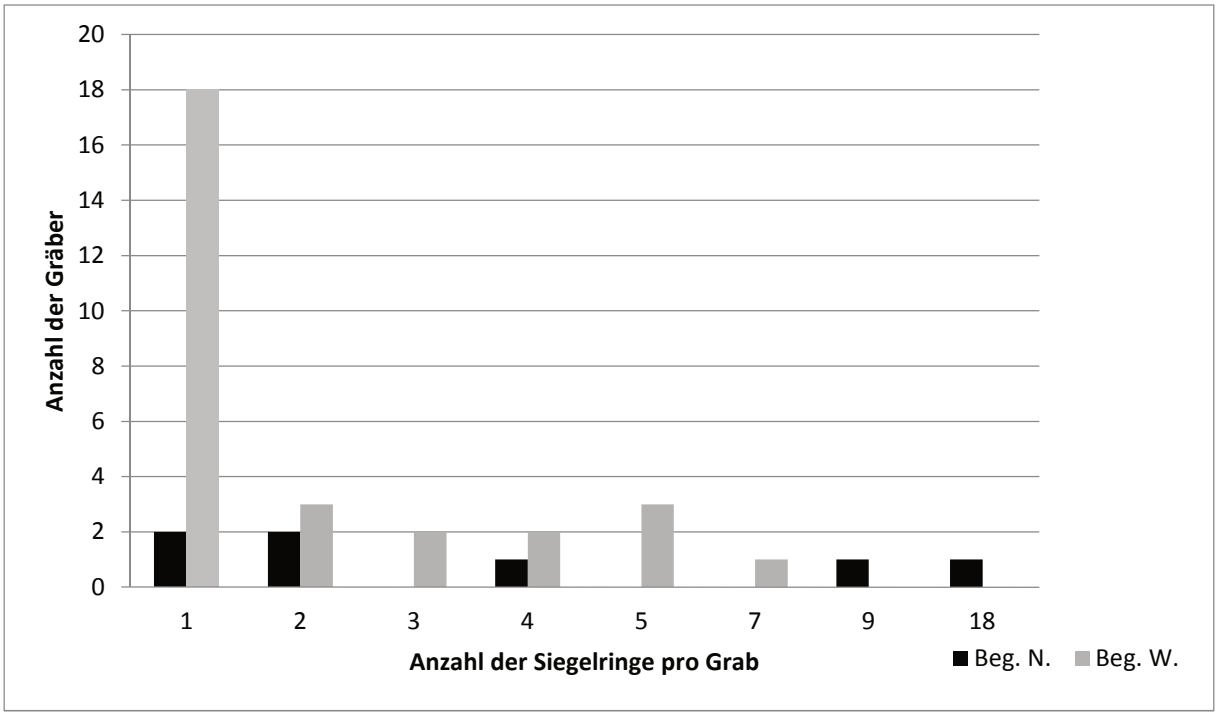


Abb. 3 Quantitative Verteilung der Siegelringe pro Grab auf den Nord- und Westfriedhöfen von Meroe

Silber gefertigt sind, bestanden die sieben Ringe aus W. 333 aus Elektron, Gold sowie in einer Kombination aus Silber und Glas.

In einem kausalen Zusammenhang stehen die Form der Ringplatte sowie die Orientierung des Dekors (Tab. 1).[15] Die quantitativ größten Gruppen sind ovale Platten neben runden bzw. fast runden, während rechteckige nur in sechs Fällen belegt sind und die Kartusche nur in einem Fall. In 32 Belegen wurde das Dekor auf den ovalen Platten in einer vertikalen Anordnung arrangiert. Gleiches gilt für die fast runden Platten von 17 Ringen, die zusammengenommen mit den runden die Anzahl von 25 umfassen. Bei den runden und ovalen Platten sind jeweils zwei Größenverhältnisse erkennbar, die circa zwischen einem bis zwei Zentimetern liegen.

Innerhalb der Ringe aus Meroë lassen sich auf Grund der Größenverhältnisse zwei Gruppen unterscheiden. Die Maßangabe der Ringplatten ist dabei von der Form und Orientierung des Dekors abhängig:

	Höhe	**Breite**
Gruppe 1	1,75–3,00 cm	1,70–3,50 cm
Gruppe 2	1,40–1,70 cm	1,40–1,70 cm

Sehr häufig liegen die Maße der ersten Gruppe um die 2 cm × 2/2,5 cm während Abmessungen um die 3 cm als Ausnahme zu betrachten sind. Die zweite Gruppe umfasst Ringe einer kleineren Variante, die zudem seltener belegt sind.

Form der Siegelplatte	**Anzahl**	**Größe in cm**
oval, vertikal	32	1–1,9 × 0,4–2,0
fast rund	17	1,1–2 × 1,1–2,05
oval, horizontal	12	1,2–1,9 × 1,2–2,3
oval (unklare Orientierung)	10	k.A., da abhängig von der Orientierung
rund	7	1,1–2 × 1,1–2
rechteckig	6	1,0–1,7 × 1,4–1,8
Kartusche	1	2,8 × 1,3

Tab. 1: Quantitative Verteilung der Ringplatten nach Form und deren Maße

15 In der Tabelle sind lediglich die 85 Ringplatten ausgewiesen, zu denen auf Grund des Erhaltungszustandes und der Dokumentation überhaupt Aussagen getroffen werden können.

Grab	Bronze	Eisen	Eisen & Gold	Elekron	Glas	Gold	Gold oder Elektron	Gold & Achat	Gold & Glas	Gold & Silber	Silber	Silber & Fayence	Silber & Glas	Silber & Karneol	Karneol	Anzahl pro Grab
Beg. N. 2						1										1
Beg. N. 6						2			2							4
Beg. N. 16											18					18
Beg. N. 18					1						1					2
Beg. N. 20						1		1								2
Beg. N. 21						1										1
Beg. N. 22											7		1	1		9
Beg. W. 5				2		1			1							4
Beg. W. 18						1										1
Beg. W. 20				1												1
Beg. W. 24						1										1
Beg. W. 27	1															1
Beg. W. 32										1						1
Beg. W. 33				1												1
Beg. W. 102											1					1
Beg. W. 106						1										1
Beg. W. 115											1					1
Beg. W. 120											4					4
Beg. W. 125							1				1					2
Beg. W. 126				1							2					3
Beg. W. 134						3				1	1					5
Beg. W. 140						4									1	5
Beg. W. 142											1					1
Beg. W. 165											1					1
Beg. W. 171				1												1
Beg. W. 179											1					1
Beg. W. 185						1					1					2
Beg. W. 199						1										1
Beg. W. 212		1														1
Beg. W. 214											2		1[16]			3
Beg. W. 265			1													1
Beg. W. 308				1												1
Beg. W. 333				1		1							4 & 1[17]			7
Beg. W. 453													2			2
Beg. W. 454											3	1	1			5
Beg. W. 585						1										1
pro Material	1	1	1	6	1	19	1	1	3	2	45	1	11	1	2	97

Tab. 2: Quantitative Verteilung der Siegelringe pro Grab und Material

16 Glas oder Lapislazuli.

17 Sowie ehemals Gold oder Elektron.

Die Motive auf den Ringplatten

Eine Beobachtung ist bemerkenswert: Jeder Ring ist ein Unikat im Hinblick auf die Gestaltung der Platte. Es finden sich keine Dopplungen, wenn man alle Details betrachtet. Zudem sind auf den Ringplatten fast ausschließlich Motive zu finden, die Gottheiten, rituelle Gegenstände wie Barken oder Symbole wie beispielsweise das Udjat-Auge erkennen lassen. Selbst die Tierdarstellungen, wie der Geier, der eine Schlange mit den Krallen packt oder der Löwe, sind auf den ersten Blick mit göttlichen Wesen oder dem Königtum zu assoziieren. Rechteckige Platten zeigen zumeist Tiere bzw. tiergestaltige Gottheiten, die in zwei bis vier übereinander liegenden horizontalen Streifen angeordnet sind. Das Repertoire der Gottheiten oder göttlichen Elemente bezeugt die drei Kulturkreise, die sich im meroitischen Raum nachweisen lassen: die Einflüsse aus der Mittelmeerwelt, Ägypten und eigene, lokal geprägte Gottheiten, wie beispielsweise den Gott Apedemak. Den mit Abstand größten Anteil nehmen jedoch Kompositionen ein, welche Königinnen, Göttinnen oder weibliche Elemente abbilden. Darunter lassen sich Bildnisse identifizieren, die zum größten Teil der Göttin Isis zuzurechnen sind, gefolgt von den Göttinnen Hathor und Mut.[18]

Die Funde aus den königlichen Gräbern oder von Angehörigen des Königshauses lassen den Schluss zu, dass es sich zu einem Großteil um Statussymbole handelt, die nur einer definierten Elite vorbehalten waren. Trotz der wenigen Indizien scheint das Alter und Geschlecht des Grabbesitzers dabei ohne Relevanz gewesen zu sein. So sei an dieser Stelle der Befund aus Beg. W. 308 angeführt, in deren Grabkammer ein acht bis zehnjähriger Junge zusammen mit den Beigaben *in situ* dokumentiert werden konnte, während der Oberbau zerstört war.[19] Zusammen mit einer Ansammlung von Amuletten sowie Anhängern lag auf dem Boden verstreut in der Nähe des Kopfes rechts neben dem Individuum ein silberner Siegelring.[20] Ursprünglich waren die Schmuckstücke wohl in einem Ledersack oder Stoffstück verpackt. Neben den Altersangaben zu dem Jungen zeigt sich anhand einer hölzernen Spielfigur, einer Maus, der kindliche Charakter der Grabausstattung.[21] Dies korrespondiert mit der Gestaltung des Schildes. So findet sich auf diesem weder ein göttliches noch ein königliches Motiv, sondern lediglich eine Rosette in deren Mitte sich ein Stern befindet.[22] Wenngleich keine Rosetten auf anderen Ringen vorkommen so sei aber erwähnt, dass Sterne auf zwei anderen Ringen aus dem Grab W. 126 belegt sind.[23]

Aus dem Grab W. 126 sind zudem sechs ovale Siegelabdrücke aus gebranntem und ungebranntem Ton belegt, deren Maße der größeren Variante der Siegelringe mit ovalen Platten in vertikaler Ausrichtung entsprechen.[24] Zu den Motiven die sich auf den Abdrücken erkennen lassen, gehören u.a. ein Vorderteil eines geflügelten Greifen sowie dreifach belegt eine Kuschitenkappe mit doppeltem Uräus, Kuhhörnern und Sonnenscheibe. Keines der Motive stimmt mit denen überein, die sich anhand der Siegelplatten aus dem Grab selbst nachweisen lassen ebenso wenig wie auch anhand der sonstigen Grabfunde aus Meroë. Lediglich aus dem Grab der Amanishakheto ist ein Ring belegt, der eine ähnliche Kappe abbildet, jedoch mit zwei hohen Federn statt der Hörner, die zudem von einer göttlichen oder königlichen Person dargebracht wird.[25] Demnach bezeugen die Abdrücke zum einen das zu dem Repertoire der Motive bereits Gesagte und zum anderen die tatsächliche Verwendung dieser Ringe als Siegel.

Fazit

Die Siegelringe aus den Grabungen G. A. Reisners in Meroë bestehen aus einem Ring und einer Platte, die fest miteinander verbunden sind. Am häufigsten lassen sich ovale Ringplatten nachweisen, die zumeist horizontal und seltener vertikal ausgerichtet werden müssen, gefolgt von nahezu runden oder kreisrun-

18 Zu der Bedeutung der Göttin Isis im meroitischen Kulturraum siehe beispielsweise Lohwasser 2001, 291–294.

19 Dunham 1963, 143–151 (Grab Beg. W. 308).

20 Dunham 1963, Abb. 105b (Befundskizze in der GK), 109 (Amulette).

21 Dunham 1963, Abb. 107 j–l.

22 Dunham 1963, 146 (23-1-301 = Boston MFA, 24.505), Fig. 108 g, 109 a 1/1.

23 Ausschließlich Sterne: Dunham 1963, 167, Fig. 120 f, g 1. Ring aus W. 126 mit Göttin umgeben von Sternen (Dunham 1963, 167, Fig. 120 g 3, 120 h) ist vergleichbar mit einem Bronzering, der möglicherweise ebenfalls aus Meroe stammt und die kniende Göttin *Isis lactans* abbildet, die von einem Sternenhimmel umgeben ist (Boston, MFA 48.1335; 30–175 n.Chr.).

24 Dunham 1963, 166, Fig. 119 f, 120 a (22-2-198–203). Maße: 1,4 × 1,3 cm (2 Stück), 1,2 × 1 cm und 1,3 × 1,1 cm.

25 Schäfer 1910, 129, Taf. 24/171 (ehemals ÄMP 1724 heute München 2496d). Siehe dazu ausführlich Lohwasser 2001, 289–290, Kat. 5, Abb. 5. Zur Schwierigkeit der Interpretation von separaten Kronenbildnissen insbesondere der Isis/Hathorkrone siehe Helmbold-Doyé 2013, 83–121.

den. Nur wenige Exemplare weisen eine rechteckige Platte auf. Ring und Platte sind häufig aus dem gleichen Material gefertigt. Dazu gehören vor allem Schmuckstücke aus Silber und Gold, seltener aus Elektron. Unter den kombinierten Ringen dominieren Silber oder Gold mit Glaseinlagen. Auf der Ansichtsseite der Platte findet sich eine Gravur, die für alle erhaltenen Ringe als Unikat anzusprechen ist. Diese Motive umfassen fast ausschließlich Gottheiten, rituelle Gegenstände wie Barken oder göttliche Symbole sowie Tierdarstellungen, die ebenfalls mit göttlichen Wesen oder dem Königtum zu assoziieren sind. Bei den Ringen handelt sich weniger ausschließlich um Schmuckstücke als vielmehr um Statussymbole, die von ihren Besitzern über den Tod hinaus häufig an einem oder mehreren Fingern getragen wurden.

Literaturverzeichnis

Dunham, D. (1957): *Royal Tombs at Meroë and Barkal*, The Royal Cemeteries of Kush IV, Boston

Dunham, D. (1963): *The West and South Cemeteries at Meroë*, The Royal Cemeteries of Kush V, Boston

Helmbold-Doyé, J. (2013): Kronen in der Bilderwelt der Ptolemäer- und Römerzeit. Die Kronenfelder in den Gräbern 1 und 2 von Anfouchy (Alexandria), *Studien zur Altägyptischen Kultur* 42, 83–121

Helmbold-Doyé, J. (2014): The Treasure of the Queen Amanishakheto, in: P. Onderka/V. Vrtal (Hrsg.): *A Land on the Crossroads of Cultures Wad Ben Naga 2014*, Prag, 128–135

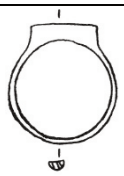
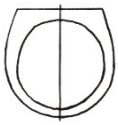
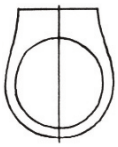
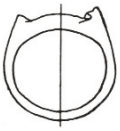
Lohwasser, A. (2001): Der „Thronschatz“ der Königin Amanishakheto, in: C.-B. Arnst/I. Hafemann/A. Lohwasser (Hrsg.): *Begegnungen. Antike Kulturen im Niltal*, Leipzig, 285–302

Markowitz, Y. J./Doxey, D. M. (2014): *Jewels of Ancient Nubia*, Boston

Priese, K.-H. (1992): *Das Gold von Meroe*, Berlin/ Mainz

Schäfer, H. (1910), Der Goldschatz einer Königin von Meroë, in: H. Schäfer (Hrsg.): *Ägyptische Goldschmiedearbeiten*, Königliche Museen zu Berlin, Mitteilungen aus der Ägyptischen Sammlung 1, Berlin, 92–188

Anhang: Tabellarische Übersicht der verzeichneten Siegelringe in den Friedhöfen von Meroë (sortiert nach Grabnummer)

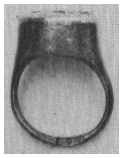
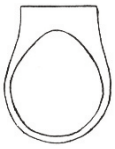
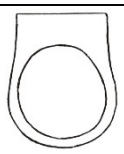
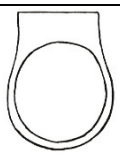
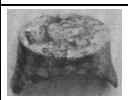
Grab	Name	Objekt-Nr.	Fundlage	Museum	Material	Ringform	Maße[26] (H. × B.) Ring in cm	Siegelform / Maße (H. × B.) Siegel in cm	Motiv	Motiv lt. Publikation	Bibliographie	Datierung lt. MFA Boston
Beg. N. 2	König Amanikhabale („Pyramid, type X")	21-3-315, 6001-6003	"A, in floor debris"	Boston MFA, 24.267 (Foto-Nr. C9243)	Gold		2,1 × 1,8	oval, vertikal / 1,3 × 1,0		"Apedemak"	Dunham 1957, 106, Fig. 71, 111, Pl. LX/C [1]	50–40 v.Chr.
Beg. N. 6	Königin Amanishakheto („Pyramid, type X")	21-3-601	„A, in T.D. inside entrance, high level"	Khartoum NM, 1810 (Foto-Nr. C9243)	Gold		1,8 × 1,8	oval, horizontal / 1,6 × 1,4		„bird"	Dunham 1957, 111, Fig. 74, Pl. LX/C [2]	
Beg. N. 6	Königin Amanishakheto („Pyramid, type X")	21-3-602	„A, in T.D. inside entrance, high level"	Khartoum NM, 1810 (Foto-Nr. C9243)	Gold		2 × 1,6	oval, vertikal / 1,5 × 1,3		„bird"	Dunham 1957, 111, Fig. 74, Pl. LX/C [4]	
Beg. N. 6	Königin Amanishakheto („Pyramid, type X")	21-3-603	„A, in T.D. inside entrance, high level"	Boston MFA, 24.511 (Foto-Nr. C9243)	Gold, Glas		2 × 2	oval, vertikal / 1,5 × 1,2		„bird"	Dunham 1957, 111, Fig. 74 [Ring sic!], Pl. LX/C [3][27]	10 v.Chr.–0
Beg. N. 6	Königin Amanishakheto („Pyramid, type X")	21-3-604	„A, in T.D. inside entrance, high level"	Boston MFA (Foto-Nr. C10705)	Gold, Glas		2 × 2,1	oval, horizontal / 1,2 × 1,5		"lion"	Dunham 1957, 111, Fig. 74 [Ring sic!], Pl. LX/D[28]	10 v.Chr.–0
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641a	„A, floor at right hand"	Boston, MFA 21.17058 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,3 × 1,7	oval, vertikal / 1,5 × 1,3[29]		„seated queen" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Pl. LX/G	0–20 n.Chr.

26 Die Maßangaben sind, wenn nicht anders gekennzeichnet, den Publikationen Dunham 1957 und Dunham 1963 entnommen oder aber anhand der Umzeichnungen ermittelt. Bei Dunham 1957, Taf. LX findet sich kein Maßstab, deshalb sind die Maße mit einem Fragezeichen gekennzeichnet.

27 Die Zeichnung wurde in der Publikation mit 21-3-604 vertauscht.

28 Die Zeichnung wurde in der Publikation mit 21-3-603 vertauscht.

29 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-341721 (Zugriffsdatum 08.04.2015): alle Maßangaben.

Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641b	„A, floor at right hand"	Boston MFA, 24.564 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,6 × 2,0	oval, vertikal / 1,5 × 1,3		„seated female with long pendant descending from back of head" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Pl. LX/G	40–50 n.Chr.
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641c	„A, floor at right hand"	Boston MFA, 24.560 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,7 × 2,1	fast rund / 1,5 × 1,4		„sphinx crowned with disc and horns" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Fig. 92, Pl. LX/G	40–50 n.Chr.
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641d	„A, floor at right hand"	Boston MFA, 24.563 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,8 × 2,2	oval, vertikal / 1,9 × 1,7		„'ankh-sign" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Fig. 92, Pl. LX/G	0–20 n.Chr.
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641f	„A, floor at right hand"	Boston MFA, 24.561 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,6 × 6	fast rund / 1,5 × 1,4		„seated figure of the goddess Ma'at" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Fig. 92, Pl. LX/G	40–50 n.Chr.
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641g	„A, floor at right hand"	Boston, MFA 21.17060 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,7 × 2	fast rund / 1,6 × 1,3		„standing female figure holding crook and long pendant descending from back of head" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Pl. LX/G	0–20 n.Chr.
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641h	„A, floor at right hand"	Boston, MFA 21.17061 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		2,5 × 1,9	fast rund / 1,4 × 1,3[30]		„"seated queen or goddess with vulture head-dress and crowned with disc and horns; branch over shoulder [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Pl. LX/G	0–20 n.Chr.
Beg. N. 16	König Aryesbekhe („Pyramid, type VII")	22-3-641i	„A, floor at right hand"	Boston MFA, 21.17062[31] (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	fast rund / ?		„barque on a stand, the central element obscure" [re. Hand]	Dunham 1957, 139, Pl. LX/G	0–20 n.Chr.

30 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-341724 (Zugriffsdatum 08.04.2015): alle Maßangaben.
31 http://www.mfa.org/collections/object/fragment-of-a-signet-ring-341720 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

Beg. N. 16	König Aryes-bekhe („Pyramid, type VII")	22-3-642	„A, floor at right hand"	Khartoum NM (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	unbekannt / ?	[keine Abb.]	10 Silberringe unbekannter Größe und mit nicht dokumentierten Motiven [li. Hand]	Dunham 1957, 139 [keine Abb.]	
Beg. N. 18	Königin (?) Amanikhatashan („Pyramid, type XI")	21-3-622	"B, in debris"	Boston MFA, 24.1044 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	fast rund / 1,3 × 1,4[32]		"design difficult to interpret"	Dunham 1957, 149, Pl. LX/H	30–40 n.Chr.
Beg. N. 18	Königin (?) Amanikhatashan („Pyramid, type XI")	21-3-612	"A, in floor debris"	Boston MFA, 21.12398)	Glas (opak – schwarz /weiß)	[keine Abb.]	?	oval (unklare Orientierung) / 1,1 × 0,9 (?)[33]	[keine Abb.]	"design if any, corroded away"	Dunham 1957, 149	30–40 n.Chr.
Beg. N. 20	Name unbekannt (Königsgrab; „Pyramid, type X")	22-12-169a	„B, in debris over floor"	Boston MFA, 24.569 (Foto-Nr. B4513A, A3205)	Gold		2,2 × 2,5	oval, horizontal / 1,7 × 1,9[34]		„three ram's heads"[35]	Dunham 1957, 80, Pl. LX/A; Markowitz/Doxey 2014, 138 Pl. 34	110–50 v.Chr.
Beg. N. 20	Name unbekannt (Königsgrab; „Pyramid, type X")	22-12-169b	„B, in debris over floor"	Boston MFA, 24.518 (Foto-Nr. B4513A, A3205)	Gold, Achat		2 × 1,9	oval, vertikal (?) / 1,3 × 0,9		[Motiv unklar]	Dunham 1957, 80, Fig. 51, Pl. LX/A	110–90 v.Chr. ("reign of Tanyidamani"[36])
Beg. N. 21	Name unbekannt (Königsgrab; „Pyramid type X")	22-1-73	"B, on coffin-bench"	Boston MFA, 24.573 (Foto-Nr. B4513A, A3205)	Gold		1,7 × 1,7[37]	oval, horizontal / ?		"Udjat"	Dunham 1957, 83, Pl. LX/B	40–10 v.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15a	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston, MFA (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	oval, vertikal / ?		[Motiv unklar]	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	k. A.[38]
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15b	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston MFA, 24.1055 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	oval, vertikal / 1,1 × 1[39]		„two standing human figures"	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	0–20 n.Chr.

32 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145989 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

33 http://www.mfa.org/collections/object/inlay-for-a-finger-ring-bezel-402783 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

34 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145373 (Zugriffsdatum 08.04.2015): alle Maßangaben.

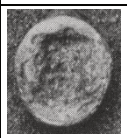
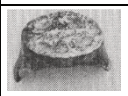
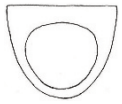
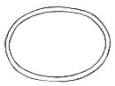
35 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145373 (Zugriffsdatum 08.04.2015): "On the bezel is a very wide broad collar, above which is a frontal representation of the human-headed Amen (Amen of Thebes) wearing a double-plumed crown. He is flanked by two ram's heads with double-plumed crown upon horizontal pairs of horns (Amen of Napata)."

36 http://www.mfa.org/collections/object/finger-ring-145320 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

37 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145377 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

38 k. A. = keine Angaben lt. Datenbank auf der Internetseite www.mfa.org.

39 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-signet-ring-145807 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

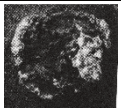
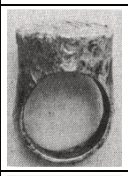
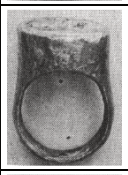
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15c	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston MFA, 24.1056 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	oval, vertikal / 1 × 0,8[40]		„head of a goddess"	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	0–20 n.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15d	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston, MFA (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	oval, vertikal (?) / 1 × 0,8[41]		[Motiv unklar] „It features the head of a queen or a goddess." [42]	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	0–20 n.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15e	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston, MFA, 24.1053 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	oval, horizontal / 1,3 × 1,5[43]		„three ‚ankh-signs"	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	0–20 n.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15f	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston MFA, 24.1052 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber		?	oval (unklare Orientierung) / 1,4 × 0,9[44]		„four scorpions"	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	0–20 n.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15g	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston MFA, 24.1054 (Foto-Nr. A3410-3411)	Silber, Karneol		?	oval, vertikal / 1,5 × 1,2[45]		[nicht erhalten]	Dunham 1957, 117, Pl. LX/E	0–20 n.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-15h	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston MFA (Foto-Nr. C10705)	Silber, Glas	[keine Abb.]	?	oval, vertikal / 1,5 × 1,2[46]		„human head in classical style"	Dunham 1957, 117, Pl. LX/F	0–20 n.Chr.
Beg. N. 22	König Natakamani („Pyramid, type IX")	22-1-23a	„Stair, original filling at steps 32-34"	Boston MFA	Silber	[keine Abb.]	?	oval (unklare Orientierung) / 1,1 × 0,7 (?)	[keine Abb.]	„signet ring with elongated bezel and intaglio design"	Dunham 1957, 117	0–20 n.Chr.
Beg. W. 5	Name unbekannt (Königsgrab, „Pyramid, type VII")	23-1-175	„#3"	Boston MFA, 23.424	Gold, Glas		2,2 × 2,6	oval (unklare Orientierung) / 1,8 × 2,6 (?)	 [Orientierung?]	„purple glass set, broken and largely missing"	Dunham 1963, 122, Fig. 92c	90–50 v.Chr.

40 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-signet-ring-145808 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
41 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-signet-ring-474427 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
42 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-signet-ring-474427 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
43 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-signet-ring-145805 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
44 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-signet-ring-145804 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
45 http://www.mfa.org/collections/object/fragmentary-finger-ring-145806 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
46 http://www.mfa.org/collections/object/inlay-for-a-finger-ring-145823 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

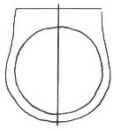
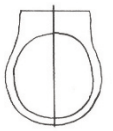
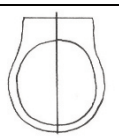
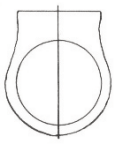
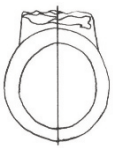
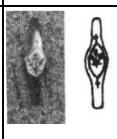
Beg. W. 5	Name unbekannt (Königsgrab, „Pyramid, type VII")	23-1-191	„#32 with group #1-6"	Boston MFA, 24.517	Elektron		2 × 2,3	rechteckig / 1,4 × 1,5		"4 registers with 1st, 2 or more seated lions(?), 2nd one large recumbent lion, 3rd & 4th crocodile"	Dunham 1963, 122, Fig. 92k	90–50 v.Chr.
Beg. W. 5	Name unbekannt (Königsgrab, „Pyramid, type VII")	23-1-191	„#35 under #4"	Boston MFA, 23.307	Gold		2 × 2,3	rechteckig / 1,1 × 1,2		"3 registers: seated lions and crocodiles"	Dunham 1963, 122, Fig. 92h	90–50 v.Chr.
Beg. W. 5	Name unbekannt (Königsgrab, „Pyramid, type VII")	23-1-195	„with body C"	Khartoum NM	Elektron		2 × 2,3	rechteckig / 1 × 1,1		"2 rows of 4 seated lions"	Dunham 1963, 122, Fig. 92j	
Beg. W. 18	Prinz Taktidamani („Pyramid, type XI")	22-1-596	„chamber debris"	Boston MFA, 24.570	Gold		2,3 × 2,2	oval, vertikal / 1,5 × 1,2		[Kindsgott mit Doppelkrone und Wedel hockend auf der Lotusblüte]	Dunham 1963, 102, Fig. 77l	90 v.–50 n.Chr.
Beg. W. 20	Name unbekannt (Königsgrab, „Superstructure type X")	22-2-100	„chamber debris"	Khartoum NM	Elektron		2,3 × 1,75	oval, vertikal / 1,75 × ?		„goddess Athena"	Dunham 1963, 89, Fig. 68i	
Beg. W. 24	Pyramide („x masonry")	22-2-108	„chamber debris"	Khartoum NM	Gold		2,0 × 2,2	oval, horizontal / 1,9 × 2,3		„with intaglio bezel"	Dunham 1963, 219, Fig. 155,4	
Beg. W. 27	Name unbekannt (Königsgrab, „Pyramid, type XI")	22-2-622	?	Boston MFA	Bronze	[keine Abb.]	?	unbekannt / 0,8 × 0,7	[keine Abb.]	„incised star on bezel"[47]	Dunham 1963, 108 [keine Abb.]	90–10 v.Chr.
Beg. W. 32	Pyramide, „VII masonry", 5 body beraubt	23-2-309a	„debris near coffin"	Boston MFA, 23.1461	Gold, Silber		2,2 × 2,6	rechteckig / 1,7 × 1,8		„4seated deities over 2 crocodiles"[48]	Dunham 1963, 222, Fig. 155,11	185–50 v.Chr.
Beg. W. 33	Pyramide, „V or VII masonry", 5 body beraubt	23-2-77	„T. D. chamber floor (perhaps intrusive)"	Khartoum NM	Elektron		ca. 1,8 × 2,3	oval, vertikal / 1,8 × 1,35		„lion's head wearing atef-[sic! Hemhem] crown" = Apedemak]	Dunham 1963, 222, Fig. 155,13	

47 Unklar ob damit ein Stern auf einer Lünette (?) gemeint ist.

48 Die Siegelplatte zeigt hockende Götter mit Widder-, Löwen- u. Menschenköpfen über einem falkenköpfigem Krokodil und einem weiteren Krokodil.

Beg. W. 102	Pyramide, sek. wieder benutzt ("type XII")	22-2-536	„chamber debris"	Boston MFA	Silber	[keine Abb.]	? (Fragment)	rund / 1,3 × 1,3	[keine Abb.]	„seated cynocephalus facing a hawk-headed figure"	Dunham 1963, 192 [keine Abb.]	k. A.
Beg. W. 106	Pyramide ("type XII")	22-1-625	„chamber debris"	Boston MFA, 24.568	Gold		2,5 × 2,0	fast rund / 1,5 × 1,4		"vulture and uraeus"	Dunham 1963, 194, Fig. 141g; Markowitz/ Doxey 2014, 138 Pl. 33	200–320 n.Chr.
Beg. W. 115	Name unbekannt („Pyramide type XII")	22-12-2a	„chamber siftings"	Boston MFA	Silber[49]		2,3 × ?	oval (unklare Orientierung) / 2,3 × 1,95 (?)		„with corroded silver (?) brezel"	Dunham 1963, 137, Fig. 102 e	270 v.–320 n.Chr.
Beg. W. 120	Name unbekannt („Pyramide type XII")	22-2-50a	„debris in A"	Khartoum NM	Silber		2,9 × ?	fast rund / 1,95 × 2,05		"seated figure on throne"	Dunham 1963, 227, Fig. 159 4/3	
Beg. W. 120	Name unbekannt („Pyramide type XII")	22-2-50b	„debris in A"	Boston MFA, 24.575	Silber		2,9 × ?	fast rund / 1,95 × 2,05		"seated figure on throne"	Dunham 1963, 227, Fig. 159 4/2	100–320 n.Chr.
Beg. W. 120	Name unbekannt („Pyramide type XII")	22-2-50c	„debris in A"	Khartoum NM	Silber		2,6 × ?	oval, vertikal / ?		"seated Isis and Horus" [Isis lactans]	Dunham 1963, 227, Fig. 159 4/1	
Beg. W. 120	Name unbekannt („Pyramide type XII")	22-2-50d	„debris in A"	Boston MFA	Silber		?	oval, vertikal / 1,7 × 2,0		"Harpocrates seated on lotus"	Dunham 1963, 227, Fig. 159 4/4	30–175 n.Chr.
Beg. W. 125	Pyramide, „type XIII"	22-2-487b	„debris"	Khartoum NM	Gold oder Elektron	[keine Abb.]	?	fast rund / ?		„human face" [Hathorgesicht]	Dunham 1963, 164, Fig. 118 g	
Beg. W. 125	Pyramide, „type XIII"	22-2-490b	„debris"	Boston MFA	Silber	[keine Abb.]	1,5 × ?	oval, vertikal / 0,8 × 0,55		„profile head" [Göttin im Profil]	Dunham 1963, 164, Fig. 118 h	30–175 n.Chr.
Beg. W. 126	Tumulus (?) („unclear may have been circular tumulus")	22-2-496c	?	Khartoum NM	Silber		Erh. 0,5 × 1,2 (Fragment)	oval (unklare Orientierung) / 0,8 × 0,9		„crosses or Ankhsigns"	Dunham 1963, 167, Fig. 120 f, g 1	

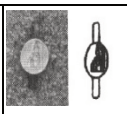
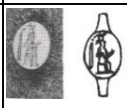
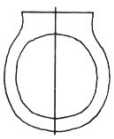
49 http://www.mfa.org/collections/object/finger-ring-355075 (Zugriffsdatum 08.04.2015): lt. Dunham 1963 Elektron und Silber (?).

Beg. W. 126	Tumulus (?)(„unclear may have been circular tumulus“)	22-2-496d	[„room B]?	Boston MFA	Silber		? (Fragment)	oval, vertikal / 1 × 0,85		„unclear“	Dunham 1963, 167, Fig. 120 g 2	30–175 n.chr.
Beg. W. 126	Tumulus (?)(„unclear may have been circular tumulus“)	22-2-499	?	Boston MFA, 24.574	Elektron		2,15 × 1,6	rund / 1,2 × 1,2		„standing goddess with feather crown and staff on shoulder; amphora in front and stars in field“	Dunham 1963, 167, Fig. 120 g 3, 120 h	30–175 n.Chr.
Beg. W. 134	Ehem. Pyramidengrab, („burial VII, plundered“)	22-2-517a	„in debris“	Khartoum NM	Gold		2,35 × 2,1	oval, horizontal / 1,76 × 1,63		„seated Helios(?) and standing Harpocrates“	Dunham 1963, 230 Fig. 160,2	
Beg. W. 134	Ehem. Pyramidengrab, („burial VII, plundered“)	22-2-517b	„in debris“	Khartoum NM	Gold		2,4 × 2,1	oval, horizontal / 1,7 × 1,55		„ramheaded hawk on a barque“	Dunham 1963, 230 Fig. 160,3	
Beg. W. 134	Ehem. Pyramidengrab, („burial VII, plundered“)	22-2-517c	„in debris“	Boston MFA, 24.571	Gold		2,2 × 1,8	fast rund / 1,26 × 1,2		„hawk's head flanked by uraei”	Dunham 1963, 230 Fig. 160,4; Markowitz/Doxey 2014, 138, 140 Fig. 57	50 v.–225 n.Chr.
Beg. W. 134	Ehem. Pyramidengrab, („burial VII, plundered“)	22-2-517d	„in debris“	Khartoum NM	Silber		2,5 × 2,1	fast rund / 1,7 × 1,6		„hawk with spread wings”	Dunham 1963, 230 Fig. 160,5	
Beg. W. 134	Ehem. Pyramidengrab, („burial VII, plundered“)	22-2-517e	„in debris“	Boston MFA, 24.508	Silber, Gold[50]		2,45 × 2,0	oval, vertikal / 1,4 × 1,2		“illegible”	Dunham 1963, 230 Fig. 160,6	40 v.–114 n.Chr.
Beg. W. 140	Name unbekannt („Superstructure type XII“/Tumulus (?)[51])	22-2-525c	„T. D. at doorway“	Boston, MFA 24.1072	Karneol	[nicht erhalten]	nicht erhalten	fast rund / 1,1 × 1,2 × 0,2 (Dicke)		„carnelian set for a ring with intaglio figure of a bird“	Dunham 1963, 130, Fig. 97c	40 v.–40 n.Chr.
Beg. W. 140	Name unbekannt („Superstructure type XII“/Tumulus (?))	22-2-526d	„in debris on bench (?)“	Khartoum NM	Gold		1,4 × 1,6	oval, vertikal / ca. 0,6 × 0,4		„incised floral design“[52]	Dunham 1963, 130, Fig. 97i	

50 „It consists of a silver signet ring wrapped in thick gold sheet up to the bottom of the bezel. This unusual technique is found on several other rings of similar date recovered from the site. The image on the bezel is illegible.“ http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145309 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

51 Dunham 1963, Abb. 97a: Es könnte sich hierbei um einen Tumulus handeln. Keramik u.a. sog. Spätmeroitische beerjars siehe a.a.O. Abb. 97b.

52 Das Siegelmotiv zeigt wohl drei Hieroglyphen, die am unteren Ende des Stabes straußartig miteinander verbunden sind.

Beg. W. 140	Name unbekannt („Superstructure type XII“/Tumulus (?)	22-2-526e	„organic debris on coffin bench“	Boston MFA, 24.572	Gold		1,4 × 1,4	oval, vertikal / 0,7 × 0,5		“seated figure”[53]	Dunham 1963, 130, Fig. 97h	40 v.–40 n.Chr.
Beg. W. 140	Name unbekannt („Superstructure type XII“/Tumulus (?)	22-2-526f	„organic debris on coffin bench“	Boston MFA, 24.566	Gold		1,7 × 1,5	oval, vertikal / 0,95 × 0,65		“seated figure”[54]	Dunham 1963, 130, Fig. 97g	90–50 v.Chr.
Beg. W. 140	Name unbekannt („Superstructure type XII“/Tumulus (?)	22-2-526g	„organic debris on coffin bench“	Khartoum NM	Gold		1,7 × 1,6	oval, vertikal / 1,0 × 0,8		“seated figure”[55]	Dunham 1963, 130, Fig. 97f	
Beg. W. 142	Grabtyp unklar, plundered	22-2-535	„floor debris“	Boston MFA	Silber		2 × 1,85	rund / ca. 1,25 × 1,25		„Udjat“	Dunham 1963, 232 Fig. 160,9	40 v.–114 n.Chr.
Beg. W. 165	Grabtyp unklar, „no super.“	23-1-5a	„T. D. over coffin bench“	Boston MFA[56]	Silber	[keine Abb.]	2 × ?	oval (unklare Orientierung) / 1,5 × 1,2	[keine Abb.]	„heavily corroded silver signet ring, illegible “	Dunham 1963, 237	110–10 v.Chr.
Beg. W. 171	Ehem. Pyramidengrab, plundered	22-2-556a	„chamber debris“	Boston MFA, 24.565	Elektron		2,15 × 2,3	oval, horizontal / 1,6 × 1,2		[o. Beschreib.: Sphinx mit Doppelkrone, opfernd][57]	Dunham 1963, 239 Fig. 162,18	100 v.–100 n.Chr.
Beg. W. 179	Pyramide, eine adulte Bestattung (“type XII or XIII (?)“)	22-2-589	in situ „left hand“	Boston MFA, 24.562	Silber	[keine Abb.]	1,9 × 2,2[58]	rund / 2 × 2		„seated figure before altar“	Dunham 1963, 183, Fig. 130e 1/1, 133m	30–175 n.Chr.
Beg. W. 185	Ehem. Pyramidengrab, bench VII, plundered	23-1-90	„B, debris“	Boston MFA, 23.304	Gold		2,1 × 2,0	oval, vertikal / 1,2 × 1,0		„It features two upright, mummified, royal figures with uraei facing each other. There is an ib sign below.“ [59]	Dunham 1963, 240 Fig. 163,1	40 v.–40 n.Chr.

53 Auf dem Siegel findet sich eine thronende Person (Göttin?) mit einem Gefäß auf dem Scheitel, aus dem Wasser läuft.

54 Das Siegel zeigt eine hockende Person (Göttin?) mit einem Gefäß auf Scheitel, aus dem Wasser läuft.

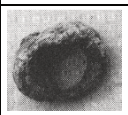
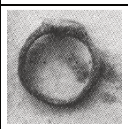
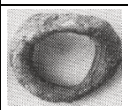
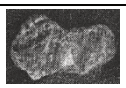
55 Es ist eine thronende Person (Göttin?) mit einem Gefäß auf dem Scheitel zu erkennen, aus dem Wasser läuft (Isis lactans?).

56 http://www.mfa.org/collections/object/rings-354640 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

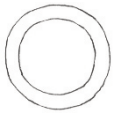
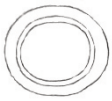
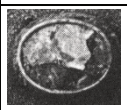
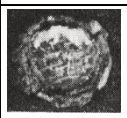
57 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145369 (Zugriffsdatum 08.04.2015): „This oval, intaglio bezel of this ring shows a sphinx wearing the double crown. Before him is an ankh and a hawk with outspread wings is in the upper right quadrant.“

58 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145366 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

59 http://www.mfa.org/collections/object/finger-ring-144969 (Zugriffsdatum 08.04.2015).

Beg. W. 185	Ehem. Pyramidengrab, bench VII, plundered	23-1-92	„B, debris“	Boston MFA, 23.1462	Silber		1,7 × 1,55	oval, vertikal / 1,15 × 1,0		[o. Beschreib.: Hathorkopf flankiert von Uräen]	Dunham 1963, 240 Fig. 163,2	40 v.–40 n.Chr.
Beg. W. 199	Ehem. Pyramidengrab, plundered	23-1-11	„T.D. chamber“	Khartoum NM	Gold		2,0 × 1,9	oval, vertikal / 1,3 × 1,2		[o. Beschreib.: Geier auf Uräusschlange]	Dunham 1963, 241 Fig. 163,13	
Beg. W. 212	Kindergrab, plundered	22-12-20[a]	„debris“	Boston MFA	Eisen[, Gold][60]	[keine Abb.]	ca. 2,5 × 2,1	oval (unklare Orientierung) / 1,5 × 2[61]	[keine Abb.]	unklar	Dunham 1963, 243 [keine Abb.]	250–50 v.Chr.
Beg. W. 214	Grabtyp unbekannt, Oberbau zerstört, Bestattung eines Erwachsenen	23-1-61a	“on finger of right hand”	Boston MFA, 23.847	Silber, Lapislazuli oder Glas		?	oval, horizontal (?) / ?	[keine Abb.]	„on bezel lapis (or glass) inlayed Udjat“	Dunham 1963, 137, Fig. 100d 3/4, 100f 1	332v.–364 n.Chr.
Beg. W. 214	Grabtyp unbekannt, Oberbau zerstört, Bestattung eines Erwachsenen	23-1-61b	„at right hand“	Khartoum NM	Silber		?	oval (unklare Orientierung) / ?	[keine Abb.]	“corroded, unclear”	Dunham 1963, 137, Fig. 100d 3/3	
Beg. W. 214	Grabtyp unbekannt, Oberbau zerstört, Bestattung eines Erwachsenen	23-1-62	“on finger of left hand”	Boston MFA	Silber		?	oval (unklare Orientierung) / ?		“corroded, unclear” [li. Hand]	Dunham 1963, 137, Fig. 100f 2	40 v.–40 n.Chr.
Beg. W. 265	?, plundered, 1 GK „single V“, 1 Bestattung	23-1-206	„chamber debris“	Khartoum NM	Eisen, Gold	[keine Abb.]	2,15 × ca. 1,7 (Fragment)	rund (?) / ?	[keine Abb.]	unklar	Dunham 1963, 250 [keine Abb.]	
Beg. W. 308	GK, 8-10 jähr. männliches Kind, Funde in situ („Super. destroyed“)	23-1-301		Boston MFA, 24.505	Elektron[62]		2,1 × 1,9	fast rund / 1,2 × 1,1		„rosette“ [Rosette mit Stern(?)]	Dunham 1963, 146, Fig. 108 g, 109 a 1/1	40v.–114 n.Chr.
Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-10a	„T.D. chamber“	Boston MFA	Silber, Glas		2,9 × 2,4	oval, vertikal / 1,9 × 1,6		„4-headed seated figure“	Dunham 1963, 260 Fig. 169,2	185–10 v.Chr.
Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-10b	„T.D. chamber“	Boston MFA	Silber, Glas		2,6 × 2,3	rechteckig / 1,6 × 1,4 (?)		„illegible“	Dunham 1963, 260 Fig. 169,3	185–10 v.Chr.

60 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-355019 (Zugriffsdatum 08.04.2015): lt. Datenbank kein Gold.
61 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-355019 (Zugriffsdatum 08.04.2015).
62 http://www.mfa.org/collections/object/signet-ring-145306 (Zugriffsdatum 08.04.2015): Silber [sic!] lt. Dunham 1963.

Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-11a	„T.D. chamber“	Boston MFA	Silber, Glas		3,0 × 2,3	fast rund / 2,0 × 1,9		„badly decayed“	Dunham 1963, 260 Fig. 169,4	185–10 v.Chr.
Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-11b	„T.D. chamber“	Boston MFA	Silber, Glas		2,5 × 2,3	oval, horizontal / 1,35 × 1,7		„decayed“	Dunham 1963, 260 Fig. 169,5	185–10 v.Chr.
Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-12	„T.D. chamber“	Boston MFA, 23.303	Gold		2,15 × 1,8	rund / 1,25 × 1,25		„4 lion heads“	Dunham 1963, 260 Fig. 169,6	100v.–100n.Chr.
Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-14	„T.D. chamber“	Khartoum NM	Elektron		2,0 × ca. 1,7	fast rund / 1,4 × 1,3		„human-headed ureus““	Dunham 1963, 260 Fig. 169,10	
Beg. W. 333	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-15a	„T.D. chamber“	Boston MFA, 23.422	Silber, Glas sowie ehemals Gold oder Elektron (?)		2,4 × ca. 2,0	oval, horizontal / 1,2 × 1,6		„decayed“	Dunham 1963, 260 Fig. 169,11	k. A.
Beg. W. 453	GK („Traces only, type XII or XIII“)	23-2-299b	„T. D. [thieves‘ debris[63]] over floor“	Boston MFA, 23.434	Silber, Glas		1,9 × ?	fast rund / 1,8 × 1,6		„illegible“	Dunham 1963, 155, Fig. 112 j 2	40 v.–114 n.Chr.
Beg. W. 453	GK („Traces only, type XII or XIII“)	23-2-299c	„T. D. [thieves‘ debris] over floor“	Boston MFA, 23.308	Silber, Glas (blau)		2,0 × ?	rund / 1,25 × 1,25		„bird“[64]	Dunham 1963, 155, Fig. 112 j 1	40 v.–114 n.Chr.
Beg. W. 454	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-304a	„T.D. over floor“	Boston MFA, 23.1463	Silber, Fayence[65]		2,1 × 1,9	rechteckig / 1,2 × 1,5		„Udjat-eye“	Dunham 1963, 279 Fig. 173,15	40 v. – 114 n.Chr.
Beg. W. 454	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-304b	„T.D. over floor“	Boston MFA, 23.1464	Silber, Glas[66]		1,7 × 3,5	oval, vertikal / 1,2 × 0,9		„floral design“	Dunham 1963, 279 Fig. 173,16	40 v. – 114 n.Chr.

63 Dunham 1963, S. VIII: Erklärung des Terminus: Grabräuberaktivitäten/Funde stehen nicht in Zusammenhang mit dem jeweiligen Grab.

64 Auf dem Schild ist ein gansähnlicher Vogel mit schlagenden Flügeln zu erkennen.

65 http://www.mfa.org/collections/object/finger-ring-145208 (Zugriffsdatum 08.04.2015): lt. Dunham 1963: grüne Paste [sic!].

66 „Millefiori“: gelb, rot, schwarz.

Beg. W. 454	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-304c	„T.D. over floor“	Boston, MFA	Silber	[keine Abb.]	? (Fragment)	oval, vertikal / 1,3 × 1,2		„[human] head crowned with disc and horns“	Dunham 1963, 279 Fig. 173,18	40 v. – 114 n.Chr.
Beg. W. 454	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-304d	„T.D. over floor“	Boston, MFA	Silber	[keine Abb.]	? × 1,95	nicht erhalten	[keine Abb.]	“loop of a silver ring, bezel missing“	Dunham 1963, 279 [keine Abb.]	40 v. – 114 n.Chr.
Beg. W. 454	?, plundered, 1 GK „single VIII“, keine Bestattungsreste	23-2-304j	„T.D. over floor“	Boston MFA, 24.576	Silber		1,75 × 1,75	oval, vertikal / 0,9 × 0,7		“ram’s head“	Dunham 1963, 279 Fig. 173,17	40 v.– 114 n.Chr.
Beg. W. 585	Junge Frau (“rectangular pit grave”)	23-M-198	“on left hand”	Khartoum NM	Gold		1,9 × 2,5	Kartusche / 2,8 × 1,3		“cartouche with inside name of Taharqa”	Dunham 1963, 49, Fig. 34 c, 34 d 1/1	

MLC 2078 und Borchardt *1888: zwei Tontafeln mit keilschriftlichen Logarithmen – oder nur eine?

ROLF KRAUSS

Discussion of previously unpublished correspondence between Sethe and Borchardt about the forged stela Berlin 15699, followed by a sketch of Borchardt's career in the 1880s and 1890s when he forged a cuneiform clay tablet inscribed with logarithms. The possibility is considered at length whether Yale MLC 2078, the only cuneiform text with logarithms and fractional exponents, might in fact be Borchardt's forgery.

Widmung

Mit der Erinnerung ist das so eine Sache. Nach meiner Erinnerung kam Erika Endesfelder bei der SÄK 2000 in Heidelberg am Abend des 8. Juli auf mich zu:

„Ich habe gehört, was Sie morgen vorhaben!" – „Heute Abend reden Sie noch einmal mit mir, ab morgen Mittag dann nicht mehr."

Nach getaner Arbeit saßen wir am nächsten Tag an einem Tisch im *Sole d'Oro* (Hauptstraße Nr. 170) – und sie redete noch mit mir, wenn auch reserviert.

In diesem Beitrag zum Gedenken an Erika Endesfelder komme ich zunächst auf den harmlosen Teil meines Heidelberger Vortrages vom 9. Juli zu sprechen; das Thema war die gefälschte Berliner Stele 15699. Auf den anderen Vortragsteil gehe ich nicht ein; das Thema war die Hehlerware aus KV 55.[1] Der auf die Stele bezogene Vortragsteil folgt hier in einer überarbeiten Fassung. Im Vortrag erwähnte ich Adolf Ermans Bericht über eine vom Studiosus Ludwig Borchardt in 1887/88 gefälschte Tontafel mit Logarithmen in Keilschrift. Borchardts Tontafel bietet einen Anlass über den ägyptologischen Tellerrand hinaus einen Blick auf Logarithmen und Exponenten in der altbabylonischen Mathematik zu werfen.

ÄMP 15699 als auf Sethe zielende Fälschung

Im Jahr 1998 habe ich zusammen mit dem Chemiker Christian Goedicke die Stele Berlin ÄMP 15699 als Fälschung publiziert (Abb. 1).[2] Notizen zu diesem Objekt, die ich um 1990 im Archiv des Göttinger Seminars für Ägyptologie und Koptologie aus Briefen Borchardts exzerpiert, danach aber vergessen hatte, habe ich in den Heidelberger Vortrag eingearbeitet. Es war Borchardt, der den Denkstein im Jahr 1901 auf Rechnung des Museums gekauft haben will. Um 1970 begann auf der Stelenvorderseite ein Auflösungsprozess. Als ich die Stele nach der Wende von 1989 im Magazin auf der Berliner Museumsinsel sehen durfte, war auf den ersten Blick klar, dass Relief und Hieroglyphen nicht in Stein gemeißelt, sondern in eine auf dem Stein liegende dünne Deckschicht eingeschnitten sind. Auch die Meißelhiebe an der Stelenbasis erwiesen sich als eingeschnitten und mithin als vorgetäuscht. Der Chemiker Detlef Ullrich stellte fest, dass die Deckschicht durchgehend Baumwollfasern enthält, die vermutlich dem Entstehen von Schwundrissen vorbeugen sollten. Goedicke identifizierte das Material der Deckschicht als Löschkalk, getränkt mit Cellulosenitrat. Die Vorlage für die Fälschung ist offensichtlich Kairo CG 34006, eine Stele von Thutmose I.[3] Die Kairener Stele zeigt den König sowie zwei Königsgemahlinnen vor einem Gott. Auf der Berliner Stele finden wir den gleichen Aufbau der Szene, wenn auch spiegelverkehrt und mit anderen Personen: Thutmose II. mit den Königsgemahlinnen Ahmose und Hatschepsut. Ägyptologen zitieren die gefälschte Beischrift zu Hatschepsut als Beleg dafür, dass sie mit Thutmose II. verheiratet war.[4]

1 „Dürfen Ägyptologen fälschen und dürfen Ägyptologen Fälschungen kaufen?" Vortrag bei der Ständigen Ägyptologen-Konferenz, Heidelberg, 9. Juli 2000. Zu Berichten über den Vortrag siehe Schulz 2000, 172–173 und Willeitner 2000, 47.

2 Goedicke/Krauss 1998, 203–220. – Siehe auch Klug 2002, 88–89, und Fiechter 2005, 219–220.

3 Klug 1996, 124–127.

4 Beispiele aus der älteren Literatur bieten Helck 1968, 151 Anm. 3; Seipel 1977, 1045 Anm. 3; Meyer 1986, 539 Anm. 3. Für neuere Beispiele siehe Gil 2003, 83–98 und Roth 2005, 11, beide ohne die in Anm. 2 genannte Literatur zu kennen.

Abb. 1: Berlin ÄMP 15699. Zustand vor 1970 (aus: Goedicke/Krauss 1998, Abb. 1)

Die Fälschung zielte vermutlich auf Kurt Sethe, der 1896 mit dem ihm eigenen Nachdruck die extravagante These vertreten hatte, Hatschepsut wäre mit Thutmose III. verheiratet gewesen, nicht mit Thutmose II.[5] Nach meiner Vermutung steckten Borchardt, Erman und Schäfer hinter der Fälschung; vielleicht wollten sie Sethe auf diese Weise in Bezug auf die Familienverhältnisse von Hatschepsut auf den richtigen Weg bringen. Der eigensinnige Sethe ließ sich drei Jahrzehnte Zeit bis er seine Meinung änderte:[6] „Wenn ich heute geneigt bin, im Gegensatz zu meiner früheren Stellungnahme, dafür den Angaben der Inschrift des *ʾInnj* Glauben zu schenken, wie es die große Mehrzahl meiner Fachgenossen getan hat, und also in Th. III. wirklich einen Sohn Th.' II. und Neffen der H. zu sehen, so bestimmt mich dazu u.a. auch ..."

Sethe hat am 9. Juni 1932 in der Preußischen Akademie der Wissenschaften über die thutmosidischen Thronwirren gesprochen,[7] dabei auch die Stele erwähnt, ohne einen Fälschungsverdacht zu äußern.[8] Aber in einem im Borchardt-Archiv in Kairo liegenden Brief vom 25. April 1932,[9] schrieb Sethe an Borchardt, dass er bei der Stele „früher den Verdacht der Fälschung nicht ~~verh~~ unterdrücken konnte,[10] die aber jedenfalls ein echtes Vorbild gehabt haben müsste." [11] Borchardt antwortete am 23. Mai 1932:[12] „Bei dem Denkstein Berlin 15699 sieh doch einmal die Erwerbungszeit nach. Ob er nicht vor dem Legrainschen Fund erworben wurde?[13] Dann wäre dieser wohl kaum das Original dazu. Ob der Denkstein übrigens zu den 'Altertümern, die ich für neuzeitlich halte' gehört, will ich, ohne ihn nochmals gesehen zu haben, doch nicht so ohne Weiteres sagen. Soviel ich mich erinnere, ist der Stil doch nicht der meiner fälschenden Freunde aus Theben". (Aber vielleicht der Stil eines fälschenden Freundes von Sethe?) Borchardt erinnerte hier an seine bekannte Publikation über Fälschungen, die weniger als zwei Jahre vor dem Briefwechsel erschienen ist.[14] Am Briefrand notierte Sethe die Auskunft, die ihm das Berliner Inventarbuch geben konnte: [15] „1901 [gekauft durch] Borch[ardt in] Qeneh [bei dem Händler] Girgis."

5 Sethe 1896. – Zur zeitgenössischen Kritik an Sethes Thesen zur thutmosidischen Thronfolge, siehe Gertzen 2013, 161–163, 361–378.

6 Sethe 1932, 13.

7 Über diese Sitzung findet sich eine Anekdote in Grapow 1973, 21: Nach seinem Vortrag musste Sethe „von einem prominenten Mitglied, dem vorsitzenden Sekretär Lüders hören: ‚Herr Sethe, nun sagen Sie uns doch bitte noch, wie Sie sich diese merkwürdigen Thronwirren eigentlich denken' – so hat Erman mir das erzählt."

8 Sethe 1932, 13–14.

9 Die Kenntnis des Briefes verdanke ich einer Mittelsperson. Mitte der 1980er Jahre habe ich einen vergeblichen Versuch gemacht Einsicht in das Borchardt-Archiv zu erhalten. Gerhard Haeny, der damalige Direktor des von der Ludwig-Borchardt-Stiftung getragenen Schweizerischen Instituts in Kairo, lehnte meine Bitte ab mit der Begründung: „Ich weiß ja nicht, was Sie da finden könnten."

10 Sethe wollte zunächst „verheimlichen" oder „verhehlen" schreiben.

11 Mit der ungewollt zweideutigen Annahme einer echten Vorlage folgt Sethe vermutlich Eduard Meyer 1928, 112 Anm. 1. – Sethe erhielt Meyers Buch von 1928 als Geschenk; in seinem Dankbrief an Meyer vom 12. Mai 1928 ging er auf den Inhalt nicht ein; Archiv BBAW, Nachlass Eduard Meyer, Nr. 1221.

12 Göttinger Seminar-Archiv.

13 Aus einem Brief Borchardts im Göttinger Archiv vom 9. März 1932 geht hervor, dass mit dem „Legrainschen Fund" Reliefs gemeint sind, die Legrain 1903 in Karnak entdeckt und in *ASAE* 5 (1904), 272, erwähnt hat. Sethe ist darauf in Sethe 1932, 14 Anm. 1.2 eingegangen.

14 Borchardt 1930; siehe jetzt Fiechter 2005, 19–26 und Krauss 2012, 121–161.

15 Das Inventarbuch verweist für ÄMP 15699 auf eine Akte mit der Nummer 4418/01; möglicherweise existiert diese Akte im Zentralarchiv der Staatlichen Museen. Ich habe im Zentralarchiv ganz allgemein nicht nach Unterlagen aus der Ägyptischen Abteilung ge-

Schließlich ist im Göttinger Archiv ein aus Kairo an Sethe gerichteter Brief Borchardts vom 30. Juni 1901 erhalten; im Brief lag ein Foto der gefälschten Stele: „Für Berlin habe ich eine Stele gekauft: Thutmosis II mit Mutter und Schwester vor Horus. Wenn ich bis Abgang dieses Briefes meinen Abzug der Aufnahme, die ich davon gemacht habe, bekomme, so sende ich ihn Dir mit.“ Mithin ist die Stele spätestens im Juni 1901 entstanden. Borchardt konnte behaupten das Objekt in Qeneh gekauft zu haben, denn er ist im Mai und Juni auf dem Weg von Kairo nach Luxor und zurück durch Qeneh gekommen: Am 2. Mai 1901 war er noch in Kairo,[16] aber am 31. Mai 1901 schrieb er aus Luxor, dass er in 2 Tagen in Karnak mit der Arbeit für das Wörterbuch „so gut wie fertig“ wäre.[17]

Die frühe Benachrichtigung Sethes durch Borchardt nährt den Verdacht, dass die Fälschung tatsächlich auf Sethe zielte, und zugleich auch dass Borchardt an der Täuschung beteiligt war. Weitere Nahrung erhält der Verdacht dadurch, dass der im Inventarbuch des Berliner Museums genannte Kaufpreis von 39 LE für eine vollständig erhaltene königliche Stele auffallend niedrig ist. Für genau den halben Preis kaufte Borchardt im gleichen Jahr und beim selben Händler einen belanglosen Gegenstand – „eine merkwürdig geformte Tierklaue aus Kalkstein“ (Berlin ÄMP 15719). Für 1750 LE (das 43-fache vom Preis der Stele) kaufte er im selben Jahr und gleichfalls auf Rechnung des Berliner Museums die Statue des Dersenedj (Berlin ÄMP 15701).

Der Verdacht auf Komplizenschaft fällt auf Erman und Schäfer, weil sie die Neuerwerbung nicht in den vierteljährlichen Museums-Berichten vorgestellt haben: Erman zeichnete den auf den 1. Juli 1901 datierten Erwerbungsbericht,[18] Schäfer den vom 1. Oktober 1901.[19] Als Günther Roeder 1913 die Texte der Stele im Rahmen der „Ägyptischen Inschriften“ veröffentlichte, da bemerkte er am Rand:[20] „Wie man mir aus der Ägyptischen Abteilung mitteilt, ist die Echtheit des Denksteins zweifelhaft.“ Die von Roeder anonym gelassene „Ägyptische Abteilung” stand 1913 unter der Leitung von Erman und Schäfer.[21] Noch in seiner Zeit als Direktorialassistent hielt sich Schäfer von 1898 bis 1901 in Ägypten auf;[22] im Herbst 1901 war er zurück im Berliner Museum.[23] Er hat „innerhalb von sechs Wochen zwischen Oktober 1900 und dem 21.7.1901” im Kairener Museum eine Reihe von Inschriften aufgenommen,[24] darunter auch die von CG 34006.[25] Zumindest im Jahr 1899 teilten Schäfer und Borchardt eine Wohnung in Kairo,[26] so dass damals keiner von beiden ohne Wissen des anderen in der Lage gewesen wäre, eine Stele in Heimarbeit zu dekorieren. Auch Erman und Borchardt haben über CG 34006 gearbeitet, doch nicht so intensiv wie Schäfer.[27]

Sollte Erman mitgemacht haben, als die Duzfreunde Schäfer und Borchardt seinem besten Schüler und ihrem Duzfreund Sethe einen groben Streich spielten? Angesichts der Alters- und Autoritätsverhältnisse sollte die Initiative von Erman (Jahrgang 1854) ausgegangen sein, vielleicht aber doch von Borchardt (Jahrgang 1863) oder Schäfer (Jahrgang 1867). Hermann Grapow, ein anderer Schüler Ermans, referierte die Einstellung seines Lehrers zu Sethe in seiner 1973 veröffentlichten Autobiographie wie folgt:[28] „Erman hat eine Reihe von Jahren vor Sethes Tod in einem Brief an [Hans Ostenfeld] Lange geschrieben, dass er wohl einmal auf den merkwürdigen Menschen Sethe den Nachruf halten möchte! Also der rund 15 Jahre ältere Lehrer wünscht sich, seinem bedeutendsten Schüler die Grabrede zu halten.“[29] Viele Jahre früher und elegisch stilisiert, schrieb Grapow:[30] „Es lag eine von Erman tief empfundene Tragik darin, dass er als Achtzigjähriger den

sucht, da mir Kollege Karl-Heinz Priese in damals glaubwürdiger Weise versichert hatte: „es ist nichts mehr da“.

16 Brief an Erman, Archiv BBAW, Arbeitsstelle Ägyptisches Wörterbuch 1435/17; siehe auch Köpstein 1994, 24 Anm. 148.

17 Notiz von Erman über Brief von Borchardt; Archiv BBAW, Arbeitsstelle Ägyptisches Wörterbuch 1435/17.

18 Erman 1901, XLIX.

19 Schäfer 1901, LXXVI.

20 Roeder 1913, 103.

21 Anonymus 1913, 199; Grapow 1973, 32.

22 Nach Wolf 1958, I, war Schäfer seit 1895 Direktorialassistent.

23 Krauss 2009, 15–17.

24 Köpstein 1994, 25.

25 Siehe Sethe 1906, 79. – Wie mir Angela Böhme mitteilt, ist Schäfers Abschrift von CG 34006 in den Unterlagen des Wörterbuches nicht aufzufinden. Ein Heft mit Abschriften Schäfers wird im Wörterbuch seit langem vermisst; vielleicht hat es die Abschrift von CG 34006 enthalten.

26 Krauss 2009, 16. – Bei seiner Ägyptenreise 1898/99 war Erman zu Gast in dieser Wohnung, siehe Erman 1929, 220.

27 Siehe Goedicke/Krauss 1998, 216–218.

28 Grapow 1973, 42. – Zu Ermans zwiespältiger Haltung gegenüber Sethe siehe auch Kloft 1982, 10–12.

29 In den in Kopenhagen liegenden Briefen Ermans an Lange habe ich keinen Brief mit einer entsprechenden Passage gefunden.

30 Grapow 1953, 69–70.

Tod des um fünfzehn Jahre jüngeren Arbeitsgenossen erleben und beklagen musste, und Grapow empfand schmerzlich das Fehlen des teuren Mannes“ usw. usw.

Abb.2: Berlin ÄMP 15699, Rückseite (Foto: R. Krauss)

Falls Erman und Schäfer die Stele bereits 1901 für falsch hielten – warum haben sie Sethe dann nicht abgeraten den Text in den „Urkunden der 18. Dynastie” zu publizieren?[31] Die Umstände erlauben die Vermutung, dass sich Erman, Borchardt und Schäfer zusammengefunden haben, um dem Besser- und Alleswisser Kurt Sethe einen Streich zu spielen. Erman oder Schäfer könnte die Inschriften für die Fälschung aus den Wörterbuch-Belegen zusammengestellt und insbesondere die nur hier vorkommende Phrase *ḥtp m ḫnw* (Sethe: „sich hinein begeben”) gemünzt haben,[32] während die handwerkliche Ausführung von Borchardt übernommen worden wäre.

Es gehörte zu den dienstlichen Aufgaben Borchardts, über den ägyptischen Markt für Antiquitäten und Fälschungen zu berichten,[33] sowie deutsche Museen beim Erwerb von Altertümern zu unterstützen.[34] Er suchte und fand Kontakt mit Fälschern und Händlern, wie aus seinen Berichten hervorgeht. Ein Bildhauer, der für ihn einen Stelenrohling meißelte,[35] muss kein Fälscher gewesen sein. Der Auftraggeber hat keine pharaonische Meißelarbeit nachahmen lassen, wie die Rückseite von ÄMP 15699 verdeutlicht (Abb. 2).[36]

Borchardt als Protegé Ermans in den 1880er und 90er Jahren

Nach einem von Borchardt in der dritten Person abgefassten und bis 1897 reichenden Lebenslauf, „studierte er an der Berliner Technischen Hochschule vom W.-S. 1883/4 bis S.-S. 1887 Architektur. Während dieser Zeit besuchte er an der Berliner Universität die ägyptologischen Vorlesungen und war von 1887–1888 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in der Ägyptischen Abtheilung der Königlichen Museen beschäftigt.“[37] Er war an der Technischen Hochschule eingeschrieben, nicht aber an der Universität;[38] vielleicht hat er Ermans Vorlesungen als eine Art Gasthörer

31 Sethe 1906, 143–145. – Sethe selbst hat CG 34006 im Jahr 1905 für die *Urkunden* kollationiert (Sethe 1906, 79), anscheinend ohne auf den Gedanken zu kommen, die Vorlage für Berlin 15699 vor sich zu haben; später notierte er die thematische Ähnlichkeit, siehe Sethe 1932, 14.

32 Siehe Goedicke/Krauss 1998, 220 Anm. 22. – Von Erman komponierte hieroglyphische Texte sind belegt: Beispiele sind ein Stelentext zu einem Jubiläum von Lepsius (Brief Ermans vom 23. April 1883 an Eduard Meyer; Nachlass Meyer, Archiv BBAW, Signatur 575) und eine undatierte Visitenkarte mit einem Geburtstagsgruß [25.1.1930] an Meyer (Nachlass Meyer, Archiv BBAW, Signatur 21).

33 Erman 1933, 8. – Die Berichte sind zugänglich im Geheimen Preußischen Staatsarchiv in Berlin; Signatur: I. Rep. 76 Vc, Sektion 1, Titel XI, Teil IX, Nr. 6.

34 Wölffling 1960, 29–30.

35 Siehe beispielsweise Erman 1929, 246, zu den undekorierten Skarabäen, die sich der Fälscher Pierre Bouriant als Grundlage einer Textfälschung von einem Bildhauer machen ließ.

36 Vergleiche Klemm/Klemm 1981, 37–38. – Nach meiner Erinnerung habe ich versucht die Stele zu vermessen. Dabei ergaben sich ägyptische Ellenmaße, was mich verunsichern musste, solange mein Verdacht nicht auf Borchardt als Fälscher gefallen war. Ägyptische Maße sind bei einer Stele zu erwarten, die der deutsche Baumeister und ägyptologische Bauforscher Borchardt entworfen hat.

37 GStA PK, I. HA Rep. 76 Vc Sekt. 1, Tit. 11, Teil IX, Blatt 50. – Zu Borchardts Beschäftigung im Museum siehe Erman 1887, LXII; Erman 1888a, XXXXVIII und Erman 1933, 1.

38 Endesfelder 1988, 27, nennt Borchardt als Studenten an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität im SS 1893 und im WS 1898/99. Diese Angaben habe ich in Krauss 1994, 116 Anm. 61 und in Goedicke/Krauss 1998, 220 Anm. 30 wiederholt. Seitdem habe ich die Verzeichnisse eingesehen und festgestellt, dass der betreffende L. Borchardt ein Student der Kameralistik war.

besucht.[39] Jahrzehnte später, anlässlich von Borchardts 70. Geburtstag, erinnerte sich Erman:[40] „Es mögen bald 50 Jahre vergangen sein, da sass unter der kleinen Schar derer, die sich in Berlin mit Ägyptologie befassten, ein fröhlicher Student, der in manchem anders war als seine Gefährten. Denn auf dem Gymnasium hatte er als Mathematiker geglänzt, und jetzt betrieb er neben dem Ägyptischen nicht philologische Studien, sondern – das Baufach. Er wollte Baumeister werden und doch auch Ägyptologe sein. Das war ein seltsamer Gedanke, aber bei der Energie, mit der Ludwig Borchardt alles angriff, hat er diesen Plan wirklich durchgeführt."

Erman hat Borchardt Privatunterricht gegeben, was Borchardt in einem 1887/88 verfassten Lebenslauf wie folgt umschreibt:[41] „Außer meinen technischen Studien trieb ich unter Leitung des Herrn Prof. Dr. Erman Aegyptologie, die bereits auf der Schule mein besonderes Interesse erregt hatte ...". Einzelheiten bietet eine briefliche Äußerung Borchardts gegenüber Erman:[42] „Für die freundliche Zusendung Ihrer Gedächtnisrede auf Sethe sage ich Ihnen mein herzlichsten Dank. Beim Lesen der ersten Absätze kam mir deutlich Ihr Arbeitszimmer in der Klopstockstrasse in das Gedächtnis mit dem zum ersten Male auftauchenden Primaner Sethe, der dort an Privatkollegs teilnehmen durfte und damals schon alle AR-Inschriften aus dem Lepsius auswendig wusste." Sethe selbst erzählte in einer Ansprache anlässlich des 70. Geburtstages von Erman:[43] „Damals pflegte ein 16-jähriger, recht schüchterner und reichlich grüner Primaner an den Sonnabendnachmittagen durch den Tiergarten nach der Klopstockstrasse zu pilgern...". Das war im Jahr 1886, wie Erman in der Gedächtnisrede auf Sethe schreibt.[44]

An der Technischen Hochschule legte Borchardt im Mai 1888 die erste Hauptprüfung für das Hochbaufach ab, darauf folgte ein Vorbereitungsjahr für die zweite Hauptprüfung, die ihrerseits erst am 2. Juli 1892 stattfand.[45] In unbestimmter Weise sagt Erman über Borchardt in der Zeit nach seiner Beschäftigung im Museum:[46]

> „In den nächsten Jahren war Borchardt zumeist als Bauführer in Ostpreussen beschäftigt. Er revidierte dort Chausseen,[47] baute Hammelställe...".[48]

> „Er fühlte sich vereinsamt im Königsberger Exil, und er betete zu Gott, er möge ihm doch einen 'Altorientalisten' schicken, wenn es auch nur ein Assyriologe wäre. Es war in dieser Zeit, dass der Versucher an ihn herantrat: es bot sich ihm die Möglichkeit, an das Kairiner Museum zu kommen. Aber er blieb fest und wollte nicht aus seiner Laufbahn weichen, ehe er sie nicht mit dem Baumeisterexamen abgeschlossen hätte."[49]

Silvia Köpstein zitiert eine Quelle nach der Borchardt vom 21. Dezember 1889 bis 28. Februar 1891 als Bauführer in Königsberg stationiert war.[50] Nach einer von Susanne Voss zitierten anderen Quelle ließ sich Borchardt am 1. Juni 1891 auf eigenen Wunsch nach Berlin zurück berufen.[51]

Am 16. Juli 1892, kurz nach der zweiten Hauptprüfung, ersuchte das Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten den Minister der öffentlichen Arbeiten den neu ernannten Regierungsbaumeister Borchardt nicht in der Provinz einzusetzen, sondern ihm „für die nächsten Jahre eine Beschäftigung in Berlin zuzuweisen".[52] Ohne Umschweife nannte der Briefschreiber die Absicht, Borchardt neben Sethe an der Herausgabe der Lepsius-Tagebücher arbeiten zu lassen. Laut Erman „fiel es ihm zu, die architektonischen Aufnahmen Erbkams zu bearbeiten."[53] Als Regierungsbaumeister war Borchardt bei der Ministerial-Baukommission in Berlin angestellt.[54] Es ist mir nicht klar geworden, ob er nach Feierabend an den Lepsius-Tagebüchern arbeitete oder ob er einen Teil seiner Dienstzeit dafür verwenden durfte.

39 Zu einer Auflistung von Ermans Vorlesungen, siehe Endesfelder 1988, 88–93.
40 Erman 1933, 1.
41 Politisches Archiv, Personalakte Borchardt, Signatur 00518.
42 Borchardt an Erman, 21. August 1935; Erman-Nachlass Bremen.
43 Geitner/Baensch 2007, 54–55; Gertzen 2013, 156.
44 Erman 1935, 276.
45 Politisches Archiv, Personalakte Borchardt.
46 Erman 1933, 3.
47 Dürring 2000, 424 nennt von Borchardt ausgegrabene „Findlinge, die den Strassenbau ... behinderten".
48 Georg Hermann 1933: "als Bauführer baute er Walzmühlen in Königsberg".
49 Erman 1933, 3; Voss 2013, 44.
50 Köpstein 1994, 38 Anm. 255.
51 Voss 2013, 44; vergleiche Georg Hermann 1933: „Um seine Mitarbeit am Museum nicht zu gefährden, bleibt der Baumeister bei der Ministerialbaukommisson in Berlin."
52 Politisches Archiv, Personalakte Borchardt; siehe Köpstein 1994, 38 Anm. 255.
53 Erman 1933, 3; siehe auch Erman 1929, 200.
54 Zur Ministerial-Baukommission in Berlin siehe Engler 2004, 200–222.

> „Endlich im Jahre 1895 schlug für Borchardt die Stunde, wo er das Land sehen sollte, das ihn seit so lange beschäftigte. Die Veranlassung dazu war freilich eine traurige. Allen Protesten zum Trotz wurde der Plan verwirklicht, der Philae für einen Teil des Jahres in einen Stausee verschwinden liess. Es musste nun in letzter Stunde noch versucht werden, den Tempel von Philae für die Wissenschaft zu retten. Von der Berliner Akademie wurde Borchardt zur Teilnahme an diesen Arbeiten entsendet.“[55]

Edmund F. G. von Heyking, der damalige deutsche Generalkonsul in Kairo, machte den Vorschlag „einen deutschen Aegyptologen als Theilnehmer zu diesen Arbeiten zu entsenden“.[56] Die später durchgeführten Arbeiten bestanden in einer Untersuchung der Tempelfundamente, nach vorheriger Abgrabung von Schuttmassen. Erman, seit dem 18. Februar 1895 Mitglied der Berliner Akademie,[57] hat Heykings Vorschlag aufgegriffen. In seinem auf den 25. Juni 1895 datierten Entwurf zu einem Brief der Akademie an den Minister [der öffentlichen Arbeiten], steht die Empfehlung „dem Vorschlag des Herrn General-Consul entsprechend einen deutschen Aegyptologen zu den Ausgrabungen in Philae zu entsenden und wenn möglich ~~zu diesem Behufe~~ dafür eine Persönlichkeit zu wählen, die die zu dieser Aufgabe nöthigen archaeologischen Kenntnisse besitzt und im Beurtheilen und Aufnehmen von Architekturresten erfahren ist.“[58]

Die Akademie beauftragte Borchardt und seine Behörde beurlaubte ihn, so dass er Ende November 1895 die Reise antreten konnte. Er traf am 7. Dezember in Ägypten ein, reiste am 17. Dezember aus Kairo ab[59] und war am 1. Januar 1896 auf Philae.[60] Leiter der Arbeiten auf Philae war Captain Henry G. Lyons, ein Royal Engineer, der aufgrund seiner ägyptologischen Interessen als „Egyptologist“ galt.[61] Lyons hat Borchardts Hilfe offensichtlich geschätzt:[62]

> „Herr Regierungs Baumeister L. Borchardt arrived at the end of December to study the island and temples on behalf of the Berlin Academy and remained until the end of the work. I am indebted to him for many valuable suggestions, and for very great assistance in measuring up the different buildings during the three months and a half we worked together on the island and especially for Plans Nos. II., IV. and X. and Appendix ‘E’.“

Bei den Arbeiten kamen Stelenbruchstücke mit einer trilinguen Inschrift von Cornelius Gallus zutage, dem ersten römischen Präfekten in Ägypten. Lyons räumte Borchardt einen Anteil an der Entdeckung ein und war mit der gemeinsamen Veröffentlichung unter Beteiligung von Erman einverstanden. Erman beeilte sich und machte den glücklichen Fund bereits am 27. Februar 1896 in einer Sitzung der Berliner Akademie bekannt; einen Monat später präsentierte er den Bericht von Lyons und Borchardt zusammen mit seinem eigenen Kommentar.[63]

Auf Philae hat Borchardt seine spätere Frau Emilie kennen gelernt, wie sein Bruder Georg (Hermann) in einem Artikel zu Borchardts 70. Geburtstag berichtete:[64]

> „Bei der Abgrabung von Philae kam man von einer Reisegesellschaft zu ihm gelaufen, ob er nicht Wasser oder einen Kognak hätte, eine junge Dame wäre ohnmächtig geworden von der Hitze. Mit dieser Dame, einer Tochter des ehedem sehr bekannten jüdischen Philanthropen Cohen aus Frankfurt, ist er seit über dreissig Jahren verheiratet.“

Borchardt spricht zwar davon, dass seine Rückkehr nach Berlin für Ende 1896 geplant war, doch hatte Erman am 9. November 1896 einen Antrag an die Akademie gestellt, um Borchardt von Kairo aus noch einmal nach Philae zu schicken. Anlass war ein Vorschlag von Lyons, Borchardt solle zum Zweck von Ergänzungen und Revisionen seines Berichtes nach Phi-

55 Erman 1933, 3–4.

56 Heyking an den Reichskanzler, Brief vom 15. April 1895; Abschrift im Archiv BBAW, II-VIII-329.

57 Grapow 1955, 12–19.

58 Archiv BBAW, II-VIII-329.

59 Brief Heykings vom 18. Dezember 1895, Archiv BBAW, II-VIII-329.

60 Erman 1933, 4. – Wahrscheinlich benutzte Borchardt einen Nildampfer, siehe Auwers 1877, 9, 13–14 zu den Zeiten, die ein Nildampfer im November/Dezember für die Fahrt von Kairo nach Luxor benötigte. Die oberägyptische Eisenbahnlinie wurde erst 1898 bis Luxor und Aswan verlängert.

61 Garstin in Lyons 1896, 6; Dowson 1945, 98-100; Anonymus 1992, 1856.

62 Lyons 1896, 11.

63 Lyons/Borchardt 1896, 469–474; Erman 1896, 474–478;

64 Georg Hermann 1933, ohne Seitenzählung. – Borchardts Bruder Georg nannte sich als Schriftsteller Georg Hermann.

lae zurückkehren. Der Antrag wurde am 17.12.1896 zurückgezogen:[65] „Erman teilt mit dass Herr Borchardt inzwischen eine anderweitige Beschäftigung gefunden hat, wodurch sich der ... am 19. November eingebrachte Antrag ... erledigt." Diese andere Beschäftigung verdankte Borchardt seiner Initiative: Er hat dem Generaldirektor des Antikendienstes, Jacques de Morgan, Hilfe bei der Katalogisierung der Museumsbestände in Kairo angeboten. De Morgan griff das Angebot auf und stellte Borchardt „für ein halbes Jahr als wissenschaftlichen Hilfsarbeiter für die Katalogisierung ein".[66] Bei der Planung war es für Borchardt „nach noch nicht zweiwöchentlicher Arbeit ... keine Frage mehr, dass die ganze Katalogisierung breiter angegriffen werden musste." Borchardt wollte die einzelnen Denkmälerarten von spezialisierten Fachgenossen bearbeiten lassen, was voraussetzte, dass „die ägyptische Regierung die erforderlichen Mittel bewilligen würde" In dieser Situation wandte er sich um Rat an Graf Metternich, Heykings Nachfolger als Generalkonsul, der einen schriftlichen Bericht verlangte. Bei der Vorlage des Berichtes „teilte mir Graf Metternich mit, dass Lord Cromer, der sich schon seit Beginn meiner Arbeit für die Sache interessiere, sowohl meinen Bericht als auch das, was ich bisher gearbeitet hätte, zu sehen wünsche und mich empfangen wolle". Cromer empfing Borchardt am 17. April 1897. Mitte Mai erfolgte die Bewilligung der Geldmittel für das Projekt des *Catalogue Général des Antiquités Égyptiennes du Musée du Caire* mit Borchardt als Projektleiter.[67] Seine Arbeit am Generalkatalog begann im Oktober 1897 und endete zum 1. September 1899.[68]

Ende Mai/Anfang Juni 1897 kam Borchardt für einige Monate nach Deutschland.[69] Erman reagierte auf Borchardts Erfolg in Kairo mit einem Antrag an die Philosophische Fakultät der Berliner Universität auf Verleihung der Ehrendoktorwürde:[70]

> „Wenn die Unterzeichneten nicht das Erscheinen der beiden gedachten grösseren Werke abwarten und schon jetzt den obigen Antrag stellen, so geschieht dies, weil Herr Borchardt schon in einiger Zeit nach Aegypten zurückkehren wird, um im Auftrag der aegyptischen Regierung die von ihm angeregte wissenschaftliche Katalogisierung des Kairiner Museums zu leiten. Es würde seine dortige Stellung ohne Zweifel wesentlich erleichtern, wenn ihm unsererseits diese äussere Anerkennung seines bisherigen wissenschaftlichen Wirkens zu Theil würde."

Der Antrag ist auf den 20. Juli 1897 datiert, die Verleihungsurkunde auf den 30. Juli 1897.[71]

Als Borchardt bei de Morgan eine Anstellung für ein halbes Jahr erhielt, „ahnte (er) nicht, dass denen, die meine Beschäftigung in Kairo für nützlicher ansahen als die Wiederaufnahme meiner amtlichen Bautätigkeit in Preussen, dass denen gerade diese Museumsbeschäftigung eine Handhabe bieten sollte, mich vorläufig irgendwie in Ägypten zu halten, bis die Pläne mich dort als deutschen wissenschaftlichen Beamten verwenden zu können, ausführbar geworden wären."[72] Das älteste von mir gesehene Dokument zu diesen Plänen ist ein Brief Ermans vom 12. April 1896 an Graf Metternich.[73] Erman macht hier den Vorschlag die Stelle eines wissenschaftlichen Beamten als Attaché beim Generalkonsulat in Kairo zu schaffen; als Kosten nennt er „Lebensunterhalt zu 15 Mk. täglich" und 1500 Mark für „Reisen innerhalb Ägyptens" sowie zusätzliche Kosten, wie rund 1000 Mark für Hin- und Rückreise (Deutschland/Ägypten). Zu Beginn seines Briefes erinnerte er Metternich an ein Gespräch mit Borchardt: „Wie ich aus einem Brief des Herrn Borchardt ersehe, hat er Gelegenheit gehabt, mit Ihnen über die Bedürfnisse der deutschen wissenschaftlichen Kreise in Aegypten zu sprechen."

Als Erman im Winter 1898/99 Ägypten bereiste, waren die Dinge soweit gediehen, dass er im Januar 1899 dem Außenministerium „nur rathen (kann), die Attachéstelle Herrn Dr. Borchardt zu übertragen; wir werden es nicht zu bereuen haben. ... Nur bei drei Herren bin ich daneben *der* Ansicht begegnet, die sich nach Berlin verbreitet hatte, Borchardt sei ‚schroff', er sei ‚so ernst', er ‚kritisiere'. Der eine dieser Herren ist derselbe Verbreiter von Klatschereien, dessen ich unten gelegentlich der ‚Komitée'angelegenheit noch zu ge-

65 Notiz auf Ermans Antrag vom 9. November 1896, Archiv BBAW, II-VIII-329.

66 Borchardt 1937, 4.

67 Borchardt 1937, 8.

68 Borchardt 1937, 3–6, 8, 12; ausführlich Voss 2013, 48–53.

69 In einem auf den 25. Mai 1897 datierten Brief an Sethe schreibt Borchardt, dass er noch zwei Tage in Kairo bleiben wird; Göttinger Seminar-Archiv.

70 Der von Erman initiierte und von ihm sowie von sechs weiteren Professoren unterschriebene Antrag ist hier als Anhang 1 abgedruckt.

71 So Borchardt in seinem auf 1897 datierten Lebenslauf, siehe Anm. 37 oben; Voss 2013, 48 zitiert für das Datum die im Schweizerischen Institut in Kairo liegende Urkunde.

72 Borchardt 1937, 3.

73 Bundesarchiv R 901; 37107; zitiert von Köpstein 1994, 22 Anm. 131.

denken habe. Die beiden andern sind Leute, deren sittliche Auffassungen durch den langen Aufenthalt im Orient erschlafft sind, die sanfte krumme Wege lieben u. denen daher sein ehrliches und gerades Wesen schon gegen die Natur ist."[74] Im Außenministerium fiel die Wahl auf Borchardt, der seine neue Stelle im Oktober 1899 antrat.[75]

Borchardt als assyriologischer Autor

In Ermans Autobiographie lesen wir, wie Borchardt mit Erfolg eine mathematische Keilschrifttafel gefälscht hat. Erman nennt kein Jahr, aber die Umstände sprechen für 1887/88 als Borchardt vorübergehend in Ermans Ägyptischer Abteilung arbeitete. Vor der Gründung des Vorderasiatischen Museums im Jahr 1899 war Erman auch für die assyriologische Sammlung zuständig.[76] Um 1888 konnte er sich auf Hugo Winckler als „Gehilfen" und Carl Friedrich Lehmann als Volontär stützen, während er sich an Felix Ernst Peiser als „eifrigen Benutzer der Sammlung" erinnerte.[77] Erman schilderte, wie

> „alle diese jungen Assyriologen untereinander in Hass und Neid (lebten), während meine Ägyptologen gute Freundschaft miteinander hielten. Überhaupt war der Ton in beiden Wissenschaften ein sehr verschiedener. Dort ein ewiger Zank mit Prioritätsstreitigkeiten, bei denen sogar alte Postkarten als Belege aufgeführt wurden; hier nur wenig Polemik und auch die in anständigem Tone. – So ist es im Ganzen auch bis heute geblieben, möchte es auch in Zukunft so bleiben. Einmal freilich kam es im Museum zu einem Konflikt der beiderseitigen Jugend. Borchardt, der allem Technischen nachging, suchte zu ermitteln, auf welche Weise die babylonischen Schreiber ihre Keilschrift in den Ton gedrückt hätten, und fand auch bald heraus, wie dies in der einfachsten Weise zu machen war. Die Schrift, die er so produzierte, fiel tadellos aus, und so verfertigte er eine Tontafel, die völlig den echten glich, nur dass auf ihr Logarithmen in Keilschriftzahlen standen. Die legte er dann in einen Kasten echter Tontafeln, die Peiser gerade studierte, und der sowohl wie ein anderer waren begeistert als sie diese Tafel entdeckten. Jeder von ihnen ahnte sofort, dass diese Zahlen einer Entdeckung von ihm zur Bestätigung gereichten, und Peiser wollte die Tafel sogleich veröffentlichen. Wer weiss, was noch geschehen wäre, hätte sich Borchardt nicht als ihren Verfertiger bekannt. So hatte die Sache dann keine anderen Folgen, als dass mir die unangenehme Aufgabe zufiel, Peisers mit Recht erregtes Gemüt zu besänftigen."

Jahre später brachte Borchardt – inzwischen Gründungsdirektor des Kaiserlich Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde in Kairo[78] – seinen alten Lehrer erneut in eine peinliche Situation. Im Frühjahr 1908 wurde der Vorwurf laut, Borchardt würde durch „vielfach taktloses und schroffes Auftreten das bisherige gute Verhältnis zwischen den deutschen und englischen Gelehrten störe(n)" und überdies seine ausländischen Kollegen in Ägypten systematisch ausspionieren. In einem Brief an das Außenministerium kommentierte Erman die allgemeinen Vorwürfe:[79] „(sie) zeigten nichts, als die auch uns seit Jahren bekannte Schroffheit, Rechthaberei und Eigenmächtigkeit, die Borchardt schon in so viele Konflikte gebracht hat ...".

Als Erman dem Spionagevorwurf ernsthaft nachging, musste er erfahren, dass Borchardts Berichte aus Ägypten „eine ganze Anzahl von Photographien, Zeichnungen, Privatbriefen, fremden Aktenstücken usw. [enthielten], die ich nicht mit besonderer Erlaubnis bekommen und eingesandt habe".[80] Jahre früher hatte sich Erman „eine einzelne Freistelle für einen jungen Gelehrten in Aegypten" gewünscht, „der dort als wissenschaftlicher Berichterstatter und Spürhund fungirte";[81] jetzt schrieb er über den Spürhund Borchardt an das Außenministerium:[82]

> „Mag man aber auch zugeben, dass er dabei nur das Bestreben gehabt hat, zu nützen, so darf uns diese gute Absicht nicht gegen das Verwerfliche und Schädliche[83] seiner Handlungsweise blind machen."

Borchardt ist damals mit heiler Haut davongekommen. Jahrzehnte später – aus Anlass seines 70. Ge-

74 Brief Ermans vom 22. Januar 1899; Bundesarchiv R 901, Aktenband Nr. 37414, Blatt 74–81.
75 Siehe ausführlich Voss 2013, 53–61.
76 Gertzen 2013, 297–301.
77 Erman 1929, 228–229; siehe auch Krauss 1994, 116–117.
78 Wölffling 1960, 43–44; Kaiser 1982, 1–3; Thissen 2006, 193–201; Kehrer 2007, 4–6; Voss 2013, 108–120.
79 Siehe Anhang 2.
80 Brief Borchardts vom 6.5.1908 an Erman; siehe Wölffling 1960, 50.
81 Brief vom 12.4.1896 an Generalkonsul Metternich in Kairo; siehe Anm. 70 oben.
82 Siehe Anhang 2.
83 Wölffling 1960, 50, irrtümlich: ‚Schändliche'.

burtstages – erinnerte Erman an die Schwierigkeiten, die das Geburtstagskind ein Leben lang denen bereitet hatte, die ihm bei seinen Plänen beistehen sollten. Doch relativierte er die Kritik mit der indirekt gestellten Frage, ob der Zweck die Mittel heiligt: „aber was würde wohl von allem, was Borchardt geschaffen hat, zustande gekommen sein, wenn er anders gewesen wäre?“[84] Während Erman im Jahr 1908 gegenüber dem Außenministerium die richtige Antwort auf Borchardts Handlungsweise in der Abberufung aus Kairo gesehen hat, ließ er im Jahr 1929 seine Leser im Unklaren darüber, wie er die Frage beantwortet haben möchte. In meinem Heidelberger Vortrag antwortete ich auf Ermans Frage: „Da haben wir das Problem! Da liegt der Hund begraben: Darf man lügen, um die Wahrheit zu fördern? Darf man Böses tun, um das Gute zu bewirken?“ Rhetorisch sollten meine Fragen die Zuhörer auf den zweiten Teil des Vortrages einstimmen.

Im Vortrag bin ich auf Borchardts Tontafel mit Logarithmen nicht näher eingegangen. Offensichtlich war Borchardt in der Lage keilschriftliche Zahlentabellen zu schreiben, die ein Assyriologe für echt halten konnte. Ich habe nicht herausgefunden, woher seine keilschriftlichen Kenntnisse rührten. Erman hat keine Keilschrift gelesen,[85] so dass Borchardt in diesem Punkt von ihm nichts lernen konnte. Der einzige Berliner Ägyptologe, bei dem sich Borchardt in keilschriftlichen Dingen hätte Rat holen können, war Ermans damaliger Direktionsassistent Georg Steindorff.[86]

Borchardts keilschriftliche Interessen zeitigten auch eine nicht vergiftete Frucht: Seine erste wissenschaftliche Arbeit überhaupt galt der Grundrisszeichnung auf der babylonischen Tontafel VAT 413.[87] Eberhard Schrader, Assyriologe und Berliner Ordinarius für Semitische Sprachen, legte Borchardts Manuskript im Januar 1888 in der Berliner Akademie vor; der Artikel ist in den Abhandlungen der Akademie erschienen.[88] Erman erinnerte daran im Vorwort der Bibliographie, die er zu Borchardts 70. Geburtstag zusammengestellt hat:[89] „Die Arbeit, mit der Borchardt 1888 in die Wissenschaft eintrat, war eine assyriologische. Auf einer der Tontafeln, die in diesen Jahren dem Museum zuströmten, hatte sein geschulter Blick den Grundriss eines Gebäudes erkannt, und er verstand es, diese Zeichnung und ihre Zahlen richtig zu deuten.“

Während Artikel und Tontafel mit Grundriss den heutigen Assyriologen präsent sind, ist ihnen die Identität des Verfassers unklar. Beispielsweise äußerte Joachim Marzahn:[90] „Das Stück kenne ich natürlich, habe es aber nie mit [Ludwig] B[orchardt] in Verbindung gebracht. Zur Publikation desselben gehört allerdings keine ganz umfassende Kenntnis der Sprache, nur gute Beobachtungsgabe und Kenntnis der Literatur. Aber immerhin!“

In einem zum 70. Geburtstag Borchardts geschriebenen Zeitungsartikel schilderte sein Bruder Georg (Hermann) den Studiengang von Ludwig in allgemeiner Weise, erwähnte auch die Publikation über die Tafel mit Grundriss, ohne aber etwas über die assyriologischen Kenntnisse zu sagen:[91] „Da Brotstudium nötig, kann Aegyptologie nicht erwählt werden, sondern Baufach. Der Versuch, zugleich Technische Hochschule und Universität zu belegen, scheitert an den Verordnungen. Trotzdem ist Ermann [sic] auf ihn aufmerksam geworden und er wird, ohne je studiert zu haben, besoldeter Hilfsassistent am Berliner Museum. Baufach wird weitergetrieben als Brotstudium, und das Bauführer- und später Baumeisterexamen gemacht. Vorher kommt seine erste Arbeit vor die Akademie. Auf einer assyrischen Tontafel, die erworben wird, sind ziemlich unerklärliche Linien eingegraben. Der Architekt sieht, daß es nur ein Bauplan sein kann, rekonstruiert danach den Bau, und der Mathematiker weist nach, ...“.

Die mathematische Tontafel MLC 2078

Was aber ist aus Borchardts Logarithmen-Tafel geworden? Wenn man diese Tafel beiseitelässt, dann ist MLC 2078 in der Yale Babylonian Collection (YBC) die einzige bekannte keilschriftliche Tafel mit Logarith-

84 Erman 1933, 2.

85 Erman 1929, 237.

86 Steindorff war seit dem zweiten Quartal 1885 in der Ägyptischen Abteilung angestellt, siehe Erman 1885, LXX; Erman 1929, 194; er blieb bis 1893 in der Abteilung, siehe Steindorff 1893, XXXXIX. Abgesehen von Ägyptologie und Koptisch bei Erman, hatte er in Berlin bei Schrader und später in Göttingen bei Paul Haupt Assyriologie studiert, siehe Steindorff 1884, 17; den Hinweis auf die entsprechenden Angaben in Steindorffs Dissertation verdanke ich Caris-Beatrice Arnst.

87 Marzahn 2008, 152, 155, Katalog Nr. 64, Abb. 82.

88 Borchardt 1888, 129–137. – Außer Erman und Schrader, dankt Borchardt in diesem Artikel auch Hugo Winckler.

89 Erman 1933, 2.

90 E-Mail an den Autor vom 17. Mai 2006.

91 Hermann 1933, ohne Seitenzählung.

men. MLC 2078 ist nicht ohne weiteres in den Rahmen der babylonischen Mathematik einzuordnen, wie eine Aussage des Mathematik-Historikers Jöran Friberg andeutet:[92] „It is not easy to understand which role it played in Babylonian mathematics, unless it was a help table for a class of interest rate exercises." Unter dieser Voraussetzung erlaube ich mir die Vermutung, dass es sich bei der Tafel in Yale um Borchardts Tafel handelt. Als ich die Vermutung gegenüber Friberg äußerte, konterte er:[93] „There is nothing in MLC 2078 that makes me suspect that it is a fake."

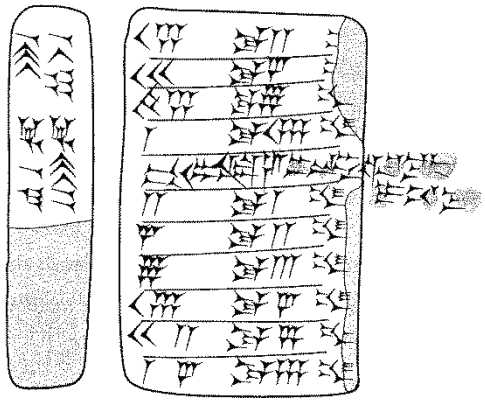


Abb. 3: Text von MLC 2078 (nach Friberg 1987–1990, 547, Fig. 4)

Zur formalen Beschreibung von MLC 2078

Dankenswerter Weise haben mir Ulla Kasten, Benjamin Foster und Elizabeth Payne in den Jahren 2006/2007 sowie 2014 aus Yale Angaben zur Tafel übermittelt. Die Tafel stammt aus J. Pierpont Morgans Sammlung vorderasiatischer Objekte, die er größtenteils der von ihm gestifteten YBC überlassen hat, wo sie die Morgan Library Collection (MLC) bilden. Die meisten Tafeln der Morgan'schen Sammlung wurden im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bei Händlern in Paris erworben. In Yale gibt es keine Unterlagen aus denen Ort und Zeit der Erwerbung von MLC 2078 hervorgehen. Die Tafel misst 78 x 50 x 25 mm. Eine Seite und eine Kante sind beschrieben; eine Zeile der beschriebenen Seite führt auf die andere Seite. Fotos der Tafelseite und -kante mit Text sowie der Text selbst sind veröffentlicht.[94]

Nach den Beschreibungen durch Foster und Payne scheint es so zu sein, dass man infolge von Beschädigungen an den oberen und unteren Kanten nicht eindeutig feststellen kann, ob und wie die Tafel vor den Beschädigungen gewölbt war. Die Schreibrichtung auf der linken Kante spricht dafür, dass die beschriebene Seite für den Schreiber das Obvers darstellte. Das Revers trägt Schriftspuren, die nur numerisch zu sein scheinen. Foster fasst sein Urteil wie folgt zusammen:[95] „It is clearly a genuine tablet and not a forgery. This is evident from its shape and style of manufacture and from its script, which is a competent, fluent scribal hand."

Transkription von MLC 2078 in Neugebauer/Sachs, MCT 1945

MLC 2078 wurde 1945 durch die Publikation von Otto Neugebauer und Abraham Sachs bekannt;[96] hier folgt ihre Transkription des Tafeltextes.[97] Um das Verständnis zu erleichtern setze ich die sexagesimal zu verstehenden Zahlen [in moderner Notation] dazu:

[Tabelle I]	[1]15-e	2	íb-si$_8$	[¼-e .....]
	[2]30-e	4	íb-si$_8$	[½-e .....]
	[3]45-e	8	íb-si$_8$	[¾-e .....]
	[4]1-e	16	íb-si$_8$	
	[5]*ga-mi-ru-um níg* (or: 4) *i du (?) uk* Pl(?) *... ma(?) ... i du(?) uk(?)*			
[Tabelle II]	[6]2-e	1	íb-si$_8$	
	[7]4-e	2	íb-si$_8$	
	[8]8-e	3	íb-si$_8$	
	[9]16-e	4	íb-si$_8$	
	[10]32-e	5	íb-si$_8$	
	[11]1,4-e	6	íb-si$_8$	[64-e .....]

[Tabelle I] Left Edge:			*Sic, instead of 1,15.
1,16-e*	32	[íb-si$_8$]	[1¼-e .....]
1,30-e	1,4	[íb-si$_8$]	[1½-e .... 64 .....]

Kommentar zur Transkription

In MLC 2078 kommt *íb-si$_8$* zusammen mit *-e* (oder: .e) vor. Nach Neugebauer ist „-e" ein Nominativsuffix,[98] das nach François Thureau-Dangin im allgemeinen zwei verschiedene Zahlen trennt[99] und weggelassen werden kann. Neueren Datums ist folgende Interpretation des Mathematik-Historikers Jens Høyrup:[100] „There is evidence that the scribes of the 18th c. rein-

92 Friberg 1987–1990, 547.
93 E-Mail vom 14. April 2008.
94 Bruins 1980, 260.
95 E-Mail vom 4. November 2014.
96 Götze 1948, 33, bemerkte in einer Rezension: „The tablet MCL 2078 with logarithms (something new) deserves special mention."
97 Neugebauer/Sachs 1945, 35–36.
98 Neugebauer 1935b, 26.
99 Thureau-Dangin 1938, 237.
100 Høyrup 2010, 402 mit Anm. 37.

terpreted the terminative-locative suffix .e as an ergative suffix (the two coincide). English ‚by' renders this ambiguity perfectly."

Die akkadischen Silbenzeichen *íb-si₈* entsprechen dem Logogramm (sogenanntes Sumerogramm) IB-DI. Die verbale Komponente DI = sá = *si₈* = šananu hat die Bedeutung „gleich sein";[101] die Komponente IB ist Verbalpräfix.[102] Die Interpretationsgeschichte von IB-DI / *íb-si₈* reicht ins 19. Jahrhundert zurück. In seinen 1880 erschienenen Vorlesungen über die Geschichte der Mathematik zitierte Moritz Cantor die ‚zweite Tafel von Senkereh' [Larsa] (BM 92680) und schrieb Henry C. Rawlinson die Erkenntnis zu, „dass hier die Tabelle der ersten 60 Quadratzahlen vorliegt, und dass *ibdi* ‚Quadrat' bedeutet."[103] Ich habe nicht herausgefunden auf welche Literaturstelle Cantors Aussage zurückgeht; bei Rawlinson kann ich keine entsprechende Äußerung über *ibdi* finden.[104] François Lenormant bezeichnete die Quadratzahlen-Tafel als *première table de Senkereh* und interpretierte IB-DI zunächst falsch,[105] später korrigierte er sich, wenn auch ohne den Ausdruck zu transkribieren.[106] Noch 1902 übersetzte Vincent Scheil die Zeile *n² n-àm IB-DI* in einer Quadratzahlen-Tafel als „x + x font un total de",[107] und 1903 bemerkte Julius Oppert:[108] „Die Lesung *ebdi* ist höchst zweifelhaft und nur vorläufig."

Neugebauer hat 1934 folgende Stationen der Bedeutungsgeschichte von (*íb-*)*si₈* aufgelistet:[109] α) *si₈* als „gleich" im engsten Wortsinn; β) „quadratisch"; γ) Operation „quadrieren"; δ) „quadrieren" und „Quadratwurzelziehen" in Tabellen; ε) „Lösungszahl" der Aufgabe n zu f(n) zu bestimmen.[110] Im Anschluss daran heißt es 1945 bei Neugebauer/Sachs, dass *íb-si₈* in MLC 2078 in zwei verschiedenen Gebrauchsweisen vorkommt:[111] „The fact that the term *íb-si₈* is used in both groups [Tabelle I und II] confirms the conclusion reached on the basis of the material published in MKT that *íb-si₈* (or *ba-si₍₈₎*)[112] not only means square root (or cube root) but is also used in connection with arithmetical operations in general where numbers are to be found which satisfy certain conditions, e.g. in our case $a^x = b$. The general character of the term is underlined in the present text by its use in two opposite directions: in No. 1 [Tabelle I] to indicate the number b, in No. 2 [Tabelle II] the logarithm x."[113]

Kazuo Muroi kritisiert Neugebauers „Lösungszahl" für *íb-si₈* als „too vague and in some cases improper" und votiert stattdessen für „corresponds (to)":[114] „Bearing in mind the basic idea of *íb-si₈* of the Babylonians, that is, ‚one-to-one correspondence' in modern terminology, we had better translate it into an appropriate modern term instead of ‚solving number' depending upon mathematical circumstances." Allerdings setzt er voraus, dass $f(x) = 16^x$ und $f(x) = \log_2 x$ in MLC 2078 authentisch altbabylonisch sind. Wenn das nicht der Fall sein sollte, dann wären Rückwirkungen auf seine Überlegungen zu erwarten.

Høyrup erklärt den allgemeinen Term *Q.e s íb-si₈* wie folgt:[115] „This Sumerian phrase means that ‚close by' (.e) the surface Q laid out as a square, s is the side." Wird *íb-si₈* als Substantiv gebraucht, dann ist es als ‚*the equal*' zu übersetzen. „It may be the side of the square, but also of a cube (or further generalized)." Welche Bedeutungen sind durch „further generalized" impliziert?

Bemerkungen zur mathematischen Interpretation von MLC 2078

Nach Neugebauer/Sachs antworten die Tabellen von MLC 2078 auf die Frage:[116] „To what power must a certain number *a* be raised in order to yield a given number? This problem is identical with finding the *logarithm* to the base *a* of a given number." Man be-

101 Neugebauer 1933/34, 201–204.
102 Deimel 1923, *26–*28.
103 Cantor 1880, 92.
104 Rawlinson 1855, 218–219, gibt vom keilschriflichen Text lediglich *n²-e n* und lässt *IB-DI* weg; in Rawlinson 1875, Pl. 40.2 steht der vollständige keilschriftliche Text ohne Transkription.
105 Lenormant 1868, 123–136.
106 Lenormant 1873, 219: „... je m'étais trompé sur la lecture du groupe qui termine toutes les lignes. Aujourdhui, plus expérimenté en matière de paléographie cunéiforme, j'en donne la leçon exacte."
107 Scheil 1902, 48 no. 428, „autre tablette" = Ist. S 639, nach Neugebauer 1935a, 71–72.
108 Oppert 1903, 60 Anm. 1.
109 Vgl. Anm. 98 oben.
110 Im Sinn von Neugebauers „Lösungszahl" übersetzte Bruins 1978, 97, *íb-si₈* als „Resultat".
111 Neugebauer/Sachs 1945, 36.
112 Thureau-Dangin 1938, 231–232.
113 Der Gebrauch von íb-si₈ in „two opposite directions" scheint ausserhalb von MLC 2078 nicht belegt zu sein. Wenn MLC 2078 authentisch ist, dann ist es eine Tatsache, dass *íb-si₈* modern gesprochen sowohl den Numerus als auch den Logarithmus bezeichnen kann. Wenn aber die Tafel nicht authentisch ist, dann könnte die Doppeldeutigkeit der Fehler eines modernen Fälschers sein.
114 Muroi 1997, 229; Muroi 2013, 34–35.
115 Høyrup 2010, 402.
116 Neugebauer/Sachs 1945, 35.

achte, dass Neugebauer/Sachs in ihrer Paraphrase weder -e noch *íb-si₈* direkt berücksichtigen. Im folgenden Zitat verdeutliche ich die sexagesimal notierte Interpretation von Neugebauer/Sachs durch eine [moderne Notation]:

„The meaning of the numbers in No. 1 [Tabelle I] is clearly

$16^{0;15} = 2$ [$16^{1/4} = 2$]
$16^{0;30} = 4$ [$16^{1/2} = 4$]
$16^{0;45} = 8$ [$16^{3/4} = 8$]
$16^{1} = 16$

or, in other words,

$0;15 = \log_{16} 2$ [$1/4 = \log_{16} 2$]
$0;30 = \log_{16} 4$ [$1/2 = \log_{16} 4$]
$0;45 = \log_{16} 8$ [$3/4 = \log_{16} 8$]
$1 = \log_{16} 16$

It is also evident that the two lines on the left edge are the direct continuation of this group, namely

$16^{1;15} = 32$ or $1;15 = \log_{*16} 32$ [$5/4 = \log_{*16} 32$]
$16^{1;30} = 1{,}4$ $1;30 = \log_{16} 1{,}4$ [$6/4 = \log_{16} 64$]

The second group of numbers, No. 2 [Tabelle II], means

$2 = 2^1$ $1 = \log_2 2$
$4 = 2^2$ $2 = \log_2 4$
$8 = 2^3$ or $3 = \log_2 8$
etc. etc.
$1{,}4 = 2^6$ $6 = \log_2 1{,}4$ [$64 = 2^6$ oder $6 = \log_2 64$]“

Neugebauer/Sachs verweisen auf eine Zeile in Tabelle I, die wörtlich auf einer anderen altbabylonischen Tafel vorkommt:[117] „It is worth noting that the words ‚30-e 4 ib-si₈‘ which appear in line 2 of our present text, also occur in Strassburg 366 obv. 4. ... Unfortunately, although the problem in Strassburg 366 is perfectly preserved, the precise character of the question which is asked and the reasons for the calculations which are carried out remain obscure; it is quite possible that the subject is interest on money.“

Carl Frank transkribierte die fragliche Stelle in der Erstpublikation von Strassburg 366 als „30-e 4 íb-di (!)“ und übersetzte: „von 30 ist 4 Quadratwurzel (??)“.[118] Neugebauer fasste „30“ als „0;30“ = ½ auf und übersetzte ... „0;30 hat 4 als Quadrat (?)“ und kommentiert: „es wäre möglich, dass $4 = (1 : 0;30)^2$ gemeint ist.“[119] Thureau-Dangin übersetzte den Text wie folgt:[120] „Aujourd’hui, j’ai pris 2‘5. Demain, que prendrai-je? – Toi, en opérant, tu porteras 15, l’inverse fixe, à 2, les jours, cela te donnera 30. 30 est le carré de 4 (sic). Tu porteras (4) à 2‘5 : 8’20. Tu fractionneras en deux 8’20: tu as pris 4’10.“

Multiplikationen wie in Strassburg 366 finden sich in MLC 2078 nicht, wie auch umgekehrt die Potenzierungen in MLC 2078 nicht in Strassburg 366 vorkommen. Mathematisch haben die beiden Texte nichts miteinander gemein; sie erklären sich nicht gegenseitig. Mithin darf die Übereinstimmung in den beiden Zeilen als Zufall gelten.

Der Mathematik-Historiker Helmuth Gericke hat darauf verwiesen, dass auf MLC 2078 „arithmetische und geometrische Reihen einander gegenübergestellt sind, was in gewisser Weise als Logarithmentafel aufgefasst werden kann, aber wir wissen nicht, wie diese (für eine richtige Logarithmentafel viel zu kleine) Tabelle benutzt wurde.“[121]

Man kann Gericke zustimmen, insofern MLC 2078 wenig mehr bietet als das Konzept von Logarithmen am Beispiel von kleinen Serien zu den Basen 16 und 2. Tabelle A verdeutlicht Gerickes Aussage, dass die Logarithmen von Tabelle I (MLC 2078) eine arithmetische Reihe mit ¼ als Differenz bilden, die Numeri eine geometrische Reihe mit 2 als Quotient. In Tabelle II (MLC 2078) liegt die gleiche geometrische Reihe wie in Tabelle I vor, während die arithmetische Reihe hier die Differenz 1 hat. Gegenüber Tabelle I ist in Tabelle II die Reihenfolge von arithmetischer und geometrischer Reihe vertauscht.

Ich vermute, dass der Verfasser von MLC 2078 in Tabelle II die geometrische Reihe von Tabelle I dupliziert, dabei die Zahl 16 durch (2^4) ersetzt und diese Basis mit den Werten der arithmetischen Reihe von Tabelle I potenziert hat. Unter dieser Voraussetzung hat er die geometrische Reihe 2, 4, 8, 16, 32, 64 mit Hilfe der Potenzrechenregel $(a^n)^m = a^{nm}$ erzeugt. Unter gleicher Voraussetzung ergeben sich die Werte der arithmetischen Reihe von Tabelle II als Logarithmen zur Basis 2 aus dem Produkt (n m). Der Übergang von Tabelle I zu Tabelle II lässt sich als eine Umrechnung der logarithmischen Basis 16 zur Basis 2 auffassen.

117 Neugebauer/Sachs 1945, 36 n. 96 d; Neugebauer 1935a, 257 Anm. 1.

118 Frank 1928, 22.
119 Neugebauer 1935a, 257–259.
120 Thureau-Dangin 1938, 205.
121 Gericke 1992, 21.

Die Reihenfolge der Kolumnen in Tabelle II spricht nicht dafür, dass der Autor zunächst die Logarithmen zur Basis 2 berechnete (modern mit Hilfe von $\log_2 X = (\log_{16} X) / (\log_{16} 2) = (\log_{16} X) * 4$) und dann die entsprechenden Numeri als Potenzen von 2.

MLC 2078: Tabelle I		MLC 2078: Tabelle II	
Arithmetische Reihe	Geometrische Reihe	Geometrische Reihe	Arithmetische Reihe
1/4	$2 = 16^{1/4}$	$2 = (2^4)^{1/4}$	4*1/4 = 1
1/2	$4 = 16^{2/4}$	$4 = (2^4)^{2/4}$	4*2/4 = 2
3/4	$8 = 16^{3/4}$	$8 = (2^4)^{3/4}$	4*3/4 = 3
1	$16 = 16^1$	$16 = (2^4)^1$	4*1 = 4
1 + 1/4	$32 = 16^{5/4}$	$32 = (2^4)^{5/4}$	5*5/4 = 5
1 + 2/4	$64 = 16^{6/4}$	$64 = (2^4)^{64}$	6*6/4 = 6

Tabelle A: Arithmetische und geometrische Reihen von MLC 2078

Bruchzahlen als Exponenten in Tabelle I von MLC 2078

Während es für die geometrische Reihe 2, 4, 8, 16, 32, 64 altbabylonische Parallelen in Form von Potenzreihen n^k gibt, wie beispielsweise für n = 9, 16, 100 und 225 und k = 1, 2, ... 10,[122] gibt es für die gebrochenen Exponenten in Tabelle I keine altbabylonischen Parallelen. Dieses Thema führte zu einer Auseinandersetzung zwischen den Mathematik-Historikern Evert M. Bruins und Derek T. Whiteside. Bruins hat in der Einleitung zu einem Artikel über die Berechnung von Logarithmen durch Christian Huygens die gebrochenen Exponenten in Tabelle I von MLC 2078 hervorgehoben:[123]

> „ ... the text ... contains in [Tabelle II] the powers of 2 with the results (*íb-si₈*) indicating the exponents, which are also the logarithms for the basis 2. [Tabelle I] show[s] the logarithms for the basis 16 with the correspondent numbers, powers of 2. These logarithms were clearly obtained dividing ... [die Zahlen 1, 2, 3. 4, 5, 6 in Tabelle II] by 4, as in the sexagesimal system
>
> 1/4 = 0.15; 1/2 = 0.30; 3/4 = 0.45; 5/4 = 1.15; 6/4 = 1.30
>
> and this is obtained applying the relation (note 2)
>
> $N = a^x = (a^b)^{x/b}$
>
> The consideration of compound interest led to the exponential equation
>
> $A = a.r^x$
>
> A, a, r, being given and the solution of such a problem by linear interpolation has been preserved on AO 6770 (note 3) The exponential equation arises in this way from practical life.
>
> n. 2: The application of the rules for products and powers of powers in special cases is preserved on the text D of the Susa texts (E. M. Bruins and M. Rutten, Textes mathématiques de Suse, 1961) deducing and solving an equation of degree 8.
> n. 3 Thureau-Dangin, Textes mathématiques babyloniens, page 72, 1938."

In einer Rezension des Artikels von Bruins charakterisierte Whiteside die von Bruins zitierten babylonischen Texte wie folgt:[124] „... a text [MLC 2078] which sets out the values 16^i (= 2^{4i}) for the successive ‚fractional' (?) exponents i = 1/4, 1/2, 3/4, 1, 1 1/4, 1 1/2, and ... another Babylonian tablet [AO 6770] where linear interpolation is used to give approximate answer to a problem of compound interest whose exact solution would require the use of logarithms." Mithin wiederholt Whiteside die Aussage von Bruins, dass im Fall von AO 6770 die Lösung durch Interpolation gefunden wurde. In der Antwort von Bruins auf Whitesides Rezension heisst es:[125] „ ... in the Old Babylonian Period compound interest led to solve exponential equations, and thus to fractional exponents. The very solution of TMB [Thureau-Dangin 1938] 146 [AO 6770] leads to the fractional exponent 2.33.20; basis 1.12."

Im Einzelnen gilt nach TMB 146, dass die Verzinsung eines Kapitals von der Größe 1 *gur* (ein Hohlmaß) bei einem angenommenen jährlichen Zinssatz von 1/5 in einem 360-tägigen Jahr in 4 Jahren minus 76 + 2/3 Tagen zu einer Wertverdoppelung führt; sexagesimal lautet der Minuend in der Notation von Bruins 2.33.20 (Monate), entsprechend (2 + 11/20 + 1/180) (Monate).[126] Nach Thureau-Dangin wurde die

122 Friberg 1987–1990, 551.
123 Bruins 1978, 97.
124 Whiteside 1979, 7.
125 Bruins 1980, 259.
126 TMB 146 wurde schrittweise analysiert, siehe Neugebauer 1935b, 40; Thureau-Dangin 1936, 77; Neugebauer 1937, 63; Thureau-Dangin 1938, 72; zu einer Zusammenfassung der Lösungsschritte siehe Higgins 2007, 243–247.

Lösung durch Interpolation gefunden.[127] Bei Formulierung als moderne Exponentialgleichung folgt die Lösung aus $(1 + 1/5)^x$ (*gur*) = 2 (*gur*). Es gilt x = log 2/log 1.2 = 3.801784017; das dezimale Ergebnis entspricht sexagesimal 3.48.6 in der Notation von Bruins. Dagegen ist der von Bruins genannte Exponent 2.33.20 ein *slip of the pen*; numerisch handelt es sich bei 2.33.20 um den Subtrahenden zum Minuenden von 4 Jahren. Da Bruins selbst davon spricht, dass in TMB 146 das Ergebnis durch Interpolation gefunden wurde, scheint er mit dem Verweis auf eine Exponentialgleichung und gebrochene Exponenten das moderne Rechenverfahren zu meinen.

Whiteside erklärte das von ihm gesetzte Fragezeichen in „fractional (?) exponents“ in einem Brief an Bruins wie folgt:[128] „My query about Babylonian awareness of fractional exponents will remain till you produce a clear instance of some tabulation a^i, where a is prime and i is a fraction.“ Bruins konterte mit dem Verweis auf die nicht prime Zahl 10 als Basis der Briggs'schen Logarithmen,[129] was aber kein altbabylonisches Beispiel ist, wie Whiteside es fordert. Whiteside hat nicht-ganze Potenzen a^i gefordert, was die ganzzahligen Potenzen $2^n = (2^4)^{n/4}$ in Tabelle I von MLC 2078 nicht sind.

Zwar sagt Whiteside, wie er die Bruchzahlen in Tabelle I nicht gedeutet haben will, aber er gibt keine positive Erklärung für diese Bruchzahlen. Der moderne Leser kann die sexagesimalen Brüche in Tabelle I als Exponenten von 16 auffassen, als n.te Wurzeln von 16 oder als Faktor, der besagt wie oft 16 mit sich selbst zu multiplizieren ist, um 2, 4, 8 ... 64 zu erhalten. Im Anschluss an Whiteside kann man jedoch daran zweifeln, ob ein altbabylonischer Mathematiker in einer nicht-ganzzahligen Multiplikation einer Zahl mit sich selbst einen Sinn erkennen konnte. Ich ziehe aus Whitesides Argumentation folgenden Schluss: Auch wenn in MLC 2078 gebrochene Exponenten vorliegen sollten, so gibt es in der babylonischen Mathematik dafür keine weiteren Belege. Gebrochene Exponenten oder vielmehr ihr Äquivalent hat erst Nicolas de Oresme im 14. Jh. in die Mathematik eingeführt.[130]

Zweck der Tabellen von MLC 2078

Neugebauer/Sachs kommentieren allgemein wie folgt:[131] „The new ‚logarithmic' tables [of MLC 2078] are the logical supplement to the exponential tables mentioned at the beginning. Both exhibit a knowledge of the basic laws of operating with exponents. In a comparison with our concept of logarithm, the only missing element is the selection of a common base and the tabulation for constant intervals, which would be needed if the tables were to be used for practical computations in general. It is accordingly clear that the Old-Babylonian mathematicians were very close to an important discovery but failed to take the final step. The starting-point for the whole problem is in all probability to be found in the computation of interest, which is dealt with in several previously published texts.” Es scheint aber kein bestimmter Fall einer Zinsrechnung bekannt zu sein bei der die Tabellen von MLC 2078 hätten Verwendung finden können und mithin bleibt ihr Zweck bis auf weiteres offen. Der Mathematik-Historiker Kurt Vogel kommentierte zu Tabelle I und II von MLC 2078:[132] „Was man in derartigen Zusammenstellungen bezweckte, ist ungeklärt. Vielleicht kam man bei Zinsrechnungen ... darauf; auf jeden Fall sieht man das Bestreben, Zahlenzusammenhänge zu studieren und festzuhalten.“

Neugebauer/Sachs erwähnen die gebrochenen Exponenten in Tabelle I nicht.[133] Ferner lassen sie in ihrem Vergleich der Logarithmen von MLC 2078 mit dem modernen Konzept der Logarithmen die historische Entwicklung unberücksichtigt: Die modernen Logarithmen beruhten zunächst nicht auf einer festen Basis, sondern auf Beziehungen zwischen arithmetischen und geometrischen Reihen. Dies gilt sowohl für John Napiers 1614 erschienene *Constructio*[134] als auch für die 1620 mit Verspätung erschienenen *Arithmetische(n) und geometrische(n) Progress-Tabulen* von Jost (Jobst) Bürgi.[135] Der Begriff der Basis war Napier „zunächst, wenn auch nicht später, gerade so fremd, wie er es Bürgi war“.[136] Nach dem Mathematik-Historiker Florian Cajori gilt:[137] „To force

127 Thureau-Dangin 1938, 72; siehe auch Vogel 1959, 42.
128 Bruins 1980, 259.
129 Bruins 1980, 259.
130 Cantor 1900, 133; Cajori 1928, 91–93; Clagett 1974, 224.
131 Neugebauer/Sachs 1945, 36.
132 Vogel 1959, 33.
133 Vogel 1959, 33 zitiert Tabelle I von MLC 2072 als „Potenztabelle mit gebrochenen Exponenten”, ohne sich zum Thema gebrochene Exponenten weiter zu äußern.
134 Cantor 1900, 730–737.
135 Cantor 1900, 725–727; Nový 1970, 602–603.
136 Cantor 1900, 736; siehe ferner Cajori 1913, 8 und Naux 1966, 84.
137 Cajori 1913, 8; siehe auch Baron 1974, 612.

the concept of a ‚base' upon [Napier's] system we must modify it somewhat." Unter einer solchen Voraussetzung steckt beispielsweise in Napiers Logarithmen näherungsweise die Basis 1/e. Die Basis 10 haben Napier und Henry Briggs in Zusammenarbeit eingeführt.[138]

Den allgemeinen Begriff der logarithmischen Basis hat erst Leonhard Euler 1748 in der „Introductio in analysin infinitorum" definiert.[139] Angesichts dieser historischen Umstände wäre vielleicht auch bei einer altbabylonischen Konzipierung von Logarithmen keine feste Basis zu erwarten, sondern ein auf arithmetischen und geometrischen Reihen beruhendes Konzept. Was aber MLC 2078 tatsächlich bietet sind arithmetische und geometrische Reihen, aber auch feste Basen.

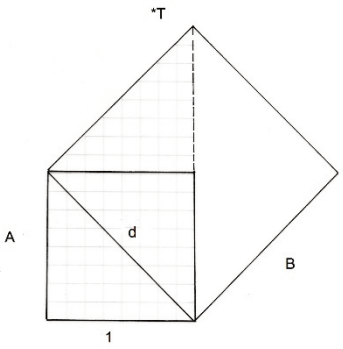


*Abb. 4: Trapez *T aus überlappenden Quadraten A und B*

Geometrische Interpretation von MLC 2078

Von all den zitierten Möglichkeiten, wie *íb-si₈* aufgefasst werden kann, kommt ‚Radizieren' in MLC 2078 nicht in Frage, wie Aussagen von Friberg über MLC 2078 in RIA zeigen.[140] Einleitend bemerkt er: „The equations in both tables are of the format *m* -e *n* íb-si₈, which means roughly ‚*m* has *n* as root' (exact meaning not known)." Abschließend sagt er: „It is not really a table of ‚roots' of anything."

An anderer Stelle hat Friberg eine geometrische Deutung von MLC 2078 vorgeschlagen in der *íb-si₈* als Quadratseite (entsprechend Quadratwurzel) erscheint.[141] Und zwar interpretiert er die Zahlen 1/4, 1/2, 3/4 ... in Tabelle I nicht als Exponenten zur Basis 16, sondern als Vierteldrehungen eines Trapezes in einem Spiralketten-Algorithmus. Das gemeinte Trapez nenne ich hier *T. Es soll aus zwei überlappenden Quadraten A und B bestehen, wobei A die Seitenlänge 1 hat und B die Seitenlänge der Diagonale d von A. Durch die Art der Überlappung und die Nicht-Berücksichtigung der einen Hälfte von B entsteht das in Abb. 4 markierte rechtwinklige Trapez *T.

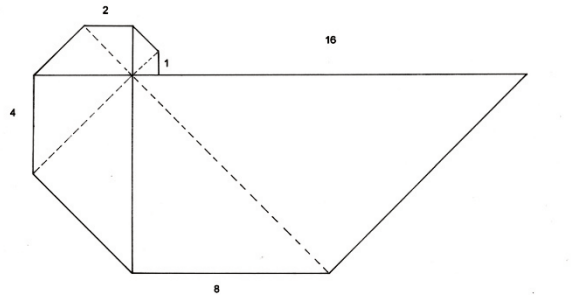


Abb. 5: Spiralkettenalgorithmus (adaptiert nach: Friberg 2007, Fig. 15.2.2)

Von *T soll gelten:[142] „This right trapezoid is then, in turn, joined along its side of length 2 with a right trapezoid of the same form but twice as large, that is with the sides 2, 2, 2 d, 4. And so on." Von diesen sukzessiven Vergrößerungen habe ich in Abb. 5 nur die der Quadratseiten angegeben.

Im Sinn von Abb. 5 umschreibt Friberg Tabelle I wie folgt:[143]

> „[1]After; 15 = 1/4 turn of the spiral the square side 2 is reached.
>
> .....
>
> [4]After 1 full turn of the spiral the square side 16 is reached."

In der geometrischen Interpretation soll mithin die arithmetische Reihe durch sukzessive Vierteldrehungen ersetzt werden und die geometrische Reihe durch sukzessiv verdoppelte Quadratseiten. Problematisch ist, dass der Text weder von Vierteldrehungen noch von Verdoppelungen spricht oder durch

138 Cantor 1900, 738.
139 Euler 1748, 79 (§ 107).
140 Friberg 1987–1990, 547.
141 Friberg 2007, 377–381.
142 Friberg 2007, 380.
143 Nach der zitierten Übersetzung bezieht sich die Konstruktion nur auf die in geometrischer Progression größer werdenden Seiten des Quadrates A, während das überlappende Quadrat B und das aus A und B zusammengesetzte Trapez in der Übersetzung nicht vorkommen. – Die Konstruktion lässt sich vereinfachen: Vierteldrehungen des Quadrates A bei gleichzeitiger Verdoppelung der Quadratseiten leisten für die gewünschte geometrische Interpretation das gleiche wie die Vierteldrehungen der Trapeze.

eine Skizze andeutet, so dass die entsprechende Interpretation auf Seiten eines altbabylonischen Lesers zusätzliche Informationen voraussetzt. Ferner ist *T postuliert, wogegen die logarithmische Deutung ohne numerische Entsprechung von *T auskommt.[144]

Schwierigkeiten anderer Art ergeben sich bei Tabelle II. Friberg interpretiert Tabelle II als „a kind of *inverse of the first part*, apparently saying that:

> [6] The square side 2 is reached after 1 quarter-turn,
> .....
> [11] The square side 1 04 (64) is reached after 6 quarter-turns."

In diesem Fall soll sich *íb-si₈* auf die Zahlen 2^n beziehen, obwohl die Zeilen von Tabelle II die allgemeine Form 2^n*-e n íb-si₈* haben und *íb-si₈* hier auf die Zahlen der arithmetischen Reihe *n* folgt. Mithin wären letztere als ‚Quadratseiten' zu bezeichnen, was aber Fribergs Interpretation der gleichen Zahlen als Vierteldrehungen widerspricht. Ferner ist „Vierteldrehung" keine belegte Bedeutung von *íb-si₈*, noch lässt sich „Vierteldrehung" an andere bekannte Bedeutungen von *íb-si₈* anschließen. Mithin führt die Erklärung von Tabelle II als Spiralketten-Algorithmus auf Widersprüche gegenüber dem keilschriftlichen Text und gegenüber den bekannten Bedeutungen von *íb-si₈*.

Die Textzeile von MLC 2078

Zwischen den Tabellen steht in Zeile 5 ein nichtnumerischer Text. Neugebauer und Sachs haben eine Transkription gegeben, aber keine Übersetzung: „we are unable to grasp what is said." Friberg bemerkte in RIA, dass Zeile 5 „unintelligible" ist.[145] Muroi kommentiert:[146] „Although the line is comparatively well preserved, its meaning still remains a mystery. The difficulty of deciphering lies, I think, in the following facts. 1. There is almost no mathematical clue. 2. Very rare and abstract words occur.[147] 3. There is a small damage to the end of the sentence, where a certain finite verb should occur."[148]

Murois Transkription lautet: *ga-mi-ru-um ša i-du uk-tam-ma-sú-[ú] i-ba-š[i₄]*, was von der Transkription von Neugebauer/Sachs nach *uk PI (?)... ma = uk tam ma* in einigen Punkten abweicht.[149] Weder Neugebauer/Sachs noch Muroi haben ihre Lesungen paläographisch kommentiert. Lexikalisch und grammatisch bemerkt Muroi zu den Einzelheiten seiner Transkription: *„gāmirum* ‚the one which [who] makes complete' is the participle of the verb *gamārum* ‚to bring to an end, to complete'. [Nach *gāmirum* liest Muroi das Determinativpronomen *ša,*[150] das mit Neugebauer/Sachs auch *níg* oder 4 zu lesen ist]. *idû* ‚to know' is the infinitive. *uktammas* ‚it is collected' is a Dt form of the verb *kamāsum* ‚to gather, to collect'. The cuneiform writing i-ba-ši₄ for *ibašši* ‚it exists' is rare in the Old Babylonian period (B. C. 2000–1500), though it is attested in the Old Akkadian period (B. C. 2400–2000). ([Note]: W. von Soden and W. Röllig, Das Akkadische Syllabar, 1991, p. 57 and *18). It is probable that the role of line 5 was the headline of the latter table."

Er übersetzt Zeile 5 wie folgt: „The one which [who] completes, to which [whom] knowledge is collected, exists." Falls Murois Interpretation korrekt ist, dann bietet Zeile 5 einen wenig sinnvollen, möglicherweise sinnlosen Text.

Borchardts Tafel mit keilschriftlichen Logarithmen

In der seinerzeitigen assyriologischen Literatur konnte Borchardt nicht viele Anregungen finden, wenn er die Absicht hatte eine mathematische Tafel zu fälschen. Cantor erläuterte in seinen 1880 erschienenen Vorlesungen das sexagesimale Zahlensystem einschließlich der Schreibung von Brüchen, doch fehlen für einen Fälscher nützliche epigraphische, lexikalische und grammatische Hinweise.[151] Insbesondere zitierte Cantor die zweite Tafel von Senkereh (BM 92680) mit der Zeilenform *„Zahl"-e „Zahl" IB-DI,* wie sie auch in MLC 2078 vorliegt. Carl Bezold nannte in seiner 1886 veröffentlichten assyriologischen Literaturübersicht sechs Tafeln mathematischen Inhalts,[152]

144 In logarithmischer Interpretation wäre *T als „0-e 1 *íb-si₈*", entsprechend 20 = 1, zu umschreiben, doch gab es in der altbabylonischen Mathematik bekanntlich keine 0.

145 Friberg 1987–1990, 457.

146 Muroi 1997, 229–230. – Den Hinweis auf Murois Artikel verdanke ich Jens Høyrup.

147 Es ist mir nicht klar, auf was Muroi mit „rare and abstract" abzielt. Die in Zeile 5 vorkommenden Wörter scheinen jedenfalls nicht selten zu sein: *gāmirum* < *gamārum*: Soden 1965, I. 276–278*; idû* oder *edû(m):* Soden I. 187–188*; uktammas* < *kamāsum:* Soden I. 430–432*; ibašši* < *bašu(m):* Soden I. 112–114.

148 Er ergänzt die beschädigte Stelle als *i-ba-š[i₄]*.

149 Für Erklärungen zu den Lesungen von Neugebauer/Sachs und Muroi danke ich Betina Faist.

150 Soden 1995, § 46.

151 Cantor 1880, 67–94.

152 Bezold 1886, 225–226.

darunter auch die zweite Tafel von Senkereh samt der bis 1875 zu dieser Tafel erschienenen Literatur.[153]

In einem Artikel von Carl Richard Lepsius über die erste Tafel von Senkereh (BM 92698) konnte Borchardt lesen, „dass stets die konkave Seite einer jeden Tafel ... die Vorderseite bilde“[154] und dass die Tafeldicke zu den Kanten hin abnimmt.[155] Ferner äußerte sich Lepsius zur Schreibrichtung auf Obvers und Revers und der „Umwendung der Tafel [vom Obvers zum Revers] ... über Kopf“; zur Schreibrichtung auf Kanten machte er keine Angaben. Wie auch immer, so beschreibt Erman Borchardts Tafel als „eine Tontafel, die völlig den echten glich“. Erman sagt auch, dass Borchardts Keilschrift „tadellos ausfiel“; sie war jedenfalls gut genug, um Peiser und den von Erman anonym gelassenen anderen Assyriologen zu täuschen. Mit der Möglichkeit von Tontafel-Fälschungen hat man damals gerechnet, wie aus einer Bemerkung von Schrader über die 1888 vom Berliner Museum erworbenen Amarna-Tafeln hervorgeht:[156] „Die Frage der Ächtheit der in Rede stehenden Tafeln, ... welche bei dem ersten Auftauchen von zu dieser Sammlung gehöriger Thontäfelchen insbesondere auch den Vortragenden auf das Lebhafteste beschäftigte, ...“.

Erman sagt über den Text von Borchardts Tafel lediglich, dass „auf ihr Logarithmen in Keilschriftzahlen standen”. Das Rechnen mit Logarithmen sollte für den Architektur-Studenten Borchardt eine Selbstverständlichkeit gewesen sein.[157] Wenn man von modernen mehrstelligen Logarithmen absieht, dann sind „Logarithmen“ oder „Exponenten“ ohne die zugehörigen Numeri oder Basen nicht als solche zu erkennen. Ein Exzerpt aus einer modernen Logarithmentafel konnte Borchardt seinen assyriologischen Genossen nicht zumuten. Er sollte daher eine Tabelle mit maximal drei Spalten entworfen haben, eine Spalte mit Logarithmen, eine mit Numeri und eine mit der Basis. Eine zweispaltige Tabelle hätte genügt, da sich eine Basis aus Logarithmus und Numerus erschließen lässt. Im numerisch einfachsten Fall besteht eine zweispaltige Logarithmentafel aus der arithmetischen Reihe 1, 2, 3 ... als Logarithmen und der geometrischen Reihe 2^1, 2^2, 2^3 ... als Numeri mit der Basis 2, wie es Tabelle II von MLC 2078 exemplifiziert. (Der Vergleich der arithmetischen Reihe 1, 2, 3 ... mit der geometrischen Reihe 2^1, 2^2, 2^3 ... hat Michael Stifel zu seiner Entdeckung geführt, wie man die Multiplikation durch logarithmische Berechnung vereinfachen kann.[158])

Neugebauer/Sachs haben MLC 2078 in die altbabylonische Zeit datiert.[159] In Berlin gab es in 1887/88 altbabylonische Tafeln, die als Vorlage für eine Fälschung dienen konnten. Erman berichtete Eduard Meyer in einem auf den 2. Januar 1888 datierten Brief:[160] „Wir haben prächtige Thontafeln erhalten, ca. 30 Stück aus der Zeit des Hammurabi und seiner Dynastie, eine Tafel mit den Quadratzahlen, eine Tafel mit der Vergleichung der Längenmaße ...“. Bei der Quadratzahlen-Tafel handelt es sich um VAT 253,[161] ein nach Layout und Terminologie für Borchardts Zwecke geeignetes Vorbild. Die Zeilen haben die Form *n^2-e n-àm IB-DI*.[162] Wenn Borchardt der Autor von MLC 2078 war, dann kann er das *-e* sowie IB-DI aus VAT 253 oder aus der zweiten Tafel von Senkereh übernommen haben; das *n-àm* von VAT 253 hätte er nicht übernommen. Es ist ein offene Frage, was Borchardt um 1888 über IB-DI gewusst oder gemeint haben kann.[163]

Eine assyriologisch perfekte Fälschung ist von Borchardt nicht zu erwarten, auch wenn wir nicht genau wissen, wie weit seine keilschriftlichen Kenntnisse reichten. Borchardt war sich über die Sexagesimalität der babylonischen Zahlen im Klaren,[164] aber für nicht-numerische Beischriften auf VAT 413 hat er den Rat von Winckler eingeholt.[165] Wenn er der Autor von MLC 2078 war, dann könnte er mit Absicht in Zeile 5 einen sinnlosen Text geschrieben haben um seine Leser zu verwirren, wahrscheinlicher ist aber, dass er zur Abfassung einer sinnvollen und sprachlich

153 Lenormant 1868; Lenormant 1873, 219–220; Rawlinson 1875, Pl. 40.2.

154 Genauer gilt nach Edzard 1976–1980, 565, dass „gewöhnlich die Rückseite stärker [gewölbt ist] als die Vorderseite“.

155 Lepsius 1877, 111–112, referiert Angaben von Friedrich Delitzsch, die Cantor 1880, 73 wiederholt.

156 Schrader bei Erman 1888b, 585–586.

157 Man beachte, dass Borchardt beim Abitur in Mathematik die Note „sehr gut“ erhalten hat, siehe sein Reifezeugnis, Politisches Archiv, Personalakte Borchardt.

158 Stifel 1544, folio 249 = 249b und folio 35; Cantor 1900, 432f; Tropfke 1903, 144.

159 Neugebauer/Sachs 1945, 35.

160 Nachlass Meyer, Archiv BBAW, Signatur 575.

161 VAT 253 ist nur andeutungsweise in Übersetzung veröffentlicht, siehe Anonymus 1889, 65 mit Angaben über das Format der Zeilen in moderner Notation, wie beispielsweise Zeile 1: „16 (x 60) + 1 = 312“. – Zu einem Foto von der Vorderseite der Tafel siehe Chambon 2008, 397, 401, Abb. 292, Katalog Nr. 408.

162 Neugebauer 1935a, 71. – Zu *àm* „nach Zahlen“, siehe Borger 1978, 198; Borger 2004, 435.

163 Zur Interpretationsgeschichte von IB-DI siehe oben Anm. 98 und 106.

164 Borchardt 1888, 133.

165 Borchardt 1888, 131.

richtigen Textzeile nicht in der Lage war. Mit Ausnahme von *uktammas* < *kamasu* sind die von Muroi in Zeile 5 gelesenen Wörter in J. N. Strassmaiers „Alphabetischem Verzeichnis“ von 1882/1885 belegt.[166]

Erman sagt nichts darüber, was mit Borchardts Tafel geschehen ist. Wenn Borchardt die Tafel nicht vernichtet hat, dann stellt sich die Frage, wie sie aus Berlin in Morgans Sammlung hätte geraten können. In Berlin und auch sonst in Deutschland scheint es in der fraglichen Zeit keine Händler für Tontafeln gegeben zu haben.[167] Allerdings hat Borchardt vor 1895 Paris, Leiden und London besucht.[168] Borchardt spricht davon, dass ihm die ägyptischen Sammlungen in Paris, Leiden und London bereits bekannt waren als er im Winter 1896/97 im Kairener Museum arbeitete. Für die Reise nach London kann ich zwei Dokumente zitieren. Im Sommer 1893 stellte er einen Antrag auf Urlaub vom 4. bis 23. September 1893, um – wie er im Antrag schreibt – im Britischen Museum in London seine baugeschichtlichen Untersuchungen fortzusetzen;[169] bei dieser Reise hat er sich auch in Leiden aufgehalten.[170] Es ist denkbar, dass er die Tafel bei seinen Reisen nach Paris oder London verkauft hat.[171]

Zusammenfassung

Für die Frage, ob MLC 2078 nach Format und Paläographie nicht gefälscht, sondern authentisch ist, sind die Assyriologen zuständig. Ermans Aussage, dass Borchardts Tafel nach Format und Schrift „tadellos” ausfiel, lässt die Möglichkeit offen, dass sie mit der Tafel in Yale identisch ist. Auch für die grammatische, syntaktische und inhaltliche Interpretation der Zeile 5 sind die Assyriologen zuständig. Beim gegenwärtigen assyriologischen Bearbeitungsstand scheint mir aber die Vermutung gerechtfertigt, dass Zeile 5 kein authentisch altbabylonischer Text ist.

Bei der Vermutung, dass es sich bei MLC 2078 um Borchardts Tafel handelt, gehe ich vom mathematischen Inhalt aus: Abgesehen von MLC 2078 selbst, kennt die altabylonisch-mesopotamische Mathematik weder Logarithmen noch gebrochene Exponenten. Ferner setzt die Basisumrechnung, die die beiden logarithmischen Tabellen von MLC 2078 formal verbindet, entwickelte logarithmische Rechenverfahren voraus. Borchardt war in der Lage, Tabelle I und II von MLC 2078 zu konzipieren und in Keilschrift auszuführen; die in den Tabellen vorkommenden altbabylonischen Termini waren aus BM 92680 und VAT 253 bekannt.

166 Strassmaier 1882: *ibašši* (p. 171–172)*; gamiru, gamerum* (p. 219–220): *e-du-u* (p. 300); ša (p. 942).

167 Mitteilung Fosters vom 15. November 2007.

168 Borchardt 1937, 3.

169 Urlaubsantrag Borchardts vom 25. August 1893; Politisches Archiv, Personalakte Borchardt.

170 Borchardt an Lange am 1. Oktober 1893; Lange-Briefe, Königliche Bibliothek Kopenhagen.

171 Händler für vorderasiatische Antiquitäten einschließlich Tontafeln gab es im 19. Jahrhundert bekanntlich nicht nur in Paris, sondern auch in London.

Literaturverzeichnis

Anonymus (1889): *Königliche Museen zu Berlin, Verzeichnis der vorderasiatischen Altertümer und Gipsabgüsse*, Berlin

Anonymus (1913): Direktorialbeamte der Kgl. Museen am 1. Juni 1913, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen*, 34/10, 199

Anonymus (1992): Sir Henry George Lyons (1864-1944): *The Concise Dictionary of National Biography: From Earliest Times to 1985*, vol. II, G-M (1992): Oxford

Auwers, A. v. (1877): Bericht über die Beobachtung des Venus-Durchgangs vom 8. December 1874 in Luxor, *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 1–184

Baron, M. E. (1974): John Napier, in: C. C. Gillispie (Hrsg.): *Dictionary of Scientific Biography* IX, New York, 609–613

Bezold, C. (1886): *Kurzgefasster Überblick über die Babylonisch-Assyrische Literatur*, Leipzig

Borchardt, L. (1888): Ein babylonisches Grundrissfragment, *APAW, 129–137*

Borchardt, L. (1930): *Ägyptische „Altertümer“, die ich für neuzeitlich halte,* Beilage zu Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde 66.1

Borchardt, L. (1937): *Die Entstehung des Generalkataloges und seine Entwicklung in den Jahren 1897 – 1899*, Berlin

Borger, R. (1978): *Assyrisch-Babylonische Zeichenliste*, Alter Orient und Altes Testament 33, Kevelaer

Borger, R. (2004): *Mesopotamisches Zeichenlexikon*, Münster

Bruins, E. M. (1978): Computation of Logarithms by Huygens, *Janus* 65, 97–104

Bruins, E. M. (1980): On the History of Logarithms, *Janus* 67, 260

Cajori, F. (1913): History of the Exponential and Logarithmic Concepts [Part 1], *The American Mathematical Monthly* 20.1, 5–14

Cajori, F. (1928): *A History of Mathematical Notations*, vol. 1, Chicago, Ill.

Cantor, M. (1880): *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik,* Bd. 1*, Von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1200 n. Chr.,* 1. Auflage, Leipzig

Cantor, M. (1900): *Vorlesungen über Geschichte der Mathematik,* Bd. 2, *Vom Jahre 1200 bis zum Jahre 1668*, 2. Auflage, Leipzig

Chambon, G. (2008): Mathematische Praktiken in Babylonien, in: J. Marzahn/G. Schauerte (Hrsg.): *Babylon. Wahrheit: Eine Ausstellung des Vorderasiatischen Museums, Staatliche Museen zu Berlin*, München, 393–404

Clagett, M. (1974): Oresme, Nicole, in: C. C. Gillispie (Hrsg.): *Dictionary of Scientific Biography* X, New York, 223–230

Deimel, A. (1923): *Die Inschriften aus Fara II. Schultexte aus Fara*, Leipzig

Dowson, E. M. (1945): Colonel Sir Henry Lyons, F.R.S., *Journal of Egyptian Archaeology* 31, 98–100

Dürring, N. (2000): Nofretete und andere Kleinigkeiten. Ludwig Borchardt und die frühe Ägyptologie, *Antike Welt* 31, 424–426

Edzard, D. O. (1976–1980): Keilschrift, in: *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie*, 544–568

Endesfelder, E. (1988): *Die Ägyptologie an der Berliner Universität. Zur Geschichte eines Fachgebietes*, Berichte Humboldt-Universität zu Berlin 8, Heft 6, Berlin

Engler, H. (2004): *Die Finanzierung der Reichshauptstadt*, Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 105, Berlin

Erman, A. (1885): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 6/4, LXIX–LXX

Erman, A. (1887): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 8/4, LXII

Erman, A. (1888a): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 9/3, XXXXVIII

Erman, A. (1888b): Der Thontafelfund von Tell-Amarna, *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1888/2, 583–589

Erman, A. (1896), siehe Lyons/Borchardt (1896)

Erman, A. (1901): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 22/3, XLVII–XLIX

Erman, A. (1929): *Mein Werden und mein Wirken: Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig

Erman, A. (1933): *Ludwig Borchardt: Bibliographie zum 70. Geburtstag Ludwig Borchardts am 5. Oktober 1933 zusammengestellt*, Leipzig

Erman, A. (1935): Gedächtnisrede des Hrn. Erman auf Kurt Sethe (27. Juni 1935): in W. Peek (Hrsg.): *Leipziger und Berliner Akademieschriften (1902–1934)*, OPUSCULA 11 (1976), 7–12; cxi–xcvi

Euler, L. (1748): *Einleitung in die Analysis des Unendlichen (Introductio in analysin infinitorum, deutsch): Erster Teil*, Berlin (Reprint 1983)

Euler, L. (1770): *Vollständige Anleitung zur Algebra*, St. Petersburg

Fiechter, J.–J. (2005): *Faux et faussaires en art égyptien*, Monumenta Aegyptiaca 8, Brüssel

Frank, C. (1928): *Strassburger Keilschrifttexte in sumerischer und babylonischer Sprache*, Berlin/Leipzig

Friberg, J. (1987–1990): Mathematik, in: D. O. Edzard (Hrsg.): *Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie* 7, Berlin/New York, 531–585

Friberg, J. (2007): *Amazing Traces of a Babylonian Origin in Greek Mathematics*, London

Gardiner, W. (1742): Tables of Logarithms, London

Geitner, B./Baensch, H., Erinerungen an Adolf Erman, in: B. U. Schipper (Hrsg.): *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin, 52–64

Gericke, H. (1992): *Mathematik in Antike und Orient*, Wiesbaden

Gertzen, Th. L. (2013): *École de Berlin und „Goldenes Zeitalter" (1882–1914) der Ägyptologie als Wissenschaft: das Lehrer-Schüler-Verhältnis von Ebers, Erman und Sethe*, Berlin

Gil Paneque, C. (2003): The Official Image of Hatshepsut during the Regency. A Political Approximation to the Office of God's Wife, *Trabajos de Egiptología* 2, 83–98

Goedicke, C./Krauss, R. (1998): Der Denkstein Berlin ÄGM 15699 – eine Ägyptologen-Fälschung, *Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz* 35, 203–220

Götze, A. (1948): Rezension von Neugebauer/Sachs 1945, *Journal of Cuneiform Studies* 2, 33–37

Grapow, H. (1953): *Das Wörterbuch der ägyptischen Sprache*. Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Vorträge und Schriften 51, Berlin

Grapow, H. (1955): *Worte des Gedenkens an Adolf Erman anlässlich seines hundertsten Geburtstages am 31. Oktober 1954*, SBAW 1954/3, Berlin

Grapow, H. (1973): *Meine Begegnung mit einigen Ägyptologen*, Berlin

Helck, W. (1968): *Geschichte des Alten Ägypten*, Handbuch der Orientalistik I.1.3, Leiden

Hermann, G. (1933): Mein Bruder, der Aegyptologe. Zu Geheimrat Professor Ludwig Borchardts 70. Geburtstag, *Central-Verein-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum*, Berlin 11. Oktober 1933, XII/39, ohne Seitenzählung

Higgins, J. R. (2007): Linear Interpolation and a Clay Tablet of the Old Babylonian Period, *Sampling Theory in Signal and Image Processing,* Vol. 6.3, 243–247

Høyrup, J. (2010): How to Transfer the Conceptual Structure of Old Babylonian Mathematics: Solutions and Inherent Problems. With an Italian Parallel, in: A. Imhausen/T. Pommering (Hrsg.): *Writings of Early Scholars in the Ancient Near East, Egypt, Rome, and Greece: Translating Ancient Scientific Texts*, Beiträge zur Altertumskunde 286, Berlin/New York, 386–417

Kaiser, W. (1982): *75 Jahre Deutsches Archäologisches Institut 1907–1982*, SDAIK 12, Mainz

Kehrer, N. (2007): 100 Jahre am Nil. Die Geschichte des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo, in: G. Dreyer/D. Polz (Hrsg.): *Begegnung mit der Vergangenheit. 100 Jahre in Ägypten, Deutsches Archäologisches Institut Kairo 1907–2007*, Mainz, 3–15

Klemm, D. D./Klemm, R. (1981): *Die Steine der Pharaonen*, Staatliche Sammlung Ägyptischer Kunst München. Ausstellungskatalog, München

Kloft, H. (1982): *Der Nachlass Adolf Erman*, Bremen.

Klug, A. (1996): Ein neues Fragment der Thronbesteigungsanzeige Thutmosis I., in: M. Schade-Busch (Hrsg.): *Wege öffnen, FS Gundlach*, Ägypten und Altes Testament 35, Wiesbaden, 124–127

Klug, A. (2002): *Königliche Stelen in der Zeit von Ahmose bis Amenophis III*, Monumenta Aegyptiaca 11, Brüssel

Köpstein, S. (1994): *Das Abklatscharchiv beim Wörterbuch der ägyptischen Sprache, Teil 1*, Mitteilungen aus der Arbeit am Wörterbuch der ägyptischen Sprache 3, Berlin

Krauss, R. (1994): Piktogramme des jüngeren Goldhorusnamens von Achenaten, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 121, 106–111

Krauss, R. (2009): Der Berliner „Spaziergang im Garten“ – antiker Murks oder moderne Fälschung? Mit einem Exkurs über Heinrich Schäfers Ägyptenaufenthalt 1898–1901, *PalArch's Journal of Archaeology/Egyptology* 6.1, 1–120 <http://www.PalArch.nl>

Krauss, R. (2012): Ludwig Borchardts Fälschungen–Recherche von 1930 aus den Quellen neu erzählt, *Egyptian & Egyptological Documents, Archives & Libraries* (EDAL) III, 121–161

Lenormant, F. (1868*): Essai sur un document mathématique chaldéen et à cette occasion sur le système de poids et mesures de Babylone*, Paris

Lenormant, F. (1873): *Choix de textes cunéiformes inédits ou complétement publiés jusqu'à ce jour*, Paris

Lepsius, C. R. (1877): Die Babylonisch-Assyrischen Längenmasse nach der Tafel von Senkereh, *Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften*, 105–145

Lyons, H. G. (1896): *A Report on the Island and Temples of Philae*, London

Lyons, H. G./Borchardt, L. (1896): Eine trilingue Inschrift von Philae, vorgelegt von A. Erman, *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 20, 469–474

Marzahn, J. (2008): Babylon – Metropole aus Lehm, in: J. Marzahn/G. Schauerte (Hrsg.): *Babylon. Wahrheit: Eine Ausstellung des Vorderasiatischen Museums Staatliche Museen zu Berlin*, München, 139–166

Meyer, Ch. (1986): Thutmosis II, in: *Lexikon der Ägyptologie* VI, 539

Meyer, E. (1928): *Geschichte des Altertums*[2] II, 1, Stuttgart/Berlin

Muroi, K. (1997): An Enigmatic Sentence in the Old Babylonian Table of Exponents and Logarithms, *Historia scientiarum. International Journal of the History of Science Society of Japan* 6, 229–230

Muroi, K. (2013): Babylonian Number Theory and Trigonometric Functions. Trigonometric Table and Pythagorean Triples in the Mathematical Table Plimpton 322, in: E. Knobloch/H. Komatsu/D. Liu (Hrsg.): *Seki, Founder of Modern Mathematics in Japan. A Commemoration on His Tercentenary*, Tokyo, 31–48

Naux, C. (1966): *Histoire des logarithmes de Neper à Euler I*, Paris

Naux, C. (1971): *Histoire des logarithmes de Neper à Euler II*, Paris

Neugebauer, O. (1933–34): Zur Terminologie der mathematischen Keilschrifttexte, *Archiv für Orientforschung* 9, 199–204

Neugebauer, O. (1935a): *Mathematische Keilschrift-Texte I*, Berlin

Neugebauer, O. (1935b): *Mathematische Keilschrift-Texte II*, Berlin

Neugebauer, O. (1937): *Mathematische Keilschrift-Texte III. Ergänzungsheft*, Berlin

Neugebauer, O./Sachs, A. (1945): *Mathematical Cuneiform Texts*, New Haven

Nový, L. (1970): Jobst Bürgi, in: C. C. Gillispie (Hrsg.): *Dictionary of Scientific Biography* II, New York, 602–603

Oppert, J. (1903): Sechshundert drei und fünfzig. Eine babylonische magische Quadrattafel, *Zeitschrift für Assyriologie* 17, 60–74

Rawlinson, H. C. (1855): Notes on the Early History of Babylonia, *Journal of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland* 15, 215–259

Rawlinson, H. C. (Hrsg.) (1875): *The Cuneiform Inscriptions of Western Asia, Vol. IV: A Selection from the Miscellaneous Inscriptions of Assyria*, London

Roeder, G. (1913): *Ägyptische Inschriften aus den Königlichen Museen zu Berlin* II, Leipzig

Roth, A. M. (2005): Models of Authority – Hatshepsut's Predecessors in Power, in: C. H. Roehrig (Hrsg.): *Hatshepsut from Queen to Pharaoh*. Exhibition Catalogue MMA, New York, 9–14

Schäfer, H. (1901): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 22/4, LXXIV–LXXVI

Scheil, V. (1902): *Une saison de fouilles à Sippar*, Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 1, Kairo

Schulz, M. (2000): Gottkönig im Keller, *Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL* 29, 172–173

Seipel, W. (1977): Hatschepsut I., in: *Lexikon der Ägyptologie* II, 1045

Sethe, K. (1896): *Die Thronwirren unter den Nachfolgern Königs Thutmoses I.*, Untersuchungen zur Geschichte und Altertumskunde Ägyptens 1, Leipzig

Sethe, K. (1906): *Urkunden der 18. Dynastie*, Leipzig

Sethe, K. (1932): *Das Hatschepsut-Problem noch einmal untersucht, Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 4, Berlin

Soden, W. v. (1965): *Akkadisches Handwörterbuch*, Wiesbaden

Soden, W. v. (1995): *Grundriss der akkadischen Grammatik*, 3. Aufl., Analecta Orientalia 33, Rom

Steindorff, G. (1884): *Prolegomena zu einer koptischen Nominalclasse*, Berlin

Steindorff, G. (1893): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 14/3, XXXXVIII–XXXXIX

Stifel, M. (1544): *Arithmetica integra*, Nürnberg

Strassmaier, J. N. (1882): *Alphabetisches Verzeichnis der assyrischen und akkadischen Wörter im zweiten Bande der Cuneiform Inscriptions of Western Asia*, Assyriologische Bibliothek IV, Leipzig

Thissen, H.-J. (2006): Adolf Erman und die Gründung des Deutschen Archäologischen Instituts in Kairo, in: B. U. Schipper (Hrsg.): *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin, 193–201

Thureau-Dangin, F. (1936): Textes mathématiques babyloniens, *Revue d'Assyriologie* 33, 65–84

Thureau-Dangin, F. (1938): *Textes mathématiques babyloniens*, Leiden

Tropfke, J. (1903): *Geschichte der Elementar-Mathematik, Bd. 2*, Leipzig

Tropfke, J. (1980): *Geschichte der Elementar-Mathematik, Bd. 1, Arithmetik und Algebra*, 4. Aufl., Berlin

Vogel, K. (1959): *Vorgriechische Mathematik, Heft 2: Mathematik der Babylonier*, Hannover

Voss, S. (2013): *Die Geschichte der Abteilung Kairo des DAI im Spannungsfeld deutscher politischer Interessen*, Bd. 1: *1881–1929*, Rahden/Westf.

Whiteside, D. Th, (1979): Bruins, Evert M.: Computation of Logarithms by Huygens. Janus 65, 97–104

Willeitner, J. (2000): Streit um Pharaos Gold. Die Vorwürfe gegen Berliner Museumsdirektor sind haltlos, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 2. August 2000, 47

Wölffling, S. (1960): *Untersuchungen zur Geschichte des Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde zu Kairo,* Dissertation Halle/S.

Wolf, W. (1958): Heinrich Schäfer, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 82, i–iv

Anhang 1: Antrag [an die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin] auf Verleihung der Ehrendoktorwürde an Ludwig Borchardt

Signatur: Phil. Fak. 1832, Blatt 16-17. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Archivs der Humboldt Universität Berlin vom 17. Oktober 2014

16

J. N. 2/96

Berlin 20. 7. 97

Die Unterzeichneten beantragen die Verleihung der philosophischen Doctorwürde, honoris causa, an den Königl. Regierungsbaumeister Hrn. Ludwig Borchardt.

Herr Borchardt hat in den Jahren 1883 - 1888 an der hiesigen Universität studirt und sich insbesondere aegyptologischen Studien hingegeben. Persönliche ungünstige Verhältnisse veranlassten ihn, sich gleichzeitig an der hiesigen technischen Hochschule zum Baumeister auszubilden und haben ihn auch gehindert, seinen wissenschaftlichen Studien den Abschluss der Promotion zu geben.

Die Verwaltungsthätigkeit, der er seit Abschluss seiner Studien obliegen musste, hat ihn indessen nicht gehindert, eine sehr eifrige und erfolgreiche wissenschaftliche Thätigkeit in der Aegyptologie zu entfalten.

Im Jahre 1890 gelang es ihm, zuerst eine grosse Kursivhandschrift des mittleren Reiches (die „Hofrechnungen" des Kairiner Museums) zu lesen und damit eine Art der aegyptischen Schrift zu entziffern, die bis dahin allen Versuchen getrotzt hatte. Zwei Jahre später begann er die Reihe von Aufsätzen „zur Geschichte der Pyramiden" zu veröffentlichen, die die Umbauten und

Herstellungsarbeiten späterer Zeit in denselben nachwiesen. In den Königl. Museen begann er einen wissenschaftlichen Katalog der aegyptischen Papyrus, der indessen in Folge amtlicher Verhinderungen des Verfassers unvollendet bleiben musste. Im Verein mit Dr. Sethe ist er seit einigen Jahren an der Herausgabe der Papiere der Lepsius'schen Expedition beteiligt, von der der erste Band unlängst erschienen ist.

Ein grösseres Werk über die aegyptische Ornamentik liegt seit zwei Jahren abgeschlossen vor und ist dem mitunterzeichneten Ermann näher bekannt; seine Drucklegung wurde dadurch verhindert, dass Herr Borchardt im Herbst 1895 von der Königl. Akademie der Wissenschaften zur Theilnahme an den Ausgrabungen in Philae abgesandt wurde. Er hat die ihm dort gestellte Aufgabe in mustergültiger Weise gelöst, wie seine in Vorbereitung befindliche Veröffentlichung der dortigen Arbeiten des Einzelnen zeigen wird.

Wenn die Unterzeichneten nicht das Erscheinen der beiden gedachten grösseren Werke abwarten und schon jetzt den obigen Antrag stellen, so geschieht dies, weil Herr Borchardt schon in einiger Zeit nach Aegypten zurückkehren wird um im Auftrag der aegyptischen Regierung die von ihm angeregte wissenschaftliche Katalogisirung des Kairiner Museums zu leiten.

17

Es würde seine dortige Stellung ohne Zweifel wesentlich erleichtern, wenn ihm unsererseits diese äussere Anerkennung seines bisherigen wissenschaftlichen Wirkens zu Theil würde.

Erman.
Diels
Kirchhoff
Vahlen

gez. Sachau
gez. Mommsen
gez. v. Wilamowitz

Anhang 2: Brief von Adolf Erman vom 26. Mai 1908 an das Außenministerium

GStA PK, I. HA Rep. 76 Vc Sekt., Teil V D Tit. XI.15. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Geheimen Staatsarchivs PK vom 30. Oktober 2014.

197

Abschrift.

Berlin den 26. 5. 1908.

Herrn W.G.O.R.R.Dr.F.Schmidt.

Hochverehrter Herr Geheimrat !

Jm Verfolg unserer gestrigen Unterredung erlaube ich mir, zugleich im Namen der Herren Pitschmann und Steindorff, das Folgende darzulegen.

Unser Mitarbeiter am Wörterbuch Herr Alan H.Gardiner vom Worcester College in Oxford, der uns seit Jahren als ein gerader, ehrenwerter und besonnener Mann bekannt ist teilte mir im März d. Js. bei seiner Rückkehr aus Ägypten mit, daß er mit größtem Bedauern gesehen habe, wie sehr Herrn Borchardts vielfach taktloses und schroffes Auftreten das bisherige gute Verhältnis zwischen den deutschen und englischen Gelehrten störe. Selbst so ruhige und durch und durch deutsch-freundliche Männer wie Quibell und Mac Iver seien dadurch feindlich geworden und hegten die Ansicht, daß Borchardts Auftreten von den deutschen Gelehrten gebilligt werde. Auch der hochangesehene englische Gelehrte W.E.Crum, der früher fest zu der deutschen Wissenschaft hielt, vermeide es nach Deutschland zu kommen, seit er in Kairo das Auftreten Borchardts gesehen habe. Herr Gardiner erklärte seinen Landsgenossen in Ägypten, daß nach seiner Meinung die deutschen Gelehrten über Borchardts Vorgehen nicht unterrichtet seien, und erbot sich, die unangenehme Aufgabe zu übernehmen, die Dinge in Berlin zur Sprache zu bringen.

Auf mein Befragen erzählte mir Herr Gardiner eine Reihe von bestimmten Fällen. Ein Teil davon schien mir keiner

keiner ernstlichen Widerlegung zu bedürfen; andere Vorwürfe zeigten nichts, als die auch uns seit Jahren zur Genüge bekannte Schroffheit, Rechthaberei und Eigenmächtigkeit, die Borchardt schon in so viele Konflikte gebracht hat, und lassen sich jedenfalls von hier aus schwer auf ihre Richtigkeit hin prüfen.

Eine der Anschuldigungen ging indessen weiter und war um so peinlicher, als sie, wenn sie richtig war, die Akademien in den Verdacht unlauteren Vorgehens fremden Gelehrten gegenüber bringen mußte, Herr Gardiner sagte, man warne in Kairo jetzt davor, wissenschaftliche Photographien bei dem Photographen Dittrich entwickeln zu lassen, da dieser mit Borchardt ein Abkommen getroffen habe, wonach er ihm von Negativen anderer Herren ohne deren Zustimmung und Wissen Abzüge machen solle. Mir erschien diese Anschuldigung so schwerwiegend, daß ich nach Rücksprache mit Professor Steindorff , den ich gerade in Leipzig besuchte, am 6. April Herrn Borchardt ersuchte, er möge uns in den Stand setzen, diesem peinlichem Gerüchte entgegen zu treten. Ich erhielt darauf einen vom 17. 4. 08 datierten Brief des Herrn Borchardt, den ich in Abschrift beifüge, (Anlage A), in dem Herr Borchardt zu meiner Freude in den denkbar stärksten Ausdrücken diese Anschuldigung als „ böswilligen Klatsch, gegenstandsloses Gerede, Lügen, völlig erlogenes Gerede " zurückwies.

A

Ich teilte diese Antwort Borchardts Herrn Gardiner im Auszuge mit und ließ ihm keinen Zweifel darüber, daß es sich nunmehr auch nach unserer Ansicht nur um eine Verleumdung

dung handle. Ich bat ihn dieser in Kairo und in England entgegenzutreten.

Bald nachher aber traten hier Bedenken auf, ob Herrn Borchardts Ableugnung auch wirklich ganz der Wahrheit entspräche. Diese Bedenken wurden verstärkt durch eine Mitteilung, die mir der Direktorialassistent bei den Königl. Museen, Dr. Möller, der als Assistent Herrn Borchardts in Ägypten gewesen war, auf mein Befragen machte. Ich schrieb daher am 27. 4. 08 an Herrn Borchardt: „ Darf man Ihre und Herrn Dittrichs Ableugnung dahin erklären, daß Sie überhaupt nie einen unerlaubten Gebrauch von den jenem anvertrauten Negativen gemacht haben, sei es nun so, daß Sie sich Abzüge haben machen lassen, oder auch nur so, daß er Sie jene Negative hat ansehen lassen ? " - Auf diesen Brief erhielt ich einen Brief vom 6. 5. 08, in dem Herr Borchardt betonte, daß seine neuliche Versicherung sich nicht nur darauf beziehe, daß ein Abkommen zwischen ihm und Herrn Dittrich nicht bestehe, sondern auch darauf, daß Herr Dittrich ihm überhaupt keine Abzüge gegeben habe ." Daß er fremde Negative angesehen habe, gebe er ohne weiteres zu; das sei in Kairo allgemein üblich.

s.Anlage B

s.Anlage C.

Diesem zweiten ableugnendem Briefe lag nun aber noch eine „ streng vertrauliche " Mitteilung bei, in der Herr Borchardt unumwunden zugibt, er habe photographische Abzüge erhalten und Aufnahmen gemacht und machen lassen, auf die er keinen Anspruch gehabt habe. Er erklärt weiter, in der Museumskorrespondenz, in den Berichten und in anderen Akten sei eine ganze Anzahl von Photographien, Zeichnungen, Privat-

s.Anlage D.

vatbriefen, fremden Aktenstücken usw. enthalten, in deren Besitz er nicht auf rechtmäßigem Wege gekommen sei.

In der Museumskorrespondenz finden sich, soviel die Museumsbeamten sehen können, nur Photographien von Antiken, die von Händlern angeboten wurden; auf diese kann also Herrn Borchardts Angabe nicht wohl gehen. Auch was er weiter mit „anderen Aktenstücken" meint, weiß ich nicht zu sagen. Wie dem nun auch sein mag, in der Hauptsache handelt es sich ohne Zweifel nur um die Berichte, die er in den letzten Jahren an die Akademien erstattet hat. In diesen waren in der Tat oft Photographien und Mitteilungen enthalten, deren Kenntnis uns überraschte; wir waren aber in dem festen Glauben, daß Herr Borchardt zu seinen ausländischen Kollegen allmählich ein so gutes Verhältnis gewonnen habe, daß diese ihm in freigebiger Weise neu gefundenes Material anvertrauten.

Herr Borchardt hat also nach seinem eigenen Zugeständnis noch viel mehr als die englischen Fachgenossen es ahnen, ein System wissenschaftlicher Spionage geübt und dies sogar, wie aus Anlage D hervorgeht, auch Herren gegenüber, die, wie der Amerikaner Theodore Davis den deutschen Gelehrten in jeder Weise entgegen kommen. Warum er dies getan hat, ist uns unerfindlich. Denn den Nutzen, den die deutsche Wissenschaft aus seinen unrechtmäßigen Mitteilungen ziehen konnte, ist gering.

Mag man nun aber auch zugeben, daß er dabei nur das Bestreben gehabt hat, zu nützen, so darf uns diese gute Absicht nicht gegen das Verwerfliche und Schädliche seiner Handlungsweise blind machen.

Er

Er hat die deutschen Ägyptologen in den Ruf gebracht, daß sie in illegitimer Weise in die noch nicht allgemein zugänglich gemachten Resultate fremder Arbeit eindringen. Nach der in wissenschaftlichen Kreisen aller Länder herrschenden Anschauung ist dies ein unehrenhaftes Vorgehen.

Herr Borchardt hat weiter dadurch, daß er meiner Anfrage nach der Richtigkeit der Beschuldigung eine entrüstete Absage entgegensetzte, Herrn Gardiner's englische Freunde als Verleumder hingestellt, und ich habe darauf hin diesen ehrenwerten Herren durch gutgläubige Mitteilung dieses briefes eine bittere und gänzlich unverdiente Kränkung zugefügt.

Herr Borchardt hat endlich dadurch, daß er sein schließliches Eingeständnis als „ streng vertraulich " bezeichnete, versucht, ein weiteres Verfolgen dieser peinlichen Angelegenheit zu verhindern und mich dadurch zum Mitwissenden und gewissermaßen zum Mitschuldigen zu machen.

Die Mitglieder der Wörterbuchkommission, denen bisher ein Aufsichtsrecht über die wissenschaftliche Tätigkeit des Herrn Borchardt zustand, sind denn auch nicht im Zweifel gewesen, daß sie es der Ehre der deutschen Wissenschaft schuldig seien, diese traurige Angelegenheit nicht auf sich beruhen zu lassen. Sie haben die Sache untereinander, so wie auch mit maßgebenden Mitgliedern der Berliner und Leipziger Akademien, den Herren Ed. Meyer und Wilhelm Schultze in Berlin, F. Studniczka und U.Wilken in Leipzig, erörtert. Alle sind der Meinung, daß durch das Verfahren des Herrn Borchardt das Ansehen der deutschen Gelehr -

lehrten auf das schwerste geschädigt worden ist und daß ein Gelehrter, der in hervorragender Stellung sich und die deutsche Wissenschaft in solcher Weise kompromittiert hat, nicht in seinem Amte verbleiben kann.

Wir müßten es als verhängnisvoll ansehen, wenn man versuchen wollte, Herrn Borchardt trotz alledem in Rücksicht auf seine großen wissenschaftlichen Verdienste auch jetzt noch im Amte zu halten. Dazu ist sein Ansehen schon jetzt viel zu sehr geschädigt. Heißt es doch in einem Briefe des Herrn Mac Iver wörtlich: „ If any person who knows him (Borchardt) intimately, will simply declare to me in general terms that Prof. Borchardt is incapable of such an action (der absichtlichen, unerlaubten Benutzung fremder Negative), which I should stigmatise as ungentlemanly, an dishonourable, then (but only then) I shall offer , with very genuine pleasure to Prof. Borchardt the expression of my sincere regret." Nach der Lage der Sache kann niemand von uns dieser Aufforderung entsprechen und für Herr Borchardt diese Erklärung abgeben. Wir alle halten es für unmöglich, daß ein Mann, dem solches unwidersprochen gesagt werden kann, die deutsche Wissenschaft fernerhin im Auslande vertrete.

In ausgezeichneter Hochachtung

gez. Ad. Erman.

Einzelblatt und Rolle
Zur Anatomie von Papyrushandschriften

MYRIAM KRUTZSCH

Observations on the material of papyri, each section introduced by the appropriate citation from Pliny the Elder's Naturalis Historia which remains even today the only written source preserved from antiquity on the subject. The observations, studies, and preliminary conclusions made about countless papyri in various collections are compared with Pliny's concise descriptions of production and the qualities and structure of the medium. Visual observations made during the conservation process are complemented by measurement standards and a first series of measurements. Resulting insights concerning fibers, their structure within individual sheets of papyrus, and sheet shapes are presented. Classification of sheet shapes and a revised edition of sheet joins are provided.

Materialtechnische Beobachtungen während der Restaurierung lassen den Weg von der Papyruspflanze bis hin zur beschreibfähigen Rolle mit der Zeit immer deutlicher werden. Diese decken sich mit den Aussagen der bislang einzigen bekannten antiken schriftlichen Quelle von Plinius dem Älteren.[1] Die Beschreibungen in seiner *Naturalis Historia* sind, wenngleich recht knapp, vor allem zutreffend für die griechische Periode. Ab dieser Zeit haben sich zwei Faktoren geändert, die einen unmittelbaren Einfluss auf die Materialbeschaffenheit haben. Zum einen wurde der Beschreibstoff Papyrus zu einem Massenartikel, da ein viel größerer Personenkreis dieses Schreibmaterial verwendete. Zum anderen wurde nicht mehr mit der weichen pinselartigen Binse geschrieben, sondern vielmehr mit der festeren Rohrfeder, dem Kalamos. In Folge dessen wurden die Papyrusblätter fester, dichter, dicker und gröber.

Manche Aussagen von Plinius finden auch bei den früheren, altägyptischen Papyri ihre Bestätigung. Es fällt auf, dass es ortstypische Materialqualitäten gibt. Diese Beobachtung führt zu der These, dass zwischen der Qualität und dem Anfertigungsort ein unmittelbarer Zusammenhang besteht, wie es bereits Plinius berichtet.[2] Die jahrzehntelange Beschäftigung mit Papyrus zeigt, dass das Material ebenfalls zeitlich eingeordnet werden kann, was mittlerweile an Hand erster Messreihen einzelner Kriterien belegt werden kann.[3] Etliche der hier vorgestellten Beobachtungen finden sich bereits ansatzweise vor allem bei G. Möller,[4] E. G. Turner[5] und H. Ibscher.[6]

1 Plinius der Ältere, Naturalis Historia 13, XXIII–XXVII.
2 Plinius der Ältere, Naturalis Historia 13, XXIII.
3 Vgl. Krutzsch, im Druck a.
4 Möller 1927.

Anfertigung

Plinius, Naturalis Historia 13, XXIII, 74:[7] *Praeparatur ex eo charta diviso acu in praetenues, sed quam latissimas philyras.* *principatus medio, atque inde scissurae ordine.*	*74: Man stellt daraus den Papyrus her, wobei (die Pflanze) mit der Nadel in sehr dünne, aber möglichst breite Streifen geteilt wird. Die beste (Qualität) ist in der Mitte, und von dort in der Reihenfolge der Abtrennung (qualitativ nachlassend).*
Plinius, Naturalis Historia 13, XXIII, 77: *Texitur omnis madente tabula Nili aqua: turbidus liquor vim glutinum praebet. in rectum primo supina tabulae schida adlinitur longitudine papyri, quae potuit esse, resegminibus utrimque amputatis, traversa postea crates peragit.*	*77: Das Ganze wird auf einer mit Nilwasser durchfeuchteten Tafel bearbeitet: Die trübe Flüssigkeit hat die Wirkung eines Kleisters. Zuerst legt man (jeden) auf dem Rücken liegenden Papyrusstreifen in der (ganzen) Länge des Papyrus, soweit das möglich ist, in vertikaler Richtung auf der Tafel anei-*

5 Turner 1978.
6 Ibscher 1913.
7 Die Übersetzung versucht möglichst nahe am Text zu bleiben und gibt daher erläuternde Zusätze jeweils in Klammern. Textgrundlage bilden folgende Textausgaben: C. Mayhoff, C. Plini Secundi Naturalis Historiae Libri XXXVII, Vol. II: Libri VII-XV, Leipzig: Teubner, 1909; C. Plinius Secundus d.Ä, Naturkunde: Lateinisch – Deutsch, Herausgegeben und übersetzt von R. König in Zusammenarbeit mit G. Winkler, Heimeran Verlag, 1977; Pline l'Ancien: Histoire naturelle, Livre XIII, Texte établi, traduit et. commenté par A. Ernout, Paris: Les Belles Lettres, 1956 [F. Feder].

premitur ergo praelis, et siccantur sole *v.l. turbidum liquoris glutinum*	*nander; nachdem man auf beiden Seiten die (überstehenden) Streifen des (Faser)-Gefüges abgeschnitten hat. Schließlich wird es in Pressen gepresst und an der Sonne getrocknet.*

Diese Beschreibung umfasst wesentliche Punkte:
- Art der Gewinnung der Fasern aus dem Mark der Papyruspflanze;
- Qualität des Fasergefüges in Abhängigkeit vom Bereich des Stängels und in Folge dessen;
- Qualität und Struktur des Papyrusblattes.

Nicht eindeutig zu beantworten ist bislang die Frage, was genau Plinius mit der „Mitte (der Pflanze)“ meint, den mittleren Abschnitt des Stängels oder die Mitte hinsichtlich des Querschnittes des Stängels – oder womöglich beides?

Ein weiterer, nicht ganz unbedeutender Punkt, welcher einen Einfluss auf die Struktur sowie Qualität des fertigen Papyrusblattes hat, liegt in der Anfertigungsmethode. Hierbei sind zwei Dinge von Bedeutung:
- Art und Weise des Trennens der Fasern (klassische oder Peeling Methode);
- Technik des Verbindens der beiden Faserschichten (Klopfen und/oder Pressen).

Während das Ergebnis der klassischen Methode schmalere und breitere Faserstreifen sind (Taf. I, Abb. 1a), ergeben sich bei der Peeling Methode flächige Abschnitte.[8] Diese sind gekennzeichnet von regelmäßig wiederkehrenden Dehnspalten (Taf. I. Abb. 1b).[9] Bei den Dehnspalten handelt es sich um die Fasern, welche aus den Eckbereichen des dreieckigen Pflanzenstängels stammen.

Unterschiedliche Faserstrukturen der Papyrusblätter sind auf die beiden genannten Anfertigungsmethoden[10] zurück zu führen. Des Weiteren zeigen Beobachtungen während eigener Anfertigungsversuche im Vergleich mit den fertigen Papyrusblättern verschiedene Strukturen, je nachdem, ob die Faserstränge geklopft oder gepresst worden sind.

Von nicht unwesentlicher Bedeutung für die Qualität und Beschaffenheit des fertigen Papyrusblattes sind während der Anfertigung zwei Faktoren: Zeit und Wasser; unter dem Zeitfaktor sind hier verschiedene Zeiträume gemeint:
- Alter der Pflanze/Erntezeit;
- Zeit zwischen der Ernte und der Verarbeitung;
- Anfertigung.

Das Arbeiten in feuchtem Zustand und Feuchthalten des Fasermaterials zeigt sich in der Farbe und Konsistenz des fertigen Papyrusblattes,[11] die jeweilige Anfertigungsmethode hinsichtlich
- des Trennens der Fasern und
- der Technik des Verbindens der beiden Faserschichten,

wobei jeweils Recto und Verso in gleicher als auch in unterschiedlicher Technik ausgeführt worden sein konnten (Taf. I, Abb. 1a und b).

Auch wenn die Bestimmung der Anfertigungsmethode gegenwärtig noch in den Anfängen steckt, so zeichnet sich ab, dass die klassische Methode weit häufiger als die Peeling Methode anzutreffen ist. Doch es gibt auch zahlreiche Papyri, welche belegen, dass bei Anfertigung der Einzelblätter beide Methoden zur Anwendung kamen (stellvertretend seien hier genannt: Berlin P 11542, P 14107 und P 21417, bei denen jeweils das Recto mittels der Peeling Methode gefertigt wurde.

Inwieweit diese Variationen zeitlich und/oder lokal zuweisbar sind, kann gegenwärtig noch nicht gesagt werden, da es dazu gründlicher Untersuchungen einerseits des antiken Papyrusmaterials als auch rezenter Reihen bedarf. Alle hier aufgeführten Beispiele sind lediglich erste einzelne Belege.

Sowohl die mehr oder weniger schmalen Faserstreifen (in der klassischen Methode geschnitten) als auch die breiteren Abschnitte (als Ergebnis der Peeling Methode) wurden lediglich über Kreuz übereinander gelegt, wobei vermutlich zuerst die vertikale Schicht, gewissermaßen als Untergrund, ausgelegt worden ist. Hierfür kamen die etwas gröberen Faserstränge zum Einsatz. Für die oben liegende horizontale Faserschicht wurden hingegen die qualitätvolleren und gleichmäßigeren Fasern verwendet. Durch Pressen und/oder Klopfen wurden die beiden Faserschichten miteinander verbunden. Während der gesamten Anfertigung wurden die Fasern feucht gehalten. Im Gegensatz zur Aussage von Plinius konnte bislang kein zusätzlicher Klebstoff nachgewiesen werden. Die Verbindung der beiden Faserschichten

8 Bülow-Jacobson 2009.

9 Hendricks 1980.

10 Zum gegenwärtigen Zeitpunkt kann die exakte Anfertigungsmethode noch nicht eindeutig zugewiesen werden.

11 Vgl. Seidemann 2014, 46–50.

beruht zum einen auf der Aktivierung des Pflanzensaftes mittels Wasser[12] und zum anderen auf dem Pressdruck.

Beim antiken Papyrusblatt kann ein qualitativer Unterschied zwischen den beiden Blattseiten (Recto und Verso) festgestellt werden. Das Recto zeichnet sich gegenüber dem Verso durch feinere Fasern und eine ebenmäßigere Struktur aus und hat damit eindeutig die höhere Qualität.

Beschaffenheit[13]

Plinius, Naturalis Historia 13, XXIV, 78: *Praeterea spectatur in chartis tenuitas, densitas, candor, levor.* 82: *Postea malleo tenuatur et glutino percurritur, iterumque constricta erugatur atque extenditur malleo.*	*78: Außerdem prüft man beim Papyrusblatt die Feinheit, Dichte, Weiße (und) Glätte.* *82: Danach wird es mit dem Klopfer ausgedünnt und mit Kleister überstrichen, und (wenn) es sich (doch) wieder zusammenzieht, wird er von den Falten befreit und mit dem Klopfer ausgedehnt.*

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass unterschieden werden muss zwischen der ursprünglichen Beschaffenheit und dem heutigen Erhaltungszustand,[14] welcher auf Grund der dazwischen liegenden Jahrtausende mitunter beeinflusst und/oder stark verändert ist. Zu den signifikanten Merkmalen, welche eine Unterscheidung der Qualitäten des Papyrusmaterials ermöglichen, zählen:

- Fasern, deren Beschaffenheit, Anordnung und Dichte;
- Blatt, dessen Opazität, Oberfläche, Konsistenz und Stärke.

Etliche dieser Kriterien werden bislang allein durch optische Befunde gewonnen, deren Einschätzung auf jahrzehntelangen Beobachtungen und dem Vergleichen des Materials (Taf. I, Abb. 2a–c) während der Restaurierungen, beruhen. Einige wenige Daten, wie z.B. die Anzahl der Fasern (pro cm) und die Blattstärke können mittels einfacher Messungen erstellt werden (Tab. 1). Die hier angegebenen Werte sind das Ergebnis erster Messungen und als Richtwerte zu verstehen.

Zeit	**Blattstärke**	**Beispiele** (Berliner Sammlung)
Altes Reich	0,075 – 0,1 mm	0,1 mm P 15722
Mittleres Reich	0,1 – 0,2 mm	0,1 mm P 10012
Neues Reich	0,2 – 0,25 mm	0,2 mm P 10487
Spätzeit	0,25 – 0,3 mm	0,25 mm P 13540
Griechische Zeit	0,25 – 0,3 mm	0,25 mm P 16985
Byzantinische Zeit	0,3 – 0,4 mm	0,3 mm P 13275
Arabische Zeit	0,2 – 0,3 mm	0,2 mm P 13352

Tab. 1: Blattstärken

In den angegebenen Zeiträumen können auch abweichende Blattstärken vorkommen, die evtl. einen Hinweis auf eine frühere Entstehungszeit des Materials geben oder lediglich eine Abweichung darstellen.

Was die Farbe des Papyrus betrifft, so reicht diese von hellem Ocker über Gelb bis hin zu zahlreichen braunen Farbtönen. Bereits bei der Anfertigung entstehen verschiedenfarbige Papyrusblätter. Jedoch sind die Farben, welche die antiken Papyri heute haben, das Ergebnis ganz unterschiedlicher Einflüsse. So liegt die Ursache für einen sehr hellen Papyrus darin, dass er ausgeblichen ist, womöglich durch intensive Sonneneinstrahlung, also durch eine sehr hohe UV-Einwirkung. Auf der anderen Seite begegnen uns braune bis tief dunkelbraune Farbtöne. In diesen Fällen kann die Ursache zweierlei Gründe haben: Oxidation oder Hydrolyse.

In beiden Fällen ist zudem die Konsistenz des Materials stark abgebaut, was wiederum eine extreme Brüchigkeit zur Folge hat. Starke Hitze durch Feuereinwirkung zersetzt die Fasern so stark, dass sie bereits bei geringem Druck zu Staub zerfallen können (Taf. II, Abb. 3a). Bei langer, immer wiederkehrender Feuchtigkeitseinwirkung wird das Fasergeflecht quasi ausgespült, so dass schließlich nur das Fasergerüst stehen bleibt (Taf. II, Abb. 3b).

Für die Materialbestimmung ist es hilfreich, einen Blick auf den Mineralstoffgehalt der Papyruspflanze zu werfen. Dieser kann durch neuere Untersuchungen mit Hilfe der Röntgenfluoreszenzanalyse sowie

12 Vgl. Seidemann 2014, 44–45.

13 Detaillierte Angaben zur Materialbeschaffenheit werden auf der S. 2 der Berliner Restaurierungsdokumentation vermerkt.

14 Der Erhaltungszustand ist im Idealfall der Fundzustand, zumeist allerdings eher ein historisch gewachsener und vor allem beeinflusster Zustand, durch den das Papyrusmaterial oft eine starke Veränderung erfahren hat.

FTIR Spektroskopie und Raman Spektroskopie[15] ähnlich wie ein Fingerabdruck ermittelt werden.

Beobachtungen zeigen, dass die ältesten erhaltenen Papyri, vor allem die aus Abusir stammenden, die feinste Struktur und höchste Qualität aufweisen. Über die Jahrhunderte der 4000-jährigen Benutzung von Papyrus veränderte sich dieser Beschreibstoff dahingehend, dass er gröber, dichter und dicker wurde sowie dabei an Qualität verlor. In der arabischen Zeit, also kurz vor dem Ende der Verwendung von Papyrus, ist ein merkwürdiges Phänomen zu beobachten. Es gibt neben sehr grobem und dickem Papyrus unzählige Beispiele für Papyrusblätter mit einer auffallend feinen und gleichmäßigen Struktur. Bei diesem Material spreche ich deshalb von einer Renaissance. Wie es jedoch zu dieser hohen Qualität kam, kann momentan noch nicht gesagt werden.

Blattformate[16]

Plinius, Naturalis Historia 13, XXIV, 78:
Magna in latitudine earum differentia: XIII digitorum optimis, duo detrahuntur hieraticae; Fanniana denos habet, et uno minus amphitheatrica, pauciores Saitica, nec malleo sufficit; nam emporiticae brevitas sex digitos non excedit.

78: In ihrer Breite (besteht) ein großer Unterschied: 13 Fingerbreiten bei den Besten, bei der Hieratica werden zwei abgezogen; die Fanniana hat zehn, und eine weniger die Amphitheatrica, noch weniger die Saitica, die nicht (einmal) den Klopfer aushält; denn die Kürze der Emporitica geht nicht über sechs Fingerbreiten hinaus.

Plinius' Aussagen sind für das Papyrusmaterial der griechischen Zeit zutreffend und vielfältig belegbar (Anhang. 2). Doch wie sieht es mit den älteren, altägyptischen Papyrusblättern aus? Einige Anfertigungsorte, welche ab der griechischen Zeit nachweisbar sind, sind bereits im Alten und Mittleren Reich belegbar: Abusir, Elephantine und Theben. Zu den Blattformaten schreibt bereits Möller,[17] dass und wie sie sich verändert haben und ordnet diese zeitlich ein (Tab. 2).

Die Blattbreiten stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Qualitäten. Bei der Frage nach den Proportionen der Blattformate ist zu bedenken, dass die Schreiber das Material nach Bedarf zugeschnitten oder aber zusammengefügt haben. So haben sie entweder Teile von der Rolle abgeschnitten oder sogar komplette Rollen zurechtgeschnitten.[18] Dies bedeutet, dass die Höhe und somit das Format verändert wurden.[19] Als sichere ursprüngliche Rollenmaße können in jedem Fall die maximalen Höhen der bislang bekannten großformatigen Rollen Papyrus Harris (BM EA 10060; 20. Dyn.) mit 42 cm und Papyrus Greenfield (BM EA 10554; 21./22. Dyn.) mit 47–49 cm angesehen werden, Hier liegt nahe, dass die Königselle (~52,3 cm) als Ausgangsmaß für das Zurechtschneiden der Stängel zu Grunde gelegt worden ist. Die darüber hinausreichenden 3–4 cm wären dem Verschnitt während des Anfertigungsprozesses vom Stängel bis hin zur fertigen beschreibbaren Rolle zuzurechnen.

Zeit	**Format** (Höhe x Breite) - weiteste Maße -	**Ort**	**Beispiele** (Berliner Sammlung)
Altes Reich	?	Abusir	ohne, da zu fragmentarisch
Mittleres Reich	32 x 40 cm	Illahun	29 x 38 cm P 10006
Neues Reich	37–42 x 40–46 cm	Theben	26 x 20 cm P 3049
griech.-röm. Zeit	24–32 x 20–27 cm	Tebtynis	28,5 x 18–20 cm P 14475

Tab. 2: Blattformate altägyptischer Papyri (nach Möller)

Blattformen

Das Ergebnis der Untersuchungen der Blattklebungen ist deren Klassifizierung.[20] Die sich daran anschließende Überlegung ist die Frage nach den für die Blattklebungen zu Grunde liegenden Blattformen. Diese können mittlerweile in drei Typen mit wiederum Grund- und Sonderformen unterteilt werden.[21]

Bei zahlreichen Blattklebungen findet sich ein recht schmaler Bereich[22] von Rectofasern auf dem Verso, was belegt, dass die Blätter des Typs I und II,

15 In Kürze sind weitere Untersuchungen mittels Kartierung durch µ-Röntgenfluoreszenzanalyse, optische und Elektronenmikroskopie sowie statistische Methoden zur Bildanalyse in Zusammenarbeit mit Ira Rabin geplant; vgl. Rabin 2013.

16 Helck 1974, 7–9 gibt Höhenmaße für Papyrusrollen bzw. Einzelblätter früher Texte an.

17 Vgl. Möller 1927, 6–7.

18 Diese Schnitte hinterlassen markante Spuren in Form von regelmäßig wiederkehrenden Bögen.

19 Turner 1978.

20 Vgl. Krutzsch 2008.

21 Krutzsch 2012.

22 Zusätzlich weist die exakte Form der Rectofasern darauf hin, dass diese nach der Anfertigung des Blattes beschnitten worden sind.

mit den seitlich über das Verso hinausreichenden Rectofasern, bewusst in dieser Form angefertigt worden sind, was beweist, dass die Versofasern nicht nachträglich für den Blattklebungstyp I bzw. II entfernt wurden oder gar verloren gegangen sind.

	Typ I	Typ II	Typ III
Grundform	Berlin P 11532	Berlin P 13069	Berlin P 5802
Sonderform	Berlin P 1382	Berlin P 1382	bislang unbekannt
	Berlin P 11340	Berlin P 11340	

Tab. 3: Typen der Blattformen im Querschnitt

Eine Besonderheit sind Papyrusblätter wie beispielsweise der vollständige Text Berlin P 6875, der auf einem schmalen Papyrusstreifen geschrieben ist und einen markanten linken Blattrand aufweist. Bei den hier, über das Verso hinausreichenden Rectofasern handelt es sich um den oben beschriebenen Blattyp II und nicht um eine Verletzung bzw. das Fehlen der Fasern. Daraus ergibt sich die Frage, nach dem Woher solcher Einzelblätter. Einleuchtend scheint mir, dass es sich in dem Fall des Berliner Papyrus P 6875 um ein Verschnittstück handelt. Offen bleibt die Frage, ob solche Reste bei der Herstellung der Rollen entstanden sind oder ob neben der Anfertigung von Rollen auch Einzelblätter[23] zum Verkauf standen. Eine andere Überlegung ist, ob es möglicherwiese keine Trennung zwischen der Anfertigungsstätte des Papyrusmaterials und den Schreibstuben gab, so dass den Schreibern neben den Rollen auch Einzelblätter und Restmaterial zur Verfügung standen.

Ein Blick auf die Linienform der Ränder zeigt, dass diese entweder regelrecht in Form geschnitten oder aber unregelmäßig belassen wurden (Taf. III, Abb. 4). Auch bei den Blattformen lässt sich momentan noch nicht sagen, ob die einzelnen Typen orts- oder zeitgebunden auftreten. Dies bedarf ebenfalls gezielter Untersuchungen.

Blattklebungen

Plinius, Naturalis Historia 13, XXIII, 77: … atque inter se iunguntur, proximarum semper bonitatis deminutione ad deterrimas. Numquam plures scapo quam vicenae.	*77: … und sie (die Papyrusblätter) werden miteinander verbunden, immer der Verminderung der Güte (folgend) von den besten zu den schlechtesten. Niemals sind auf einer Rolle mehr als zwanzig (Blätter).*

Diese Aussagen beinhalten zwei wesentliche Informationen:

- einzelne Blätter wurden zu Rollen zusammengefügt;
- 20 Blätter ergaben eine Rolle.

Über die Art und Weise der zusammengefügten, also den überlappenden Blattklebungen, geben die Originale Auskunft. So lassen sich drei Arten unterscheiden. Das sind: die Fabrik -, die Schreiber- und die Aktenklebung.

Bei einer fertigen Rolle, die aus der Manufaktur kam, kommen nur *Fabrikklebungen* (Taf. V, Abb. 7a) vor, gleichbleibend im Typ, ihrer Ausfertigung und Sorgfalt.[24] Benötigte der Schreiber für den Text längeres Papyrusmaterial als ihm zur Verfügung stand, so fügte er dieses nach Bedarf selber an, was er während des Schreibens oder bereits im Vorfeld (Taf. IV, Abb. 5, links) tat. Bei diesen *Schreiberklebungen* zeigen sich Abweichungen in der Ausführung hinsichtlich des Typs und der Klebungsrichtung. Die *Aktenklebung* hingegen verbindet meist kleinere Einzeldokumente zu einer neuen Rolle. Hierbei steht die Funktionalität an erster Stelle, so dass von Sorgfalt kaum noch etwas zu sehen ist. Nicht nur werden unterschiedliche Blattformate zusammengefügt, vielmehr werden die einzelnen Dokumente oft schief und teilweise sogar über die Schrift geklebt (Taf. V, Abb. 6).

Bislang können vier Typen belegt werden, unter denen es wiederum Grund-, Sonder- und Mischformen geben kann (Anhang 1). Bei den Sonderformen ist die Anzahl der Schichten gleichbleibend, wobei es Abweichungen bei deren Überlagerung gibt. Die Mischformen entstehen bei einer Verbindung zweier Typen.

Auf Grund der auftretenden Häufigkeit kann die dreischichtige Klebung (Typ II) als der gängige Typ angesehen werden, dicht gefolgt von Typ III mit vier Schichten. Die Typen I (zweischichtig) und IV (fünfschichtig) sind eher selten zu finden. Wie es zu den

23 Denkbar wäre, dass Verschnittstücke, also Reste, als Sonderposten angeboten wurden.

24 Die Blätter einer Rolle haben häufig sehr ähnliche Struktur und sind von gleicher Qualität, was vermuten lässt, dass darauf geachtet wurde, dass sie aus einer Anfertigungsserie stammten.

verschiedenen Typen und vor allem der Vielfalt der dreischichtigen Blattklebungen kommt, ob diese eventuell räumlich oder zeitlich zu zuordnen sind, lässt sich momentan noch nicht sagen und bedarf weiterer Untersuchungen.[25]

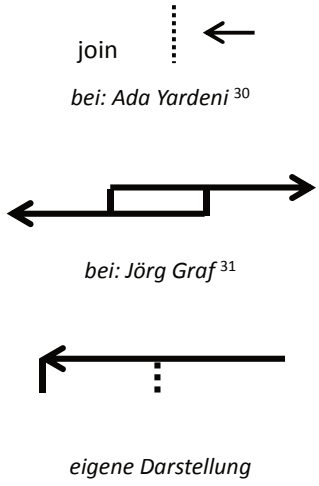
Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal neben den Arten und Typen ist die leicht zu messende Breite der Klebungen und soweit möglich, auch die Stärke.[26] Die Klebungsbreite hat sich von ca. 5 mm im Alten Reich über ~2 cm im Neuen Reich (bis zur ptolemäischen Zeit) bis hin zu 3,5–4 cm in byzantinischer und arabischer Zeit verändert (Tab. 4).[27]

Zeit	Klebungsbreite	Beispiele
Altes Reich	0,5–0,8 cm	~0,8 cm Berlin P 15723
Mittleres Reich	~1,0 cm	0,5–0,7 cm Berlin P 10463
Neues Reich	1,0–1,5 cm	~1,3 cm München ÄS 5886
Spätzeit	1,5–2,0 cm	~2,0 cm Berlin P 13598
Griechische Zeit	2,0–3,0 cm	2–2,5 cm Berlin P 13069
Byzantinische Zeit	2,5–4,0 cm	~3,5 cm Berlin P 8502
Arabische Zeit	2,5–3,0 cm	2,5–2,7 cm Berlin P 12779

Tab. 4: Breite der Klebungen vom Alten Reich bis zur Arabischen Zeit[28]

Blattklebungen lassen sich auch in ihrer Ausführung und Sorgfalt hinsichtlich des Umgangs mit dem Klebstoff unterscheiden. So gibt es von scheinbar unsichtbaren bis hin zu mit Klebstoffresten beschmierten Klebungen eine Reihe von Variationen (Taf. VI, Abb. 8a–c).

Während die Blattklebungsangaben früher lediglich auf den Abstand zwischen den Klebungen bzw. den Übergang zwischen den Blättern reduziert waren,[29] wird nun auch die Abfolge der Blätter notiert, was auf verschiedene Weise dargestellt wird (Zeichnung 1).



bei: Ada Yardeni [30]

bei: Jörg Graf [31]

eigene Darstellung

Zeichnung 1: Markierung der Blattklebung mit Angabe der Blattfolge (hier jeweils rechts über links)

Bei der Anfertigung der Rolle (Fabrikklebung) wurden die einzelnen Blätter immer in der gleichen Richtung übereinander geklebt. Der Schreiber hat dann die Rolle zum Beschreiben so gelegt, dass die Abfolge der Blätter mit der Schriftrichtung identisch ist. Wenn die Rolle um 90° gedreht wurde, so ist die Abfolge der Blätter in der Regel oben über unten. Sowohl bei der Schreiber- als auch bei der Aktenklebung hingegen folgt die Abfolge keiner Regel.

Wenngleich es gegenwärtig noch keine Untersuchungen zur Art des Klebstoffes gibt, so geben die Spuren an den Rändern der Blattklebungen einen Hinweis, dass es sich womöglich um eine Art Stärkekleister handelt, vgl.:

Plinius, Naturalis Historia 13, XXVI, 82: *Glutinum vulgare e pollinis flore tempera-*	*82: Der gewöhnliche Kleister wird aus allerfeinstem Mehl in siedendem Wasser mit einem winzigen Spritzer*

25 Möglicherweise sind sie nur ein Versehen bzw. Fehler oder doch eine Art Markenzeichen der Manufaktur.

26 Die neu hinzugekommene Messung der Stärke des Blattklebungsbereiches, kann ein Indiz für die Anzahl der Schichten sein.

27 Vgl. Krutzsch im Druck a.

28 Die hier angegebenen Maße stellen eine erste Auswertung der bisherigen Messungen dar und zeigen eine Tendenz der antiken Richtwerte. Es sei bemerkt, dass es daneben auch Abweichungen in beide Richtungen gibt.

29 Auf zahlreichen kaschierten Papyri finden sich zumeist unterhalb des unteren Rollenrandes rote Punkte (z.B. Berlin P 3057). Diese markieren das jeweilige Blattende, d.h. einen Rand der Blattklebung. Bei Osing 1998, findet sich eine Kennzeichnung der Klebung mittels einer Klammer am oberen und unteren Rand der 1:1 Zeichnungen der Papyri. In Porten 1993 hat A. Yardeni neben dem Blattende mit einem Pfeil die Blattfolge festgehalten (s. Zeichnung 1, links).

30 Vgl. Porten 1993; hier hat A. Yardeni neben dem Blattende mit einem Pfeil die Blattfolge festgehalten.

31 Graf 2008.

tur fervente aqua, minimo aceti aspersu; nam fabrile cummisque fragilia sunt. diligentior cura mollia panis fermentati colat aqua fervente; minimum hoc modo intergerivi, atque etiam Nili lenitas superatur. omne autem glutinum nec vetustius esse debet uno die nec recentius.

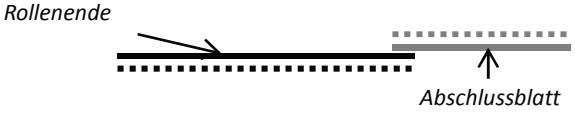
Essig vermischt; denn Handwerker(leim) und Gummi sind zu spröde. Ein sorgfältigeres Verfahren seiht die weichen Krumen von gesäuertem Brot in siedendem Wasser durch; auf diese Weise sind die (Kleister)schichten am geringsten und es wird sogar die Geschmeidigkeit des Nilwassers noch übertroffen. Jeder Kleister soll aber weder älter sein als ein Tag noch jünger.

Rollenenden

An vollständig erhaltenen Rollen kann beobachtet werden, dass die beiden seitlichen Enden einen markanten Abschluss haben. Dies kann ein schmaler Versostreifen sein,[32] welcher auf das Recto geklebt worden ist, entweder bündig (a) mit dem Rand abschließend oder etwas vom Rand versetzt (b) (Zeichnung 2).

Zeichnung 2: Querschnitt eines seitlichen Rollenrandes mit abschließender Versofaser

Den Abschluss einer Rolle kann auch ein komplettes Blatt bilden (Zeichnung 3), welches mit der Versoseite nach oben angefügt wurde (vgl. Berlin P 13554, Taf. V, Abb. 7b).



Zeichnung 3: Querschnitt eines angefügten Abschlussblatt einer Papyrusrolle

Etliche späte[33] Blätter und Rollen vermitteln den Eindruck, dass dieses Abschlussblatt von einer Art Signatur-Rolle stammt, mit der neben der Sicherung des Rollenendes gleichzeitig der „Firmenstempel“ aufgebracht wurde.

Verwendung

Es kann vermutet werden, dass den Schreibern ein Vorrat an beschreibbaren Blankorollen zur Verfügung stand. Sie konnten aus unterschiedlichen Qualitäten das entsprechende Material für den jeweiligen Text wählen. Dann wurde der Papyrus zurechtgeschnitten, entweder in passende Abschnitte oder es wurden großformatige Rollen komplett halbiert bzw. gedrittelt.[34] Es gab auch die Möglichkeit, dass der Schreiber Reststreifen verwendete, wofür es unzählige Beispiele gibt. Möglicherweise gab es zeit- und/oder ortsgebundene Formatvorgaben für bestimmte Dokumente und Texte. Ein Beispiel sind die demotischen Briefe, deren Format häufig ein schmales längliches Rechteck ist, welches sowohl im Quer- als auch im Hochformat beschrieben wurde.[35] Diese markante Streifenform zeigt meines Erachtens, dass dies keine extra Zuschnitte, sondern vielmehr Verschnittstücke sind. Diese Vermutung wird durch die Beobachtung gestützt, dass viele dieser Streifen Blattklebungen enthalten. Bereits beim Zuschnitt vor allem kleinerer Formate wurde darauf geachtet, dass die etwas dickeren Bereiche der Blattklebungen, welche fürs Beschreiben eher hinderlich waren, entweder komplett abgeschnitten wurden oder sich im Randbereich befanden.

Neben den zugeschnittenen Blättern finden sich überlange Rollen, welche aus 2, 3 oder mehr kompletten Rollen zusammengefügt sind (z.B. London BM EA 10554 mit gut 40 m Länge). Wollte der Schreiber längere Texte schreiben, hatte jedoch keine entsprechend langen Abschnitte bzw. Rollen zur Verfügung, so hat er sich aus Rollenabschnitten ähnlicher Qualität einen entsprechend langen Abschnitt bzw. eine Rolle zusammengefügt.

Auch in der griechischen Zeit wurde der Beschreibstoff Papyrus in Rollenform gehandelt. Mit der Veränderung der Buchform, also dem Anfertigen von Kodizes, wurden die dafür nötigen Doppelblätter aus den Rollen herausgeschnitten.[36] Hierbei dienten die Blattklebungen dem Schreiber gleich in doppelter

32 Vgl. Möller 1927, 5.

33 Hier ist Papyrusmaterial aus der arabischen Zeit gemeint.

34 Als Beispiele aus der Berliner Sammlung seien hier genannt: P 11656 mit 21,5 cm und P 3022-25 mit ~15–18 cm (halbes Format); P 10495 mit 14,5 cm (Viertelformat) sowie P 7981 mit 7,5 cm und P 10499 mit ~8 cm (Miniaturformat).

35 Depauw 2006, 71–80.

36 Vgl. Krutzsch 2013, 285–293.

Weise als Anhaltspunkte bei der Vorbereitung des Beschreibstoffes. Diese wurden als Grundorientierung sowohl hinsichtlich der Schriftrichtung, als auch beim Zuschnitt genutzt. Des Weiteren dienten die Blattklebungen wie schon in früheren Zeiten nicht selten als Orientierung für die Kolumnenbreite sowie der Verteilung der Kolumnen, so dass sich die Klebungen oft in den Interkolumna befinden.

Beobachtungen und weitere Untersuchungen von Materialstrukturen weisen darauf hin, dass es lokale und zeitliche Besonderheiten gibt. Diese weichen mitunter erheblich von den Datierungen und Provenienzangaben ab, welche aus dem Text und den Stilmerkmalen der Handschriften gewonnen werden. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Schreiber besonderes Material für ausgewählte Texte zurückgehalten haben. Auf diese Weise könnte dieses Material über Generationen hinweg überdauert haben. Andererseits gibt es unzählige Palimpsestpapyri, welche einmal, zweimal oder sogar öfter abgewaschen und wieder beschrieben wurden.

Danksagung

Für die Überarbeitung der lateinischen Übersetzung des Pliniustextes sei an dieser Stelle recht herzlich Frank Feder gedankt. Ohne seine Arbeit wäre die Verständlichkeit der Pliniuszitate nicht möglich geworden.

Abbildungsnachweis

Abb. 4a, 5, 7a: SMB/SPK, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Fotos: Sandra Steiß

Abb. 8, 8a, 8b: SMB/SPK, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Scans

Abb. 6: SMB/SPK, Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Scans: Berliner Papyrusdatenbank

Alle übrigen Abbildungen und Zeichnungen stammen von der Autorin

Literaturverzeichnis:

Bülow-Jacobsen, A. (2009): Writing Materials in the Ancient World, in: R. Bagnall (Hrsg.): *The Oxford Handbook of Papyrology*, Oxford

Depauw, M. (2006): *The Demotic Letter*, Demotische Studien 14, Sommerhausen

Graf, J. (2008): Notwendigkeit der Dokumentation – das Leipziger Restaurierungsprotokoll, in: J. Graf/ M. Krutzsch (Hrsg.): *Ägypten lesbar machen – die klassische Konservierung/Restaurierung von Papyri und neuere Verfahren: Beiträge des 1. Internationalen Workshops der Papyrusrestauratoren, Leipzig 7.–9. September 2006*, Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, Beiheft 24, Berlin/New York, 84–92

Helck, W. (1974): *Altägyptische Aktenkunde des 3. und 2. Jt. vor Chr.,* München/Berlin

Hendricks, I. H. M. (1980): Pliny, Historia Naturalis XIII, 74–82 and the Manufacture of Papyrus, *Zeitschrift für Papyrology und Epigraphik* 37, 121–136

Ibscher, H. (1913): Beobachtungen bei der Papyrusaufrollung, *Archiv für Papyrusforschung* 5, 191–194

Krutzsch, M. (2008): Blattklebungen erkennen und dokumentieren, in: J. Graf/M. Krutzsch (Hrsg.): *Ägypten lesbar machen – die klassische Konservierung/Restaurierung von Papyri und neuere Verfahren: Beiträge des 1. Internationalen Workshops der Papyrusrestauratoren, Leipzig 7.–9. September 2006*, Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete, Beiheft 24, Berlin/New York, 93–98

Krutzsch, M. (2012): Das Papyrusmaterial im Wandel der antiken Welt, *Archiv für Papyrusforschung* 58, 100–108

Krutzsch, M. (2013): Beobachtungen zur Herstellungstechnik früher gnostischer Kodizes, in: C. Markschies/J. van Oort (Hrsg.): *Zugänge zur Gnosis, Akten zur Tagung der Patristischen Arbeitsgemeinschaft vom 02.–05.01.2011 in Berlin-Spandau*, Leuven, 285–293

Krutzsch, M. (i. Dr. b): Papyrusmaterial aus Elephantine und seine signifikanten Merkmale, in: *Essays on Elephantine*

Krutzsch, M. (i. Dr. a): Criteria of dating papyrus material, in: *Workshop over dating early papyri and manuscripts, Oklahoma 27th-29th March 2014*

Lewis, N. (1974): *Papyrus in Classical Antiquity*, Oxford

Möller, G. (1927): *Hieratische Paläographie I* , Leipzig

Osing, J. (1998): *Hieratische Papyri aus Tebtunis I*, Kopenhagen

Porten, B. (1993): *Textbook of Aramaic Documents from Ancient Egypt*, Bd. 3, Winona Lake

Rabin, I. (2013): Archaeometry of the Dead Sea Scrolls, *Dead Sea Discoveries* 20, 124–142

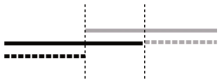
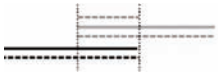
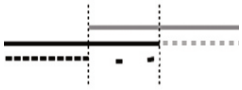
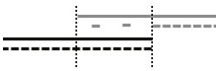
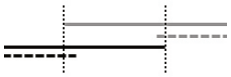
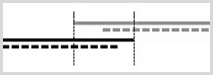
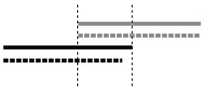
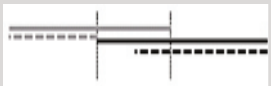
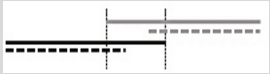
Rupprecht, H.-A. (1994): *Kleine Einführung in die Papyruskunde*, Darmstadt

Seidemann, S. (2014): *Papyrus – Geschichte, Herstellung, Beschaffenheit*, Fachhochschule Köln

Turner, E. G. (1978): *The Terms Recto and Verso. The Anatomy of the Papyrus Roll*, Papyrologica Bruxellensia 16, Brüssel

Anhang 1: Typen der Blattklebungen im Querschnitt

Die Variationen in den grau unterlegten Feldern stammen aus Elephantine[37]

	Typ I (zweischichtig)	**Typ II** (dreischichtig)	**Typ III** (vierschichtig)	**Typ IV** (fünfschichtig)
Grundform reine Schichtung	 Berlin P 10463	Berlin P 13491	Berlin P 8502	 Berlin P 10061
Sonderform Abweichungen, bei gleicher Anzahl der Schichten	Berlin P 10 063	Berlin P 15631 Berlin P 15613 Berlin P 9068  Berlin P 11340	bislang ohne Beleg	bislang ohne Beleg
Mischform **a** – mit kleinem Bereich eines anderen Typs	 München P Loeb 63 + 87	Berlin P 13606 Berlin P 13583  Berlin P 23040, Kol. I	 Berlin P 9927	bislang ohne Beleg
b – Übergänge zwischen zwei Typen, mindestens zu gleichen Teilen	 Berlin P 23594  Berlin P 23040, Kol. III	Berlin P 15614 Berlin P 25846		bislang ohne Beleg

37 Vgl. Krutzsch im Druck b.

Anhang 2: Blattbreiten der Papyrusblätter in der griechischen Zeit (nach Plinius)

Aussagen zur Qualität		**Bezeichnung** (nach Lewis[38])	**Anfertigungsort** (soweit bekannt)	**Blattbreite[39]**	**Beispiele** (Berliner Slg.)
1.		Claudia		13 Finger = 24,1 cm	P 11936: ~24 cm
2.		Liviana		11 Finger = 20,35 cm	P 25195: ~20,5 cm
3.	sehr fein und durch-scheinend	Hieratica, später Au-gusta		11(?) Finger = 20,35 cm	P 25151 ~20 cm
4.	feiner und dünner als 3.	Fanniana	(in Rom bearbeitet)	10 Finger = 19,2 cm	P 9782 F 1 Blatt: 19,2 cm
		Amphitheatrica	Alexandria (?)	9 Finger = 16,65 cm	P 13818: ~17 cm
5.		Saitica	Sais	8 (?) Finger = 14,8 cm	P 13045: 15 cm
6.		Taenaotica	Taeneotis	7 (?) Finger = 12,95 cm	P 13801: ~13 cm
7.	dick und grob, nur zum Verpacken	Emporitica		6 Finger = 11,1 cm	P 17357: 11,5 cm

38 Vgl. Lewis 1974, 42.

39 Vgl. Rupprecht 1994, 4–5.

Von hölzernen Grabstatuen, frühen Bleibronzen und sogenannten Gräbern

Eine neue Sicht auf den Befund 1052 der Nekropole von Abusir el-Meleq

ROBERT KUHN
in Zusammenarbeit mit IRIS HERTEL

In 1905/1906 the German Egyptologist Georg Möller, under the auspices of the Deutsche Orient-Gesellschaft (DOG), excavated about 900 tombs in the predynastic necropolis of Abusir el-Meleq. A complete, detailed report on the excavation of the entire necropolis is a desideratum, despite Alexander Scharff's published tomb-catalogue, based on Möller's manuscript. This paper focuses on one intriguing burial at Abusir el-Melek, the so-called tomb 1052. Excavated in 1906 it contained several fragments of burnt wood which might belong to a statue, as well as stone vessels and several copper and bronze artifacts. These objects were considered a "closed find" until recent re-examination of the entire assemblage has called this into question. For example, art historical and technical analyses of two bracelets made of bronze and decorated with relief, supported by AAS and XRF examination carried out at the Rathgen Laboratory, Berlin, have cast doubt on their presumed early dating.

Erika Endesfelder zählt zu den wichtigsten Vertretern der Erforschung des vor- und frühgeschichtlichen Ägypten in Deutschland und hat – besonders in der ehemaligen DDR – die Forschung mit ihrem maßgeblich wirtschaftlich motivierten Blick auf die frühe Staatenentwicklung beeinflusst und somit einen wichtigen Beitrag zu den frühen Kulturprozessen der formativen Phase in Altägypten geleistet. Dabei hörte sie nicht auf, unbequeme Fragen zu stellen und stets auch neue methodische Wege zu bestreiten. In diesem Sinne hätten ihr die folgenden Zeilen sicher ebenfalls Freude bereitet. Diese kurzen Gedanken seien Ihr daher, auch im Hinblick auf ein Beschäftigungsfeld, welches stets ihr Interesse gefunden hat, herzlichst gewidmet.

Zusammenfassung

Im Folgenden sollen einige ausgewählte Aspekte des Grabes 1052 aus der vor- und frühzeitlichen Nekropole von Abusir el-Meleq etwas näher betrachtet werden. Seit über 100 Jahren ist dieser Befund bekannt, doch hat es in der Forschung bislang kaum Zweifel an der Zusammengehörigkeit des Befundes und der damit zusammenhängenden Datierung gegeben. Doch zeigt sich, wie wichtig es ist, selbst die altgefassten Meinungen stets und gerade mit den fortschreitenden Mitteln der naturwissenschaftlichen Analyse sowie durch kritische Auseinandersetzung mit den bestehenden Altgrabungen und deren Dokumentation erneut zu überprüfen. Im vorliegenden Fall konnten die Metallanalytik sowie die Betrachtung von handwerklichen Aspekten helfen, die bisherige Interpretation des Befundes 1052 als homogenen frühzeitlichen Grabkomplex, in Frage zu stellen.

I

In den Jahren 1905–1906 grub der von der Deutschen Orient-Gesellschaft (DOG) bestellte Ägyptologe Georg Möller (1876–1921) eine Nekropole aus, die insgesamt ca. 6200 m^2 einnahm[1] und ca. 900 Gräber umfasste. Der Friedhof liegt etwa 100 km südlich von Kairo am Eingang des Fayum und wurde durch den intensiven Abbau von Salz um 1888 durch die einheimische Bevölkerung entdeckt.

Es gehört zu den tragischen Umständen dieses Gräberfeldes, dass trotz der gerade für die Zeit hervorragenden Dokumentation der Funde und Befunde bis heute keine vollständige Publikation der Grabinventare und dazugehörige Auswertung vorliegt. Erst 45-jährig verstarb G. Möller 1921 an den Folgen einer Malaria-Erkrankung noch bevor er sich selbst der Auswertung seiner Grabungen widmen konnte. Die Aufgabe fiel schließlich an Alexander Scharff (1892–1950), der aus den verbliebenen Notizen und vordergründig durch Betrachtung des Materials, das an das Berliner Ägyptische Museum gelangt war, einen Überblick über die Grabung zu geben versucht hat.

1 Möller 1906, 13.

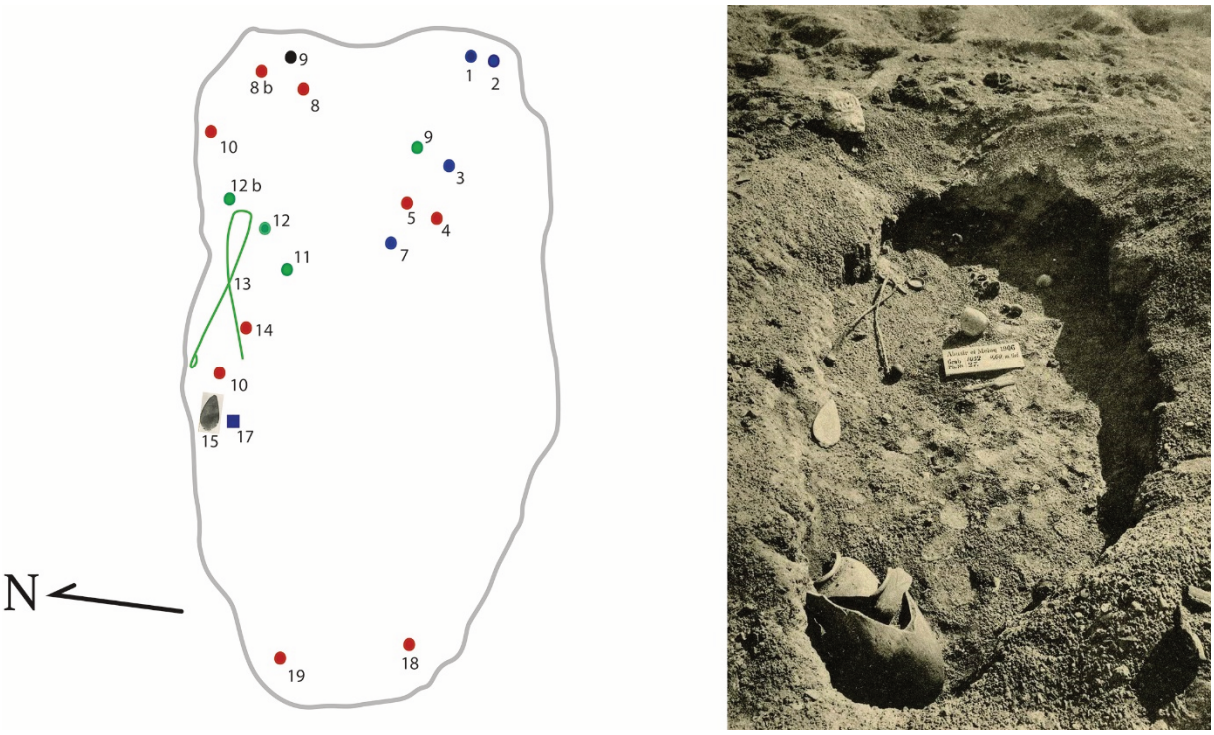


Abb. 1: Befund 1052 in der Nekropole von Abusir el-Meleq und „In-situ"-Foto des Befundes (nach den Skizzen im Fundjournal 1906, © Archiv Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin; Umzeichnung R. Kuhn)

1	kleines Steingefäß	13	gebogener Kupferstab, zerbrochen aber vollständig
2	kleines Steingefäß	14	Tongefäß
3	Steinschale	15	Schminkpalette
4	Tongefäß	16	Knauf eines Miniaturkeulenkopfes
5	Tongefäß	17	Reste von verkohltem Holz, dabei zwei steinerne eingelegte Augen
6	9 Bronzearmreifen	18	Tongefäß
7	Schnurösengefäß, Stein	19	ovoides Vorratsgefäß, zerbrochen
8-8b	Tongefäß	20	zwei Messerchen aus Karneol
9	Muschelarmreif	21	zerfallene Perlenschnur aus Kupferperlen und Muscheln
10	Tongefäß	22	Scheibenperlen aus Fayence, Karneol, Porphyr, Amethyst, Bergkristall
11	flacher Kupfernapf	23	Splitter eines Elfenbeinplättchens
12-12b	zwei flache Kupferschalen		

Bis heute ist diese 1926 herausgegebene Publikation die maßgebliche und einzige zu diesem Gräberfeld geblieben, die sich vorwiegend als ein Fundkatalog versteht und die Beschreibung nur einzelner, weniger Grabbefunde *en détail* beinhaltet.[2] Dabei zeichnet sich vor allem ab, dass A. Scharff während des Schreibens erhebliche Probleme hatte, da einige der Funde nicht im Grabungstagebuch verzeichnet worden waren und auch kein Plan der Nekropole vorlag, dessen Fehlen es im Übrigen bis heute verhindert hat, das eigentliche alte Grabungsgelände in der Landschaft zu identifizieren.[3] Ob tatsächlich der Plan von G. Möller nie erstellt worden ist bzw. von ihm im Nachhinein geplant war, sei derweil dahin gestellt.

Es ist im Folgenden nicht unsere Absicht, eine völlig neue Bewertung des Gräberfeldes vorzunehmen, die

2 An dieser Stelle soll keineswegs die Leistung A. Scharffs geschmälert werden, die, gerade auch vor dem Hintergrund des seinerzeit im Entstehen begriffenen Zweiges der Erforschung der ägyptischen Vor- und Frühzeit, gar nicht genug gewürdigt werden kann. Vielmehr zeigt sich, dass es sich bei dem Katalogteil um eine sehr gewissenhafte Arbeit handelt, die für ihre Entstehungszeit bereits herausragend gewesen ist.

3 Ein erster Versuch war von A. Scharff mit einem ehemaligen Grabungsmitglied Möllers, des Anthropologen F. Müller im Jahre 1924 gemacht worden. Das ehemalige Grabungsgelände war allerdings bereits soweit überlagert und durchwühlt, so dass es leider nicht möglich war einen entsprechenden Plan im Nachgang vorzulegen. Cf. hierzu Scharff 1926, VIII.

viel zu komplex ist und an anderer Stelle geleistet werden soll.[4] Vielmehr möchten wir uns auf einen einzigen Befund beschränken, der jedoch einen Sonderfall nicht nur für die Nekropole von Abusir el-Meleq, sondern gleichsam für die vor- und frühgeschichtliche Forschung Ägyptens darstellt.

II

Bereits in der zweiten Woche der zweiten Kampagne am 19. Oktober 1906 stießen die Arbeiter auf das Grab 1052, das mit seinen 37 Grabbeigaben, die größtenteils durch die Fundteilung an das Ägyptische Museum Berlin gelangten, eines der am besten ausgestatteten Gräber der Nekropole darstellt. Kurz vor Feierabend hatten die Arbeiter eine Grube geöffnet, in der sich eine Fülle von Beigaben, darunter ein Schnurösengefäß aus Kalzit-Alabaster (Abb. 3) sowie „neun broncene (sic!)“ Armreifen[5] befanden. G. Möller erkannte den Wert und die Bedeutung des Befundes, doch drängte anscheinend die Zeit. Das Steingefäß und die bronzenen Reifen waren bereits entnommen, als die Grube wieder zugeschüttet und drei Männer zur Bewachung über das Wochenende abgestellt wurden. Erst am Sonntag des 21. Oktobers wurden die Arbeiten wieder aufgenommen und auch erst jetzt das „*In-situ*-Photo“ gemacht (Abb. 1). Es scheint, als seien für Letzteres fernerhin die bereits freitags entnommenen Funde erneut in die Grube gelegt worden. Diese ist O-W orientiert, 1,80 m lang, 1,20 m breit und 0,60 m tief. Folgt man dem Grabungsfoto und der Skizze G. Möllers, so erscheint der Grubenverlauf sehr unregelmäßig rechteckig.

Neben der erheblichen Funddichte – darunter eine hohe Anzahl von Metall – frappieren vor allem die Qualität der einzelnen Fundstücke, als auch die Tatsache, dass keinerlei Skelettbestandteile[6] – auch keine kleinen Fragmente – nachgewiesen werden konnten. Im Grabungstagebuch und im Fundjournal notiert G. Möller, dass der Befund sehr starke Brandspuren aufweise. Dass es tatsächlich in der Grube gebrannt haben muss, belegen nicht nur die verschiedenen Verfärbungen und Veränderungen, die an einigen der Funde nachgewiesen sind, sondern auch das Vorhandensein von Holzkohleresten. Leider findet sich im Fundjournal eine nur ungenaue Angabe über den Fund der Holzkohle, die nahezu zentral im Bereich des nördlichen Grubenrandes zusammen mit zwei aus schwarzem Gestein gearbeiteten Augeneinlagen aufgefunden wurde. Bereits G. Möller zog daraus den Schluss, dass es sich bei den Holzresten möglicherweise um eine verbrannte Statue gehandelt haben könnte[7] – ein Aspekt, dem A. Scharff in seiner Publikation allerdings nicht näher nachgeht.[8]

III

Es ist nun freilich zutiefst bedauerlich, dass die Holzkohlereste anscheinend so schlecht erhalten waren, dass sie von G. Möller nicht geborgen worden und somit heute einer neuen Bewertung sowie Untersuchung entzogen sind. An einigen Objekten, so beispielsweise einem Kupferstab, fanden sich allerdings durchaus noch Reste von Holzkohle und entsprechende Abdrücke, die G. Möllers Aussage zur Lage im Grab bestätigen.

Die Bergung von schlecht erhaltenem Material war eines der ständigen Probleme, mit denen Möller bereits während der 1. Kampagne kämpfen musste. Durch den hohen Salzgehalt im Boden sind vor allem die Tongefäße und knöchernen Hinterlassenschaften in Mitleidenschaft gezogen worden, was auch den physischen Anthropologen vor große Aufgaben stellte. Eindrücklich lesen sich der Briefverkehr und die Annotationen zu den einzelnen Befunden, da die Geldgeber der Grabung, die DOG und mit Ihnen vor allem R. Virchow an der Bergung möglichst vollständiger Skelette *en bloc* interessiert waren. Leider ist dies auf der Grabung aufgrund der angesprochenen Schwierigkeiten nur unter größten Anstrengungen und in den seltensten Fällen tatsächlich geglückt. Unter diesen Umständen muss daher auch das nicht vonstattengegangene Bergen der hölzernen Reste verstanden werden. Dies trifft uns allerdings schmerzlich, da es sich, rekonstruiert man im Folgenden den Befund, freilich um einen singulären und besonderen Fall handelt.

Hölzerne Statuen sind für das Ägypten der formativen Phase selten und bislang kaum bekannt. Gerade die Grabungen der polnischen Mission unter der Leitung von K. M. Ciałowicz und M. Chłodnicki in der Komsiedlung mit zugehöriger Nekropole in Tell el-Farkha, haben mit den Funden zweier Goldstatuen für besondere Aufmerksamkeit gesorgt. Auf dem

4 Kuhn, in Vorber.

5 Vgl. hierzu das Grabungstagebuch 1906, unter dem Eintrag vom 19.10.1906.

6 Vgl. hierzu auch: Fundjournal: „keine Spur von Leiche erhalten“.

7 Vgl. hierzu der Eintrag „(Holzstatue)“ im Fundjournal.

8 Im Text geht er gar nicht hierauf ein – im Katalogteil gibt er nüchtern die Beschreibung G. Möllers ohne Annotation (Holzstatue) wieder.

Kom waren 2006 in einem Depot zwei männliche Statuetten entdeckt worden, bei denen ebenfalls Feuersteinmesser – davon eines vom Typ Ripple-Flake – sowie eine Kette nachgewiesen werden konnten.[9] Die wohl ehemals aus Holz gefertigten Kerne der 60 cm und 30 cm hohen Statuetten, von denen sich keinerlei Rückstände erhalten haben, waren jeweils mit einer sehr dünnen Goldfolie belegt, die wiederum mittels kleiner goldener Nägel auf dem Holz befestigt worden war. Die Augenpartie ist gänzlich aus der Folie ausgespart und war mit Einlagen aus Lapislazuli gefüllt – die Pupille hat sich nicht erhalten. Ein ganz ähnlich geartetes Objekt, das aufgrund seiner Einzigartigkeit immer mit einer syrischen Provenienz belegt wurde, war im 20. Jh. in Theben angekauft worden.[10] Es handelt sich um eine ca. 22 cm hohe Statuette, deren innerer Kern allerdings aus Ton bestand, auf den die Goldfolie und die aus Lapislazuli bestehenden Augeneinlagen aufgebracht worden waren. Erst der Fund in Tell el-Farkha macht nun eine mögliche Zuweisung der in Theben angekauften Figurine ins frühe Ägypten wahrscheinlich.[11]

Es haben sich zwar im Grab 1052 keinerlei Rückstände von Goldfolie nachweisen lassen, doch ist es bezeichnend, dass keine Knochenreste mehr erhalten waren oder beobachtet werden konnten, obwohl sich ebenso organische Materialien wie das verbrannte Holz der Statue zumindest bruchstückhaft erhalten hatten. Ebenso ist darauf zu verweisen, in welch gutem Zustand die übrigen Funde des Grabes konserviert sind – die Keramik weist zwar Schmauchspuren auf, ist aber ansonsten in einem guten Erhaltungszustand, was ebenso für die gefundenen Metallreifen gilt. Leider berichtet uns G. Möller nicht von der Größe und Art der hölzernen Fragmente, die er noch hat auffinden können, und auch die photographische Aufnahme (Abb. 1) lässt keine weitergehenden Rückschlüsse zu.

Allein die Augeneinlagen und die Beobachtungen G. Möllers dienen uns im Folgenden für die Rekonstruktion dieses außergewöhnlichen Befundes (Abb. 2). Die eigentliche Orientierung der Statue, über die G. Möller nichts verlauten lässt, muss auch weiterhin fraglich bleiben, lediglich die Höhe des Kopfes ist durch die Funde der Augeneinlagen zu bestimmen. Zudem ist darauf zu verweisen, dass sich in diesem Bereich der Grube die Schminkpalette befand. Ein Vergleich der bekannten frühägyptischen Gräber zeigt deutlich, dass Schminkpaletten häufig in Höhe des Kopfes der bestatteten Person liegen[12] – ein Befund der sich ebenfalls für die Nekropole von Abusir el-Meleq konstatieren lässt. Als ein weiteres Argument mag zudem der Hinweis gelten, dass sich auch der Miniaturkeulenkopf nur unweit östlich der Schminkpalette befunden hat und auch ein verbogener Metallstab O-W orientiert niedergelegt worden ist, an dem noch Spuren von Holzkohle nachgewiesen werden können. Ob die Statue, wie die gesamte Grube O-W, oder eher N-S orientiert war lässt sich nur schwer sagen, zumal bei einer Betrachtung der Skelettbestattungen im Gräberfeld kaum eine Norm auszumachen ist. Die Streuung des Grubeninventars von O nach W lässt aber an eine entsprechende Orientierung und Niederlegung der Holzstatue denken.

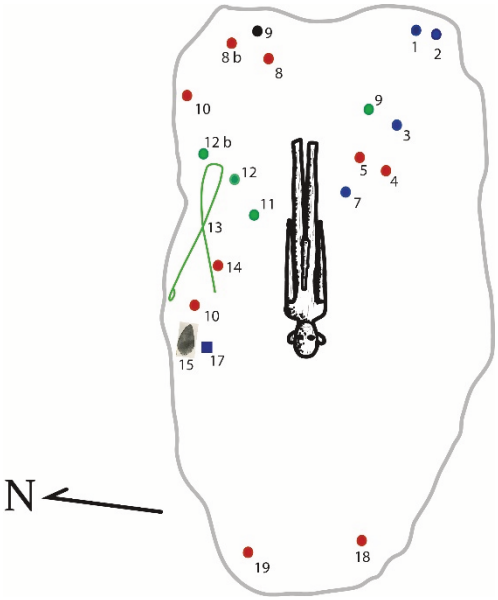


Abb. 2: Rekonstruktion des Befundes 1052 mit der hölzernen Statue (R. Kuhn)

IV

Neben der Statue, die einen bislang völlig singulären Befund für das gesamte Gräberfeld darstellt, ist im Folgenden auf weitere Besonderheiten im „Grab“ einzugehen. Im Vergleich mit dem Inventar der Gräber dieser Nekropole zeigt sich, dass sich insgesamt nur sehr wenige Metallfunde im Beigabeninventar fanden. Dieser Aspekt darf freilich nicht überbewertet werden, da viele der Gräber bereits in der Antike beraubt wurden und vor allem Metall ein begehrter

9 Ciałowicz/Chłodnicki 2007, 1–15; Ciałowicz 2012a, 201–243; Ciałowicz 2012b, 88–92.
10 Royal Ontario Museum, Inv.-Nr. 910.85.158 [B.987].
11 Ciałowicz/Chłodnicki 2007, 10–12.
12 Regner 1996; Kuhn 2013, 130 mit Abb. 17.

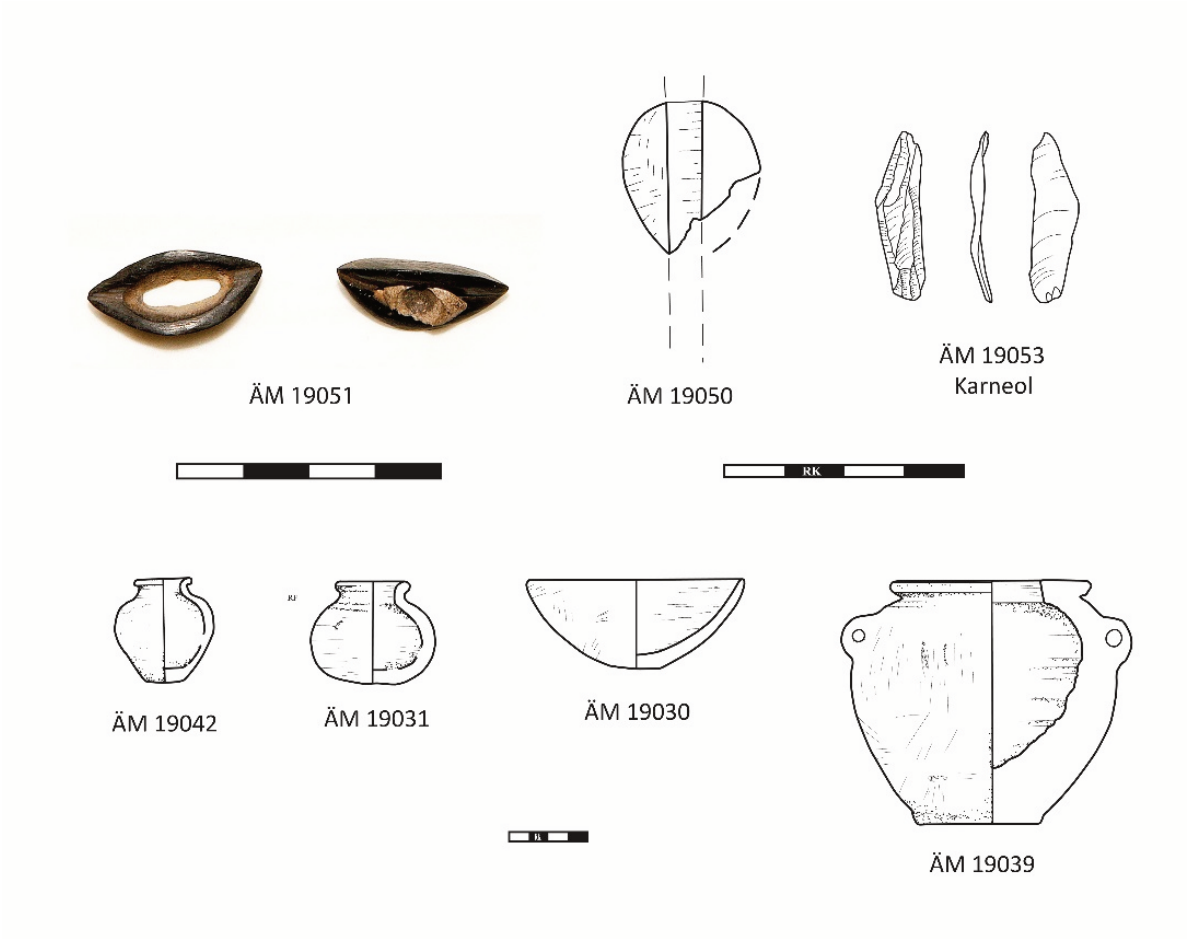


Abb. 3: Einige der Funde aus dem Befund 1052, die heute im Ägyptischen Museum und Papyrussammlung Berlin aufbewahrt werden (Foto: Restaurierung am Oberbaum; Zeichnungen: R. Kuhn)

sowie vielseitig verwendbarer Rohstoff war.[13] Zudem waren auch G. Möller bei seinen Ausgrabungen in Abusir el-Meleq mehrfach Störungen durch Grabräuberei aufgefallen.[14]

In der Grube fanden sich mit einem Gesamtgewicht von ca. 2 kg Objekte aus Metall, zumeist Kupferlegierungen. Hierunter zählen zunächst drei flache Kupferschalen. Davon sind zwei Schälchen (ÄM 19044, ÄM 19045) recht klein und ungewöhnlich oval geformt, weisen eine Durchlochung im Randbereich auf und erinnern vielmehr an die Imitation von Muschelschalen als an herkömmliche Schalen im Sinne von Gefäßen. Bereits A. Scharff war diese Ähnlichkeit aufgefallen: Er brachte die Berliner Stücke mit den zumeist als Schminkbehälter genutzten echten Muschelschalen in Verbindung.[15] Echte Muscheln sind häufig mit Farb- oder Schminkresten in altägyptischen Gräbern unterschiedlicher Zeitstellung entdeckt worden und lassen den Gedanken berechtigt erscheinen, dass auch die Imitationen in Stein[16] und Metall für einen ähnlichen Zweck dienlich sein sollten.

Das dritte Metallgefäß (ÄM 19043) besteht aus einer flach gehämmerten, kreisrund ausgeschnittenen Bodenplatte, an der schließlich der schmale Rand angebracht worden ist, so dass die Schale mehr einem Tablett als einem richtigen Gefäß gleicht. Bereits A. Scharff hatte diese Eigentümlichkeit erkannt und überlegt, ob es nicht vielleicht damit zusammenhängen könnte, dass es sich hierbei vielmehr um einen Gefäßverschluss denn um ein Gefäß selbst handeln könnte.[17]

13 Zur Problematik generell: Kümmel 2009; Köhler 2014.
14 Möller 1906, 11–12.
15 Scharff 1926, 45 ad Kat.-Nr. 255; ihm folgen u.a. Baumgartel 1960, 20; Radwan 1983, 4–6.
16 Etwas häufiger als die Metallvarianten sind tatsächlich Nachbildungen von Muschelschalen vor allem in Kalzit-Alabaster, die bis in das Alte Reich belegt sind.
17 Scharff 1926, 45.

Die hier vorgestellten Objekte sind wohl noch nicht als Bronzen im klassischen Sinne zu betrachten[18] und wurden durch toreutisches Arbeiten wie Hämmern hergestellt. Sowohl die Form und Ausarbeitung – die letzte Schale scheint aufgrund der dicken Wandstärke nämlich nicht getrieben, sondern möglicherweise sogar bereits gegossen zu sein – als auch die generelle Quantität an Metallobjekten in der Nekropole machen den vorliegenden Befund zu etwas Besonderem. Zwar ist nahezu jedes Grab mit Beigaben ausgestattet worden, doch handelt es sich in den meisten Fällen um Ton- und bereits in sehr viel kleinerer Quantität um Steingefäße. Metall ist äußerst selten anzutreffen und eine Durchsicht der Grabungsunterlagen zeigt, dass nur ein weiteres Grab, 1094, eine flache Kupferschale (ÄM 18977) beinhaltete. Ansonsten sind nur kleinere Fragmente von Metall, rechteckige „Broncemesser“[19] sowie die im Folgenden kurz anzusprechenden Armreifen zu nennen.

V

Ebenso frappierend wie im Falle der Metallgefäße ist auch die enorm hohe Anzahl an Metall-Armreifen im Befund 1052. Möglicherweise am Fußende der hölzernen Statue bzw. im SO-Bereich der Grube, fand G. Möller am ersten Tag der Freilegung insgesamt neun Metallreifen, die er bereits als „broncen“ anspricht. Interessanterweise existieren nur wenige weitere Befunde im gesamten Gräberfeld der formativen Phase, in denen ebenfalls Metallarmreife zutage kamen.[20]

Bei den so genannten Armreifen aus dem Befund 1052 (Abb. 4) ragen vier Exemplare aufgrund ihrer Dekoration bzw. Herstellungstechnik im Besonderen heraus. Die anderen fünf Reifen stellen bandartige Armbergen mit flach langrechteckigem Querschnitt bzw. solche mit rundem Querschnitt dar.[21]

ÄM 19033-2 und ÄM 19036-1

Dm. 6,3 cm; Br. 0,8 cm; 23 g

G. Möller und A. Scharff waren noch davon ausgegangen, dass die Reifen aus zwei dünnen Bronzedrähten mit jeweils rundem Querschnitt bestanden, die zusammengelötet worden sind.[22] Beide Wissenschaftler hatten die Armreifen allerdings nur in der stark korrodierten Form vor sich. Mittlerweile konnten sie restauratorisch weitgehend freigelegt werden. Dabei wurde offenbar, dass es sich hierbei höchstwahrscheinlich nicht um eine Lötung, sondern wohl vielmehr um komplett gegossene Reifen handelt, die lediglich die Zweiteiligkeit imitieren. Dies wird besonders bei ÄM 19036-1 klar (Abb. 4), da die imitierende Rille innen an einigen Stellen nicht vorhanden ist. Bei ÄM 19033-2 ist die Oberfläche innen sogar nahezu völlig glatt, was ebenfalls gegen eine Lötung spricht.

ÄM 19035-2

Dm. 6,5 cm; Br. 1,0 cm; 10 g

Der Armreif weist ein Dekor auf, das eine Tordierung vortäuscht. Eine nähere Betrachtung zeigt aber, dass das Stück in dieser Gestalt nicht toreutisch gearbeitet wurde, sondern tatsächlich in einer Form mittels Wachsausschmelzverfahren gegossen worden ist.

ÄM 19033-1

Dm. 8,4 cm; Br. 1,7 cm; 66,8 g

Der bislang bei weitem berühmteste Armreif des Konvoluts ist sicher dieser bandförmige mit langrechteckigem Querschnitt, der eine dekorative Applikation in Form dreier rundplastischer Krokodile aufweist. Letztere sind, darauf verweist bereits G. Möller, mittels Wachsauschmelzverfahren gewonnen worden.[23]

ÄM 19034

Dm. 6,5 cm; Br. 1,0 cm; 36,63 g

Ähnlich wie ÄM 19033 stellt auch dieser Armreif eine Besonderheit dar. Es handelt sich gleichsam um einen bandförmigen Reif mit langrechteckigem Querschnitt, der nun allerdings nicht mit Krokodilen, sondern ei-

18 Wenngleich bislang keine Metallanalyse für diese Stücke erfolgt ist, so lässt sich bereits makroskopisch ein klarer Unterschied zwischen den Schälchen und den Armreifen erkennen, die tatsächliche Bronzen darstellen. Der Kupfergehalt scheint im Falle der Schälchen, die leider allesamt nahezu komplett durchkorrodiert sind, sehr hoch zu sein.

19 Für die Gräber 55 k 3; 56 c7 sowie Grab A aufgeführt.

20 Scharff 1926, 55, Kat.-Nr. 353 – Grab 10 i 10. Das Stück befindet sich noch aktuell im Berliner Museum: ÄM 19633. Eine Analyse der Legierung ist bislang nicht erfolgt. Weitere Befunde sind Grab 1008, 1042, 41 b 10 und möglicherweise 54 b 4.

21 So die beiden aus Kupfer hergestellten Armreifen mit langrechteckigem Querschnitt: ÄM 19035-1 und ÄM 19036-2 (= ÄM 26175). Einen nahezu runden Querschnitt haben ÄM 19037 und ÄM 19038.

22 Scharff 1926. Löten ist generell für Ägypten erst sehr spät und eher selten zu belegen. Kurz zusammengefasst: Möller 1924, 17–19.

23 Möller 1924, 16.

ner kleinen Schlange mit ondulierendem Körper geschmückt ist.

Seit der Erstpublikation des Ensembles durch A. Scharff im Jahre 1926 ist unseres Wissens nach bislang nie an der Datierung und der Zusammengehörigkeit des Befundes gezweifelt worden,[24] da man stets davon ausging, dass es sich bei dem „Grab" um einen weitgehend geschlossenen Fund im engeren archäologischen Sinne handelte. Dabei ist erstaunlich, dass gerade an der Darstellung und Herstellungstechnik der Krokodilapplikationen als auch der Schlange nicht sonderlich gezweifelt worden ist. Für besonders entscheidend befinden wir aber das Heranziehen des „tordiert gegossenen" Armringes, der handwerkstechnisch nicht in das sonst im Grab vertretene Inventar der späten Stufe Naqada IIIb passt. Einer solch hochstehenden und weit gediehenen Technik müsste zumindest die Existenz tatsächlich toreutisch verformter Bronzedrähte vorausgehen, die für das frühe Ägypten – zumindest *bis dato* – nicht belegt sind.[25]

Ähnliches gilt für die im Wachsausschmelzverfahren hergestellten Applikationen der beiden Armreifen ÄM 19033 und ÄM 19034. Zwar sind frühe rundplastische Bildnisse aus Metall durchaus, wenn auch sehr selten, spätestens mit der 1. Dynastie belegt,[26] doch handelt es sich hierbei eben nicht um entsprechende Bronzelegierungen, sondern vorwiegend um Arbeiten aus Kupfer. Ein tatsächlicher Beleg für den Bronzeguss in verlorener Form bzw. dem Wachsausschmelzverfahren ist nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung für Ägypten nicht vor dem Mittleren Reich anzusetzen.[27] Gleichzeitig muss freilich kritisch angemerkt werden, dass bislang gerade Hinweise auf den Bronzeguss in Ägypten generell äußerst selten positiv belegt werden können.[28]

Neben den handswerkstechnischen Aspekten gilt es auf die Materialbeschaffenheit selbst zu sprechen zu kommen. So hat eine bereits 1978 erfolgte Untersuchung J. Riederers an dem prominentesten Armreif (ÄM 19033) mittels Atomabsorptionsspektralanalyse zeigen können, dass es sich um so genannte „Blei-Bronzen" handelt.[29] Verwendet wurde hierzu eine Methode, die allein auf die jeweilige Metalloberfläche angewandt wird, aber doch einen bereits richtungsweisenden Annäherungswert für die Zusammensetzung der Legierung liefert. Die Messung ergab neben den Elementen Kupfer (68,97 %), Zinn (0,31 %), Zink (0,03 %), Arsen (2,82 %), Silber (0,06 %), Nickel (0,02 %) und Antimon (3,18 %) einen frappierend hohen Prozentsatz an Blei von 24,6 %. Zwar sind Kupferlegierungen mit Zink, Zinn, Eisen und Blei bereits für das frühdynastische Ägypten belegt[30] – der hohe Wert der Bleiisotope würde allerdings eine singuläre Besonderheit darstellen.[31] Um weitere Gewissheit zu erhalten wurden auch die restlichen Armreifen aus

24 So bezeichnet auch G. Möller in seiner Übersicht zur altägyptischen Metallkunst 1924 weiterhin die beiden Armbänder mit rundplastischen Applikationen als „vorgeschichtlich": cf. Möller 1924, 51; ebenso A. Scharff 1926 mit Verweis auf Möller; Baumgartel 1960, 21; Debowska-Ludwin 2014, 113.

25 Ähnlich geartete Schmuckstücke sind allerdings aus dem Grab des Tut-Anch-Amun belegt: cf. Ogden 1982, 51. In mannigfaltigeren Beispielen taucht diese Form der sognannten „strip-twist-technique" vor allem im römischen Ägypten auf – cf. Ogden 1982, 56. Zu einem Beispiel aus Silber: Andrews 1990, 97 mit Abb. 76. Zwei bronzene Armreifen, die tatsächlich tordiert zu sein scheinen stammen aus den Grabungen W. M. Flinders Petries im Fayum: UC 58044, röm. – cf. Petrie 1927, 7, pl. V.66 – sowie UC19050, ebenfalls römisch.

26 Vgl. beispielsweise eine kleine kupferne Statue eines Pavians aus einem Grab der 1. Dynastie im Gräberfeld von Tarkhan: Petrie Museum London, UC 15271. Zwei weitere anthropomorphe Statuetten scheinen ebenfalls aus Kupfer gefertigt und entstammen den Grabungen von W. M. Flinders Petrie im Tempelareal in Abydos: Petrie 1903, pl. V.34–35.

27 Vassilika 1997, 291–302; Hill 2004, 9–16; Fitzenreiter 2014, 86.

28 Es ist beispielsweise auf den jüngst von T. Rehren und E. Pernicka publizierten Vorbericht zu den Metallanalysen der frühzeitlichen Fundstätte von Tell el-Farkha zu verweisen. Die Untersuchung von drei Armreifen mittels XRF ergab einen prozentualen Blei-Anteil von 4,4 % (bei 81,3 % Kupfer), 4,8 % (bei 93,9 % Kupfer) und 0 % (bei 99,5 % Kupfer) für die in Tell el-Farkha gefundenen Armreifen. Dabei stellen die beiden Objekte mit Bleianteilen einen recht hohen Bleigehalt für die entsprechende Zeit dar und lassen die Bearbeiter an einen möglichen Zusammenhang mit Bronzeguss denken: cf. Rehren/Pernicka 2014, 245 (Table 1) und 250.

29 Riederer 1978. Zur generellen Einteilung cf. Riederer 1987, 108.

30 In diesem Zusammenhang ist allerdings darauf zu verweisen, dass selbst bis heute nur eine sehr geringe Anzahl an naturwissenschaftlich erfolgten Metallanalysen für die frühen Objekte vorliegt. Einen guten Vergleich liefern aber die Analysen, die an Metallgeräten und -schalen aus der formativen Phase vorgelegt worden sind und sich im British Museum befinden: cf. Spencer 1980, 88.

31 Unlängst ergab eine Untersuchung der Oberflächen dreier Metallarmreifen aus der Grabung von Tell el-Farkha ebenfalls für die Zeitstellung recht hohe Bleiwerte von 4,4–4,8 %: cf. Rehren/Pernicka 2014, 242–245. Eine ähnliche Untersuchung fand an einer Bronzeschale aus der Nekropole von Kafr Hassan Dawood statt: Hassan et al. 2015, 84–85 mit Tab. 3.

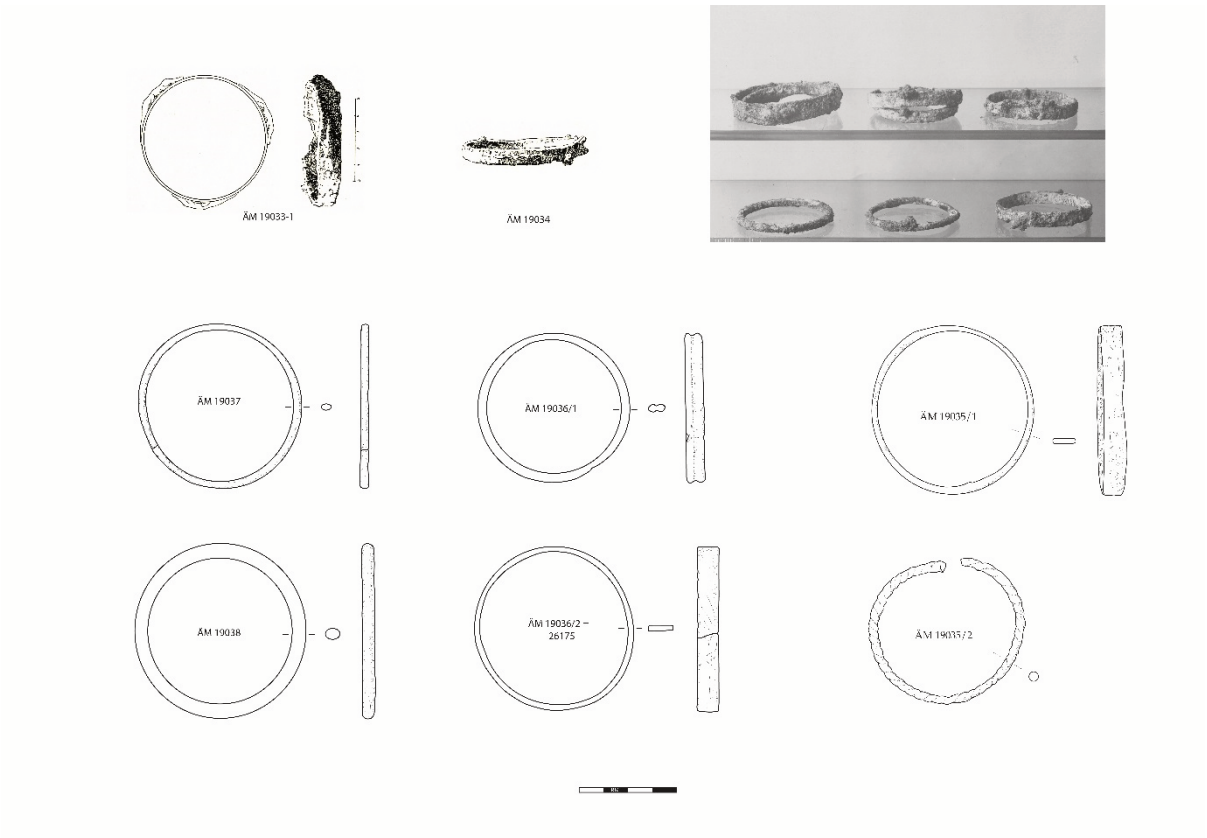


Abb. 4: Armbergen aus Bronze aus Befund 1052 (Foto: © Archiv Ägyptisches Museum und Papyrussammlung Berlin; Umzeichnung der beiden Armreifen mit rundplastischen Applikationen: nach A. Scharff 1926, Abb. 20; Zeichnungen der restlichen Armreifen: R. Kuhn)

dem Befund 1052 mittels XRF-Verfahren untersucht.[32] Hierbei handelt es sich um ein non-invasives Verfahren, welches auf der Oberfläche der Objekte angewandt wurde. Aufgrund dieser Tatsache wird auch gemeinhin mit einer Fehlerquote bzw. Abweichung von 2 % im Verhältnis der Isotope gerechnet. Dennoch war auch bei den restlichen Armreifen vor allem der Bleiwert frappant hoch: Nur bei zwei Armreifen wurde ein Wert unter 10 % aber über 4 % gemessen.[33] Bei den restlichen Armbergen liegen die Werte sogar bei über 20 %.[34] Rechnet man selbst eine Toleranz von 2 % ein, so würde eine Varianz von einem Bleigehalt von mindestens 3 % bis maximal 31 % für die Berliner Objekte zu Buche stehen. Da bereits ab einem Bleigehalt von 2 % davon ausgegangen wird, dass es sich nicht mehr um „natürliche“ Verunreinigungen[35] sondern absichtlich erfolgte Legierungen handelt,[36] dürfte auch für die Armbergen aus dem Befund 1052 aus Abusir el-Meleq eine Bleibronze vorliegen. Damit verbunden war freilich, dass diese Legierung, wenn sie erhitzt wurde, recht flüssig wurde und somit ideal für den Bronzeguss war.

Für die Datierung und kulturgeschichtliche Einordnung der Objekte liefert ein Vergleich der bisher bekannten, beprobten altägyptischen Metallgegenstände aller Epochen interessante Ansätze. Gemeinhin sind Kupfer-Blei-Legierungen mit einem Gehalt von über 15 % praktisch nicht vor dem Neuen Reich denkbar – ein höherer Gehalt von über 22 % ist sogar erst seit griechisch-römischer Zeit belegt.[37] Im Ver-

32 Die Untersuchung wurde von M. Ecclestone mit Hilfe eines Niton XL3t GOLDD durchgeführt.

33 Für den Armreif ÄM 19033-2 konnte bei einem Kupferanteil von 93,041 % ein Bleiwert von 4,716 % ermittelt werden. Bei ÄM 19036-1 lag der Bleiwert mit 6,179 % bei einem Kupferanteil von 90,32 % sogar etwas höher.

34 Die Bleiwerte für die anderen Armbergen liegen bei 22,861 % (ÄM 19033-1); 22,495 % (ÄM 19035-1); 22,095 % (ÄM 19035-2); 11,336 % (ÄM 19036-2); 11,583 % (ÄM 19037); 28,12 % (ÄM 19038).

35 Bei der Auswertung von Erzlagerstätten im heutigen Sinai konnten beispielsweise teils recht hohe Gehalte an besonders radiogenem Blei von bis zu 2,1 % in den Kupfererzen nachgewiesen werden: cf. Pfeiffer 2013, 117–126.

36 Ogdon 2000, 154.

37 Vor allem ab der Ptolemäerzeit kommen Bronzen bzw. sogenannte Bleibronzen mit einem prozentualen Anteil von 20–30 % Blei durchaus häufig vor: cf. Ogdon 2000, 154–155; Martinot/Weber 2009, 444. So beispielswei-

gleich hierzu liegt der Bleigehalt bei den vor- und frühzeitlichen Metallobjekten wie etwa aus dem British Museum meist unter 1 % – bei vielen der Objekte sogar weit darunter.[38]

Im Falle von Abusir el-Meleq ist freilich Vorsicht geboten, da durchaus auch Fremdeinflüsse eine Rolle gespielt haben könnten. Im Grabinventar des Gräberfeldes sind mehrfach Hinweise sowohl auf vorderorientalische als auch südliche Einflüsse, v.a. aus dem heutigen Sudan erkannt worden. Dabei ist bei derzeitigem Stand der Forschung nicht eindeutig zu klären, ob diese Verbindungen mit im weitesten Sinne Tausch- und Handelsbeziehungen[39] oder gar der Anwesenheit von entsprechend gereisten Personen am Rande des Fayums am Übergang vom 4. zum 3. Jt. v. u. Z. zusammenhängen. Das Metallhandwerk hat, dies hängt vor allem auch mit den entsprechenden Rohstoffquellen zusammen, eine sehr viel länger zurückreichende Tradition in Vorderasien und geht hier bis auf das frühe 4. Jt. v. u. Z. zurück. Frühe rundplastisch, mittels Wachsausschmelzverfahren hergestellte Bleibronzen sind beispielsweise bereits für die Jemdet-Nasr-Zeit (3300–3000 v. u. Z.) belegt.[40] Es muss aber kritisch entgegen gehalten werden, dass auch für den frühen Vorderen Orient bislang keine Bleiwerte von 10 % und höher bekannt sind.[41] Selbst wenn für die Entstehung der Armbergen also Fremdeinflüsse herangezogen werden sollten, ist nicht mit einer chronologisch so frühen Datierung dieser Stücke zu rechnen.

Abschließend soll auch eine kurze kunsthistorische Betrachtung vor allem der rundplastischen Applikationen dem Ergebnis der Metalluntersuchung gegenüber gestellt werden. Dabei stellt allerdings die fortgeschrittene, milieubedingte Korrosion und Erhaltung ein Problem dar. Seit der Naqada I-Zeit, vorwiegend aber in der Naqada II-Zeit sind Krokodile durchaus bereits ein zentrales Motiv in der Dekoration von Gefäßen.[42] Schlangendarstellungen sind vor allem in der Dekoration der Gefäßkeramik – vorwiegend während der Stufe Naqada II – belegt.[43] Den Armreifen vergleichbare rundplastische Objekte in Gestalt von Krokodilen und Schlangen sind äußerst selten – aus Metall hingegen bislang unbekannt. Die bisherigen Belege dieser Kleinplastik meist aus Stein oder Elfenbein gefertigt, stammt aus Tempeldeponierungen bzw. Zeremonialanlagen wie aus Elephantine, Hierakonpolis, Abydos, Tell Ibrahim Awad und Tell el-Farkha.[44] Zudem ist auf die Problematik der Datierung dieser Deponierungen hinzuweisen. Aus dem Konvolut der bislang bekannten frühägyptisch datierenden Armreifen aus Metall stechen die aus Befund 1052 belegten Stücke allesamt deutlich heraus. Sowohl tordiert gegossene als auch solche mit Applikationen sind bislang aus der formativen Phase gänzlich unbekannt.[45] Die bisher bekannten Metallarmreifen weisen vornehmlich einen flachrechteckigen bzw. ovalen Querschnitt auf.[46] Dabei sind bislang nur wenige Kupferarmreife bekannt, die auch ein noppenartiges Dekor aufweisen.[47] Sehr aufwendig verzierte Metallarmreifen sind erst ab dem Neuen Reich belegt.[48] Figürlich verzierte Gold- und Bronzearmreife sind vor allem aus griechisch-römischer Zeit belegt, wobei Schlan-

se für einen Bronzeeimer aus den Grabungen W. B. Emerys: BM EA 68050; cf. Cowell 1987, 96–118, hier bes. S. 98.

38 Vgl. Cowell 1987, 96–118, hier bes. 98. Die Untersuchungen im British Museum sind zudem auch für die Berliner Proben aufgrund der Vergleichbarkeit so bedeutsam. Beide Untersuchungen sind mit dem gleichen Verfahren (XRF) und nahezu zeitgleich untersucht worden.

39 Eine kritische Sicht zum Handel in früher Zeit: Jahn 1956; Klengel 1979; Hartung 1998.

40 Als ein Beispiel sei hier die Bleibronze eines kleinen Löwenplastik herangezogen, die aus Uruk selbst stammt und in die Jemdet-Nasr-Zeit datiert wird: Berlin, Vorderasiatisches Museum VA 11033, W 14766 d. Eine Metallanalyse ergab einen Bleigehalt von 9 %. Cf. Van Ess/Pedde 1992, 13.

41 Bei den meisten Objekten, für die Analysen vorliegen und aus der Jemdet-Nasr-Zeit bzw. Uruk-Zeit belegt sind, konnten prozentuale Anteile von weniger als 2 % Blei und Arsen festgestellt werden: Pedde 2014, 290–291; Curtis 2013.

42 Eine erste Grobübersicht bietet beispielsweise Graff 2009, 166. Sie kann in Ihrer Übersicht zeigen, dass Krokodildarstellungen mit acht Belegen hinter denen von Vögeln, Boviden und Capriden sowie Flusspferden rangieren.

43 Für eine schnelle Übersicht sei abermals auf Graff 2009, 166 verwiesen.

44 Zu den Tempeldeponierungen vor allem R. Bussmann 2010; Tell Ibrahim Awad: Statuetten in Gestalt von Krokodilen aus Elfenbein und Fayence: van Haarlem 2014, 155. Aus den Schreinen von Tell el-Farkha stammt beispielsweise ein Löffel aus Grauwacke in Gestalt eines Krokodils: Ciałowicz 2012b, 87 mit fig. 11.

45 Für einen ersten kurzen Überblick der bislang bekannten Formen mag noch immer Wilkinson 1971, 16–20 dienen.

46 U.a. Czarnowicz 2012, 348.

47 So beispielsweise aus Grab 203 (434) der Nekropole von Minshat Abu Omar: cf. Kroeper/Wildung 2000, 170 mit Taf. 52.

48 Vgl. Wilkinson 1971, 99–108.

gen ein recht häufiges und beliebtes Motiv gewesen zu sein scheinen.[49] Hierzu passt auch das Mehren von rundplastischen Bronzeplastiken – zumeist im Wachausschmelzverfahren hergestellt – in Form von Applikationen auf Schmuck etc. aus der Spätzeit. Letzteres ist sicherlich u.a. der großen Bedeutung des Tierkultes im späten Ägypten geschuldet. Für den Befund von Abusir el-Meleq, also im weitesten Sinne im Landschaftsraum Fayum, kommt vor allem den Krokodilen in dieser Zeit besondere Bedeutung zu. In Form von Fayence-Amuletten,[50] Applikationen auf Schreinen,[51] als Stabaufsätze[52] oder in Form von Statuetten[53] erfreuten sie sich neben dem Verweis auf den in der Region verehrten Gott Sobek[54] als Symbole für Regeneration und Ewigkeit großer Beliebtheit.[55] Schlangen sind neben den bereits erwähnten Armreifapplikationen besonders auf kleinen Bronzesärgen bzw. „Reliquienkästchen“[56] zu finden. Anders als im Falle des Krokodils vermag man für die Schlange jedoch keinen direkten Bezug zu einer Regionalgottheit dieser Zeit festzumachen. Sowohl die Herstellungstechnik, die Metallanalysen als auch die Motivik der beiden mit Tierplastik verzierten Armreifen in Berlin sowie der restlichen Armbergen aus Befund 1052 lassen daher eher an einen Zusammenhang mit der griechisch-römischen Belegung des Gräberfeldes,[57] denn an eine frühzeitliche Zeitstellung denken. Die beiden mit Tierdarstellungen verzierten Schmuckstücke dürften mit großer Wahrscheinlichkeit dem Schutz des Verstorbenen gegolten haben.

VI

Lässt man alle die bisher angesprochenen Aspekte Revue passieren, so stößt man auf ein irritierendes, wenn auch zunächst vorläufiges Ergebnis. Wenngleich dies bislang nicht in Betracht gezogen worden ist, muss davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Befund 1052 von Abusir el-Meleq nicht um einen so genannten geschlossenen Fund handelt.

Letzteres mag auch bereits durch die sehr undefinierten Befundgrenzen angezeigt sein, die sich bei der Ausgrabung selbst offenbarten, jedoch bislang so wenig Beachtung gefunden haben. Betrachtet man vor allem das Design und die Form der restlichen aus dem Gräberfeld bekannten Bestattungen, so sind es zumeist klar definierte, rechteckig ausgehobene Gruben etc., die sich erhalten haben. Die fließenden und undefinierbaren Grenzen des vorliegenden Befundes 1052 hingegen lassen vielmehr erahnen, dass es sich um einen gestörten Befund handelt. Störungen alter Grabanlagen durch das Anlegen von neuen sind durchaus auch bei anderen Gräbern aus Abusir el-Meleq belegt. Problematisch ist für uns im Folgenden freilich der Nachweis, wie und wodurch diese Störung erfolgt ist bzw. inwiefern eine Umnutzung vorliegt. Während die frühe Datierung der Keramik, der Steingefäße, der Schminkpalette und der Messerklingen als gesichert gelten können, darf sie für die kleinen Kupferschälchen und den Miniaturkeulenkopf zumindest mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Wenngleich für letztere Stücke bislang keine Metallanalyse durchgeführt werden konnte, so ist doch zumindest auch makroskopisch zu erkennen, dass es sich hierbei eher um Kupfer, denn um eine Bronzelegierung handelt.[58]

49 Vgl. Verner 1927, ad CG 52095 (mit Sphingen); CG 52094 (mit Schlangen); CG 52103 (endet in Schlangenköpfen und ist tordiert); CG 52114 (imitiert eine Schlange) – ebenso: CG 52123 u. CG 52119.

50 Häufig sind beispielsweise rundplastische Darstellungen in Ägyptischer Fayence in Gestalt von Krokodilen: cf. Page-Gasser/Wiese 1997, Nr. 192; Walker 1996, 17.

51 Ein solcher Fall ist wahrscheinlich für die spätzeitlich datierende Bronzestatuette eines Krokodils aus der Sammlung in Mariemont zu vermuten: Inv.-Nr. B.492. Frappierend ist bei dem Stück zudem die durch das PIXE-Verfahren erfolgte Metalluntersuchung, bei der ein sehr hoher Bleigehalt von 48% festgestellt werden konnte: cf. Derriks/Delvaux 2009, 188 – die Analyse: Martinot/Weber 2009, 448.

52 Aubert/Aubert 2001, pl. 43.

53 Eines der frühesten Stücke, welches sogar eine Tauschierarbeit darstellt, befindet sich im Ägyptischen Museum München und wird ins Mittlere Reich datiert (ÄS 6080), da ein geschlossener Fund zusammen mit dem Exemplar aus dem Louvre vermutet worden ist; cf. Wildung 1980, 14–15; Schoske/Wildung 2013, 76–77. Louvre, E. 22888: cf. Delange/Ziegler 1980, 21, Kat.-Nr. 6.

54 Bonnet 2000, s.v. Krokodil; Brovarski 1984.

55 Kákosy 1965, 116–120.

56 Page-Gasser/Wiese 1997, Nr. 191. Römisch datiert eine aus Bronze gefertigte Applikation aus der Leo Mildenberg Sammlung: cf. Walker 1996, 19 – ein älteres Exemplar aus dem Neuen Reich befindet sich in der gleichen Privatsammlung: Walker 1996, 18; ebenso: Aubert/Aubert 2001, pl. 48 aus griechisch-römischer Zeit.

57 Rubensohn/Knatz 1904; zu einer neuen Aufarbeitung des Kontextes einstweilen: Kuckertz/Schmidt 2013, 45–49.

58 Es wurde versucht auch eine Metallprobe für weitere Untersuchungen der Schälchen zu nehmen, wobei sich gezeigt hat, dass die Korrosion bereits zu weit fortgeschritten ist und das Metall bereits vollständig umgesetzt ist. Eine Beprobung der Korrosion wird dennoch zumindest eine Richtung weisen und in naher Zukunft

Inwieweit auch die Holzstatue und der Kupferstab ebenfalls originär in den frühen Befund gehören, kann bislang ebenfalls nur erwogen werden.[59]

Die Arm- bzw. Fußreifen aus Bronze sind sowohl durch die hohen Bleiwerte in der Legierung, die erfolgte Handwerkstechnik sowie die Motive eher als Objekte anzusprechen, die in die jüngeren Phasen der altägyptischen Geschichte, sehr wahrscheinlich die Spätzeit bzw. Ptolemäerzeit bis griechisch-römische Zeit zu datieren sind. In dieser Zeit kam es zu einer weiteren Belegung des Gräberfeldes, wie es auch durch die frühen Arbeiten von Otto Rubensohn[60] belegt werden konnte. Bei der Anlage der neuen Gräber war es daher wohl nur eine Frage der Zeit, bis die Totengräber auf frühere Grabanlagen, die auch überirdisch sicher kaum noch gekennzeichnet bzw. überhaupt erkennbar waren, angeschnitten wurden. Derzeit ist davon auszugehen, dass die später angelegte Grube wohl nur den oberen Teil des frühzeitlichen Befundes angeschnitten hat, da sich die jünger datierenden Funde ausschließlich im SO der Grube befanden. Zudem sind die Armreifen gleich am ersten Tag der Grabung des Befundes zu Tage gekommen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass sie im höher gelegenen Niveau entdeckt worden sind. Es ist daher nicht auszuschließen, dass G. Möller bei seiner Ausgrabung die eigentliche Bestattung, die zu den jüngeren Armreifen gehört, gar nicht weiter ausgegraben hat, da er die durch die Störung verursachten Abwaschungen der Grubengrenzen nicht erkannt hatte.

Fraglich muss der Grad der Störung des frühen Befundes bleiben und somit auch die Frage nach der ehemaligen Existenz einer Körperbestattung im frühdynastisch datierenden Befund. Zwar hatte G. Möller dezidiert auf das Fehlen jeglicher Spuren eines Leichnams in seinem Grabungsbericht hingewiesen, doch kann nicht ausgeschlossen werden, dass die bei der Störung angetroffenen menschlichen Überreste aus Gründen der „Pietät“ etc. in einer neu ausgehobenen Grube etc. neubestattet worden sind. Durchaus, und dies wäre freilich ein phänomenales Ergebnis, mag es sich aber andererseits tatsächlich um kein Grab, sondern die Deponierung einer Statue handeln, wie dies bereits auch aus Tell el-Farkha für die Naqada III-Zeit nachgewiesen werden konnte. Über die konkreten Gründe für die Deponierung in Abusir el-Meleq, gerade auch vor dem Hintergrund der schwierigen Dokumentationslage, lässt sich nur spekulieren. Möglich wäre, wie auch in anderen Fällen, eine Bestattung bzw. Entsorgung ausgedienter Sakralgegenstände als auch eine Ersatzbestattung einer wichtigen Persönlichkeit, deren Körper vermisst wurde bzw. verlorenging. Warum und wann es zu dem Brand kam, der augenscheinlich vor allem die Statue im Zentrum des Befundes traf und ob er im Zusammenhang mit der späteren Störung des Befundes gesehen werden muss, kann derzeit noch nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

---

in Zusammenarbeit mit dem Rathgen-Forschungslabor erfolgen.

59 Eine erste Oberflächenmessung an dem heute nur noch fragmentiert vorliegenden Kupferstab ÄM 19046 im Rathgen-Forschungslabor im Jahre 2014 mittels γ-XRF hat zumindest ergeben, dass es sich um weitgehend reines Kupfer handelt, welches kaum Verunreinigungen aufweist. Den Kollegen des Rathgen-Forschungslabor, namentlich Frau Dr. I. Reiche und Frau S. Schwerdtfeger sei hier für ihre freundliche Unterstützung herzlich gedankt. Weitere Untersuchungen des Stückes mittels CT-Scan sollen weiterführende Fragestellungen beantworten.

60 Zu einem ersten Vorbericht der von O. Rubensohn unternommenen Grabungen auf dem Gelände von Abusir el-Meleq, welche schließlich auch zur Entdeckung der frühen Nekropole führten: Rubensohn/ Knatz 1904.

Anhang 1: Analyse von Riederer 1978

Mit Atomabsorptionsspektralanalyse; Angaben in %

Objekt	Cu	Sn	Pb	Zn	As	Fe	Ag	Ti	Bi	Ni	Mn	Sb
	Kupfer	Zinn	Blei	Zink	Arsen	Eisen	Silber	Titan	Wismut	Nickel	Mangan	Antimon
19033-1	68,97	0,31	24,61	0,03	2,82	-	0,06			0,02		3,18

Anhang 2: XRF-Analyse verschiedener Metallobjekte aus Abusir el Meleq

Da es sich um eine reine Oberflächenanalyse handelt, müssen die Ergebnisse in Relation gesetzt, bzw. muss eine Toleranz von 2 % einberechnet werden. Die Untersuchung erfolgte mit dem Gerät Niton XL3t GOLDD.

Objekt	Cu	Sn	Pb	Zn	As	Fe	V	Ti	Bi	Ni	Mn	Sb
19033-1	69,803	-	22,861	0,039	0,537	-	0,047	0,152	0,069	-	-	6,151
19033-1	62,886	-	27,333	0,037	1,591	-	0,032	0,204	0,145	-	-	7,366
19033-2	93,041	0,03	4,716	0,087	1,26	0,122	0,065	0,091	0,097	-	0,051	0,242
19034	83,213	-	12,096	2,764	-	0,088	0,015	0,077	0,12	-	0,049	0,984
19035-1	69,962	-	22,495	1,828	0,49	-	0,031	0,123	0,413	0,077	-	4,133
19035-2	73,358	0,547	22,095	-	0,806	0,439	0,44	0,971	0,158	-	-	0,862
19036-1	90,32	-	6,179	0,438	0,434	0,122	0,076	0,083	0,233	-	0,108	1,769
19036-2	85,993	-	11,336	0,482	1,058	0,065	0,078	0,079	0,344	-	-	0,313
19037	84,072	-	11,583	-	2,87	0,068	0,098	0,19	0,049	-	0,04	0,747
19038	65,828	-	28,12	-	3,299	-	0,051	0,084	0,245	-	-	1,784

Literaturverzeichnis

Andrews, C. (1990): *Ancient Egyptian Jewellery*, London

Aubert, J. F./Aubert, L. (2001): *Bronzes et or égyptiens*, Paris

Baumgartel, E. J. (1960): *The Cultures of Prehistoric Egypt* II, Oxford

Bonnet, H. (2000): *Lexikon der ägyptischen Religionsgeschichte*, Berlin

Brovarski, E. (1984): s.v. Sobek, in: *LÄ* V, Wiesbaden, 995–1031

Bussmann, R. (2010): *Die Provinztempel Ägyptens von der 0. bis zur 11. Dynastie. Archäologie und Geschichte einer gesellschaftlichen Institution zwischen Residenz und Provinz*, Probleme der Ägyptologie 30, Leiden/Boston

Ciałowicz, K. M. (2012a): Early Egyptian objects of art, in: K. M. Ciałowicz/M. Chłodnicki/A. Maczynska (Hrsg.): *Tell el-Farkha I. Excavations 1998–2011*, Posen/Krakau, 201–243

Ciałowicz, K. M. (2012b): Votive Figurines from Tell el-Farkha and their Counterparts, *Archéo-Nil* 22, 73–93

Ciałowicz, K. M./Chłodnicki, M. (2007): Golden Figures from Tell el-Farkha, *Studies in Ancient Art and Civilization* 10, 1–15

Cowell, M. (1987): Scientific Appendix I. Chemical Analysis, in: W. V. Davies, *Catalogue of Egyptian Antiquities in the British Museum VII. Tools and Weapons I. Axes*, London, 96–118

Curtis, J. (2013): *An Examination of Late Assyrian Metalwork with special Reference to Nimrud*, Oxford

Czarnowicz, M. (2012): Copper Tools, in: M. Chlodnicki/K. M. Cialowicz/A. Maczynska (Hrsg.): *Tell el-Farkha I. Excavations 1998–2011*, Posen/Krakau, 345–355

Debowska-Ludwin, J. (2013): *Early Burial Customs in Northern Egypt*, British Archaeological Reports, Int. Ser. 2571, Oxford

Debowska-Ludwin, J. (2014): The Picture of Naqadan-Lower Egyptian Transition Reconstructed on the Basis of Sepulchral Data, in: A. Maczynska (Hrsg.): *The Nile Delta as a Centre of Cultural Interactions*

between Upper Egypt and the Southern Levant in the 4th Millennium BC, Studies in African Archaeology 13, 105–117

Delange, E./Ziegler, C. (Hrsg.) (1980): *La vie au bord du Nil au temps des pharaons. Calais, Musée des Beaux-Arts et de la Dentelle, novembre 1980-février 1981*, Calais

Fitzenreiter, M. (2014): Kunstguss im pharaonischen Ägypten, in: M. Fitzenreiter/C. E. Loeben/D. Raue/U. Wallenstein (Hrsg.): *Gegossene Götter. Metallhandwerk und Massenproduktion im Alten Ägypten*, Rahden/Westf., 83–89

Fitzenreiter, M. (Hrsg.) (2003): *Tierkulte im pharaonischen Ägypten und im Kulturvergleich*, IBAES IV, Berlin/London <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes4>

Graff, G. (2009): *Les peintures sur vases de Nagada I – Nagada II. Nouvelle approche sémiologique de l'iconographie prédynastique*, Egyptian Prehistoric Monographs 6, Leuven

Haarlem, W. M. van (2014): *Temple Deposits in Early Dynastic Egypt: The Case of Tell Ibrahim Awad*, Leiden

Hartung, U. (1998): Zur Entwicklung des Handels und zum Beginn wirtschaftlicher Administration im prädynastischen Ägypten, *Studien zur Altägyptischen Kultur* 26, 34–50

Hassan, F. A. et al. (2015): On-going Investigations at the Predynastic to Early Dynastic site of Kafr Hassan Dawood: Copper, Exchange and Tephra, *Archéo-Nil* 25, 75–90

Hauptmann, H./Pernicka, E. (Hrsg.) (2004): *Die Metallindustrie Mesopotamiens von den Anfängen bis zum 2. Jahrtausend v. Chr.*, Orient-Archäologie 3, Rahden/Westf.

Hill, M. (2004): Royal Bronze Statuary from Ancient Egypt. With Special Attention to the Kneeling Pose, *Egyptological Memoirs* 3, Leiden/Boston, 9–16

Hill, M. (2009): La statuaire en métal cuivreux au regard des oeuvres de Mariemont, in: C. Derriks/L. Delvaux (Hrsg.): *Antiquités égyptiennes au Musée Royal de Mariemont*, Mariemont, 122–128

Hill, M./Schorsch, D. (Hrsg.) (2007): *Gifts for the Gods. Images from Egyptian Temples*, New York

Hoffmann, F./Kessler, D. (2011): Tierkult, in: D. von Recklinghausen/M. A. Stadler (Hrsg.) (2011): *Kultorte. Mythen, Wissenschaft und Alltag in den Tempeln Ägyptens*, Berlin, 142–159

Jahn, M. (1956): Gab es in der vorgeschichtlichen Zeit bereits einen Handel?, in: *Abhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl.* 48.4, Berlin

Kákosy, L. (1965): Das Krokodil als Symbol der Ewigkeit und der Zeit, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 20, 116–120

Kessler, D. (2003): Tierische Missverständnisse: Grundsätzliche Fragen des Tierkultes, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.): *Tierkulte im pharaonischen Ägypten und im Kulturvergleich*, IBAES IV, Berlin/London, 33–67 <http://www2.rz.hu-berlin.de/nilus/net-publications/ibaes4>

Klengel, H. (1979): *Handel und Händler im alten Orient*, Leipzig

Köhler, E. C. (2014): *Helwan III. Excavations in Operation 4, Tombs 1–50*, Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 26, Rahden/Westf.

Kroeper, K./Wildung, D. (2000): *Minshat Abu Omar II. Ein vor- und frühgeschichtlicher Friedhof im Nildelta. Gräber 115–204*, Mainz

Kuckertz, J./Schmidt, S. (2013): Otto Rubensohn in Ägypten – Spurensuche im Museum. Ein Projekt des Berliner Museums stellt sich vor, *aMun* 47, 45–49

Kuhn, R. (2011): Überlegungen zu Modellwerkzeugen im Grabinventar frühzeitlicher Bestattungen anhand einiger Beispiele aus dem Ägyptischen Museum der Universität Leipzig -Georg Steindorff-, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 67, 111–124

Kuhn, R. (2013): Prunk-Schminkpaletten aus der formativen Phase Altägyptens. Überlegungen zur Einteilung und Deutung einer Fundkategorie, *Das Altertum* 58, 115–150

Kuhn, R. (i.V.): Abusir el-Meleq – Eine neue Sicht auf das vor- und frühgeschichtliche Gräberfeld

Kümmel, C. (2009): *Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung*, Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 9, Münster

Martinot, L./Weber, G. (2009): Analyse par PIXE du corpus de bronzes égyptiens, in: C. Derriks/L. Delvaux (Hrsg.): *Antiquités Egyptiennes au Musée Royal de Mariemont*, Mariemont, 440–448

Möller, G. (1906): Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft auf dem vorgeschichtlichen Friedhofe bei Abusir el-Meleq im Sommer 1905, *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 30, 1–28

Möller, G. (1907): 2. Ausgrabung bei Abusîr el-Meleq 1906, *Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft* 34, 2–28

Möller, G. (1924): *Die Metallkunst der alten Ägypter*, Berlin

Ogden, J. (1982): *Jewellery of the Ancient World*, London

Page-Gasser, M./Wiese, A. B. (Hrsg.) (1997): *Égypte. Moments d'éternité. Art égyptien dans les collections privées, Suisse*, Mainz

Pedde, F. (2014): Metalle in Uruk, in: N. Crüsemann/M. van Ess/M. Hilgert/B. Salje (Hrsg.): *Uruk. 5000 Jahre Megacity. Begleitband zur Ausstellung „Uruk – 5000 Jahre Megacity" im Pergamonmuseum – Staatliche Museen zu Berlin, in den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim*, Petersberg, 290–291

Pernicka, E. (1995): Gewinnung und Verbreitung der Metalle in prähistorischer Zeit. Achte Theodor Mommsen-Vorlesung 1990, *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 37, 18–129

Petrie, W. M. F. (1903): *Abydos II*, Memoir of the Egypt Exploration Fund 24, London

Petrie, W. M. F. (1927): *Objects of Daily Use. With over 1800 figures from University College, London*, Publications of the British School of Archaeology in Egypt and the Egyptian Research Account 42, London

Pfeiffer, K. (2013): *Neue Untersuchungen zur Archäometallurgie des Sinai. Die Entwicklungsgeschichte der Innovation „Kupfermetallurgie"*, Menschen – Kulturen – Traditionen 11, Forschungscluster 2 Innovationen: technisch, sozial, Rahden/Westf.

Radwan, A. (1983): *Die Kupfer- und Bronzegefäße Ägyptens. Von den Anfängen bis zum Beginn der Spätzeit, Prähist. Bronzefunde II.2*, München

Regner, C. (1996): *Schminkpaletten*, Bonner Sammlung von Aegyptiaca 2, Wiesbaden

Rehren, T./Pernicka, E. (2014): First Data on the Nature and Origin of the Metalwork from Tell el-Farkha, in: A. Mączyńska (Hrsg.): *The Nile Delta as a Centre of Cultural Interactions between the Upper Egypt and the Southern Levant in the 4th Millennium BC*, Studies in African Archaeology 13, Posen, 237–252

Riederer, J. (1978): Die naturwissenschaftliche Untersuchung der Bronzen des Ägyptischen Museums Preußischer Kulturbesitz in Berlin, *Berliner Beiträge zur Archäometrie* 3, 5–42

Rubensohn, O./Knatz, F. (1904): Bericht über die Ausgrabungen bei Abusir el Mäläq im Jahre 1903, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 41, 1–21

Scharff, A. (1926): *Die archaeologischen Ergebnisse des vorgeschichtlichen Gräberfeldes von Abusir el-Meleq nach den Aufzeichnungen Georg Möllers*, Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft auf dem vorgeschichtlichen Gräberfeld von Abusir el-Meleq I, Leipzig

Schoske, S./Wildung, D. (Hrsg.) (2013): *Das Münchener Buch der Ägyptischen Kunst*, München

van Ess, M./Pedde, F. (1992). *Uruk. Kleinfunde II. Metall und Asphalt, Farbreste, Fritte/Fayence, Glas, Holz, Knochen/Elfenbein, Leder, Muschel/Perlmutt/Schnecke, Schilf, Textilien*, Ausgrabungen in Uruk-Warka, Endberichte 7, Mainz

Vassilika, E. (1997): Egyptian Bronze Sculpture Before the Late Period, in: E. Goring/N. Reeves/J. Ruffle (Hrsg.): *Chief of Seers. Egyptian Studies in Memory of Cyril Aldred*, London/New York, 291–302

Vernier, E. (1927): *Catalogue Général des Antiquités égyptiennes du Musée du Caire 84, Nos 52001–53855. Bijoux et orfèvreries*, Kairo

Walker, A. S. (Hrsg.) (1996): *Animals in Ancient Art from the Leo Mildenberg Collection III*, Mainz

Wildung, D. (1980): *Fünf Jahre. Neuerwerbungen der Staatlichen Sammlung Ägyptischer Kunst München 1976–1980*, Mainz

Wilkinson, A. (1971): *Ancient Egyptian Jewellery*, London

Altgrabungen – Probleme und Potentiale

ANGELIKA LOHWASSER

It is opinio communis *that the records of excavations carried out by early archaeologists are beset with several problems: the strategy of the excavation itself, how and what was observed and documented in the field, and, finally, how which results were published. While each of these problems is presented with examples drawn from Nubian archaeology, the potential such material represents is also considered. Since we are aware of the risks and pitfalls we can attend to them in our research – problems arising from recent excavations will be clearly recognizable only in future. Moreover, early excavations produced masses of data and material suitable for statistical analyses; most of the material remains recovered are accessible for research in institutions – not hidden in excavation storage facilities – which provides opportunities for evaluating this material with modern methods, here and now.*

Es war zunächst in der Reinhardtstraße, dann in der Oranienburger Straße und schließlich in der Prenzlauer Promenade: das Doktorandenkolloquium, bei dem ich nicht nur teilnehmen, sondern jedes Semester den Fortschritt meiner Dissertation vorstellen durfte, obwohl ich nicht bei Erika Endesfelder, nicht einmal in Berlin, sondern in Wien promovierte. Gespräche in diesem Kreis, aber auch so manches Gespräch auf dem Frauenruhesofa im Büro von Frau Endesfelder halfen mir wissenschaftlich und oft auch persönlich weiter. Häufig kreisten die Gespräche dabei um die „Altvorderen" und ich erinnere mich, dass wir debattierten, ob die Publikation der „Royal Cemeteries of Kush" unter dem Verfasser Dows Dunham oder nicht besser unter dem Namen des Ausgräbers George A. Reisner laufen sollten.

In Erinnerung an diese Abende (das waren es nämlich meist) möchte ich mein kleines Gedenken der Thematik der Altvorderen, und im Speziellen der Altgrabungen widmen. Dabei möchte ich nicht nur die Grenzen, sondern auch das Potential von Altgrabungen beleuchten.

An den Beginn gestellt sei ein Zitat von G. Schweinfurth, der mit seiner Kritik bereits 1895 den Nagel auf den Kopf getroffen hat:

> „Unsere schnelllebige Zeit scheint es besonders eilig zu haben mit gänzlicher Aufräumung der ägyptischen Althertümer, auf diesem Gebiet tabula rasa zu machen, damit späteren Generationen ja nichts mehr zu erforschen übrig bleibe. Die späteren Generationen werden aber ganz andere Anforderungen an die Methoden der Forschung stellen, werden Gesichtspunkte in den Vordergrund bringen, von denen sich die heutige Schulweisheit nichts träumen läßt, sie werden uns aber für den Verlust der durch das Zerstörungswerk von heute für immer verloren gegangenen Forschungsobjekte verantwortlich machen und unserer Epoche den Vorwurf eines unter der Maske der Wissenschaftlichkeit betriebenen Vandalismus nicht ersparen."[1]

Was Schweinfurth sehr weitsichtig vor 120 Jahren formulierte, trifft in abgewandelter Form auch heute noch zu. Schweinfurth als Naturforscher beklagt, dass sein Forschungsmaterial (Blüten, Samen, aber auch Knochen etc.) nur in seltenen Fällen überhaupt als solches wahrgenommen wurde, da es sich nicht als Ausstellungsstück für ein Museum eignete. Wie viel Material auch heute nicht erkannt wird oder dem kein Erkenntnispotential zugemessen wird, sei dahingestellt – das werden dann die uns nachfolgenden Generationen, für die wir die Altvorderen sein werden, beklagen.

1. Probleme bei Altgrabungen

Stephan Seidlmayer hat sehr richtig postuliert, dass die Probleme bei der Altgrabung auf drei Ebenen liegen:[2] 1. Grabungsstrategie, 2. Befundbeobachtung und -dokumentation im Feld, 3. Auswahl und Darstellung in der Publikation. Zu allen drei Punkten möchte ich zur Veranschaulichung Beispiele – gemäß meines Forschungsschwerpunktes aus der Nubischen Archäologie – anführen, wobei die angesprochenen Proble-

1 Schweinfurth 1895, 32–33.
2 Seidlmayer 1990, 3.

me natürlich jeweils spezifisch sind und durch die Betrachtung von anderen Fällen erweitert werden können. Eine jedes Symptom aufgreifende Darstellung ist hier nicht das Ziel, zu unterschiedlich sind die konkreten Grabungen und ihre Protagonisten.

1.1 Grabungsstrategie

Ein besonders schmerzlicher Fall von vollkommen verfehlter Grabungsstrategie stellt die 1908–1910 stattgefundene Ausgrabung von John Garstang in der Royal City von Meroe dar. Garstang selbst publizierte gemeinsam mit A. H. Sayce und F. Ll. Griffith 1911 das Buch „Meroe City of the Ethiopians" sowie jährliche Vorberichte (meist ca. 20 Seiten lang) in den Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology.[3] Erst 1997 wurde das aus dieser Grabung in Liverpool vorliegende Gesamtmaterial – Skizzen, Fotos, Pläne und Beschreibungen – von László Török veröffentlicht. Török setzt sich intensiv mit der Problematik der Grabung auseinander und stellt dar, dass die Herangehensweise von Garstang weder einer Siedlungsgrabung noch dem Standard der damaligen Zeit gerecht wurde.[4] So hat Garstang explizit nicht-stratigraphisch gegraben, da für ihn die einzelnen architektonischen Einheiten (Häuser) jeweils *einem* Zeithorizont zuzuordnen waren. Dass es Umbauten, Einbauten, Renovierungen etc. gegeben hat, zieht Garstang nicht in Betracht. So dienen ihm auch die in dieser Architektur gefundenen Objekte nur als Illustration, nicht aber als im Zusammenhang zu analysierendes Konvolut. „Kontext" war Garstang nicht bekannt, selbst ein so bedeutender Fund wie der Kopf des Augustus, im Gebäude M 292 entdeckt, wird als Einzelfund in der Leere behandelt. In diesem Fall (und wohl auch in weiteren Fällen) gibt selbst das Grabungsfoto einen nachträglich gestellten Fundkontext wieder: Bei der Ausgrabung mit 500 Arbeitern und 40 Reis wurden die ein oder zwei Archäologen, die bei den Kampagnen anwesend waren, bei besonderen Funden gerufen. Zu diesem Zeitpunkt war der Fund dann längst getätigt, aber für das Grabungsfoto, das in ausgewählten Fällen geschossen wurde, versuchte man eine plausible Fundposition wiederherzustellen.[5]

Neben dem Fehlen jeglichen Verständnisses für die Stratigraphie in einer Siedlung scheint auch der Kontext der Bauten, ihre horizontale Anbindung, irrelevant für Garstang gewesen zu sein, denn komplexe Gebäude wurden nicht in ihrer Gesamtheit ausgegraben. Z.B. wurde der Amuntempel M 260-280 nur zum Teil ergraben, weder nördliche noch südliche Annexräume oder die benachbarten Speicher wurden untersucht.[6] Die Grabung von Garstang in Meroe hat durch eine für die Kategorie der Site (gewachsene Siedlung) vollkommen inadäquate Grabungsstrategie zu einer unwiederbringlichen Zerstörung von Befunden geführt. Dass dies noch dazu das Zentrum des Reiches von Meroe mit einer einmaligen Konstellation von Palästen, Tempeln, Wohn- und Sakralbauten betrifft, bedeutet für die Nubische Archäologie einen großen Verlust.

1.2 Befundbeobachtung und -dokumentation

Als Beispiel für das Problem von Befundbeobachtung und Dokumentation im Feld möchte ich die Grabung von Griffith in Sanam nennen.[7] Die archäologischen Arbeiten wurden nur durch Griffith selbst und seine zweite Frau Nora betreut. Trotz der geringen Zeit, die Griffith für die Dokumentation während der Grabung hatte, und die Tatsache, dass diese nur von zwei Personen geleistet werden konnte, ist diese überraschend detailliert. Viele Maße des Grabes sind angegeben, Lage und Besonderheiten des Skelettes sind ebenso wie die genaue Lage der Beigaben verbal beschrieben.

Bei näherer Beschäftigung mit der Dokumentation fällt jedoch auf, dass sie an vielen Stellen problembehaftet ist und somit für einige Fragestellungen schwer zu nutzen ist. So ist die visuelle Dokumentation sehr beschränkt, es existieren kaum Fotos der Gräber. Auch Funde wurden nur in Ausnahmefällen fotografiert. Die zeichnerische Dokumentation ist zwar etwas reichhaltiger, allerdings handelt es sich dabei meist um Objekte, die Griffith in das Ashmolean Museum nach Oxford brachte und ihm weiterhin zugänglich waren. Auch sind die Maße bei den Gräbern nicht durchgängig und vollständig: Die Tiefe wurde nie angegeben, die Seitenlängen nur in etwas mehr als der Hälfte der Gräber verzeichnet. Für die Bestattungen fehlen sämtliche anthropologische Angaben. Es war zwar für einige Tage der Anthropologe M. A. Ruffer anwesend, sein Bericht ist jedoch verloren gegangen. So dokumentierte Griffith zwar in einigen Fällen die Skelettlänge, jedoch keine Ge-

3 Die Publikationen sind aufgelistet in Török 1997, pl. XXV, XXVII.

4 Török 1997, 3–5 und bei den einzelnen Bauwerken.

5 Török 1997, 4, pl. 110.

6 Török 1997, 9.

7 Die Grabung von Francis Ll. Griffith am Friedhof von Sanam fand im Winter 1912/13 statt. Der Bericht des Ausgräbers erschien 1923 (Griffith 1923), meine Aufarbeitung knapp 100 Jahre später (Lohwasser 2012).

schlechtszuweisungen für die Bestatteten. Auch die Behandlung der Funde zeigt immer wieder Lücken. Zwar ist diese – insbesondere im Vergleich zu andern Grabungen dieser Zeit – außergewöhnlich detailliert, doch sind beim genaueren Hinsehen Desiderata zu erkennen: Viele Beschreibungen geben nur eine summarische Behandlung von Kleinfunden, insbesondere von Ketten wieder. Bei häufig wiederkehrenden Material- und Formengruppen ist oft nur ein „etc." angeschlossen, eine genaue Auflistung fehlt. Auch sind häufig Objekte nur genannt, nicht beschrieben, was z.B. bei Skarabäen ein hoher Informationsverlust ist.

Die Befundbeobachtung im Feld ist zwar der damaligen Zeit entsprechend, doch sicherlich würde man heute viele weitere Daten aufnehmen. Die Dokumentation zeigt daher für unseren heutigen Standard Lücken, die auch durch Nachgrabungen nicht mehr zu schließen sind – das Gelände ist längst durch die Stadt Merawi überbaut.

1.3 Auswahl und Darstellung in der Publikation

Der Bericht von Griffith über den Friedhof von Sanam stellte nur eine Auswahl an Gräbern und darin wiederum nur eine Auswahl von Funden vor. Durch die Bearbeitung der Originaldokumentation konnte hier eine umfassendere Darstellung des Materials erreicht werden. Ein Problem ist jedoch, wenn man Analysen auf das publizierte Material stützen muss, wobei in vielen Fällen die starke Reduktion für die Publikation sichtbar ist. Diese Schwierigkeit kann man jedoch durch einen entsprechend vorsichtigen Umgang mit der Publikation berücksichtigen.[8]

Ich möchte hier als Beispiel meinen Diskussionspunkt mit Erika Endesfelder anführen, nämlich die Grabungen von Reisner und deren Publikation von Dunham. George Reisner hat mit seinen zwischen 1916 und 1923 stattgefundenen Grabungen in Kerma und am Gebel Bakal sowie auf den Königsfriedhöfen von Kusch, El Kurru, Nuri, Gebel Barkal und Meroe, einen neuen Standard in der Nubischen Archäologie gesetzt. Reisner selbst hat außer Kerma seine Grabungen nur in Vorberichten veröffentlicht. Sein Mitarbeiter Dows Dunham, der jedoch nicht bei allen Grabungen anwesend war, publizierte die Friedhöfe von Kusch und die Tempel am Gebel Barkal zwischen 1949 und 1970, also bis zu 50 Jahre nach der Grabung.[9] Im Fortgang der Publikationen kann man ein Abnehmen der Qualität feststellen. Während in El Kurru (1949) noch Plan und Schnitte für die Gräber, neben der sehr strukturierten Auflistung der verschiedenen Merkmale des Grabes, der Bestattung und der Funde auch reichlich Zeichnungen und Fotos veröffentlicht werden, reduziert sich das für den letzten Band der Royal Cemeteries of Kush, die Gräber von Meroe West und Süd (1963) auf eine nur beschränkte Auswahl. Auch wenn Dunham selbst schreibt „I could not list, draw or publish in photograph all of the thousands objects registered by Reisner due to space limitations and I had to make subjective choices",[10] gilt gerade die Publikation von El Kurru und auch Nuri (1955) als vorbildlich für die Zeit der Entstehung.

1999 hat Tim Kendall die Dokumentation der frühen Gräber (Generation 1-Kaschta) von El Kurru erneut untersucht und konnte dafür auf die Tagebücher von Reisner zurückgreifen. Er schreibt, dass er nicht erwartet hat, größere Entdeckungen in den Tagebüchern zu machen, jedoch dann erstaunt war, dass dort Beobachtungen notiert waren, die das gesamte Bild der Entwicklung der Architektur und des Friedhofes verändern können.[11] Es waren überraschende Diskrepanzen zwischen den Tagebucheinträgen und den Publikationen, insbesondere den Vorberichten, die Reisner noch selbst verfasst hat. Dunham hat sich darauf beschränkt, das Material ohne jegliche Analyse oder Diskussion vorzulegen und folgt in allem Reisners Ansichten. Obwohl ihm die Tagebücher bekannt waren, vermied er eine kritische Auseinandersetzung mit den offensichtlichen Widersprüchen.

Das Problem, auf das ich hier hinweisen möchte, ist, dass wir es um eine nicht nur für die damalige Zeit vorbildliche Grabung mit einer ungewöhnlich reichhaltigen Dokumentation zu tun haben, die sogar augenscheinlich in extenso publiziert wurde – jeder nachfolgende Forscher hat dieses Material und die Aussagen unhinterfragt als Quellenmaterial benutzt. Es wurde eine Qualität suggeriert, die über Nachforschungen erhaben war, und so sind diese zunächst eher zufällig gemacht worden.[12]

8 Dies hat Seidlmayer 1990 bei seiner Untersuchung der Gräber der 1. Zwischenzeit getan und die damit verbundene Problematik für jeden einzelnen von ihm untersuchten Friedhof dargestellt.

9 Dunham 1950; 1955; 1957; 1963; 1970. Siehe darin die bibliographischen Hinweise zu den Vorberichten von Reisner.

10 So in Kendall 1999, 7.

11 Kendall 1999, 9.

12 Mittlerweile werden die Grabung an den Tempeln am Gebel Barkal von Tim Kendall anhand der Reisner'schen Tagebücher wiederholt, um nicht nur auch für diesen Grabungsplatz eine adäquate Publikation

Die Gründe für die Auswahl der Daten, die in die Publikation gekommen sind, hat Dunham nicht explizit dargestellt. Welche Teile der Dokumentation und der Fundobjekte seiner Reduktion zum Opfer gefallen sind, war erst durch die Neuuntersuchung von Kendall offensichtlich geworden. Dass auch so einmalige Funde wie ein Reliefblock mit der wahrscheinlich einzigen Darstellung des Alara und die Kralle eines Ba-Vogels, der möglicherweise im Oberbau seines Grabes eingelassen war, keine Erwähnung fanden, soll als Warnung vor einem unkritischen Gebrauch der Publikationen von Altgrabungen stehen.[13]

2. Potential von Altgrabungen

So problembehaftet Altgrabungen sicher sind, bergen sie doch auch ein hohes Potential an Erkenntnisgewinn. Dass die Bearbeitung von alten Grabungsdokumentationen und die Auswertung von alten Grabungspublikationen lohnenswert ist, kann in der Ägyptologie und auch in der Nubischen Archäologie anhand vieler Beispiele nachgewiesen werden. So sind die drei exemplarisch für die Probleme herangezogenen Ausgrabungen etwa ein Jahrhundert nach der Grabung erneut untersucht worden und haben unser Wissen um die Gesellschaft des antiken Sudan bereichert.[14]

Doch haben darüber hinaus Altgrabungen ganz konkrete Vorteile gegenüber zeitgenössischen Ausgrabungen.

2.1 Wissen um die Problematik

Wir sind für die Problematik der Altgrabungen sensibilisiert – wir können mit den Defiziten viel bewusster umgehen als mit modernen Grabungen, deren Defizite vielleicht erst in Jahrzehnten sichtbar werden. Probleme, die uns bekannt sind, können wir als „Störungen“ in unsere Analyse aufnehmen und damit umgehen bzw. wenigstens explizit machen.[15] Unsere Fragen an das Material können wir mit der Kenntnis der Datengenerierung (durch Grabungsstrategie, Dokumentation und Publikation) adjustieren und damit angemessener gestalten.

2.2 Masse an Daten/Material

Eine besondere Chance, die Altgrabungen bieten, ist die Masse an verfügbaren Daten. Dies betrifft vor allem Gräberfelder, weniger Tempel- oder Siedlungsgrabungen. In der Regel sind Friedhöfe in ihrer Gänze ausgegraben worden – im Friedhof von Sanam legte Griffith über 1500 Gräber frei, nur wenige sind innerhalb einer Umzäunung nicht geöffnet worden. Am Jebel Moya ergrub Henry Wellcome sogar 2800 Gräber mit über 3000 Bestattungen! Diese Masse an Material und Daten lässt statistische Untersuchungen zu, die häufig bei modernen Grabungen wegen fehlender statistischer Signifikanz nicht durchgeführt werden können. In der Regel werden in den letzten Jahrzehnten nur exemplarisch Gräber in Friedhöfen ausgegraben, denn durch geophysikalische Untersuchungen kann man ohne Zerstörung das Ausmaß des Friedhofes und gewisse Strukturen von Gräbern kenntlich machen. Nur wenige vielversprechende Grabanlagen werden tatsächlich invasiv untersucht, der Rest bleibt zukünftigen Generationen vorbehalten.[16] Aus diesem Grund liegt ein besonderer Wert in den Daten der Altgrabungen, weil allein die Menge bestimmte Untersuchungen zulässt, die anhand von Einzelbefunden nicht durchzuführen wären. Statistik auf breiterer Basis und das Erkennen von Nuancen in den Bestattungsbefunden ist nur in einem möglichst vollständig ergrabenen Friedhof möglich. Diese Daten können uns fast ausschließlich Altgrabungen liefern.

2.3 Verfügbarkeit von Funden

Mit dem vorigen Punkt geht noch eine weitere Chance einher. Die materiellen Hinterlassenschaften, die Funde, mögen zwar über viele verschiedene Museen verstreut sein – in der Regel wurden die Sponsoren der Ausgrabungen, ob Museum oder Privatperson, am Fundmaterial beteiligt – jedoch sind sie meist zugänglich. Sie liegen nicht in verschlossenen Magazinen von Grabungshäusern, unzugänglich für moderne Laboranalysen, sondern in den großen Museen der Welt. Dort kann man sie nicht nur besichtigen, sondern bearbeiten und die Erschließung fortsetzen. Als Beispiel soll hier die schon erwähnte Grabung am Jebel Moya dienen, deren gesamtes Material – Dokumentation, Funde und Skelette – noch vor dem

vorzulegen, sondern auch um Beobachtungen von Reisner zu überprüfen. Siehe dazu z.B. Kendall/El-Hassan i. Dr.

13 Siehe jetzt Kendall 1999, Fig. 15, 16.

14 Török 1997; Lohwasser 2012; Kendall 1999.

15 So in den Friedhofsanalysen von Seidlmayer 1990 angewandt.

16 Insbesondere der zeitgenössischen Forschungsförderung ist es kaum zu vermitteln, welchen Erkenntnisgewinn noch das hundertste am selben Friedhof ausgegrabene Grab bringen soll.

1. Weltkrieg nach England gebracht wurde.[17] In den letzten zwei Jahren wurde anhand der Keramik mittels OSL-Datierungen eine neue Chronologie erstellt, anhand der Skelettfunde sowie in einer großen Studie der fast 2500 erhaltenen Zähne wurde eine Analyse der Lebensumstände der wahrscheinlich von Viehzucht lebenden Menschen gemacht.[18] Dies sind Möglichkeiten, die bei modernen Grabungen, vor allem hinsichtlich des Ausfuhrverbotes auch zu Studienzwecken in Ägypten, selten bestehen.

3. Fazit

Mit diesem kleinen Beitrag sollen die (durchaus lange bekannten) Fallstricke bei der Bearbeitung von Altgrabungen anhand von konkreten Beispielen der Nubischen Archäologie beleuchtet werden, um jedoch ein Plädoyer für deren Bearbeitung anzuschließen. Nicht nur, dass in Zeiten knapper werdender Mittel für neue Ausgrabung und in vielen Ländern weltpolitisch bedingt eine Reduzierung von stattfindenden Grabungen konstatiert werden muss, steckt in dem von den „Altvorderen“ hinterlassenen Material ein gewaltiges, noch lange nicht ausgeschöpftes Potential. Neue Fragen können an das alte Material gestellt, aber auch neue Analysemethoden angewandt werden. Die in meinem Fazit positive Evaluation des Erbes der „Altvorderen“ ist ganz im Sinne von Frau Endesfelder gemeint!

Literaturverzeichnis

Addison, F. (1949): *Jebel Moya. The Wellcome Excavations in the Sudan*, Oxford

Brass, M./Schwenniger, J.-L. (2013): Jebel Moya (Sudan): New Dates from a Mortuary Complex at the Southern Meroitic Frontier, *Azania* 48(4), 455–472

Brass, M. (2014): The Southern Frontier of the Meroitic State: The View from Jebel Moya, *African Archaeological review* 31, 425–445

Dunham, D. (1950): *El Kurru*, The Royal Cemeteries of Kush I, Published for The Museum of Fine Arts, Cambridge, Mass.

Dunham, D. (1955): *Nuri*, The Royal Cemeteries of Kush II, Boston

Dunham, D. (1957): *Royal Tombs at Meroë and Barkal*, The Royal Cemeteries of Kush IV, Boston

Dunham, D. (1963): *The West and South Cemeteries at Meroe*, The Royal Cemeteries of Kush V, Boston

Dunham, D. (1970): *The Barkal Temples, excavated by G.A. Reisner*, Boston

Griffith, F. Ll. (1923): Oxford Excavations in Nubia. XVIII-XXV, The Cemetery of Sanam, *Liverpool Annals of Archaeology and Anthropology* 10, 73–171

Kendall, T. (1999): The Origin of the Napatan State: El-Kurru and the Evidence for the Royal Ancestors, *Meroitica* 15, 3–117

Kendall, T./El Hassan A. M. (i. Dr.): Jebel Barkal in the New Kingdom: An Emerging Picture. In: *Nubia in the New Kingdom*. Proceedings of the BM Colloquium

Lohwasser, A. (2012): *Aspekte der napatanischen Gesellschaft. Archäologisches Inventar und funeräre Praxis im Friedhof von Sanam – Perspektiven einer kulturhistorischen Interpretation,* Contributions to the Archaeology of Egypt, Nubia and the Levant I, Wien

Schweinfurth, G. (1895): Brief des Herrn Prof. Dr. G. Schweinfurth an den Herausgeber, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 33, 32–37

Seidlmayer, St. J. (1990): *Gräberfelder aus dem Übergang vom Alten zum Mittleren Reich, Studien zur Archäologie der Ersten Zwischenzeit*, Studien zur Archäologie und Geschichte Altägyptens 1, Heidelberg

Török, L. (1997): *Meroe City. An Ancient African Capital. John Garstang’s Excavation in the Sudan*, Egypt Exploration Society, Occasional Papers 12, London

17 Die Grabung fand 1910–1914 unter der Leitung von Henry Wellcome statt und wurde 1949 von Frank Addison publiziert.

18 Brass/Schwenniger 2013; Brass 2014.

Lost in Transition: Die Stele Berlin ÄM 823, ein Kriegsverlust, mit einem Anhang zu den Holzstelen des Ägyptischen Museums Berlin

MARC LOTH

The wooden stela Berlin ÄM 823 was produced in antiquity by re-purposing an ancient Egyptian writing board. The Egyptian Museum acquired the stela in 1823 with the collection Minutoli; it was exhibited for decades in Monbijou Palace and the Neues Museum until it was removed to Sophienhof during World War II where it was among the pieces lost. The decoration is typical for Third Intermediate Period stelae from Thebes: an offering scene with the god Re-Horakhty is framed by protective devices such as the winged sun and the symbols of east and west. The hieroglyphic inscription includes a hymn to the sun god which is unique to the Theban stelae of this period. In spite of some rare names (Nestaritenmut, Meskhonsu) and titles (scribe of the god's treasure) mentioned on the stela, it has not yet proved possible to associate it with other contemporaneous monuments bearing the same names. However, a relationship to the well-known Nebnetjeru and Neserimen family is very probable. Material, iconography, titles and names leave no doubt about its Theban origin. Iconography and paleography date it to the late 8th century BC. The appendix provides information about the provenance and fate of the wooden stelae in the Egyptian Museum, Berlin.

Die Publikation der Stele Berlin ÄM 823[1] beruht teilweise auf Erkenntnissen aus meiner Magisterarbeit zu den thebanischen Totenstelen der 25. Dynastie, die Erika Endesfelder betreute, und liefert dabei auch Informationen zur Geschichte dieses Berliner Museumsobjektes vom Erwerb bis zum Verlust.

Diesen Beitrag widme ich meiner unvergessenen Lehrerin Erika Endesfelder, die in ihrer wissenschaftlichen Laufbahn immer enge Beziehungen zur Nachbardisziplin Sudanarchäologie pflegte und in verschiedenen Publikationen auch ihr reges Interesse für die Geschichte des eigenen Faches zeigte.

Technische Daten

Die Stele Berlin ÄM 823 war 27,5 cm hoch und 20,5 cm breit.[2] Sie bestand aus Holz und war stuckiert und bemalt (Abb. 1). Hieratische Inschriftenreste unter der Stuckierung der Rückseite lassen darauf schließen, dass die Stele mittels Umarbeitung einer Schreibtafel hergestellt wurde (Abb. 2),[3] wofür ebenso die geringe Abrundung des Giebelfeldes spricht.

Auf der Vorderseite befand sich mittig wenig unterhalb der Oberkante ein sicher modernes Bohrloch (Abb. 1). Verluste an Bemalung sind insbesondere oben am Himmelszeichen und der geflügelten Sonne sowie in der unteren Stelenhälfte ganz unten und auf der linken Seite erkennbar. Sie können teilweise auf die unterschiedliche Haltbarkeit der verwendeten Farben (Blau beim Himmelszeichen und den Beinen des Gottes) und auf die wahrscheinlich moderne Fixierung des Objektes (die beiden symmetrisch der Mittelachse liegenden bemalungsfreien Zonen ganz unten) zurückgeführt werden.

1 Mein herzlicher Dank an die Mitarbeiter des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung Berlin gilt Dietrich Wildung für das Foto und Informationen aus dem Inventarbuch zur Stele ÄM 823, Friederike Seyfried für die Publikationserlaubnis und Frank Marohn für die umfassenden Informationen über Herkunft und Verbleib der Holzstelen des Museums. Helmut Brandl, Karl Jansen-Winkeln, Anke Weber, Melissa Froese und Manuela Gander danke ich für verschiedene Informationen und Unterstützung.
Ein Teil der hier vorgelegten Informationen wurde vom Vf. bereits in einem Vortrag am 01.09.2015 in Berlin präsentiert: „'Denn ich kenne die Stadt der Ewigkeit und den Gau der Unendlichkeit': Totenstelen der Dritten Zwischenzeit in Berlin", im Rahmen der Vortragsreihe 2015 „Allerhand Winzigkeiten", veranstaltet vom Verein zur Förderung des Ägyptischen Museums Berlin e.V. und dem Ägyptischen Museum und Papyrussammlung der Staatlichen Museen zu Berlin.

2 Laut Inventarbuch, freundliche Information von Dietrich Wildung. Nur die Höhe bei Roeder 1924, 346.

3 Roeder 1924, 346.

Literatur und Abbildung

Generalverwaltung 1894a, 201
Generalverwaltung 1899, 234–235
Roeder 1924, 346
Ranke 1952, 363
Parker 1962, 34 Anm. 2
Loth 2003, 99
Malek et al. 2012, 339
Payraudeau 2014, 555 Nr. 198, 573 Nr. 224
<http://www.facebook.com/neuesmuseum>
(Post vom 30.08.2015, mit Foto)

Geschichte des Objekts

Erwerb

Die Stele Berlin ÄM 823 gehört zu der von Generalleutnant Johann Heinrich Menu Freiherr von Minutoli[4] 1820/21 in Ägypten erworbenen Sammlung, deren nach Berlin gelangte Teile[5] am 22. Mai 1823 für die Königlichen Sammlungen angekauft wurden.[6] Die hier zu besprechende Stele trug in der Sammlung Minutoli die Nr. IV C AY 13.[7]

In dieser Sammlung befand sich ein ganzes Konvolut hölzerner Stelen, die sehr wahrscheinlich in Theben erworben wurden.[8] Teilweise könnten sie wie einige Sargfragmente sogar den Brennholzlieferungen entstammen, die Minutoli in Theben von Einheimischen erhielt.[9]

In seinen Reiseberichten gibt Minutoli keine konkreten Informationen zu den hölzernen Stelen,[10] publiziert aber zwei Exemplare in seinem „Atlas“ genannten Tafelband: Berlin ÄM 818 und 784.[11]

Vermutlich befanden sich unter den ca. 100 Stelen der Sammlung Minutoli, die mit dem Segler „Gottfried“ und der Masse der Sammlung in der Nordsee untergingen,[12] keine Holzstelen, für die sich wegen Größe, Gewicht und Empfindlichkeit der Landtransport empfahl.

1825 nennt Levezow unter den Denkmälern aus Holz 28 „bemalte Tafeln“, nach der Beschreibung eindeutig Stelen, von denen aber nur die Stele ÄM 818 und wahrscheinlich 932 identifizierbar sind.[13] Alle gehörten zur Sammlung Minutoli.[14]

Nachzuweisen sind davon jedoch nur noch 17 Holzstelen: Berlin ÄM 772, 784, 785, 786, 818, 819, 823, 829, 830, 893, 930–936, von denen acht noch im Ägyptischen Museum vorhanden sind (siehe Anhang).

Ausstellung

Gegen Jahresende 1821 wurde die Sammlung Minutoli im Schloss Monbijou untergestellt, ab Oktober 1822 könnte sie dort im Westflügel besichtigt werden,[15] und zwar im als Gartensaal bezeichneten ehe-

4 Allgemein zu Minutoli Nehls 1991; Nehls 1996; Nehls 1997; Karig 2002; Nehls 2014.

5 Zum Verlust des größeren Teiles der Sammlung auf dem Seetransport siehe Karig/Leive 1993.

6 Nehls 2014, 270.

7 Inventarverzeichnis und Verlustlisten des Ägyptischen Museums und Papyrussammlung Berlin, freundliche Information von Frank Marohn.

8 Zur Herkunft aus Theben siehe weiter unten.

9 Minutoli 1825, 215; Minutoli 1841, 117. Man vergleiche den fragmentierten Zustand nicht nur von Särgen, sondern auch von Uschebtikästen, siehe Minutoli 1825, Tf. 30, und die zumindest oben beschnittene Stele Berlin ÄM 932, Literatur zu diesem Objekt im Anhang.

10 Minutoli 1825 ohne Erwähnung; Minutoli 1827, 233: „Man findet auch einige Tafeln von Holz, auf welchen, wie auf dem Stein, die Figuren und Hieroglyphen theils eingeschnitten, theils gemalt sind. Von jener ersten Art habe ich Tf. XXXIV. Fig. 2. eine Abbildung geliefert.“

11 Minutoli 1825, Tf. 34 Abb. 2 und 4.

12 Levezow 1825, 215–216; Karig/Leive 1993, 137.

13 Levezow 1825, 231–232 Nr. I.G.c.223–250: „Theils länglich viereckig und oben bogenförmig abgerundet, halb mit größeren hieroglyphischen Bildern bemalt, zur andern Hälfte mit Hieroglyphen-Schrift bezeichnet. Eine darunter unbemalt mit eingeschnittenen Bildern, mehrentheils Fischen; eine andre auf beiden Seiten bemalt. – Zwölf größere und kleinere mit noch größeren Gemälden und Hieroglyphenschrift, von 1 Fuß 2/3 Zoll Höhe bis 8 Zoll herab, und 1 ½ Fuß breit bis zu 7 Zoll herab.“
Die angegebenen Maße entsprechen ca. 33–21 cm Höhe und 47–18 cm Breite. Vermutlich sind diese Angaben fehlerhaft, denn eine größere Breite als Höhe macht wenig Sinn. Dafür spricht, dass bei den noch nachweisbaren Stelen die Höhe zwischen 46,5 und 22 cm liegt, nämlich bei Berlin ÄM 829 und 772, siehe Roeder 1924, 353 und 357.

14 Früher, nämlich bereits 1820 ist laut Inventarbuch (Information von Frank Marohn) die Holzstele ÄM 897 als Schenkung von Kammerherr Graf Albert von Sack in die Sammlung gelangt, doch bespricht Levezow diese an anderer Stelle, siehe Levezow 1822, 377. Zur Schenkung von Sack siehe Levezow 1822, 348–349; Vogtherr 1997, 221–222 mit Anm. 1762; Nehls 2001.

15 Im April und Oktober 1821 waren die Funde in Berlin eingetroffen, siehe Karig/Leive 1993, 138; Vogtherr 1997, 222.

maligen Tanzsaal (Raum 42).[16] Nach dem Erwerb durch die Königlichen Sammlungen wurde sie 1823–1827 an verschiedenen Orten gezeigt: die kleineren Objekte im Antikenkabinett der Kunstkammer im Berliner Schloss (Raum 986)[17] und wohl auch im Akademiegebäude Unter den Linden,[18] die größeren verblieben im Schloss Monbijou.[19]

Nach dem Ankauf der Sammlung Passalacqua erfolgte die erneute Aufstellung im Tanzsaal des Schlosses Monbijou.[20] Hier stand die Sammlung Minutoli seit 1827 in der vom Eingang (im Norden) linken, also östlichen Saalhälfte zusammen mit früheren Erwerbungen, während die Sammlung Passalacqua im Westen gezeigt wurde.[21] Nach Renovierungsarbeiten waren die ägyptischen Funde dort ab 1832 einem breiterem Publikum zugänglich.[22]

1848–1849 zog die Ägyptische Abteilung in das Neue Museum um.[23] Nach der Eröffnung der Abteilung 1850 und der Aufstellung aller Exponate bis 1851[24] waren die Holzstelen einschließlich der Stele Berlin ÄM 823 höchstwahrscheinlich im Mythologischen Saal (Erdgeschoss, heute Raum 1.11) zu sehen.[25]

Im Rahmen der Inventarisierung der Sammlung unter Carl Richard Lepsius um 1869–1877 kam es vermutlich auch teilweise zu einer Neuordnung.[26] Der im Zusammenhang damit 1871 von Lepsius publizierte Katalog erwähnt im Mythologischen Saal summarisch „bemalte Holztafeln“ im vierten Schaukasten der Ostseite[27] sowie „gemalte Holz-Stelen“ und „bunte hölzerne Todtenstelen“ im dritten und vierten Glasschrank der Westseite.[28] Spätere Kataloge (1876, 1879, 1882) wiederholen diese Angaben.[29]

Nach der Neuaufstellung der Sammlung 1887–1892 unter Adolf Erman[30] stand die Stele ÄM 823 im Raum hinter der Treppe, dem Saal VIII (Erdgeschoss, heute 1.07), zusammen mit 20 weiteren hölzernen Grabstelen im Schank A an der Nordwand (Wand II) des Saals.[31] Nachweislich war sie auch noch 1902 am selben Ort zu finden.[32]

16 Nehls 1991, 159; Karig/Kischkewitz 1992, 83. Zur Identifizierung des Gartensaals mit dem Tanzsaal/Festsaal Levezow 1828, 314; Kemper 2005, 84; Mehlitz 2012, 202. Raum 42 wurde wohl 1738 als Orangerie erbaut und um 1790 zum Tanzsaal umgebaut, Kemper 2005, 35, 76, 78, 188. Allgemein zum Gebäude auch Borrmann 1982, 314–319.

17 Heres 1977, 118, 120; Messling 1997, 71; Vogtherr 1997, 223–224 mit Anm. 1766. Allgemein zur Kunstkammer siehe Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz 1981. Zu den Ausstellungsräumen Reichl 1930, bes. 243–246. Raum 986 lag im 3. Obergeschoss des Schlosses im Lustgartenflügel, nahe dem Portal V, direkt nordöstlich an den Luftraum des Rittersaals (Raum 792) anschließend, Borrmann 1982, 300.

18 Vogtherr 1997, 223–224 mit Anm. 1766–1767. Allgemein zum Akademie-Gebäude Borrmann 1982, 326–328. Die Pläne und Arbeiten zum Umbau der Akademie zu einem Museum, das auch die ägyptischen Altertümer einschließen sollte, waren kurz zuvor (24. April 1823) zugunsten des Museumsentwurfes von Schinkel (heute Altes Museum) aufgegeben worden, siehe Vogtherr 1996, 221–222, 227–230; Vogtherr 1997, 95–114; Wezel 2004. An diesem Standort (Unter den Linden 8) wurde 1903–1914 das Gebäude der Königlichen Bibliothek errichtet, das heute durch die Staatsbibliothek und die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften genutzt wird.

19 Heres 1977, 120; Karig/Kischkewitz 1992, 83–84; Vogtherr 1997, 223–224 mit Anm. 1766, 1768.

20 Kemper 2005, 84.

21 Vgl. Weyl 1842, 4; Passalacqua 1843, Tf. 1 Abb. 1; Messling 1997, 72–73. Siehe allgemein auch Karig/Kischkewitz 1992, bes. 83–84. Zur Sammlung Passalacqua siehe Passalacqua 1826.

22 Vogtherr 1997, 227–228; Mehlitz 2012, 203.

23 Messling 1997, 92; Mehlitz 2012, 206.

24 Heinecke 2011, 200; Mehlitz 2012, 208.

25 Dafür sprechen das Thema des Ausstellungssaals und die Inventarnummer. Die heutigen Inventarnummern wurden erst unter dem Direktorat von Lepsius um 1870 vergeben, siehe Mehlitz 2012, 217–219. Dabei wurde die Nummerierung offensichtlich nach dem Aufstellungsort vorgenommen, Hinweis Frank Marohn, vgl. auch Generalverwaltung 1894a. Ein weiterer Hinweis ist das Fehlen von Holzstelen unter den von Passalacqua im Ägyptischen Hof des Neuen Museums aufgestellten Stelen, siehe dessen Entwurf bei Messling 1997, 93 Abb. 16.

26 Stern 1880, 150; Heinecke 2011, 217–218; Mehlitz 2012. Die Veränderungen waren wohl nur gering, siehe Müller 1984, 111.

27 Unter dem vierten Fenster von Süden, Lepsius 1871, 12.

28 An der Wand zwischen drittem und viertem Fenster von Süden, Lepsius 1871, 13.

29 Wassermann 1876, 121; Lepsius 1879, 11–12; Lepsius 1882, 33–34.

30 Erman 1892, LXXX–LXXXI; Heinecke 2011, 219.

31 Generalverwaltung 1894a, 201; Generalverwaltung 1894b, 118. Im Schrank standen die Holzstelen ÄM 773, 784–786, 819, 821, 823, 829, 830, 893, 894, 928, 930–936, 7772, 10258, siehe Generalverwaltung 1894a, 200–202. Im Katalog von 1891 werden noch keine Stelen in diesem Raum, damals Saal VI, erwähnt und der Raum wird als „noch in der Aufstellung begriffen“ charakterisiert, Generalverwaltung 1891, 111.

32 Generalverwaltung 1902, 124 (Schrank A, die Angabe Wand I ist wohl ein Setzfehler, denn die Aufstellungsorte der erwähnten Objekte und die Wandnummern sind ansonsten unverändert.) Der Katalog von 1899 nennt die Stele noch, gibt aber wegen der anstehenden Neu-

Bereits 1907 bis mind. 1911 befanden sich „hölzerne Grabtafeln“ im Saal IX, dem Ethnographischen Saal (Erdgeschoss, heute 1.06), und zwar in einem Wandschrank im nördlichsten Abschnitt der Ostwand.[33]

Nach erneuten Umstellungen waren zum Ende des 1. Weltkrieges hölzerne Stelen im Historischen Saal (damals Saal VII, heute 1.08) in Schrank N am Südende der Ostwand (Wand 15) zu sehen und verblieben dort bis 1939.[34] Darunter wird auch die Stele ÄM 823 gewesen sein, denn dieser Schrank wird als Standort vor der Auslagerung angegeben.[35]

Verbleib

Nach Kriegsbeginn 1939 wurde die Stele wie zahlreiche andere Museumobjekte ausgelagert, zuerst in den Luftschutzkeller 2 im Ostflügel des Pergamonmuseums.[36] Im April oder Mai 1943 erfolgte der Transport zum Auslagerungsort Schloss Sophienhof (heute Gemeinde Grabowhöfe) bei Waren in Mecklenburg.[37] Die Kiste 40 mit der Stele ÄM 823 war im Obergeschoss des Schlosses, im Zimmer 2 rechts untergebracht. Dort verliert sich ihre Spur in den letzten Tagen des Krieges. Auch alle anderen in dieser Kiste befindlichen Holzstelen sind seitdem verschwunden: Berlin ÄM 772, 773, 786, 821, 829, 894, 928, 931, 933, 934, 936, 7772 (siehe Anhang).[38]

Sie könnten dort beim Brand des Schlosses oder später durch Feuchtigkeit zerstört, als Feuerholz verwertet, gestohlen oder durch die im Gebäude stationierte Rote Armee in die Sowjetunion abtransportiert worden sein.[39] Eine Vernichtung durch den Brand scheint am plausibelsten, denn dieser zerstörte das Obergeschoss, in dem sich die Holzstelen befanden. Er ereignete sich wohl am 1. Mai 1945, also während oder unmittelbar nach den Kampfhandlungen im Raum Sophienhof,[40] was einen Diebstahl oder Abtransport zumindest für diese Objekte nahezu ausschließt.

Die Stelenvorderseite

Beschreibung

Die Dekoration auf der Vorderseite ist auf einem Foto überliefert (Abb. 1). Sie besteht aus einer Opferszene, einem Textfeld und Rahmungselementen.

Zuoberst ist die Szene vom Himmelszeichen begrenzt, welches vergleichsweise breit gestaltet ist. Der oberen Stelenkante folgend weist es keine gleichmäßige Krümmung auf, sondern verläuft waagerecht über fast die gesamte Breite und biegt erst kurz vor den Seitenkanten links und rechts ab.

Darunter findet sich die geflügelte Sonne, deren Form dem Verlauf von oberer Stelenkante und Himmelszeichen angepasst ist und somit nicht die auf Stelen übliche Krümmung nach unten zeigt. Um die Sonne winden sich zwei Kobras, deren jeweils nach außen blickende aufgerichtete Oberkörper auf der Höhe der Sonne dargestellt sind.

Das Himmelszeichen ruht auf den Standarten für Westen (links) und Osten (rechts). Die Feder auf der West-Standarte, deren Kiel nach rechts blickt, und die Speerspitze auf der Ost-Standarte sind im Verhältnis zu den Standartenschäften vergleichsweise kurz. Das Gleiche gilt für die herabhängenden Elemente – sie reichen etwa bis zum Scheitel von Gott und Stelenbesitzerin. Ihre Innenzeichnung besteht aus Winkeln, deren Spitze nach oben weist, und dem dunkel ausgefüllten Abschluss unten. Die Schäfte der Standarten

aufstellung der Sammlung keine Standorte, Generalverwaltung 1899, III, 234–235. Siehe auch Graetsch/Graetsch o.J., Teil 2, 11.

33 1. Abteilung, Rückseite, d.h. gegenüber der Fensterseite, im Wandschrank, siehe Generalverwaltung 1907, 60; Generalverwaltung 1911, 97.

34 Generalverwaltung 1918, 141; Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung 1929, 37; Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung 1933, 47, jeweils mit Nennung der Inv.Nrn. 821 und 7772.

35 Laut Inventarbuch und Auslagerungslisten des Ägyptischen Museums Berlin, freundliche Mitteilung Frank Marohn.

36 Laut Auslagerungslisten des Ägyptischen Museums Berlin, freundliche Mitteilung Frank Marohn. Zu den verschiedenen Auslagerungsorten des Ägyptischen Museums siehe Anthes 1952; zur Nutzung der Keller des Pergamonmuseums Kühnel-Kunze 1984, 20.

37 Ausführlich zum Auslagerungsort Sophienhof Finneiser 2013. Allgemein zu Schloss Sophienhof Kraemer 1941.

38 Laut Auslagerungslisten des Ägyptischen Museums Berlin, freundliche Mitteilung Frank Marohn.

39 Vgl. Finneiser 2013, 308–315. Bemerkenswert sind die mehrfachen Mitteilungen des Landrates des Kreises Waren, dass absolut nichts erhalten sei, Finneiser 2013, 308–310, die zwei Jahre andauernde Verwehrung des Zutrittes für Museumsmitarbeiter durch die sowjetische Militäradministration, Finneiser 2013, 310–312, und das völlige Verschwinden aller Holzgegenstände aus der Jagdhalle, die vom Brand nicht direkt betroffen war, Finneiser 2013, 313.

40 Finneiser 2013, 308, 311. Der Raum Sophienhof wurde am 1. Mai 1945 durch die Rote Armee erobert. Zu den Kriegsereignissen im Raum Waren siehe z.B. Schultz-Naumann 1990.

sind in nahezu quadratische Felder unterteilt, die mit verschiedenen Farben bemalt waren.

Die untere Begrenzung besteht aus fünf Streifen in verschiedenen Farben. Nach der auf dem Foto erkennbaren Helligkeit der Streifen und Vergleichsstücken ist hier folgende Abfolge (von oben nach unten) zu rekonstruieren: schwarz – rot – schwarz – gelb – schwarz.

Unterhalb der geflügelten Sonne ist das Textfeld eingefügt, das durch eine Linie umgrenzt ist und wohl keine eigene Grundierung besitzt. Es nutzt den gesamten Platz zwischen geflügelter Sonne (oben), West- und Ost-Standarte (links und rechts) und Gott, Opfertisch und Stelenbesitzerin (unten) aus, wobei es um die Köpfe von Gott und Stelenbesitzerin herumläuft. Eine nicht in gleicher Stärke erhaltene Linie auf Höhe der Aussparung für den Kopf der Stelenbesitzerin bezeugt eine Erweiterung des Textfeldes nach unten bis zu den Opfergaben, nachdem es ursprünglich wohl über dem Kopf der Stelenbesitzerin endete und nur für den Kopf des Gottes eine Aussparung aufwies. Oberhalb dieser Aussparung steht der zum Gott gehörige, von rechts nach links verlaufende Text, rechts davon der zur Stelenbesitzerin gehörende, der von links nach rechts zu lesen ist. Der Text ist in 17 Kolumnen ausgeführt ohne eine Angabe von Kolumnenbegrenzungen. Die Hieroglyphen des zum Gott gehörenden Textes sind erkennbar größer ausgeführt als die Zeichen im Text über der Stelenbesitzerin, was ebenso wie die Erweiterung des Textfeldes Probleme der Produzenten bei der räumlichen Anordnung des Textes offenbart. Dies wird auch deutlich an der durch den größten Abstand zwischen den Kolumnen erkennbaren Mittelachse von Textfeld (und Stele), die den Text nicht in zwei gleichgroße Hälften teilt, denn links der Achse befinden sich acht, rechts aber neun Kolumnen.

Abb. 1: Stele Berlin ÄM 823 (Staatliche Museen zu Berlin – Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Inv. Nr. 823, Foto: E. Grantz)

Das linke Drittel der Szene wird vom schreitenden Gott Re-Harachte eingenommen. Er trägt auf seinem Falkenkopf die Götterperücke und wird bekrönt von einer Sonne. Um die Sonne ringelt sich eine Kobra, deren Körper eine Innenzeichnung aus sich kreuzenden Schraffuren besitzt. Ihr Kopf hängt vorn (rechts) und ihr Schwanz hinten (links) herab.

In seiner vor dem Körper befindlichen Hand hält der Gott das *w3s*-Szepter, in der anderen das *ꜥnḫ*-Zeichen. Die Kleidung Re-Harachtes besteht aus der Trägerweste und dem Götterschurz, am Gürtel hängt der Stierschwanz. Die Brust des Gottes ist mit dem breiten, mehrfarbigen *wsḫ*-Halskragen geschmückt, Oberarme und Handgelenke mit Armbändern. Wegen

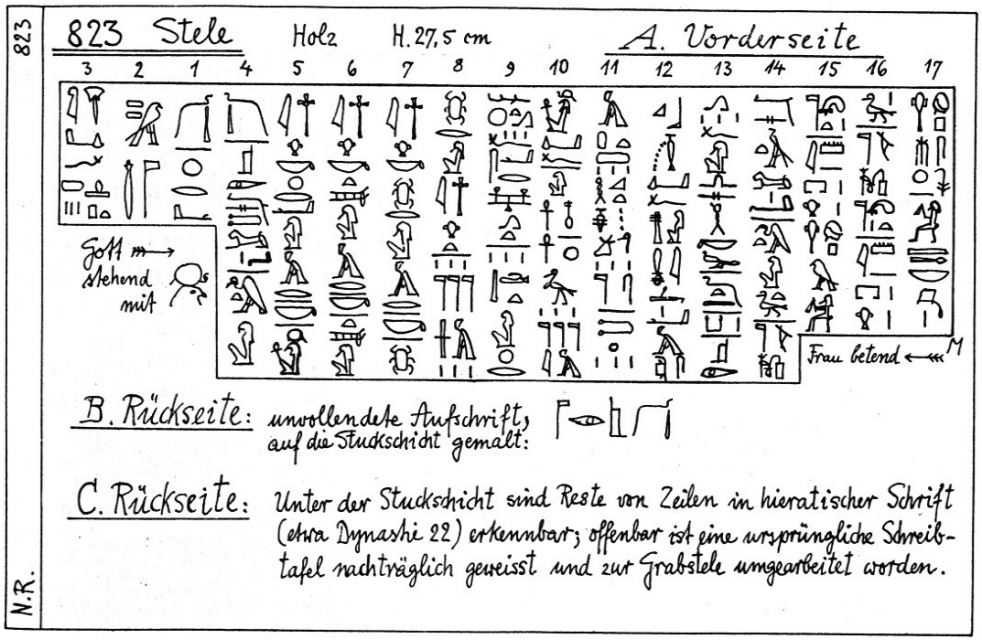


Abb. 2: Text und Beschreibung der Stele Berlin ÄM 823 (aus: Roeder 1924, 346)

Beschädigungen sind Bänder oberhalb der Fußknöchel nicht erkennbar. Da auf anderen Stelen dieser Zeit Darstellungen des schreitenden Re-Harachte sowohl mit als auch ohne Beinschmuck belegt sind, muss für die Berliner Stele die Frage nach der Existenz dieses Schmuckes unbeantwortet bleiben.

Die Stelenmitte, der Raum zwischen Gott und Stelenbesitzerin, wird von Opfergaben eingenommen. Auf einem breiten Standfuß liegt eine Platte, deren Innenzeichnung aus diagonalen, leicht gewellten Linien auf das Material Travertin (auch als Ägyptischer Alabaster oder Kalzit-Alabaster bezeichnet) verweist. Beiderseits des Fußes sind auf Gefäßständern zwei hohe, mit Tonbullen verschlossene Bierkrüge arrangiert, um die jeweils eine Lotuspflanze mit geschlossener Blütenknospe gewunden ist. Auf der Travertin-Platte liegt eine Matte. Die erste Lage der hier aufgeschichteten Gaben besteht aus drei hohen Broten und zwei Rundbroten, die im Wechsel aufgereiht sind. Darüber sind ein Rinderbein und ein Rinderkopf mit Angabe von Auge, Nasenloch und heraushängender Zunge zu erkennen. Es folgen eine gerupfte Gans und ein Rinderherz.[41] Den oberen Abschluss bildet eine Lotuspflanze mit drei geöffneten Blüten. Das langovale Gebilde unmittelbar unterhalb des Pflanzenbündels könnte eine geschlossene Lotusblütenknospe oder eine Honigwabe sein.[42]

Rechts steht die Besitzerin der Stele. Auf dem Kopf trägt sie eine dreiteilige Perücke, deren innere Struktur aus einzelnen Haarsträhnen in der Umrisslinie erkennbar ist. Zwei Haarsträhnen fallen auf die Schulter. Auf der Perücke liegt ein sog. Salbkegel, dessen obere Hälfte dunkler ausgeführt war, sicher in roter Farbe.[43] Er wird beidseitig von Pflanzen umrahmt, deren Struktur im gezackten Umriss erfassbar wird. Das Gesicht der Frau zeigt eine deutlich hervorragende Nasen-Kinn-Partie. Nasenflügel und Lippen sind mit Linien umgrenzt, der Mund ist relativ lang. Der Schmuck ist auf einen Halskragen beschränkt. Die Arme der Frau sind zum Gebet erhoben. Ihr plissiertes Kleid lässt die Körperkonturen durchscheinen. Die als Linien angegebenen Gewandfalten sind nicht besonders elegant ausgeführt. Das Kleid bedeckt die vordere Schulter, lässt aber einen Teil des Oberkörpers und die linke Schulter nackt. Über dem hinteren Oberarm liegt der Zipfel eines Gewandteiles, der einen gefransten Rand aufweist. Ein weites, fransenbesetztes Gewandende fällt auf Höhe des vorderen Ellenbogens bis zur Kniehöhe herab. Die Arme sind bis kurz vor die Handgelenke mit bogenförmig herabfallenden Teilen des Gewandes bedeckt. Deren Säume wie auch die der gefransten Gewandteile und die vordere Umrisslinie des Kleides sind mit einer breiteren, dunklen, wohl farblich abgesetzten Linie begrenzt. Unten endet das Kleid über den Fußgelenken, jedoch in keiner geraden Linie, sondern von innen nach außen in wenig konvexen Linien geringfügig abfallend.

41 Freundliche Bestätigung der Identifizierung des Herzens durch Anke Weber.

42 Eine mögliche dritte Deutung als Lattich ist weniger wahrscheinlich. Die Hinweise zu Honig und Lattich stammen ebenfalls von Anke Weber und beruhen auf typologischen Studien für ihre Dissertation „UEBERlebensmittel – Die Darstellung von Opfergaben in den Grabanlagen des Neuen Reiches mit Fokus auf die Nekropolen Theben West“ (Arbeitstitel).

43 Zum Problem der Salbkegel Cherpion 1994; Padgham 2012.

Text (Abb. 1 und 2)

Transkription

Über dem Gott:

(Leserichtung: von rechts nach links)

1 *ḏd mdw (j)n Rᶜ-*
2 *Ḥr(w)-ȝḫ.ty nṯr ᶜȝ*
3 *sȝb šw.t dj=f ḥtp.w*

Über der Stelenbesitzerin:

(Leserichtung: von links nach rechts)

4 *ḏd mdw (j)n Wsjr Ns-t(ȝ)-r(j.t)-n-Mw.t*
5 *jnḏ ḥr=k Rᶜ m rn=k n Rᶜ*
6 *jnḏ ḥr=k Jtm m rn=k n Jtm*
7 *jnḏ ḥr=k Ḫpr(y) m rn=k n Ḫp-*
8 *r(y) jnḏ ḥr(.w)=tn nṯr.w jmy.w-*
9 *ḫ.t=f sᶜr=tn mdw.t=j ḥr*
10 *Rᶜ dj=f n=j ᶜnḫ nfr ᶜnḫ bȝ.w nṯr.w jm*
11 *m t ḥ(n)q.t jrp jḫ.w ȝpd.w snṯr*
12 *qbḥw dj=f ḏd=j mj wᶜ m šmsw*
13 *=f n sk n ḏ.t n kȝ n Wsjr*
14 *Ns-tȝ-rj(.t)-n-Mw.t sȝ.t mr(y)-nṯr sḫȝ*
15 *ḫtm.t-nṯr n pr-Jmn ḥr sȝ tp(y) Ḥr(w)*
16 *sȝ n mr(y)-nṯr sḫȝ ḫtm.t-nṯr n pr-Jmn ḥr*
17 *sȝ tp(y) Ms-Ḫnsw mȝᶜ-ḫrw nb jmȝḫ*

Übersetzung

Über dem Gott:

1 Sprechen von Worten durch[44] Re-
2 Harachte,[45] den großen Gott,
3 den Buntgefiederten[46] indem er Opfergaben gibt.

Über der Stelenbesitzerin:

4 Sprechen von Worten durch den Osiris[47] Nestaritenmut:[48]
5 Sei gegrüßt, Re[49] in deinem Namen Re![50]
6 Sei gegrüßt, Atum in deinem Namen Atum!
7 Sei gegrüßt, Chepri in deinem Namen Chep-
8 ri![51] Seid gegrüßt, Götter, die in
9 seinem Gefolge (sind)! Ihr möget meine Rede aufsteigen lassen[52] bei
10 Re, (damit) er mir gebe ein schönes Leben[53] (und) das, von dem leben[54] die Bas der Götter,[55]

44 Zum Fehlen des Zeichens „Schilf“ (Gardiner M17) bei *(j)n* siehe Jansen-Winkeln 1996, 164 § 266.

45 Die Schreibung des Gottesnamens mit der „Sonne“ vor „Mund“ und „Arm“ (Gardiner N5 – D21 – D36 – G5 – N19) ist auf thebanischen Totenstelen dieser Zeit sonst nicht belegt, jedoch auf Paris Louvre N 3787 aus der 26. Dynastie, siehe Munro 1973, Tf. 7 Abb. 26. Zeitlich näher steht die Stele New York Brooklyn Museum 08.480.201, jedoch mit der Hieroglyphe „Strich“ (Gardiner Z1) hinter der „Sonne“, vgl. zur Stele Saleh 2007, 256 Nr. 102; Malek et al. 2012, 341. Ähnliche Schreibung mit der Zeichenfolge Gardiner N5 – Z1 – D21 – D36 – … in der 26. Dynastie auf Athen 21 = Konstantinopel 842 = Istambul 10842 = 190, siehe Munro 1973, 204, Tf. 5 Abb. 19. Zur Schreibung von Harachte siehe Berteaux 2005, 30–31.

46 Die beiden Epitheta sind in dieser Abfolge nicht ungewöhnlich, aber auf den Vergleichsstücken eher selten. Identisch, d.h. ohne weitere Epitheta nur auf London BM 37899 und Manchester 1900, siehe Saleh 2007, 162 Nr. 8 und 244 Nr. 90. Zu *sȝb šw.t* Kenning 2002.

47 Zur Schreibung siehe unten bei der Diskussion der Datierung.

48 Die Wiedergabe des Artikels *tȝ* im Namen der Stelenbesitzerin durch die Hieroglyphe „Leine“ (Gardiner V13) ist in der 3. Zwischenzeit geläufig, bes. bei *tȝ-n(y).t-* und *tȝ-dj(.t)-*, siehe Erman/Grapow 1957, Bd. 5, 211; Hannig 2006b, 982, zu Personennamen Ranke 1935, 354, 357–362, 372–374. Belege für Namen auf *ns-tȝ-* siehe Ranke 1935, 179 Nr. 13 und Ranke 1952, 295 Nr. 26. Zum Lautwandel Černy/Israelit-Groll 1984, 4, 7; Jansen-Winkeln 1996, 32, 38. Die Lesung ist durch die abweichende Schreibung des Namens Nestaritenmut in Zeile 14 sicher. Die Abwechslung in der Schreibung identischer Worte kommt nicht nur auf dieser Stele (mehrfach) vor, ist also wahrscheinlich intendiert. Dazu Jansen-Winkeln 1996, 30–31 § 45.

49 Zeichenfolge Gardiner N5 – D21 – D36 wie bei Re-Harachte, siehe Anm. 45. Als „spät“ bei Erman/Grapow 1957, Bd. 2, 401, in Theben ab ca. 750 v.Chr. laut Leahy 1980, 175 mit Anm. 26. Auf thebanischen Totenstelen der 3. Zwischenzeit ist die Schreibung nicht belegt, auf späteren Stelen nicht häufig, siehe Boston MFA 1980.166, 25./26. Dynastie, wohl aus Theben, siehe Malek et al. 2012, 383–384, London BM 22914, 26. Dynastie, siehe Bierbrier 1987, 21–22, Tf. 34–35. In der 26. Dynastie ist bei einer Schreibung mit der „Sonne“ am Wortanfang die Verwendung der „Sonne mit Uräus“ (Gardiner N6 – D21 – D36) deutlich häufiger. Vgl. auch die Schreibung N5 – Z1 – D21 – D 36 – R8 auf Philadelphia E 2044 aus der frühen 25. Dynastie, siehe Jansen-Winkeln 2009, 516.

50 Hier eine andere Schreibung mit der Hieroglyphe Gardiner C2, vgl. Anm. 48.

51 Die Hieroglyphe „Skarabäus“ (Gardiner L1) erscheint hier zweimal, vielleicht bedingt durch den Zeilenumbruch oder eine erwünschte Abweichung von der ersten Schreibung? Vgl. Anm. 48 und 50.

52 Bei Erman/Grapow 1957, Bd. 3, 33 und Hannig 2006b, 725 die Übersetzung von *sᶜr* auch mit „Bericht erstatten, Worte vermitteln“.

53 Vgl. die Wünsche für ein „schönes Leben“ in den Opferformeln des Neuen Reiches, siehe Barta 1968, 97, 122, 150, 167.

54 Zum Präpositionaladverb *jm* siehe Jansen-Winkeln 1996, 155 § 254.

55 Zu den „Bas der Götter“ Erman/Grapow 1957, Bd. 1, 413; Hannig 2006b, 253.

11 bestehend aus Brot, Bier, Wein, Rindern, Vögeln, Weihrauch (und)
12 kühlem Wasser (und damit) er veranlasse, dass ich dauere[56] wie einer aus seinem Gefol-
13 ge,[57] ohne zu vergehen in Ewigkeit[58] für den Ka des Osiris
14 Nestaritenmut, Tochter des Geliebten des Gottes (und) Schreibers
15 des Gottesschatzes[59] des Amun-Tempels in der 1. Phyle Hor,
16 Sohn des Geliebten des Gottes (und) Schreibers des Gottesschatzes des Amun-Tempels
17 in der 1. Phyle Meschonsu, gerechtfertigt,[60] der Versorgte.[61]

Kommentar

Der Text über Re-Harachte ist ein *ḏd-mdw*-Vermerk mit Nennung des Gottes, der Opfergaben gibt (*dj=f*), eine in der 3. Zwischenzeit typische Beischrift zu Götterdarstellungen.[62]

Der Text über Nestaritenmut beginnt ebenfalls mit *ḏd-mdw*. Es folgt eine Hymne,[63] die sich zuerst als Anrufung in Gestalt einer Litanei[64] an den Sonnengott in seinen drei Namen Re, Atum und Chepri[65] (der Name Re-Harachte ist bereits in der Beischrift zum Gott präsent) und schließlich an die anonymen Götter seines Gefolges wendet. Letztere sollen als Vermittler für die vom Sonnengott erbetenen Wünsche (Leben, Opfergaben und Fortexistenz) fungieren.

Eine Parallele zur Hymne auf der Stele Berlin ÄM 823 ist auf den thebanischen Stelen der 3. Zwischenzeit und Spätzeit nicht nachzuweisen. Auf Totenstelen der 3. Zwischenzeit sind Hymnen ziemlich selten.[66] Thebanische Totenstelen der 25. und 26. Dynastie tragen häufiger Hymnen an den Sonnengott (in seinen Formen Re, Atum, Chepri und Harachte), die Varianten des Totenbuchspruches 15 darstellen.[67]

Hymnen mit einer Anrufung nach dem Schema „Gegrüßt seiest Du, … in deinen Namen …“ haben sich auf wenigen funerären Papyri der 3. Zwischenzeit erhalten:

– Litanei an den Sonnengott mit fünf Anrufungen *jnḏ ḥr=k … m rn=k pwy n …*[68]
– Litanei an den Sonnengott mit neun Anrufungen *jnḏ ḥr=k jn… m rn=k pwy n …*[69]
– Hymnus an Osiris mit dem ersten Satz *jnḏ ḥr=k … m rn=k n …*[70]

Jedoch wird hier nicht wie auf der Stele Berlin ÄM 823 bei jeder Anrufung der Name des Gottes wieder-

56 Zu *ḏd* „dauern“ in den Opferformeln seit dem Neuen Reich siehe Barta 1968, 120 (Person), 154 (Name), 169 (Andenken), 176 (Ka), 178 (Bild), 200 (Name), 218 (Leichnam), 219 (Haus).
57 Zur Verwendung des Klassifikators „sitzender Gott“ (Gardiner A40) Jansen-Winkeln 1996, 22 § 27. Der Wunsch zur Integration in das Gefolge Gottes kommt in Opferformeln seit dem Neuen Reich vor, siehe Barta 1968, 98, 124, 179, bes. 217 (Bitte 133b, griechisch-römische Zeit: (*dj=sn*) *jw=f m wˁ m šmsw Wsjr*). Ähnliche Formulierungen gibt es schon im Alten Reich, vgl. Pyramide Pepis I., PT 710B, siehe Topmann in: TLA (27.09.2015). Dazu allgemein auch Smith 2008, 3–4. Zeitlich, räumlich und funktional am nächsten steht die Hymne auf der Stele London British Museum 1224 des thebanischen Hohepriesters Juwelot mit der Formulierung *m wˁ n šmsw=f* „als einer aus seinem Gefolge“, siehe Jansen-Winkeln 1990, 217 Abb. 1, 218. Siehe zudem die Stele London British Museum 645, dazu Anm. 71.
58 Zu *n sk ḏ.t* siehe Erman/Grapow 1957, Bd. 4, 312 Nr. 15 und Bd. 5, 509 Nr. 6; Schott 1969. Zu *n ḏ.t* siehe Erman/Grapow 1957, Bd. 5, 509 Nr. 11; Hannig 2006b, 1065; für die 3. Zwischenzeit Jansen-Winkeln 1996, 173 § 271e.
59 Hannig 2006b, 819. In der gleichlautenden Titulatur des Großvaters bei *ḫtm.t* eine abweichende Zeichenanordnung (Gardiner Z1 – X1). Siehe auch Anm. 48, 50–51.
60 Bemerkenswert ist, dass nur der Großvater als „gerechtfertigt“ bezeichnet wird.
61 Zu *nb jmȝḫ* siehe Erman/Grapow 1957, Bd. 1, 81; Hannig 2006b, 80.
62 Jansen-Winkeln 1994, 101. Auf thebanischen Totenstelen der 3. Zwischenzeit gibt es dafür mehr als 30 Belege.
63 Allgemein zu Hymnen in der 3. Zwischenzeit Jansen-Winkeln 1994, 171–176. Zur 3. Zwischenzeit und Spätzeit Knigge 2006 und dazu die Rezension von Quack 2007.
64 Assmann 1980.
65 Zur Beziehung der Namen zu den Phasen des Sonnenlaufes siehe Assmann 1969, 333–339; Assmann 1983, 54–95.
66 Einzige Holzstele ist Kairo SR 9450 = TR 1/12/15/2, siehe Jansen-Winkeln 1994, 172, 293; Knigge 2006, 133–134 Nr. 28; Jansen-Winkeln 2007, 465; Saleh 2007, 193 Nr. 39. Steinerne Totenstelen bei Jansen-Winkeln 1994, 172, 295, 297–298, davon gehören thebanischen Personen London BM 645 und 1224.
67 Allen 1949; Knigge 2006, 243–247; Houser Wegner 2010, 175–177; Leahy 2010, 61.
68 pGreenfield = London BM 10554 der Nestanebetischeru, um 970 v.Chr., und pHamburg C 3835 des Chonsmaacheru, um 902 v.Chr., siehe Budge 1912, 54, Tf. 76; Altenmüller 2006, 4, 8–9, 14, 18.
69 pGreenfield = London BM 10554, Budge 1912, 65, Tf. 85
70 pGreenfield = London BM 10554, Budge 1912, 50, Tf. 72.

holt, sondern entweder werden jeweils verschiedene Namen oder Bezeichnungen zueinander in Beziehung gesetzt oder (bei der zweiten Litanei) ein göttlicher Sprecher wird eingeführt.

Die vom Sonnengott erbetenen Gaben und Handlungen sind zwar auch in anderen Quellen belegt, stehen jedoch in dieser Zusammenstellung unter thebanischen Holzstelen der 3. Zwischenzeit und Spätzeit ohne Parallele.[71]

Namen und Titel

Der Name der Stelenbesitzerin, Nestaritenmut, bedeutet „Sie gehört zu der Seite/Mannschaft der (Göttin) Mut“.[72] Die Konstruktion Nestarit + Gottesname ist erst nach dem Neuen Reich belegt, und zwar auch für die Götter Horus[73] und Maat.[74] Für den Namen Nestaritenmut gibt es folgende Belege:

1. Im Grab TT 117 aus dem Mittleren Reich liefern Wanddekorationen aus der 3. Zwischenzeit eine umfangreiche Genealogie, in der eine Nestarit(en)mut genannt wird, deren Titel Vornehme (*šps(.t)*) und Musikpriesterin (*jḫj(.t)*)[75] des Amun noch lesbar waren. Sie ist Frau eines Hahat und Mutter eines Imenemipet, ihr Vater heißt Neserimen, ihr Großvater Nebnetjeru, ihr Urgroßvater ist ein Bürgermeister und vermutlich Wesir Neserimen.[76] Dieser Vorfahre kann mit dem als Neserimen (vii)/A bezeichneten Wesir identifiziert werden, weshalb Nestarit(en)mut in die Zeit Osorkon II./Pedubastis (Mitte 9. Jh. v.Chr.) datiert werden kann. Imenemipet, der Sohn der Nestarit(en)mut, heiratet wohl eine Enkelin des Hor (iii).[77]

Neserimen (vii)
|
Nebnetjeru (iii)
|
Neserimen (viii) — Hor (iii)
| |
Nestarit(en)mut ∞ Hahat — Djedmutjuefanch (i)
| |
Imenemipet ∞(?) Ta-baket-en-mut

2. Die Stele Kairo JE 26094[78] (= TN 20/6/24/10) aus Achmim datiert ebenfalls in die 3. Zwischenzeit, wahrscheinlich in die 22. Dynastie. Auf ihr werden zahlreiche Mitglieder einer Familie genannt, darunter zwei Frauen namens Nestaritenmut. Die ältere ist Tochter eines Hor und Enkelin eines Djedchonsu. Ihr

71 Auf der steinernen Stele London BM 645 einer thebanischen Familie der 3. Zwischenzeit steht in der ausführlichen Bitte „Mögest Du veranlassen, dass [ich] in deinem Gefolge (*jmy-ḫt*) bin … ohne zu vergehen ewiglich, für den Ka …“, siehe Jansen Winkeln 2005, bes. 132 (Zitat), allgemein zur Stele auch Jansen-Winkeln 2007, 86–88; Malek et al. 2012, 335; Payraudeau 2014, 410 Nr. 12A. Zweifel an einer thebanischen Herkunft bei Haring 2012, 142–143.

72 Das Wort *rj.t* ist seit dem Neuen Reich belegt, Erman/Grapow 1957, Bd. 2, 400; Lesko 2002, 266; Hannig 2006b, 489.

73 Ranke 1935, 179 Nr. 21 und Ranke 1952, 365 (Literaturzusatz) nennt drei Stelen aus griechischer Zeit: Vatikan 128c, Berlin 7308 und Louvre 1328(?).

– Vatikan 128c ist Vatikan Museo Gregoriano Egizio 22783, zum Text siehe Marucchi 1899, 128–130 (als Nestaráumaḥor), Literatur bei Malek et al. 2012, 540–541. Sie datiert in die Ptolemäerzeit, eine Herkunft aus Achmim ist wegen der genannten Toponyme wahrscheinlich. Einem Ururenkel des Nestaritenhor gehört die Stele Heidelberg 255, Feucht 1986, 111–113 Nr. 242; De Meulenaere 1988, 42.

– Zu Berlin ÄM 7308 siehe Passalacqua 1826, 51–52 Nr. 1371; Lieblein 1871, 349 Nr. 1059; Piehl 1888, 534–536; Generalverwaltung 1899, 336; Porter/Moss 1981, 734. Nach Porter/Moss 1981, 734 datiert die Stele wohl in die Ptolemäerzeit, laut Passalacqua 1826, 52 stammt sie aus Memphis. Der Name Nestaritenhor wird von zwei Familienmitgliedern getragen.

– Bei Stele Louvre 1328 handelt es sich um Paris Louvre N 3662 aus der 3. Zwischenzeit. Sie ist als Beleg zu streichen, denn hier steht *Ns-t3-rj.t-n-M3ʿ.t*, siehe folgende Anmerkung.

74 Stele Paris Louvre N 3662 aus der 3. Zwischenzeit, siehe Malek et al. 2012, 351–352 sowie 350 (als Paris Louvre N 3795 der *Ns-t3-rj.t*); als *Ns-ṯr-n-Ḥrw* bei Ranke 1935, 179 Nr. 21; als Nestarout bei Saleh 2007, 269 Nr. 115 und Étienne 2009, 46–47 Nr. 2.

Nach den genealogischen Angaben offenbar derselben Person gehörte die Stele London BM 8450, siehe Loth 2009, 229 Anm. 50. Als Lesung des Namens erscheinen in der Literatur *Ns-ṯr-n-M3ʿ.t*, siehe Bierbrier 1987, 15, Tf. 16–17 Abb. 1; Thirion 2004, 157; Jansen-Winkeln 2007, 406; oder *Ns-tj-rw-n-M3ʿ*, siehe Saleh 2007, 168 Nr. 14; Payraudeau 2014, 434 Nr. 39.

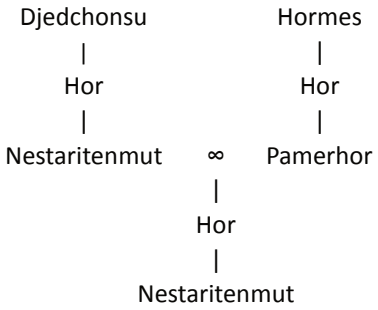
75 Erman/Grapow 1957, Bd. 1, 121; Hannig 2006b, 109; „Sistrumspielerin“ laut Li 2010, 34–35; Koch 2012, 196–198.

76 Weil 1908, 131–133; Ranke 1935, 179 Nr. 20; Porter/Moss 1970, 233; Kampp 1996, 399–401, 399 Abb. 285; Jansen-Winkeln 2007, 461–462; Koch 2012, 266, 271–272, 275; Payraudeau 2014, 532 Nr. 176H, 533 Nr. 177C.

77 Zuletzt Payraudeau 2014, 133–136 (zur Neserimen-Familie), 145–148 (zur Nebnetjeru-Familie), 529–531 Nr. 176 (Denkmäler des Wesirs Neserimen vii/A).

78 Bei der bisher einzig publizierten, abweichenden Angabe der Inv.Nr. mit JE 26097 bei Jansen-Winkeln 2007, 471, 481 handelt es sich nach Aufzeichnungen des Vf. und Mitteilung von Karl Jansen-Winkeln vom 08.08.2015 um einen Fehler.

Mann Pamerhor ist Sohn eines Hor und Enkel eines Hormes. Ihr Sohn heißt Hor und ist der Vater ihrer Enkelin Nestaritenmut, einer Amunssängerin.[79]



Hor, der Name des Vaters der Besitzerin von Berlin ÄM 823, ist häufig und seit dem Alten Reich belegt,[80] bietet daher wenig Anhaltspunkte.

Meschonsu, der Name des Großvaters, ist eher selten, und zwar in der 3. Zwischenzeit[81] und der Spätzeit belegt.[82] Der zweite Beleg des Namens aus der 3. Zwischenzeit, die Holzstele in Rennes[83] aus der 22. Dynastie, nennt als Vater des Stelenbesitzers Juefaa einen Hor, Sohn eines Meschonsu. Diese Generationenfolge entspricht somit der auf Berlin ÄM 823 genannten.

Während die Stelenbesitzerin von Berlin ÄM 823 unbetitelt ist, tragen ihr Vater und Großvater jeweils die beiden gleichen Titel. Der erstgenannte Titel *mry-nṯr* ist in der 3. Zwischenzeit in Theben weit verbreitet.[84] Hor, Sohn des unbetitelten Meschonsu, auf der Stele Rennes D 23.2.24 = 11415 trägt auch den Titel *mry-nṯr*, weitere Titel fehlen jedoch.[85]

Der zweite Titel „Schreiber des Gottesschatzes des Amuntempels in der 1. Phyle“ ist aussagekräftiger. „Schreiber des Gottesschatzes“ sind seit der 5. Dynastie belegt.[86] Im Neuen Reich lag ihr Aufgabenbereich im Tempelschatzhaus, in der 18. Dynastie nachweislich in der Buchführung für Metalle, Weihrauch und Stoffe und in der Tempelinspektion, in der Ramessidenzeit in der Verwaltung von Fleisch.[87] Für die 3. Zwischenzeit ist die genaue Funktion nicht so klar erkennbar, doch scheint weiterhin ein Zusammenhang mit dem Schatzhaus zu existieren.[88]

Die bei Payraudeau gesammelten Belege der Titelträger der 22. Dynastie liefern keine weiteren Denkmäler für Hor und dessen Vater Meschonsu. Als Schreiber des Gottesschatzes des Amuntempels in der 1. Phyle werden nur ein Anchefenchonsu und ein Nespaherentahat genannt.[89]

Mehrere Schreiber des Gottesschatzes des Amuntempels (ohne Angabe einer Phyle) namens Hor sind bekannt, jedoch keiner ist Sohn eines Meschonsu. Es handelt sich um Hor (iii)[90] und Hor (vi)[91] aus der Nebnetjeru- und Neserimen-Familie, in der mit Djedmutjuefanch (i)[92] und Neserimem (vi)[93] weitere Träger dieses Titels vorkommen. Die Generationenfolge wird wie folgt rekonstruiert:[94]

79 Bouriant 1887, 369–372; Lieblein 1892, 866 Nr. 2295; Bissing 1914, Tf. 98; Gauthier 1931, 27, 44; Ranke 1952, 365; Porter/Moss 1962, 20; Liptay 1993, 24–26, dort Besprechung des Sargensembles Krakau MNK XI-482a–b als weitere Quelle zu dieser Familie; Jansen-Winkeln 2007, 481–482; Koch 2012, 212.

80 Ranke 1935, 245 Nr. 18; Ranke 1952, 377.

81 Ranke 1935, 165 Nr. 1 nennt die Stele Paris Bibl. Nat. 108. Dies ist offensichtlich Paris Bibl. Nat. 53ter, dann Louvre E 13091, heute Leihgabe Rennes Musée des Beaux-Arts D 23.2.24 = 11415, Literaturauswahl bei Saleh 2007, 187 Nr. 33 und Malek et al. 2012, 353. Auffindung zeitnah Berlin ÄM 823, denn ab 1815–22 in der Sammlung Cailliaud, siehe Mainterot 2011, 277. Ranke 1952, 363 ergänzt die Stele Berlin ÄM 823.

82 Hier als Frauenname, siehe Malek et al. 1999, 934 und Thirion 2003, 180 (Statue Leiden L.X.8).

83 Siehe oben Anmerkung 81.

84 Diskussion für die 25./26. Dynastie mit 72 Belegen bei Vittmann 1978, 105–122. Dazu Graefe 1978, 162–164.

85 Siehe oben Anmerkung 81.

86 Belege:
– Altes Reich: Jones 2000, 865–866; Hannig 2003, 1227;
– Mittleres Reich: Desplancques 2006, 360, 370–371; Hannig 2006a, 2340; bei Ward 1982, 163–164 nur *sḫ3 ḥry ḫtm*, vgl. hierfür Hannig 2006a, 2338;
– Neues Reich: Eichler 2000, 136; Taylor 2001, 215; Al-Ayedi 2006, 570.
Für die Spätzeit siehe z.B. Parker 1962, 18–19, 34.

87 Eichler 2000, 135–137; siehe auch Haring 1997, 122–123, 135, 127, 197–198, 230–231.

88 Sheikholeslami 2009, bes. 371, 373–374 Tab. 1; Payraudeau 2014, 257–258. Siehe aber auch Vittmann 1983, 327 Anm. d.

89 Auf den Statuen Kairo CG 42188 und 42189, siehe Payraudeau 2014, 435–436 Nr. 43, 516–517 Nr. 163.

90 Kairo CG 42221, siehe Payraudeau 2014, 537 Nr. 185F.

91 Kairo CG 42224, siehe Payraudeau 2014, 539–540 Nr. 187A. Für einen Schreiber des Gottesschatzes Hor aus der 25./26. Dynastie und seine gleichbetitelten Vorfahren siehe Parker 1962, 19 (New York Brooklyn Museum 47.218.3 und 57.66).

92 Kairo CG 42220, siehe Payraudeau 2014, 587–588 Nr. 250A.

93 Kairo CG 42223 und TN 20/2/25/2, siehe Payraudeau 2014, 528 Nr. 175A, 175B.

94 Zur Familie Payraudeau 2014, 133–136, siehe 134 Abb. 30, 136 Abb. 31 für die Stammbäume. Für Hor (v) und Neserimen (iv) ist der Titel „Schreiber des Gottesschatzes des Amuntempels“ zeitgenössisch nicht belegt. Ihr

Neserimen (i)
|
Hor (iii)
|
Djedmutjuefanch (i)
|
Hor (v)
|
Neserimen (iv)
|
Hor (vi)
|
Neserimen (vi)

Abschließend muss festgestellt werden, dass aufgrund von Genealogie und Titeln ein verlässlicher Anschluss an andere Denkmäler der 3. Zwischenzeit nicht herzustellen ist.

Die Stele Kairo JE 26094 nennt gleich zwei Frauen mit Namen Nestaritenmut, die Töchter eines Hor sind, aber Enkelinnen eines Djedchonsu bzw. Pamerhor, nicht eines Meschonsu wie auf Berlin ÄM 823. Die Annahme einer Namensverschreibung ist keine befriedigende Lösung, um eine Identität der Personen auf beiden Denkmälern zu postulieren, denn die Personen tragen völlig unterschiedliche Titel. Fast alle Priestertitel auf der Kairener Stele gehören eindeutig nach Achmim, der Titel der Amunssängerin bei der jüngeren Nestaritenmut (und bei der hier ebenfalls genannten Asetachbit) muss kein Hinweis auf Theben sein.

Die Stele Rennes D 23.2.24 = 11415 mit dem nur noch hier belegten Namen Meschonsu, der auch Vater eines Hor ist, kann wegen der mageren Titelangaben nicht zweifelsfrei als Denkmal der gleichnamigen Personen auf Berlin ÄM 823 identifiziert werden – wenn auch nicht auszuschließen ist, dass Titel der Vorfahren des Stelenbesitzers aus Platz- oder anderen Gründen ungenannt blieben.

Bemerkenswert ist, dass in der Nebnetjeru- und Neserimen-Familie nicht nur eine Nestarit(en)mut (TT 117), sondern auch mind. vier Schreiber des Gottesschatzes des Amuntempels, darunter Hor (iii) und Hor (vi), in einer linearen Generationenfolge (mit einer möglichen Unterbrechung von zwei Generationen) belegt sind. Bei diesen Fakten erscheint eine Zugehörigkeit der auf Berlin ÄM 823 genannten Personen zu dieser Familie durchaus wahrscheinlich.

Die Stelenrückseite

Aus der Beschreibung von Roeder wissen wir nur von der Stuckierung der Rückseite und der hieroglyphischen auf sowie der hieratischen Inschrift unter dem Stuck (Abb. 2):

Text

Transkription
ḏd mdw Wsjr

Übersetzung
Worte zu sprechen durch Osiris[95]

Die hieratischen Inschriftenreste sind nicht veröffentlich und auch nicht dokumentiert.

Die auf der Rückseite erkennbare Umarbeitung einer Schreibtafel zu einer Stele ist wohl bisher nur für die Stele Berlin ÄM 823 zu belegen.

Die Verwertung von älteren Stelen oder anderen Gegenständen für die Stelenproduktion ist in der 3. Zwischenzeit nicht ungewöhnlich[96] und auch bei anderen Kunstgattungen geläufig.[97]

Eine Nutzung der Stelenrückseite ist in der 3. Zwischenzeit mehrfach dokumentiert. Dabei kann es sich um die Anbringung einer zweiten Szene handeln.[98] In anderen Fällen ist auf der Rückseite ein hie-

Nachfahre Neserimen (vi) gibt auf seiner Statue Kairo TN 20/2/25/2 für deren Titulatur *mj-nn* an, Jansen-Winkeln 2008, 58–62; Payraudeau 2014, 538 Anm. 68. Dies kann sowohl als „gleichbetitelt" wie „gleichrangig" verstanden werden, Jansen-Winkeln übersetzt hier „gleichrangig". Zu *mj-nn* siehe Gee 2004. Eine alternative Rekonstruktion des Stammbaums ohne Lücke in der Ämterweitergabe bei Porter 2015.

95 Es ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen, ob das Zeichen „Götterfahne" (Gardiner R8) Klassifikator oder eventuell Teil eines Epithetons (wie *nṯr ꜥ3*) oder Titels (wie *mrỿ-nṯr*) ist.

96 Loth 2009, 221–222; Loth 2012, 218. Beispielsweise ist für die Stele London BM 8484 wegen der verwendeten Holzart Zeder und der extremen Dicke von 7,2 cm eine sekundäre Nutzung des Werkstückes wahrscheinlich, vgl. Bierbrier 1987, 9–10, Tf. 2–3, Abb. 2.

97 Allgemein zur Wiederverwendung siehe Loth 2007, 223–225; Brand 2010; Bolle/Theiss/Wilhelmi 2015; für Holz Creasman 2013; für Gräber und Grabinventare siehe z.B. Cooney 2011 und 2014; für Särge z.B. Cooney 2012.

98 Kairo JE 3306 = SR 9935, New York MMA 22.3.31, 22.3.33, Paris Louvre N 3663, siehe Loth 2009, 222 Anm. 17, 229 Anm. 50; Loth 2012, 220, 224. Hinzu kommen ehem. Dublin 1129(31), siehe Malek 2012, 491, und Liverpool World Museum 24.11.81.7, siehe <http://www.facebook.com/LiverpoolAncientEgypt> (Post vom 16.03.2012).

ratischer Vermerk mit der Angabe des Stelenbesitzers zu finden.[99] Für die Berliner Stele ist die Funktion der unvollendeten hieroglyphischen Inschrift unklar.

Herkunft

Die Herkunft aus Theben ist durch das verwendete Material und die Ikonographie gesichert, ein zusätzliches Indiz sind Titel und Namen.

Holz als vorherrschendes Material thebanischer Totenstelen nach dem Neuen Reich ist für andere Nekropolen der 3. Zwischenzeit nicht nachgewiesen.[100]

Auch Ikonographie und Stil entsprechen den thebanischen Totenstelen dieser Epoche und der frühen 25. Dynastie,[101] während sich das Fundmaterial von anderen Orten auch in dieser Hinsicht deutlich abgrenzen lässt.[102]

Die Titel beziehen sich auf den Amun-Tempel, in diesem Fall sicher den von Theben. Die mit thebanischen Göttern gebildeten und eher selten belegten Namen Nestaritenmut und Meschonsu kommen in der 3. Zwischenzeit auch auf anderen thebanischen Denkmälern vor, wobei für die Stele Rennes D 23.2.24 = 11415 trotz fehlender Angaben eine thebanische Herkunft nicht anzuzweifeln ist. Die Kombination der Namen Nestaritenmut und Hor mit dem Titel Schreiber des Gottesschatzes des Amuntempels findet sich auch in der thebanischen Nebnetjeru- und Neserimen-Familie.

Datierung

Das Material Holz ist wie erwähnt nicht nur ein Hinweis auf den Herkunftsort, sondern auch auf eine Datierung nach dem Neuen Reich. Die geringen Abmessungen sprechen dabei für die 3. Zwischenzeit.[103]

Die bereits diskutierten Namen und Titel auf der Stele passen ebenso in die Zeit nach dem Neuen Reich, am ehesten in die 3. Zwischenzeit.[104]

Ikonographie und Stil datieren die Stele zweifelsfrei in die 3. Zwischenzeit oder die frühe 25. Dynastie. Sie gehört zu dem von Munro beschriebenen „bubastidischen Typ" der Ganzbildstelen, die einen „malerischen" Stil aufweisen.[105] Spätere Studien haben diese Einordnung bestätigt und vertieft,[106] auch wenn ein von Munro 1973 noch nicht gesehenes Hinabreichen dieses Typus in die frühe 25. Dynastie festgestellt werden konnte.[107]

Die Datierung kann aber weiter präzisiert werden. Nach der vom Vf. unternommenen zeitlichen Gliederung der thebanischen Totenstelen der 3. Zwischenzeit[108] gehört die Stele Berlin ÄM 823 in die Zeit vom späten 9. bis Ende des 8. Jh. v.Chr. („späte Gruppe").[109]

Markante Merkmale der Stelen dieser Zeit (z.T. auch noch frühe 25. Dynastie) sind:

- die Darstellung des schreitenden Re-Harachte,[110]
- das strukturierte Pflanzenbett, in dem sich der Salbkegel befindet,[111]
- die z.T. archaisierende Körperwiedergabe, wie hervorspringende Nasen-Kinn-Partie und geringe Distanz zwischen Nase und Kinn, breite Schultern, langer Oberkörper, Ausarbeitung von Beinmuskulatur und Knie,[112]
- Frauengewänder, die bis an die Handgelenke reichen können, unten den Boden berühren, aber zuweilen auch schon deutlich über dem Boden enden,[113]

99 Stele aus KV 64, siehe Adrom et al. 2011, 5; Stele Berkeley Phoebe A. Hearst Museum of Anthropology 6-19701, siehe: <http://hearstmuseum.berkeley.edu/collections/ancient-egypt> (dort als Sargfragment bezeichnet).
Einige spätere Belege z.B. bei Leprohon 1991, 21–23 (Boston MFA 72.4275); Adrom et al. 2011, 5–6 (London British Museum 8471, 8473, 8479, 66842); Moje 2012, 303 (Berlin ÄM 830).

100 Munro 1973, 6, 10; Munro 1990, Sp. 357–358; Saleh 2007, 44; Loth 2008, 16; Loth 2009, 220 mit Anm. 9, 221. Zur Materialwahl Loth 2012, 218–220, 225.

101 Mehr als 50 haben eine sichere Provenienz, siehe Loth 2009, 220. Zur Archäologie der Stelen Saleh 2007, 31–44.

102 Totenstelen der 3. Zwischenzeit sind außerhalb Thebens rar, nur aus Abydos ist eine größere Anzahl von mehr als 30 Exemplaren bekannt, dazu Leahy 2009; Loth 2009, 220. Für die Spätzeit siehe Munro 1973.

103 Saleh 2007, 16; Loth 2008, 18; Loth 2009, 221; Loth 2012, 220.

104 Zu Namensbildungen mit *Ns*- und zur Häufigkeit der Bildungen mit Mut, Chons und Horus siehe Ranke 1952, 243, 245.

105 Munro 1973, 11–14; Loth 2009, 221.

106 Saleh 2007; Loth 2009.

107 Munro 1990, Sp. 355.

108 Loth 2008; Loth 2009.

109 Vgl. auch Aston 2009, 348–355; Aston 2011, 19–22.

110 Loth 2008, 20; Loth 2009, 229.

111 Loth 2008, 13, 20; Loth 2009, 230; vgl. Taylor 2003, 101 mit Abb. 2; Aston 2009, 355; Tassie 2010.

112 Loth 2009, 229; vgl. Taylor 2003, 99; Liptay 2008, 77–78; Aston 2009, 355; Jurman 2009, 119–121, 129–132.

113 Loth 2008, 20; Loth 2009, 229.

– häufig eine untere Begrenzung der Darstellung mit verschiedenfarbigen Streifen,[114]
– der Name von Osiris wird noch nicht mit dem Klassifikator „Götterfahne“ (Gardiner R8) geschrieben.[115]

Hinzufügen könnte man noch die Schreibung des Namens Re-Harachte, die ähnlich auf einer anderen Stele der „späten Gruppe“ vorkommt.[116]

Einige Merkmale auf der Stele Berlin ÄM 823 sprechen für eine späte Ansetzung innerhalb der „späten Gruppe“, weil sie auch auf Stelen der 25. Dynastie anzutreffen sind, während andere Ausprägungen dieser Merkmale in der „späten Gruppe“ vorkommen, aber nicht mehr in der 25. Dynastie. Dies sind die Frauengewänder, die nicht mehr auf dem Boden aufliegen, die archaisierende Gesichtsgestaltung, der schlankere Frauenkörper[117] und wohl auch die Verwendung des schreitenden Re-Harachte.[118] Auch die weniger organisch, „malerisch“ gestalteten Gewandfalten[119] und der lange Text können auf die zeitliche Nähe zur 25. Dynastie hinweisen. Für die fehlende Kolumnenabtrennung findet man Parallelen auf archaisierenden Stelen der frühen 25. Dynastie, auf denen aber der Text meist keine Textfeldrahmung besitzt.[120]

Eine Schreibung für den Gott Re ist in Theben ab ca. 750 v.Chr. belegt, auf den dortigen Totenstelen sonst erst in der 25./26. Dynastie.[121]

Die Schreibung des Wortes Osiris mit der Hieroglyphenfolge „Thron“ – „Auge“ (Gardiner Q1 – D4) ohne Klassifikator ist auf thebanischen Totenstelen der 3. Zwischenzeit und Spätzeit eher selten belegt, und dabei häufig in der „späten Gruppe“.[122] Auch die abydenischen Stelen der 3. Zwischenzeit mit dieser Schreibung gehören wohl zum größeren Teil in das 8. Jh. v.Chr.[123]

Bemerkenswert jedoch ist die Zeichenfolge auf der Stelenrückseite mit Hieroglyphen „Thron“ – „Auge“ – „Götterfahne“ (Gardiner Q1 – D4 – R8). Sollte es sich bei der „Götterfahne“ um den Klassifikator des Wortes „Osiris“ und nicht um eine neues Wort (siehe Anm. 95) des unvollständigen Textes handeln und zudem diese Zeichenfolge gleichzeitig zur Dekoration der Stelenvorderseite sein, was wahrscheinlich ist, ohne aber die anderen Möglichkeiten völlig auszuschließen, hätten wir ein weiteres Datierungskriterium. Diese Schreibung für Osiris ist nämlich erst ab Piye, ab ca. 726 v.Chr., sicher belegt.[124] Dies würde keineswegs im Widerspruch zu den bereits genannten Datierungskriterien stehen. Somit kann die Stele Berlin ÄM 823 in das späte 8. Jh. v.Chr. datiert wer-

114 Loth 2008, 20; Loth 2009, 230.
115 Vgl. Taylor 2003, 102; Loth 2008, 17; Loth 2009, 221.
116 Siehe Anm. 45.
117 Saleh 2007, 23.
118 Loth 2009, 229.
119 Munro 1973, 12, 17.
120 London BM 8449, siehe Bierbrier 1987, 14, Tf. 14–15 Abb. 2; London BM 65354, siehe Bierbrier 1987, 16–17, Tf. 20–21.
Vgl. auch die bemalten Steinstelen aus Abydos: Kairo JE 6297, Leahy 2010, 62–63, Tf. 20; Stele Ismailia Is 2526 (mit Textfeldrahmung), unpubliziert, ein Foto und Informationen lieferte freundlicherweise Helmut Brandl. Abbildung jetzt bei:
<https://www.academia.edu/19645981/Herrin_des_Hauses_-_Herrin_beider_L%C3%A4nder_Frauen_im_Alten_%C3%84gypten>.
121 Siehe Anm. 49.
122 Dazu bereits Loth 2003, 45–57. Die aktualisierte Belegliste:
„Mittlere Gruppe“:
– Manchester 1899, vgl. Saleh 2007, 243 Nr. 89 mit Abb.
„Späte Gruppe“:
– Hannover Museum August Kestner D. 0072 (Kriegsverlust), siehe Loeben 2011, 215, 232 Abb.
– Kairo SR 9913 = TN 28/1/25/6, siehe Malek et al. 2012, 341
– Kairo Sammlung Tigrane Pacha d'Abro 450, siehe Jansen-Winkeln 2009, 486–487
– Paris Louvre N 3663, siehe Malek et al. 2012, 352–353
wohl 3. Zwischenzeit:
– Cambridge Fitzwilliam Museum E 9.1896, siehe Martin 2005, 113–115 Nr. 78
frühe 25. Dynastie:
– Kairo SR 9449 = TN 28/1/24/15, siehe Munro 1973, Tf. 2 Abb. 6
– London BM 65354, siehe Bierbrier 1987, 16–17, Tf. 20–21
späte 25. Dynastie:
– Köln Sammlung Hertel Äg.003, siehe Moje 2012, 278–280, Tf. 22
25./26. Dynastie:
– Bologna 1954, siehe Bresciani 1985, 90–91 Nr. 34, 176 Tf. 48
– Paris Louvre N 3936, siehe Guidotti 2009, 28 Abb. 17, 29.
123 Kairo JE 30434 und 30435, siehe Payraudeau 2007; Leahy 2009, 432–436. Vielleicht früher ist Kairo JE 22134, siehe Leahy 2009, 437 mit Abb. 13. Wahrscheinlich in die frühe 25. Dynastie datiert Ismailia Is 2526, siehe Anm. 120. Belege auf anderen Denkmälern der 3. Zwischenzeit und 25. Dynastie bei Leahy 1979, 145. Laut Anđelković/Sagrillo 2003, 77 ist diese archaisierende Schreibung für Osiris in dieser Epoche erst ab Osorkon II. belegt.
124 Leahy 1979; Taylor 2003, 102; Loth 2008, 17; Loth 2009, 221; Jurmann 2015, 208–209 (als Archaismus).

den, wahrscheinlich zwischen 730 und 710 v.Chr., die Zeit der Etablierung der kuschitischen Herrschaft über Ägypten.

Literaturverzeichnis

Adrom, F. et al. (2011): Die Holzstele der Nehemesbastet aus KV 64, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 67, 1–14

Allen, T. G. (1949): Some Egyptian Sun Hymns, *Journal of Near Eastern Studies* 8, 349–355

Altenmüller, H. (2006): Der „Liturgische Papyrus" des Chonsu-maacheru im Museum für Völkerkunde in Hamburg (Pap. Hamburg MVK C 3835), *Studien zur Altägyptischen Kultur* 35, 1–24

Anđelković, B./Sagrillo, T. (2003): The Djed-Ptah-iw-ef-aankh Shabti Figurine from the National Museum of Belgrade, in: E. K. Eyma/J. C. Bennett (Hrsg.): *A Delta-man in Yebu*, Occasional Volume of the Egyptologists' Electronic Forum 1, o.O.

Anthes, R. (1943): Die deutschen Grabungen auf der Westseite von Theben in den Jahren 1911 und 1913, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo* 12, 1–72

Anthes, R. (1952): Über das Ägyptische Museum zu Berlin während der Jahre 1939/50, *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 102, *1*–*4*

Assmann, J. (1969): *Liturgische Lieder an den Sonnengott*, Untersuchungen zur altägyptischen Hymnik 1, Münchner Ägyptologische Studien 19, Berlin

Assmann, J. (1980): Litanei, in: W. Helck/W. Westendorf (Hrsg.): *Lexikon der Ägyptologie* Bd. 3: *Horhekenu – Megeb*, Wiesbaden, Sp. 1062–1066

Assmann, J. (1983): *Re und Amun. Die Krise des polytheistischen Weltbilds im Ägypten der 18.–20. Dynastie*, Orbis Biblicus et Orientalis 51, Freiburg/Göttingen

Aston, D. A. (2009): *Burial Assemblages of Dynasty 21–25. Chronology – Typology – Development*, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Denkschriften der Gesamtakademie 54, Contributions to the Chronology of the Eastern Mediterranean 21, Wien

Aston, D. A. (2011): Theban Funerary Customs ca. 950–650 BC, in: Z. Hawass/T. A. Bács/G. Schreiber (Hrsg.): *Proceedings of the Colloquium on Theban Archaeology at the Supreme Council of Antiquities, November 5, 2009*, Kairo, 9–32

Al-Ayedi, A. R. (2006): *Index of Egyptian Administrative, Religious and Military Titles of the New Kingdom*, Ismailia

Barta, W. (1968): *Aufbau und Bedeutung der altägyptischen Opferformel*, Ägyptologische Forschungen 24, Glückstadt

Bayer, C. J. (2014): *Teje. Die den Herrn Beider Länder mit ihrer Schönheit erfreut. Eine ikonographische Studie*, Ruhpolding

Berteaux, V. (2005): *Harachte. Ikonographie, Ikonologie und Einordnung einer komplexen Gottheit bis zum Ende des Neuen Reiches*, Dissertation, München (siehe unter <https://edoc.ub.uni-muenchen.de/4144/1/Berteaux_Veronique.pdf> (Zugriff vom 18.08.2016))

Bierbrier, M. L. (1987): *Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae etc.* Teil 11, London

Bissing, F. W. v. (1914): *Denkmäler ägyptischer Sculptur, Tafeln* 2, München

Bolle, K./Theis, C./Wilhelmi, L. (2015): Wiederverwenden, in: T. Meier/M. R. Ott/R. Sauer (Hrsg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Materiale Textkulturen 1, Berlin/München/Boston, 723–734

Borchardt, L. (1910): *Das Grabdenkmal des Königs S´a³ḥu-Re^c*, Bd. 1: *Der Bau*, Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir 1902–1908 6, Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft 14, Leipzig

Borchardt, L. (1911): *Der Portraitkopf der Königin Teje im Besitz von Dr. James Simon in Berlin*, Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Tell el-Amarna 1, Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft 18, Leipzig

Borrmann, R. (1982): *Die Bau- und Kunstdenkmäler von Berlin*, Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin Beiheft 8, Nachdr. der 1. Aufl., 1883 Berlin

Bouriant, U. (1887): Rapport au Ministre de l'Instruction publique sur une mission dans la Haute-Égypte (1884–1885), in: G. Maspero (Hrsg): *Mémoires publiés par les membres de la mission archéologique française au Caire 1881–1884* 1, Fasc. 3, Paris, 367–408

Brand, P. (2010): Reuse and Restoration, in: W. Wendrich et al. (Hrsg.): *UCLA Encyclopedia of Egyptology*, Los Angeles (siehe unter: <http://digital2.library.ucla.edu/viewItem.do?ark=21198/zz002311q4> (Zugriff vom 14.09.2015))

Bresciani, E. (1985): *Le Stele Egiziani del Museo Civico Archeologico di Bologna*, Bologna

Brunner, H. (1992): *Hieroglyphische Chrestomathie*, 2. Aufl., Wiesbaden

Budge, E. A. W. (1912): *The Greenfield Papyrus in the British Museum. The Funerary Papyrus of Princess Nesitanebtâshru, Daughter of Painetchem II and*

Nesi-Khensu, and Priestess of Ȧmen-Rā at Thebes, about B.C. 970, London

Černy, J./Israelit-Groll, S. (1984): *A Late Egyptian Grammar*, Studia Pohl: Series maior 4, 3., aktual. Aufl., Rom

Cherpion, N. (1994): Le „Cône d'onguent", gage de survie, *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 94, 79–106

Cooney, K. M. (2011): Changing Burial Practices at the End of the New Kingdom. Defensive Adaptations in Tomb Commissions, Coffin Commissions, Coffin Decoration, and Mummification, *Journal of the American Research Center in Egypt* 47, 3–44

Cooney, K. M. (2012): Coffin Reuse in the Twenty-First Dynasty. The Demands of Ritual Transformation, *Backdirt. Annual Review of the Cotsen Institute of Archaeology at UCLA* 2012, 22–33

Cooney, K. M. (2014): Private Tomb Robbery and Funerary Arts Reuse According to West Theban Documentation, in: J. Toivari-Viitala/T. Vartiainen/S. Uvanto (Hrsg.): *Deir el-Medina Studies. Helsinki, June 24–26, 2009, Proceedings*, The Finnish Egyptologial Society – Occasional Publications 2, Vantaa, 16–28

Creasman, P. P. (2013): Ship Timber and the Reuse of Wood in Ancient Egypt, *Journal of Egyptian History* 6, 152–176

De Meulenaere, H. (1955): Quarte Nomes propres de Basse Époque, *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 55, 141–148

De Meulenaere, H. (1988): Prophètes et danseurs panopolitains à la Basse Époque, *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 88, 41–49

Desplancques, S. (2006): *L'Institution du Trésor en Égypte des origines à la fin du Moyen Empire*, Paris

Eichler, S. S. (2000): *Die Verwaltung des „Hauses des Amun" in der 18. Dynastie*, Studien zur Altägyptischen Kultur Beihefte 7, Hamburg

Erman, A. (1892): Ägyptische Abteilung, *Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen* 13. Jg. Nr. 4, 1. Oktober 1892, LXXIX–LXXXI

Erman, A./Grapow, H. (Hrsg.) (1957): *Wörterbuch der aegyptischen Sprache*, 5 Bde., 2. Aufl., Berlin

Étienne, M. (Hrsg.) (2009): *Les Portes du ciel. Visions du monde dans l'Égypte ancienne*, Paris

Feucht, E. (1986): *Vom Nil zum Neckar. Kunstschätze Ägyptens aus pharaonischer und koptischer Zeit an der Universität Heidelberg*, Berlin et al.

Finneiser, K. (2013): Auslagerungen des Ägyptischen Museums in Sophienhof. Der Zweite Weltkrieg und die Folgen, in: J. Grabowski/P. Winter (Hrsg.): *Zwischen Politik und Kunst. Die Staatlichen Museen zu Berlin in der Zeit des Nationalsozialismus*, Schriften zur Geschichte der Berliner Museen 2, Köln/Weimar/Wien, 303–316

Gauthier, H. (1931): *Le Personnel du dieu Min*, Recherches d'archéologie, de philologie et d'histoire 3, Kairo

Gee, J. (2004): *S3 mi nn*. A Temporary Conclusion, *Göttinger Miszellen* 202, 55–58

Generalverwaltung (Hrsg.) (1891): *Königliche Museen zu Berlin. Führer durch das Alte und das Neue Museum*, 8. Aufl., Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1894a): *Königliche Museen zu Berlin. Ausführliches Verzeichniss der aegyptischen Altertümer, Gipsabgüsse und Papyrus*, Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1894b): *Königliche Museen zu Berlin. Führer durch das Alte und das Neue Museum*, 9. Aufl., Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1899): *Königliche Museen zu Berlin*. *Ausführliches Verzeichnis der aegyptischen Altertümer und Gipsabgüsse*, 2. Aufl., Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1907): *Königliche Museen zu Berlin. Führer durch die Königlichen Museen am Lustgarten mit Ausnahme des Kaiser-Friedrich-Museums und der National-Galerie*, 13. Aufl., Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1911): *Die Altertums-Sammlungen des Alten und Neuen Museums*, 14. Aufl., Berlin

Generalverwaltung (Hrsg.) (1918): *Die Altertums-Sammlungen des Alten und Neuen Museums*, 15. Aufl., Berlin

Graefe, E. (1978): Rezension zu: Vittmann, Günther: Priester und Beamte im Theben der Spätzeit. Genealogische und prosopographische Untersuchungen zum thebanischen Priester- und Beamtentum der 25. und 26. Dynastie, Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien Nr. 3, Beiträge zur Ägyptologie Bd. 1, Wien 1978, *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 70, 161–166

Graefe, E. (1981): *Untersuchungen zur Verwaltung und Geschichte der Institution der Gottesgemahlin des Amun vom Beginn des Neuen Reiches bis zur Spätzeit*, 2 Bde., Ägyptologische Abhandlungen 37, Wiesbaden

Graetsch, A./Graetsch, F. (o.J.): *Führer u. Katalog durch das Königliche Alte und Neue Museum zu Berlin* [2 Teile], Berlin

Guidotti, M. C. (2009): Nota sul materiale del corredo di Tjes-ra-peret conservato nel Museo del Louvre,

in: M. C. Guidotti/F. Tiradritti (Hrsg.): *Rinascimento Faraonico. La XXV Dinastia nel Museo Egizio di Firenze*, Guide alle raccolte Egizie d'Italia 2, Montepulciano, 27–30

Hannig, R. (2003): *Ägyptisches Wörterbuch*, Bd. 1: *Altes Reich und Erste Zwischenzeit*, Hannig-Lexica 4, Kulturgeschichte der Antiken Welt 98, Mainz

Hannig, R. (2006a): *Ägyptisches Wörterbuch*, Bd. 2: *Mittleres Reich und Zweite Zwischenzeit*, Hannig-Lexica 5, Kulturgeschichte der Antiken Welt 112, 2 Bde., Mainz

Hannig, R. (2006b): *Die Sprache der Pharaonen. Großes Handwörterbuch Ägyptisch – Deutsch (2800–950 v.Chr.). Marburger Edition*, Kulturgeschichte der Antiken Welt 64, Mainz

Haring, B. J. J. (1997): *Divine Households. Administrative and Economic Aspects of the New Kingdom Royal Memorial Temples in Western Thebes*, Egyptologische Uitgaven 12, Leiden

Haring, B. (2012): Stela Leiden V 65 and Herihor's Damnatio Memoriae, *Studien zur Altägyptischen Kultur* 41, 139–152

Heinecke, E. (2011): *König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Errichtung des Neuen Museums 1841–1860 in Berlin. Baugeschichte – Verantwortliche – Nordische und Ägyptische Abteilung – Geschichtskonzept*, Halle

Heres, G. (1977): Die Anfänge der Berliner Antiken-Sammlung. Zur Geschichte des Antikenkabinetts 1640–1830, *Forschungen und Berichte* 18, 93–130

Houser Wegner, J. (2010): A Late Period Wooden Stela of Nehemsumut in the University of Pennsylvania Museum of Archaeology and Anthropology, in: Z. Hawass/P. Der Manuelian/R. B. Hussein (Hrsg.): *Perspectives on Ancient Egypt. Studies in Honor of Edward Brovarski*, Suppléments aux Annales du Service des Antiquités de l'Égypte 40, Kairo, 171–184

Jansen-Winkeln, K. (1990): Die Stele London BM 1224, *Studien zur Altägyptischen Kultur* 17, 215–219

Jansen-Winkeln, K. (1994): *Text und Sprache in der 3. Zwischenzeit. Vorarbeiten zu einer spätmittelägyptischen Grammatik*, Ägypten und Altes Testament 26, Wiesbaden

Jansen-Winkeln, K. (1996): *Spätmittelägyptische Grammatik der Texte der 3. Zwischenzeit*, Ägypten und Altes Testament 34, Wiesbaden

Jansen-Winkeln, K. (2005): Vier Denkmäler einer thebanischen Offiziersfamilie der 22. Dynastie, *Studien zur Altägyptischen Kultur* 33, 125–146

Jansen-Winkeln, K. (2007): *Inschriften der Spätzeit*, Teil 2: *Die 22.–24. Dynastie*, Wiesbaden

Jansen-Winkeln, K. (2008): Drei Statuen der 22./23. Dynastie, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 135, 50–62

Jansen-Winkeln, K. (2009): *Inschriften der Spätzeit*, Teil 3: *Die 25. Dynastie*, Wiesbaden

Jansen-Winkeln, K. (2014): *Inschriften der Spätzeit*, Teil 4: *Die 26. Dynastie*, Bd. 2: *Gottesgemahlinnen/26. Dynastie insgesamt*, Wiesbaden

Jones, D. (2000): *An Index of Ancient Egyptian Titles, Epithets and Phrases of the Old Kingdom*, British Archaeological Reports International Series 866, Bd. 2, Oxford

Jurman, C. (2009): From the Libyan Dynasties to the Kushites in Memphis. Historical Problems and Cultural Issues, in: G. P. F. Broekman/R. J. Demarée/O. E. Kaper (Hrsg): *The Libyan Period in Egypt. Historical and Cultural Studies into the 21st–24th Dynasties. Proceedings of a Conference at Leiden University, 25–27 October 2007*, Egyptologische Uitgaven 23, Leiden/Löwen, 113–138

Jurman, C. (2015): Legitimisation through Innovative Tradition – Perspectives on the Use of Old Models in Royal and Private Monuments during the Third Intermediate Period, in: F. Coppens/J. Janák/H. Vymazalová (Hrsg): *7. Symposium zur ägyptischen Königsideologie. Royal versus Divine Authority. Acquisition, Legimization and Renewal of Power, Prague, June 26–28, 2013*, Königtum, Staat und Gesellschaft früher Hochkulturen 4,4, Wiesbaden, 177–214

Kampp, F. (1996): *Die thebanische Nekropole. Zum Wandel des Grabgedankens von der XVIII. bis zur XX. Dynastie*, Theben 13, Mainz

Karig, J. S. (2002): Die Sammlung Minutoli für Berlin. Zufälle – Unfälle, in: B. Schmitz (Hrsg.): *Festschrift Arne Eggebrecht zum 65. Geburtstag am 12. März 2000*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 48, Hildesheim, 47–51

Karig, J. S./Kischkewitz, H. (1992): Ein ungebautes Ägyptisches Museum für Berlin, *Jahrbuch der Berliner Museen* 34, 83–103

Karig, J. S./Leive, R. (1993): Auf der Suche nach der „Gottfried" und der Sammlung Minutoli, *Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz* 30, 133–153

Kemper, T. (2005): *Schloss Monbijou. Von der königlichen Residenz zum Hohenzollern-Museum*, Berlin

Kenning, J. (2002): Zum Begriff *šȝb-šwt* – ein Zugang aus der Falknerei, *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 129, 43–48

Knigge, C. (2006): *Das Lob der Schöpfung. Die Entwicklung ägyptischer Sonnen- und Schöpfungs-*

hymnen nach dem Neuen Reich, Orbis Biblicus et Orientalis 219, Fribourg/Göttingen

Koch, C. (2012): *„Die den Amun mit ihrer Stimme zufriedenstellen". Gottesgemahlinnen und Musikerinnen im thebanischen Amunstaat von der 22. bis zur 26. Dynastie*, Studien zu den Ritualszenen altägyptischer Tempel 27, Dettelbach

Koemoth, P. P. (2009): Les Quatre Fils d'Horus sur le pavois ou sur le lotus. De l'image au rituel, in: W. Claes/H. De Meulenaere/S. Hendrickx (Hrsg.): *Elkab and Beyond. Studies in Honour of Luc Limme*, Orientalia Lovaniensia Analecta 191, Löwen/Paris/Walpole, 381–394

Kraemer, F. W. (1941): Haus Sophienhof. Ein Gutshaus in Mecklenburg, *Die Kunst. Monatshefte für Malerei, Plastik und Wohnkultur* 84, Heft 7, 144–154

Kühnel-Kunze, I. (1984): *Bergung – Evakuierung – Rückführung. Die Berliner Museen in den Jahren 1939–1959*, Jahrbuch Preußischer Kulturbesitz Sonderband 2, 2. Aufl., Berlin

Leahy, A. (1979): The Name of Osiris Written , *Studien zur altägyptischen Kultur* 7, 141–153

Leahy, A. (1980): Two Late Period Stelae in the Fitzwilliam Museum, *Studien zur altägyptischen Kultur* 8, 169–180

Leahy, A. (2009): Dating Stelae of the Libyan Period from Abydos, in: G. P. F. Broekman/R. J. Demarée/O. E. Kaper (Hrsg): *The Libyan Period in Egypt. Historical and Cultural Studies into the 21st–24th Dynasties. Proceedings of a Conference at Leiden University, 25–27 October 2007*, Egyptologische Uitgaven 23, Leiden/Löwen, 417–440

Leahy, A. (2010): Text and Image in Funerary Identity at Abydos in the Early Seventh Century BC, *Imago Aegypti* 3, 56–71

Leprohon, R. J. (1991) *Stelae*, Bd. 2: *The New Kingdom to the Coptic Period*, Corpus Antiquitatum Aegyptiacarum, Loose-Leaf Catalogue of Egyptian Antiquities, Museum of Fine Arts, Boston, Department of Egyptian and Ancient Near Eastern Art Fasc. 3, Mainz

Lepsius, R. (1871): *Königliche Museen zu Berlin, Abtheilung der Aegyptischen Alterthümer, Verzeichniss der wichtigsten Originaldenkmäler und der Gypse*, Berlin

Lepsius, R. (1879): *Verzeichniss der aegyptischen Alterthümer und Gipsabgüsse, Königliche Museen zu Berlin,* herausgegeben von der Generalverwaltung, Berlin

Lepsius, R. (1882): *Verzeichniss der aegyptischen Alterthümer und Gipsabgüsse, Königliche Museen zu Berlin*, herausgegeben von der Generalverwaltung, 5. Aufl., Berlin

Lesko, L. H. (2002): *A Dictionary of Late Egyptian*, Bd. 1, 2. Aufl., Providence

Levezow, K. (1822): Ueber die Königlich-Preußischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst, *Almathea oder Museum der Kunstmythologie und bildenden Alterthumskunde* 2, 339–394

Levezow, K. (1825): Ueber die Königlich-Preußischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst. Erster Nachtrag, *Almathea oder Museum der Kunstmythologie und bildenden Alterthumskunde* 3, 213–240

Levezow, K. (1828): Königliches Museum. Über die neuesten Vermehrungen der Königlich Preussischen Sammlungen der Denkmäler alter Kunst, *Berliner Kunstblatt* 1828, Heft 11, 313–325

Li, J. (2010): *Elite Theban Women of the Eighth–Sixth Centuries BCE in Egypt. Identity, Status and Mortuary Practice*, Dissertation, Berkeley (siehe unter: <http://escholarship.org/uc/item/1gh4d9j2> (Zugriff vom 04.08.2016))

Lieblein, J. (1871): *Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch genealogisch und alphabetisch geordnet nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben*, Christiana/Leipzig

Lieblein, J. (1892): *Hieroglyphisches Namen-Wörterbuch genealogisch und alphabetisch geordnet nach den ägyptischen Denkmälern herausgegeben, Supplement*, Leipzig

Liptay, É. (1993): The Cartonnage and Coffin of *Js.t-m-3ḫbj.t* in the Czartoryski Museum, Cracow, *Studies in Ancient Art and Civilization* 6, 7–26

Liptay, É. (2008): Past Imperfect. Attitudes towards the Past in the Third Intermediate Period, in: F. Tiradritti (Hrsg.): *Pharaonic Renaissance. Archaism and the Sense of History in Ancient Egypt*, Budapest, 67–79

Loeben, C. E. (Hrsg.) (2011): *Die Ägyptensammlung des Museums August Kestner und ihre (Kriegs-) Verluste*, Museum Kestnerianum 15, Rahden

Loth, M. (2003): *Beobachtungen zur Ikonographie der thebanischen Totenstelen der 25. Dynastie*, unpubl. Magisterarbeit, Berlin

Loth, M. (2007): Werte von Materialien. Bau- und Denkmalsteine, in: M. Fitzenreiter (Hrsg.): *Das Heilige und die Ware. Zum Spannungsfeld von Religion und Ökonomie*, Internet-Beiträge zur Ägyptologie und Sudanarchäologie 7, London, 203–225

Loth, M. (2008): "… painted funeral tablets of wood of the usual character …". Thebanische Totenstelen der 3. Zwischenzeit, *Isched. Journal des Aegypten Forum Berlin e.V.* 01/2008, 15–24

Loth, M. (2009): Thebanische Totenstelen der Dritten Zwischenzeit. Ikonographie und Datierung, in: G. P. F. Broekman/R. J. Demarée/O. E. Kaper (Hrsg): *The Libyan Period in Egypt. Historical and Cultural Studies into the 21st–24th Dynasties. Proceedings of a Conference at Leiden University, 25–27 October 2007*, Egyptologische Uitgaven 23, Leiden/Löwen, 219–230

Loth, M. (2012): Thebanische Totenstelen der 3. Zwischenzeit. Zu ihrer Produktion und Verwendung, in: K. A. Kóthay (Hrsg.): *Art and Society. Ancient and Modern Contexts of Egyptian Art. Proceedings of the International Conference Held at the Museum of Fine Arts, Budapest, 13–15 May 2010*, Budapest, 217–233

Mainterot, P. (2011): *Aux Origines de l'Égyptologie. Voyages et collections de Frédéric Cailliaud 1787–1869*, Rennes

Malek, J. et al. (1999): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 8: *Objects of Provenance not Known*, Teil 2: *Private Statues (Dynasty XVIII to the Roman Period). Statues of Deities*, Oxford

Malek, J. et al. (2012): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 8: *Objects of Provenance not Known,* Teil 4: *Stelae (Dynasty XVIII to the Roman Period) 803-044-050 to 803-099-990*, Oxford

Martin, G. T. (2005): *Stelae from Egypt and Nubia in the Fitzwilliam Museum, Cambridge, c. 3000 BC–AD 1150*, Cambridge

Märtin, R.-P. et al (2012): *Jenseits des Horizonts. Raum und Wissen in den Kulturen der Alten Welt*, Stuttgart

Marucchi (1899): *Il Museo Egizio Vaticano descritto ed illustrato*, Rom

Masson, A. (2010): Un Nouvel Habitat de la rive est du lac sacré. Le prophète du pieu sacré Pa-sherin-aset, *Cahiers de Karnak* 13, 345–357

Mehlitz, H. (2012): *Richard Lepsius. Ägypten und die Ordnung der Wissenschaft*, Berlin

Messling, G. (1997): Die Ägyptische Abteilung im Neuen Museum zu Berlin. Vorgeschichte, Konzeption und Umsetzung, *Jahrbuch der Berliner Museen* 39, 71–98

Minas-Nerpel, M. (2006): *Der Gott Chepri. Untersuchungen zu Schriftzeugnissen und ikonographischen Quellen vom Alten Reich bis in die griechisch-römische Zeit*, Orientalia Lovaniensia Analecta 154, Löwen/Paris/Dudley

Minutoli, H. v. (1825): *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten in den Jahren 1820 und 1821*, Nach den Tagebüchern desselben herausgegeben von Dr. E. H. Toelken, mit einem Atlas von 28 Tafeln und einer Karte des Karavanenzuges, Berlin

Minutoli, H. v. (1827): *Nachträge zu meinem Werke Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der libyschen Wüste und nach Ober-Aegypten in den Jahren 1820 und 1821*, Berlin

Minutoli, [W. A.] (1841): *Reise der Frau Generalin von Minutoli nach Egypten*, Deutsch herausgegeben von Wilhelmine von Gersdorf, 2. Ausg. Leipzig

Moje, J. (2012): Der Domänenschreiber der Gottesgemahlin Nes-pa-qai-schuti B und seine Familie in der 25./26. Dynastie, *Studien zur altägyptischen Kultur* 41, 277–321

Müller, W. (1984): Die Neugründung des Berliner Ägyptischen Museums durch Karl Richard Lepsius, *Das Altertum* 30, Heft 2, 103–112

Munro, P. (1973): *Die spätägyptischen Totenstelen*, 2 Bde., Ägyptologische Forschungen 25, Glückstadt

Munro, P. (1990): Rezension zu Morris L. Bierbrier (Hrsg.), Hieroglyphic Texts from Egyptian Stelae etc, Part 11. London, published for the Trustees of the British Museum by British Museum Publications Limited, 1987, *Bibliotheca Orientalis* 47, Sp. 351–358

Nehls, H. (1991): Der Altertumsforscher Nicolaus Johann Heinrich Benjamin Freiherr Menu von Minutoli (1772–1846), *Forschungen und Berichte* 31, 159–168

Nehls, H. (1996): Späte Ehrung, *Berlinische Monatsschrift*, Jg. 5, Heft 10, 87–90

Nehls, H. (1997): Menu v. Minutoli. Dem Berliner Altertümersammler zum Gedenken, *Museumsjournal* 11. Jg., Heft 1, 6–7

Nehls, H. (2001): Belzoni auch in Berlin. Zur Herkunft einer Sitzstatue der Sachmet im Ägyptischen Museum, *Museumsjournal* 15. Jg., Heft 1, 20–23

Nehls, H. (2014): Akademiker trifft Dilettant – Hirt und Minutoli, in: A. Fendt/C. Sedlarz/J. Zimmer (Hrsg.): *Aloys Hirt in Berlin. Kulturmanagement im frühen 19. Jahrhundert*, Berlin/München, 257–271

Padgham, J. (2012): *A New Interpretation of the Cone on the Head in New Kingdom Tomb Scenes*, British Archaeological Reports International Series 2431, Oxford

Parker, R. A. (1962): *A Saite Oracle Papyrus from Thebes in the Brooklyn Museum [Papyrus Brooklyn 47.218.3]*, Providence

Passalacqua, G. (1826): *Catalogue raisonné et historique des antiquités découvertes en Égypte*, Paris

Passalacqua, G. (1843): *Entwürfe zu einem neuen Gebäude für das Königliche Preussische Museum Aegyptischer Alterthümer, mit IX Tafeln*, Berlin

Payraudeau, F. (2007): Une Mention posthume du Pharaon Takélot III à Abydos (Stèle Caire JE 30434), in: J.-C. Goyon/C. Cardin (Hrsg.): *Proceedings of the Ninth International Congress of Egyptologists, Grenoble, 6–12 Septembre 2004*, Orientalia Lovaniensia Analecta 150, Bd. 2, Löwen/Paris/Dudley, 1473–1480

Payraudeau, F. (2014): *Administration, société et pouvoir à Thèbes sous la XXII^{e} dynastie Bubastite*, Bibliothèque d'Étude 160, 2 Bde., Kairo

Piehl, K. (1888): Textes égyptiens inédits, *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 10, 530–539

Porter, B./Moss, R. L. B. (1962): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 5: *Upper Egypt: Sites (Deir Rîfa to Aswân, Excluding Thebes and the Temples of Abydos, Dendera, Esna, Edfu, Kôm Ombo and Philae)*, 2. Aufl., Oxford

Porter, B./Moss, R. L. B. (1964): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 1: *The Theban Necropolis*, Teil 2: *Royal Tombs and Smaller Cemeteries*, 2. Aufl., Oxford

Porter, B./Moss, R. L. B. (1968): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 4: *Lower and Middle Egypt (Delta and Cairo to Asyûṭ)*, 2. Aufl., Oxford

Porter, B./Moss, R. L. B. (1970): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 1: *The Theban Necropolis*, Teil 1: *Private Tombs*, 2. Aufl., Oxford

Porter, B./Moss, R. L. B. (1974): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 3: *Memphis*, Teil 1: *Abû Rawâsh to Abûṣîr*, 2. Aufl., Oxford

Porter, B./Moss, R. L. B. (1981): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 3: *Memphis*, Teil 2: *Ṣaqqâra to Dahshûr*, 2. Aufl., Oxford

Porter, R. M. (2015): A Fresh Look at the Neseramun Genealogy, *Göttinger Miszellen* 247, 85–93

Quack, J. F. (2007): Kritische Bemerkungen zur Bearbeitung der ägyptischen Hymnen nach dem Neuen Reich, *Welt des Orients* 37, 90–111

Ranke, H. (1935): *Die ägyptischen Personennamen*, Bd. 1: *Verzeichnis der Namen*, Glückstadt

Ranke, H. (1952): *Die ägyptischen Personennamen*, Bd. 2: *Einleitung, Form und Inhalt der Namen, Geschichte der Namen, Vergleiche mit andren Namen, Nachträge und Zusätze zu Band I, Umschreibungslisten*, Glückstadt/Hamburg/New York

Reichl, O. (1930): Zur Geschichte der ehemaligen Berliner Kunstkammer, *Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen* 51, 223–249

Roeder, G. (1924): *Aegyptische Inschriften aus den Staatlichen Museen zu Berlin*, Bd. 2: *Inschriften des Neuen Reichs, Indizes zu Band 1 und 2*, Leipzig

Saleh, H. (2007): *Investigating Ethnic and Gender Identities as Expressed on Wooden Funerary Stelae from the Libyan Period (c. 1069–715 B.C.E.) in Egypt*, British Archaeological Reports International Series 1734, Oxford

Schoske, S. (1990): *Schönheit – Abglanz der Göttlichkeit. Kosmetik im Alten Ägypten*, Schriften aus der Ägyptischen Sammlung 5, München

Schott, S. (1969): Zur Unvergänglichkeit des Namens, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Abteilung Kairo*, 131–135

Schoske, S./Kreißl, B./Germer, R. (1992): *„ANCH" – Blumen für das Leben. Pflanzen im Alten Ägypten*, Schriften aus der Ägyptischen Sammlung 6, München

Schultz-Naumann, J. (1990): *Mecklenburg 1945*, 2. Aufl., München

Sheikholeslami, C. M. (2009): The End of the Libyan Period and the Resurgence of the Cult of Montu, in: G. P. F. Broekman/R. J. Demarée/O. E. Kaper (Hrsg): *The Libyan Period in Egypt. Historical and Cultural Studies into the 21st–24th Dynasties. Proceedings of a Conference at Leiden University, 25–27 October 2007*, Egyptologische Uitgaven 23, Leiden/Löwen, 361–374

Smith, M. (2008): Osiris and the Deceased, in: W. Wendrich et al. (Hrsg.): *UCLA Encyclopedia of Egyptology*, Los Angeles (siehe unter <digital2.library.ucla.edu/viewItem.do?ark=21198 / zz001nf6bg> (Zugriff vom 25.11.2015))

Staatliche Museen Berlin (Hrsg.) (1967): *Ägyptisches Museum Berlin. Östlicher Stülerbau am Schloss Charlottenburg*, Berlin

Staatliche Museen Preußischer Kulturbesitz (Hrsg.) (1981): *Die Brandenburgisch-Preußische Kunstkammer. Eine Auswahl aus den alten Beständen*, Berlin

Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung (Hrsg.) (1929): *Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin, Die Ägyptische Sammlung*, Berlin

Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung (Hrsg.) (1933): *Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin, Die Ägyptische Sammlung*, Berlin

Stern, L. (1880): Die Aegyptische Sammlung, in: *Zur Geschichte der Königlichen Museen in Berlin. Festschrift zur Feier ihres funfzigjährigen Bestehens am 3. August 1880*, Berlin, 146–153

Sternberg-El Hotabi, H. (1999): *Untersuchungen zur Überlieferungsgeschichte der Horusstelen. Ein Beitrag zur Religionsgeschichte Ägyptens im 1. Jahrtausend v.Chr.*, Ägyptologische Abhandlungen 62, Wiesbaden

Swart, L. (2004): *A Stylistic Comparison of Selected Visual Representations on Egyptian Funerary Papyri of the 21st Dynasty and Wooden Funerary Stelae of the 22nd Dynasty (c. 1069–715 B.C.E.)*, Dissertation, Stellenbosch (siehe unter <http://scholar.sun.ac.za/handle/10019.1/19897> (Zugriff vom 18.08.2016))

Tassie, G. J. (2010): Hairstyles Represented on the Salakhana Stelae, in: T. DuQuesne (Hrsg): *The Salakhana Trove. Votive Stelae and Other Objects from Asyut*, Oxfordshire Communications in Egyptology 7, London, 459–536

Taylor, J. A. (2001): *An Index of Male Non-Royal Egyptian Titles, Epithets & Phrases of the 18th Dynasty*, London

Taylor, J. H. (2003): Theban Coffins from the Twenty-Second to the Twenty-Sixth Dynasty. Dating and Sythesis of Development, in: N. Strudwick/J. H. Taylor (Hrsg.): *The Theban Necropolis. Past, Present and Future*, London, 95–121

Thirion, M. (2003): Notes d'onomastique contribution à une revision du Ranke PN, *Revue d'Égyptologie* 54, 177–190

Thirion, M. (2004): Notes d'onomastique contribution à une revision du Ranke PN, *Revue d'Égyptologie* 55, 149–158

Tietze, C. (1999): *Die Pyramide. Geschichte – Entdeckung – Faszination*, 2. überarb. Aufl., Weimar/Berlin

Vittmann, G. (1978): *Priester und Beamte im Theben der Spätzeit. Genealogische und prosopographische Untersuchungen zum thebanischen Priester- und Beamtentum der 25. und 26. Dynastie*, Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie der Universität Wien 3, Beiträge zur Ägyptologie 1, Wien

Vittmann, G. (1983): Eine genealogische Inschrift der Spätzeit im Tempel von Luxor, *Studien zur altägyptischen Kultur* 10, 325–332

Vogtherr, C. M. (1996): Akademie und Museum, in: Akademie der Künste und Hochschule der Künste (Hrsg.): *„Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen". 1696–1996 Dreihundert Jahre Akademie der Künste – Hochschule der Künste*, Berlin, 221–234

Vogtherr, C. M. (1997): *Das Königliche Museum Berlin. Planungen und Konzeption des ersten Berliner Kunstmuseums*, Jahrbuch der Berliner Museen 39 Beiheft, Berlin

Ward, W. A. (1982): *Index of Administrative and Religious Titles of the Middle Kingdom*, Beirut

Wassermann, W. (1876): *Vollständiger Führer durch die Königlichen Museen Berlin's. Mit besonderer Berücksichtigung der Gemälde-Galerie*, 10. Aufl., Berlin

Weil, A. (1908): *Die Vezire des Pharaonenreiches*, Strassburg i. E.

Weyl, L. (1842): *Der Führer durch die Kunstsammlungen Berlins*, Bd. 7: *Aegyptisches Museum*, Berlin

Wezel, E. van (2004): Das akademische Museum. Hirts gescheiterte Museumsplanungen 1797/98, 1820 und 1825, in: C. Sedlarz (Hrsg.): *Aloys Hirt. Archäologe, Historiker, Kunstkenner*, Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur um 1800 1, Hannover-Laatzen, 105–128

Wiedemann, A./Pörtner, B. (1906): *Aegyptische Grabsteine und Denksteine aus verschiedenen Sammlungen*, Bd. 3: *Bonn, Darmstadt, Frankfurt a. M., Genf, Neuchâtel*, Leipzig

Internetquellen

<http://aaew.bbaw.de/tla/> (Zugriff vom 27.09.2015)

<http://hearstmuseum.berkeley.edu/collections/ancient-egypt> (Zugriff vom 14.09.2015)

<http://scholar.sun.ac.za/handle/10019.1/19897> (Zugriff vom 14.09.2015)

<https://www.academia.edu/19645981/Herrin_des_Hauses_-_Herrin_beider_L%C3%A4nder_Frauen_im_Alten_%C3%84gypten> (Zugriff vom 22.12.2015)

<http://www.facebook.com/LiverpoolAncientEgypt> (Post vom 16.03.2012; Zugriff vom 14.09.2015)

<http://www.facebook.com/neuesmuseum> (Posts vom 30.08.2015, 3. und 4.02.2016; Zugriff vom 14.09.2015 und 22.07.2016)

<http://www.jenseits-des-horizonts.de/wp-content/uploads/2012/06/Stele-des-Padichonsu_%C3%84M10258.pdf> (Zugriff vom 14.09.2015)

Anhang: Hölzerne Stelen und stelenförmige Objekte des Ägyptischen Museums Berlin*

Berlin ÄM 772

Datierung: wohl ptolemäisch
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 357; De Meulenaere 1955, 144, 145 Anm. 12; Malek et al. 2012, 445

Berlin ÄM 773

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: Theben, 1827 Giuseppe Passalacqua
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Passalacqua 1826, 71–72 Nr. 1403; Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 358; Porter/Moss 1964, 717

Berlin ÄM 784

Datierung: 25. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Minutoli 1825, Tf. 34 Abb. 4; Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 357; Staatliche Museen Berlin 1967, 91 Nr. 932 mit Abb.; Munro 1973, 188; Jansen-Winkeln 2009, 540; Malek et al. 2012, 445

Berlin ÄM 785

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 347; Staatliche Museen Berlin 1967, 92 Nr. 938 mit Abb.; Munro 1973, 214; Malek et al. 2012, 446

Berlin ÄM 786

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 341; Malek et al. 2012, 446

Berlin ÄM 818

Datierung: Neues Reich
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Minutoli 1825, Tf. 34 Abb. 2; Levezow 1825, 232; Generalverwaltung 1894a, 80; Generalverwaltung 1899, 134–135; Roeder 1924, 116–117; Porter/Moss 1964, 736; Staatliche Museen Berlin 1967, 77 Nr. 807 mit Abb.; Tietze 2005, 187 Nr. IV.15 mit Abb.; Minas-Nerpel 2006, 237 Anm. 676

Berlin ÄM 819

Datierung: 27. Dynastie?
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 356; Staatliche Museen Berlin 1967, 92 Nr. 939 mit Abb.; Munro 1973, 228, Tf. 12 Abb. 46; Malek et al. 2012, 446

Berlin ÄM 821

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1827 Giuseppe Passalacqua
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Lieblein 1871, 407 Nr. 1264; Generalverwaltung 1894a, 201; Generalverwaltung 1899, 267; Generalverwaltung 1918, 141; Roeder 1924, 349; Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung 1929, 37; Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung 1933, 47; Porter/Moss 1964, 798; Munro 1973, 32 Anm. 3

Berlin ÄM 822

Datierung: Neues Reich
Herkunft: Memphis, 1827 Giuseppe Passalacqua
Verbleib: Verlust Flakturm Friedrichshain Regal I, 3
Literatur: Passalacqua 1826, 70–71 Nr. 1401; Generalverwaltung 1894a, 79; Generalverwaltung 1899, 159; Roeder 1924, 99; Porter/Moss 1981, 734

Berlin ÄM 823

Datierung: 22. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: siehe oben

* Sternberg-El Hotabi 1999, 93 nennt Berlin ÄM 8020 als hölzernes Schedstelenamulett, nach ihren Literaturangaben aber Berlin ÄM 8920, laut Inventarbuch ein steinerner Model für ein solches Amulett, Mitteilung von Frank Marohn.

Berlin ÄM 829

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 201; Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 353–354; Graefe 1981, Bd. 2, 60; Malek et al. 2012, 446

Berlin ÄM 830

Datierung: 25. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 348; Staatliche Museen Berlin 1967, 91 Nr. 933; Munro 1973, 190; Graefe 1981, Bd. 1, 107; Brunner 1992, Tf. 22; Jansen-Winkeln 2009, 339; Malek et al. 2012, 446–447; Moje 2012

Berlin ÄM 893

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 343–344; Staatliche Museen Berlin 1967, 92 Nr. 937 mit Abb.; Munro 1973, 218, Tf. 9 Abb. 35; Graefe 1981, Bd. 2, 39; Schoske/Kreißl/Germer 1992, 128–129 Nr. 55 mit Abb.; Koemoth 2009, 387, 389, 388 Abb. 2; Malek et al. 2012, 447; Jansen-Winkeln 2014, 1095

Berlin ÄM 894

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1828 Jacob Salomon Bartholdy
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 201; Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 344–345; Munro 1973, 195; Masson 2010, 352–353, 357 Abb. 4; Malek et al. 2012, 447; Jansen-Winkeln 2014, 1093

Berlin ÄM 896

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: Theben, 1827 Giuseppe Passalacqua
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 270
Literatur: Passalacqua 1826, 72 Nr. 1404; Roeder 1924, 396; Porter/Moss 1964, 798

Berlin ÄM 897

Datierung: ptolemäisch
Herkunft: 1820 Albert von Sack
Verbleib: Leihgabe an Akademisches Kunstmuseum Bonn, Verlust
Literatur: Levezow 1822, 377; Wiedemann/Pörtner 1906, 25–26 Nr. 23, Tf. 9 unten; Munro 1973, 231; Malek et al. 2012, 547

Berlin ÄM 928

Datierung: wohl ptolemäisch
Herkunft: Theben, 1827 Giuseppe Passalacqua
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Passalacqua 1826, 71 Nr. 1402; Generalverwaltung 1894a, 201–202; Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 350; Porter/Moss 1964, 798

Berlin ÄM 930

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: wahrscheinlich Verlust
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 267–268; Roeder 1924, 345; Malek et al. 2012, 447

Berlin ÄM 931

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 343; Malek et al. 2012, 448

Berlin ÄM 932

Datierung: 25./26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 201; Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 354–355; Porter/Moss 1964, 798; Staatliche Museen Berlin 1967, 91 Nr. 934 mit Abb.; Munro 1973, 219–220; Jansen-Winkeln 2009, 553

Berlin ÄM 933

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 352; Malek et al. 2012, 448

Berlin ÄM 934

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli

Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 267; Roeder 1924, 347–348; Malek et al. 2012, 448

Berlin ÄM 935

Datierung: 25./26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 342; Staatliche Museen Berlin 1967, 92 Nr. 936 mit Abb.; Munro 1973, 195; Jansen-Winkeln 2009, 554; Malek et al. 2012, 448

Berlin ÄM 936

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1823 Heinrich von Minutoli
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Lieblein 1871, 378 Nr. 1165; Generalverwaltung 1894a, 202; Generalverwaltung 1899, 268; Roeder 1924, 350–351; Malek et al. 2012, 448

Berlin ÄM 7416

Datierung: Neues Reich
Herkunft: unklar
Verbleib: Verlust
Literatur: unpubliziert

Berlin ÄM 7772

Datierung: ptolemäisch
Herkunft: 1878 Gustav Travers
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 40
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 201; Generalverwaltung 1899, 267; Generalverwaltung 1918, 141; Roeder 1924, 358–359; Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung 1929, 37; Staatliche Museen zu Berlin, Ägyptische Abteilung 1933, 47; Munro 1973, 239; Malek et al. 2012, 546

Berlin ÄM 10258

Datierung: 22. Dynastie
Herkunft: 1887 Carl August Reinhardt
Verbleib: erhalten
Literatur: Generalverwaltung 1894a, 200–201; Generalverwaltung 1899, 234; Roeder 1924, 356; Porter/Moss 1964, 731; Staatliche Museen Berlin 1967, 91 Nr. 931; Schoske 1990, 71–72 Nr. 25 mit Abb.; Swart 2004: 55, 72, 148–151, 227, 293, 302 Nr. 3.1, Tf. 263; Saleh 2007, 261 Nr. 107 mit Abb.; Märtin et al. 2012, 70 Abb. 51; Payraudeau 2014, 478; <http://www.jenseits-des-horizonts.de/wp-content/uploads/2012/06/Stele-des-Padichonsu_%C3%84M10258.pdf>; <https://www.facebook.com/neuesmuseum> (Post vom 30.08.2015, mit Foto)

Berlin ÄM 17812

Datierung: Neues Reich
Herkunft: Gurob, 1906 Ludwig Borchardt
Verbleib: wahrscheinlich Verlust
Literatur: Borchardt 1911, 20–21, 20 Abb. 26; Roeder 1924, 393; Porter/Moss 1968, 113; Bayer 2014, 315–318, Tf. 74b

Berlin ÄM 17870

Datierung: Neues Reich
Herkunft: 1906 Ludwig Borchardt
Verbleib: erhalten
Literatur: Roeder 1924, 395; Malek et al. 2012, 315

Berlin ÄM 17959

Datierung: Neues Reich
Herkunft: Gurob, 1907 Georg Möller
Verbleib: erhalten
Literatur: Borchardt 1911, 19–20, 20 Abb. 25; Porter/Moss 1968, 113

Berlin ÄM 19648

Datierung: Neues Reich
Herkunft: 1910 Kairo Ludwig Borchardt
Verbleib: erhalten
Literatur: Roeder 1924, 311; Sternberg-El Hotabi 1999, 93

Berlin ÄM 19788

Datierung: Neues Reich
Herkunft: 1910 Abusir Grabung Ludwig Borchardt
Verbleib: erhalten
Literatur: Borchardt 1910, 128 mit Abb. 174 links; Roeder 1924, 311; Porter/Moss 1974, 334; <http://www.facebook.com/neuesmuseum> (Posts vom 3. und 4.02.2016, mit Foto)

Berlin ÄM 20142

Datierung: 25. Dynastie
Herkunft: 1911 Gurnah Grabung Georg Möller
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 270
Literatur: Roeder 1924, 360; Porter/Moss 1964, 797

Berlin ÄM 20429

Datierung: Neues Reich
Herkunft: 1905 Abusir Grabung Ludwig Borchardt
Verbleib: erhalten
Literatur: Borchardt 1910, 128 mit Abb. 174 rechts oben; Roeder 1924, 395; Porter/Moss 1974, 334

Berlin ÄM 21512

Datierung: 26. Dynastie
Herkunft: 1913 Gurnah Grabung Georg Möller
Verbleib: Verlust Sophienhof Kiste 270
Literatur: Roeder 1924, 360; Anthes 1943, 42; Porter/Moss 1964, 684; Jansen-Winkeln 2009, 555

Sechs Felsinschriften aus der Festung Askut in Nubien

WALTER F. REINEKE (†)

Publication and discussion of six rock inscriptions from the fortress of Askut in Nubia. These inscriptions were recorded in 1963 by the Epigraphic Expedition to Sudanese Nubia under the direction of Fritz Hintze, but they were omitted from the general publication of rock inscriptions from Nubia. This paper supplements the author's contribution to the Festschrift for Karl-Heinz Priese which dealt with four other inscriptions from the same context.

Vorbemerkung *[G. Sperveslage]*

In den Jahren 1958–1963 fand eine epigraphische Nubienexpedition der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (heute Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften) unter Leitung von Fritz Hintze statt. Während der dritten Kampagne konnte die Expedition im Dezember 1963 auf Einladung von Alexander Badawy auch einige Felsinschriften in dessen Konzessionsgebiet in Askut aufnehmen. Da diese in Badawys Grabungspublikation vorgelegt werden sollten, wurden sie aus der 1989 erschienen Gesamtpublikation der Felsinschriften aus dem sudanesischen Nubien ausgeklammert.[1] Die Arbeit Badawys blieb aber unpubliziert, das dafür vorgesehene Manuskript von F. Hintze und W. F. Reineke scheint verschollen zu sein.[2] Die Dokumentation der Inschriften sowie eine Durchschrift des Askut-Manuskriptes befinden sich allerdings im Bestand Nubien Erkundung 1959/Nubien Expeditionen 1961–1963, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Archiv Altägyptisches Wörterbuch, das nun als Dauerleihgabe im Archiv des Friedrich-Hinkel-Forschungszentrums an der Zentrale des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin liegt.

In Askut wurden insgesamt zehn Inschriften dokumentiert,[3] zu deren später Veröffentlichung sich Walter Reineke schließlich entschlossen hatte, damit sie der Fachwelt zugänglich gemacht werden. Vier dieser Inschriften hatte er bereits in der Festgabe für Karl-Heinz Priese publiziert.[4] Weitere sechs Inschriften plante er für diese Publikation, konnte das Manuskript aber nicht mehr selbst erstellen. Er hatte das Fotomaterial vorbereitet, neue Abzüge von den Negativen machen lassen und auf dieser Basis eine neue hieroglyphische Umsetzung vorgenommen. Einen Text konnte er nicht mehr verfassen, es lagen lediglich ein paar Notizen vor. Glücklicherweise stand die Durchschrift des in den 1960er Jahren erstellten Manuskriptes zur Verfügung, auf dessen Grundlage und in Abgleich mit der Publikation der Inschriften in der FS Priese der vorliegende Beitrag zusammengestellt werden konnte. Ergänzt wurde das Manuskript um einen Korrekturnachtrag zur Inschrift Askut 5.

Im Text wurden nur kleinere redaktionelle Eingriffe vorgenommen. Auf eine Aktualisierung anhand neuerer Forschungsliteratur wurde weitgehend verzichtet, um die ursprüngliche Interpretation Walter Reinekes nicht zu verfälschen.[5] Ihm war es wichtig, diese Inschriften der Forschung zur Verfügung zu stellen, so dass andere sie für ihre Arbeiten hinzuziehen können. Dieses Vorhaben hätte auch Erika Endesfelder sehr begrüßt.

1 Hintze/Reineke 1989, 8; siehe auch Hintze 1965, 13; Reineke 2015, 239.

2 Siehe hierzu Reineke 2015, 239–240.

3 In Reineke 2015, 240 sind elf Inschriften aus Askut angegeben. Entweder handelt es sich um ein Versehen, denn im Archivmaterial zur Nubien-Expedition konnte ich keine weitere Askut-Inschrift finden und auch Hintze 1965, 13 nennt nur zehn Inschriften aus Askut. In einem persönlichen Gespräch, in dem er mich um die Umsetzung der Inschriften in Computerhieroglyphen bat, sprach Walter Reineke davon „die übrigen Askut-Inschriften" in der zu dem Zeitpunkt noch als Festschrift geplanten Gabe für Erika Endesfelder zu veröffentlichen und meinte damit alle Askut-Inschriften abzüglich der bereits in der FS Priese behandelten. Da seine Vorarbeiten sechs und nicht sieben Inschriften umfassen, ist davon auszugehen, dass sich deren Gesamtzahl tatsächlich auf zehn beläuft. Hintergrund der divergierenden Zählung könnte sein, dass die Inschrift Askut 4 (11 – L – 1/4) vermutlich aus zwei sich überlagernden Inschriften besteht, die in der Dokumentation aber unter einer Nummer zusammengefasst sind.

4 Dies sind die Inschriften Askut 1, Askut 5, Askut 6 und Askut 8; siehe Reineke 2015.

5 Ergänzungen sind in den Fußnoten entsprechend gekennzeichnet.

Askut 2 (11 – L – 1/2)

Inschrift des Bogenträgers *T3j* mit Opferformel *ḥtp dj nswt*. Zeit MR.

Fünf vertikale Zeilen mit Zeilentrennlinien, Größe: 27 x 32 cm (Abb. 1).

Die Inschrift befindet sich in der Festung an einem großen Block granitoiden Gesteins. Die Oberfläche des Steines ist von mehreren Rissen durchzogen und ziemlich dunkel patiniert. Die Inschrift ist ganz flach in die dunkle Patina eingeschlagen, so dass die z.T. kursiven Zeichen sehr schwer lesbar sind. Der Verfasser der Inschrift, der Bogenträger *T3j*, ist identisch mit dem von Askut 3; da diese Inschrift einen etwas besseren Erhaltungszustand zeigt, ist eine Lesungshilfe für die vorliegende gegeben, die jedoch nur teilweise anwendbar ist, denn der Text von Askut 2 ist umfangreicher. Die Enden der vertikalen Zeilen sowie Zeile 5 sind so gut wie unlesbar.

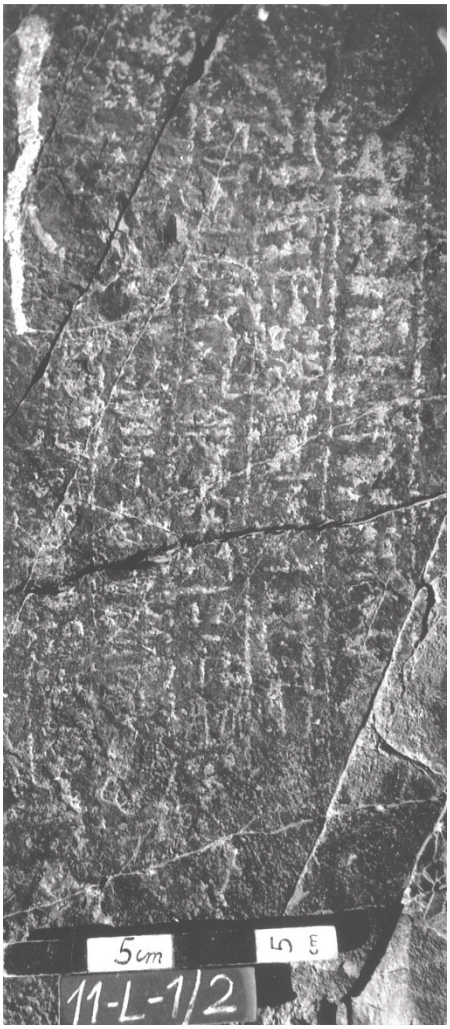
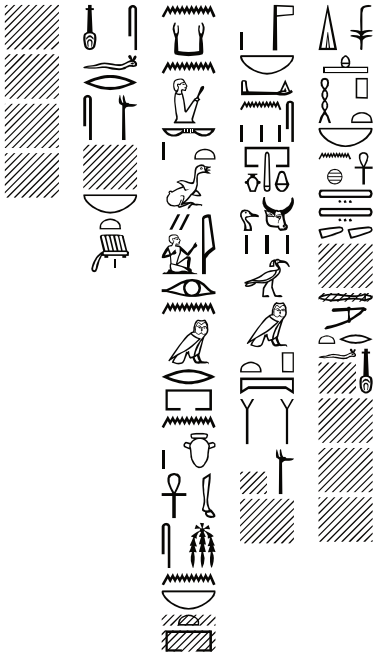


Abb. 1: Askut 2 (Foto: U. Hintze, Neg.-Nr. N 136/58)



Übersetzung:

1. Ein Opfer, das der König dem Ptah, Herrn von *ʿnḫ-t3wj*, ... [groß] an Beliebtheit, schöneren (?) [Angesichts als(?)]
2. jeder Gott, gibt, damit sie geben mögen ein Totenopfer an Brot, Bier, Geflügel und Braten, Seligkeit im Himmel und Kraft [auf Erden]
3. für den Ka des Bogenträgers *T3j*, er möge wieder leben,[6] gezeugt vom Hausvorsteher *Nj-jb*, er möge wieder leben, geboren von der Hausherrin
4. *Wsr-Snfrw*, Herrin der Ehrwürdigkeit
5. ...

Kommentar:

Die Inschrift beginnt – wie Askut 3 – mit der Opferformel *ḥtp dj nswt* zugunsten des Ptah, Herrn von *ʿnḫ-t3wj*. Daran schließt sich eine Passage an, in der man nach der Fortsetzung der Opferformel mit „*dj.sn* – sie mögen geben" einen weiteren Gott (oder mehrere?) erwarten sollte; mindestens jedoch eine relativ eigenständige Erscheinungsform des Ptah. Die Zeichenreste lassen aber keine klare Entscheidung zu. Möglicherweise ist der Anfang *Ḥnm.w Stj.t* zu lesen. Es

6 Der Zusatz *wḥm ʿnḫ* „Er möge wieder leben (nach dem Tode)" nach dem Namen des Inschriftenverfassers ist etwas befremdlich, denn man müsste doch annehmen, dass er zu Lebzeiten die Inschrift geschrieben hat; die Belege des Wb geben jedoch eine ganze Anzahl von Stellen, wo *wḥm ʿnḫ*, praktisch als Wunsch Lebender für sich selbst, hinter den Namen von Inschriftenverfassern steht.

blieben dann aber noch zwei weitere Gruppen von Zeichen, die man aber keinesfalls der zu erwartenden Anukis zuordnen kann. Am Ende der fraglichen Stelle steht ein horizontales Zeichen, in dem man nach der Fortsetzung *ꜥ3* zu vermuten hat. Zu diesem Lesungsvorschlag passt jedoch wenig, dass die Inschrift anschließend zwei weitere Epitheta enthält, die nach Askut 3 und den Belegen des Wb vorzugsweise zu Ptah gehören, nämlich *ꜥ3 mrw.t* „groß an Beliebtheit“ und *nfr ḥr … nṯr nb* „schönen Angesichts … jeder Gott“ (oder nach Askut 3 „schöneren Angesichts als jeder Gott“). Die genaue Lesung dieser Stelle muss allerdings auch fraglich bleiben, da lediglich *ꜥ3 mrw.t nfr* sicher lesbar ist. Dass diese Epitheta neben Ptah auch den Göttern der Kataraktendreiheit Chnum, Satis und Anukis beigefügt werden, ließ sich anhand des Wb-Materials nicht nachweisen.

Die Opferformel wird unter Bezug auf mehrere Götter dann mit der Aufzählung der Opfergaben fortgesetzt. Nach *prj-ḫrw* und den üblichen Speise- und Getränkegaben steht die Bitte, dass dem Verfasser *3ḫ m pt* „Seligkeit im Himmel“ zuteilwerden solle. Dieser verständlichen Bitte pflegt dann meist *wsr m t3* „Kraft auf Erden“[7] zu folgen. In der vorliegenden Inschrift ist aber nur *wsr* sicher zu lesen; der Zusatz *m t3* mag gestanden haben, denn nach dem Ende der Zeilentrenner und besonders verglichen mit dem Schluss der folgenden Zeile wäre für die erforderlichen Zeichen genügend Platz.[8] Bemerkenswert ist auch die Schreibung des Zeichens 𓉐 mit der Andeutung der Himmelsstützen(?).

Die nun folgende Aufzählung des Inschriftenverfassers und seiner Eltern entspricht völlig Askut 3.[9] Nach dem Namen der Mutter folgt vielleicht der der Ehefrau oder eines anderen Verwandten des *T̲3j*, doch lässt der Erhaltungszustand der Inschrift eine Deutung nicht zu. Gleiches gilt für die 5. und letzte Zeile.

Askut 3 (11 – L – 1/3)

Inschrift des Bogenträgers *T̲3j* mit Opferformel *ḫtp dj nswt*. Zeit MR.

Vier vertikale Zeilen, Größe: 20 x 37 cm (Abb. 2).

Abb. 2: Askut 3 (Foto: U. Hintze, Neg.-Nr. N 138/12)

Die Inschrift befindet sich auf einer Steinplatte mit sehr unebener und farblich unterschiedlicher Oberfläche. Die Platte lag direkt neben dem Felsblock, auf dem sich Askut 2 befindet. Die Zeichen sind nur ganz flach in die Patina-Schicht des granitoiden Gesteins geschlagen, so dass man einige Gruppen mehr ahnen als lesen kann. Die Zeichenform ist teils konventionell hieroglyphisch, teils aber auch recht kursiv.

7 Wb I, 13.11.

8 Lediglich zwei Belege für fehlendes *m t3* konnten ermitteln werden: Leiden K8, Basis einer Säule = Leemans 1867–1905, Taf. XVI, und Louvre C 53, Totenstele Dyn. 18.

9 Zur Diskussion der Namen siehe dort *[Anm. GS]*.

Übersetzung:

1. Ein Opfer, das der König geben möge dem Ptah, Herrn von *ʿnḫ-tȝwj*, schöneren Angesichts als jeder Gott,
2. Groß an Beliebtheit, der die Künstlerschaft seines Tempels hervorbringt, für den Ka des
3. Bogenträgers *T̲ȝj*, er möge wieder leben, gezeugt vom Hausvorsteher *Nj-jb*, er möge wieder leben,
4. Geboren von der Herrin des Hauses, [*Wsr-Snfr(w)*, Herrin der Ehrwürdigkeit].

Kommentar:

Die vorstehende Inschrift ist in mancherlei Hinsicht interessant und schwierig. Sie beginnt mit der normalen Opferformel *ḥtp dj nswt* zugunsten des Ka des Verfassers für Ptah, Herrn von *ʿnḫ-tȝwj*. Ein selteneres Beiwort dieses Gottes ist *nfr-ḥr* „schön von Angesicht“.[10] Eine Kombination beider Epitheta ist belegt in Urk. IV, 878.[11] Ein Hapax legomenon jedoch ist die Aussage, dass er „schöneren Angesichts als jeder Gott“ sei. Es gibt in den Materialien des Wb nur einen Beleg mit einer ähnlichen Wortfolge, allerdings für Osiris und nicht für Ptah.[12] Keinesfalls kann man die vorliegende Stelle als eine Parallele dazu ansehen, denn die Lesung *nfr-ḥr r nṯr nb* dürfte völlig sicher sein. Die ausdrückliche Angabe des Komparativs ist aus sachlichen Gründen bemerkenswert, denn es wird hiermit der Anspruch des Ptah auf „besser sein“ als andere Götter unterstrichen.

Das nächste Beiwort *ʿȝ n mrj.tj* bietet auch verschiedene Schwierigkeiten. Die Schreibung ist so gut belegt, dass man kaum an der Richtigkeit der Umschrift zweifeln kann, wenn auch das *ȝ* eher wie ein *w* aussieht, was hier keinen Sinn gäbe. *mrj.tj* ist sicher eine Nebenform von *mrw.t*.[13] Deplatziert ist das *n* zwischen *ʿȝ* und *mrw.t*. Ein Anschluss des *ʿȝ* an *mrw.t* durch *n* ist laut Wb nicht belegt, so dass man geneigt ist, das ansonsten sichere *n* als Verschreibung für anzusehen.

Die Reihe der Epitheta wird beendet durch *ms ḥmww ḫw.t=f* „der die Handwerkerschaft seines Tempels hervorbringt“. Nach der Kollation der Inschrift ist völlig klar, ebenso das Zeichen . Es liegt also das gut belegte Beiwort des Ptah *ms ḥmww* vor.[14] Befremdlich wäre hier nur das Fehlen der Pluralstriche. Bisher nicht belegt, doch immerhin denkbar, ist der Zusatz *ḫw.t.f* „seines Tempels“.

Der Verfasser trägt nur den Titel *jrj pḏ.t*. Die Namen, die in der Inschrift vorkommen, deuten durchweg auf das MR. *T̲ȝj* ist nicht in dieser Form belegt, jedoch gibt es ähnliche Schreibungen.[15] Wohlbekannt ist *Nj-jb*.[16] Bisher unbelegt ist der Name der Mutter, der offenbar *Wsr-Snfr(w)* lautet.[17] Bildungen dieser Art sind durchaus möglich, wie auch die Schreibung für *wsr* vorkommt.[18]

Die Personen der Inschrift sind bisher nicht bekannt. Vom gleichen Verfasser stammt Askut 2, jedoch ist diese Inschrift sehr schlecht erhalten und unergiebig. Die starke Betonung des Ptah in der Opferformel, einschließlich der vielfältigen Besonderheiten, deutet eventuell auf eine memphitische Herkunft der Familie.

Askut 4 (11 – L – 1/4)

Inschrift des *Jb*. Zeit MR.
Eine vertikale Zeile, Größe: 28 x 10 cm (Abb. 3).

Die Inschrift befindet sich zusammen mit Nr. 5–7 an einem großen einzelnen Felsen inmitten der Festung.[19] Die Ausführung der Zeichen ist sehr mangelhaft, roh geklopft und in unterschiedlicher Manier, so dass ungeklärt bleiben muss, ob die Zeichen alle zu einer Inschrift gehören.

10 Oder: „gnädig“, vgl. Spiegelberg 1917.

11 Widmungsinschrift des von Thutmosis III. gegründeten Tempels des Ptah in Karnak.

12 Theben, Grab des *Jj-mj-sbȝ* (Abschrift Sethe 8,89). Osiris ist hier *nfr-ḥr ḫr nṯr nb* „schönen Gesichts für alle Götter“.

13 Für die Form gibt es einen direkten Beleg (Louvre 336), vgl. auch (Kairo 1571, AR; Leiden V 6, MR) und (Griffith, Siut XVI, MR). Vielleicht liegt hier auch eine Verwechslung mit dem ebenfalls als Epitheton des Ptah belegten *mr.tj*/*mrj.tj* (Wb II, 103) vor (Für Ptah erst seit dem NR belegt: Berlin 2283 = ÄI 2, 78).

14 Wb III, 86.13. Vgl. auch LGG III, 409 *[Anm. GS]*.

15 Die Lesung *T̲ȝj* ist wahrscheinlich, könnte aber auch *Pȝj* lauten. Für gibt Ranke in dieser Schreibung keinen Beleg, dafür aber (RPN I, 388.8); für diesen Namen sind Nebenformen bezeugt, die *T̲ȝwj* gelesen werden müssten, was die Zeichen nach erklären würde.

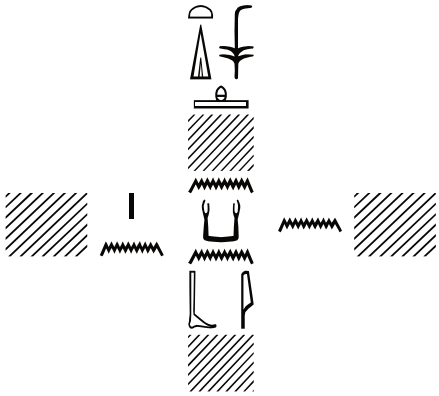
16 RPN I, 170.29; MR.

17 *Wsr-Snfrw* ist nur als Männername belegt; RPN II, 275.18; MR.

18 Vgl. RPN I, 85.6ff.

19 Zu Askut Nr. 5–6 siehe Reineke 2015, 242–244 *[Anm. GS]*.

Abb. 3: Askut 4 (Foto: U. Hintze, Neg.-Nr. N 138/24)



Übersetzung:

1. Ein Opfer, das der König dem ... gibt, für den Ka des *Jb* ...
2. ... für den Ka des ...

Kommentar:

Der Anfang der Inschrift *ḥtp dj nsw.t* ist völlig klar und anhand der Feldabschrift, der Fotos und der Kollation mit dem Abklatsch völlig sicher. Es handelt sich um relativ große, ziemlich grobe Hieroglyphen. Die weiteren Gruppen sind nicht eindeutig zu lesen. Die beste Lösung dürfte sein, dass man die Zeichen gleichen Typs zur Inschrift zählt, also . Die zwischengeschobene horizontale Zeile wäre dann einer anderen Inschrift zuzuordnen, wofür auch spricht, dass die Zeichenform völlig anders ist. Der Stein ist am Beginn dieser Zeile so uneben und gerissen, dass nicht zu ermitteln ist, ob davor noch Zeichen gestanden haben. Das Ende der Zeile ist, wenn man annimmt, dass sie tatsächlich einer weiteren Inschrift zugehörig ist, durch Felsbilder zerstört. Die Schreibung des Namens *Jb* mit ist für das MR gut belegt.[20]

Askut 7 (11 – L – 1/7)

Inschrift des *Nḫt-ḫrw snb.f-nj*. Zeit NR.
Sieben vertikale Zeilen, Größe: 45 x 45 cm (Abb. 4).

Die Inschrift befindet sich auf einem Felsen innerhalb der Festung, unmittelbar links von Askut 5 und Askut 6.[21] Die Zeichen sind sehr flach geklopft, vielfach recht kursiv und z.T. nur roh angedeutet; stellenweise ist lediglich die Patina des Steines verletzt. Zeile 2–4 lassen sich nur mit großer Mühe lesen, da hier der Stein sehr rau ist. Eine Faksimilierung ist kaum möglich; doch ist die Lesung durch Felsabschrift, Foto und Latex-Abklatsch einigermaßen gesichert.

Übersetzung:

1. Ein Opfer, das der König dem *ḫntj-(ḫtj)*, Herrn von Athribis, dem König von Ober- und Unterägypten *Ḥ^{ꜥ}-kȝw-R^{ꜥ}*,
2. dem Chnum, Herrn der Katarakte, dem ersten des Nubier(landes) und
3. *Ddwn*, dem Herrn vom Land ... gibt, damit sie geben ein Totenopfer
4. aus Brot, Bier, Fleisch und Geflügel, Leinen und allen guten Dingen,
5. von denen ein Gott lebt, für den Ka des *nḫt-ḫrw*
6. *Snb.f-nj*, geboren von der *Jtj*,
7. sie möge wieder leben, Herrin der Ehrwürdigkeit.

20 RPN I, 19.16.
21 Zu diesen Inschriften siehe Reineke 2015, 242–244 *[Anm. GS]*.

Abb. 4: Askut 7 (Foto: U. Hintze, Neg.-Nr. N 138/18)

Kommentar:

Die Schreibung des Gottes *ḫntj-ḫtj*, Herrn von Athribis lediglich mit ist recht selten.[22] Die Identität dürfte aber durch das Zeichen des Gaus von Athribis sicher sein. Als zweiter Gott wird Sesostris III. erwähnt, der seit Thutmosis III. in Semna, neben *Ddwn*, der auch in der Inschrift vorkommt, verehrt wurde.[23] Bei der Aufführung des Chnum, Herrn des Kataraktes, erster von Nubien ist die Gruppe nicht geschrieben worden; nach Ausweis der Belege des Wb wäre dies hier aber zu erwarten.[24] Als letzter Gott wird *Ddwn* erwähnt, der Herr vom Land ... genannt wird. Leider ist es nicht möglich gewesen, die Bezeichnung des Landes zu lesen. Das Zeichen hinter *nb t3*, sicher recht entstellt durch Ausplatzungen und die wenig sorgfältige Machart der Inschrift, ließ sich nicht identifizieren; es könnte sich aber um einen Vogel handeln. Dazu kommt, dass *Ddwn* nach dem vorliegenden Material nie den Beinamen „Herr von ...“ trägt.[25] Er wird fast durchgängig vom AR bis zur 25. Dyn. *ḫntj t3 stj* genannt. Dieses Epitheton fehlt faktisch nie. Nur in griechisch-römischer Zeit kommt es vor, dass *Ddwn nb pt* „Herr des Himmels“ genannt wird, seltener *nb t3 nb pt* „Herr der Erde und Herr des Himmels“. Beides ist aber aus Schreibungsgründen auszuschließen. Möglich wäre immerhin die Lesung *Ddwn nb t3 dšr* „*Ddwn*, Herr des roten Landes“. In diesem Falle wäre die Steinpatina zwischen den Beinen des Vogels ausgeplatzt. Eine solche Deutung würde den *Ddwn* als Herrn der Wüste charakterisieren,[26] wozu auch passen würde, dass er in Urk. IV 338 genannt wird.

Bei der Aufzählung der Opferspeisen ist nur die Schreibung des Leinens *sšr* erwähnenswert. Das Determinativ scheint hier – doch ist es wegen der Steinfehler nicht mit völliger Sicherheit zu sagen – geschrieben.

Der Titel des Inschriftenverfassers *nḫt-ḫrw* ist recht gut belegt. Das Wb fasst es als Titel von Ackerbeamten auf,[27] Faulkner gibt es einfach als „reis“.[28] Die vorliegende Stelle hilft jedoch nicht, den Begriff näher zu definieren. Die Namen der Inschrift, in der Lesung völlig gesichert, sind gut belegt.[29]

Askut 9 (11 – L – 1/9)

Inschrift des Bogenträgers *S3-Jmn*. Zeit MR.
Eine horizontale Zeile, Größe: 48 x 17 cm (Abb. 5).

Die Inschrift ist an einem überhängenden Felsen westlich und unterhalb der Festung am Abstieg zum Nil (Wassergang) angebracht. Sie ist ganz flach und sehr sauber geklopft. Die Zeichen sind stark vom Hieratischen beeinflusst, ohne jedoch kursiv zu sein.

Übersetzung:

1. Bogenträger *S3-Jmn*

22 Vgl. Chassinat 1939, 169.
23 Bonnet 1952, 697; damit scheint auch der Datierung in die Zeit des NR (18. Dyn.) der Beweis geliefert zu sein.
24 Vgl. aber LGG III, 772 *[Anm. GS]*.
25 Belege des Wb und der Artikel von Gauthier 1920.
26 *t3 dšr* als Synonym für *dšr.t* „Wüste, Ausland“, Wb V 489.13.
27 Wb II 318.11 – nur AR, MR, vielfach jedoch als Titel von Speicherbeamten.
28 Faulkner 1962, 138; wohl „Stimmgewaltiger“.
29 *Snb.f-nj*: RPN I 314.9; *Jtj*: RPN I 49.15.

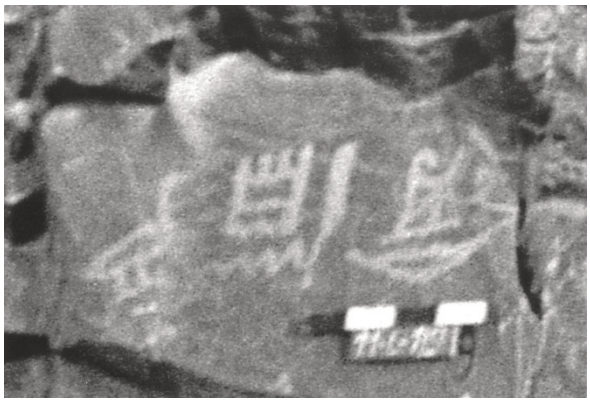
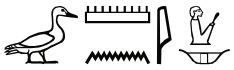


Abb. 5: Askut 9 (Foto: U. Hintze, Neg.-Nr. N 137/19)



Kommentar:

Die Schreibung des Titels *jrj-pḏ.t* „Bogenträger“[30] ist normalerweise: u.ä. Die hier vorliegende Variante ist sehr selten; nach dem Material des Wb gibt es nur noch einen Beleg auf einem Grabstein des MR,[31] auf dem der Titel geschrieben wird. Der Name *S3-Jmn* ist im MR sehr häufig.[32]

Askut 10 (11 – L – 1/10)

Inschrift des *Jmn*(?).
Eine horizontale Zeile, Größe: 15 x 14 cm (Abb. 6).

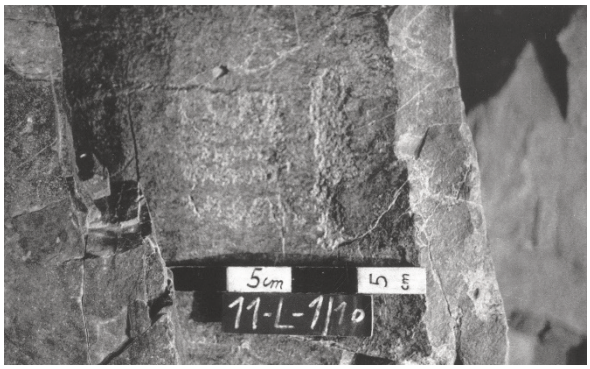


Abb. 6: Askut 10 (Foto: U. Hintze, Neg.-Nr. N 137/25)

Die Inschrift befindet sich an einem Felsen westlich und unterhalb der Festung, in der Nähe des Anstieges zum Nil (Wassergang) in der Nähe von Askut 9. Die Hieroglyphen sind sehr groß und nur grob geklopft, so dass keine scharfen Konturen entstanden.

Übersetzung:

1. Jmn

Kommentar:

Der Inhalt der Inschrift, die lediglich den Namen *Jmn* zeigt, ist mehrdeutig. Entweder, es handelt sich um eine angefangene, aber nicht beendete Inschrift eines einfachen Mannes, dessen Name mit *Jmn-...* begann, oder der Mann hieß einfach *Jmn*.[33] Die bloße Nennung des Gottes *Jmn* scheidet wohl aus, da es im Bereich der Felsinschriften m.W. keine Formel gibt, die mit einem Götternamen beginnt.[34]

Die Datierung ist schwierig. Sie kann, da paläographische Gesichtspunkte nicht zur Beweisführung herangezogen werden können, sowohl aus dem MR als auch aus dem NR stammen. Für beide Perioden ist der Name *Jmn* gleichermaßen gut belegt.

Korrektur zu Askut 5 (11 – L – 1/5) *[GS]*

In der hieroglyphischen Wiedergabe der Inschrift[35] ist in der ersten Kolumne der Beiname des Sobek nicht sondern *šdtj* „der von Krokodilopolis“ zu lesen.

Abkürzungsverzeichnis

ÄI 2 Roeder (1924)
LGG Leitz (2002)
RPN Ranke (1935–1952)
Wb Erman/Grapow (1926–1931)

Literaturverzeichnis

Bonnet, H. (1952): *Reallexikon der ägyptischen Religionsgeschichte*, Berlin

Chassinat, E. (1939): *Le mammisi d'Edfou*, Mémoires publiés par les membres de l'Institut français d'archéologie orientale du Caire 16, Kairo

30 Wb I, 569.15.
31 Bologna, Sala III No 1921, Grabstein des *Jnpw-ḥtp*, MR.
32 RPN I 280.22.
33 Vgl. RPN I 26.18.
34 Vgl. zu dieser Inschrift auch Jacquet-Gordon 1981, 234, No. XIII. *[Anm. GS].*
35 Reineke 2015, 243.

Erman, A./Grapow, H. (1926–1931) (Hrsg.), *Wörterbuch der Ägyptischen Sprache*, 5 Bde., Berlin

Faulkner, R. O. (1962): *A Concise Dictionary of Middle Egyptian*, Oxford

Gauthier, H. (1920): Le dieu nubien Doudoun, *Revue égyptologique* 2, 1–41

Hintze, F. (1965): Preliminary Note on the Epigraphic Expedition to Sudanese Nubia, 1963, *Kush* 13, 13–16

Hintze, F./Reineke, W. F. (1989): *Felsinschriften aus dem Sudanesischen Nubien*, Bd. I–II, Berlin

Jacquet-Gordon, H. (1981): Graffiti from the Region of Gerf Hussein, Mitteilungen des Deztschen Archäologischen Instituts Kairo 37, 227–240

Leemans, C. (1867-1905): *Monuments égyptiens du Musée d'Antiquités des Pays-Bas à Leide: Monuments funéraires*, Leiden

Leitz, C. (2002) (Hrsg.): *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen*, Orientalia Lovaniensia Analecta 110–116, Leuven/Paris/Dudley, MA

Ranke, H. (1935–1952): *Die ägyptischen Personennamen I–II*, Glückstadt 1935

Reineke, W. F. (2015): Vier Felsinschriften aus der Festung Askut in Nubien, in: K. Finneiser/J. Helmbold-Doyé (Hrsg.): *Der andere Blick. Forscherlust und Wissensdrang. Museumsgabe zum 80. Geburtstag von Karl-Heinz Priese*, Berlin, 239–246

Roeder, G. (1924): *Aegyptische Inschriften aus den Staatlichen Museen zu Berlin* II, Leipzig

Spiegelberg, W. (1917): Varia 18: Die Bedeutung von *nfr-ḥr*, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 53 115

Theben – Straßburg – Hildesheim: Sammlungsgeschichte(n)

BETTINA SCHMITZ

This article deals with an early chapter of collecting Egyptian objects in Hildesheim prior to the founding of an Egyptian museum, which opened in 1911. Two mummies, complete with cartonage and coffins, formed the core of the small holdings of Egyptian objects housed in the Roemer-Museum beginning in 1885/86. Regular gifts, mainly from Wilhelm Pelizaeus, slowly enlarged the collection to an "Egyptian Room". In 1894, August Dux donated at least 80 objects that he had purchased, on the recommendation of his nephew Wilhelm Spiegelberg, from the private collection of Johannes Dümichen who had died early that year. In 1899, a second donation consisted of more than 20 objects, mostly acquired by Spiegelberg in Egypt. For the first time, all extant documentation for these donations is examined and discussed – letters, reports of the society supporting the museum, newspaper articles and, most importantly, the inventory books of the Pelizaeus-Museum, to which the objects were transferred from the Roemer Museum in 1911. Analysis of this data demonstrates that it is possible, even after more than 120 years, to identify – partly with certainty, partly with probability – the objects from the Dux donations and to follow their journey from Thebes via Strasbourg to Hildesheim.

In Erinnerung an eine geschätzte Kollegin.

1. Anfänge in Hildesheim

Die Geschichte Altägyptens in Hildesheim begann nicht erst 1911 mit der Eröffnung des Pelizaeus-Museums,[1] sondern schon das 1844 gegründete Städtische Museum besaß eine kleine Ägypten-Abteilung. Hermann Roemer (1816–1894),[2] einer der Initiatoren der Museumsgründung in Hildesheim und bis zu seinem Tode Direktor des Museums, reiste 1870 nach Ägypten und kehrte mit dem Traum zurück, ein „Ägyptisches Zimmer" einzurichten.[3] Seit 1885 fand er in Wilhelm Pelizaeus (1851–1930)[4] einen tatkräftigen Unterstützer für diese Idee. Auch wurde nun manches Objekt von Reisenden und Kaufleuten mitgebracht und dem sich entwickelnden Museum geschenkt. Roemer ergänzte die beiden Mumien, ihre Kartonagen und Särge,[5] die durch Pelizaeus 1885 und 1886 nach Hildesheim gelangten, sowie die anderen Objekte mit Gipsabgüssen von Skulpturen und stellte an den Wänden gerahmte Fotografien sowie Blätter aus Lepsius' „Denkmäler aus Ägypten und Nubien" aus.

In den Jahren nach 1885 finden sich in den Berichten des Vereins, der damals noch Träger des Museums war, regelmäßig Auflistungen von Geschenken für die ägyptische Sammlung, wobei sich besonders Pelizaeus durch großzügige Gaben hervortat. Noch war es jedoch eine Ansammlung von Einzelobjekten, wenn auch mit den beiden Mumien und ihren Särgen bereits etwas nach damaligem Verständnis „typisch Ägyptisches" im Mittelpunkt stand. Eine erhebliche Vergrößerung erfuhr die kleine Sammlung 1894 und 1899 durch zwei Schenkungen des Hildesheimer Bankiers August Dux, die im Folgenden vorgestellt, rekonstruiert und analysiert werden sollen.

Dazu ist zunächst der Blick darauf zu richten, was mit dem „Ägyptischen Zimmer" des Städtischen Museums, das nach dem Tod Hermann Roemers Anfang 1894 „Roemer-Museum" hieß, nach der Einrichtung des Pelizaeus-Museums geschah. Es war schon in Pelizaeus' Schenkungsvertrag von 1907 vereinbart worden, dass die Objekte ausnahmslos in das neue Museum überführt werden sollten. Das erfolgte letztendlich auch, obschon die Inventarisierung nicht en bloc durchgeführt wurde, sondern über mehr als 20 Jahre verteilt, beginnend 1910 und erst in den 1930er Jahren endend. Noch vor der Eröffnung des Pelizaeus-Museums wählte sich Otto Rubensohn (1867–1964),[6] der erste Direktor des Pelizaeus-Museums, einige Uschebtis und Grabkegel aus dem Bestand des Roemer-Museums aus, inventarisierte

1 Schmitz 2003a.
2 Schmitz 2003b.
3 Schmitz 2007.
4 Schmitz 2001; Bierbrier 2012, 421.
5 Pelizaeus-Museum Inv. Nr. 1905 a–c (Mumie des Anch-Hapi mit Kartonagemaske und -auflagen sowie einem Sarg); Inv. Nr. 1902 a–d (Mumie des Penju in Kartonagehülle sowie Mittel- und Außensarg).
6 Rubensohn war von 1909 bis Anfang 1915 in Hildesheim tätig; Bierbrier 2012, 477–478; Schmitz 2015.

sie und versah sie dabei aber nicht immer mit dem Vermerk, woher sie stammten; ähnlich ging er noch einmal 1911 vor. Auch sein Nachfolger Günther Roeder (1881–1966)[7] trug einige Stücke aus dem Roemer-Bestand ins Inventarbuch ein, aber ebenfalls nicht systematisch, sondern nach Bedarf;[8] dort, wo er einen Hinweis auf Herkunft und Zugangsart der Objekte vorfand, trug er dies ein. Das gilt aber nicht für alle Objekte, offenbar war bereits Wissen verloren gegangen oder aber es existierten im Roemer-Museum keine Unterlagen (mehr).[9] Während der Jahre 1926 bis 1929, als reichlich neues Material durch die Fundteilungen der Giza-Grabung in Hildesheim eintraf, fand offenbar niemand Zeit, die noch uninventarisiert gebliebenen Roemer-Objekte einzutragen, was schließlich erst im Laufe der 1930er Jahre[10] geschah.[11] Diese Aufgabe wurde dem sehr tüchtigen „Museumsgehülfen" Friedrich Kisch übertragen,[12] der penibel alle Informationen notierte, die er finden konnte. Er versah die Eintragungen außerdem mit kleinen Zeichnungen und trug gewissenhaft Maße und Materialien ein, so dass die Objekte trotz fehlender oder zu knapper Beschreibungen gut zu identifizieren sind. Manche trugen noch kleine Aufkleber mit einer Zahl, auf andere waren Zahlen mit Tinte oder Bleistift direkt aufgetragen, oft schon kaum noch leserlich. Kisch schrieb alles in der Spalte „Bemerkungen" des Inventarbuchs auf und versah die Objekte ab Inventarnummer 4070 durchgehend bis 4182 mit dem hilfreichen Vermerk, dass sie ursprünglich zum Roemer-Museum gehörten und 1911 dem Pelizaeus-Museum übertragen worden seien. Ohne diese Grundlage könnte man heute nicht mehr den Versuch wagen, die Dux'schen Schenkungen von 1894 und 1899 in ihrem Bestand zu rekonstruieren.

Neben dem Inventarbuch wurden als weitere Quellen die Rechenschaftsberichte des Vereins, zwei Zeitungsberichte und fünf Briefe von Spiegelberg und Dux ausgewertet.

2. Die Schenkung Dux von 1894

August Dux (1849–1902)[13] war ein angesehener Hildesheimer Bankier, der wie andere Honoratioren der Stadt Mitglied im „Verein für Kunde der Natur und der Kunst im Fürstenthum Hildesheim und in der Stadt Goslar" war, der 1844 von Hermann Roemer und anderen kulturell engagierten Bürgern gegründet worden war und noch heute als „Museumsverein" existiert.[14] Im Sommer 1894 regte ihn sein Neffe, der Ägyptologe Wilhelm Spiegelberg (1870–1930)[15] dazu an, eine größere Anzahl von Aegyptiaca aus dem Nachlass Johannes Dümichens (1833–1894)[16] zu erwerben und dem Museum als Geschenk zu übergeben. Der aus Hannover stammende Spiegelberg hatte in Straßburg bei Dümichen und in Berlin bei Adolf Erman (1854–1937)[17] studiert und lebte nun in Straßburg, allerdings noch ohne Anstellung.[18] Wie es dazu kam, dass er sich um den Verkauf des Dümichen-Nachlasses kümmerte, geht aus den Unterlagen in Hildesheim nicht hervor.

Das entscheidende Dokument ist ein Brief Spiegelbergs an Achilles Andreae (1849–1905), den Nachfolger Roemers als Direktor des Museums:[19]

> Strassburg i.E., 26/7. 94
>
> Sehr geehrter Herr Professor!
>
> Gestatten Sie mir, die Ihnen in diesen Tagen zugehende Sammlung aegypt. Altertümer, welche mein Onkel, Herr August Dux dem Roemer-Museum geschenkt hat, mit einigen Worten zu begleiten. Vor allem möchte ich darum ersuchen, die sämtlichen Stücke zusammen viell. in einem Schrank aufzustellen und dabei zum Ausdruck zu bringen, dass dieselben von dem verstorbenen

7 Roeder war 1915 bis 1940 Direktor, leitete das Museum bis 1945 im Nebenamt. Reyer 2008; Bierbrier 2012, 470–471.

8 Roeders Eintragungen standen wohl im Zusammenhang mit der Neuaufstellung von 1931, die nach einem Umbau des Gebäudes 1930/31 erfolgte. Im Katalog von 1921 sind diese Objekte jedenfalls noch nicht enthalten: vgl. Roeder/Ippel 1921.

9 Es gab dort zwar Zugangsverzeichnisse und Inventarbücher, die aber noch ohne eine Nummerierung der Stücke auskamen. Das entsprechende Verzeichnis zum Ägyptischen Zimmer ist bisher nicht wiedergefunden worden.

10 Vermutlich erst 1937 oder später, denn in Roeders Veröffentlichung aller Bronze-Objekte des Museums (erschienen 1937) ist nicht ein Stück aus der Liste Tabelle 1 enthalten, vgl. Roeder 1937, *passim* und Vorwort.

11 *Terminus post quem non* ist der Beginn der kriegsbedingten Auslagerung 1940.

12 Er hatte bereits die letzte Fundteilung Giza 1928/29 inventarisiert.

13 Prauss 2015.

14 Keck 1998.

15 Bierbrier 2012, 521–522; Grimm/Schoske 1995.

16 Bierbrier 2012, 164.

17 Bierbrier 2012, 180–181.

18 Vgl. hierzu Grimm/Schoske 1995, 1–32.

19 Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102 Nr. 9465; der Brief ist mit der Hand geschrieben.

> Aegyptplogen Prof. Johannes v. Dümichen während seiner Reisen in Aegypten gefunden oder erworben sind. Den Zettel-Katalog, welcher in der hohen Kiste liegt, stelle ich dem Museum zur Verfügung, bitte jedoch mir denselben für die spätere Veröffentlichung der Sammlung zeitweise wieder zuzustellen. Da ich mich in diesem Sommer einige Tage in Hildesheim aufhalten werde, so bin ich gern bereit, event. der Verwaltung bei der Aufstellung behilflich zu sein.
>
> Ganz ergebenst
> W. Spiegelberg

Ein Schreiben[20] von August Dux, datiert 28. Juli 1894, hebt ebenfalls die Herkunft der Objekte aus dem Nachlass Dümichen hervor. Wie Spiegelberg nennt Dux weder die Anzahl noch Art der Stücke, dagegen war es ihm wichtig zu erklären, dass das Veröffentlichungsrecht der Sammlung allein bei seinem Neffen liegen sollte, weshalb diesem daran gelegen sei, den von ihm beigefügten „Zettel-Katalog“ zurückzuerhalten.

Die Sendung muss aus mindestens zwei Kisten bestanden haben, da der Zettel-Katalog als in der hohen Kiste befindlich bezeichnet wird. Es ist nach Spiegelberg wie auch Dux eine "Sammlung", was auf eine größere Anzahl von Gegenständen schließen lässt. Auch ist die Rede davon, dass alles zusammen in einem Schrank ausgestellt werden solle. Wer die Schau-Schränke des Roemer-Museums von alten Fotos kennt, weiß, dass sie groß und geräumig waren, also viel Fassungsvermögen besaßen. Wenn man aus den Briefen auch nichts Konkretes zu den Objekten erfährt, so ist die Bemerkung Spiegelbergs, alles sei von Dümichen während seiner Reisen in Ägypten gefunden bzw. erworben worden, ein wichtiger Hinweis für die Provenienz der Stücke.

Als unergiebig erwies sich der Jahresbericht[21] des Vereins für den Zeitraum 1894–1896; während er die Geschenke anderer Mäzene einzeln und ausführlich vorstellt, geht er auf die Schenkung Dux nur summarisch ein:

> Die ägyptologische Sammlung hat sich im Laufe der letzten Jahre sehr vermehrt und auch in ihrer Aufstellung verbessert. Herr Banquier A. Dux in Hildesheim schenkte 1894 eine sehr interessante Sammlung ägyptischer Alterthümer aus dem Nachlasse des in Straßburg verstorbenen Aegyptologen Joh. Dümichen.

Doch in der Zeitungsausschnitt-Sammlung des Roemer-Museums fand sich ein wichtiger Hinweis in Form eines Berichts, der am 31. Juli 1894 erschien:

> Die Sammlung aegyptischer Alterthümer aus dem Nachlasse des verstorbenen Prof. v. Dümichen in Straßburg, welche Herr August Dux hier erworben und dem Roemer-Museum geschenkt hat, ist dieser Tage eingetroffen. Sie wird den Mitgliedern des Museums schon am nächsten Mittwoch Nachmittag von 3–4 Uhr zugänglich sein. Die interessante Sammlung ist von Herrn Dr. Spiegelberg wissenschaftlich bearbeitet und enthält: Mumienreste vom Menschen, von den heiligen Thieren Katze, Ibis und Krokodil, Broncestatuetten von Göttern, Totenstatuetten aus Holz und Stein; bemalte Sargbretter, Thongegenstände, namentlich sog. Opferbrote mit interessanten Inschriften; dann allerlei Gebrauchsgegenstände wie hölzerne Schlägel, einen Pinsel, Flöten und vieles andere.

Der Journalist, der diesen Bericht verfasste, war offensichtlich in den Genuss einer Vorbesichtigung gekommen und hatte sich gut informiert; dabei dürften die Zettel, die Spiegelberg zu jedem Objekt beigegeben hatte, eine wichtige Rolle gespielt haben. Eine erstaunliche Vielfalt an Objektgattungen ist genannt, die von Mumien über Uschebtis und Grabkegel („Opferbrote“) bis zu Sargteilen, Keramik und anderen Dingen des Alltags reicht. Die Beschreibung wirkt wie ein Gang durch besonders typische Aspekte der ägyptischen Kulturgeschichte, wie sie damals vom breiteren Publikum verstanden wurde. Spiegelberg hatte Kenntnis von dem in Hildesheim schon vorhandenen Material und wählte dazu passend sinnvolle Ergänzungen aus. Für das Roemer-Museum waren fast alle genannten Gattungen Desiderate, sieht man einmal von menschlichen und tierischen Mumien(-teilen) ab, die schon vor 1894 für das Ägyptische Zimmer nachgewiesen werden können.[22]

3. Schenkung Dux 1899

Auch diese Schenkung verdankt das Museum der Vermittlung Wilhelm Spiegelbergs. In ihrem Zusam-

20 Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102 Nr. 9465, ebenfalls handgeschrieben.

21 Bericht 1894, 26–27.

22 Pelizaeus-Museum Inv. Nrn. 1902 und 1905 (wie Anm. 5), außerdem Inv. Nrn. 4121/22 (Mumienhände), 4129 (Kopf einer Mumie), 4133–36 (Tiermumien).

menhang ist nicht mehr die Rede vom Dümichen-Nachlass, der Kontext macht vielmehr deutlich, dass es sich bei den Objekten um Ankäufe Spiegelbergs in Ägypten handelt. Zunächst war jedoch nur von einem Objekt die Rede sowie einem persönlichen Geschenk Spiegelbergs, wie der Brief seines Onkels August Dux vom 12. September 1899[23] an Direktor Andreae zeigt:

> Hildesheim, den 12. Septbr 1899
>
> In nächster Zeit wird Ihnen durch Vermittlung meines Neffen des Herrn Prof. Dr. Spiegelberg Strassburg eine Sendung zugehen. Dieselbe enthält seiner mir gewordenen Aufgabe nach:
> 1) Einen kleinen sehr schönen Kopf Ramses' III. (wörtliche Wiedergabe) welchen ich dem Museum für die ägypt. Abtheilung im Anschluße an eine früher gemachte Sammlung schenke,
> 2) Scherben mit Angabe von Weinsorten („Weinetiketts") aus der Zeit Ramses' II. (wörtliche Wiedergabe), diese ein Geschenk des Herrn Professor Dr. Spiegelberg Strassburg.
>
> Inzwischen verbleibe ich
> mit besten Empfehlungen
> August Dux

Der genannte Kopf von einer Königsfigur, die Spiegelberg aufgrund der Inschrift auf dem Rückenpfeiler Ramses III. zuordnen konnte, wurde dann allerdings zurückgezogen und befindet sich heute in Straßburg.[24] Wie aus seinem Brief vom 9. Oktober 1899[25] an Achilles Andreae hervorgeht, überlegte Spiegelberg sich die Abgabe des Stückes, da ihm schien, ein einzelner Königskopf sei von wenig Interesse für die Besucher des Roemer-Museums. Er ersetzte dieses Einzelstück daher durch eine in insgesamt zehn „Nummern" gegliederte Gruppe von Objekten, die im Schreiben August Dux' an Andreae vom 11. Oktober 1899[26] summarisch aufgeführt sind.

Spiegelberg schrieb am 9. Oktober 1899:

> Strassburg i.E. 9/10.99
>
> (Sehr geehrte)r Herr Professor!
>
> (.....) endlich die für Ihre Sammlung bestimmten Gegenstände abgesandt, und ich möchte nicht nur wegen der Verspätung der Sendung, welche durch meinen Onkel Herrn Dux schon vor Monaten signalisiert wurde, Ihre Nachsicht in Anspruch nehmen. Denn in letzter Stunde habe ich ganz eigenmächtig noch einen Umtausch vorgenommen. Anstatt des kleinen Ramses-Kopfes erhalten Sie eine kleine Sammlung von Altertümern, welche meiner Ansicht nach Ihrem kleinen ägypt. Museum willkommener sein muss als ein einzelnes Stück, welches mehr auf die wenigen Spezialkenner wirkt. Namentlich die beiden hellenistischen Portraitköpfe werden für viele von Interesse sein. Die Erklärungen zu den einzelnen Gegenständen habe ich meinem Onkel übersandt, welcher Ihnen die Zettel einhändigen wird. Die Scherben aus den Speichern des Ramesseums entstammen der Ausgrabung von Flinders Petrie (1895/6), welcher mir das zu Tage geförderte Material zur Bearbeitung nach Strassb. gesandt hat und mir gleichzeitig erlaubte, es nach meinem Gutdünken an Sammlungen zu verschenken. Ich denke die Stücke werden auch für Ihre Sammlung von Wert sein.
> Also verzeihen Sie abermals die Verspätung und die Metamorphose des Ramses-Kopfes! Für beides trage ich die volle Verantwortung. Mein Onkel hat es an Mahnungen nicht fehlen lassen. Hoffentlich ist Ihnen aber die Schenkung des Herrn Dux auch so noch willkommen.
>
> Mit freundl. Grüssen
> Ihr sehr ergebener
> W. Spiegelberg

Gleichzeitig schrieb Spiegelberg an Dux, der schon am 11. Oktober 1899 an Andreae meldet:[27]

> Entgegen meiner früher gemachten Mittheilung geht Ihnen der Kopf Ramses' III. nicht zu, vielmehr schreibt mir mein Neffe Prof. Dr. Spiegelberg, er habe aus besonderen Gründen anderweitige Gegenstände beschafft. Somit trifft mich kein Verschulden, und gebe ich der Hoffnung Raum, daß die dagegen in diesen Tagen sicher eingehenden Sachen eine angemeßene Compensation bilden mögen.

23 Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102 Nr. 9465, handschriftlich auf Geschäftspapier.

24 Spiegelberg erwarb den Kopf 1898 in Ägypten; seit 1899 gehört er zur Sammlung des Instituts für Ägyptologie der Universität Straßburg, Inv. Nr. IES 988: Spiegelberg 1909, 12, Nr. 16, Tf. IX; Parlebas 1973, Nr. 134.

25 Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102 Nr. 9465, handschriftlich; aus der Briefkarte wurde die Marke herausgeschnitten, daher der Textverlust am Anfang.

26 Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102 Nr. 9465, handschriftlich auf Geschäftspapier.

27 Stadtarchiv Hildesheim Bestand 102, Nr. 9465, handschriftlich, auf Geschäftspapier.

> Die Gegenstände setzen sich etwa wie folgt zusammen:
> 1) zwei bemalte Stuckköpfe von Mumien etc.
> 2) weiss getünchter Stuhl
> 3) 3 Gefäße aus gebranntem Thon
> 4) zwei Gefäße aus der Zeit vor der Dynastie IV.
> 5) zwei Rosetten aus Fayence vom .....
> 6) Scherben eines Gefäßes
> 7) Hals einer Weinamphore
> 8) Henkel einer solchen
> 9) Topfmarke einer solchen
> 10) Gefäß zur Aufnahme von Datteln
> Die Scherben von Weinamphoren sind ein Geschenk des Herrn Prof. Dr. Spiegelberg (lt. Zettel 1-4. 11).
> Die einzelnen Gegenstände tragen Bleistiftnummern, auf welche sich die beifolgenden Zettel beziehen, wohl die nothwendigen Erklärungen.
>
> Mit vorzüglicher Hochachtung
> August Dux

In einem Zeitungsbericht mit Neuigkeiten aus dem Roemer-Museum (wohl aus dem November 1899), der wieder zur Zeitungsausschnitt-Sammlung des Roemer-Museums gehört, heißt es zum Schluss:

> Gleichzeitig machen wir auf eine schöne Suite ägyptischer Gegenstände aufmerksam, welche sich in dem Geschenkschranke befindet. Dieselbe ist ein Geschenk des Herrn Bankiers August Dux hier, welcher schon früher der gleichen Abtheilung unseres Museums die Sammlung ägyptischer Alterthümer aus dem Nachlasse des Prof. v. Dümichen in Straßburg schenkte. Besonders zwei schöne Stuckköpfe von Mumiensärgen aus dem zweiten christlichen Jahrhundert und ein uralter Stuhl aus der Zeit des Neuen Reiches etwa 1400 vor Christus werden, neben interessanten Thongefässen, von welchen einige vielleicht 4700 Jahre alt sind die Aufmerksamkeit erregen.
> Herr Professor Spiegelberg in Straßburg schenkte Scherben von Weinamphoren, welche aus den Speichern des Ramesseums bei Theben in Oberägypten stammen. Diese Weinkrüge aus der Zeit des großen Ramses II., des Sesostris der Griechen, trugen Inschriften, welche sich auf die Weinsorte, das Jahr der Kelterung usw. beziehen und sind somit gewissermaßen uralte Weinettiquetten, etwa aus dem Jahre 1250 v. Chr. –

Auch hier fällt wieder auf, dass sich der Schreiber dieses Artikels sehr gut informiert hat oder vom Museum einen genauen Text als Vorgabe erhielt. Der Geschenkschrank des Roemer-Museums stand im Eingangsflur zum Museum, so dass jeder Interessierte sich als erstes über die Neuerwerbungen, die als Geschenke ins Museum kamen, informieren konnte.

Sehr kurz fasst sich der Jahresbericht für den Zeitraum 1899 bis 1901,[28] indem die Personen, denen Neuerwerbungen zu verdanken waren, summarisch genannt werden ohne Erwähnung der Geschenke selbst:

> Die ägyptologische Sammlung erhielt aufs Neue Geschenke von Herrn Bankier Aug. Dux, Herrn Konsul W. Pelizaeus in Kairo und Herrn Professor Spiegelberg in Straßburg.

Das Ägyptische Zimmer des Roemer-Museums wird im selben Bericht folgendermaßen beschrieben:[29]

> Aegyptologische Sammlung, Saal II. Abgüsse größerer Werke der Plastik, Särge, Mumien, Grabbeigaben, Stuckköpfe aus der ägypt.-römischen Zeit, Schweinfurth'sche Sammlungen von Stoffen, v. Dümichen'sche Sammlung, Photographien und farbige Bilder etc.

4. Auswertung

4.1 Schenkung Dux 1894

Nach Durchsicht der im vorigen Abschnitt vorgestellten Quellen und der Eintragungen des Inventarbuchs des Pelizaeus-Museums ergibt sich ein Bild, aus dem sich ein Ergebnis ableiten lässt, das für sich beanspruchen kann, zum Teil sichere, zum Teil wahrscheinliche Aussagen zu erlauben. Einiges bleibt fraglich, könnte sich aber noch klären lassen, falls neue Quellen entdeckt werden – sei es im Hildesheimer Archiv, sei es im (privaten) Spiegelberg-Nachlass, in dem sich Listen befinden sollen, die Spiegelberg über Objekte anlegte, die durch seine Hände gingen.[30]

Betrachtet man die Eintragungen im Inventarbuch, so fällt auf, dass viele, aber bei weitem nicht alle Aegyptiaca, die aus dem Roemer-Museum übernommen wurden, eine Nummer besaßen, die zwischen 1 und 57 liegt. Es gibt aber auch einige wenige Doppelbesetzungen, die bisher nicht erklärbar sind.[31] Außerdem kann nachgewiesen werden, dass sich

28 Bericht 1899, 12.
29 Bericht 1899, 34.
30 Entsprechende Anfragen in München laufen noch.
31 Eine kürzlich erfolgte Kontrolle dieser Objekte ergab Klärung in einem Fall; andere Objekte tragen heute keine erkennbare Nummer mehr, sind also nicht mehr überprüfbar.

unter den Objekten mit Nummer keine Geschenke von Pelizaeus, Schweinfurth, Roemer oder sonstiger, namentlich genannter Personen befinden. Und: Auch die Objekte der Schenkung Dux 1899 und Spiegelbergs persönliches Geschenk tragen keine Nummern.

Da andererseits eine ganze Reihe der als Dümichen-Nachlass oder Schenkung Dux gekennzeichneten Objekte eine Nummer aufweisen, liegt der Verdacht nahe, dass es sich bei den mindestens 57 Gegenständen (bzw. Objektgruppen) um die Schenkung Dux 1894 handelt. Dies war offenbar schon nicht mehr bekannt, als die Objekte ins Inventarbuch des Pelizaeus-Museums eingetragen wurden, denn die Bezeichnung der Nummern schwankt dort zwischen „Sammlung/Nachlass Dümichen Nr. x“ und „Roemer-Museum Nr. x“. Das Roemer-Museum führte zur Zeit des Ägyptischen Zimmers (also 1885 bis 1911) jedoch noch keine nummerierten Inventare seiner Bestände; auch die niedrige Zahl (57 als höchste Nummer belegt) spricht eher für die jetzt angenommene Erklärung, dass es sich hier um eine separate Zählung der Schenkung Dux 1894 handelt.

Abb. 1: Schenkung Dux 1894, Fragment einer Wandmalerei aus Theben-West, Pelizaeus-Museum 3097 (© Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim)

Als sehr hilfreich erwies sich bei dieser Zuweisung der Zeitungsartikel von 1894, der verschiedene Objektgattungen anspricht, aber auch prägnante Einzelstücke explizit benennt, die sich in dem nummerierten Konvolut wiederfinden lassen. Zum Beispiel gibt es im Roemer-Museums-Konvolut nur jeweils eine Entsprechung für die genannten Mumien von Katze (Pelizaeus-Museum 4138), Ibis (4137) und Krokodil (4128), vgl. dazu Tabelle 1; auch die Uschebtifiguren aus Holz und Stein lassen sich identifizieren (4070, 4072), ebenso gehören 4071 und 4073 dazu – sie tragen Nummern. Das Uschebti Pelizaeus-Museum 4072 gehört dem Besitzer von TT 33, Pa-di-Imen-em-ipet („Petamenophis“), in dem Dümichen lange arbeitete.

Die Kategorie „Sargbretter“ findet in Pelizaeus-Museum 3098, 3099 und 3100 gleich drei gesicherte Entsprechungen; für zwei andere bemalte Sargteile (4066, 4078) darf man eine Zugehörigkeit zur selben Schenkung annehmen, da sie alte Nummern tragen. Zu einem sechsten Sargbrett (Pelizaeus-Museum 4079) gibt es keine Informationen außer der Übernahme vom Roemer- ins Pelizaeus-Museum 1911; es kann daher mangels Hinweisen der Schenkung nicht zugewiesen werden.

„Thongegenstände, namentlich Opferbrote“ sind mit den Grabkegeln Pelizaeus-Museum 3094, 3095 und 3096 sicher zu belegen. Es spricht einiges dafür, dass auch die Grabkegel Pelizaeus-Museum 1663–1669 und 1936–1938 zu diesem Konvolut gehören:[32] Sie sind im Zusammenhang mit anderen Dümichen-Objekten eingetragen worden und zwar ohne jede Provenienzangabe.[33] Damit ist ziemlich sicher ausgeschlossen, dass es sich um Pelizaeus-Ankäufe handelt, zumal sich auch in dessen Briefen mit Listen neuer Erwerbungen kein Hinweis auf Grabkegel findet. Für eine ursprüngliche Zusammengehörigkeit spricht außerdem, dass fünf Grabkegel dem Hohenpriester des Amun Meri, Besitzer von TT 95, zuzuweisen sind (Pelizaeus-Museum 1665–1667, 1937, 1938). Mit insgesamt 13 Stück wären die Grabkegel eine ins Auge fallende Gruppe, was der Formulierung des Zeitungsberichts entspräche. Auch hier ist gut denkbar, dass es sich um Funde handelt, die Dümichen während seiner Aufenthalte in Theben-West gesammelt oder vor Ort käuflich erworben hat.

In der Kategorie „allerlei Gebrauchsgegenstände“ sind ebenfalls Identifizierungen möglich: der hölzerne Schlägel (Pelizaeus-Museum 4081) und die Flöten (4090). Nicht mehr auffindbar ist der „Pinsel“ – dem Zahn der Zeit zum Opfer gefallen?

32 Sämtliche Grabkegel bei Martin-Pardey 1991, 17–38 veröffentlicht.

33 Schon Martin-Pardey 1991, passim, vermutete für beide Gruppen Nachlass Dümichen als Provenienz, wollte aber Kauf Pelizaeus nicht ausschließen.

Auch der Schlussvermerk des Artikels („und vieles andere“) lässt sich konkret füllen, denn eine ganze Reihe von Objekten, die im Inventarbuch als Dümichen oder Dux bezeichnet sind, aber nicht in die sonst genannten Gattungen des Artikels eingegliedert werden können, findet hier ihren Platz: Dazu gehören ein Stück Wandmalerei (Pelizaeus-Museum 3097, Abb. 1), ein Inschriftfragment aus dem Hathor-Tempel von Dendera (3101), ein Bildostrakon (3988, Abb. 2) und eine meroitische Inschrift (4062). Wandmalerei und Bildostrakon verweisen wieder auf Dümichens Aufenthalte in Theben, das Fragment aus Dendera korrespondiert mit seinem Interesse am dortigen Tempel, das sich in mehreren Artikeln spiegelt.

Abb. 2: Schenkung Dux 1894, Bild-Ostrakon „Katze bedient Maus“, Pelizaeus-Museum 3988 (© Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim)

Die Kategorie Götterfiguren aus Bronze ist nur pauschal genannt, doch lassen sich ihr nun mehrere Objekte zuweisen, die durch ihre Nummer als zu dieser Schenkung gehörig ausgewiesen sind (Pelizaeus-Museum 4094–4098, 4102, 4103, 4158). Im Zeitungsbericht fehlt dagegen jeder Hinweis auf andere Gattungen wie die Uschebti-Figuren aus Fayence (Pelizaeus-Museum 1631, 1633, 4067), Gesichts-, Hand- und Ohrteile von Holzsärgen sowie Kartonagen (vgl. dazu Tabelle 1). Vielleicht darf man sich all dies unter „und vieles andere“ subsummiert vorstellen.

Nach dieser Auswertung kann man davon ausgehen, dass die Schenkung 1894 tatsächlich eine größere Sammlung bildete und zwar quer durch viele Objektgattungen, Epochen und Themen, die durchaus imstande waren, das in Hildesheim schon vorhandene Material erheblich abzurunden und das Ägyptische Zimmer in eine veritable „Ägyptische Sammlung“ zu verwandeln.

4.2 Schenkung Dux 1899

Die zweite Schenkung lässt sich leichter in Übereinstimmung mit vorhandenen Objekten aus dem Roemer-Museum bringen, wenn man aus deren Bestandsliste die als zur Schenkung 1894 gehörigen Stücke streicht und alle Geschenke von Pelizaeus und anderen eliminiert. Dank der kurzen Liste im Schreiben August Dux’ vom 11. Oktober 1899 erlauben die dort gegebenen Anhaltspunkte, folgende Auflösung vorzuschlagen:

Dux-Liste 1): Zwei Mumienmasken aus Gips, Pelizaeus-Museum 2650 und 4116, beide im Inventarbuch klar als Schenkung Dux bezeichnet.

Dux-Liste 2): Hocker aus Holz Pelizaeus-Museum 4182; die Tintenaufschrift „276 K. Assasif 1896“ ist als Hinweis auf Ort und Datum des Erwerbs durch Spiegelberg zu erklärten.

Dux-Liste 5): Kacheln mit Rosettenmotiv Pelizaeus-Museum 1939 und 1940, ebenfalls als Schenkung Dux gekennzeichnet.

Dux-Liste 6), 7), 8) und 9) sind dem persönlichen Geschenk Spiegelbergs zuzuordnen, das heute unter Inv. Nr. 1595 aus 13 Teilen besteht (einige davon zeigt Abb. 3), darunter alle genannten Typen.

Dux-Liste 3) und 4) bestehen aus insgesamt fünf Tongefäßen, bei denen es sich um Pelizaeus-Museum 1932–1934 sowie 4148 und 4160 (beide spitzbodig) handeln dürfte. Die nachträglich (die Inventarisierung stammt von einer anderen Hand) von Kisch beigefügte Bemerkung zu 1932–1934, es handle sich wohl um ein Geschenk, das Pelizaeus 1898 dem Roemer-Museum gemacht habe, ist ein Irrtum. Bei den Pelizaeus-Geschenken handelt es sich definitiv um die fünf Frühzeit-Gefäße Pelizaeus-Museum 1567–1571. Damit werden die drei anderen Gefäße frei, um der Schenkung Dux 1899 zugeordnet werden zu können.

Nur Dux-Liste 10) bleibt ein ungelöstes Rätsel, da die Bezeichnung „Gefäß zur Aufnahme von Datteln“ keinen Hinweis auf Form oder Material enthält; ob damit eine der Schalen aus Ton gemeint ist, die es im restlichen Roemer-Bestand gibt (Pelizaeus-Museum 4151, 4152), ist zu spekulativ, um einen Eintrag in Tabelle 1 zu rechtfertigen. Unter den bisher als ehemals Roemer-Museum gesicherten Keramikgefäßen

ist jedenfalls außer diesen beiden Schalen nichts mehr frei.[34]

Abb. 3: Schenkung Dux 1899, Scherben von Weinamphoren aus dem Ramesseum, Pelizaeus-Museum 1595 (© Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim)

4.3 Nachlass Dümichen – Erwerbungen Spiegelberg

Die private Sammlung Dümichens scheint recht groß gewesen zu sein, wenn Spiegelberg daraus allein nach Hildesheim vermutlich mehr als 80 Objekte vermitteln konnte. Seine Aussage im Brief vom 26. Juli 1894 ist eindeutig formuliert – alles, was zur Schenkung Dux von 1894 gehörte, stammte aus Dümichens Privatbesitz und war von ihm in Ägypten gesammelt oder gekauft worden. Auch Spiegelberg erwarb aus dem Nachlass zumindest ein Objekt, ein Relieffragment aus dem Grab des Petamenophis (TT 33), das erst 1950, zwanzig Jahre nach seinem Tod, vom Museum München erworben wurde.[35]

Ob auch in der zweiten Schenkung Dux noch Objekte aus dem Nachlass Dümichen waren, ist eher unwahrscheinlich. Der Königskopf, der zunächst als einziges Stück neben den Ramesseums-Scherben vorgesehen war, darf gesichert als Erwerbung Spiegelbergs in Ägypten im Jahr vor der Schenkung gelten. Auch der Hocker (Pelizaeus-Museum 4182) ist nach der Aufschrift eine Erwerbung Spiegelbergs, diesmal 1896.[36] Dümichen starb 1894, kommt also nicht als Käufer in Betracht. Wenn die Ziffernfolge „276“ auf dem Hocker eine Erwerbungsnummer war, dann könnte das ebenfalls zutreffen für die beiden Tongefäße 4148 und 4160, die mit „329“ bzw. „280" beschriftet sind. Nur die beiden Fayence-Kacheln 1939 und 1940 sind im Inventarbuch als Nachlass Dümichen bezeichnet, was aber eine Verwechslung mit der ersten Schenkung Dux sein könnte. Insgesamt spricht mehr dafür, dass es sich 1899 bei allen Objekten um solche handelt, die Spiegelberg selbst erwarb oder geschenkt (1595) erhielt.

Spiegelberg hat auf seinen Ägypten-Reisen regelmäßig Objekte erworben, nur zum kleinsten Teil für sich selbst, während seiner Straßburger Jahre vor allem im Auftrag der Universität für die Lehrsammlung des dortigen Ägyptologischen Instituts.[37] In diese Lehrsammlung sind dagegen keine Gegenstände aus dem Nachlass Dümichen gelangt, soweit der Literatur zu entnehmen ist.[38] In seinen Münchner Jahren erwarb Spiegelberg gezielt Objekte für die ägyptische Sammlung des Museums für antike Kleinkunst; diese Objekte gehören heute zum Bestand des Staatlichen Museums Ägyptischer Kunst.

Abb. 4: Schenkung Dux 1894, Fußhülle von einer Mumienkartonage, Pelizaeus-Museum 3102 (© Roemer- und Pelizaeus-Museum Hildesheim)

5. Schlussbetrachtung

Die Klärung der beiden Schenkungen Dux, die Rückgewinnung einer konkreten Vorstellung von ihrem Inhalt und Umfang, war das vorrangige Anliegen dieser Untersuchung. Sie ist damit jedoch noch nicht

34 Theoretisch wäre ein Gefäß mit der Aufschrift „Datteln“ denkbar, doch lässt sich im Bestand des Pelizaeus-Museums nichts dergleichen nachweisen.

35 Zunächst für die äg. Abteilung des Museums für antike Kleinkunst, München; heute: Staatliches Museum Ägyptischer Kunst, München, ÄS 2832: Grimm/Schoske 1995, 50. 100 (Kat. 1).

36 1896 gehört zu den Jahren, in denen Spiegelberg in Ägypten war und vor Ort Erwerbungen tätigte, vgl. Spiegelberg 1909, Vorwort (unpag.); Grimm/Schoske 1995, 49–50.

37 Spiegelberg 1909, Vorwort (unpag.); Parlebas 1973, 9–11; Grimm/Schoske 1995, 49–66.

38 Wie Anm. 37.

abgeschlossen, das Ergebnis muss als ein vorläufiges gelten; denn es bleiben Unsicherheiten. Die Nummern auf den Objekten, die hier als Nummern der Schenkung 1894 erklärt werden, sind z.T. doppelt belegt. Es handelt sich zwar nur um wenige Fälle, aber sie machen als zukünftigen Untersuchungsschritt zwingend erforderlich, alle derart gekennzeichneten Objekte noch einmal in die Hand zu nehmen und gründlich zu überprüfen – welche Nummern sind auch heute noch zu erkennen, tragen noch weitere Objekte als bis jetzt bekannt zwei unterschiedliche Nummern? Alle Objekte ohne Nummer, die aber zum Übernahme-Konvolut aus dem Roemer-Museum gehören, müssten ebenfalls noch einmal untersucht werden, ob sich nicht doch noch Nummern erkennen lassen. Und in den Archiven von Hildesheim, Straßburg und München (Spiegelbergs privater Nachlass) könnten sich noch Hinweise auf die beiden Schenkungen befinden. Zukünftige Recherchen werden notwendig sein, um die offenen Fragen zu beantworten.

Abgesehen davon ist diese Studie aber auch ein Beitrag zum Thema Provenienzforschung. Nicht von ungefähr stand die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes (DMB) 2015 unter dem Motto „Die Biografie der Objekte. Provenienzforschung weiter denken“. Seit 1945 stand die Provenienzforschung hauptsächlich unter dem Aspekt, die Herkunft von in der NS-Zeit erworbenem Museumsgut zu prüfen und den Verbleib von jüdischem Eigentum nachzuweisen. So wichtig diese Arbeit ist und bleiben wird, so ist es doch an der Zeit, sich auch der „Lebensgeschichte“ der übrigen Bestände zu widmen, bevor es dazu zu spät ist, weil zu viel Zeit verflossen sein wird. Das betrifft in besonderem Maße Sammlungsgut, das in der Zeit des Kolonialismus aus den „Kolonien“ in die europäischen und andere Museen gelangte. Der Nachweis legaler Erwerbung durch Fundteilung, genehmigten Ankauf und genehmigte Ausfuhr usw. ist auch für Ägypten von großer Bedeutung, nicht zuletzt in juristischer Hinsicht. Der Deutsche Museumsbund stellt daher fest, „dass die Erforschung der Objekte hinsichtlich der Herkunft grundsätzlich zu den Kernaufgaben der Museumsarbeit gehört“.[39]

Am Beispiel der Uschebti-Figur des Petamenophis (Pelizaeus-Museum 4072) lässt sich die „Objektbiografie“ nun exakt nachzeichnen: Sie gehörte zur Grabausstattung dieses Mannes, der an der Schwelle von der 25. zur 26. Dyn. lebte, wurde also im 7. Jh. v.Chr. hergestellt. Die Figur wurde von Johannes Dümichen vor 1894 aus dem Grab TT 33 in Theben-West mitgebracht oder im direkten Umfeld erworben; die Statuette gelangte so in seine Privatsammlung in Straßburg. Dort verkaufte Wilhelm Spiegelberg sie aus dem Nachlass zusammen mit weiteren Objekten im Sommer 1894 an seinen Onkel August Dux in Hildesheim, der sie direkt anschließend dem Roemer-Museum für dessen Ägypten-Abteilung schenkte. Eine lückenlose Objekt-Biografie![40]

Am Beispiel der Scherben aus dem Ramesseum (Pelizaeus-Museum 1595) kann man genauso stringent nachzeichnen, wie sie nach Hildesheim kamen. Die Amphoren, zu denen sie gehörten, waren Teil der Ausstattung des Ramesseums; die Angaben in den Etiketten weisen alle auf Ramses II. hin. Gefunden an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort in den Magazinen des Ramesseums während W. M. Fl. Petries Grabungen 1895/96, verschickte der Ausgräber die Scherben zwecks Publikation der hieratischen Aufschriften an Spiegelberg in Straßburg. Dieser wählte einige beschriftete Scherben sowie den Hals und Henkel einer Amphore mit Stempelungen aus und gab sie als sein persönliches Geschenk mit der zweiten Schenkung seines Onkels 1899 nach Hildesheim. In seiner Publikation[41] sind die Objekte enthalten, ohne Hinweis auf ihren Verbleib. In einer weiteren Bearbeitung des Materials von 1928 schreibt Spiegelberg,[42] er habe alle von Petrie erhaltenen Scherben an das Ägyptologische Institut der Universität Straßburg und die dortige Universitätsbibliothek abgegeben, d.h. er wusste zu dieser Zeit selbst nicht mehr, dass 13 Scherben durch ihn den Weg nach Hildesheim fanden!

Bis auf diese Scherben, die Grabkegel und nun auch die Uschebtis ist der große Rest der Objekte aus den beiden Schenkungen Dux bis heute unveröffentlicht geblieben. Auch hier bietet sich eine lohnende Aufgabe für die Zukunft, die vielleicht noch Interessantes zu Museumsgeschichte und Biografie der Objekte beitragen wird.

39 Programm-Flyer des DMB zur Jahrestagung 2015.

40 Demnächst ausführlich bei Kohl 2017, Kat. Nr. 67.

41 Spiegelberg 1898.

42 Spiegelberg 1928, 25, Anm. 4.

Tabelle 1: Liste der Objekte, die sicher oder wahrscheinlich zu den Schenkungen Dux 1894 und 1899 gehören

Inv.-Nr. PM	**Gegenstand**	**Eintrag Inv.-Buch PM und andere Quellen** PM = Pelizaeus-Museum, RM = Roemer-Museum	**alte Nr.**	**Herkunft**	**Auswertung: Zuweisung an Schenkung 1894 und Schenkung 1899** ? = Zuweisung unsicher
1595	Gefäßscherben, z.T. hieratisch beschriftet, Ton	Geschenk 1899 Spiegelberg; in Brief (Liste Dux), Zeitung und Jahresbericht genannt		„Westufer Thebens, aus dem Schutt des Ramesseums“	Dux 1899, persönl. Geschenk Spiegelberg aus Grabung Petrie im Rameseum 1895/96
1628	Uschebti, Fayence	Tintenaufschrift auf Rückenpfeiler: 11	11		Dümichen-Dux 1894
1629	Uschebti, Fayence	Bleistift Rückseite 6 *(heute nicht mehr erkennbar)*	(6)		Dümichen-Dux 1894
1631	Uschebti, Fayence	Sammlung Dümichen Nr. 54 ?	54?		Dümichen-Dux 1894
1632	Uschebti, Fayence	Bleistift auf Rückenpfeiler: 7	7		Dümichen-Dux 1894
1633	Uschebti, Fayence	„An den Hacken steht mit Tinte 53“; „Sammlung Dümichen“	53		Dümichen-Dux 1894
1663–1669	sieben Grabkegel, Ton	*(keine Informationen)*		Theben-West	? Dümichen-Dux 1894 (unsicher, ob aus RM, Kontext spricht aber dafür)
1719	Uschebti, Fayence	Tintenaufschrift 45	45		Dümichen-Dux 1894
1731	Amulett-Platte, Steatit	Tintenaufschrift auf der Zarge: 9. *(heute nicht mehr zu erkennen)*	(9)		Dümichen-Dux 1894
1734	Skarabäus mit Namen Thutmosis' III., Steatit	Tintenaufschrift auf dem rechten Flügel: 18.	18		Dümichen-Dux 1894
1932	Tongefäß	s. 1933/34			? Dux 1899
1933	Tongefäß	„Auf Nr. 1933–34 bezieht sich wohl die Besuchskarte des H. Wilhelm Pelizaeus ‚Thon-Vasen und -Schale aus Nagka-da, aus der Zeit des Königs Menes‘“.			? Dux 1899; die Bezeichnung als Geschenk Pelizaeus 1898 ist falsch von Kisch zugeordnet worden!
1934	Tongefäß	„Geschenk W. Pelizaeus 1898 für das RM“			? Dux 1899
1936–1938	drei Grabkegel, Ton	(*keinerlei Information)*		Theben-West	? Dümichen-Dux 1894 (nicht sicher, ob aus RM übernommen; Kontext spricht aber dafür)
1939–1940	zwei runde Kacheln mit Rosettenmotiv, Fayence	Bleistift auf Rückseite: RM; „vermutl. Nachlass Dümichen“ wegen Zettel in Hs. Spiegelberg; Dux-Liste 1899		„Tempel Ramses’ III. in Tell el-Jehudije" (so Zettel Spiegelberg)	Dux 1899
2650	Mumienmaske eines Mannes, Gips, röm. Zeit	„Nachlass Dümichen“, „Geschenk Dux 1899“; Liste Dux 1899; Zeitung 1899, Jahresbericht			Dux 1899

3094–3096	drei Grabkegel, Ton	„Sammlung Professor Dümichen, Freiburg. Geschenk von Bankier Dux in Hildesheim“; von PM übernommen (Eintragung Roeder)		Theben-West	Dümichen-Dux 1894
3097	Fragment von Wandverputz mit Namen eines Hor-em-wia	wie 3094; 1911 von RM übernommen als Nr. 22	22	wohl Theben-West	Dümichen-Dux 1894
3098	Sargbrett, Holz, bemalt	wie 3094; „desgl. als Nr. 2“	2		Dümichen-Dux 1894
3099	Sargbrett, Holz, bemalt	wie 3094; „wie bei 3100 als Nr. 15“, *(überprüft: zusätzlich mit Bleistift aber 53)*	15/ 53?		Dümichen-Dux 1894
3100	Brett von Mumiensarg, Holz, bemalt	wie 3094; 1911 vom RM übernommen „als Nr. 38“	38		Dümichen-Dux 1894
3101	Inschrift-Fragment aus dem Hathor-Tempel von Dendera, Sandstein	wie 3094; „Sammlung Dümichen Nr. 32“	32	Dendera, Hathor-Tempel	Dümichen-Dux 1894
3102	Kartonage-Teil (Fußhülle)	wie 3094; „desgl. Nr. 31“ (in Tinte), „aus Theben (lt. Zettel); „weiter s. 3100“ (Übernahme von RM)	31	Theben-West	Dümichen-Dux 1894
3988	Bild-Ostrakon (Tierfabel Katze und Maus), Kalkstein	„Sammlung Prof. Dümichen, Strassburg, vermittelt durch Prof. Spiegelberg“ (damals Strassburg), dem RM „geschenkt von Bankier Dux, Hildesheim“		wohl Theben-West, Deir el-Medineh	Dümichen-Dux 1894
4062	Fragment einer Tafel mit meroitischer Inschrift, beidseitig beschriftet, Granodiorit	„Sammlung Dümichen 24 ?“; s. 4070	24 ?		Dümichen-Dux 1894
4066	Brett von Mumiensarg, Holz, bemalt	übern. 1911 vom RM „als Nr. 54“ *(heute nicht mehr zu erkennen)*	(54)		Dümichen-Dux 1894
4067	Uschebti-Oberteil, Fayence	aufgeklebter Zettel trägt Nr. 10	10		Dümichen-Dux 1894
4068	Figur eines Ptah-Sokar-Osiris, Holz, bemalt	1911 von RM übernommen; gez. mit RM Nr. 52	52		Dümichen-Dux 1894
4069	Uräus (von einem Fries, wohl Möbelzier), Holz, bemalt	1911 vom RM übernommen; aufgeklebter Zettel trägt Nr. 3	3		Dümichen-Dux 1894
4070	große Uschebti-Figur aus Holz, frühe 18. Dyn., unbeschriftet	„Sammlung Dümichen, Schenkung Dux“; „4062, sowie vorhergehend ab 4066 1911 vom RM übernommen wie alle folgenden Nr. bis 4182“.			Dümichen-Dux 1894
4071	Uschebti-Fragment (Fußpartie), mit Inschrift, Serpentinit	s. 4070; Zettel RM Nr. 25.	25		Dümichen-Dux 1894
4072	Uschebti des Petamenophis (TT 33), Oberteil, Serpentinit	„s. 4070“; „Zettel RM 33“	33	Theben-West, TT 33	Dümichen-Dux 1894

4073	Uschebti, Holz	„wie 4070“; „Bleistift Nr. 23“	23		Dümichen-Dux 1894
4074	Falkenfigur, hockend, Holz, bemalt	„wie 4070“	(7c ?)		Dümichen-Dux 1894
4075	Falkenfigur, hockend, Holz, bemalt	„s. 4070“; „Zettel RM Nr. 7a“	7a		Dümichen-Dux 1894
4076	Falkenfigur, hockend, Holz, bemalt	„s. 4070“; „Zettel RM Nr. 7b“	7b		Dümichen-Dux 1894
4077	Teil von Holz-Gerät, mit Resten von Schnüren	„s. 4070“; „Zettel RM Nr. 26“	26		Dümichen-Dux 1894
4078	Sargbrett, beschriftet, Holz	s. 4070; RM Nr. 40	40		Dümichen-Dux 1894
4080	Teil von Kasten o.ä., Holz	s. 4070; „Zettel RM Nr. 17?“	17 ?		Dümichen-Dux 1894
4081	Werkzeug: Schlägel (Hammer), Holz	s. 4070; „Zettel RM Nr. 9“; in Zeitung 1894 explizit genannt	9		Dümichen-Dux 1894
4082	rechter gestreckter Arm einer Figur aus Holz	s. 4070; „Zettel RM Nr. 41“	41		Dümichen-Dux 1894
4083	flaschenförmiges Gerät mit Schlitz und Stöpsel (Rassel ?), Holz	s. 4070; „Zettel RM Nr. 29“	29		Dümichen-Dux 1894
4084	Erdhacke, zweiteilig, Holz	s. 4070; „Zettel RM Nr. 34“	34		Dümichen-Dux 1894
4087–4089	drei Kartonage-Fragmente von Mumienhülle/-belag	s. 4070; „Zettel RM Nr. 37“	37		Dümichen-Dux 1894
4090	Bruchstücke von zwei Flöten, Schilfrohr	s. 4070; „Zettel RM Nr. 39“; in Zeitung 1894 explizit genannt	39		Dümichen-Dux 1894
4091	Gesicht von Sargdeckel, Holz	s. 4070; „Zettel RM Nr. 43“	43		Dümichen-Dux 1894
4092	Messinstrument (oder Teil davon), Bronze	s. 4070; „Zettel aufgeklebt, Zahl unleserlich“	(?)		Dümichen-Dux 1894
4093	Mumifizierungsgerät, stabförmig mit Haken, Bronze	s. 4070; „Zettel RM Nr. 42“	42		Dümichen-Dux 1894
4094	Vogelprotomen, Bronze	s. 4070; „Zettel RM Nr. 21“	21		Dümichen-Dux 1894
4095	Stabaufsatz o.ä., mit Götterkopf, Bronze	s. 4070; Zettel RM Nr. 57	57		Dümichen-Dux 1894
4096	kleine Entenfigur, Bronze	s. 4070; aufgeklebter Zettel mit Nr. 35	35		Dümichen-Dux 1894
4097	Figur eines Schakals oder Wolfes, Bronze	s. 4070; Zettel RM Nr. 4	4		Dümichen-Dux 1894
4098	Bes auf Lotussäule stehend, Bronze	s. 4070; aufgeklebter Zettel Nr. 12	12		Dümichen-Dux 1894
4099	Gesicht vom Deckel eines Holzsargs	s. 4070; Zettel RM Nr. 1	1		Dümichen-Dux 1894
4100	rechtes Ohr vom Deckel eines Holzsargs	s. 4070; Zettel RM Nr. 14	14		Dümichen-Dux 1894
4101	Gesicht vom Deckel eines Holzsargs, bemalt	s. 4070; Zettel RM Nr. 45	45		Dümichen-Dux 1894
4102	thronende Göttin mit Löwinnenkopf, Bronze	s. 4070; Zettel RM Nr. 20	20		Dümichen-Dux 1894

4103	Osiris, stehend, Bronze	s. 4070; Zettel RM Nr. 19	19		Dümichen-Dux 1894
4116	Mumienmaske eines Mannes, Gips, röm. Zeit	s. Inv. Nr. 2650; Brief Spiegelberg 1899; Liste Dux 1899; Zeitung 1899, Jahresbericht			Dux 1899
4117–4119	drei linke Hände von Sargdeckeln, Holz	s. 4070; Zettel RM Nr. 15; *(überprüft: verlesen aus 16 !)*	16		Dümichen-Dux 1894
4120	rechte Hand vom Deckel eines Holzsargs	s. 4070; Zettel RM Nr. 16	16		Dümichen-Dux 1894
4123	rechte Hand einer Mumie	s. 4070; kleiner Zettel aufgeklebt mit Nr. 44; Zeitung 1894 nennt „Mumienteile“	44		Dümichen-Dux 1894
4124	Fuß einer Mumie	s. 4070; Zettel RM Nr. 51; Zeitung 1894 nennt „Mumienteile“	51		? Dümichen-Dux 1894
4125	rechter Unterschenkel mit Fuß von einer Mumie	s. 4070; Zeitung 1894 nennt „Mumienteile“			? Dümichen-Dux 1894
4128	Kopf von Mumie eines Krokodils	s. 4070; Zettel RM Nr. -; in Zeitung 1894 genannt	(?)		Dümichen-Dux 1894
4131	Leinwand	s. 4070; Zettel aufgeklebt: Nr. 6	6		Dümichen-Dux 1894
4132	Leinwand	s. 4070; Zettel aufgeklebt: Nr. 49	49		Dümichen-Dux 1894
4137	Mumie eines Ibis	s. 4070; in Zeitung 1894 explizit genannt			Dümichen-Dux 1894
4138	Mumie einer Katze	s. 4070; in Zeitung 1894 explizit genannt			Dümichen-Dux 1894
4143	Öllämpchen, Ton	„s.4070; Zettel RM Nr. 13“	13		Dümichen-Dux 1894
4146	Teil einer Pektoral-Platte, Fayence	„s. 4070; Zettel RM Nr. 11“	11		Dümichen-Dux 1894
4148	Gefäß aus Ton, spitzbodig	s. 4070; Alte Nr. 280 aufgemalt.			Dux 1899
4158	Aegis mit Widderkopf, Bronze	s. 4070; Zettel RM Nr. 55	55		Dümichen-Dux 1894
4160	„Gefäß wie 4148“ (spitzbodig, Ton)	s. 4070; auf Gefäß steht die alte Nr. 329			Dux 1899
4167	Model (für Hes-Vase), Ton	s. 4070; Zettel RM Nr. 18	18		Dümichen-Dux 1894
4172	Gesicht von einer Terrakottafigur, bemalt	s. 4070; Zettel auf Rückseite Zahl 8	8		Dümichen-Dux 1894
4182	Hocker aus Holz, weiß getüncht	s. 2650 und 4070; Aufschrift auf Hocker: „276 K. Assasif 1896“; in Zeitung 1899 explizit genannt; Liste Dux 1899		Theben-West	Dux 1899

Literaturverzeichnis

Bericht 1894 = *Bericht des Vereins für Kunde der Natur und der Kunst im Fürstenthum Hildesheim und in der Stadt Goslar (Museums-Verein) vom 1. Januar 1892 bis 31. Dezember 1895*, Hildesheim 1896

Bericht 1899 = *Bericht des Vereins für Kunde der Natur und der Kunst im Fürstenthum Hildesheim und in der Stadt Goslar (Museums-Verein) vom 1. Januar 1899 bis 31. Dezember 1901*, Hildesheim 1902

Bierbrier, M. (2012): *Who was Who in Egyptology*. Fourth Revised Edition, London

Grimm, A./Schoske, S. (1995): *Wilhelm Spiegelberg als Sammler*, R.A.M.S.E.S. 1, München

Keck, R. W. (Hrsg.) (1998): *Gesammelte Welten. Das Erbe der Brüder Roemer und die Museumskultur in Hildesheim (1844–1994)*, Hildesheim

Kohl, T. (2017): *Diener für die Ewigkeit. Die Uschebti-Sammlung des Roemer- und Pelizaeus-Museums Hildesheim*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 54, Hildesheim (im Druck)

Martin-Pardey, E. (1991) *Grabbeigaben, Nachträge und Ergänzungen*, Corpus Antiquitatum Aegyptiacarum Hildesheim, Lieferung 6, Mainz

Parlebas, J. (1973): *Antiquités égyptiennes. Strasbourg, exposition à l'Ancienne Douane 12 juillet-15 octobre 1973*, Strasbourg

Prauss, C. (2015): Familie Dux und Bankhaus August Dux & Co, <http://vernetztes-erinnern-hildesheim.de/pages/home/hildesheim/personen/opfer/familie-dux-und-bankhaus-august-dux-co.php> (31.07.2015)

Reyer, H. (2008): Der Ägyptologe Günther Roeder 1881–1966. Biographische Skizze eines Hildesheimer Museumsdirektors mit einem Verzeichnis seiner Schriften, in: A. Spiekermann (Hrsg.): *„Zur Zierde gereicht…" Festschrift Bettina Schmitz zum 60. Geburtstag am 24. Juli 2008*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 50, 187–216, Hildesheim

Roeder, G./Ippel, A. (1921): *Die Denkmäler des Pelizaeus-Museums in Hildesheim*, Berlin

Roeder, G. (1937): *Ägyptische Bronzewerke*, Pelizaeus-Museum zu Hildesheim. Wissenschaftliche Veröffentlichung 3, Glückstadt/Hamburg/New York

Schmitz, B. (2001): Wilhelm Pelizaeus (1851–1930), *Neue Deutsche Biographie*, Band 12, Berlin, 164

Schmitz, B. (2003a): Die Anfänge der Ägypten-Sammlung in Hildesheim. Der Weg von Hermann Roemer zu Wilhelm Pelizaeus, 1870–1907, *Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim* 72/73, 2000/2001, Hildesheim, 139–171

Schmitz, B. (2003b): Hermann Roemer (1816–1894), *Neue Deutsche Biographie*, Band 21, Berlin, 722–723

Schmitz, B. (2007): Hermann Roemers Reise nach Ägypten 1870. Drei Briefe seines Freundes Dyes im Stadtarchiv Hildesheim, *Hildesheimer Jahrbuch für Stadt und Stift Hildesheim* 77, 2005, Hildesheim, 155–186

Schmitz, B. (2015): Rubensohns Hildesheimer Jahre, 1909–1915, in: A. Pomerance/B. Schmitz (Hrsg.): *Heiligtümer, Papyri und geflügelte Göttinnen. Der Archäologe Otto Rubensohn*, Hildesheimer Ägyptologische Beiträge 53, Hildesheim

Spiegelberg, W. (1898): *Hieratic Ostraca and Papyri Found by J. E. Quibell in the Ramesseum, 1895–6*. Egyptian Research Account, extra vol., London

Spiegelberg, W. (1909): *Ausgewählte Kunst-Denkmäler der Aegyptischen Sammlung der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg*, Straßburg

Spiegelberg, W. (1928): Bemerkungen zu den hieratischen Amphoreninschriften des Ramesseums, *Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde* 58, 25–36

Carsten Niebuhr und die Ägyptologie
oder: Unerwartete Nebenwirkungen von Arsenik*

GUNNAR SPERVESLAGE

This contribution examines Niebuhr as a long forgotten scholar on the path of deciphering the hieroglyphs. A year spent in Egypt by the Danish expedition to Arabia (1761–1767) resulted from disagreements among the group members. During this year, Carsten Niebuhr, the sole surviving member of the expedition, produced excellent maps of Cairo and the Nile Delta as well as very accurate copies of several hieroglyphic inscriptions. Some of his observations about the script remain valid even today. He recognized that hieroglyphs could be written either from left to right or from right to left and he distinguished between "large" and "small signs" – the former being depictions or scenes and the latter being actual hieroglyphic signs explaining these depictions. One of Niebuhr's major achievements was a first systematic sign list and his remarks suggest that he recognized the phonetic system of the script although he did not explicitly say so.

„Herr N[iebuhr] hat mehr Hieroglyphen abgezeichnet, als irgend ein anderer Reisebeschreiber, und sie können Entdeckungen veranlassen."[1]

Forschungs- und Wissenschaftsgeschichte sowie Geschichten über unsere fachlichen Altvorderen haben Erika Endesfelder immer sehr interessiert. Sie hat u.a. Lepsius bewundert und aus den Archiven die Geschichte der Ägyptologie an der Humboldt-Universität zu Berlin erforscht. Daher bin ich mir sicher, dass ihr der folgende Beitrag gefallen hätte, und wünschte, sie hätte ihn als Festschriftbeitrag lesen können.

Die Geburt der Ägyptologie

Das Jahr 1822 gilt als das Geburtsjahr der Ägyptologie, genauer der 27. September dieses Jahres, an dem Jean-François Champollion seine Forschungsergebnisse vor der Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres vortrug. Wenig später veröffentlichte er sie in seiner berühmten *Lettre à M. Dacier...* In dieser Schrift sowie ausführlicher im 1824 erschienenen *Précis du système hiéroglyphique des anciens égyptiens* erläutert Champollion, nachdem der große Durchbruch gelungen ist, das System der ägyptischen Hieroglyphenschrift, das die nächste Forschergeneration, insbesondere Carl Richard Lepsius und Emmanuel de Rougé zwar verfeinert und verbessert, aber in ihren Grundzügen bestätigt hat.[2] Der Person Champollions und der Entzifferung wird in der Wissenschaftsgeschichte wie auch in der breiten Öffentlichkeit große Aufmerksamkeit geschenkt.[3] Auch seine Zeitgenossen und Konkurrenten im Wettlauf um die Entzifferung, der Schwede Johann David Åkerblad und der Brite Thomas Young, rücken zunehmend in das Blickfeld der Forschung.[4] Darüber hinaus bleibt die Zeit vor Champollion weitgehend unbeachtet, wie sich schon darin zeigt, dass mit wenigen Ausnahmen Publikationen, die vor 1822 erschienen sind, nicht in die *Bibliographie Altägypten*[5] aufgenommen sind.[6] Dabei lässt sich die Erforschung der ägyptischen Sprache und Kultur mindestens bis in das 17. Jh., d.h. bis auf Athanasius Kircher zurückführen, den Umberto Eco nicht zu Unrecht den „Vater der Ägyptologie" genannt hat.[7] All diese Bemühungen, auch wenn sie gerade hinsichtlich der Entzifferung der Hieroglyphen in eine Sackgasse geführt haben, der zunächst auch Champollion selbst gefolgt ist, haben ein Fun-

* Mein herzlicher Dank für wertvolle Anregungen und Hinweise zum Manuskript gilt Peter Dils und Anne Haslund Hansen.

1 Büsching 1775, 116.

2 Vgl. u.a. Schenkel 2006, 225–228; 2012, 58–74.

3 Siehe u.a. die rezenten Biographien zu Champollion von Faure 2004 und Robinson 2012.

4 Vgl. u.a. Schenkel 2012; zu Åkerblad siehe Thomasson 2013; zu Young siehe Robinson 2006.

5 Beinlich-Seeber 1998.

6 Vgl. Beinlich-Seeber 1998, viii–ix. Auch Werke aus der Feder Champollions, wie z.B. das 1814 erschienene *L'Égypte sous les pharaons* sowie vor 1822 erschienene Arbeiten von Åkerblad und Young sind nicht aufgenommen, so dass der Prozess der Entzifferung der Hieroglyphen nicht abgebildet ist.

7 Eco 1994, 163; zu Kirchers ägyptologischen Studien siehe jetzt Stolzenberg 2013.

dament gelegt, auf das Champollion aufbauen konnte.

Ein paar Steine dieses Fundamentes, um bei diesem Bild zu bleiben, hat auch Carsten Niebuhr gelegt. Sein Name ist mit der dänischen Arabienexpedition von 1761–1767 verbunden, seine Verdienste um die Erforschung Ägyptens sind dagegen kaum bekannt.[8] Diesem Missstand möchte dieser Beitrag Abhilfe schaffen. Dabei trifft es sich, dass die dänische Expedition im Allgemeinen und die Person Carsten Niebuhrs im Besonderen gerade wieder, anlässlich des 250jährigen Jubiläums der Expedition, zu einem aktuellen Forschungsgegenstand geworden sind.[9] Dies mag Anlass und Rechtfertigung sein, sich Niebuhr aus ägyptologischer Perspektive zu nähern. Sein Aufenthalt in Ägypten währte rund ein Jahr und lieferte einen beträchtlichen Ertrag. Dieser Ertrag ist deshalb so beachtlich, da er unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden muss: Zum einen war der Aufenthalt in Ägypten im Expeditionsverlauf nicht eingeplant, sondern durch unvorhergesehene Umstände erzwungen, und zum anderen war Niebuhr weder auf die Forschung in Ägypten vorbereitet, noch hatte er während des Aufenthaltes in Ägypten irgendwelche diesbezüglichen Instruktionen erhalten.

Ein Bauernsohn reist nach Arabien

Geboren wurde Carsten Niebuhr am 17. März 1733 als Sohn eines wohlhabenden friesischen Großbauern in Lüdingworth im Land Hadeln, heute ein Stadtteil von Cuxhaven.[10] Seine Mutter Cäcilie, geb. von Duhn (1706–1733), verstarb nur wenige Wochen nach seiner Geburt. Als sein Vater Barthold Niebuhr (1704–1749) 1735 in zweiter Ehe die Witwe Engel Witke (1701–1743) heiratete, bezog die Familie deren Hof in Altenbruch. Carsten Niebuhr besuchte zunächst die Lateinschule im nahen Otterndorf. Nach dem Tod des Vaters 1749 kehrte er auf Verlangen seiner Vormünder nach Altenbruch zurück, da diese wohl keinen Nutzen in der schulischen Ausbildung sahen. Nachdem er vier Jahre als Knecht auf dem Hof seines Vormundes Christopher Beymgraben (1716–1765), eines Cousins seines Vaters, gearbeitet hatte, war er volljährig. Er konnte nun über das väterliche Erbe verfügen und seinen eigenen Interessen nachgehen. Entschlossen, sich zum Landvermesser ausbilden zu lassen, zog er nach Hamburg, um dort seine Schulausbildung zu vervollständigen. Er besuchte ein Jahr lang das dem Johanneum Hamburg angeschlossene Akademische Gymnasium, bevor er im Jahr 1757 in Göttingen zunächst ein Studium der Mathematik bei Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800), wenig später zusätzlich der Astronomie bei Johann Tobias Mayer (1723–1762) begann. Seine Studien muss Niebuhr mit großem Ehrgeiz und Eifer betrieben haben, denn Kästner empfahl ihn schließlich an Michaelis, den Initiator der Arabienexpedition, bei dem Niebuhr dann, wenngleich mit wenig Erfolg, auch Arabisch lernte.

Abb. 1: Carsten Niebuhr (aus: Rasmussen 1986, 2)

Die dänische Expedition zwischen 1761 und 1767 war die erste große Forschungsexpedition auf die Arabische Halbinsel.[11] Dem Geist der europäischen Aufklä-

8 Siehe jetzt auch Guichard 2013a.

9 Siehe u.a. den Katalog der „Niebuhriana“ in Kopenhagen Hansen 2016, die jüngst erschienene Biographie Baack 2014, die Publikation einer Auswahl an Briefen Lohmeier 2011, sowie die Konferenzbände Wieserhöfer/Conermann 2002; Friis/Harbsmeier/Simonsen 2013.

10 Zur Biographie siehe u.a. die Lebensbeschreibungen durch seinen Sohn Barthold Georg Niebuhr (B. G. Niebuhr 1828) und seinen Neffen Hinrich Wilhelm Schmeelke (Lohmeier 2009) sowie Carstens 1886; Hansen 1965; Witte 1979, 1–17; Hansen 1999; Lohmeier 2002; 2011; Baack 2014.

11 Zu Darstellungen der Expedition siehe u.a. Hansen 1965; Rasmussen 1986; 1990; Klaus/Nagel 1998; Pinault Sørensen 1999, 159–162; Pfullmann 2001, 308–315; Baack 2014. Einige von Niebuhrs Briefen sind ediert von Lohmeier 2011, dort auch Literaturhinweise auf weitere Briefeditionen in der Zeitschrift *Dithmarschen*.

rung entsprechend war es die erste Expedition, die keine merkantilen Interessen verfolgte, sondern allein aus wissenschaftlichen Beweggründen durchgeführt wurde.[12] Aufgrund der interdisziplinären und internationalen Zusammensetzung gilt sie zudem als „erste wissenschaftliche Expedition moderner Prägung".[13] Sie bildete das Fundament für die spätere epigraphische und archäologische Erforschung der Arabischen Halbinsel und war Vorbild und Inspiration für die Arabienreise Ulrich Jasper Seetzens (1767–1811).[14]

Das Unternehmen wurde vom dänischen König Frederik V. (1723–1766) mit dem Ziel finanziert, die Geographie, Landes- und Naturgeschichte Arabiens zu erforschen. Die Konzeption geht auf den Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791) zurück, der den Wahrheitsgehalt der biblischen Überlieferungen zu belegen suchte und hierzu einen Katalog von 100 Fragen entworfen hatte, die es im Rahmen der Forschungsreise zu klären galt.[15] Michaelis konnte Johann Hartwig Ernst Graf von Bernstorff (1712–1772) für das Vorhaben gewinnen, der als dänischer Staatsminister am Hofe Frederiks V. als Förderer von Kunst und Literatur bekannt war und eine großzügig angelegte Kulturpolitik betrieb.[16] In Bernstorff fand insbesondere Niebuhr einen wohlwollenden Gönner.

Der Expedition gehörten neben Niebuhr fünf weitere Personen an:[17] der Philologe Frederik Christian von Haven, der Botaniker Peter Forsskål, der Arzt Christian Carl Kramer, der Zeichner Georg Wilhelm Baurenfeind sowie schließlich der Diener Lars Berggren, ein ehemaliger Dragoner. In dieser international zusammengesetzten Gruppe waren mit von Haven und Kramer zwei Dänen, mit Baurenfeind und Niebuhr zwei Deutsche und mit Forsskål und Berggren zwei Schweden vertreten. Im Januar 1761 verließ die Expedition Kopenhagen an Bord der „Grønland" und reiste über Marseille, wo von Haven dazu stieß, und Konstantinopel nach Alexandria. Von Suez ging es über Jidda in den Jemen und von dort weiter nach Bombay. Der Rückweg führte nach Persepolis und Basra und von nun an auf dem Landweg zurück nach Kopenhagen.

Gesundheitliche Probleme, vermutlich Malariainfektionen, dezimierten die Reisegruppe, so dass Carsten Niebuhr ab Februar 1764 als einziger Überlebender die Expedition zu Ende führte. Bei seiner Rückkehr nach Kopenhagen im Jahr 1767 hatte sich die politische Situation geändert. An der Stelle des verstorbenen Frederik V. saß dessen Sohn Christian VII. (1749–1808) auf dem Thron. Bernstorff war in Ungnade gefallen und durch Johann Friedrich Struensee (1737–1772), den Leibarzt Christians VII., ersetzt. Somit hatte Niebuhr seinen einflussreichen Förderer verloren. Auch war das allgemeine Interesse am zurückgekehrten Arabienreisenden sowohl in der Öffentlichkeit als auch bei Hofe eher gering. Die Ergebnisse und Ereignisse der Expedition veröffentlichte er größtenteils auf eigene Kosten.[18] Er bat 1778 um die Entbindung aus dem Staatsdienst und zog sich nach Meldorf nahe der alten Heimat zurück, wo er bis zu seinem Tod am 26. April 1815 eine Anstellung als Steuerbeamter innehatte.

Carſten Niebuhrs
Reiſebeſchreibung
nach
Arabien und andern umliegenden Ländern.
Erſter Band.

Abb. 2: Titel des ersten Bandes der Reisebeschreibung (1774)

12 Rasmussen 1986, 7–8; Achermann 2003.

13 Chatzipanagioti 1996, 863.

14 Nebes 1995; Klaus/Nagel 1998; Eichmann 2006.

15 Michaelis 1762; zu Michaelis und seinem Fragenkatalog siehe u.a. Achermann 2003; Carey 2013; zum Hintergrund siehe auch Marchand 2009, 38–52.

16 Warum sich Michaelis als Göttinger an den dänischen Hof wandte, erörtert Baack 2014, 36–43.

17 Zur Zusammensetzung des Teams und Kurzbiographien siehe Baack 2014, 44–74.

18 Die Publikation erfolgte in vier Bänden, deren letzter erst nach seinem Tode erschein (Niebuhr 1772; 1774–1837). Zudem veröffentlichte er die Erträge der botanischen und zoologischen Forschung Forsskåls in drei Bänden (siehe hierzu Baack 2014, 331–336).

Anerkennung seiner Forschungsleistungen wurde ihm vor allem durch die Aufnahme in mehrere Gelehrtengesellschaften zuteil. Niebuhr war ab 1760 korrepondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, ab 1776 auswärtiges Mitglied der Schwedischen Akademie der Wissenschaften zu Stockholm sowie ab 1802 *membre associé étranger* der Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres – letzteres möglicherweise auf Betreiben von Silvestre de Sacy.[19] 1809 wurde er zudem mit dem Dannebrogordens ausgezeichnet,[20] der zu jener Zeit noch der einzige Verdienstorden war, mit dem das dänische Königshaus auch Bürgerliche auszeichnen konnte.

Gestrandet in Kairo

Auf archäologischem Gebiet trug die Expedition eher wenig bei, auch fanden die Expeditionsmitglieder nur wenig zur Beantwortung von Michaelis' Fragen. Zudem fiel der Aufenthalt in Arabien weit kürzer aus als geplant. Dennoch lieferte die Expedition wichtige geographische und ethnographische Informationen sowie zuverlässiges Kartenmaterial, so dass spätere Forschungsreisen darauf aufbauen konnten. Ein längerer Aufenthalt in Ägypten war ursprünglich nicht vorgesehen, brachte aber, insbesondere aufgrund von Niebuhrs Initiative, unerwartete und reichhaltige Erträge.

Die Königlichen Instruktionen in ihrer letzten Fassung vom 15 Dezember 1760 sahen keine Hierarchie unter den Reiseteilnehmern vor und stellten die Teilnehmer „einander völlig gleich" (§6).[21] Bei Meinungsverschiedenheiten sollte eine demokratische Abstimmung das Vorgehen entscheiden. In §7 ist Niebuhr als Verwalter der Reisekasse bestimmt,[22] was von Haven aber nicht hinnehmen wollte, da er sich selbst als Leiter der Expedition sah. So kam es, dass sich die Reisegruppe nach seinem Zustieg in Marseille zunehmend zerstritt. Es bildeten sich zwei Lager mit von Haven und Kramer auf der einen sowie Forsskål, Niebuhr und Baurenfeind auf der anderen Seite.[23] Die Lage spitzte sich zu, als der Arzt Kramer Forsskål und Niebuhr nach der Abreise aus Konstantinopel berichtete, von Haven habe dort bei einem Apotheker eine größere Menge Arsenik gekauft. Die Gruppe befürchtete nun, von Haven wolle sie vergiften. Von Rhodos aus setzten sie einen Brief an Sigismund Wilhelm von Gähler (1706–1788), den Gesandten Dänemarks in Konstantinopel auf. Darin schilderten sie den Vorfall und baten darum, von Haven von seinen Pflichten zu entbinden und die Expedition von ihm zu „befreyen":

> „[...] Den letzten Tag, da wir in Constantinople waren, hat der Apothequer Florent[24] dem philologo [d.i. von Haven, Anm. GS] in gegenwart des Medici [d.i. Kramer, Anm. GS] zweyn erstaunliche portionen Arsenic auf sein Verlangen gebracht, und da der Medicus darüber sehr bestürzt worden, hat der Empfänger diese droguen beym Einpacken dem Medico zu verwahrung gegeben, ohne Zweifel den Verdacht zu vermindern. Aber dieser Medicus ist doch für ihn und für sein Hertz von der Stunde an erschrocken geworden. Er hat es uns allen entdeckt, uns die paquete gezeigt, die wir versiegelt nach Ægypten mitnehmen. Die portion ist so groß, daß sie für 2 Regimentern die letzte Mahlzeit geben könnte. Wir glauben, daß Herr Envoyé [d.i. v. Gähler, Anm. GS] dieses Mannes Character kenne, Seine Begierde, die Casse zu haben und [über sie zu] disponieren ist bekannt. [...] Da wir dies alles zusammennehmen mit der Herrschsucht und dem Jähzorn, den er noch alle Tage zeigt, können wir nicht anders, als den allergrausamsten Endzweck von den gekauften materialien uns vorstellen. Wir sehen, daß es leicht ist, in einem Lande, wo die Pest oft komt, die Schuld eines plötzlichen allgemeinen Todes allemahl auf die Pest zu schieben, [...] Wäre es doch nicht möglich, daß wir nach Ægypten eine baldige Ordre von dem Herrn Envoyé erlangen konnten, die uns mit einmahl von diesem Gefährten befreyen möge, der doch nicht eher aufhören wird, ehe er uns oder sich selbst, oder beyde, unglücklich gemacht hat. [...]"[25]

Der Brief datiert vom 21. September 1761 und ist unterzeichnet von Forsskål, Niebuhr und Baurenfeind. Von Gähler sah sich nicht in der Position, eine Entscheidung zu treffen. Er wies die Expedition an, in

19 Detalle 2003, 11.

20 Rasmussen 1986, 44; Lohmeier 2009, 200.

21 Rasmussen 1986, 62; der vollständige Wortlaut der Instruktionen nach der Abschrift in von Havens Tagebuch findet sich bei Rasmussen 1986, 59–78. Vgl. auch Lohmeier 2011, 39–43; Baack 2014, 84–91.

22 Rasmussen 1986, 62–63

23 Der Konflikt mit seiner Vorgeschichte ist detailliert nachgezeichnet bei Hansen 1965.

24 Der Name des Apothekers lautete wohl Fleurat, siehe Lohmeier 2011, 45.

25 Reichsarchiv Kopenhagen AR, Pk. 3, Nr. 118a; zitiert nach Lohmeier 2011, 44. Dort ist auch der vollständige Wortlaut des Briefes abgedruckt. Siehe zur „Arsenik-Affäre" auch Hansen 1965, 98–102; Baack 2014, 112–114, 141–143.

Kairo auf eine Entscheidung zu warten und korrespondierte brieflich mit Bernstorff in Kopenhagen, wie in der Angelegenheit zu verfahren sei. Bernstorff aber entschied gegen eine Trennung der Gruppe und mahnte zur Eintracht. Er hatte seit Beginn der Expedition die Presse und die Öffentlichkeit über den Fortgang und die Ergebnisse der Reise informiert und musste nun negative Schlagzeilen und Unruhe vermeiden. Zudem äußerte er von Gähler gegenüber die Sorge, dass der Schwede Forsskål nach von Havens Ausscheiden die Leitung der Expedition beanspruchen und damit später, nach erfolgreichem Abschluss der Expedition, der Ruhm nicht auf die dänische, sondern auf die schwedische Nation fallen könnte.[26] Die internationale Zusammensetzung der Gruppe hätte kulturpolitisch also durchaus zu einem Problem werden können. Der Konflikt wurde jedoch auf tragische Weise beendet, als in kurzer Folge von Haven im Mai, Forsskål im Juli sowie Baurenfeind im August 1763 starben. Mit Niebuhr kehrte einzig ein deutscher Teilnehmer zurück, was dem Ruhm des dänischen Königshauses aber keinen Schaden tat.

Gählers Schreiben an die Reisegruppe mit der Mahnung zu Vernunft und Versöhnung sowie der Aufforderung, sich umgehend in Suez nach Jidda einzuschiffen, datiert vom 8. Mai 1762. Erreicht hat es die Gruppe offenbar zwei Monate später, denn die entsprechenden Antwortschreiben Niebuhrs und Forsskåls sind auf den 21. bzw. 22. Juli 1762 datiert.[27] Im Oktober 1762 verließ die Expedition Suez auf dem Seeweg. Seit der Ankunft in Alexandria im September 1761 war ein ganzes Jahr vergangen.

Den Hintergrund des einjährigen Ägyptenaufenthaltes gilt es zu beachten, denn nach §2 der Königlichen Instruktionen war im Gegenteil jede Art von „Detours und Nebenreisen […] in Hofnung, Entdeckungen zu machen“ untersagt.[28] Die Expedition sollte von Kairo aus unverzüglich über Suez nach Jidda und weiter in den Jemen reisen. Der Streit innerhalb der Gruppe ist wissenschaftsgeschichtlich aber ein glücklicher Zufall, der ein ungeheuer reichhaltiges Material bescherte, das im Folgenden näher beleuchtet werden soll.

In den Mauern von Kairo

Niebuhr nutzte den Zwangsaufenthalt in vielfältiger Weise.[29] Er ging seiner Aufgabe als Vermesser nach und kartographierte die Nilarme von Damiette und Rosette jeweils bis zur Deltamündung,[30] zeichnete einen Stadtgrundriss von Kairo[31] sowie verschiedene technische Geräte und Maschinen, wie Schöpfvorrichtungen, Mühlen und Öfen.[32] Ferner widmete er sich mit Forsskåls Unterstützung der Vermessung und Beschreibung der Pyramiden von Gizeh.[33] Dabei stellte er u.a. fest, dass der Ägypter den Kalkstein zum Bau der Pyramiden „in der Nähe und vielleicht rund um den Sphinx genommen habe; denn dieser scheint gänzlich aus dem Felsen gehauen zu seyn, und der Felsen um die zweyte Pyramide ist nicht nur eben gemacht, sondern man hat auch einen Theil davon zu der Pyramide selbst stehen lassen.“[34] Darüber hinaus notierte er zahlreiche ethnographische Beobachtungen, beispielsweise zu Kopfbedeckungen und Kleidung oder zu Tanz, Musik und Spiel. Dank seiner Neugierde und Unternehmungslust, entwickelte sich Niebuhr in Kairo zu einem Forscher mit geographischem, ethnographischem und archäologischem Spürsinn und verbesserte täglich seine bisher nur rudimentären Arabischkenntnisse.[35] Die in Kairo erworbenen Fähigkeiten sollten sich im weiteren Reiseverlauf, insbesondere als er nach dem Tod der Reisegefährten auf sich alleine gestellt war, von großem Nutzen erweisen. Aber auch für die Erforschung des alten Ägypten sollten sie von Bedeutung sein.

Während Niebuhr mit der kartographischen Erfassung des Stadtgrundrisses von Kairo beschäftigt war, fielen ihm immer wieder hieroglyphisch beschriftete Objekte auf.[36] Die Beschäftigung damit wäre die Aufgabe des Philologen von Haven gewesen, wie §42 der Instruktionen definiert:

> „Alte arabische oder andere orientalische Innschriften abzuzeichnen, ist er [d.i. von Haven, Anm. GS] bemühet. Kann er sie nicht selbst dechifriren, so zeichnet er sie doch treulich ab, oder lässt durch den Mahler [d.i. Baurenfeind, Anm. GS] unter seiner Aufsicht davon genaue Abrisse

26 Lohmeier 2011, 45–47; Baack 2014, 112–114, 141–143.
27 Lohmeier 2011, 48–49.
28 Rasmussen 1986, 60–62.
29 Siehe u.a. Reinfandt 2002; Heenes 2007; Guichard 2013a; 2013b.
30 Niebuhr 1774–1837 I, Taf. X.
31 Niebuhr 1774–1837 I, Taf. XII.
32 Niebuhr 1774–1837 I, Taf. XV–XVIII.
33 Niebuhr 1774–1837 I, 190–200, Taf. V.
34 Niebuhr 1774–1837 I, 197.
35 Baack 2014, 119–135.
36 Niebuhr 1774–1837 I, 202.

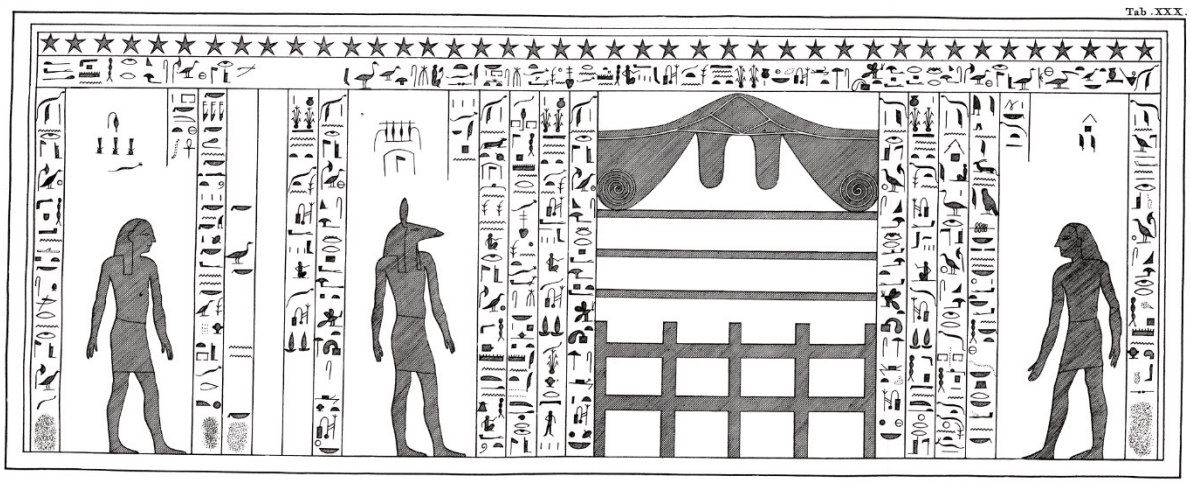


Abb. 3: Sarkophag des Hapimen (BM EA 23) in der Umzeichnung von Niebuhr (aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XXX)

> oder auch Abdrücke in Gips […] verfertigen, und vergißt [nicht], die etwanige griechische Inscriptionen mit abzuzeichnen, die ihnen vielleicht beygefügt sind und Übersetzungen derselben enthalten können."[37]

Doch da von Haven kein Interesse zeigte, nahm Niebuhr die Angelegenheit selbst in die Hand. Er wusste, „man würde mit der alten Geschichte dieses merkwürdigen Landes viel besser bekannt seyn, wenn man die Schriften der ehmaligen Einwohner lesen könnte".[38] Welche Schwierigkeiten das Abzeichnen von Inschriften an öffentlichen Plätzen bot und welche Hartnäckigkeit Niebuhr zugleich zeigte, mag der folgende Bericht veranschaulichen:

> „Damit man eben nicht glaube, daß es mir nicht viele Mühe gekostet habe so viele Hieroglyphen zu sammlen als ich hier liefere, so will ich die Schwierigkeiten kürzlich anzeigen, welche ich bey der Zeichnung dieser Tabelle angetroffen habe. Ich glaubte eine solche Arbeit am sichersten in der Gesellschaft eines mohammedanischen Gelehrten unternehmen zu können, und ritt mit einem Mulla nach Kallá el käbsch. Weil der Kasten an einer Straße steht, wo beständig viele Leute passiren, so hatte ich bald eine Menge Zuschauer, aber keiner sagte mir ein böses Wort, sie wunderten sich vielmehr über die Neubegierde der Europäer, vornemlich darüber daß ich alle Figuren eben so nachzeichnen konnte wie sie auf dem Kasten stunden, und dieß bloß mit einem Stock (Bleyfeder) ohne ihn in Dinte zu tauchen. Kaum war ich mit dem vierten Theil der Inschrift fertig, so kam ein سراج Saradsj. Diese Leute sind gemeine Gerichtsbediente der Beys, die sich in Gegenwart des Pöbels gerne ein großes Ansehen zu geben suchen, besonders wenn sie einen Juden oder Christen insultieren können; denn diese dürfen die Mohammedaner nicht wieder schimpfen oder schlagen, und wenn sie auch von ihnen gemißhandelt werden. Ich weiß nicht ob dieser Saradsj in dem Quartier Ordnung halten sollte, und es nicht leiden konnte, daß sich so viele Leute versammlet hatten, oder ob er seine Größe vor dieser Menge Zuschauer zeigen wollte. Kurz, er sagte mir Grobheiten, und mein Mulla glaubte, wir müßten vor dießmal wieder zurück kehren, oder ich würde Schläge bekommen. Wir setzten uns also auf unsere Esel, und ritten wieder zurück, aber ich war sehr gegen den Saradsj aufgebracht, ich wollte mich erkundigen, wer sein Herr wäre, und mich bey demselben beschweren. Mein Freund, der Mulla, welcher diese Leute besser kannte als ich, wiederrieth dieses, und besänftigte mich endlich durch Gleichnisse, da er durch Vorstellungen nichts hätte ausrichten können. Kannst du es einem Hunde verbieten, sagte er, daß er dich anbellt? oder wenn du von einem Esel geschlagen worden bist, macht es dir Ehre, oder bist du damit gebessert wenn du ihn wieder schlägst? du kannst ein andermal zurückkommen, und in der Stille alles abzeichnen was du verlangest. Nach einigen Tagen gieng ich mit meinem Freunde wieder nach Kallá el käbsch, und bezahlte einem Saradsj aus diesem Quartier eine Kleinigkeit, daß er mich gegen seine Cammeraden schützen sollte. Ich bekam abermal viele Zuschauer, und unter diesen war wieder ein Saradsj, welcher mich fragte, wer mir Erlaubniß gegeben hätte die Schriften auf dem Kasten zu copiiren. Mein Saradsj antwortete, sein Herr hätte es mir erlaubt. Aber sagte der andere, mein

37 Rasmussen 1986, 77–78.

38 Niebuhr 1774–1837 I, 200.

> Herr will es ihm nicht erlauben. Wir giengen wieder nach Hause. Einige Tage nachher kam ich zum dritten mal. Ich war noch nicht völlig fertig, als ein Imâm in einem Gebäude bey der Mosqué mich bemerkte, und anfieng Lermen zu machen. Jetzt hielt ich es nicht der Mühe wehrt mir noch mehrere Verdrießlichkeiten zuzuziehen, sondern eilete nach Hause. Ich erhielt also die ganze Inschrift bis auf einige wenige Zeichen, ohne daß es mich viel Geld kostete."[39]

Der „Kasten", den Niebuhr hier abzeichnete, war der Sarkophag des Hapimen, der sich heute im British Museum in London befindet (BM EA 23; Abb. 3). Dieser sowie andere Sarkophage und Architekturelemente waren sekundär als Spolien in mittelalterlicher islamischer Architektur verbaut. Pharaonische Artefakte fanden hier eine besonders häufige Verwendung, entweder als reines Baumaterial oder auch als Dekorationselement. Granit und andere Hartgesteine wurden vor allem im Bereich von Türen und Fenstern aus statischen Gründen verwendet. Darüber hinaus kam hieroglyphisch beschrifteten Spolien insbesondere als Türsturz oder -schwelle eine magische, apotropäische Bedeutung zu.[40] Sarkophagwannen wurden, wie auch Niebuhr beobachtete, gerne als Wassertröge verwendet.[41]

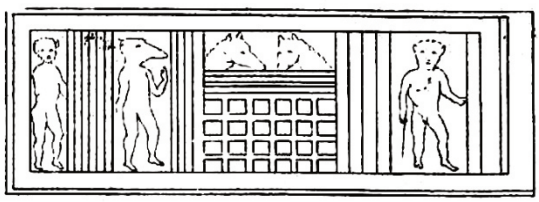


Abb. 4: Sarkophag des Hapimen in der Umzeichnung von Pococke (aus: Pococke 1743–1745 I, Taf. 11)

Viele der von Niebuhr dokumentierten Objekte wurden später auch von der Expedition Napoleons aufgesucht. Entsprechende Abbildungen befinden sich in der *Description de l'Égypte*. So ist der bei Niebuhr auf Taf. XXX abgebildete Sarkophag des Hapimen (BM EA 23; Abb. 3) in Bd. V, Taf. 24 der *Description* wiedergegeben, der auf Taf. XXXVI (A) abgebildete Nektanebos-Obelisk (heute BM EA 524; Abb. 5)[42] findet sich in der *Description* in Bd. V, Taf. 21. Zum Teil waren die Objekte auch schon vorher bekannt. Der Sarkophag des Hapimen ist beispielsweise bei Pococke abgebildet (Abb. 4).[43] Allerdings ist die Wiedergabe bei Pococke sehr schematisch und inakkurat und verzichtet zudem auf die hieroglyphische Inschrift. Besonders kurios mutet an, dass er die Udjat-Augen als Pferdeköpfe fehlgedeutet hat.

Die Sarkophage und Architekturelemente wurden, wenn sie antiquarisch für wertvoll erachtet wurden, von den Teilnehmern der napoleonischen Expedition aus ihren mittelalterlichen Kontexten herausgelöst und für den Transport nach Paris vorbereitet. Teils befanden sich die Objekte auch im Privatbesitz französischer Offiziere. Nachdem die französischen Truppen vor dem britischen und osmanischen Heer zur Kapitulation gezwungen waren, wurden die von den Franzosen gesammelten Antiken im Vertrag von Alexandria als öffentliches Eigentum deklariert und der Verfügungsgewalt des britisch-osmanischen Militärs unterstellt. Als Anerkennung ihrer Unterstützung übertrugen die Osmanen den Briten die Sammlung. Sie kamen so als Eigentum König Georges III. nach London, der sie dem British Museum übergab.[44]

In der *Reisebeschreibung* hat Niebuhr insgesamt 15 Tafeln mit hieroglyphischen Inschriften abgebildet. Dazu kommen eine Tafel mit einer Zeichenliste (Taf. XLI; hier Abb. 9, s.u.) sowie eine Tafel mit arrangierten Antiken (Taf. XLII). Gerade die letztgenannte unterscheidet sich deutlich von den anderen Abbildungen in der *Reisebeschreibung*. Es handelt sich um eine der wenigen Tafeln, die erst nach Niebuhrs Rückkehr und von einer außenstehenden Person erstellt wurden, nämlich vom Theatermaler Peter Cramer (1726–1782), der auch für Frederik Ludvig Nordens *Voyage d'Égypte et de Nubie* (1752–1755) Illustrationen angefertigt hat. Im Stil eines Capriccios zeigt es sechs Objekte, davon vier ägyptische Antiken (A, B, E, F), vor dem Hintergrund einer Ruine und bildet einen deutlichen Kontrast zu den übrigen sachlich-dokumentarischen Abbildungen.[45] Die dargestellten Objekte hatte Niebuhr von der Reise mitgebracht. Zumindest einige davon schenkte er dem dänischen Minister Ove Høegh-Guldberg (1731–1808), aus des-

39 Niebuhr 1774–1837 I, 204–205.

40 Zu altägyptischen Spolien in der islamischen Architektur siehe u.a. Meinecke-Berg 1985; Heiden 2009.

41 Niebuhr 1774–1837 I, 205–206.

42 Die beiden Seitenflächen, die Niebuhr hier abbildet, gehören zu demselben Obelisken (vgl. Iversen 1968–1972 II, 54–56) und nicht zu zwei verschiedenen Obelisken Nektanebos' II., wie Heenes 2007, 52 irrtümlich annimmt.

43 Pococke 1743–1745 I, Taf. 11, auf die Niebuhr 1774–1837 I, 202–203 in diesem Zusammenhang auch verweist.

44 Bierbrier 1999.

45 Siehe hierzu Hansen 2013, 130–134.

sen Nachlass sie 1810 das Nationalmuseum in Kopenhagen erwarb.[46]

Die erste hieroglyphische Wiedergabe auf Taf. IV, gleich zu Beginn der Reisebeschreibung, zeigt die vier Ansichten des Obelisken Thutmosis' III. auf dem Hippodromplatz in Istanbul, der im 4. Jh. n.Chr. aus Karnak hierher verbracht worden war.[47] Die Zeichnung fertigte Niebuhr aber nicht während des ersten Aufenthaltes in Konstantinopel an, sondern erst auf der Rückreise, da er zunächst fürchtete, den Unmut der Bevölkerung zu erregen.[48] Während des zweiten Aufenthaltes in Konstantinopel und mit den in Kairo gesammelten Erfahrungen „copiirte ich alle Hieroglyphen, welche man auf diesem Obelisk siehet (Tab. IV.) ohne etwas von mehr als hundert und funfzig Türken, die Zuschauer bey dieser Arbeit waren, zu befürchten".[49] Niebuhr glaubte, der erste zu sein, der eine Abschrift der hieroglyphischen Inschrift des Obelisken vorlegte.[50] Tatsächlich beschränkten sich viele Reisende vor Niebuhr auf die griechische Sockelinschrift, eine Wiedergabe der Hieroglyphen findet sich aber bereits bei Kircher im dritten Band des *Oedipus Aegyptiacus*.[51]

Die auf Niebuhrs Tafeln gezeigten Antiken hat Volker Heenes behandelt und, soweit es ihm möglich war, identifiziert.[52] Die Objekte auf den Tafeln XXXI, XXXIII und XXXV hat Heenes korrekt dem Sarkophag des *P3-jr-k3p* zugewiesen (30. Dynastie), von dem sich Teile heute im British Museum befinden (BM EA 66). Die Identifizierung der Taf. XXXII und XXXIV war ihm nicht gelungen.[53] Tatsächlich handelt es sich um zwei Außenseiten eines Fragmentes desselben Sarkophags, das sich aber nicht im British Museum, sondern unter der Inventar-Nr. 1070 im Archäologischen Museum in Neapel befindet.[54] Der Deckel dieses Sarkophags war in der 1734 errichteten Uthman El Katkhuda Moschee (Kikhya) in Kairo als Spolie verbaut, Fragmente der Wanne dokumentierte Niebuhr im Hof des Gouverneurspalastes in Bulaq. Die Fragmente des Sarkophags kamen später in die ägyptischen Sammlungen in Neapel, Oxford und ins British Museum.[55] Das Oxforder Fragment Oxford Ash Mus 792 liegt heute als BM EA 1387 ebenfalls im British Museum. Das Fragment in Neapel befand sich zunächst in der Sammlung des Kardinals Stefano Borgia (1731–1804). Borgia hatte die Abbildung in Niebuhrs Reisebeschreibung gesehen und ließ es sich, da er Gefallen an dem Stück gefunden hatte, aus Kairo bringen.[56]

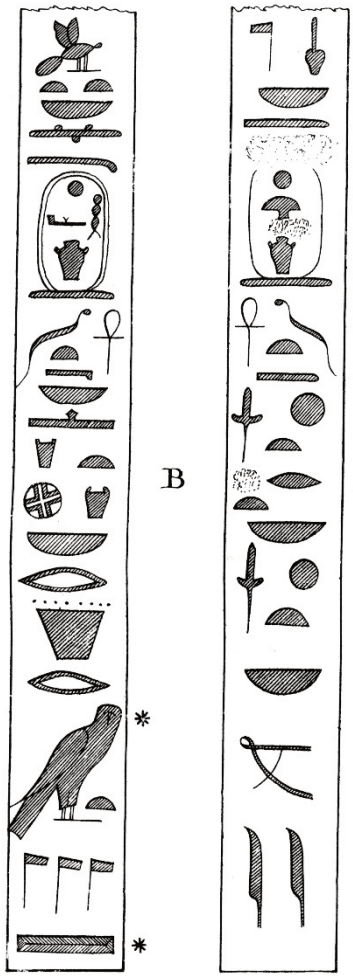


Abb. 5: Obelisk Nektanebos' II.(BM EA 524 in der Umzeichnung von Niebuhr (aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XXXVI)

46 Niebuhr 1774–1837 I, 208; Buhl 1974, 20; Hansen 2013, 130; Hansen 2016, 124–133.
47 Iversen 1968–1972 II, 9–33; Habachi 2000, 85–87.
48 Niebuhr 1774–1837 I, 31; Guichard 2013a, 51. In der Retrospektive scheint Niebuhr hier beim Verfassen der *Reisebeschreibung* vergessen zu haben, dass die Abschrift des Obelisken während der Hinfahrt im Aufgabenbereich von Havens lag.
49 Niebuhr 1774–1837 I, 31.
50 Niebuhr 1774–1837 I, 31.
51 Kircher 1654, Taf. zw. 304 u. 305; vgl. Iversen 1968–1972 II, 28–30.
52 Heenes 2007, 51–54.
53 Heenes 2007, 52.
54 PM IV, 48; Cantilena/Rubino 1989, 66–67.
55 PM IV 48, 71; Daressy 1908, 140; Cozzolino 1998, 49; Manassa 2007, 16.
56 Cozzolino 1998, 49. Zum Sammler- und Mäzenatentum Stefano Borgias und zum Museum Borgianum siehe Struiber 2012, 105–122.

Den auf Taf. XI abgebildeten Herzskarabäus (C) hat Niebuhr in Athribis als Geschenk eines Antikenhändlers, des „Herrn dieses Distrikts, einer von meinen káhirinischen Freunden“[57] erhalten. Dieser „ließ [...] in den Ruinen dieser Stadt wühlen, ja die Erde sieben, um Steine, Ringe u. d. gl. zu finden“.[58] Heute befindet sich das Stück unter der Inventarnummer Dfa 1 im Nationalmuseum in Kopenhagen.[59] Den ebenfalls auf Taf. XI wiedergegebenen Skarabäus (B) hat Niebuhr „bey Herr(n) Rigo zu Básra“ gesehen.[60] Die Ähnlichkeit der Inschrift mit der auf dem Skarabäus aus Athribis war Niebuhr aufgefallen. Es handelt sich ebenfalls um einen Herzskarabäus, dessen Verbleib heute aber unbekannt ist.

Wen Niebuhr mit „Herr Rigo zu Básra“ meint, ist nicht klar. Niebuhr hielt sich 1765 auf der Rückreise mehrere Wochen in Basra auf,[61] kommt aber im zweiten Band seiner *Reisebeschreibung* nicht noch einmal auf „Herrn Rigo“ zu sprechen. In der *Beschreibung von Arabien* ist allerdings in Zusammenhang mit Basra ein „italiänischer Kaufmann“ genannt.[62] In Bagdad und Basra war zu Niebuhrs Zeit ein genuesisch-levantinischer Händler namens Sebastian Rigo tätig, der Sohn des Sekretärs des holländischen Gesandten war.[63] In Istanbul bekleidete Jean-Louis Rigo (ca. 1686–1756) dieses Amt 1717–1744 und 1747–1756.[64] Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen Jean-Louis und Sebastian Rigo ist jedoch ungeklärt, da die Familiengeschichte anhand der Quellen nicht lückenlos rekonstruiert werden kann.[65] Wahrscheinlich ist aber, dass Niebuhrs Kontakt entweder mit dem erwähnten Sebastian Rigo oder einem Verwandten von ihm zu identifizieren ist.

Die Scheintür, die Niebuhr auf Taf. XL (E) abbildet, befindet sich heute im Nationalmuseum in Kopenhagen.[66] Es handelt sich um die Scheintür des *Jdy* aus Sakkara (5./6. Dyn.), die unten im Zusammenhang mit der Rezeption der *Reisebeschreibung* noch von Bedeutung sein wird. Die Kanope, deren Aufschrift Niebuhr auf Taf. XXXVII (A) wiedergibt, befindet sich ebenfalls in Kopenhagen.[67]

Der Verbleib einiger bei Niebuhr abgebildeter Objekte ist unbekannt. Dies betrifft die Kanopen auf Taf. XXXVII (B) und Taf XXXVIII (C–E), den Deckel(?) auf Taf. XI (A), den Skarabäus auf Taf. XI (B), die Opfertafel auf Taf. XI (D), die Uschebtis und Kanopen auf Taf. XL (A-D) und den Deckel eines Holzsarges auf Taf. XXXIX. In der Sammlung des Nationalmuseums in Kopenhagen befinden sich einige Objekte, die Niebuhr von der Arabienreise mitgebracht hat, darunter u.a. Skarabäen, Mumien und Kartonagen.[68] Von den nicht identifizierten Objekten befindet sich jedoch keines darunter.

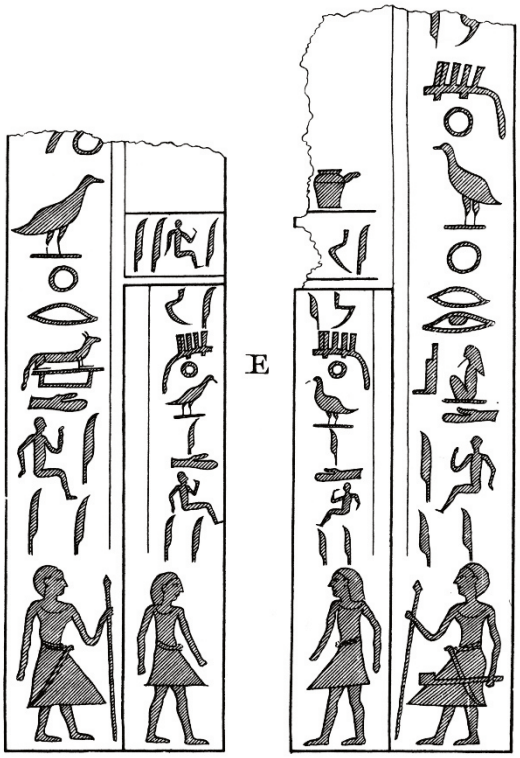


Abb. 6: Scheintür des Jdy aus Sakkara (aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XL)

Todtenacker auf dem Sinai

Nach der Abreise von Kairo nach Suez unternahm die Expedition einen Abstecher auf die Sinai-Halbinsel, um dort entsprechend den Vorgaben der Königlichen Instruktionen (§3) den Berg Sinai und die Inschriften beim Gebel el-Mukattab zu untersuchen. Gemessen

57 Niebuhr 1774–1837 I, 98.
58 Niebuhr 1774–1837 I, 98.
59 Inv.-Nr. DFa 1; Buhl 1974, 20, Nr. 6; vgl. Heenes 2007, 53; Hansen 2016, 106–109.
60 Niebuhr 1774–1837 I, 98.
61 Baack 2014, 235–244.
62 Niebuhr 1772, 83–84.
63 Barendse 2009 III, 963.
64 Baars 2014.
65 Vgl. Baars 2014. Von Jean-Louis Rigo ist nur ein Sohn namens Joseph bekannt.
66 Inv.-Nr. AAd 18–19; Buhl 1974, 20, 23, Nr. 7; Hansen 2016, 114–117.
67 Inv.-Nr. AAc 16; Buhl 1974, 19, Nr. 5; Hansen 2016, 90–95.
68 Diese Objekte sind jetzt publiziert bei Hansen 2016; zu einer Übersicht der Niebuhriana in Kopenhagen siehe auch Rasmussen 2002, 46.

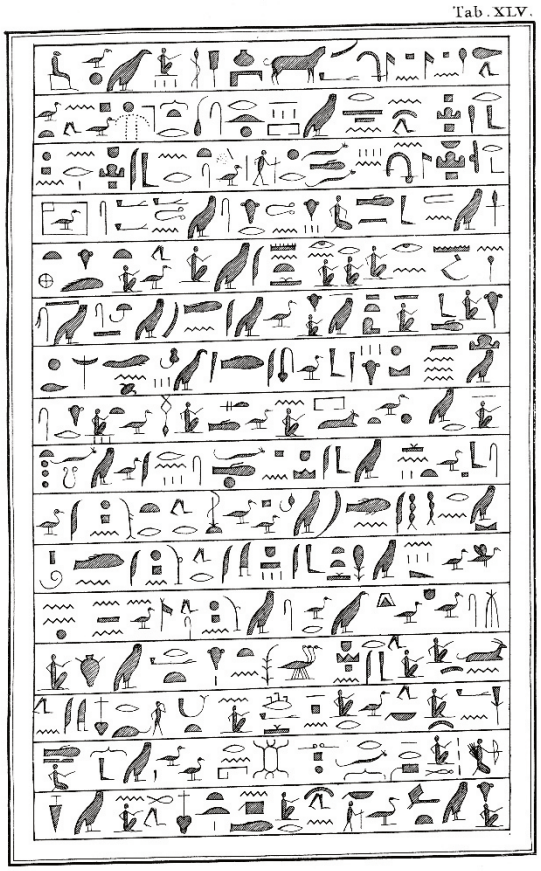


Abb. 7: Stele des Hor-wer-Ra in der Umzeichnung von Niebuhr (aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XLV)

an den Zielen der Expedition war der Aufenthalt auf dem Sinai ein Desaster.[69] Im Katharinenkloster sollten sie hebräische und altgriechische Manuskripte kaufen, doch weil ihre Empfehlungsschreiben nicht anerkannt wurden, wurde ihnen der Zutritt zum Kloster verwehrt. Den Gebel el-Mukattab mit seinen berühmten Inschriften, „wovon man in den letzten Jahren in Europa so viel geredet und geschrieben hat“[70] und die Auskunft über den Exodus der Israeliten und ihre Wanderung geben sollten, konnten sie nicht finden.

In anderer Hinsicht war die Sinai-Reise dagegen ein voller Erfolg. Zwar kopierte Niebuhr anstelle der erhofften Inschriften der alten Israeliten nur ein paar nabatäische Inschriften.[71] Doch trugen diese Texte wiederum dazu bei, dass Eduard Friedrich Ferdinand Beer (1805–1841) die Entzifferung der nabatäischen Schrift gelang.[72] Bedeutend aus ägyptologischer Sicht ist aber Niebuhrs Entdeckung des Hathortempels von

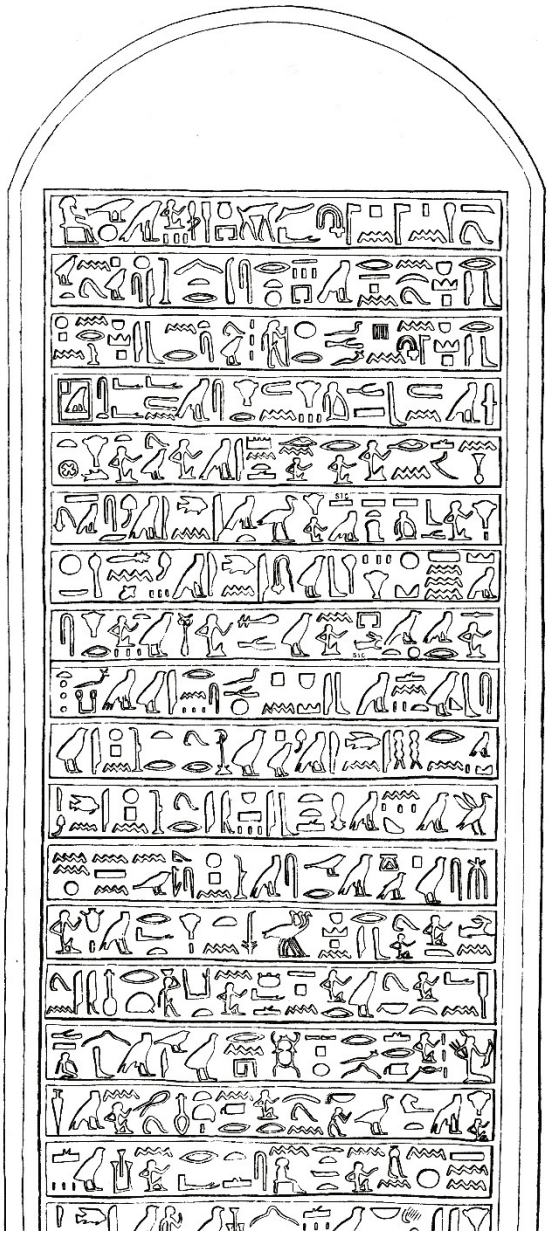


Abb. 8: Stele des Hor-wr-Ra Sinai Nr. 90 (aus: Gardiner/ Peet/Černý 1952/55, Taf. XXVA)

Serabit al-Khadim,[73] lange vor der ersten archäologischen Untersuchung durch Flinders Petrie.[74] Obgleich Niebuhr die Reste des Tempels nicht als solche erkannt, sondern als einen „Todtenacker“ beschrieben hat,[75] ist er der erste, der eine Beschreibung dieser Stätte liefert. Auch erkannte er, dass es sich um eine ägyptische Fundstätte handelt. Er vergleicht die Architektur und den Baudekor des Tempels mit den Zeichnungen, die Norden in Oberägypten angefertigt

69 Vgl. hierzu ausführlich Kraack 2002 sowie Baack 2014, 143–156.
70 Niebuhr 1774–1837 I, 209.
71 Niebuhr 1774–1837 I, Taf. XLIX.
72 Vgl. Baack 2014, 152.
73 Heenes 2007, 53–54; Guichard 2013a, 242–249; Baack 2014, 147–148.
74 Petrie 1906.
75 Niebuhr 1774–1837 I, 235–236.

hat, und kommt zu dem Schluss, dass sie ähnlich sind. Er gibt auf Taf. XLIV einen Grundriss des Gebäudes, der allerdings im Vergleich zu anderen seiner Pläne und Zeichnungen sehr schematisch und ungenau bleibt.[76] Auf Taf. XLV–XLVI gibt Niebuhr zudem Abschriften von drei der zahlreichen „theils aufrechtstehende(n), theils umgefallene(n) oder zerbrochene(n) Steine [...] voller egyptischer Hieroglyphen", die „wohl nichts anders als Leichensteine gewesen seyn" können.[77] Es sind dies die Stelen Sinai Nr. 90, 115 und 141.[78] Niebuhrs Abschrift der Stele Nr. 90, der Stele des *Ḥr.w-wr-Rʿw*,[79] sollte später sogar Eingang in eines der ersten Wörterbücher der ägyptischen Sprache finden (s.u.).

Hieroglyphische Betrachtungen

Mit den abgezeichneten Inschriften hat Niebuhr ein Corpus geschaffen, das in seiner Qualität bisher einzigartig war und sich somit für weitere Untersuchungen zur Hieroglyphenschrift eignete. Sein Sohn Barthold Georg Niebuhr urteilt dazu aus der Retrospektive:

> „Das Verlangen die Hieroglyphen zu lesen ist uralt: schon seit Wiedererweckung der Wissenschaften war dieser Wunsch rege, und schon im sechzehnten Jahrhundert finden sich Versuche dazu. Man suchte in einem Buche aus dem Alterthum, das unter dem Namen des Horus (Orus) oder Horapollo ging, darüber Aufklärung; ernste neuere Untersucher haben aber gezeigt, daß dasselbe mit wenigen Ausnahmen nichts für die Erklärung gewährt. Mein Vater, Carsten Niebuhr war eigentlich der erste der die Hieroglyphen genau und sorgfältig abzeichnete, sowohl während seines Aufenthaltes in Ägypten, als nachher in Constantinopel. Doch will ich den Pater Athanasius Kircher ausnehmen, der sich mit Redlichkeit um die Hieroglyphen auf römischen Denkmälern bemüht hat und, obgleich sein Versuch verunglückte, in dieser Hinsicht Auszeichnung verdient. Auch Ficoroni hat die römischen Hieroglyphen gewissenhaft abgebildet. Die Hieroglyphen im Orient und Ägypten aber waren höchst nachlässig und bequem abgezeichnet; Norden und Pococke hatten die kleinen Zeichen weggelassen und nur die Hauptfiguren abgebildet, aber auch diese ganz willkürlich. Mein Vater aber scheute keine Mühe; alles was ihm an Hieroglyphen auf Sarkophagen u. s. w. vorkam zeichnete er sorgfältig ab, ohne die Hoffnung die Resultate seines Fleißes zu erleben."[80]

Hieran schließt B. G. Niebuhr eine Fußnote an, die eine nicht unerhebliche Entdeckung seines Vaters enthält, obgleich es noch eine Weile dauern sollte, bis sich diese Erkenntnis bestätigte und durchsetzte:

> „Er fand auch zuerst, daß die Zahl der Hieroglyphen sehr beschränkt sei, und daß unmöglich für jedes Wort ein besonderes Zeichen sein könne. Er machte dies bekannt, aber die Sache ward versäumt."[81]

Der Mythos vom Symbolcharakter der Hieroglyphen hielt sich lange. Er wurde durch die griechische Tradition gespeist, u.a. durch Plutarch, das Corpus Hermeticum und Horapollons Hieroglyphica, um nur einige wenige zu nennen.[82] Sowohl Silvestre de Sacy als auch Åkerblad erkannten in den „Krakeln"[83] der demotischen Inschrift auf dem Stein von Rosette schnell eine alphabetische Schrift, die sie über die Personennamen auflösen konnten. Die Erkenntnis, dass den profanen, alphabetischen Krakeln ebenso alphabetische Hieroglyphen gegenüber stehen könnten, wollte sich aber nicht einstellen. Unter der gedächtnisgeschichtlichen Prägung, dass die Hieroglyphen Bilder sind, war der Weg versperrt, auch wenn sich ehrenrettend anführen ließe, dass im hieroglyphischen Teil der Inschrift einzig der Name Ptolemaios für einen Vergleich erhalten ist.[84] Selbst als Champollion die alphabetische Lesung der ptolemäischen Herrschernamen an anderen Monumenten, namentlich am Philae-Obelisken, erfolgreich verifiziert hatte, war er noch der Ansicht, ein System entdeckt zu haben, dass allein der Notation griechischer und römischer Namen und Titel diente. Noch im Titel der *Lettre à M. Dacier...* heißt es „alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur

76 In Serabit al-Khadim gerieten Niebuhr und von Haven in einen Streit mit Einheimischen und mussten den Ort verlassen (Niebuhr 1774–1837 I, 236–237). Niebuhr hatte also wenig Gelegenheit zu genauen Messungen; vgl. Baack 2014, 148.

77 Niebuhr 1774–1837 I, 235.

78 Gardiner/Peet/Černý 1952/55, Taf. XXVA, XXXIX, LII.

79 Blackman 1931; Goedicke 1962.

80 B. G. Niebuhr 1847, 58.

81 B. G. Niebuhr 1847, 58 Anm 1.

82 Obgleich Horapollons Hieroglyphica sehr viele korrekte Angaben enthält, wie bereits Champollion feststellen konnte; zu Horapollons Rehabilitierung siehe Thissen 2001.

83 Schenkel 2012, 42.

84 Vgl. Schenkel 2012, 42–43.

leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains", wenngleich er schon zwei ägyptische Königsnamen, nämlich Thutmosis und Ramses, lesen konnte und somit bereits mehr wusste, als er zu diesem Zeitpunkt zugeben wollte.[85]

Auch Wilhelm von Humboldt folgte in seinen Sprachstudien zunächst dem symbolischen Bildcharakter der Hieroglyphen. Im Winter 1823/24 begann er die Arbeit an seiner Abhandlung *Ueber den Zusammenhang der Schrift mit der Sprache*,[86] in der er die Opposition von Bild- und Lautschrift erörtert. Erstere bilde nur den Begriff ab, die Lautschrift, d.h. die Buchstabenschrift, sei dagegen, da sie die Töne der Sprache artikuliert, die sprachlichere und damit die vollendetere Form der beiden Schrifttypen.[87] Diese Erkenntnis musste Humboldt, nachdem er kurz darauf Champollions *Lettre* und dann auch den *Précis* in Händen hatte, in Bezug auf die ägyptische Bildschrift modifizieren. In der am 20. Mai 1824 vor der Akademie der Wissenschaften verlesenen Abhandlung *Ueber die Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau* trägt Humboldt der Champollion'schen Entdeckung und der Art „wie die Aegyptier Bilder und Buchstabenschrift in einander übergehen liessen" entsprechend Rechnung.[88] Und auch am Manuskript zu *Ueber den Zusammenhang der Schrift mit der Sprache* lässt sich verfolgen, welchen Veränderungen diese Schrift unterworfen war, bis sie 1836, nach seinem Tod, schließlich veröffentlicht wurde.[89] Die Erkenntnis, dass die Hieroglyphenbilder Buchstaben sind, veranlasste Humboldt, seine Grundthese von „Die Bilderschrift kann *niemals* den Eindruck einer Lautschrift hervorbringen, [...]" in „Die Bilderschrift kann *niemals rein und ganz* den Eindruck einer Lautschrift hervorbringen, [...]" zu ändern.[90]

Der Verdacht, dass die Hieroglyphen alphabetisch zu lesen sind, war jedoch längst genährt. 1790 zählte James Bruce 514 verschiedene Hieroglyphen, von denen er glaubte, dass manche sogar einander entsprechen könnten. Dies seien aber zu wenige Zeichen, wenn es Symbole wären, „for no language could be comprehended in five hundred words".[91] Zugleich seien es aber zu viele für eine Alphabetschrift, „for five hundred letters would make *too large* an alphabet".[92] In der Schlussfolgerung ist sich Bruce daher nicht sicher, ob die Hieroglyphen überhaupt die Verschriftlichung einer Sprache darstellen. Bereits um 1760 hatte Jean-Jacques Barthélemy (1716–1795) erkannt, dass die Kartuschen Königsnamen enthalten.[93] Hierin folgte ihm Georg Zoëga und ging zudem der Vermutung nach, dass die Hieroglyphen lautlichen Charakter besitzen, allerdings ohne dass ihm der Durchbruch gelang.[94]

Im 1812 erschienenen dritten Band des *Mithridates* von Johann Christoph Adelung und Johann Severin Vater – dem „ersten Berliner Mithridates"[95] – wird dann, wenn auch etwas vorsichtig, der Zusammenhang zwischen dem Koptischen und dem Ägyptischen hinter den Hieroglyphen herausgestellt: „Was in der Koptischen Sprache nicht Griechisch ist, darf man wohl im Ganzen für Altägyptisch halten, wenn auch mit Voraussetzung der Möglichkeit mancher Modificationen."[96] Dazu werden in einer ausführlichen Fußnote und unter Verweis auf Silvestre de Sacy, Åkerblad und Zoëga die Hieroglyphen als alphabetisch zu lesende Buchstabenschrift benannt.[97]

Warum tat man sich aber so schwer, einen lautlichen Charakter der Hieroglyphen zu erkennen? Ein wesentlicher Grund liegt sicherlich darin, dass das europäische Ägyptenbild durch die griechische Tradition geprägt ist. In den griechischen Schriften, die seit der Renaissance verstärkt rezipiert wurden, war Ägypten der Ursprung von Weisheit und Mysterium.[98] Dieses Bild begann mit der wissenschaftlichen Eroberung Ägyptens durch die Expedition Napoleons zu zerbrechen. Die Hieroglyphen, die heiligen Zeichen, wurden durch Champollions Entzifferung endgültig als Lautwerte profanisiert; das alte Ägypten begann zu spre-

85 Hierzu ausführlich Schenkel 2012, 47–57.
86 Posthum publiziert als Anhang zur Einleitung des Kawi-Werkes: Humboldt (1836–1869).
87 Vgl. Trabant 2012, 147–148.
88 Humboldt 2010 III, 83.
89 Ausführlich Messling 2008, 63–92; vgl. auch Richter 2015, 9–13.
90 Zitiert nach Messling 2008, 77 (Hervorhebung bei Messling).
91 Bruce 1790, 122–123.
92 Bruce 1790, 123 (Hervorhebung bei Bruce).
93 Referiert bei Caylus 1762, 79. In der Literatur ist oft angegeben, Barthélemy hätte diese Erkenntnis selbst im Jahr 1761 publiziert (z.B. Thompson 2015, 86), jedoch stets ohne Referenz. Eine entsprechende Publikation von Barthélemy habe ich bisher nicht finden können.
94 Hierzu ausführlich Frandsen 2015.
95 Trabant 2012, 112.
96 Adelung/Vater 69–70; vgl. hierzu auch Richter 2015, 4.
97 Adelung/Vater 69–72.
98 Hierzu u.a. Assmann 1999, bes. 259–272; 2010, bes. 45–107; Assmann/Assmann 2003; Hornung 2003.

chen und entzauberte seinen eigenen Mythos.[99] Umberto Eco hat dies in seinem Roman *Das Foucaultsche Pendel* sehr treffend eingefangen. Der Okkultist Agliè erläutert hier zu einer Hieroglyphengruppe im *Oedipus Aegyptiacus* Athanasius Kirchers: „Wie stolz er war an dem Tage, als er entdeckt hatte, daß diese Hieroglyphen bedeuten: ‚Die Segnungen des göttlichen Osiris müssen durch heilige Zeremonien und durch die Kette der Geister herbeigeführt werden...' Dann kam dieser Intrigant Champollion, ein widerwärtiger Mensch, glauben Sie mir, von einer infantilen Eitelkeit, und insistierte auf seiner Behauptung, die Zeichenfolge entspreche bloß einfach dem Namen eines Pharaos. Wie erfinderisch die Modernen sind, wenn es darum geht, die heiligen Symbole herabzusetzen und zu entwerten."[100]

Im kulturellen Gedächtnis war der Gedanke blockiert, dass die Hieroglyphen eine profane Alltagsschrift sein könnten. Es bedurfte eines sachlichen und unbelasteten Verstandes, die richtigen Beobachtungen zu machen. Niebuhr war kein Gelehrter. Er widmete sich zwar sehr erfolgreich und mit großem Eifer dem Studium der Mathematik und der Astronomie, doch schon der Arabischunterricht bei Michaelis in Göttingen trug keine Früchte. Arabisch lernte er erst in Ägypten durch den alltäglichen Gebrauch. Seine Stärke war nicht die theoretische, sondern die praktische Arbeit, verbunden mit der Fähigkeit zu aufmerksamen Detailbeobachtungen. Er hatte erkannt, dass die Entzifferung nur gelingen konnte, wenn die Abschriften exakt sind, jeder kleine Strich und jede abweichende Zeichenform dokumentiert wird. Dies konnte nur mit großem Fleiß und großer Ausdauer erfolgen:

> „Die meisten beschweren sich schon über die Verdrießlichkeiten, welche sie gehabt haben, um nur Ruinen abzuzeichnen, und hierzu wird doch nicht so viel Zeit erfordert als zu den hieroglyphischen Schriften, bey welchen man auch auf jeden kleinen Strich aufmerksam sein muß, wenn man sie den untersuchenden Gelehrten als genaue Abschriften vorlegen will."[101]

In seiner Beschreibung unterscheidet Niebuhr zwischen „großen Figuren" und „kleinen Zeichen".[102] Erstere bezeichnet er auch als „Sinnbilder", die nach seiner Ansicht von früheren Gelehrten zu Unrecht als Schriftzeichen gedeutet wurden. Niebuhr erkannte diese „großen Figuren" richtig als bildliche Darstellungen während die „kleinen Zeichen" die „hieroglyphische Schrift" sind und „die großen Figuren erklären".[103] Deutlich demonstriert er diese Erkenntnis am Deckel eines Holzsarges, den er im Haus des französischen Konsuls zu sehen bekam und den er auf Taf. XXXIX abbildet:

> „[...] hieraus erhellet ganz deutlich, daß die hieroglyphische Inschrift welche in der Mitte in einer Reihe von Kopf bis auf die Füße geht, die Schrift der Egypter gewesen seyn müsse, die Figuren aber welche an beyden Seiten den übrigen Theil des Deckels ausfüllen, und also in Verhältniß mit der hieroglyphischen Inschrift viel größer waren als ich sie hier zu zeichnen für nöthig erachtet habe, können nichts anderes als Sinnbilder, und vielleicht aus der Götterhistorie gewesen seyn."[104]

Auf denselben Sachverhalt bezieht sich die Beobachtung Forsskåls, man finde „bisweilen auf den Mumien und alten Statuen zwischen den Hieroglyphen, Linien welche keine Hieroglyphen sind, sondern bloß Buchstaben zu sein scheinen".[105] Diese „Hieroglyphen" sind Götterbilder, Vignetten oder andere bildliche Darstellungen, neben oder zwischen denen sich Beischriften befinden. Forsskåls Beschreibung dieser Inschrift als „Linien" bedeutet wahrscheinlich, dass er eine kursivhieroglyphische oder hieratische Mumienaufschrift gesehen hat.

Zur Darstellung des auf Taf. XXXIII abgebildeten Fragments des Sarkophags des *P3-jr-k3p* bemerkt Niebuhr, dass dieselbe Darstellung auf einer Abbildung bei Perry zu sehen,[106] dort aber die erklärende hieroglyphische Beischrift eine andere sei.[107] Die Abbildung bei Perry zeigt in der Tat dieselbe Darstellung, wenn auch spiegelverkehrt. Auch hat Niebuhr korrekt erkannt, dass die Beischrift eine andere ist. Seinem wachen Auge ist dagegen entgangen, dass das bei ihm und das bei Perry abgebildete Objekt Fragmente desselben Sarkophags sind. Auch das bei Perry wiedergegebene Fragment befindet sich heute im British Museum unter der Inventar-Nr. BM EA 66.

99 Hierzu zuletzt sehr eindringlich Krueger 2014, insb. 102–115; siehe u.a. auch Messling 2012, 79–85.
100 Eco 1989, 331–332.
101 Niebuhr 1774–1837 I, 202.
102 Niebuhr 1774–1837 I, 203, 207; vgl. Iversen 1993, 110.
103 Niebuhr 1774–1837 I, 203.
104 Niebuhr 1774–1837 I, 207.
105 Forsskål, in: Niebuhr 1772, 90–91.
106 Perry 1743, Taf. 33.
107 Niebuhr 1774–1837 I, 206.

Eine weitere wichtige und vor allem korrekte Beobachtung Niebuhrs betrifft die Orientierung der Hieroglyphen. Er erkannte an der Ausrichtung der figürlichen Zeichen, „daß die Egypter ihre Schriftzüge, wenn ich es so nennen darf, beydes recht und verkehrt geschrieben haben, z. B. die Vögel u. d. gl. welche auf der einen Seite zur rechten sehen, halten ihre Köpfe auf der andern Seite zur linken“.[108] Die Hieroglyphen können also sowohl von links nach rechts, also auch von rechts nach links geschrieben sein.[109]

Aus den Beobachtungen Niebuhrs konnte sich durchaus der Verdacht entwickeln, dass die Hieroglyphen eine Lautschrift darstellen und möglicherweise ähnlich einem Alphabet zu lesen sind. Ob Niebuhr dieser Gedanke gekommen ist, ist fraglich, obgleich sich eine entsprechende Passage sowohl in der französischen wie auch in der englischen Ausgabe seiner *Reisebeschreibung* finden:

> „J’ai cru appercevoir encore, sans presque en douter, dans ces petits hiéroglyphes, des traces marquées de caracteres alphabétiques, ou du moins d’un genre mixte, qui en approche. Ainsi en étudiant la *langue des Pharaons*, on pourrait déchiffrer plus aisément ces petits caracteres.“[110]

> „I thought I could also distinguish, in these smaller hieroglyphics, some marks of alphabetic characters, or at least of a mixed species of writing, bearing some resemblance to the alphabetical. Wherefore, by the study of the language of the Pharaohs, we may come, with more ease to decypher these small characters.“[111]

In der deutschen Ausgabe der *Reisebeschreibung* findet sich diese Passage allerdings nicht, so dass zweifelhaft bleibt, ob sie tatsächlich von Niebuhr stammt oder nicht eher vom Übersetzer des Werkes eingefügt wurde. Um dies zu verstehen, ist es nötig, einen kurzen Blick auf die Entstehungsgeschichte der *Reisebeschreibung* und seiner Übersetzungen zu werfen. Niebuhr hat die ersten beiden Bände 1774 und 1778 im Eigenverlag erstellt und über den Buchhändler Breitkopf in Leipzig vertreiben lassen.[112] Der erste Band erschien 1776 in Amsterdam (Verlag S. J. Baalde) und Utrecht (J. van Schoonhoven & Comp.) zeitgleich in französischer und niederländischer Übersetzung unter dem Titel *Voyage en Arabie & en d’autres pays circonvoisins* bzw. *Reize naar Arabië en andere omliggende landen*. 1780 folgte der zweite Band, ebenfalls in französischer und niederländischer Übersetzung bei S. J. Baalde in Amsterdam und bei Bartholomé Wild in Utrecht. Beide, die französische wie die niederländische Ausgabe, sind vollständige und wortgetreue Übersetzungen, wenngleich die Qualität der Übersetzung nicht ohne Kritik geblieben ist.[113]

Eine weitere französische Ausgabe der ersten beiden Bände der *Reisebeschreibung* erschien 1780 unter dem Titel *Voyage de M. Niebuhr en Arabie et en d’autres pays de l’Orient* in der Schweiz (En Suisse, chez les Liberaires associés). Dabei handelt es sich um eine an ein allgemeines Publikum gerichtete, stark gekürzte sowie sprachlich und inhaltlich bearbeitete Fassung.[114] Zudem enthält diese Ausgabe nur eine Auswahl der Tafeln des Originalwerkes. Diese Schweizer Ausgabe war, wie der Vergleich zeigt, auch die Vorlage für die 1792 in Edinburgh erschienene englischsprachige Ausgabe mit dem Titel *Travels through Arabia and other Countries in the East*.

Die Aussage, dass die Hieroglyphen alphabetische Buchstaben sein könnten, findet sich ausschließlich in den beiden bearbeiteten und gekürzten Fassungen. Ob Niebuhr Einfluss auf die Textbearbeitung insbesondere der in der Schweiz erschienenen Ausgabe gehabt hat, ist mir nicht bekannt, so dass offen bleiben muss, ob Niebuhr tatsächlich der Urheber dieser Äußerung ist. Dies gilt es zu beachten, da, wie unten noch zu zeigen ist, gelegentlich mit Zitaten aus der gekürzten Fassung gearbeitet wurde.

Bei seiner Beschäftigung mit den hieroglyphischen Inschriften war sich Niebuhr immer bewusst, dass es zur Entzifferung eines größeren Inschriftencorpus bedurfte als dem, das er in Kairo zusammentrug, „da Káhira nicht der Ort ist wo man eine große Menge derselben erwarten kann“.[115] Hier konnte er nur nach Spolien suchen, aus den Berichten früherer Reisen-

108 Niebuhr 1774–1837 I, 203.
109 Vgl. Iversen 1993, 110–111.
110 Niebuhr 1780 I, 165.
111 Niebuhr 1792 I, 159.
112 Vgl. Lohmeier 2002, 35.
113 Dies galt schon für die in demselben Verlag erschienene französische Ausgabe der *Beschreibung von Arabien*, vgl. Detalle 2003, 13.
114 Im Vorwort heißt es: „Ces deux ouvrages d’un prix considérable & remplis d’une vaste érudition, ne sont pas cependant assez, répandus, & paroissent, dans leur état actuel, intéresser plus les savans que les lecteurs ordinaires. Par ces considérations, on a cru rendre service aux personnes qui aiment une lecture également instructive & amusante, en séparant dans un abrégé ce que ces deux ouvrages contiennent de connoissances généralement utiles & agréables.“
115 Niebuhr 1774–1837 I, 202.

der, insbesondere Norden und Pococke, war ihm aber der Reichtum hieroglyphisch beschrifteter Monumente in Oberägypten bekannt. Von diesen müssten ebenfalls verlässliche Abschriften angefertigt werden. Da die Königlichen Instruktionen aber jede Form der Nebenreise untersagten (§2, s.o.) und jederzeit eine Nachricht von Gähler oder Bernstorff betreffs einer Entscheidung in Bezug auf die Beschwerde über von Haven eintreffen konnte, war ein Ausflug nach Oberägypten ausgeschlossen.[116]

> „Um eine so vollständige Sammlung hieroglyphischer Schriften zu erhalten, daß man eine Erklärung derselben von den Gelehrten erwarten könnte, müßte ein Reisender sich eine lange Zeit in Oberaegypten aufhalten, und daselbst alle vollständige (nicht zerstümmelte) Inschriften, deren ich sehr viele an den alten Tempeln vermuthe, copiiren."[117]

Trotz seiner Bescheidenheit erkannte Niebuhr sehr wohl den Wert seiner Abschriften und seiner Hieroglyphensammlung, auch wenn er keine Ambitionen äußerte, selbst zur Entzifferung beizutragen. Dazu fehlte ihm der philologische Hintergrund, doch er hätte sich gewünscht, dass seine Beobachtungen den Durchbruch bringen würden. Er starb 1815, sieben Jahre bevor Champollion die Entzifferung gelang.

> „Es scheint daß man sich bey Erklärung der Hieroglyphen bisher blos bey den größern Figuren oder Sinnbildern aufgehalten habe; ich wünsche daß die Gelehrten vornemlich die hieroglyphischen Schriften ihrer Aufmerksamkeit wehrt achten mögen. Diejenigen welche sich damit beschäftigen wollen, werden gleich anfangs alle verschiedenen Zeichen und Figuren dieser Schrift sammeln müssen. Aber weil nicht alle Inschriften, welche ich copiirt habe, gleich gut conservirt waren, so habe ich alle noch deutliche Buchstaben oder Zeichen, die man in meinen Abschriften findet, auf der Tabelle XLI gesammlet. Es wird leicht seyn ihre Anzahl aus anderen schon gutgezeichneten hieroglyphischen Inschriften zu vermehren; und wenn dann auch die Reisende, welche Gelegenheit haben nach Oberaegypten zu kommen, daselbst fleißig alte Inschriften von dieser Art copiiren, so wird man bald alle die verschiedenen Zeichen, deren man sich zu der hieroglyphischen Schrift bedient hat, kennen lernen. Man wird alsdann finden, daß gewissen Zeichen mehr auf Obelisken, andere mehr auf Leichensteinen u. s. f. vorkommen. Alles dieß wird den Gelehrten näher zu seinem Ziel, nemlich zu der Erklärung der Hieroglyphen führen."[118]

Niebuhr sah seine eigene Aufgabe darin, ein großes und vor allem verlässliches Corpus an Inschriften zusammenzutragen, um den „Gelehrten in Europa", die „in ihrer Studierstube" keinen Zugriff auf die ägyptischen Monumente haben, Mittel zur Entzifferung der Hieroglyphen zur Verfügung zu stellen. Welchen Wert die Abschriften Niebuhrs in dieser Hinsicht besitzen, mag noch einmal der bereits oben angeführte Vergleich seiner Kopie des Hapimen-Sarkophags mit der von Pococke zeigen (Abb.3 u. 4).[119] Dieses Corpus gilt es, wie er hier nochmals betont, künftig um weitere Inschriften aus Oberägypten zu erweitern. Auch erkannte Niebuhr bereits, dass das Koptische den Schlüssel zum Verständnis des Ägyptischen beinhaltet:

> „Man findet unter der großen Anzahl der Gelehrten in Europa zwar einige wenige, die Geduld und Geschicklichkeit haben in den Alterthümern zu forschen, aber diese haben gemeiniglich weder Lust noch Gelegenheit sie anderswo als in ihrer Studierstube zu suchen, und es hat ihnen vielleicht noch an Abschriften von den Inschriften der Egypter gefehlt. Wenn also Reisende ihnen davon nur eine hinlängliche Anzahl mitbringen, so glaube ich gewiß, sie werden bald sehr vieles erklären können, vornehmlich wenn diejenigen, welche sich damit beschäftigen wollen, mit der wahren coptischen Sprache wohl bekannt sind, die vor der Ankunft der Griechen in Egypten geredet ward; denn dieß scheint zur Erklärung der Hieroglyphen nothwendig zu seyn. Die ersten Copten haben die Schriftzüge ihrer heidnischen Vorfahren vermuthlich beybehalten, so wie die ersten mohammedanischen Araber die Kufischen."[120]

Unter der „wahren" bzw. „alten coptischen Sprache" verstand Niebuhr allerdings nicht das, was wir heute als Koptisch bezeichnen. Dieses nannte er die „griechischcoptische Sprache", die den Ägyptern zusammen mit dem griechischen Alphabet von den Grie-

116 Vgl. Guichard 2013a, 214.
117 Niebuhr 1774–1837 I, 201.
118 Niebuhr 1774–1837 I, 208.
119 Die Genauigkeit der Abschriften insbesondere gegenüber Norden und Pococke rühmt auch Hartleben 1906 I, 356.
120 Niebuhr 1774–1837 I, 208.

chen aufgezwungen worden sei.[121] Damit sei ein von Ptolemaios I. ausgehendes Verbot einhergegangen, die pharaonische Sprache zu sprechen, so dass in der Folge alles Wissen darüber verloren gegangen sei. Niebuhrs Quelle zur Geschichte des Ägyptisch-Koptischen sind Aussagen des Patriarchen von Alexandria, Markos, den Peter Forsskål befragt hat.[122]

Niebuhr hat sich sehr ausführlich mit den Kopten beschäftigt, einerseits in Zusammenhang mit der ethnographischen Forschung, wie sie zu den Zielen der Expedition gehörte, aber andererseits gerade wegen der Relevanz für die Entzifferung der Hieroglyphen. In der Geschichte und in der Überlieferung der Kopten hoffte er, wichtige Anhaltspunkte zu finden, die die alten Inschriften lesbar machen könnten. Er glaubte, dass das Erlernen der koptischen Sprache und das Studium koptischer Manuskripte zum Ziel führen könnten. Im Folgenden seien zur Veranschaulichung seiner Sicht zwei Auszüge aus der *Beschreibung von Arabien* zitiert.

> „Zu den Sprachen, welche von der arabischen gleichsam vertrieben worden sind, gehöret unter andern das Coptische, oder die alte Sprache der Egypter. Diese ist dergestalt ausgestorben, daß man nur sehr wenige Copten findet, die ihre Kirchenbücher verstehen, ja die sie nur recht lesen können. Dieß wird begreiflich, wenn man nur bedenkt, daß sie schon seit mehr als 2000 Jahren beständig von fremden Nationen regiert worden sind. Nach der Meinung der Copten zu Káhira haben die Griechen, welche ihre egyptische Unterthanen als Ketzer ansahen, und alle Mittel anwendeten sie mit ihrer Kirche zu vereinigen, bey Lebensstrafe verboten, die alte coptische Sprache zu reden, und ihnen so gar anbefolen sich des griechischen Alphabets zu bedienen. Indessen soll man ihnen erlaubt haben, sieben Buchstaben aus ihrem alten Alphabet zu gebrauchen, weil das griechische nicht alle die Buchstaben hatte die sie brauchten, um sich deutlich in ihrer alten Sprache auszudrücken. Dieses griechischcoptische Alphabet ist in den neuern Zeiten das Coptische genannt worden. Nachher soll unter der Regierung der Mohámmedaner ein König von Egypten bey Strafe des Todes verboten haben, die vermischt griechischcoptische Sprache zu reden, und seitdem ist die arabische Sprache in Egypten allgemein. Doch werden die Evangelia und einige Gebete in den Kirchen noch jezt in der Coptischgriechischen, aber gleich darauf auch in der arabischen Sprache gelesen.“[123]

> „Es würde vielleicht nicht sehr schwer seyn die unleserlichen Klösterbücher zu deschifriren. Wenn die Gelehrten sich also mit der pharaonischen Sprache wohl bekannt machten, so könnte man wahrscheinlich nachher auch viele uralte egyptische Inschriften erklären. Man findet zu Rom Gelegenheit die jetzige egyptische, nemlich die arabische Sprache reden zu lernen, Vielleicht kann man bey dem Collegio de propaganda selbst von gebornen Copten Unterricht in der coptischen Sprache erhalten. In der Vaticanischen Bibliothek und in dem Collegio de propaganda findet man viele coptische Handschriften, welche nach und nach von Egypten dahin gebracht sind. Es sind daselbst auch schon verschiedene coptische Bücher gedruckt worden. Wenn sich also jemand vorher zu Rom mit der arabischen und coptischen Sprache wohl bekannt machte, so könnte er nachher die coptischen Klöster in Egypten mit großem Nutzen besuchen.“[124]

Niebuhr hat also den richtigen Weg eingeschlagen. Wenn Barthold Georg Niebuhr aber schreibt, dass sein Vater bekannt gemacht habe, dass die Zahl der Hieroglyphen zu gering sei, als dass jedes Zeichen ein Wort repräsentiere,[125] so findet sich dies nirgendwo explizit in Niebuhrs Werk. Die Aussage des Sohnes lässt sich am besten dadurch erklären, dass er selbst, obgleich er lange im Schatten seines Ruhmes stand, dennoch stark am Mythos seines Vaters gearbeitet hat.[126] Zudem schrieb B. G. Niebuhr dies, nachdem Champollion die Entzifferung gelungen war und er Champollions Durchbruch mit den Angaben seines Vaters vergleichen konnte.

Gleichwohl lässt sich aus den oben referierten Beobachtungen Niebuhrs rückschließen, dass er zu dieser Erkenntnis kommen konnte. Schließlich schreibt Niebuhr in der *Reisebeschreibung* ausdrücklich von „Buchstaben oder Zeichen“[127] – nicht von Symbolen. Beim Abzeichnen der Hieroglyphen hatte er sich intensiv dem Zeicheninventar gewidmet und erstellte ein Tableau von 322 Zeichen, die er nach ihrer Form klassifizierte und anordnete. Damit erstellte er eine erste Zeichenliste (Abb. 9, s.u.), anhand der

121 Niebuhr 1772, 88.

122 Forsskåls Gespräch mit dem Patriarchen ist bei Niebuhr 1772, 88–91 in einer ausführlichen Fußnote wiedergegeben.

123 Niebuhr 1772, 85–88.

124 Forsskål, in: Niebuhr 1772, 91.

125 B. G. Niebuhr 1847, 58 Anm 1.

126 Walther 2002.

127 Niebuhr 1774–1837 I, 208.

er zu der Erkenntnis kommen konnte, dass die Hieroglyphen keine Symbole oder Wortzeichen im Sinne von Kirchers Deutung darstellen, sondern dass vielmehr ein phonetisches System dahinter stehen müsse. Wenn er dies tatsächlich bekannt machte, so vermutlich entweder mündlich oder in Briefen. Niebuhr stand, nachdem er sich bereits nach Meldorf zurückgezogen hatte, in Kontakt mit der internationalen Gelehrtenwelt, was für ihn die höchste Form der Anerkennung seiner Leistungen bildete.[128] Er unterhielt u.a. Briefwechsel mit dem Pariser Orientalisten Antoine Isaac Silvestre de Sacy[129] sowie dem Rostocker Orientalisten Oluf Gerhard Tychsen.[130] Doch drehte sich diese Korrespondenz nicht um die ägyptischen Hieroglyphen, sondern um die Sabäer und den alten Jemen, die Geschichte des arabischen Mittelalters und um arabische Ortsnamen. Tychsen war vor allem an den Inschriften aus Persepolis interessiert, die Niebuhr dort kopiert und im zweiten Band seiner Reisebeschreibung publiziert hatte (Taf. XXXI). Tychsens Versuche, die Keilschrift zu entziffern, waren die Vorarbeiten, die schließlich Georg Friedrich Grotefend den Durchbruch ermöglichten. Die Parallele zur Entzifferung der Hieroglyphen und dem Verhältnis von Champollion zu Young und Åkerblad ist unverkennbar.

Allerdings sind Niebuhrs Erkenntnisse wissenschaftsgeschichtlich nicht ganz vergessen worden. Adolf Erman würdigte ihn in einem Abriss zur Entzifferungsgeschichte mit einigen Worten,[131] ebenso wie Fritz Hintze in einem Festvortrag zum „150. Jahrestag der Entzifferung“.[132] Erman führt dabei in seiner Akademierede zur Entzifferung der Hieroglyphen einige Zitate aus dem Werk Niebuhrs an: „‚in weniger Zeit‘, sagte er, ‚wurden mir die Hieroglyphen so bekannt, daß ich sie wie eine Buchstabenschrift nachzeichnen und mir diese Arbeit zum Vergnügen machen konnte‘“ und: „diese kleinen (Zeichen) tragen ‚oft deutliche Spuren alphabetischer Buchstaben‘“.[133] Diese Zitate stammen aber nicht aus der Originalfassung der *Reisebeschreibung*, sondern aus der 1780 in der Schweiz erschienenen gekürzten französischen Ausgabe. Das zweite Zitat bezüglich der alphabetischen Buchstaben ist in der Originalausgabe, wie oben bereits ausgeführt, gar nicht vorhanden; im ersten Zitat werden zwei voneinander unabhängige Aussagen der Originalausgabe in einen neuen kausalen Zusammenhang gesetzt.[134] Warum Erman nicht auf die deutsche Ausgabe der *Reisebeschreibung* zurückgegriffen hat, konnte ich bisher nicht ermitteln. Ermans Familie hat französische Wurzeln und er selbst beherrschte das Französische wie eine Muttersprache.[135] Möglicherweise stand ihm daher die französische Ausgabe näher. Der Eingriffe in den Text dieser Ausgabe war er sich wahrscheinlich nicht bewusst.

Auch Erik Iversen und Jason Thompson erinnern an Niebuhrs Leistungen und äußern beide ihr Bedauern, dass seine Beobachtungen nicht früher ernst genommen wurden. Iversen schreibt: „These sensible ideas were unfortunately never elaborated upon.“[136] Thompson klagt: „Had scholars taken Niebuhr’s advice, they would have deciphered the hieroglyphic script much sooner than they did.“[137]

Die Hieroglyphen hätten möglicherweise früher entziffert werden können, obgleich dies unwahrscheinlich ist, da erst mit der Entdeckung des Steines von Rosette eine Bilingue und damit ein Paralleltext in Hieroglyphen und einer bekannten Sprache vorlag. Die Geschichte der Ägyptologie hätte dann einen etwas anderen Verlauf genommen. Aber eine kontrafaktische Geschichtsschreibung erübrigt sich hier, denn die Hierglyphen wurden ja entziffert. Wie oben ausgeführt, war die Überzeugung, dass die Hieroglyphen Mysterien und tiefe Weisheit enthalten, fest im kulturellen Gedächtnis verwurzelt. Niebuhrs Beobachtungen waren ein Schritt in die richtige Richtung. Ihm folgte Åkerblad, dem es gelang, das Demotische alphabetisch zu lesen, und der so den Weg für

128 B. G. Niebuhr 1847, 266; Witte 1979, 21; Guichard 2013a, 317; Baack 2014, 327–331.

129 Mit dem Kontakt zwischen Niebuhr und de Sacy hat sich Detalle 2003 beschäftigt, konnte dabei aber die Briefe de Sacys im Teilnachlass Niebuhrs im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nicht berücksichtigen, da diese hier bis vor kurzem fälschlicherweise im Nachlass Barthold G. Niebuhrs einsortiert lagen, vgl. hierzu Lohmeier 2010, 420–421. Im Archiv befinden sich zwei Briefe de Sacys an Niebuhr aus dem Jahr 1797 (Lohmeier 2010, 442–443).

130 Zur Korrespondenz mit Tychsen siehe Krieger 2002. Erhalten sind 44 Briefe von Niebuhr an Tychsen und 10 Konzepte bzw. Exzerpte von Tychsen an Niebuhr in der Universitätsbibliothek Rostock (Krieger 2002, 344) sowie drei Briefe von Tychsen an Niebuhr im Archiv der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (Lohmeier 2010, 421, 443). Die Korrespondenz datiert in die Jahre 1783–1806.

131 Erman 1922, 303.

132 Hintze 1972, [3].

133 Erman 1922, 303.

134 Vgl. den Text bei Niebuhr 1774–1837 I, 208.

135 Erman 1929, 43.

136 Iversen 1993, 111.

137 Thompson 2015, 82–83.

Champollion bereitete. Champollion hat die vor ihm entstandenen Arbeiten durchaus rezipiert und seinen Nutzen aus ihnen gezogen (s.u.), auch wenn er dies nie transparent gemacht hat. Somit können wir nicht wissen, wie groß der Einfluss ist, den der Bauernsohn aus Lüdingworth auf ihn gehabt hat (s.u.).

Niebuhrs Zeichenliste

Auf Taf. XLI des ersten Bandes der *Reisebeschreibung* liefert Niebuhr eine Zusammenstellung von hieroglyphischen Zeichen, die sich als ein Vorläufer moderner Zeichenlisten beschreiben lässt (Abb. 9). Die Aufstellung enthält, wie Niebuhr angibt, „alle noch deutliche Buchstaben oder Zeichen, die man in meinen Abschriften findet".[138] Sie umfasst 12 Zeilen mit hieroglyphischen Zeichen, die zwar nicht nach einzelnen Gruppen getrennt sind, aber dennoch einer systematischen Ordnung folgen.[139] Niebuhr hat insgesamt 322 Zeichen isoliert, was gemessen an seinem Inschriftencorpus keine geringe Zahl darstellt. James Bruce zählte 514 verschiedene Zeichen,[140] Georg Zoëga hat in den ihm bekannten Inschriften 958 unterschiedliche Hieroglyphen festgestellt.[141] Champollion kommt in einer Zählung auf eine Summe von 864 unterschiedlichen Zeichenformen.[142]

Niebuhrs Anordnung der Zeichen beginnt oben links und endet unten rechts, d.h. die Zeichen sind gegen ihre Leserichtung geschrieben. Er wusste zwar, dass die Zeichen von links nach rechts wie auch von rechts nach links geschrieben werden können, die Details der Zeichendisposition und die Leserichtung kannte er dagegen noch nicht. Die Liste beginnt mit Strichen und geometrischen Formen, wobei die komplexeren Formen den einfacheren folgen.[143] Danach kommen schlaufen- und strickartige Formen sowie ein größerer Komplex von Zeichen, die Gegenstände oder Pflanzen darstellen und nach ihrer äußeren Form sortiert sind. Im Anschluss stehen Tiere, zunächst Schlangen, dann Vögel, Fische, Käfer und schließlich Säugetiere. Die letzten beiden Zeilen nehmen menschliche Körperteile und am Ende der Mensch ein, letzterer zuerst stehend, dann sitzend und schließlich als letztes Zeichen ein fallender Mann. In der groben Grundordnung erfolgt Niebuhrs Aufstellung also weitgehend umgekehrt zur heutigen Standard-Sign-List von Alan H. Gardiner, die mit dem Menschen und menschlichen Körperteilen beginnt, gefolgt von Tieren höherer und niedrigerer Ordnung, Pflanzen, Gegenständen bis hinzu Strichen und abstrakten Zeichenformen.

Die Geschichte der Zeichenliste(n) ist ein eigenes Kapitel, das sich hier nur in Grundzügen anreißen lässt.[144] Die heute geläufige Zeichenliste von Gardiner, ihre Einteilung in Zeichengruppen, die mit lateinischen Buchstaben bezeichnet sind, innerhalb der wiederum die Zeichen fortlaufend durchnummeriert sind, geht auf Carl Richard Lepsius zurück. Lepsius hatte hieroglyphische Drucktypen in Auftrag gegeben, die dann von Ferdinand Theinhardt realisiert wurden.[145] Hierfür war eine systematische Zeichenliste notwendig, mit deren Erstellung Lepsius seinen Assistenten am Ägyptischen Museum in Berlin, Ludwig Stern, betraute. Als Basis verwendete er die Zeichenliste Champollions, allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, dass Lepsius Champollions erste Gruppe, die Himmelskörper, hinter den belebten Objekten als Gruppe N einfügen ließ.[146] Champollions Zeichenliste bildete auch die Grundlage seines Wörterbuches, indem er jedem Zeichen die Wörter unterordnete, für die das jeweilige Zeichen, meist der Klassifikator, signifikant ist. Seine Zeichenordnung erfolgte nach einem kosmischen Prinzip, nach dem zuerst Himmelskörper, der Mensch, die Tiere und schließlich (unbelebte) Dinge stehen.[147] Diese Systematik hatte er bereits 1821 in *De l'écriture hiératique* entwickelt, hatte dort aber noch – wie Niebuhr – als erste Gruppe die geometrischen Zeichen vorangestellt („Figures rectilignes, courbes ou angulaires, empruntées à la géometrie").[148] In der im *Précis* publizierten Liste,[149] die sein Bruder Jacques-Joseph

138 Niebuhr 1774–1837 I, 208.

139 Guichard 2013a, 220 zählt „over 300 individual signs" und hält die Anordnung in 12 Zeilen für eine Einteilung in 12 Gruppen, was nicht zutreffen kann, da zusammengehörige Gruppen, wie Vögel und Menschen über die Zeilengrenzen hinweg verlaufen. Vgl. auch Guichard 2013b, 113.

140 Bruce 1790, 122.

141 Zoëga 1797, 497.

142 Champollion 1828, 316.

143 Guichard 2013a, 220 liest, beeinflusst von den heutigen Zeichenlisten, die Liste von unten nach oben, beginnend mit den menschlichen Formen. Allerdings gibt es keine Anhaltspunkte dafür, dass Niebuhr die Liste bzw. hieroglyphische Texte als von unten nach oben gerichtet meint.

144 Siehe demnächst Hensel (i.V.).

145 Zu hieroglyphischen Drucktypen siehe Smitskamp 1979.

146 Lepsius 1875, iii–vi.

147 Vgl. auch Champollion 1841, vi–xiv.

148 Champollion 1821, 6–7, Taf. VI.

149 Champollion 1824, 267.

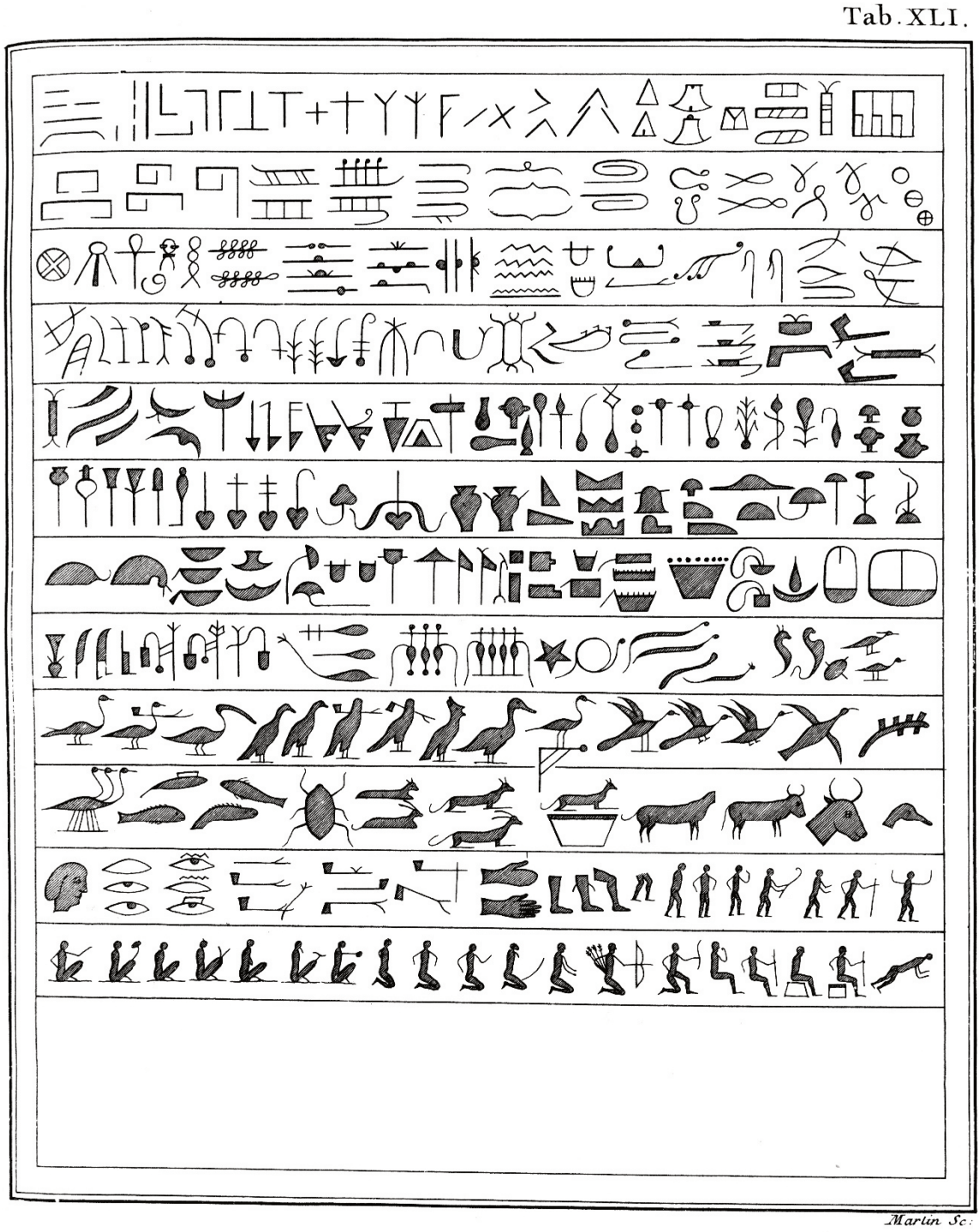


Abb. 9: Niebuhrs Zeichenliste (aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XLI)

Champollion später für das *Dictionnaire* übernommen hat, hat er kleinere Umstellungen vorgenommen, insbesondere die Verlegung der Gruppe der geometrischen Zeichen an die vorletzte Position.

Champollions Anordnung lässt sich noch weiter zurückführen, nämlich auf Athanasius Kircher. Dieser hatte im zweiten Teil seines 1643 erschienenen Werkes *Lingua aegyptiaca restituta* eine koptische Wortliste, die *Scala magna*, veröffentlicht. Die *Scala* ist Kirchers lateinische Übersetzung einer koptisch-arabischen Wortliste aus dem 14. Jh.[150] Die Sortierung der koptischen Lemmata beginnt mit der göttli-

150 Die *Scala magna* ist eine von mehreren *Scalae*, koptisch-arabischen Wortlisten, die ab dem 13. Jh. von koptischen Priestern zum Verständnis liturgischer Texte angelegt wurden; siehe Bosson 1999.

chen bzw. himmlischen Sphäre, auf die dann die der Menschen, Tiere, Pflanzen etc. folgt. Diesen Aufbau der *Scala magna* hat Champollion bereits 1821 explizit im Rahmen eines Vortrages vor der Académie Royale des Inscriptions et Belles-Lettres als Vorbild angeführt.[151]

Niebuhr hat sich für eine pragmatische Sortierung seiner Liste vom einfachen abstrakten Zeichen zum komplexen Zeichen, an dessen Ende der Mensch als Krone der Schöpfung steht, entschieden. Kirchers *Scala magna* hat er vermutlich nicht gekannt. Allgemein war Niebuhr nicht daran gelegen, seine Beobachtungen in größere methodische Zusammenhänge zu stellen, sondern allenfalls frühere Reisende zur Bestätigung seiner geo- und ethnographischen Beschreibungen anzuführen. Niebuhr war, im Sinne der Herder'schen Dichotomie, kein Stubengelehrter, dem die Auswertung und Erklärung oblag, sondern ein Reisender, dessen Aufgabe das Sammeln und Beschreiben war – auch wenn Niebuhr diese Grenzen durchbricht, indem er sich nach der Rückkehr von der Arabienreise und im Austausch mit Oluf Tychsen der Entzifferung der Keilschrift widmet.[152]

Niebuhrs Liste enthält einige Doppler und Inkonsistenzen. Beides ist darin begründet, dass die Hieroglyphen noch nicht entziffert waren und Niebuhr die Zeichen entsprechend nicht lesen konnte. Somit war es ihm auch nicht möglich, alle Zeichen korrekt zu identifizieren und zu erkennen, dass auf verschiedenen Textträgern dasselbe Zeichen in abweichenden Formen auftreten konnte. Ein weiterer Umstand besteht darin, dass Niebuhr die Liste mutmaßlich nicht vor Ort in Ägypten konzipierte, sondern nach seiner Rückkehr im Zuge der Ausarbeitung der *Reisebeschreibung*, und so keine Möglichkeit mehr hatte, die Zeichen an den Monumenten zu kollationieren, ausgenommen die Zeichen auf den Objekten, die er von seiner Reise mitgebracht hat.

In Zeile 8 der Liste sind drei Varianten der *ḏ*-Schlange (Gardiner I10) aufgenommen, die nach heutigem Verständnis dasselbe Zeichen repräsentieren. Gleiches gilt für die zwei Varianten des Hausgrundrisses O1 sowie die drei Varianten der Umfassung O4 am Anfang von Zeile 2. In diesem Sinne stellt Niebuhrs Aufstellung ungewollt eine Mischung aus Zeichenliste und Paläographie dar. An anderer Stelle hat Niebuhr dagegen Zeichenvarianten zu einem Zeichen zusammengefasst, da er sich offenbar sicher war, dass es sich um dasselbe Zeichen handelt. So gibt er in Zeile 11 eine sehr elaborierte, fast schon impressionistische Form der laufenden Beine (D54), während die ägyptologisch-schematische Form, wie sie u.a. auf der Stele des Hor-wer-Ra zu sehen ist, in der Liste nicht vertreten ist.

Falsch einsortiert ist das Gesicht (D2), das Niebuhr nicht als menschlichen Kopf erkannt hat und das einmal in der Mitte und einmal am Ende von Zeile 5 vertreten ist. Am Ende von Zeile 4 findet sich zweimal das Vorderteil eines Löwen (F4), das Niebuhr bei korrekter Identifizierung bei den Säugetieren eingeordnet hätte. Das viertletzte Zeichen in Zeile 5 scheint einen Phallus (D53) darzustellen und wäre dementsprechend unten in Zeile 11 bei den menschlichen Körperteilen einzureihen. Tatsächlich handelt es sich aber nicht um einen Phallus, sondern um den Hausgrundriss O1. Diese Identifikation erfolgt eindeutig über die Stele des Hor-wer-Ra, auf der es in der Mitte der ersten Zeile als Klassifikator im Titel *ḥr-ḥn.wtj* auftritt.

Die Ägyptologie und Niebuhr

Ein vollständiger Überblick über die Rezeption von Niebuhrs Werk kann an dieser Stelle nicht geleistet werden,[153] daher sollen nur einige vorläufige Beobachtungen dargelegt werden. Die Expedition selbst und der Bericht waren der intellektuellen Öffentlichkeit geläufig. Es ist z.B. bekannt, dass Goethe sich mit der *Reisebeschreibung* beschäftigt hat. Während seiner Leipziger Universitätszeit verfolgte er den Verlauf der Expedition, später lieh er sich wiederholt Niebuhrs Werke aus der Weimarer Bibliothek aus. Auch stand er mit Niebuhrs Sohn Barthold Georg in Kontakt.[154]

Allgemeines Interesse erlangt die Reisebeschreibung aufgrund ihrer Genauigkeit und Akkuratesse. Die geographischen Angaben und das Kartenmaterial übertreffen die Erträge früherer Reisender wie Pococke und Norden bei weitem. Anton Friedrich Büsching urteilte dazu 1775 in einer Rezension in den *Wöchentlichen Nachrichten*:

> „Sein Werk ist zwar ohne Schmuck, aber auch ohne Schminke und Windmacherey. Er zeigt sich allenthalben als ein geschäftiger und unermüdeter Mann, ohne Vorurtheil und Aberglauben. Zu dem, was Maillet, Pococke und Norden, von

151 Champollion 1841, viii–xiv.

152 Siehe hierzu Krieger 2002.

153 Für einen Überblick siehe u.a. Baack 2014, 340–343 mit weiterer Literatur.

154 Mommsen 1988, 25–28.

> Egypten berichtet haben, liefert er erhebliche Nachlese, man mag auf die Beschreibungen, oder auf die Zeichnungen sehen. Pococke zeiget in seinen geographischen Untersuchungen viel Genauigkeit, aber Niebuhr eine noch größere. Man sehe seine Charte von den beyden größeren Armen des Nils, welche unterhalb Raschid und Damiat ins Meer fließen, das Verzeichniß der arabischen Namen aller Oerter, welche auf beyden Seiten dieser Arme liegen, und den Grundriß von Kahira. Die genaue Beschreibung, wie der Salmiak aus Ruß von gebranntem Mist in Egypten verfertigt wird, S. 153. und die Abschnitte von der Kleidertracht der Morgenländer, S. 156 f. und von ihren Leibesübungen und Zeitvertreib, S. 168 f. werden viele und verschiedene Leser finden."[155]

Nach den Angaben von Hermine Hartleben in ihrer Champollion-Biographie hat die Genauigkeit der Zeichnungen in Niebuhrs Reisebeschreibung Napoleon Bonaparte derart beeindruckt, dass er die Pläne zur wissenschaftlichen Erschließung Ägyptens mit der französischen Ausgabe in der Hand im Sitzungssaal vorgetragen habe.[156] Dies scheint durch Niebuhrs Neffen Hinrich Wilhelm Schmeelke bestätigt zu werden:

> „Als Bonaparte den Zug nach Egypten machen wollte, nahm er von der französischen Übersetzung der Beschreibung von Arabien ein Exemplar mit. Bei seinem dortigen Aufenthalte hatte er selbige benutzt und die außerordentliche Genauigkeit der Beschreibung erkannt."[157]

Im Anschluss an die Expedition hätten die französischen Gelehrten, so Schmeelke, Niebuhr gebeten, sie bei der Erstellung einer Ägyptenkarte beratend zu unterstützen.[158] Die französische Ausgabe der *Reisebeschreibung* war 1776 erschienen und hätte Napoleon also zur Verfügung stehen können. Allerdings findet sich weder in der Korrespondenz Napoleons noch in der Forschungsliteratur zur napoleonischen Expedition ein Hinweis auf Niebuhr.[159] Die beiden in Frankreich einflussreichsten Werke zum modernen Ägypten, insbesondere zu Kairo, waren zu dieser Zeit *Lettres sur l'Égypte* (1785–1786) von Claude-Etienne Savary (1750–1788) und *Voyage en Syrie et en Égypte* (1787) von Constantin François Chassebœuf Volney (1757–1820).[160] Volneys Werk wurde von Napoleon dabei sehr stark rezipiert.[161] Beide Werke zitiert u.a. auch Vivant Denon vielfach in *Voyage dans la Basse et la Haute Égypte* (1817), während Niebuhr auch hier nicht genannt ist.

Bei seinen Zeitgenossen und vor der Entzifferung der Hieroglyphen wurden Niebuhrs Beschreibung Ägyptens, aber auch seine Inschriftenkopien oft rezipiert und verarbeitet. Seine Kopie der Inschriften von Persepolis führte zur Entzifferung der Keilschrift durch Tychsen und Grotefend. Johann Georg Zoëga (1755–1809) hat die Reisebeschreibung in seinem Werk *De origine et usu obeliscorum* von 1797 sehr häufig verwendet und verweist u.a. auch auf die hieroglyphischen Tafeln.[162]

Auch Silvestre de Sacy zitiert und nennt Niebuhr oft in seinen Werken und Briefen; zudem befanden sich Niebuhrs Werke in seiner Bibliothek.[163] Insbesondere nach 1822 ist die Rezeption aber stark zurückgegangen, obwohl Übersetzungen in französischer, niederländischer und englischer Sprache vorlagen. Dies liegt zum einen daran, dass mit dem Erscheinen der *Description de l'Égypte* bereits ein weit umfangreicheres Corpus hieroglyphischer Inschriften vorlag, zum anderen aber natürlich daran, dass nach der Entzifferung sehr viel verlässlichere Inschriftenkopien entstanden, u.a. aus der Hand von Champollion und Rosellini.

Champollion liest Niebuhr

Champollion zitiert Niebuhr mehrfach in *L'Égypte sous les pharaons* von 1814. Die von ihm genutzte Ausgabe ist dort genannt: „*Voyage en Arabie par* Carsten Niebuhr [...] édition d'Amsterdam, 1776, in-4°".[164] Champollion verwendete also die französische Übersetzung *Voyage en Arabie & en d'autre pays circonvoisins*. Diese Übersetzung der Bände I–II erschien 1776 und 1780 zeitgleich mit der niederländischen Ausgabe (s.o.). Die Zitate bei Champollion beziehen sich allerdings nicht auf die hieroglyphischen Inschriften, sondern auf Niebuhrs topographische und geographische Beschreibungen, vor allem auf die arabi-

155 Büsching 1775, 116.
156 Hartleben 1906 I, 362.
157 Lohmeier 2009, 201.
158 Lohmeier 2009, 201, 224 Anm. 106.
159 Persönliche Mitteilung von Michel-Pierre Detalle vom 04.04.2016. Ich danke ihm sehr herzlich für den Hinweis.
160 Lamy/Bruwier 2005, 221–232; Thompson 2015, 93–95.
161 Klinkenberg 2009, 211–230; Thompson 2015, 95.
162 Zoëga 1797, 108, 320, 583.
163 Detalle 2003, 7–8.
164 Champollion 1814 I, 61 Anm. 1.

schen Ortsnamen. Gleichwohl ist es denkbar, wenn nicht sogar wahrscheinlich, dass Niebuhrs Beobachtungen zur Hieroglyphenschrift Champollion auf dem Weg zur Entzifferung beeinflusst haben.[165]

Erst im *Précis du système hiéroglyphique* zieht Champollion die hieroglyphischen Tafeln Niebuhrs heran. Allerdings ist aus der Zitation nicht ersichtlich, welche Ausgabe er verwendet, vermutlich aber dieselbe wie in *L'Égypte sous les pharaons*.[166] Auch scheint Champollion kein eigenes Exemplar besessen zu haben, denn er bittet seinen Bruder Jacques-Joseph in einem Schreiben, ihm neben anderen Büchern auch Niebuhrs Werk zu schicken: „[...] Envoie-moi Niebuhr si tu peux [...]".[167] Diese Werke konnte ihm sein Bruder in seiner Funktion als Bibliotheksmitarbeiter bzw. Bibliothekar an der *Bibliothèque municipale de Grenoble* (1808–1815) und später als Bibliothekar und Konservator an der *Bibliothèque royale à Paris* (1828–1848) ohne weiteres beschaffen.

In der ersten Auflage des *Précis* von 1824 verweist Champollion im Tafelteil unter den Nummern 193 und 194 auf zwei Personennamen. Nr. 194 weist auf die bei Niebuhr, Taf. XXXVII (B) und XXXVIII (C+D) abgebildeten Kanopenaufschriften,[168] konkret auf den dort mehrfach bezeugten Personennamen Ⲣⲁⲧⲱⲣⲥ. In der zweiten Auflage des *Précis* von 1827 ist der Eintrag unverändert übernommen.[169] Als Klassifikator ist bei Niebuhr Gardiner Sign list B1 zu erkennen, bei Champollion dagegen A1. Er hat den Namen also als männlichen Personennamen aufgefasst, obwohl durch den Klassifikator B1 und das vorangehende *msj.n* eine Frau gemeint ist. Die Lesung und Identifizierung des Personennamens ist nicht leicht, da die bei Niebuhr abgebildeten Kanopen bisher nicht identifiziert werden konnten und so keine exakte Lesung der Hieroglyphen vorliegt. Dass die Abschrift bei Champollion leicht abweichend ist, trägt ebenfalls nicht zum Verständnis bei. Auf Niebuhrs Taf. XXXVIII (D) ist der Name zweimal vertreten. In der fünften Kolumne ist das erste Zeichen, anders als in der dritten Kolumne, deutlich als ein Auge (D4) und nicht als *r* (D21) wiedergegeben, der Vogel lässt sich hier als *w* (G43) deuten, so dass sehr wahrscheinlich der in der Spätzeit gut belegte Personenname *Jr.t=w-jr=w* zu lesen ist.[170]

Champollions Nr. 193 verweist auf Niebuhrs Taf. XL (E),[171] die Scheintür des *Jdy* aus dem Alten Reich (5./6. Dyn.), die sich heute im Nationalmuseum von Kopenhagen befindet (Abb. 6).[172] Auf den hieroglyphischen Tafeln fehlt bei Champollion die Nr. 193. Nach Champollions Wiedergabe handelt es sich um einen „nom propre d'homme", den er als „ⲁⲧⲥⲏ ou ⲟⲧⲥⲏ" liest. Er bezieht sich also auf den Personennamen *Jdy*. Dieser wird mit der Hieroglyphe des sitzenden Kindes geschrieben (A17), das Champollion als Schreibung des Konsonanten c, also *s*, erkannt hat.[173] Er hat diese Lesung vermutlich aus einer hieroglyphischen Schreibung des Kaisernamens Domitian abgeleitet.[174] Allerdings ist, was Champollion noch nicht wusste, der Lautwert *s* nur im Ptolemäischen gültig, nicht für den hier vorliegenden Personennamen aus dem Alten Reich. In der zweiten Auflage des *Précis* von 1827 hat Champollion die Nr. 193 durch einen anderen Eintrag (*P3-dj-Ḥns.w*) ersetzt und die zugehörige hieroglyphische Schreibung auf Taf. 11 hinter der Nr. 195a hinzugefügt.

Niebuhr in der ägyptologischen Lexikographie

Niebuhrs hieroglyphische Wiedergabe der Stele des Hor-wer-Ra aus Serabit al-Khadim diente Samuel Birch in seinem *Dictionary of Hieroglyphics* (1867) als Referenz für einen Eintrag. Auf S. 405 findet sich in der linken Spalte als vorletzter Eintrag ein Wort „*hutu* – orders" (Abb. 10). Als Referenz ist „Niebuhr, xlv" angegeben, was sich, obgleich Birch die Referenz im Abkürzungsverzeichnis nicht auflöst, ohne Zweifel auf Band 1 der *Reisebeschreibung* bezieht.[175] Da die ge-

165 Lacouture 1988, 257, 289–290; Baack 2014, 330–331. Champollion hat ohnehin gerne verschwiegen, wenn die Forschung seiner Vorgänger für ihn von Nutzen war (vgl. Schenkel 2016).

166 Die 1780 in der Schweiz erschienene gekürzte Ausgabe kann er nicht verwendet haben, da diese die von Champollion zitierten Tafeln nicht enthält.

167 Zitiert nach Faure 2004, 97; dort ohne Nachweis und Datum.

168 Champollion 1824 II, 23; allerdings verweist Champollion fälschlich auf „pl. XXVII et XXVIII", hat also jeweils ein „X" vergessen.

169 Die zweite Auflage des Tafelbandes erschien bereits 1827, während der Textband erst 1828 in der zweiten Auflage erschien.

170 RPN I, 42.10.

171 Champollion 1824 II, 22.

172 Inv.-Nr. AAd 18–19; Buhl 1974, 20, 23, Nr. 7; Hansen 2016, 114–117.

173 Siehe Champollion 1824 II, Taf. H; Champollion 1836, 43.

174 Vgl. Champollion 1841, 167, Nr. 174.

175 Abkürzungen der Referenzangaben hat Birch auf S. 386 seines Wörterbuches aufgelöst; die Liste enthält 44

kürzte englische Ausgabe von 1792 die Tafel nicht enthält, muss Birch entweder auf die deutsche Originalausgabe, die französische Ausgabe von 1776 oder die zeitgleich erschienene niederländische Ausgabe zurückgegriffen haben.

Abb. 10: Lemmaeintrag bei Birch (aus: Birch 1867, 405)

Bei dem Eintrag, wie er im Wörterbuch von Birch vorliegt, handelt es sich allerdings um ein Ghostword. Birch hat das Wort verlesen, sowohl hinsichtlich der Transkription als auch der Bedeutung. Zwar hat er das erste Zeichen korrekt als Gardiner Sign list T4 („*ḥḏ*-Keule mit Band“) erkannt und entsprechend zu den Schreibungen mit initialer *ḥḏ*-Keule gestellt, aufgrund der Übersetzung mit „orders“ aber offenbar mit dem Lemma *wḏ* „Befehl“ zusammengebracht, das bei ihm auf den Seiten 540, 549 und 550 in sieben verschiedenen Schreibungen korrekt unter *utu* (*wḏ*) aufgenommen ist.

Das erste Zeichen ist hier allerdings Bestandteil des Titels *ḫrp-sk.w* „Leiter der Krieger“[176] und ist entsprechend nicht *ḥḏ* sondern *sk* zu lesen (Abb. 11–12).[177] Den ersten logographisch geschriebenen Titelbestandteil *ḫrp* hat Birch nicht als zugehörig erkannt, so dass der zweite, hier vorliegende Bestandteil als *sk.w* „Kampfgewühl, Kampftruppe“ aufzufassen ist.[178]

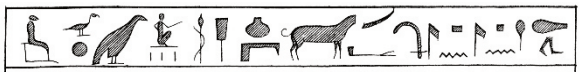


Abb. 11: Titel und Name des Hor-wer-Ra bei Niebuhr (aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XLV)

Abb. 12: Titel und Name des Hor-wer-Ra bei Gardiner/Peet/Černý (aus: Gardiner/Peet/Černý 1952/55, Taf. XXV.A)

Die vollständige Titelreihe des Steleninhabers Horwer-Ra lautet *ḫtm.tj-bj.tj jm.j-rʾ-ˁ-ḫn.wtj ḫrp-sk.w* „Siegler des Königs von Unterägypten, Kabinettsvorsteher und Leiter der Krieger“. Es liegt ein Titel vor, der Expeditionsleiter auszeichnet und im Mittleren Reich sowohl auf dem Sinai auch aus Nubien gut bekannt ist.[179]

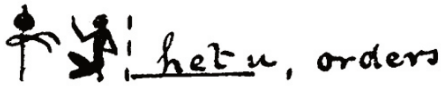


Abb. 13: Lemmaeintrag bei McCauley (aus: McCauley 1883, 63)

In späteren, auf Birch folgenden Wörterbüchern ist der Eintrag nicht mehr vertreten. Die einzige Ausnahme ist das Wörterbuch von Edward Yorke McCauley (Abb. 13).[180] McCauley (1827–1894) war amerikanischer Marineoffizier und hatte unter anderem 1853/54 als Kadett an der Japan-Expedition von Matthew C. Perry teilgenommen, durch die die Öffnung Japans gegenüber internationalem Handel und Diplomatie erzwungen wurde.[181] Später erlangte er den Rang eines Konteradmirals. McCauley wuchs im Orient auf; sein Vater war Konsul der Vereinigten Staaten von Amerika in Tripolis und Alexandria. Dadurch erlangte McCauley früh ein Interesse an orientalischen Kulturen und Sprachen. Er war offenbar sehr sprachbegabt: Nach Aussage seines Vaters sprach er im Alter von 13 Jahren neben Englisch bereits fließend Französisch, Italienisch, Arabisch und Türkisch.[182] In den 1880er Jahren veröffentlichte er drei ägyptologische Publikationen, darunter *A Manual for the Use of Students in Egyptology* (1881) und *A Dictionary of the Egyptian Language* (1883). Das Wörterbuch stellt eine Kompilation dar, die McCauley auf der Basis des Wörterbuches von Samuel Birch und diverser Texteditionen zusammengetragen hat, darunter Publikationen von François J. Chabas, Eugène Grébaut, Théodule Devéria und Charles W. Goodwin sowie das größtenteils aus Brugsch kompilierte *Vocabulaire Hiéroglyphique* (1875) von Paul Pierret.[183]

McCauleys Wörterbuch ist autographiert und gibt die einzelnen Einträge in Hieroglyphen, Umschrift

Einträge, was aber weniger als einem Viertel der verwendeten Abkürzungen entspricht. Der Großteil der Abkürzungen ist nicht aufgelöst und somit teils schwer oder gar nicht mehr zu identifizieren.

176 Ward 1982, 136, Nr. 1173; WCN-Nr. im Thesaurus Linguae Aegyptiae: 400450.

177 Die Lesung ist in Deir el-Bersheh durch eine phonetische Schreibung für *sk.w* mit T4 als Klassifikator gesichert, vgl. Blackman 1931, 99 Anm. 1.

178 Wb 4, 313.17–314.11.

179 Helck 1958, 86.

180 McCauley 1883, 63.

181 Zu McCauley siehe Bierbrier 2012, 345; Frazer 1895 sowie demnächst Sperveslage (i.V.).

182 Frazer 1895, 368.

183 Nach den Angaben im nicht paginierten *Preface* zu McCauley 1883.

und englischer Übersetzung an. Belegangaben und Referenzen fehlen durchgängig. Dass der Eintrag auf S. 63 auf das Wörterbuch von Birch und damit indirekt auf die Publikation Niebuhrs zurückgeht, ist aufgrund der hieroglyphischen Schreibweise evident. McCauley verfolgt lediglich eine leicht geänderte Umschriftkonvention und umschreibt *hetu* anstelle von Birch' *hutu*. Allerdings scheint ihm die Inkonsistenz bei Birch aufgefallen zu sein, das Wort als *hutu* zu umschreiben und als „orders" zu übersetzen, während andere als „order" u.ä. übersetzte Begriffe korrekt als *ut*, *utu*, *utt* o.ä. umschrieben und auf S. 549–550 bei anderen Wörtern mit den Zeichen V24 bzw. V25 eingeordnet sind. McCauley hat diese Inkonsistenz dahingehend gelöst, dass er diese Schreibungen zu denen mit der *ḥḏ*-Keule (T3 bzw. T4) zusammenzieht und als *hu* umschreibt. Eine Trennung besteht aber immer noch insofern, als die Wörter, die nach heutigem Verständnis mit *wḏ* zu transkribieren sind, auf die Wörter mit der *ḥḏ*-Keule folgen. *ḥḏ* transkribiert McCauley als *he*, *wḏ* dagegen als *hu*. Eine Zusammenführung der Begriffe *hetu* „orders" und *hu* „an order" nimmt er in letzter Konsequenz nicht vor.

Verbleib unbekannt

Für den Obelisken des Apries, den Niebuhr auf Taf. XXXVI (B) abbildet, ist seine *Reisebeschreibung* noch heute die einzige Quelle. Nach eigener Angabe fand Niebuhr den Obelisken in einer Treppe vor einem Haus nahe Qantara el-Gedîda verbaut.[184] Seine Länge gibt er mit 5 ½ Fuß, d.h. ca. 170 cm an. Das Material bezeichnet er als „Granit".

Heute ist der Obelisk verschollen.[185] Eine Erwähnung des Stückes findet sich in PM IV, 71, die hieroglyphische Inschrift ist im Inschriften-Corpus von Karl Jansen-Winkeln aufgenommen.[186] Die beiden Inschriftenzeilen sind bei Niebuhr gut lesbar, so dass sich aufgrund des Götternamens *Nb.t-ḥtp.t* „Herrin von Hetepet" sogar vermuten lässt, dass der Obelisk ursprünglich aus Heliopolis stammt.

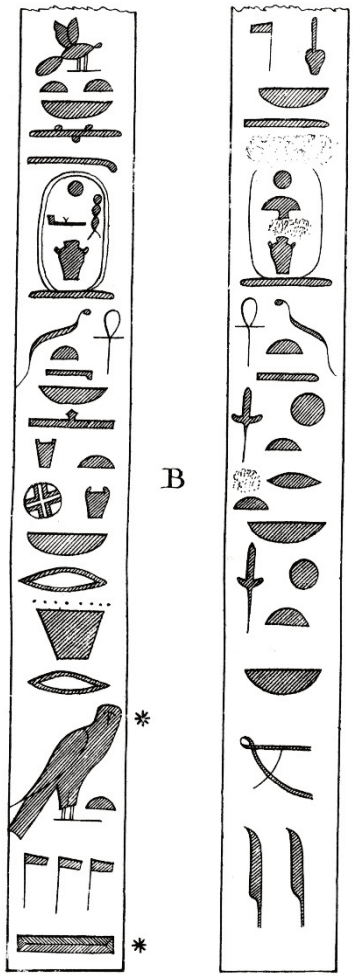


Abb. 14: Obelisk des Apries
(aus: Niebuhr 1774–1837 I, Tab. XXXVI)

Im verbauten Zustand waren für Niebuhr zwei Seiten des Obelisken sichtbar, die mit jeweils einer Inschriftenkolumne versehen sind. Der obere Teil des Obelisken ist abgebrochen, der untere Abschluss scheint vollständig zu sein. Wieviel im oberen Bereich fehlt, lässt sich kaum mehr ermitteln. Ein weiterer Obelisk des Apries befindet sich auf der Piazza della Minerva in Rom. Er wurde hier nach einem Entwurf Gian Lorenzo Berninis im Auftrag von Papst Alexander VII. Chigi auf einem Elefanten platziert aufgestellt.[187] Die-

184 Niebuhr 1774–1837 I, 206.

185 Guichard 2013a, 217 gibt für die auf Niebuhrs Taf. XXXVI abgebildeten Obelisken an, dass sich der Obelisk des Nektanebos II. im Ägyptischen Museum in Kairo befände, während der des Apries nach London ins British Museum gelangt sei. Tatsächlich ist es der Obelisk des Nektanebos II., der sich heute im British Museum befindet. Sollte Guichard die Angaben versehentlich vertauscht haben, würde der Apries-Obelisk im Kairener Museum zu suchen sein. Guichard gibt aber weder eine Referenz noch eine Inventarnummer an. Nach freundlicher Auskunft von Eman Amin vom Registration, Collections Management, and Documentation Department des Ägyptischen Museums in Kairo befindet sich jedoch kein Obelisk des Apries in Kairo (E-Mail vom 28.04.2016).

186 Jansen-Winkeln 2014, 369, Nr. 37.

187 Iversen 1968–1972 I, 93–100; Habachi 2000, 112.

ser Obelisk hat eine Höhe von 5,47 m und gehört damit zu den kleinsten Obelisken Ägyptens. Zieht man ihn zur Rekonstruktion von Niebuhrs Obelisken heran, wäre oberhalb der Kartusche des Apries und der Königstitulatur mindestens noch der Horus- bzw. Goldhorusname zu ergänzen. Damit ließe sich inklusive der Spitze eine Mindesthöhe von 2,50 m rekonstruieren.

Die Hieroglyphen der linken Kolumnen sind nach rechts, die der rechten Kolumne nach links orientiert. Der Text lässt sich wie folgt lesen:

(1) [...] [*nzw*]-*bj.tj nb-tȝ.wj Ḥ^{cc}-jb-R^{c}w ^{c}nḫ ḏ.t mr.*(*y*) *Nb.*(*t*)-*ḥtp.*(*t*) *Nb.*(*t*)-*r-ḏr Mw.t-nṯr.w*

[...] der König von Ober- und Unterägypten, Herr der Beiden Länder, *Ḥ^{cc}-jb-R^{c}w* (Apries), er lebe ewiglich, geliebt von der Herrin von Hetepet, der Allherrin, der Mutter der Götter.

(2) [...] *nṯr nfr nb*-[*tȝ.wj*] *Wȝḥ-jb-R^{c}w ^{c}nḫ ḏ.t mr.y Sḫm.t-^{c}ȝ.t Nb.*(*t*)-*Sḫm.t-nb*

[…] der gute Gott, Herr der Beiden Länder, *Wȝḥ-jb-R^{c}w* (Apries), er lebe ewiglich, geliebt von der Großen Sachmet, der Herrin aller Sachmetgöttinnen.[188]

In der linken Kolumne sind alle Zeichen eindeutig zu lesen. Lediglich die Wiedergabe der beiden Landzeichen im Titel *nb-tȝ.wj* ist Niebuhr etwas verunglückt. Auf die Kartusche mit dem Thronnamen folgen der Göttername *Nb.*(*t*)-*htp.*(*t*) „Herrin von Hetepet“[189] sowie die Epitheta *Nb.*(*t*)-*r-ḏr* „Allherrin“[190] und *Mw.t-nṯr.w* „Mutter der Götter“.[191] Hetepet ist ein Kultort der Hathor bei Heliopolis.[192] Alle drei Namen und Epitheta sind gut belegt. Für diese Lesung ist es, Jansen-Winkeln folgend, lediglich notwendig, die Eule (G17) bei Niebuhr als eine Verlesung für den Geier (G14) anzusehen.[193] Eine alternative Lesung wäre, das *t* vor der Eule zu emendieren und die Epitheta als *mr.*(*y*) *Nb-ḥtp.*(*t*) *Nb-r-ḏr-m-nṯr.w* „geliebt vom Herrn von Hetepet und vom Allherrn unter den Göttern“ zu lesen.[194] Diese Lesart ist aber aufgrund der geringen Verbreitung der beiden Epitheta wenig wahrscheinlich, so dass sicherlich der zuerst angeführte Bezug auf die Göttin Hathor zutreffend ist.

In der rechten Kolumne ist Niebuhrs Wiedergabe des *sḫm*-Zepters (S42) auffällig, die Lesung ist aber unzweifelhaft. Name und Epitheton der Sachmet sind gut bezeugt.[195]

Abkürzungsverzeichnis

LGG Leitz (2002)
Wb Erman/Grapow (1926–1931)
RPN Ranke (1935–1977)
PM Porter/Moss (1934)

Literaturverzeichnis

Achermann, E. (2003): Reise zwischen Philologie und Empathie. Michaelis und die Niebuhr-Expedition, in: C. v. Zimmermann (Hrsg.): *Wissenschaftliches Reisen – reisende Wissenschaftler. Studien zur Professionalisierung der Reiseformen zwischen 1650 und 1800*, Cardanus 3, Heidelberg, 51–78

Adelung, J. C./Vater, J. S. (1812): *Mithridates oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, Bd. 3.1, Berlin

Assmann, A./Assmann, J. (Hrsg.) (2003): *Hieroglyphen. Stationen einer anderen abendländischen Grammatologie*, Archäologie der literarischen Kommunikation 8, München

Assmann, J. (1999): *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*, München

Assmann, J. (2010): *Erinnertes Ägypten. Pharaonische Motive in der europäischen Religions- und Geistesgeschichte*, Berlin

Baack, L. (2014): *Undying Curiosity. Carsten Niebuhr and The Royal Danish Expedition to Arabia (1761–1767)*, Oriens et Occidens 22, Stuttgart

Baars, R. (2014): Constantinople Confidential. News and Information in the Diary of Jean-Louis Rigo (c. 1686–1756), Secretary of the Dutch Embassy

188 So sie Übersetzung des Epithetons nach LGG IV, 133; evtl. lässt es sich aber auch als "Herrin jeglicher Macht" auffassen.
189 LGG IV, 111–112.
190 LGG IV, 170.
191 LGG III, 268.
192 Vandier 1964.
193 So Jansen-Winkeln 2014, 369 Nr. 37. Ich danke Karl Jansen-Winkeln für die Diskussion.
194 LGG III, 707–708 für *Nb-ḥtp.t*; LGG III, 797 für *Nb-r-ḏr-m-nṯr.w*.
195 LGG VI, 560–561 für *Sḫm.t-^{c}ȝ.t*; LGG IV, 133 für *Nb.t-Sḫm.t-nb*.

in Istanbul, *Lias. Journal of Early Modern Intellectual Culture and its Sources* 41, 143–171

Barendse, R. J. (2009): *Arabian Seas 1700–1763*, 4 Bde., European Expansion and Indigenous Response 3, Leiden/Boston

Beinlich-Seeber, C. (1998): *Bibliographie Altägypten 1822–1946*, 3 Bde., Ägyptologische Abhandlungen 61, Wiesbaden

Bierbrier, M. L. (1999): The Acquisition by the British Museum of Antiquities Discovered During the French Invasion of Egypt, in: W. V. Davies (Hrsg.): *Studies in Egyptian Antiquities. A Tribute to T. G. H. James*, British Museum Occasional Paper 123, London, 111–113

Bierbrier, M. L. (2012): *Who Was Who in Egyptology*, 4. Aufl., London

Birch, S. (1867): Dictionary of Hieroglyphics, in: C. C. J. Bunsen: *Egypt's Place in Universal History. An Historical Investigation in Five Books*, Bd. 5, London, 335–586

Blackman, A. M. (1931): A New Translation of the Inscription of Ḥerwerrē' at Serâbîṭ el-Khâdim, *Bulletin de l'Institut Français d'Archéologie Orientale* 30, 97–101

Bosson, N. (1999): „Scalae" coptes. Paradoxe d'une langue qui se fossilise, in: N. Bosson/S. H. Aufrère (Hrsg.): *Égyptes… L'Égyptien et le copte. Catalogue de l'exposition*, Lattes, 109–119

Bruce, J. (1790): *Travels to Discover the Source of the Nile, in the Years 1768, 1769, 1770, 1771, 1772, and 1773*, Bd. 1, Edinburgh/London

Buhl, M.-L. (1974): *A Hundred Masterpieces from the Ancient Near East in the National Museum of Denmark and the History of its Ancient Near Eastern Collections*, Kopenhagen

Büsching, A. F. (1775): *Wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographischen, statistischen und historischen Büchern und Sachen*, 3. Jg., Berlin

Cantilena, R./Rubino, P. (Hrsg.) (1989): *La collezione egiziana del museo archeologico nazionale di Napoli*, Neapel

Carey, D. (2013): Arts and Science of Travel, 1574–1762. The Arabian Journey and Michaelis's *Fragen* in Context, in: I. Friis/M. Harbsmeier/J. B. Simonsen (Hrsg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters. New Perspectives on Carsten Niebuhr and 'The Arabian Journey'. Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen, 27–50

Carstens, C. E. (1886): Niebuhr, Carsten, in: *Allgemeine Deutsche Biographie (ADB)*, Bd. 23, Leipzig, 661–662

Caylus, A. C. P. comte de (1762): *Recueil d'antiquités egyptiennes, etrusques, grecques et romaines et gauloise*, Bd. 5, Paris

Champollion, J.-F. (1814): *L'Égypte sous les pharaons*, 2 Bde., Paris

Champollion, J.-F. (1821): *De l'écriture hiératique des anciens égyptiens*, Grenoble

Champollion, J.-F. (1824): *Précis du système hiéroglyphique des anciens égyptiens*, Paris

Champollion, J.-F. (1828): *Précis du système hiéroglyphique des anciens égyptiens*, 2. Aufl., Paris

Champollion, J.-F. (1836): *Grammaire égyptienne, ou principes généraux de l'écriture sacrée égyptienne appliquée à la représentation de la langue parlée*, Paris

Champollion, J.-F. (1841): *Dictionnaire égyptien en écriture hiéroglyphique*, Paris

Chatzipanagioti, J. (1996): Eine Reise in die Gegenwart der Vergangenheit. Die Expedition Carsten Niebuhrs nach Arabien (1761–1767), in: A. Strugnell (Hrsg.): *Transactions of the Ninth International Congress on the Enlightenment*, Bd. 2, Oxford, 863–866

Cozzolino, C. (1998): The Basalt Sarcophagus of *P3-iry-k3p*, *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 73, 49–50

Daressy, G. (1908): Note sur des pierres antiques du Caire, *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 9, 139–140

Detalle, M.-P. (2003): Die dänische Expedition nach Arabien, Carsten Niebuhr und Frankreich, *Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft* 16, 1–14

Eco, U. (1989): *Das Foucaultsche Pedel*, München

Eco, U. (1994): *Die Suche nach der vollkommenen Sprache*, München

Eichmann, R. (2011): Die archäologische Erforschung der Arabischen Halbinsel. Europäische Beiträge zur internationalen Forschung insbesondere in Zentral- und Nordwestarabien, in: U. Franke/J. Gierlichs (Hrsg.): *Roads of Arabia. Archäologische Schätze aus Saudi-Arabien*, Tübingen/Berlin, 50–57

Erman, A. (1922): Die Entzifferung der Hieroglyphen, in: A. Burkhardt/W. F. Reineke (Hrsg.): *Adolf Erman. Akademieschriften (1880–1928)*, Bd. 2, Leipzig 1986, 301–317

Erman, A. (1929): *Mein Werden und mein Wirken. Erinnerungen eines alten Berliner Gelehrten*, Leipzig

Erman, A./Grapow, H. (Hrsg.) (1926–1931): *Wörterbuch der aegyptischen Sprache*, 5 Bde., Leipzig

Faure, A. (2004): *Champollion. Le Savant déchiffré*, Paris

Frandsen, P. J. (2015): A Concealed Attempt at Deciphering Hieroglyphs, in: K. Ascani/P. Buzi/D. Picchi (Hrsg.): *The Forgotten Scholar. Georg Zoëga (1755–1809). At the Dawn of Egyptology and Coptic Studies,* Culture and History of the Ancient Near East 74, Leiden/Boston, 160–173

Frazer, P. (1895): In Memory of Edward Yorke Macauley, U.S.N., *Proceedings of the American Philosophical Society* 34, 364–380

Friis, I./Harbsmeier, M./Simonsen, J. B. (Hrsg.) (2013): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters. New Perspectives on Carsten Niebuhr and 'The Arabian Journey'. Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen

Gardiner, A. H./Peet, T. E./Černý, J. (1952/55): *The Inscriptions of Sinai*, 2 Bde., Memoir of the Egypt Exploration Society 45, London

Goedicke, H. (1962): The Inscription of *Ḥr-wr-rˁ*, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 18, 14–25

Guichard, R. H. (2013a): *Niebuhr in Egypt. European Science in a Biblical World*, Eugene, Oregon

Guichard, R. H. (2013b): Niebuhr in Egypt, in: I. Friis/M. Harbsmeier/J. B. Simonsen (Hrsg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters. New Perspectives on Carsten Niebuhr and 'The Arabian Journey'. Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen, 110–118

Habachi, L. (2000): *Die unsterblichen Obelisken Ägyptens*, 2. Aufl., Mainz

Hansen, A. H. (2013): Niebuhr and the Visual Documentation of the Arabian Voyage, 1761–1767, in: I. Friis/M. Harbsmeier/J. B. Simonsen (Hrsg.): *Early Scientific Expeditions and Local Encounters. New Perspectives on Carsten Niebuhr and 'The Arabian Journey'. Proceedings of a Symposium on the Occasion of the 250th Anniversary of the Royal Danish Expedition to Arabia Felix*, Kopenhagen, 119–144

Hansen, A. H. (2016): *Niebuhr's Museum. Artefacts and Souvenirs from the Royal Danish Expedition to Arabia 1761–1767*, Kopenhagen

Hansen, R. (1999): Niebuhr, Carsten, in: *Neue Deutsche Biographie (NDB)*, Bd. 19, Berlin 1999, 217–219

Hansen, T. (1965): *Reise nach Arabien. Die Geschichte der Königlich Dänischen Jemen-Expedition 1761–1767*, Hamburg

Hartleben, H. (1906): *Champollion. Sein Leben und sein Werk*, 2 Bde., Berlin

Heenes, V. (2007): Carsten Niebuhr und seine Reise nach Arabien von 1761 bis 1767, in: M. Kunze/E. Hofstetter (Hrsg.): *Reisen in den Orient vom 13. bis zum 19. Jahrhundert*, Stendal, 49–57

Heiden, D. (2009): Die Beschützerin der Pforten. Zur apotropäischen Bedeutung pharaonischer Spolien am Beispiel der Moschee des 'Uṯmān Katḫudā (1147/1734) in Kairo, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 65, 191–209

Helck, W. (1958): *Zur Verwaltung des Mittleren und Neuen Reichs*, Probleme der Ägyptologie 3, Leiden/Köln

Hensel, J. (i.V.): Beobachtungen zur Kategorisierung und Identifizierung der Hieroglyphen in frühen Zeichenlisten

Hintze, F. (1972): *Champollion. Entzifferer der Hieroglyphen*, Berlin

Hornung, E. (2003): *Das geheime Wissen der Ägypter und sein Einfluß auf das Abendland*, München

Humboldt, W. von (1836–1869): *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*, hrsg. von E. Buschmann, 3 Bde., Berlin

Humboldt, W. von (2010): *Werke in fünf Bänden. Studienausgabe*, Darmstadt

Iversen, E. (1968–1972): *Obelisks in Exile*, 2 Bde., Kopenhagen

Iversen, E. (1993): *The Myth of Egypt and its Hieroglyphs in European Tradition*, Princeton

Jansen-Winkeln, K. (2014): *Inschriften der Spätzeit*, Teil 4: *Die 26. Dynastie*, Bd. 1: *Psametik I. – Psametik III.*, Wiesbaden

Klinkenberg, M. F. (2009): *Das Orientbild in der französischen Literatur und Malerei vom 17. Jahrhundert bis zum* fin de siècle, Studia Romanica 145, Heidelberg

Kircher, A. (1643): *Lingua aegyptiaca restituta*, Rom

Kircher, A. (1654): *Oedipus Aegyptiacus*, Bd. 3, Rom

Klaus, C./Nagel, T. (1998): Forschungsreisen nach Arabien, in: T. Nagel (Hrsg.): *Begegnungen mit Arabien. 250 Jahre Arabistik in Göttingen*, Göttingen, 19–24

Kraack, D. (2002): Der Abstecher von Suez auf die Sinaihalbinsel (6.–25. September 1762). Große Erwartungen und herbe Rückschläge für die Expedition. Die vergebliche Suche nach dem Tal der Inschriften, der fehlende Schlüssel zu den Schätzen des Katharinenklosters und die abgebrochene Besteigung des Mosesberges, in: J. Wiesehöfer/S. Conermann (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart, 121–153

Krieger, M. (2002): Zwischen Meldorf und Bützow. Carsten Niebuhrs Korrespondenz mit Oluf Gerhard Tychsen, in: J. Wiesehöfer/S. Conermann (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart, 341–356

Krueger, F. (2014): *Pyramiden und Sternentore. Gedächtnisgeschichtliche Untersuchungen zur Ägyptenrezeption in* Stargate *und der zeitgenössischen Populärkultur*, Göttinger Orientforschungen IV.37, Wiesbaden

Lacouture, J. (1988): *Champollion. Une vie de lumière*, Paris

Lamy, F./Bruwier, M.-C. (2005): *L'Égyptologie avant Champollion*, Leuven

Leitz, C. (Hrsg.) (2002): *Lexikon der ägyptischen Götter und Götterbezeichnungen*. 7 Bde., Orientalia Lovaniensia Analecta 110–116, Leuven/Paris/Dudley

Lepsius, C. R. (1875): Liste der hieroglyphischen Typen aus der Schriftgiesserei des Herrn F. Theinhardt in Berlin, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 13, Beilage

Lohmeier, D. (2002): Carsten Niebuhr. Ein Leben im Zeichen der Arabischen Reise, in: J. Wiesehöfer/S. Conermann (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart, 17–41

Lohmeier, D. (2009): Hinrich Wilhelm Schmeelkes Biographie seines Onkels Carsten Niebuhr, *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 88, 187–229

Lohmeier, D. (2010): Die Teilnachlässe Carsten Niebuhrs in Kiel und Berlin, *Auskunft* 30, 399–444

Lohmeier, D. (2011): *Mit Carsten Niebuhr im Orient. Zwanzig Briefe von der Arabischen Reise 1760–1767*, Heide

Manassa, C. (2007): *The Late Egyptian Underworld. Sarcophagi and Related Texts from the Nectanebid Period*, 2 Bde., Ägypten und Altes Testament 72, Wiesbaden

Marchand, S. L. (2009): *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*, Cambridge

McCauley, E. Y. (1881): A Manual for the Use of Students in Egyptology, *Proceedings of the American Philosophical Society* 20, 1–89

McCauley, E. Y. (1883): A Dictionary of the Egyptian Language, *Transactions of the American Philosophical Society* 16, 1–241

Meinecke-Berg, V. (1985): Spolien in der mittelalterlichen Architektur von Kairo, in: *Ägypten. Dauer und Wandel. Symposium anlässlich des 75jährigen Bestehens des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo am 10. und 11. Oktober 1982*, Sonderschrift des Deutschen Archäologischen Instituts Abt. Kairo 18, Mainz, 131–142

Messling, M. (2008): *Pariser Orientlektüren. Zu Wilhelm von Humboldts Theorie der Schrift*, Humboldt-Studien, Paderborn/München/Wien/Zürich

Messling, M. (2012): *Champollions Hieroglyphen. Philologie und Weltaneignung*, Berlin

Michealis, J. D. (1762): *Fragen an eine Gesellschaft Gelehrter Männer, die auf Befehl Ihro Majestät des Königs von Dänemark nach Arabien reisen*, Frankfurt a.M.

Mommsen, K. (1988): *Goethe und die arabische Welt*, Frankfurt a.M.

Nebes, N. (1995): Ulrich Jasper Seetzen im Jemen, in: H. Stein (Hrsg.): *Ulrich Jasper Seetzen (1767–1811). Leben und Werk. Die arabischen Länder und die Nahostforschung im napoleonischen Zeitalter. Vorträge des Kolloquiums vom 23. und 24. September 1994 in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha, Schloß Friedenstein*, Veröffentlichungen der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha 3, Gotha, 39–52

Niebuhr, B. G. (1828): Carsten Niebuhrs Leben, in: B. G. Niebuhr: *Kleine historische und philologische Schriften. Erste Sammlung*, Bonn, 1–82

Niebuhr, B. G. (1847): *Vorträge über alte Geschichte an der Universität zu Bonn gehalten*, Bd. 1: *Der Orient bis zur Schlacht von Salamis. Griechenland bis auf Perikles*, hrsg. von M. Niebuhr, Berlin

Niebuhr, C. (1772): *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten abgefasst*, Kopenhagen

Niebuhr, C. (1774–1837): *Reisebeschreibung nach Arabien und den umliegenden Ländern*, 3 Bde., Kopenhagen/Hamburg

Niebuhr, C. (1780): *Voyage de M. Niebuhr en Arabie et en d'autres pays de l'Orient. Avec l'extrait de sa description de l'Arabie & des observations de Mr. Forskal*, 2 Bde., En Suisse

Niebuhr, C. (1792): *Travels through Arabia and other Countries in the East*, 2 Bde., Edinburgh

Perry, C. (1743): *A View of the Levant. Particularly of Constantinople, Syria, Egypt, and Greece*, London

Petrie, W. M. F. (1906): *Researches in Sinai*, New York

Pfullmann, U. (2001): *Durch Wüste und Steppe. Entdeckerlexikon arabische Halbinsel. Biographien und Berichte*, Berlin

Pierret, P. (1875): *Vocabulaire hiéroglyphique comprenant les mots de la langue, les noms géographiques, divins, royaux et historiques, classés alphabétiquement*, Paris

Pinault Sørensen, M. (1999): Du dessin d'artiste ou d'ingénieur au dessin archéologique, in: P. Bret (Hrsg.): *L'expédition d'Égypte, une entreprise des Lumières 1798–1801. Actes du colloque international organisé par l'Académie des inscriptions et belles-lettres et l'Académie des sciences, sous les auspices de l'Institut de France et du Muséum national d'histoire naturelle, 8–10 juin 1998*, Paris, 157–176

Pococke, R. (1743–1745): *A Description of the East and some Other Countries*, 2 Bde., London

Porter, B./Moss, R. L. B. (1934): *Topographical Bibliography of Ancient Egyptian Hieroglyphic Texts, Reliefs, and Paintings*, Bd. 4: *Lower and Middle Egypt (Delta and Cairo to Asyût)*, Oxford

Ranke, H. (1935–1977): *Die ägyptischen Personennamen*, 3 Bde., Glückstadt/Hamburg/New York

Rasmussen, S. T. (1986): *Carsten Niebuhr und die Arabische Reise 1761–1767. Ausstellung der Königlichen Bibliothek Kopenhagen in Zusammenarbeit mit dem Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein*, Schriften der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek 1, Heide

Rasmussen, S. T. (1990): *Den Arabiske Rejse 1761–1767. En dansk ekspedition set i videnskabshistorisk perspectiv*, Kopenhagen

Rasmussen, S. T. (2002): ‚Niebuhriana' in Kopenhagen, in: J. Wiesehöfer/S. Conermann (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart, 43–46

Reinfandt, L. (2002): Vierzig Jahrhunderte mit dem Astrolabium auf den Kopf gestellt. Carsten Niebuhr in Ägypten, in: J. Wiesehöfer/S. Conermann (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart, 105–119

Richter, T. S. (2015): Early Encounters. Egyptian-Coptic Studies and Comparative Linguistics in the Century from Schlegel to Finck, in: M. Haspelmath/E. Grossman/T. S. Richter (Hrsg.): *Egyptian-Coptic Linguistics in Typological Perspective*, Empirical Approaches to Language Typology 55, Berlin/New York, 3–68

Robinson, A. (2006): *The Last Man Who Knew Everything. Thomas Young, the Anonymous Polymath Who Proved Newton Wrong, Explained How We See, Cured the Sick, and Deciphered the Rosetta Stone, Among Other Feats of Genius*, New York

Robinson, A. (2012): *Cracking the Egyptian Code. The Revolutionary Life of Jean-François Champollion*, London

Schenkel, W. (2006): Bruch und Aufbruch. Adolf Erman und die Geschichte der Ägyptologie, in: B. U. Schipper (Hrsg.): *Ägyptologie als Wissenschaft. Adolf Erman (1854–1937) in seiner Zeit*, Berlin/New York, 224–247

Schenkel, W. (2012): Die Entzifferung der Hieroglyphen und Karl Richard Lepsius, in: V. M. Lepper/I. Hafemann (Hrsg.): *Karl Richard Lepsius. Der Begründer der deutschen Ägyptologie*, Kaleidogramme 90, Berlin, 37–78

Schenkel, W. (2016): Champollions Kleopatra, *Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts Kairo* 70/71 (= Gedenkschrift für Werner Kaiser), 393–404

Smitskamp, R. (1979): Typographia hieroglyphica, *Quaerendo. A Quarterly Journal from the Low Countries Devoted to Manuscripts and Printed Books* IX/4, 309–336

Sperveslage, G. (2014): Ausgegraben: Der Wörterbuchentwurf von Samuel Birch. Ein Werkstattbericht, in: A. Lohwasser/P. Wolf (Hrsg.): *Ein Forscherleben zwischen den Welten. Zum 80. Geburtstag von Steffen Wenig*, Mitteilungen der Sudan-Archäologischen Gesellschaft, Sonderheft, Berlin, 323–334

Sperveslage, G. (i.V.): Edward Yorke McCauley.

Stolzenberg, D. (2013): *Egyptian Oedipus. Athanasius Kircher and the Secrets of Antiquity*, Chicago/London

Struiber, M. (2012): *Zwischen Rom und dem Erdkreis. Die gelehrte Korrespondenz des Kardinals Stefano Borgia (1731–1804)*, Colloquia Augustana 31, Berlin

Thissen, H. J. (2001): *Des Niloten Horapollon Hieroglyphenbuch*, Bd. 1: *Text und Übersetzung*, Archiv für Papyrusforschung, Beiheft 1, München/Leipzig

Thomasson, F. (2013): *The Life of J. D. Åkerblad. Egyptian Decipherment and Orientalism in Revolutionary Times*, Brill's Studies in Intellectual History 213, Leiden/Boston

Thompson, J. (2015): *Wonderful Things. A History of Egyptology*, Bd. 1: *From Antiquity to 1881*, Kairo/New York

Trabant, J. (2012): *Weltansichten. Wilhelm von Humboldts Sprachprojekt*, München

Vandier, J. (1964): Iousâas et (Hathor)-Nébet-Hétépet, *Revue d'Égyptologie* 16, 55–146

Walther, G. (2002): Wie der Sohn des Entdeckers den Vater des Forschers sah. Zum Verhältnis zwischen Carsten und Barthold Georg Niebuhr, in: J. Wiesehöfer/S. Conermann (Hrsg.): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart, 85–103

Ward, W. A. (1982): *Index of Egyptian Administrative and Religious Titles of the Middle Kingdom*, Beirut

Wiesehöfer, J./Conermann, S. (Hrsg.) (2002): *Carsten Niebuhr und seine Zeit. Beiträge eines interdisziplinären Symposiums vom 7.–10. Oktober 1999 in Eutin*, Oriens et Occidens 5, Stuttgart

Witte, B. C. (1979): *Der preußische Tacitus. Aufstieg, Ruhm und Ende des Historikers Barthold Georg Niebuhr. 1776–1831*, Düsseldorf

Zoëga, G. (1797): *De origine et usu obeliscorum ad Pium Sextum, Pontificem Maximum*, Rom

Siegelamulette der Königin Hatschepsut

MAGDALENA STOOF

The names of Queen Hatshepsut are inscribed on scarabs, cowroids, wedjat-eyes, scaraboids shaped like-ducks or crocodiles, rectangular plaques, ovoid seal-amulets, cartouches and beads. The name Hatshepsut is especially associated with the titles "god's wife" and "united with Amun". Her throne-name, Maatkare, which occurs most frequently, is mentioned alongside those of Menes, Senwosret III, Thutmose I, Thutmose III, her daughter Neferure and the official Senenmut. The name is accompanied by papyrus plants, lotus flowers, maat-feathers, uraei, the red crown, the titles "lord of the Two Lands", "good god", "king/queen of Upper and Lower Egypt", and the epithets "enduring of monuments", "beloved of Amun", "image of Amun" and so on. Her names Wosretkau and Wadjetrenput seldom occur. The seal-amulets of Hatshepsut come mainly from Deir el-Bahari – many from the foundation deposits of her temple. In tombs and outside Egypt they are rarely found. The material of the seal-amulets is often glazed steatite.

Von der Königin Hatschepsut wurden etwa 400 Siegelamulette in die Untersuchung einbezogen, von denen über 30% aus einem archäologischen Kontext stammen.[1] Da die Herrscherin später verfemt wurde, gibt es mit ihrem Namen keine postume Siegelproduktion, sondern alle Stücke sind zeitgenössisch. So ergibt sich ein guter Überblick, welche Formen von Siegelamuletten, welche Materialien und welche königlichen Namenskombinationen während ihrer Lebenszeit in Gebrauch waren.

Abb. 1: Maatkare und Chakaure (Petrie 1889, Pl. 31 Nr. 949)

Abb. 2: Maatkare und Aacheperkare (Newberry 1906, XXVII 12)

Die Namen der Königin können gemeinsam mit Namen von anderen Königen oder Privatpersonen auftreten. Auf einem Skarabäus steht über der Kartusche mit Maatkare der Name Sesostris III., Chakaure, in der postumen Schreibung mit nur einem Ka-Zeichen (Abb. 1).[2] Nur selten wird der Name der Hatschepsut mit dem Namen ihres Vaters, Thutmosis' I., Aacheperkare (Abb. 2),[3] auf Skarabäen verbunden. Weitere Skarabäen zeigen zwei nebeneinander liegende Kartuschen mit Maatkare und Mencheperre,[4] einer davon stammt aus dem Gründungsdepot in ihrem Tempel in Deir el-Bahari[5] und ein als Ring gefasster Skarabäus aus dem Grab der drei ausländischen Frauen Thutmosis' III.[6]

Ein Skarabäus bringt über dem Namen Maatkare die Kartusche mit Mencheperre quer[7] oder die Kartuschen begleiten einen liegenden Löwen.[8] Ein anderer Skarabäus weist zusätzlich zu diesen beiden Kartuschen noch eine mit dem Namen des Menes auf.[9] Ein ovales Plättchen trägt auf einer Seite Maatkare und Mencheperre und auf der anderen nur Mencheperre (Abb. 3),[10] sowie ein Herzamulett auf einer Seite Maatkare und auf der anderen Mencheperre.[11] Ein kartuschenförmiges Plättchen zeigt Maatkare und Mencheperre[12] und ein weiteres war ursprünglich mit dem Namen der Hatschepsut auf der einen Seite und auf der anderen mit den Worten „geliebt von Amun" beschriftet, Hatschepsuts Name wurde aber nach-

1 Vgl. auch den Überblick bei Hornung/Staehelin, 1976, 59-60.

2 Pa14.
3 Pa2.
4 K13, Lo49, Lo50, Nm11, Nm140, Ox1, XPe5.
5 Nm140.
6 Nm11.
7 Lo5.
8 Kh1.
9 Ti1.
10 Lo28.
11 Lo11.
12 Fa1 (angeblich aus Oberägypten).

träglich in Mencheperre geändert.[13] Ungewöhnlich ist das als Ring gefasste Täfelchen mit den Kartuschen von Maatkare und Mencheperre auf der einen und der Nennung des ersten Propheten des Horus von Nechen, Tjeni,[14] auf der anderen Seite. Ein rechteckiges Täfelchen zeigt auf einer Seite die Inschrift Gottesgemahlin Hatschepsut und auf der anderen den Namen ihrer Tochter Nofrure (Abb. 4).[15] Ein Hathorkopfamulett,[16] das wohl von Senenmut der Königin gewidmet wurde, nennt seinen Namen und „der gute Gott Maatkare", ebenso eine runde Perle.[17] Von diesen Siegelamuletten mit den Kombinationen von Namen unterschiedlicher königlicher und nichtköniglicher Personen sind, wie aufgezeigt, sehr wenige aus einem konkreten archäologischen Kontext. Nur die Kombination Maatkare mit Mencheperre ist in den Gründungsdepots ihres Tempels,[18] in dem königlichen Frauengrab[19] aus der Zeit Thutmosis' III. und in einem Grab in Buhen[20] belegt. Vom Material her sind die genannten Stücke mehrheitlich aus Steatit[21] und einige aus Fayence.[22] Aus kostbarem Material sind zwei als Goldring gefasste Siegelamulette mit Hatschepsut und Thutmosis III.[23] und interessanterweise auch zwei Stücke, die den Namen der Königin mit dem Namen ihres Beamten Senenmut[24] verbinden.

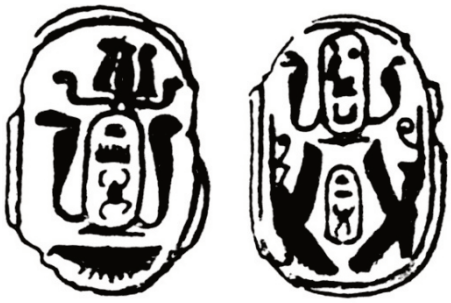


Abb. 3: Maatkare und Mencheperre (Hall 1913, Nr. 550)

13 Lo54 (aus Deir el-Bahari).
14 Nm3 (aus Theben).
15 K7.
16 Nb5: vollständiger Text: „Der gute Gott Maatkare, geliebt von der Göttin Junit, der Erbprinz und Vermögensverwalter des Amun, Senenmut"; Roehrig 2005, Nr. 58 sieht in dem Stück ein Geschenk der Königin an Senenmut, während Schlögl 2006, 203 es als Teil einer Kette für ein Geschenk von Senenmut an die Königin hält.
17 Nm10b.
18 Nm140.
19 Nm11.
20 Kh1 Buhen, Grab H 14.
21 Lo5, Lo11, Lo28, Lo49, Lo50, Nm140.
22 Fa1, K7, Lo54, Ti1.
23 Lapislazuli = Nm11; grüner Jaspis = Nm3.
24 Amethyst = Nm10b; Karneol = Nb5.

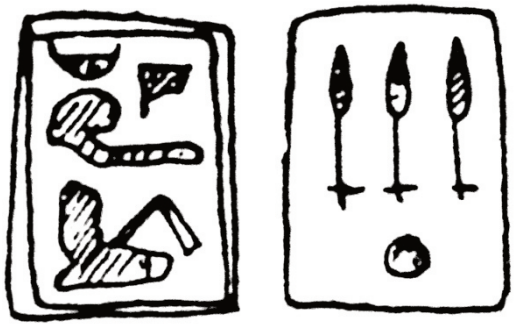


Abb. 4: Maatkare und Nofrure (Reisner 1958, Nr. 12840)

Tritt der Name der Königin Hatschepsut allein auf, kann das auf unterschiedlichsten Formen von Siegelamuletten geschehen. Schon die Oberseiten von Skarabäen sind sehr vielfältig gestaltet. Petrie[25] und Hall[26] haben ganze Typenreihen, die die vielfältigen Kombinationsmöglichkeiten einzelner Merkmale widerspiegeln, aufgestellt, um Anhaltspunkte zu Datierungen zu erhalten. Bei den Hatschepsutskarabäen kann man davon ausgehen, dass alle zeitgenössisch sind.[27] Ihre Rückengestaltung ist trotzdem keineswegs einheitlich, es scheinen sich aber einige Vorlieben abzuzeichnen. Am häufigsten sind Skarabäen mit ihrem Thronnamen Maatkare beschriftet. Dabei erscheint Maatkare als alleinige Aufschrift[28] oder ist mit symbolischen Zeichen bzw. Beischriften[29] versehen bzw. die Namen Maatkare und Hatschepsut[30] stehen

25 Petrie 1994, Pl. LIX-LXXIII.
26 Hall 1913, XXXI-XXXIV.
27 Hornung/Staehelin 1976, 59.
28 Ac2, Be1, Ca4, Ca6, Ch1, Hp2, Lo14, Lo15, Lo16, Lo17, Lo20, Lo26, Lo30, Lo43, Lo44, Lo47, Lo48, Lu21, Ma2, Mo1, Nm1, Nm62, Nm63, Nm64, Nm65, Nm66, Pe1, Po1, Tu1, Tu3, Tu5, XPe1, XPe2, XPe3, XPe4, XWa5.
29 Ac3, Ba3, Ba4, Ba5, Ba6, Ba8, Be3, Be5, Be6, Bm1, Bo1, Bo2, Ca1, Ca2, Ca7, Ca8, Ch6, Ch7, Ch8, Ch9, Ch11, Ch12, Ch13, Fr1, Fr2, Fr4, Fr5, Fr6, Ge1, Je1, Je2, Je3, Je6, K8, K9, K10, K11, Li1, Lo1, Lo4, Lo7, Lo10, Lo18, Lo21, Lo22, Lo27, Lo32, Lo33, Lo34, Lo36, Lo40, Lo41, Lo42, Lo45, Lo59, Lo62, Lo63, Lo64, Lo65, Lu3, Lu8, Lu9, Lu10, Lu12, Lu13, Lu15, Lu16, Lu17, Lu18, Lu19, Lu20, Lu25, Lu38, Ma1, Ma3, Nb1, Nm4, Nm5, Nm6, Nm8, Nm67, Nm68, Nm69, Nm70, Nm71, Nm72, Nm73, Nm74, Nm75, Nm76, Nm77, Nm78, Nm79, Nm80, Nm81, Nm82, Nm84, Nm85, Nm86, Nm88, Nm89, Nm90, Nm91, Nm92, Nm93, Nm94, Nm95, Nm96, Nm97, Nm98, Nm101, Nm102, Nm103, Nm104, Nm105, Nm106, Nm107, Nm108, Nm109, Nm110, Nm111, Nm112, Nm113, Nm114, Nm115, Nm116, Nm117, Nm118, Nm119, Nm120, Nm123, Nm124, Nm125, Nm126, Nm127, Pa7, Pa8, Pa9, Pa10, Ti2, Ti3, Ti4, Ti5, Ti6, Ti8, Tu6, XHa1, XNe1, XNe2, XNe3, XNe4, XNe5, XPe6, XPe7, XPe14, XRa1, XSc1, XSt1, XSt2, XWa4, XWa6.
30 Lo13, Lo67.

nebeneinander. Einige wenige dieser Skarabäen sind als Ring[31] gefasst. Bei diesen Skarabäen[32] zeigt sich häufig die Trennung von Prothorax[33] und Elytra durch eine Linie verbunden mit der Teilung der Elytra ebenfalls durch eine Linie,[34] wobei die Ausgestaltung von Clypeus, Kopf und Beinen unberücksichtigt bleibt. Bei einer weiteren größeren Gruppe dieser Skarabäen ist die Rückenform mit der eben genannten identisch, zusätzlich gehen aber vom Prothorax zwei kurze Linien oder kleine Dreiecke symmetrisch an den Außenseiten zu beiden Flügeln der Elytra ab.[35] Selten sind es Doppellinien,[36] die Prothorax und Elytra und/oder die Flügel der Elytra trennen oder sogar Dreifachlinien.[37] Bei ganz wenigen Skarabäen fallen die Teilung von Prothorax und Elytra sowie die Teilung der Elytra weg, nur seitlich gibt es eine leichte Einkerbung.[38]

Eine weitere große Skarabäengruppe trägt den Namen der Hatschepsut.[39] Einige dieser Stücke sind als Ring gefasst.[40] Bei diesen Skarabäen zeigt sich wie bei Maatkare häufig die Trennung von Prothorax und Elytra durch eine Linie verbunden mit der Teilung der Elytra ebenfalls durch eine Linie, wobei die Ausgestaltung von Clypeus, Kopf und Beinen unberücksichtigt bleibt.[41] Bei einer weiteren größeren Gruppe dieser Skarabäen ist die Rückenform mit der eben genannten identisch (manchmal allerdings auch Doppellinien), zusätzlich gehen aber vom Prothorax zwei kurze Linien oder kleine Dreiecke symmetrisch an den Außenseiten zu beiden Flügeln der Elytra ab.[42] Selten sind es Doppellinien,[43] die Prothorax und Elytra und/oder die Flügel der Elytra trennen oder Dreifachlinien.[44] Bei manchen Skarabäen fallen die Teilung von Prothorax und Elytra sowie die Teilung der Elytra weg, nur seitlich gibt es eine leichte Einkerbung.[45] Bei den Skarabäen mit Maatkare sind die Typen mit der einfachen Linientrennung und die Typen mit dem zusätzlichen Dreieck etwa gleich viel vertreten, während bei Hatschepsut der Typ mit den Dreiecken eindeutig überwiegt. Weitere Namen und Bezeichnungen der Hatschepsut sind nur selten belegt. So erscheint auf Skarabäen auch ihr Horusname Wosretkau.[46] Ist bei diesen Skarabäen die Rückengestaltung bekannt, dann ist es mehrheitlich die einfache Linienteilung[47] und selten mit den zusätzlichen Dreiecken.[48]

Des Weiteren erscheinen ihr Herrinnenname Wadjetrenput[49] und ihr Goldhorusname[50] auf Skarabäen. Hier sind es entweder die einfachen[51] oder die doppelten[52] Linien bei der Teilung des Skarabäenrückens. Auf Hatschepsut beziehen sich auch Bezeichnungen wie „Die Amun umarmt/Vereinigt mit

31 Bo1, Lo1, Lu19, Nm4.

32 In der Regel lagen mir Fotos oder Zeichnungen zur Bestimmung vor, die nicht in jedem Fall eine sichere Unterscheidung ermöglichten.

33 Zu den Bezeichnungen der Teile eines Skarabäus siehe Hornung/Staehelin 1976, 34.

34 Be1, Be5, Je1, Je2, Je6, Lu10, Lu13, Lu16, Lu18, Lu20, Lu21, Mo1, Nm1, Nm5, Nm66, Nm73, Nm74, Nm77, Nm80, Nm86, Nm88, Nm89, Nm94, Nm96, Nm97, Nm98, Nm103, Nm104, Nm105, Nm106, Nm107, Nm112, Nm113, Nm114, Nm115, Nm116, Nm117, Nm118, Nm120, Nm123, Nm124, Nm126, Po1, XSc1, XWa5.

35 Ba3, Ba4, Ba5, Ba8, Be3, Be6, Bm1, Bo1, Bo2, Fr4, Ge1, Je3, K8, Lo22, Lo45, Lo62, Lo65, Lu8, Lu9, Lu15, Lu17, Nb2, Nm4, Nm62, Nm63, Nm67, Nm68, Nm69, Nm70, Nm71, Nm72, Nm75, Nm76, Nm78, Nm79, Nm81, Nm85, Nm90, Nm91, Nm92, Nm93, Nm95, Nm102, Nm108, Nm109, Nm110, Nm111, Nm119, Nm125, Nm127, XHa1.

36 Ba7, Fr2, Fr5, Fr6, Lo15, Lo16, Lo17, Lo48, Lu12, Lu25, Nm6, Nm64, Nm65, Nm82, Nm84, Nm101.

37 Lo10, Lo27, Lo33, Lo63, eventuell auch Lo14, Lo18, Lo21, Lo26, Lo36, Lo43, Lo44, Lo47.

38 Lo1, Lo20.

39 Ba1, Ba2, Be2, Be4, Ca3, Ca5, Ca9, Ch10, Fr7, Fr10, Fr11, Fr12, Je5, Lo6, Lo25, Lo29, Lo31, Lo38, Lo61, Lo66, Lu26, Lu27, Lu28, Lu31, Lu33, Lu34, Nm12, Nm14, Nm15, Nm16, Nm17, Nm18, Nm19, Nm20, Nm21, Nm22, Nm23, Nm24, Nm25, Nm26, Nm27, Nm28, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm35, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm41, Nm42, Nm43, Nm44, Nm45, Nm46, Nm47, Nm48, Nm49, Nm50, Nm51, Nm52, Nm53, Nm54, Nm55, Nm56, Nm57, Nm58, Nm59, Nm60, Nm61, Nm141, Nm142, Pa1, Pa12, XNe6, XPe10, XPe11, XPe12, XPe13.

40 Lu26, Nm12, Nm142.

41 Ba1, Lu33, Nm14, Nm17, Nm23, Nm25, Nm28, Nm30, Nm32, Nm33, Nm41, Nm42, Nm44, Nm45, Nm47, Nm49, Nm54, Nm61, Nm142.

42 Be2, Fr11, Fr12, Lo25, Lo38, Lo61, Lo66, Lu27, Lu28, Lu31, Nm15, Nm16, Nm19, Nm22, Nm24, Nm26, Nm27, Nm31, Nm34, Nm35, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm46, Nm51, Nm52, Nm55, Nm56, Nm57, Nm58, Nm59, Nm60.

43 Lu26, Nm18, Nm20, Nm21, Nm43, Nm48, Nm50, Nm53.

44 Fr7, Je5, Lu34.

45 Ba2.

46 Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm132, Nm133, Nm134, Nm135, Pa3, Pa4, Tu7.

47 Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm132, Nm133, Nm134.

48 Nm135.

49 Lu2?, Lu4, Nm136, Pa5.

50 Lu5.

51 Lu2, Lu5.

52 Nm136.

Amun“,[53] „Tochter des Re“[54] und „weiblicher Horus“.[55] Diese Skarabäen weisen ebenfalls die einfache Linienteilung[56] auf, manchmal die Doppellinien[57] oder die Dreiecke auf der Elytra.[58] Den verschiedenen Namen der Königin lassen sich also keine eindeutigen Skarabäenrückengestaltungen zuordnen, wenn auch insgesamt gesehen, die Skarabäen mit der einfachen Teilung und den Dreiecken auf den Flügeln überwiegen. Die Skarabäen sind insgesamt gesehen relativ klein,[59] tragen sie den Namen Maatkare, sind sie zwischen 9 und 20 mm lang, im Durchschnitt 15 mm, tragen sie den Namen Hatschepsut, sind sie zwischen 12 und 20 mm lang, durchschnittlich 16 mm.

Auch bei den Kauroiden sind verschiedene Oberseitengestaltungen belegt. Bei einer Gruppe ist die Oberseite glatt gewölbt und auf der Basis steht Maatkare[60] oder „der gute Gott Maatkare“.[61] Eine zweite Gruppe besitzt das Kerbband an den Längsseiten, entweder einfach[62] oder mit einer zusätzlichen Linie.[63] Bei diesen Kauroiden tritt sowohl der Name Hatschepsut[64] als auch Maatkare[65] auf. Bei einem kauroidförmigen Siegelamulett befindet sich auf der Oberseite ein Falke mit ausgebreiteten Flügeln und auf der Basis ist Hatschepsut genannt,[66] bei einem anderen sind kurze Striche anstelle der Kerbbänder angegeben und zusätzlich verläuft eine Doppellinie mit solchen kurzen Strichen über die Oberfläche.[67] Bei einigen Kauroiden unbekannter Herkunft ist die genaue Form der Oberseite unbekannt, sie weisen auf der Basis ebenfalls Maatkare[68] oder Hatschepsut[69] auf. Doppelte Kerbbänder auf der Oberseite scheint es in Verbindung mit der Königin nicht zu geben. Kauroide sind etwas größer als Skarabäen, bei Maatkare sind sie durchschnittlich 17 mm (zwischen 16 und 22 mm) lang und bei Hatschepsut 21 mm (zwischen 19 und 22 mm).

Zwei Typen von Udjataugen sind belegt, alle aber tragen den Namen Maatkare. Eine Gruppe verbindet das Udjatauge auf der Oberseite mit einer Unterseite in Kartuschenform und trägt entweder nur den Namen Maatkare[70] oder „der gute Gott Maatkare“.[71] Die zweite Gruppe hat eine ovale Basisform mit der Inschrift „Maatkare, geliebt von Amun“,[72] „Maatkare, vereinigt mit Amun“[73] oder Maatkare in einer bekrönten Kartusche, von Maatfedern flankiert[74] bzw. Maatkare mit einer geflügelten schützenden Göttin.[75] Die Maatkare-Udjataugen sind mit durchschnittlich knapp 17 mm Länge (zwischen 14 und 20 mm) etwas größer als die Skarabäen mit Maatkare.

Ein Entenskaraboid trägt auf der Basis die Inschrift Maatkare,[76] ebenso ein Krokodilskaraboid,[77] das Sobek als liegendes Krokodil zeigt, unter dessen Vorderbeinen zwei menschliche Köpfe liegen. Weitere Tierformen, wie sie in der 18. Dynastie mit anderen Basisdekorationen gut belegt sind, lassen sich bei der Königin nicht nachweisen.

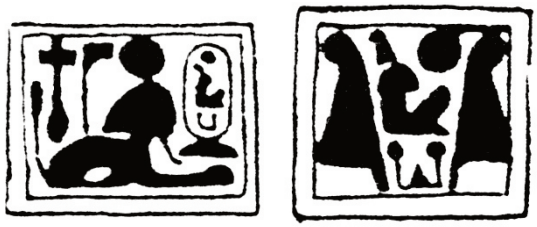


Abb. 5: Maatkare (Pier 1906/07, VI 1285)

Bei den rechteckigen Täfelchen steht entweder auf einer[78] oder auf beiden[79] (Abb. 5) Seiten Maatkare bzw. auf einer Seite Maatkare und auf der anderen Hatschepsut[80] oder auf einer Hatschepsut und auf der anderen Nofrure (Abb. 4).[81] Die rechteckigen Täfelchen mit Maatkare sind mit durchschnittlich 14

53 Fr13, Fr14, Fr15, Lo12, Lu29, Lu30, St1, Ti7, XMa1, XPe8, XPe9, XWa1.
54 Nm138.
55 Nm7, Nm137.
56 Fr13, Fr14, Lu4, Nm137, Nm138, XMa1.
57 Fr15, Nm7.
58 Lu29, Lu30, St1.
59 Leider liegen nicht für alle Skarabäen Maßangaben vor.
60 Ba6+Je4 (Herkunft unbekannt), Lo24 (aus Abydos?), Ph3 (aus Memphis).
61 Lu11 (Herkunft unbekannt).
62 Lo56 (Deir el-Bahari, Mentuhoteptempel), Sp1 (Herkunft unbekannt).
63 Lu32 (Herkunft unbekannt), Nm29+Nm40+Nm87+Nm122 (Deir el-Bahari, Hatschepsuttempel, Gründungsdepots), XDo1 (Esna, Grab 355).
64 Lu32, Nm29, Nm40.
65 Je4, Lo56, Nm87, Nm121, Nm122, Sp1, XDo1.
66 Nm13 (Deir el-Bahari, Hatschepsuttempel, Gründungsdepot).
67 Lu24 siehe Petrie 1917, Pl. LXXI Z 60.
68 Ch5, Ed1, Fr3, Nb3.
69 Ch13, Ch15, Nm2.
70 Nm9 (aus Theben).
71 XWa1 (Herkunft unbekannt).
72 Nm99+Nm100 (Tempel der Hatschepsut, Gründungsdepot 7).
73 Lu35 (unbekannte Herkunft).
74 Nm10 (Theben).
75 Lu14.
76 Ls1.
77 Ie1.
78 Lu37, Ph1 (aus Buhen, Grab H 25).
79 Ch4, Lo58.
80 Lo37.
81 K7.

mm (zwischen 13 und 15 mm) sehr klein, mit Hatschepsut ist dagegen auch ein großes Täfelchen[82] mit etwa 23 mm Länge belegt.

Abb. 6: Maatkare und Hatschepsut (Pier 1906/07, VI 1283)

Ovale Plättchen unbekannter Herkunft tragen den Namen Maatkare.[83] Bei den kartuschenförmigen Plättchen treten die unterschiedlichsten Namenkombinationen der Hatschepsut auf. So trägt eine Seite Maatkare[84] und die andere Seite ist unbekannt oder hat eine weitere Inschrift. Beide Seiten weisen die Schreibung Maatkare[85] auf oder eine Seite Maatkare und die andere Hatschepsut (Abb. 6)[86] bzw. eine Seite Maatkare und die andere ist mit ihrem Horusnamen Wosretkau[87] beschriftet. Ihr Name Hatschepsut[88] kann auch allein genannt sein. Die kartuschenförmigen Plättchen weisen in der Länge die größte Spanne auf, sie reicht von 9 mm bis 39,7 mm, der Durchschnitt liegt bei 21 mm.

Abb. 7: Gottesgemahlin Hatschepsut (Newberry 1906, XXVII 34)

Abb. 8: Hatschepsut, vereinigt mit Amun (Newberry 1906, XXVII 32)

Runde Perlen mit einer umlaufenden Beschriftung tragen sowohl den Namen Maatkare[89] als auch Hatschepsut[90] und haben einen Durchmesser von etwa 20 mm.

Die Namen der Königin sind in ganz unterschiedlicher Anzahl auf Siegelamuletten vertreten. Ihr Name Hatschepsut kann als alleinige Inschrift auf der Basis[91] erscheinen. Häufig wird sie als „Gottesgemahlin“ (Abb. 7)[92] oder als „vereinigt mit Amun“ (Abb. 8)[93] bezeichnet, selten als Königstochter[94] oder als Herrscher.[95] Als Zusatz kann „sie lebe“[96] oder „sie lebe ewig“[97] angeführt sein. Manchmal sind ihre Namen Hatschepsut und Maatkare gemeinsam aufgeführt (Abb. 9),[98] zum Teil ergänzt mit „die gute Göttin, Herr der beiden Länder“.[99] Betont wird außer dem oben genannten Beinamen „vereinigt mit Amun“ ihre Beziehung zu Amun auch in anderen Formen, so ist sein Name über ihrem genannt,[100] sie wird als „Gottesgemahlin des Amun“[101] oder als „geliebt von Amun“ (Abb. 10)[102] bezeichnet. Ihr Name kann auch mit einem Vereinigungssymbol kombiniert sein.[103] Sie scheint aber nie als Königsgemahlin bezeichnet worden zu sein, vermutlich hat ihr Name vor ihrer Thronbesteigung auf Siegelamuletten keine Rolle gespielt.

82 Lo37.
83 Lu22, Tu4.
84 Fr8, Hp1, K1, K2, K3, K4, K5, K14, Lo2, Lo9, Lo19, Lo35, Lo57, Lu6, Lu7, Nb4, Pa1, Pa6, Pa13, Tu2, XNa1, XNa2, XNa3, XNa4.
85 Ch3, Lo8, Lo23, Lo46, Lo51, Lo52, Lo60, Lu23 (alle unbekannter Herkunft), Ph2 (aus Buhen, Grab H 74).
86 Ch2, Le1, Lo3, Lo53, Lo55, Lu36, XPi1 (aus Deir el-Bahari sind Lo3, Lo53, Lo55, XPi1).
87 Be7, Lu1.
88 Fr9, K6, K12, XWa3.
89 Nm10a, XPi2.
90 Lo39.
91 Nm13, Nm14, Nm15, Nm16, Nm17, Nm18, Nm19, Nm20, Nm21, Nm22.
92 Ba1, Be4, Ca5, Ch10, Ch13, Ch15, Fr7, Fr9, Fr10, Je5, K7, Lo6, Lo25, Lo38, Lo39, Lo61, Lo66, Lu31, Lu32, Lu34, Nm12, Nm23, Nm24, Nm25, Nm26, Nm27, Nm28, Nm29, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm35, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm40, Nm41, Nm42, Nm43, Nm44, Nm45, Nm141, Nm142, Tu2, XNe6, Xpe12, XPe13.
93 Be2, K3+K6 (auf beiden Seiten), Le1, Lo3, Lo13, Lo31, Lo55, Lo67, Lu26, Lu27, Lu28, Lu33, Nm2, Nm48, Nm49, Nm50, Nm51, Nm52, Nm53, Nm54, Nm55, Nm56, Nm57, Nm58, Nm59, Nm60, Pa2, Pa12, St1, Tu2, XMa1, XPe10, XPe11, XPi1, XWa3 (auf beiden Seiten).
94 Nm47.
95 Fr11, Fr12.
96 Ba2, Fr7, Lu31, Nm43, Nm55.
97 Ca3, Nm44, Nm45, Nm46.
98 Ch2, Le1, Lo3, Lo13, Lo37, Lo53, Lo55, Lo67, Lu36, XPi1.
99 Lo13, Lo67.
100 Nm61.
101 Je5, Tu2.
102 Lo29, Lo39.
103 Be4, Nm141.

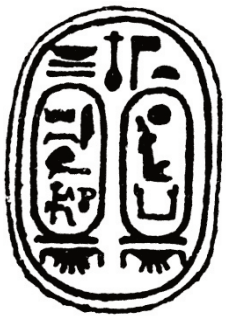


Abb. 9: Maatkare und Hatschepsut (Newberry 1906, XXVII 31)

Abb. 10: Hatschepsut, geliebt von Amun-Re (Newberry 1906, XXVIII 36)

Abb. 11: Maatkare (Pier 1906/07, VI 1293)

Abb. 12: Der gute Gott, Maatkare (Petrie 1917, XXV 18.5.10)

Ihr Thronname Maatkare, den sie mit ihrer Krönung angenommen hat, ist derjenige Name, der am häufigsten auf den Siegelamuletten erscheint. Als einzige Basisdekoration und in der Schreibung mit der hockenden Maatgöttin ist er auf Skarabäen,[104] Kauroiden,[105] Udjataugen,[106] Skaraboiden[107] und Perlen[108] belegt. Bei Plättchen und Täfelchen nimmt diese Schreibung eine Seite ein,[109] während die zweite anderweitig beschriftet ist, oder sie erscheint auf beiden Seiten.[110] Nur selten findet sich anstelle der hockenden Maatgöttin die Maatfeder.[111] Zusätze zu der Schreibung Maatkare sind sehr vielfältig. So steht Maatkare über einer Papyruspflanze[112] oder einem geflügelten Skarabäus mit Sonnenscheibe,[113] neben einem Stängel mit Lotosblüte,[114] wird von Blüten, die in Spiralen enden,[115] oder von Wadj-Zeichen,[116] Wadj-Zeichen und Binse[117] („mit gedeihender Königsherrschaft“) flankiert sowie ergänzt mit Wadj-Zeichen und Jahresrispe.[118] Maatkare kann von einem Spiral-[119] oder Kreismuster[120] umrahmt sein oder von unterägyptischen Kronen,[121] Maatfedern (Abb. 11),[122] Maatfeder und Was-Szepter,[123] Maatfeder und Neferr-Zeichen,[124] Uräen,[125] Falken mit schützend ausgebreiteten Flügeln[126] oder Obelisken[127] flankiert werden. Außerdem kann Maatkare begleitet werden von einer Biene,[128] einem Falken mit oberägyptischer Krone,[129] einem Geier mit Doppelkrone,[130] einem Sphinx,[131] einer geflügelten Göttin[132] oder der auf einem Goldzeichen hockenden Maatgöttin (oder Königin?)[133]

104 Ac2, Be1, Ca4, Ca6, Ch1, Fr6?, Hp2, Lo14, Lo15, Lo16, Lo20, Lo26, Lo30, Lo43, Lo44, Lo48?, Lu21, Ma2, Mo1, Nm1, Nm62, Nm63, Nm64, Nm65, Pe1, Po1, Tu1, Tu3, Tu5, XPe1, XPe4, XWa5.

105 Lo24, Lo56, Lu24, XDo1.

106 Nm9.

107 Ls1.

108 Nm10a.

109 Be7, Ch2, Fr8, Hp1, K1, K2, K4, K5, K14 (nur eine Seite bekannt), Le1, Lo3, Lo9, Lo19, Lo35, Lo37, Lo53, Lo55, Lo57, Lu1, Lu6, Lu7, Lu22, Lu36, Pa6+XNa1+XNa2+XNa3+XNa4 (nur eine Seite bekannt), XPi1.

110 Fa1, Lo8, Lo23, Lo46, Lo51, Lo52, Lu23, Ph2.

111 Skarabäus = Ba7, Ba8, Be3, Lo17, Nm8, Ti4, XHa1; Täfelchen = Ph1; eine Seite eines kartuschenförmigen Plättchens = Lo11, Pa11, XPe5, XPi2.

112 Ba6 (Schreibung mit Maatfeder), Fr3, Lo22 (Zusatz „der gute Gott“), Lu18, Lu22 (eine Seite Maatkare, andere mit Papyrus), Lu25 (Zusatz „vereinigt mit Amun“), Nm73, Nm74, Nm115 (Zusatz „Herr der beiden Länder“), XPe7 (Zusatz „Amun“).

113 Je4.

114 Bo1.

115 Nm116 (Zusatz „Herr der beiden Länder“).

116 Lo60, Nm4?

117 Ba3, Je4, Lo32.

118 Lu4, Ph3 (Kurzform von ihrem Herrinnenamen „Wadjetrenput“?).

119 Ca1, Lu19.

120 XPe2.

121 Lo45, Nm67, Nm68, Nm69, Nm70, Nm71, Nm72, Nm89 (in Kartusche, Zusatz „der gute Gott“), Nm120 (Zusatz „Herr der beiden Länder“), XPe14.

122 Ohne Kartusche = Ch4, Ch12, Lo4, Lo5, Lu16, Lo20+Lu20 (nur eine Maatfeder); mit Kartusche = Ca7, Lo58, Nm10, Tu6, XRa1 (über Goldzeichen); in Kartusche und mit geflügelter Sonnenscheibe darüber = Lo27, Lu17, Nm78, Pa8; darunter noch zusätzlicher Schmuckkragen mit Falkenköpfen = Nm79.

123 Ph1, Tu4; nur Was-Szepter = Sp1.

124 Lo7.

125 K9 (darunter Schmuckkragen mit Falkenköpfen), Lo28 (darunter Mencheperre), Pa14 (darüber Chakaure), Ti6 (darüber geflügelte Sonne).

126 Je6, Nm77 (mit Anch-Zeichen), Nm113, Nm114 (mit „Herr der beiden Länder“); mit nur einem Falken = Lo36, Nm75, Nm76; Kartusche mit Falkenflügeln und Schen-Ringen in den Vogelfüßen = Nm80.

127 Lo58.

128 Pa7.

129 Nm126, wohl auch Ie1.

130 Nm127 (Zusatz „Herr der beiden Länder“).

131 Ch4, Lo63, XPe3.

132 Fr5, Lu14, Nm81.

133 K10.

bzw. dem Heh-Gott.[134] Maatkare wird „Herr der beiden Länder“[135] oder selten „Herrin der beiden Länder“[136] genannt. Ebenso wird sie als „der gute Gott“ (Abb. 12),[137] „die gute Göttin“ (Abb. 13),[138] „der gute Gott, Herr der beiden Länder“,[139] „der gute Gott, Herrin der beiden Länder“,[140] „die gute Göttin, Herr der beiden Länder“,[141] „Gottesgemahlin, Herr der beiden Länder“,[142] „König von Ober- und Unterägypten“,[143] „Königin von Ober- und Unterägypten“,[144] „Sohn des Re“?,[145] „mit aufgesetzten Kronen“,[146] „aufgehend im Horizont“,[147] „ausgestattet mit Opferspeisen“,[148] „mit bleibenden Denkmälern“ (Abb. 14),[149] „mit göttlichen Denkmälern“,[150] „schöngesichtig in Karnak“,[151] „Wohlgeruch an der Nase der Götter von Theben“,[152] „Herrscher von Theben“,[153] „geliebt von Amun“ (Abb. 15),[154] „gut gepriesen von Amun-Re“,[155] „vereinigt mit Amun“ (Abb. 16),[156] „Bild des Amun“,[157] „Bild des Re“,[158] „geliebt von Hathor, der Ersten in Theben“,[159] „geliebt vom Kind der Ihet-Kuh“,[160] „geliebt von Maat“,[161] „geboren von Mut und Amun“,[162] „ewige Göttin, Erbin des Re“,[163] „Erbin des Amun-Re“,[164] „lebend durch alle Götter“,[165] „sie möge leben/lebend“[166] bezeichnet. Ergänzt wird Maatkare mit „schönes/gutes Jahr“[167] oder auf der Rückseite kartuschenförmiger Plättchen mit „Haus des Amun/Amun-Re, Horus im Haus der Wadjet“[168] oder nur „Haus des Amun-Re“.[169] Auf Maatkare kann sich auch eine hockende Gottheit über Papyrus und Lotos beziehen.[170] Auf den Siegelamuletten ist Maatkare meist ohne Kartusche geschrieben, nur ein Teil weist die Kartusche auf.[171] Ausgenommen sind die kartuschenförmigen Plättchen, da hier die Form des Siegelamuletts die Kartusche schon vorgibt.

Abb. 13: Die gute Göttin, Maatkare (Pier 1906/07, VI 1287)

Abb. 14: Maatkare, mit bleibenden Denkmälern (Pier 1906/07, VI 1289)

Von ihren weiteren Namen ist auf Skarabäen „weiblicher Goldhorus“,[172] „lebender Horus“,[173] „weiblicher Horus Wosretkau“,[174] „lebender Horus Wosretkau“,[175]

134 Lu13.
135 Be5, Je3, Lo10 (darüber geflügelte Sonnenscheibe, darunter Halskragen mit Falkenköpfen), Lo33, Nm103, Nm104, Nm105, Nm106, Nm107, Nm108, Nm109, Nm110, Nm112, Ti3, XSc1; eventuell auch Je2, Nm66; mit der Ergänzung „sie lebe“ = Nm121, Nm122, Nm123; mit der Ergänzung „gibt ewiges Leben“ = Nm117, Nm118; mit zusätzlichem Amun-Re = Nb3
136 Ba4, Ca2, K11, Lo18, Nm111.
137 Fr4 (Maatkare in Kartusche und ohne), Lo2, Lo62, Lu11, Ma3, Nm90, Pa13 (Zusatz „erscheint“), XPi2, XSt1, XWa2.
138 Ch6, K4, Li1+Lo65 (Zusatz „sie möge leben“).
139 Ed1, Lo41, Lo50, Lu10, Nb4; mit der Ergänzung “gibt ewig Leben” = Nm119.
140 Nm124.
141 Lo13, Lo67, Nm11.
142 Nm125.
143 Be6 (Zusatz „Herr der beiden Länder“), Nm10a, Nm93.
144 Nm91, Nm92, Nm94, Nm95, Nm96, Nm97, Nm98.
145 Ti5.
146 Je1.
147 XNe4.
148 Be3.
149 Ac1 (Zusatz „Göttin“), Ch8, Lu3 (Zusatz „im Haus des Amun“), Lu8.
150 Lo57.
151 XHa1.
152 XNe5.
153 Ba8.
154 Ba5, Bm1, Ch5 (nur Amun), Ch7, Ch11, Lo21, Lo54, Lu38, Ma1, Nm99, Nm100, Nm101, Pa9 (nur Amun-Re), XWa6.
155 Lo2.
156 Ac3, Ca8, Ge1 („Amun-Re“), Hp1, Lo59, Lu25, Lu35, Lu37, Nm102, Pa10, XNe2.
157 Bo2, K8, Lo40, Lo42, Lu15, Pa10, XSt2, XWa4.
158 Lu12, XPe6.
159 XPi2.
160 Ba7.
161 Lu9+XNe1 (Zusatz „sie möge leben“).
162 Ti2.
163 Lo34.
164 Lo1.
165 Nm8.
166 Ch3 (nur Anch-Zeichen), Ch14 (Zusatz „in Ewigkeit), Fr1, Fr2, Nb1, Nm82, Nm84, Nm85, Nm86, Nm87, Nm88, XNe3.
167 Nm5, Nm6; „schöne/gute Jahre“ = Ch9.
168 K1, K2, K5, Lo19, Lo35, Lu6, Lu7.
169 Fr8.
170 Nm139.
171 Ba7, Ba8, Be3, Ch4, Hp2, Ie1, Je1, K8, K9, K10, Lo1, Lo10, Lo11, Lo27, Lo28, Lo34, Lo49, Lo50, Lo58, Lo64, Lu13, Lu17, Lu18, Lu19, Nm3, Nm8, Nm9, Nm10, Nm10b, Nm11, Nm78, Nm79, Nm80, Nm81, Nm89, Nm96, Nm97, Nm98, Nm 113, Nm116, Nm119, Nm140, Pa7, Pa8, Pa14, Ti1, Ti6, Tu6, XDo1, XHa1, XNe4, XPe5, XPi2, XSt2, XWa2.
172 Nm137.
173 Nm7.
174 Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm133.
175 Nm134.

„Horus Wosretkau“,[176] „Wosretkau“[177] und „Wosretkau, Herrin beider Länder“ (Abb. 17)[178] am häufigsten belegt. Auf ihren Goldhorusnamen könnte sich eine unklare Ergänzung zu Maatkare beziehen.[179]

Abb. 15: Maatkare, geliebt von Amun (Pier 1906/07, VI 1292)

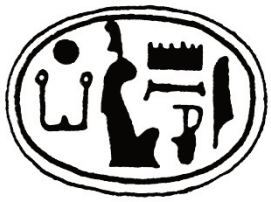


Abb. 16: Maatkare, vereinigt mit Amun (Newberry 1906, XXVII 21)

Abb. 17: Wosretkau, Herrin der beiden Länder (Newberry 1906, XXVII 18)

Abb. 18: Wadjetrenput (Newberry 1906, XXVII 19)

Der Herrinnenname der Hatschepsut „Wadjetrenput“ erscheint auf Skarabäen selten.[180] (Abb. 18) Auf einem Skarabäus ist „Goldhorus“ mit „Wadjetrenput“[181] verbunden.

Hatschepsuts Namensbestandteil „vereinigt mit Amun“ kann ohne Nennung von Hatschepsut oder Maatkare auf Skarabäen einzeln[182] oder mit dem Zusatz „Tochter des Re“[183] auftreten.

„Tochter des Re“ in Verbindung mit der hockenden, geflügelten Maatgöttin[184] auf der Basis von Skarabäen bezieht sich ebenfalls auf Hatschepsut.

Die meisten Siegelamulette mit dem Namen der Hatschepsut stammen aus dem Handel. Mit einer Herkunftsangabe kommt die mit Abstand größte Gruppe aus dem thebanischen Bereich. Da kann ganz allgemein Theben[185] oder etwas genauer Deir el-Bahari[186] bzw. Tempel des Mentuhotep,[187] Tempel der Hatschepsut[188] oder Hathorschrein[189] genannt sein. Aus den Gründungsgruben des Hatschepsuttempels sind zahlreiche Siegelamulette mit ihrem Namen ins Metropolitan Museum gekommen. Aus der Gründungsgrube 1 sind das zwei Skarabäen,[190] aus 7 (G) 73 Skarabäen,[191] ein Kauroid[192] und zwei Udjataugen,[193] aus 8 (H) vier Skarabäen[194] und drei Kauroide[195] sowie aus 9 (I) 41 Skarabäen[196] und zwei Kauroide.[197] Von diesen Siegelamuletten im Metropolitan Museum tragen 52% den Namen Maatkare,[198] 38% Hatschepsut,[199] 6% Wosretkau,[200] zweimal weiblicher

176 Nm132, Pa3.
177 Nm135, kartuschenförmige Plättchen (auf Gegenseite Maatkare) = Be7, Lu1.
178 Pa4, Tu7.
179 Lu5.
180 Nm136, Pa5.
181 Lu2.
182 Fr13, Fr14, Fr15, Lo12, Lu29, Lu30, XPe8, XPe9, XWa1.
183 Ti7.
184 Nm138.
185 Nb2 (Skarabäus), Nm9+Nm10 (Udjat).
186 Ed1 (Kauroid), Lo15+Lo16+Lo17+Lo20 (Skarabäus), Lo51+Lo52+Lo53+Lo55+Lo57+XNa1+XNa2+XNa3+XNa4 +XPi1 (Kartusche), XPi2 (Perle).
187 Lo56 (Kauroid).
188 Nm78 (Skarabäus).
189 Nm5 (Skarabäus).
190 Nm6, Nm7.
191 Nm15, Nm16, Nm17, Nm18, Nm19, Nm20, Nm21, Nm23, Nm24, Nm27, Nm28, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm41, Nm42, Nm43, Nm45, Nm46, Nm48, Nm52, Nm55, Nm57, Nm58, Nm59, Nm60, Nm63, Nm65, Nm70, Nm71, Nm72, Nm73, Nm74, Nm75, Nm76, Nm77, Nm79, Nm80, Nm81, Nm82, Nm90, Nm93, Nm94, Nm97, Nm98, Nm101, Nm105, Nm106, Nm107, Nm112, Nm114, Nm117, Nm120, Nm124, Nm126, Nm127, Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm132, Nm133, Nm135, Nm136, Nm137, Nm138, Nm139.
192 Nm87.
193 Nm99, Nm100.
194 Nm47, Nm68, Nm69, Nm134.
195 Nm29, Nm121, Nm122.
196 Nm14, Nm22, Nm25, Nm26, Nm35, Nm44, Nm49, Nm50, Nm51, Nm53, Nm54, Nm56, Nm61, Nm62, Nm64, Nm66, Nm67, Nm84, Nm85, Nm86, Nm88, Nm89, Nm91, Nm92, Nm95, Nm96, Nm102, Nm103, Nm104, Nm108, Nm109, Nm110, Nm111, Nm113, Nm115, Nm116, Nm118, Nm119, Nm123, Nm125.
197 Nm13, Nm40.
198 Nm6, Nm8, Nm62, Nm63, Nm64, Nm65, Nm66, Nm67, Nm68, Nm69, Nm70, Nm71, Nm72, Nm73, Nm74, Nm75, Nm76, Nm77, Nm79, Nm80, Nm81, Nm82, Nm84, Nm85, Nm86, Nm87, Nm88, Nm89, Nm90, Nm91, Nm92, Nm93, Nm94, Nm95, Nm96, Nm97, Nm98, Nm99, Nm100, Nm101, Nm102, Nm103, Nm104, Nm105, Nm106, Nm107, Nm108, Nm109, Nm110, Nm111, Nm112, Nm113, Nm114, Nm115, Nm116, Nm117, Nm118, Nm119, Nm120, Nm121, Nm122, Nm123, Nm124, Nm125, Nm126, Nm127, Nm139.
199 Nm13, Nm14, Nm15, Nm16, Nm17, Nm18, Nm19, Nm20, Nm21, Nm22, Nm23, Nm24, Nm25, Nm26, Nm27, Nm28, Nm29, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33,

Horus,[201] nur einmal ist Wadjetrenput[202] und Tochter des Re[203] sowie ist einmal die Verbindung von Maatkare und Mencheperre[204] belegt. Bei den Siegelamuletten mit Hatschepsut ist bei 43% der Titel „Gottesgemahlin“[205] belegt, den sie ja schon vor ihrer Thronbesteigung tragen konnte. Aus der Gründungsgrube 7 (G), aus der hier die meisten Siegelamulette mit den Namen der Königin stammen, sind etwa gleichviel Stücke mit Maatkare[206] und Hatschepsut[207] belegt sowie die Mehrheit der Stücke mit Wosretkau.[208] Aus der Gründungsgrube 9 (I) tragen hier fast doppelt so viele Siegelamulette den Namen Maatkare[209] im Vergleich mit Hatschepsut.[210] Aus Abydos, Grab D 116, stammen einige Skarabäen, einer mit Maatkare[211] und die anderen mit Mencheperre.[212] Bei einer Mehrfachbestattung in el-Asasif[213] trug ein Mann einen Ring mit einem Skarabäus am dritten Finger der linken Hand, der auf der Basis die „Gottesgemahlin Hatschepsut“ nennt. Im Grab der Eltern des Senenmut (TT 71) fand sich ein Skarabäus mit der „Gottesgemahlin Hatschepsut“ am Daumen der Hatnefer[214] und ein weiterer Skarabäus bei der Bestattung 1b im Sarg III.[215] In Esna, im Grab 355, wurde zusammen mit zahlreichen Skarabäen[216] ein Kauroid mit Maatkare[217] gefunden. Skarabäen mit „Maatkare, geliebt von Amun“ stammen aus Abydos[218] und Mazghuneh.[219] Im nubischen Bereich sind Hatschepsutskarabäen nur selten belegt, so jeweils ein derartiger Skarabäus in Aniba, in Grab S 8,[220] wo sich in der Hauptkammer der Bestattete in einem Sarg befand mit vielen Beigaben, zu denen unter anderem eine Kette aus Enten-, Fisch- und Blütenamuletten,[221] sieben weitere Skarabäen,[222] ein Fischplättchen,[223] ein ovales Plättchen,[224] ein Fingerring und ein Kauroid[225] gehören, und ein Hatschepsutskarabäus in S 10,[226] ebenfalls mit weiteren Skarabäen mit Mencheperre.[227] Aus Buhen, Grab H 25,[228] stammt ein Täfelchen und aus Grab H 74[229] ein kartuschenförmiges Plättchen. Ebenso selten sind sie im Gebiet von Palästina nachweisbar. Vermutlich um einen Oberflächenfund handelt es sich bei einem

Nm34, Nm35, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm40, Nm41, Nm42, Nm43, Nm44, Nm45, Nm46, Nm47, Nm48, Nm49, Nm50, Nm51, Nm52, Nm53, Nm54, Nm55, Nm56, Nm57, Nm58, Nm59, Nm60, Nm61.

200 Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm132, Nm133, Nm134, Nm135.

201 Nm7, Nm137.

202 Nm136.

203 Nm138.

204 Nm140.

205 Nm23, Nm24, Nm25, Nm26, Nm27, Nm28, Nm29, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm35, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm40, Nm41, Nm44, Nm45.

206 Nm63, Nm65, Nm70, Nm71, Nm72, Nm73, Nm74, Nm75, Nm76, Nm77, Nm79, Nm80 Nm81, Nm82, Nm87, Nm90, Nm93, Nm94, Nm97, Nm98, Nm99, Nm100, Nm101, Nm105, Nm106, Nm107, Nm112, Nm114, Nm117, Nm120, Nm124, Nm126, Nm127, Nm139.

207 Nm15, Nm16, Nm17, Nm18, Nm19, Nm20, Nm21, Nm23, Nm24, Nm27, Nm28, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm41, Nm42, Nm43, Nm45, Nm46, Nm48, Nm52, Nm55, Nm57, Nm59, Nm60; davon mit „Gottesgemahlin“: Nm23, Nm24, Nm27, Nm28, Nm29, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm41, Nm45.

208 Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm132, Nm133, Nm135.

209 Nm62, Nm64, Nm66, Nm67, Nm84, Nm85, Nm86, Nm88, Nm89, Nm91, Nm92, Nm95, Nm96, Nm102, Nm103, Nm104, Nm108, Nm109, Nm110, Nm111, Nm113, Nm115, Nm116, Nm118, Nm119, Nm123, Nm125.

210 Nm13, Nm14, Nm22, Nm25, Nm26, Nm35, Nm40, Nm44, Nm49, Nm50, Nm51, Nm53, Nm54, Nm56, Nm61; davon mit „Gottesgemahlin“: Nm25, Nm26, Nm35, Nm40, Nm44. – Da mir die Stücke aus dem Museum in Kairo nicht zugänglich waren, lässt sich leider keine Gesamtaussage machen.

211 XRa1.

212 Randall-Maciver/Mace 1902. Pl. LIII 4/2+3.

213 Nm12 el-Asasif, Grab CC 37, Bestattung 21.

214 Nm141.

215 Nm142.

216 Basis mit Mencheperre, Amun-Re, geometrischen Motiven, Tieren, symbolischen Zeichen.

217 XDo1.

218 Lo24?, Ma1.

219 Lu38.

220 XSt1.

221 Steindorff 1937, Taf. 53 Nr. 12.

222 Steindorff 1937, 99–100, Taf. 54 Nr. 3–5 (Thutmosis III.); 101, Nr. 33+34 (Amun-Re), 107, Taf. 56 Nr. 141 (Blütenrosette), S. 109 (ohne Dekor).

223 Steindorff 1937, 105, Taf. 56 Nr. 92.

224 Steindorff 1937, 109.

225 Steindorff 1937, 105, Taf. 55, 91 (Basis mit Papyruspflanze).

226 XSt2.

227 Steindorff 1937, 169 Nr. 7+8.

228 Ph1 zusammen mit Randall-Maciver/Woolley 1911, 217, Pl. 56 10036+10037 (Basis mit Thutmosis III.), 10039 (Thutmosis IV.).

229 Ph2 zusammen mit zahlreichen Skarabäen, ebenda S. 219 Nr. 10090 (Basis mit dem Namen Sesostris' I.), 10092 (Thutmosis III.), 10093 (menschliche Figur), 10094+10104 (pflanzliches Motiv), 10095 (Falke), 10096 (Löwe), 10097+10099 (symbolische Zeichen), 10098 (unterägyptische Kronen), 10103+10105 (ohne Dekor), 10106 (Lotos) und drei Kauroiden Nr. 10100 (unklare Zeichen), S. 162, S. 219 (Lotosblüte), S. 162, S. 220 (unklare Zeichen).

Skarabäus aus Tel Yitzhaqi,[230] in Bet-Schean wurde ein Hatschepsutskarabäus im Bereich des sogenannten Tempels Amenophis' III.[231] gefunden und ein Skarabäus stammt aus Grab 5 in Jericho.[232] In den Gräbern sind sie in der Regel gemeinsam mit Skarabäen Thutmosis' III. zu finden.

Siegelamulette mit dem Namen der Hatschepsut sind in der Regel aus glasiertem Steatit[233] und nur selten aus Fayence[234] oder Paste.[235] Einige Skarabäen sind als Ring gefasst.[236]

Tragen die Siegelamulette den Namen Maatkare, dann sind sie zwar ebenfalls mehrheitlich aus meist glasiertem Steatit,[237] aber auch häufiger als bei Hatschepsut aus Fayence[238] und anderen Materialien wie Amethyst,[239] Chalzedon,[240] Kalkstein,[241] Karneol[242] und Lapislazuli.[243] Einige der Siegelamulette sind als Ring in Gold[244] oder Silber/Elektrum[245] gefasst. Die Siegelamulette mit den weiteren Namensnennungen sind ebenfalls hauptsächlich aus Steatit[246] und nur selten aus Fayence.[247]

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Name der Königin auf Siegelamuletten mit dem ihres Stiefsohnes Thutmosis' III. und dem ihres Vaters, Thutmosis' I., verbunden ist. Die enge Beziehung zu ihrem Vater betont sie in Texten immer wieder, da sie ihre Legitimation als Herrscherin auf ihn zurückführt. Die Verbindung mit Thutmosis III. hebt sicher ihren gemeinsamen Herrschaftsanspruch hervor. Dass sie ihren Namen mit dem des Menes und Sesostris' III. gemeinsam nennt, ist als Rückgriff auf berühmte Herrscher der Vergangenheit zu sehen, was ihre Herrschaft stärken soll. Sie wollte bewusst an die Zeit des Mittleren Reiches anknüpfen und die Hyksosherrschaft als Zeit „ohne Re" gewissermaßen ausschalten.[248] „Sie sah ihre Aufgabe darin, die „echt" ägyptischen Zustände, wie sie während des Mittleren Reiches geherrscht hatten, wiederzubeleben."[249] Ihre Tochter Nofrure ist in den Gründungsdepots im Tempel der Hatschepsut mit dem Titel einer Gottesgemahlin,[250] einer Königstochter[251] oder nur mit ihrem

230 Je3.

231 Je1 zusammen mit Skarabäen, darunter Amenophis III. und einem Entenskaraboid (Keel 2010, 102–107, Nr. 16–25).

232 Je2 zusammen mit einer Kartusche mit Mencheperre und Skarabäen mit dem Anra-Motiv und geometrischen Mustern (Garstang 1933, Pl. XXVI 5).

233 Skarabäen: Ba1, Ba2, Be2, Be4, Ch10, Je5, Lo6, Lo13, Lo25, Lo29, Lo31, Lo38, Lo67, Lu26, Lu27, Lu28, Lu31, Lu33, Lu34, Nm12, Nm14, Nm15, Nm16, Nm17, Nm18, Nm19, Nm20, Nm21, Nm22, Nm23, Nm24, Nm25, Nm26, Nm27, Nm28, Nm30, Nm31, Nm32, Nm33, Nm34, Nm35, Nm36, Nm37, Nm38, Nm39, Nm41, Nm42, Nm43, Nm44, Nm45, Nm46, Nm47, Nm48, Nm49, Nm50, Nm51, Nm52, Nm53, Nm55, Nm56, Nm57, Nm58, Nm59, Nm60, Nm61, Nm141, Nm142; Kauroide: Ch13, Lu32, Nm2, Nm13, Nm29, Nm40; rechteckiges Täfelchen: Lo37; kartuschenförmiges Plättchen: Ch2, K6, Tu2.

234 K3, K7, Lo3, Lo35, Lo39, Lo53, Lo55, Lu36, Nb4.

235 Lo61, Lo66.

236 Gold: Ch10, Lo13, Lo67; Silber: Nm12; Bronze: Lu26.

237 Skarabäen: Ac2, Ac3, Ba3, Ba4, Ba5, Ba8, Be1, Be3, Be5, Be6, Bo1, Bo2, Ca1, Ch1, Ch6, Ch7, Ch9, Ch11, Ch12, Ch14, Fr2, Fr4, Ge1, Hp2, Je1, Je3, Je6, K8, K9, K10, Li1, Lo4, Lo5, Lo7, Lo10, Lo14, Lo18, Lo20, Lo21, Lo22, Lo27, Lo30, Lo32, Lo33, Lo34, Lo36, Lo40, Lo41, Lo42, Lo44, Lo45, Lo47, Lo48, Lo59, Lo62, Lo63, Lo64, Lu1, Lu3, Lu4, Lu8, Lu9, Lu10, Lu12, Lu13, Lu15, Lu16, Lu17, Lu18, Lu19, Lu25, Lu38, Ma3, Mo1, Nb1, Nb2, Nm1, Nm4, Nm5, Nm8, Nm62, Nm63, Nm64, Nm65, Nm66, Nm67, Nm68, Nm69, Nm70, Nm71, Nm72, Nm73, Nm74, Nm75, Nm76, Nm77, Nm78, Nm79, Nm80, Nm81, Nm82, Nm84, Nm85, Nm86, Nm88, Nm89, Nm90, Nm91, Nm92, Nm93, Nm94, Nm95, Nm96, Nm97, Nm98, Nm99, Nm100, Nm101, Nm102, Nm103, Nm104, Nm105, Nm106, Nm107, Nm108, Nm109, Nm110, Nm111, Nm112, Nm113, Nm114, Nm115, Nm116, Nm117, Nm118, Nm119, Nm120, Nm123, Nm124, Nm125, Nm126, Nm127, Pe1, Po1, Ti2, Ti3, Ti4, Ti5, Ti6, Tu1, Tu3, Tu4, Tu6, XSc1, XSt1, XSt2, XWa6; Kauroide: Ba6, Ch5, Ed1, Lo24, Lu24, Nb3, Nm87, Nm121, Nm122, Ph3, XDo1; Udjataugen: Lu14, Lu35, Nm10; rechteckige Täfelchen: Lo58, Lu37, Ph1; ovales Plättchen: Lo28; kartuschenförmige Plättchen: Ac1, Ch2, Ch3, Lo8, Lo19, Lo23, Lo46, Lu23; Herzamulett: Lo11.

238 Skarabäen: Ca8, Je2, Lo15, Lo16, Lo17, Lo26, Lo43, Lo65, Lu20, Lu21, Ma1, Ma2, Nm6, Nm139, Tu5; Kauroide: Lo56, Sp1; kartuschenförmige Plättchen: Fr8, K1, K2, K4, K5, Lo3, Lo9, Lo51, Lo52, Lo53, Lo55, Lo57, Lo60, Lu6, Lu7, Lu36, Ph2; Entenskaraboid: Ls1.

239 Perlen: Nm10a.

240 Skarabäus: Ba7.

241 Ovales Plättchen: Lu22.

242 Kauroid: Lu11; Udjatauge: Nm9.

243 Skarabäus: Lo1?, Nm11; kartuschenförmiges Plättchen: Lo2.

244 Skarabäen: Lo1, Nb2 (ohne Ringbügel), Nm4, Nm11; rechteckiges Täfelchen: Nm3; kartuschenförmiges Plättchen: Lo2.

245 Skarabäus: Bo1 (ohne Ringbügel).

246 Skarabäen: Lo12, Lu2, Lu5, Lu29, Lu30, Nm128, Nm129, Nm130, Nm131, Nm132, Nm133, Nm134, Nm135, Nm138; kartuschenförmige Plättchen: Be7, Lu1.

247 Nm7; bei Nm136+Nm137 Material als „Ägyptischblau" benannt.

248 Helck 1981, 154.

249 Helck 1981, 156.

250 Vgl. New York, Metropolitan Museum 26.7.162, 27.3.324, 27.3.325, 27.3.326, 27.3.327, 27.3.328, 27.3.329, 27.3.330, 27.3.331, 27.3.332, 27.3.333,

Namen[252] gut vertreten, so verwundert es nicht, dass sie auch in Kombination mit dem Namen ihrer Mutter erscheint. Eine derartige Hervorhebung einer Königstochter bleibt aber einmalig und soll besonders ihre Stellung als Erbtochter betonen. Schlögl vermutet, dass Hatschepsut versuchte, ihre Tochter „als Nachfolgerin für den Thron aufzubauen."[253] Eine ähnliche Rarität bilden die Siegelamulette, die den Thronnamen der Königin, Maatkare, mit ihrem herausragenden Beamten Senenmut oder dem ersten Propheten des Horus von Nechen, Tjeni, bei letzterem gleichzeitig mit dem Namen Thutmosis' III., verbinden. Die Verfemung ihres Namens wird auf einem kartuschenförmigen Siegelamulett greifbar, wo ihr Name nachträglich in den Thutmosis' III. geändert wurde.

Geburtsname und Thronname der Königin sind auf Skarabäen, Kauroiden, Udjataugen, Skaraboiden, rechteckigen Täfelchen, ovalen bzw. kartuschenförmigen Plättchen und Perlen belegt. Die Gestaltung der jeweiligen Oberseite der Skarabäen ist sehr vielfältig und trotz des doch eingeschränkten zeitlichen Rahmens keineswegs einheitlich. Am beliebtesten scheint die Teilung von Prothorax und Elytra durch eine einfache Linie zu sein, zum Teil symmetrisch durch kleine Dreiecke auf den Flügeln der Elytra ergänzt. Bei Kauroiden sind sowohl die glatt gewölbte Oberseite als auch die einfachen Kerbbänder mit einer begleitenden Linie belegt. Udjataugen scheinen nur mit ihrem Thronnamen versehen zu sein und besitzen entweder eine ovale Basis oder die Basis bildet den Umriss des Udjatauges nach. Bei den Skaraboiden sind nur ein Enten- und ein Krokodilskaraboid mit Maatkare belegt. Die recht seltenen rechteckigen Täfelchen und die häufigeren kartuschenförmigen Plättchen können auf beiden Seiten mit dem Thronnamen versehen sein oder eine Seite zeigt den Thronnamen, die andere den Geburtsnamen.

Auf den Siegelamuletten der Königin ist wohl letztmalig die gesamte Königstitulatur vertreten.[254] Ihr Thronname Maatkare, meist mit der hockenden Maatgöttin geschrieben, erscheint dabei am häufigsten. Allerdings ist er nur bei einem Teil der Siegelamulette in Kartusche geschrieben. Er wird kombiniert mit symbolischen Zeichen, Papyrus, Lotos, Falke, Geier, Sphinx sowie Göttern und Göttinnen. Die üblichen Titel wie „der gute Gott", „Herr der beiden Länder", „König von Ober- und Unterägypten" erscheinen sowohl in der männlichen als auch etwas weniger in der weiblichen Form, wobei innerhalb einer Schreibung zwischen weiblich und männlich gewechselt wird. Diese weiblichen Formen kann man als Versuch werten „das Wesen einer Frau mit dem männlich geprägten Königtum"[255] zu verknüpfen, wie es auch bei ihren Statuen zum Ausdruck kommt. Höveler-Müller[256] sieht in diesem Wechsel zwischen den weiblichen und männlichen Titelformen „eine gewisse geschlechtliche Orientierungslosigkeit" und vermutet, dass „das Leben als Frau auf einem seit fast 2000 Jahren von Männern besetzten Thron nicht" leicht war. Ich würde es eher als ein Schwanken zwischen dem männlich besetzten Königsamt und ihrer Weiblichkeit sehen. Weitere Beischriften auf ihren Siegelamuletten betonen immer wieder ihre enge Beziehung zu Amun und Theben, was in ihrer Geburtslegende wohl am stärksten zum Ausdruck kommt. Zur Sicherung ihrer Herrschaft hatte sie sich die Unterstützung der höchsten Beamten des Amuntempels in Karnak geholt, indem sie das Ansehen, die Macht und den Reichtum dieser Beamten förderte. Höveler-Müller[257] betont in diesem Zusammenhang, dass sie so „einen für die Macht der Königswürde gefährlichen Handel mit den Priestern des Amun" schloss. Ihr Geburtsname Hatschepsut ist, ausgenommen die kartuschenförmigen Plättchen, nur sehr selten in Kartusche[258] geschrieben, ob das allerdings mit der Länge ihres vollständigen Geburtsnamen etwas zu tun hat,[259] bleibt zweifelhaft, da die Kartusche auch bei der gekürzten Form nicht häufiger verwendet wird. Meist ist er ja in der Kurzform Hatschepsut belegt und nur zum Teil in der vollständigen Form mit der Ergänzung „vereinigt mit Amun". Häufig trägt sie den Titel einer „Gottesgemahlin", auch auf den Siegelamuletten aus den Gründungsdepots, was dafür spricht, dass sie diesen Titel als Königin noch verwendet hat,[260] obwohl sie ihn nachweisbar auch auf ihre Tochter Nofrure übertragen hat. Eine Verbindung ihres Geburtsnamens mit dem Titel einer Königsgemahlin ist bisher nicht belegt, diese Verbindung würde auf die Zeit vor ihrer Thronbesteigung als Gemahlin Thutmosis' II. verweisen, und nur einmal wird sie

31.3.97
http://www.metmuseum.org/collections/search-the-collections?rpp=20&pg=1&ao=on&ft=neferure (14.11.2013).

251 New York, Metropolitan Museum 27.3.323.
252 New York, Metropolitan Museum 26.7.163, 27.3.321.
253 Schlögl 2006, 201.
254 Hornung/Staehelin 1976, 59.
255 Schlögl 2006, 206.
256 Höveler-Müller 2005, 193.
257 Höveler-Müller 2005, 191.
258 Lo13, Lo39, Lo67, Pa2.
259 Hornung/Staehelin 1976, 60.
260 Hornung/Staehelin 1976, 59.

als Königstochter bezeichnet. Zusätze zu ihrem Geburtsnamen verweisen ebenfalls auf eine enge Verbindung zu Amun. Ihr Horus-, Herrinnen- und Goldname ist nur selten zu finden. Darstellungen der Königin, wie sie von anderen Herrschern der 18. Dynastie[261] nachgewiesen sind, scheint es auf ihren Siegelamuletten nicht zu geben.

Die bekannten Siegelamulette mit ihren Namen stammen etwa zu einem Drittel aus den Gründungsdepots in ihrem Tempel in Deir el-Bahari. Von den restlichen zwei Dritteln sind nur bei wenigen Siegelamuletten konkrete archäologische Anhaltspunkte gegeben. Aus Gräbern kommen einzelne Stücke im thebanischen Bereich, in Esna, Aniba und Jericho und aus weiteren Tempelkomplexen Stücke im Gebiet von Deir el-Bahari und in Bet-Shean.

Das beliebteste Material der Hatschepsutsiegelamulette ist Steatit, selten ist Fayence und nur in Ausnahmen sind Halbedelsteine belegt.

Belege:

Ac1 - Alnwick Castle 941 = Birch 1880, Nr. 941
Ac2 - Alnwick Castle 942 = Birch 1880, Nr. 942
Ac3 - Alnwick Castle 943 = Birch 1880, Nr. 943
Ba1 - Basel, Antikenmuseum 225 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 225
Ba2 - Basel, Antikenmuseum 226 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 226
Ba3 - Basel, Antikenmuseum 227 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 227
Ba4 - Basel, Antikenmuseum 228 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 228
Ba5 - Basel, Antikenmuseum 229 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 229
Ba6 - Basel, Antikenmuseum 230 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 230; Fraser 1900, Nr. 205; Jaeger 1982, § 1563 Anm. 1075, § 1564 Anm. 1077
Ba7 - Basel, Antikenmuseum 231 = Hornung/Staehelin 1976, Nr. 231
Ba8 - Basel = Hornung/Staehelin 1976, Va 2
Be1 - Berlin, Ägyptisches Museum 1901
Be2 - Berlin, Ägyptisches Museum 1902 = Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 921
Be3 - Berlin, Ägyptisches Museum 1903 = Roeder 1924, 517; Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 909; Newberry 1906, XXVII 27
Be4 - Berlin, ÄM 1904 = Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 926; Newberry 1906, XXVII 35
Be5 - Berlin, ÄM 8496
Be6 - Berlin, ÄM 13910
Be7 - Berlin, ÄM 17960
Bm1 - Baltimore, Walters Art Museum 42.60 = Schulz 2007, Nr. 7
Bo1 - Boston, MFA 67.1123 = www.mfa.org/collections/object/scarab-with-prenomen-of-hatshepsut-164235 (18.10.2013)
Bo2 - Boston, MFA 1979.597 = www.mfa.org/collections/object/scarab-with-prenomen-of-hatshepsut-164829 (18.10.2013)
Ca1 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.48.1920[262]
Ca2 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.559.1954
Ca3 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.560.1954
Ca4 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.561.1954
Ca5 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.566.1954
Ca6 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.583.1954
Ca7 - Cambridge, Fitzwilliam Museum E.87.1955
Ca8 - Cambridge, Girton College LR.326 = http://www.lrc.girton.cam.ac.uk/search/?search=hatshepsut&submit =Submit (28.10.2013)
Ca9 - Cambridge, Museum of Archaeology and anthropology 1948.2769 = http://maa.cam.ac.uk/maa/category/ collections-2/catalogue/ (24.04.2014)
Ch1 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1282
Ch2 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1283 (Abb. 6)
Ch3 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1284
Ch4 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1285 (Abb. 5)
Ch5 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1286
Ch6 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1287 (Abb. 13)
Ch7 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1288
Ch8 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1289; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 56 (Abb. 14)
Ch9 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1290
Ch10 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1291
Ch11 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1292 (Abb. 15)
Ch12 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1293 (Abb. 11)
Ch13 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1294
Ch14 - Chicago, Art inst. Coll. = Pier 1906/07, VI 1295
Ch15 - Chicago, Oriental Institute Museum E 18368
Ed1 - Edinburgh, NMS A.1960.389 = http://nms.scran.ac.uk/database/record.php?usi=000-100-104-584-C (24.10.2013)
Fa1 - Frankfurt, Liebighaus 2268 = Schlick-Nolte/von Droste zu Hülshoff 1990, Nr. 2
Fr1 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.235[263] = Matouk 1971, 209 Nr. 240
Fr2 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.236 = Matouk 1971, 209 Nr. 239
Fr3 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.237 = Matouk1971, 209 Nr. 237
Fr4 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.238 = Matouk 1971, 209 Nr. 241
Fr5 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.239 = Matouk 1971, 209 Nr. 238
Fr6 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.240 = Matouk 1971, 209 Nr. 242
Fr7 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.241 = Matouk 1971, 209 Nr. 246
Fr8 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.242
Fr9 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.243 = Matouk 1971, 209 Nr. 243; Matouk 1977, 356 Nr. 1568
Fr10 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.244 = Matouk 1971, 209 Nr. 247; Matouk 1977, 345 Nr. 593c
Fr11 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.245 = Matouk 1971, 209 Nr. 244

261 Vgl. die verschiedenen Motive bei Wiese 1990.

262 Im Internet können unter der folgenden Seite alle Stücke mit ihrer Nummer aufgerufen werden: http://www.fitzmuseum.cam.ac.uk/opac/search/searchant.html (18.10.2013).

263 Im Internet können unter der folgenden Seite alle Stücke mit ihrer Nummer aufgerufen werden: http://www.bible-orient-museum.ch/bodo/ (17.10.2013).

Fr12 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.246 = Matouk 1971, 209 Nr. 245
Fr13 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.247 = Matouk 1971, 209 Nr. 248; Matouk 1977, 413 Nr. 2453
Fr14 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.248 = Matouk 1971, 209 Nr. 249
Fr15 - Fribourg, Sammlungen Bibel+Orient ÄS 1983.249
Ge1 - Genève, Musées d'art et d'histoire 20'392 = Vodoz 1978, 19 Nr. 5
Hp1 - Slg. Hilton Price 191 = Hilton Price 1897/1908, Nr. 191
Hp2 - Slg. Hilton Price 192 = Hilton Price 1897/1908, Nr. 192
Ie1 - Illinois, Ewing Museum of Nations = Needle 1978, Nr. 35
Je1 - Jerusalem, Rockefeller Museum IAA J.906 = Keel 2010, 104/105 Nr. 22; Rowe 1936, Nr. 471; http://www.bible-orient-museum.ch/bodo/details.php?bomid=15684 (17.10.2013)
Je2 - Jerusalem, Rockefeller Museum IAA 32.1096 = Rowe 1936, Nr. 472; Garstang 1933, 28, Pl. XXVI Grab 5 Nr. 9
Je3 - Jerusalem, IDAM 76-5015 = Giveon 1988, 102 Nr. 122
Je4 - Jerusalem, Israel Museum 76.30.1828 = Jaeger 1982, Fig. 151, § 1026, n. 294
Je5 - Jerusalem, Israel Museum 76.31.2069 = Ben-Tor 1989, Nr. 11; http://www.imj.org.il/imagine/collections/item.asp?itemNum=228016 (01.05.2014)
Je6 - Jerusalem, Israel Museum 76.31.3426 = Ben-Tor 1989, Nr. 10; http://www.imj.org.il/image/collections/item.asp?itemNum=228013 (01.05.2014)
K1 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12087 = Reisner 1907, Nr. 12087
K2 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12088 = Reisner 1907, Nr. 12088
K3 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12089 = Reisner 1907, Nr. 12089
K4 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12090 (JdE 21981) = Reisner 1907, Nr. 12090; Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 910
K5 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12091 = Reisner 1907, Nr. 12091
K6 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12125 = Reisner 1907, Nr. 12125
K7 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 12840 = Reisner 1958, Nr. 12840 (Abb. 4)
K8 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 36095 (JdE 31293) = Newberry 1907a, Nr. 36095
K9 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 36096 (JdE 30789) = Newberry 1907a, Nr. 36096
K10 - Kairo, Ägyptisches Museum CG 36097 (JdE 30737) = Newberry 1907a, Nr. 36097
K11 - Kairo, Ägyptisches Museum JdE 51741 = Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 50
K12 - Kairo, Ägyptisches Museum JdE 51805 = Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 48
K13 - Kairo, Ägyptisches Museum JdE 85239 = Jaeger 1982, § 1023. 117
K14 - Kairo, Ägyptisches Museum (ohne Nr.) = Newberry 1906, XXVII 30; Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 893
Kh1 - Khartum, NMS 00124.A = Hinkel/Mohamed 2002, 9, 272
Le1 - Leiden, Rijksmuseum van Oudheden = Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 913
Li1 - Liverpool, Museum = Newberry 1906, XXVII 22; Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 903
Lo1 - London, British Museum[264] EA 2933 = Hall 1913, Nr. 533
Lo2 - London, British Museum EA 2938 = Hall 1913, Nr. 534
Lo3 - London, British Museum EA 3945 = Hall 1913, Nr. 489; Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 895
Lo4 - London, British Museum EA 3946 = Hall 1913, Nr. 521
Lo5 - London, British Museum EA 3947 = Hall 1913, Nr. 548; Petrie 1889, Pl. 31 Nr. 944; Jaeger 1982, § 1023. 114, ill. 322
Lo6 - London, British Museum EA 3948 = Hall 1913, Nr. 493
Lo7 - London, British Museum EA 16573 = Hall 1913, Nr. 525
Lo8 - London, British Museum EA 16741 = Grenfell 1908, III 157; Hall 1913, Nr. 509; Petrie 1889, Pl. 29 Nr.896
Lo9 - London, British Museum EA 16744 = Hall 1913, Nr. 541; Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 891
Lo10 - London, British Museum EA 16764 = Hall 1913, Nr. 524; Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 904
Lo11 - London, British Museum EA 23234 = Hall 1913, Nr. 547; Jaeger 1982, § 1023. 113 Fig. 121
Lo12 - London, British Museum EA 24115 = Hall 1913, Nr. 2833
Lo13 - London, British Museum EA 24154 = Hall 1913, Nr. 486; Newberry 1906, XXVII 31; Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 912 (Abb. 9)
Lo14 - London, British Museum EA 24155 = Hall 1913, Nr. 499
Lo15 - London, British Museum EA 26284 = Hall 1913, Nr. 514
Lo16 - London, British Museum EA 26285 = Hall 1913, Nr. 515
Lo17 - London, British Museum EA 26286 = Hall 1913, Nr. 516
Lo18 - London, British Museum EA 27028 = Hall 1913, Nr. 527
Lo19 - London, British Museum EA 27262 = Hall 1913, Nr. 504
Lo20 - London, British Museum EA 27370 = Hall 1913, Nr. 2832
Lo21 - London, British Museum EA 27811 = Hall 1913, Nr. 531
Lo22 - London, British Museum EA 27816 = Hall 1913, Nr. 530; Newberry 1906, XXVII 24
Lo23 - London, British Museum EA 27882 = Hall 1913, Nr. 508
Lo24 - London, British Museum EA 28085 = Hall 1913, Nr. 517
Lo25 - London, British Museum EA 28438 = Hall 1913, Nr. 492; Newberry 1906, XXVII 34 (Abb. 7)
Lo26 - London, British Museum EA 28561 = Hall 1913, Nr. 519
Lo27 - London, British Museum EA 29230 = Hall 1913, Nr. 523; Newberry 1906, XXVII 25
Lo28 - London, British Museum EA 29232 = Hall 1913, Nr. 550; Jaeger 1982, § 1023. 116, ill. 323 (Abb. 3)
Lo29 - London, British Museum EA 29455 = Hall 1913, Nr. 496; Newberry 1906, XXVIII 36 (Abb. 10)
Lo30 - London, British Museum EA 29459 = Hall 1913, Nr. 520
Lo31 - London, British Museum EA 30572 = Hall 1913, Nr. 495; Newberry 1906, XXVII 32 (Abb. 8)
Lo32 - London, British Museum EA 30573 = Hall 1913, Nr. 526
Lo33 - London, British Museum EA 30574 = Hall 1913, Nr. 529
Lo34 - London, British Museum EA 30575 = Hall 1913, Nr. 532; Newberry 1906, XXVII 26
Lo35 - London, British Museum EA 32278 = Hall 1913, Nr. 505
Lo36 - London, British Museum EA 33906 = Hall 1913, Nr. 500
Lo37 - London, British Museum EA 37725 = Hall 1913, Nr. 497
Lo38 - London, British Museum EA 37726 = Hall 1913, Nr. 491
Lo39 - London, British Museum EA 37727 = Hall 1913, Nr. 490
Lo40 - London, British Museum EA 37728 = Hall 1913, Nr. 536
Lo41 - London, British Museum EA 38577 = Hall 1913, Nr. 528
Lo42 - London, British Museum EA 38676 = Hall 1913, Nr. 535
Lo43 - London, British Museum EA 38703 = Hall 1913, Nr. 518
Lo44 - London, British Museum EA 38753 = Hall 1913, Nr. 537
Lo45 - London, British Museum EA 39274 = Hall 1913, Nr. 522

264 Im Internet können unter der folgenden Seite alle Stücke mit ihrer Nummer aufgerufen werden, allerdings nur die Kauroide mit Abbildung: http://www.britishmuseum.org/research/collection_online/search.aspx (14.11.2013).

Lo46 - London, British Museum EA 40791 = Hall 1913, Nr. 507
Lo47 - London, British Museum EA 40792 = Hall 1913, Nr. 498
Lo48 - London, British Museum EA 40793 = Hall 1913, Nr. 538
Lo49 - London, British Museum EA 40794 = Hall 1913, Nr. 545; Jaeger 1982, § 1023. 111
Lo50 - London, British Museum EA 40846 = Hall 1913, Nr. 546; Jaeger 1982, § 1023. 112
Lo51 - London, British Museum EA 41140 = Hall 1913, Nr. 510
Lo52 - London, British Museum EA 41141 = Hall 1913, Nr. 511
Lo53 - London, British Museum EA 41142 = Hall 1913, Nr. 487
Lo54 - London, British Museum EA 41143 = Hall 1913, Nr. 549; Jaeger 1982, § 1023. 115
Lo55 - London, British Museum EA 41703 = Hall 1913, Nr. 488
Lo56 - London, British Museum EA 41704 = Hall 1913, Nr. 512; Pinch 1993, 265
Lo57 - London, British Museum EA 41731 = Hall 1913, Nr. 513; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 56
Lo58 - London, British Museum EA 41977 = Hall 1913, Nr. 502; Hari 1974, 137 Fig. 11; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 58
Lo59 - London, British Museum EA 42046 = Hall 1913, Nr. 503
Lo60 - London, British Museum EA 45367 = Hall 1913, Nr. 506
Lo61 - London, British Museum EA 46271 = Hall 1913, Nr. 494
Lo62 - London, British Museum EA 46526 = Hall 1913, Nr. 501
Lo63 - London, British Museum EA 48838 = Hall 1913, Nr. 539
Lo64 - London, British Museum EA 48878 = Hall 1913, Nr. 540
Lo65 - London, British Museum EA 49719 = Hall 1913, Nr. 2831
Lo66 - London, British Museum EA 51102 = Hall 1913, Nr. 2866
Lo67 - London, British Museum EA 54154 = Hall 1913, Nr. 486
Lu1 - London, University College[265] UC11947 = Petrie 1917, XXV 18.5.1
Lu2 - London, University College UC11975 = Petrie 1917, XXV 18.5.2
Lu3 - London, University College UC11976 = Petrie 1925, XXIV 18.5.2a; Hari 1974, 235 Fig. 2; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 57
Lu4 - London, University College UC11977 = Petrie 1917, XXV 18.5.3
Lu5 - London, University College UC11978 = Petrie 1917, XXV 18.5.4
Lu6 - London, University College UC11979 = Petrie 1917, XXV 18.5.5
Lu7 - London, University College UC11980 = Petrie 1917, XXV 18.5.6
Lu8 - London, University College UC11981 = Petrie 1917, XXV 18.5.7; Hari 1974, 135 Fig. 1; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 56
Lu9 - London, University College UC11982 = Petrie 1917, XXV 18.5.8
Lu10 - London, University College UC11983 = Petrie 1917, XXV 18.5.9
Lu11 - London, University College UC11984 = Petrie 1917, XXV 18.5.10 (Abb. 12)
Lu12 - London, University College UC11985 = Petrie 1917, XXV 18.5.11
Lu13 - London, University College UC11986 = Petrie 1917, XXV 18.5.12
Lu14 - London, University College UC11987 = Petrie 1917, XXV 18.5.13
Lu15 - London, University College UC11988 = Petrie 1917, XXV 18.5.14
Lu16 - London, University College UC11989 = Petrie 1917, XXV 18.5.15
Lu17 - London, University College UC11990 = Petrie 1917, XXV 18.5.16
Lu18 - London, University College UC11991 = Petrie 1917, XXV 18.5.17
Lu19 - London, University College UC11992 = Petrie 1917, XXV 18.5.18
Lu20 - London, University College UC11993 = Petrie 1917, XXVI 18.5.19
Lu21 - London, University College UC11994 = Petrie 1917, XXVI 18.5.20
Lu22 - London, University College UC11995 = Petrie 1917, XXVI 18.5.21
Lu23 - London, University College UC11996 = Petrie 1917, XXVI 18.5.22
Lu24 - London, University College UC11997 = Petrie 1917, XXVI 18.5.23
Lu25 - London, University College UC11998 = Petrie 1917, XXVI 18.5.24
Lu26 - London, University College UC11999 = Petrie 1917, XXVI 18.5.25
Lu27 - London, University College UC12000 = Petrie 1917, XXVI 18.5.26
Lu28 - London, University College UC12001 = Petrie 1917, XXVI 18.5.27
Lu29 - London, University College UC12002 = Petrie 1917, XXVI 18.5.28
Lu30 - London, University College UC12003 = Petrie 1917, XXVI 18.5.29
Lu31 - London, University College UC12004 = Petrie 1917, XXVI 18.5.30
Lu32 - London, University College UC12005 = Petrie 1917, XXVI 18.5.31
Lu33 - London, University College UC12006 = Petrie 1917, XXVI 18.5.32
Lu34 - London, University College UC12007 = Petrie 1917, XXVI 18.5.33
Lu35 - London, University College UC12008 = Petrie 1917, XXVI 18.5.34
Lu36 - London, University College UC12010 = Petrie 1917, XXVI 18.5.36
Lu37 - London, University College UC13203
Lu38 - London, University College UC59888 = Petrie 1912, Pl. L 26
Ls1 - Los Angeles, County Museum of Art M.86.313.19 = Coony/Tyrrell 2005, 38 Nr. 21; http://collectionsonline.lacma.org/node/253802 (18.10.2013)
Ma1 - Manchester, Museum 1261 = http://emu.man.ac.uk/mmcustom/Display.php?irn=110407&QueryPage=%2Fmmcustom%2FHumDtlQuery.php (23.10.2013)
Ma2 - Manchester, Museum 5421.b = http://emu.man.ac.uk/mmcustom/Display.php?irn=110425&QueryPage=%2Fmmcustom%2FHumDtlQuery.php (23.10.2013)
Ma3 - Manchester, Museum 5528 = http://emu.man.ac.uk/mmcustom/Display.php?irn=110429&QueryPage=%2Fmmcustom%2FHumDtlQuery.php (23.10.2013)
Mo1 - Moskau, Puschkinmuseum 2283 = Hodjash 1999, S. 72 Nr. 201, S. 235 Nr. 201
Nb1 - New York, Brooklyn Museum 16.406[266]
Nb2 - New York, Brooklyn Museum 35.1118
Nb3 - New York, Brooklyn Museum 35.1141 = Hayes 1990, 104; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 49
Nb4 - New York, Brooklyn Museum 37.1216E
Nb5 - New York, Brooklyn Museum 61.192 = Roehrig 2005, Nr. 58
Nm1 - New York, Metropolitan Museum of Art 05.3.359[267]
Nm2 - New York, MMA 10.130.178
Nm3 - New York, MMA 15.6.22 = Hayes 1990, 104; Jaeger 1982, § 1023 Nr. 122, ill. 325; Roehrig 2005, Nr. 50a
Nm4 - New York, MMA 20.2.9
Nm5 - New York, MMA 23.3.175 = Roehrig 2005, Nr. 98b
Nm6 - New York, MMA 23.3.183
Nm7 - New York, MMA 23.3.267
Nm8 - New York MMA 26.7.157 = Newberry 1907b, VI 113
Nm9 - New York, MMA 26.7.159
Nm10 - New York, MMA 26.7.160
Nm10a - New York, MMA 26.7.738

265 Eine feste Internetseite existiert nicht, allerdings sind die Stücke einsehbar auf folgender Seite, hier muss UC und die jeweilige Nummer eingegeben werden: http://petriecat.museums.ucl.ac.uk/search.aspx (17.10.2013).

266 Im Internet können unter der folgenden Seite alle Stücke mit ihrer Nummer aufgerufen werden: http://www.brooklynmuseum.org/opencollection/collections/ (23.10.2013).

267 Im Internet können unter der folgenden Seite alle Stücke unter ihrer Nummer aufgerufen werden: http://www.metmuseum.org/collection/the-collection-online/search (24.10.2013).

Nm10b - New York, MMA 26.7.746 = Hayes 1990, 105; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 49; Roehrig 2005, Nr. 59
Nm11 - New York, MMA 26.7.764 = Hayes 1990, 125 Abb. 66; Lilyquist 2003, 182 Nr. 146, Fig. 179 und 184; Roehrig 2005, Nr. 50b
Nm12 - New York, MMA 26.7.770 = Roehrig 2005, Nr. 128f
Nm13 - New York, MMA 27.3.164 = Roehrig 2005, 142/143 Nr. 75d
Nm14 - New York, MMA 27.3.165
Nm15 - New York, MMA 27.3.166
Nm16 - New York, MMA 27.3.167
Nm17 - New York, MMA 27.3.168
Nm18 - New York, MMA 27.3.169
Nm19 - New York, MMA 27.3.170
Nm20 - New York, MMA 27.3.171
Nm21 - New York, MMA 27.3.172
Nm22 - New York, MMA 27.3.173 = Hayes 1990, 87 Fig.48 4/1
Nm23 - New York, MMA 27.3.174
Nm24 - New York, MMA 27.3.175
Nm25 - New York, MMA 27.3.176
Nm26 - New York, MMA 27.3.177 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 1/4
Nm27 - New York, MMA 27.3.178 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 4/2
Nm28 - New York, MMA 27.3.179
Nm29 - New York, MMA 27.3.180 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 1/1; Roehrig 2005, 142–143 Nr. 75b; Jaeger 1982, § 1562 Anm. 1074
Nm30 - New York, MMA 27.3.181
Nm31 - New York, MMA 27.3.182
Nm32 - New York, MMA 27.3.183
Nm33 - New York, MMA 27.3.184
Nm34 - New York, MMA 27.3.185
Nm35 - New York, MMA 27.3.186
Nm36 - New York, MMA 27.3.187
Nm37 - New York, MMA 27.3.188
Nm38 - New York, MMA 27.3.189
Nm39 - New York, MMA 27.3.190
Nm40 - New York, MMA 27.3.191
Nm41 - New York, MMA 27.3.192
Nm42 - New York, MMA 27.3.193
Nm43 - New York, MMA 27.3.194
Nm44 - New York, MMA 27.3.195
Nm45 - New York, MMA 27.3.196 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 4/3
Nm46 - New York, MMA 27.3.197 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 4/4
Nm47 - New York, MMA 27.3.198 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 4/5; Roehrig 2005, Nr. 75a
Nm48 - New York, MMA 27.3.199
Nm49 - New York, MMA 27.3.200 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 1/5
Nm50 - New York, MMA 27.3.201
Nm51 - New York, MMA 27.3.202 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 4/6
Nm52 - New York, MMA 27.3.203
Nm53 - New York, MMA 27.3.204
Nm54 - New York, MMA 27.3.205
Nm55 - New York, MMA 27.3.206 = Roehrig 2005, Nr. 75c; Seipel 2001, Nr. 72
Nm56 - New York, MMA 27.3.207
Nm57 - New York, MMA 27.3.208
Nm58 - New York, MMA 27.3.209
Nm59 - New York, MMA 27.3.210 = Hayes 1990, 87 Fig.48 4/7
Nm60 - New York, MMA 27.3.211
Nm61 - New York, MMA 27.3.212 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 4/8
Nm62 - New York, MMA 27.3.213
Nm63 - New York, MMA 27.3.214 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/1
Nm64 - New York, MMA 27.3.215
Nm65 - New York, MMA 27.3.216
Nm66 - New York, MMA 27.3.217
Nm67 - New York, MMA 27.3.218
Nm68 - New York, MMA 27.3.219 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/2
Nm69 - New York, MMA 27.3.220
Nm70 - New York, MMA 27.3.221
Nm71 - New York, MMA 27.3.222
Nm72 - New York, MMA 27.3.223
Nm73 - New York, MMA 27.3.224
Nm74 - New York, MMA 27.3.225
Nm75 - New York, MMA 27.3.226
Nm76 - New York, MMA 27.3.227
Nm77 - New York, MMA 27.3.228
Nm78 - New York, MMA 27.3.229
Nm79 - New York, MMA 27.3.230 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/3
Nm80 - New York, MMA 27.3.231 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/4
Nm81 - New York, MMA 27.3.232 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/5; Roehrig 2005, Nr. 75g; Seipel 2001, Nr. 72
Nm82 - New York, MMA 27.3.233
Nm83 - New York, MMA 27.3.234 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/5
Nm84 - New York, MMA 27.3.235 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/6
Nm85 - New York, MMA 27.3.236
Nm86 - New York, MMA 27.3.237 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/7
Nm87 - New York, MMA 27.3.238 = Seipel 2001, Nr. 73
Nm88 - New York, MMA 27.3.239
Nm89 - New York, MMA 27.3.241
Nm90 - New York, MMA 27.3.242 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 2/8
Nm91 - New York, MMA 27.3.243 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/1
Nm92 - New York, MMA 27.3.244
Nm93 - New York, MMA 27.3.245
Nm94 - New York, MMA 27.3.246
Nm95 - New York, MMA 27.3.247
Nm96 - New York, MMA 27.3.248 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/2
Nm97 - New York, MMA 27.3.249
Nm98 - New York, MMA 27.3.250
Nm99 - New York, MMA 27.3.251 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 1/7; Roehrig 2005, Nr. 75f; Seipel 2001, Nr. 71
Nm100 - New York, MMA 27.3.252
Nm101 - New York, MMA 27.3.253 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/3
Nm102 - New York, MMA 27.3.254
Nm103 - New York, MMA 27.3.255
Nm104 - New York, MMA 27.3.256
Nm105 - New York, MMA 27.3.257
Nm106 - New York, MMA 27.3.258
Nm107 - New York, MMA 27.3.259
Nm108 - New York, MMA 27.3.260
Nm109 - New York, MMA 27.3.261
Nm110 - New York, MMA 27.3.262
Nm111 - New York, MMA 27.3.263
Nm112 - New York, MMA 27.3.264 = Hayes 1990, 125 Abb. 66 5/6
Nm113 - New York, MMA 27.3.265
Nm114 - New York, MMA 27.3.266
Nm115 - New York, MMA 27.3.267 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/4
Nm116 - New York, MMA 27.3.268 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/5
Nm117 - New York, MMA 27.3.269
Nm118 - New York, MMA 27.3.270
Nm119 - New York, MMA 27.3.271 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/6
Nm120 - New York, MMA 27.3.272
Nm121 - New York, MMA 27.3.273
Nm122 - New York, MMA 27.3.274

Nm123 - New York, MMA 27.3.275
Nm124 - New York, MMA 27.3.276
Nm125 - New York, MMA 27.3.277 = Roehrig 2005, Nr. 75e
Nm126 - New York, MMA 27.3.278 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/7
Nm127 - New York, MMA 27.3.279 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 3/8
Nm128 - New York, MMA 27.3.280
Nm129 - New York, MMA 27.3.281
Nm130 - New York, MMA 27.3.282
Nm131 - New York, MMA 27.3.283
Nm132 - New York, MMA 27.3.284
Nm133 - New York, MMA 27.3.285 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 7/3; Roehrig 2005, Nr. 75h
Nm134 - New York, MMA 27.3.286 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 1/3
Nm135 - New York, MMA 27.3.287 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 7/2
Nm136 - New York, MMA 27.3.292 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 7/4; Roehrig 2005, Nr. 75i
Nm137 - New York, MMA 27.3.293
Nm138 - New York, MMA 27.3.295
Nm139 - New York, MMA 27.3.296 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 7/5
Nm140 - New York, MMA 27.3.320 = Hayes 1990, 87 Fig. 48 5/8; Roehrig 2005, Nr. 75j
Nm141 - New York, MMA 36.3.6 = Roehrig 2005, Nr. 43
Nm142 - New York, MMA 36.3.14 = Roehrig 2005, Nr. 44
Ox1 - Oxford, Ashmolean Museum 1957.200 = Jaeger 1982, § 1023.120
Pa2 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 880; Newberry 1906, XXVII 12 (Abb. 2)
Pa3 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 884
Pa4 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 885
Pa5 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 886; Newberry 1906, XXVII 19 (Abb. 18)
Pa6 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 892
Pa7 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 897
Pa8 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 898
Pa9 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 905
Pa10 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 907
Pa11 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 915
Pa12 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 919
Pa13 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 31 Nr. 946
Pa14 - Paris, Louvre = Petrie 1889, Pl. 31 Nr. 949 (Abb. 1)
Pe1 - Perm, State Art Gallery 3269 = Berlev/Hodjash 1998, 219 Nr. 59. pl. 190 XVI.59; Hodjash 1999, 72/73 Nr. 202, 235 Nr. 202
Ph1 - Philadelphia, University Museum E 10038 = Randall-Maciver/Woolley 1911, 217, Pl. 56 10038
Ph2 - Philadelphia, University Museum E 10091 = Randall-Maciver/Woolley 1911, 219, Pl. 57 10091
Ph3 - Philadelphia, University Museum E 13747
Po1 - Polonovo, The state Historic-artistic and Natural Museum 1006/1 = Berlev/Hodjash 1998, 219 Nr. 60. Pl. 190 XVI.60; Hodjash 1999, 73 Nr. 203, 235 Nr. 203
Sp1 St. Petersburg, Ermitage 18915 = Hodjash 1999, S. 57 Nr. 56, S. 222 Nr. 56
St1 - Stockholm, Medelhavsmuseet MME 1975.65 = http://collections.smvk.se/carlotta-mhm/web/object/3008369 (14.04.2014)
Ti1 - Timins Collection 104 = Newberry 1907b, 20 Nr. 104, Pl. VI; Jaeger 1982, § 1023. 119, ill. 324
Ti2 - Timins Collection 105 = Newberry 1907b, 20 Nr. 105, Pl. VI
Ti3 - Timins Collection 106 = Newberry 1907b, 21 Nr. 106, Pl. VI
Ti4 - Timins Collection 107 = Newberry 1907b, 21 Nr. 107, Pl. VI
Ti5 - Timins Collection 110 = Newberry 1907b, 21 Nr. 110, Pl. VI
Ti6 - Timins Collection 111 = Newberry 1907b, 21 Nr. 111, Pl. VI
Ti7 - Timins Collection 112 = Newberry 1907b, 21 Nr. 112, Pl. VI
Tu1 - Turin, Museo Egizio 5446 RCGE 16661[268]
Tu2 - Turin, Museo Egizio 5447 RCGE 16662
Tu3 - Turin, Museo Egizio 5449 RCGE 16664
Tu4 - Turin, Museo Egizio 5450 RCGE 16665 = Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 901
Tu5 - Turin, Museo Egizio 5451 RCGE 16666
Tu6 - Turin, Museo Egizio 5452 RCGE 16667 = Petrie 1889, Pl. 30 Nr. 900
Tu7 - Turin, Museo Egizio = Newberry 1906, XXVII 18; Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 885 (Abb. 17)
XDo1 - Downes 1974, 66 Nr. 355.2
XHa1 - Hari 1974, 138 Fig. 15, Pl. XXXI; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 54
XMa1 - Magnarini 2004, 348 Nr. 11.04
XNa1 - Naville 1913, XXV Fig. 5 2/2
XNa2 - Naville 1913, XXV Fig. 5 2/3
XNa3 - Naville 1913, XXV Fig. 5 2/4
XNa4 - Naville 1913, XXV Fig. 5 2/5
XNe1 - Newberry 1906, XXVII 20
XNe2 - Newberry 1906, XXVII 21 (Abb. 16)
XNe3 - Newberry 1906, XXVII 23
XNe4 - Newberry 1906, XXVII 28
XNe5 - Newberry 1906, XXVII 29; Hornung/Staehelin 1976, 60 Anm. 55
XNe6 - Newberry 1906, XXVII 33
XPe1 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 887
XPe2 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 888
XPe3 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 889
XPe4 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 890
XPe5 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 894
XPe6 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 906
XPe7 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 911
XPe8 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 916
XPe9 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 917
XPe10 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 920
XPe11 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 922
XPe12 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 923
XPe13 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 924
XPe14 - Petrie 1889, Pl. 29 Nr. 927
XPi1 - Pinch 1993, Fig. 4 2/2
XPi2 - Pinch 1993, Fig. 4 3/1
XRa1 - Randall-Maciver/Mace 1902, LIII 4/1
XSc1 - Scarabs 1991, Nr. 131
XSt1 - Steindorff 1937, Taf. 54 Nr. 22
XSt2 - Steindorff 1937, Taf. 54 Nr. 23
XWa1 - Ward 1900, II 217
XWa2 - Ward 1900, II 234
XWa3 - Ward 1900, II 330
XWa4 - Ward 1900, II 376
XWa5 - Ward 1900, II 404
XWa6 - Ward 1900, II 437

268 Im Internet können unter der folgenden Seite alle Stücke mit ihrer Nummer aufgerufen werden: http://collezioni.museoegizio.it/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection (25.07.2014).

Abkürzungsverzeichnis:

BAR	British Archaeological Reports, Oxford
JEA	Journal of Egyptian Archaeology, London
HdO	Handbuch der Orientalistik, Leiden/Köln
LAAA	Annals of archaeology and anthropology, Liverpool
OBO	Orbis biblicus et orientalis, Fribourg/Göttingen
OBO.SA	Orbis biblicus et orientalis. Series archaeologica, Fribourg/Göttingen
Scarabs 1991	Scarabs and design amulets. A glimpse of Ancient Egypt in miniature, Nfa classical auctions December 11, 1991, New York

Literaturverzeichnis:

Ben-Tor, D. (1989): *The Scarab. A Reflection of Ancient Egypt*, Jerusalem

Berlev, O./Hodjash, S. (1998): *Catalogue of the Monuments of Ancient Egypt from the Museums of the Russian Federation, Ukraine, Bielorussia, Caucasus, Middle Asia and the Baltic States*, OBO.SA 17, Fribourg/Göttingen

Birch, S. (1880): *Catalogue of the Collection of Egyptian Antiquities at Alnwick Castle*, London

Bruyère. B. (1937): *Rapport sur les fouilles de Deir el Medineh (1934–1935). Deuxième partie: La nécropole de l'est*, Kairo

Cooney, K./Tyrrell, J. (2005): Scarabs in the Los Angeles County Museum of Art, *PalArch's Journal of Archaeology of Egypt/Egyptology*, 4.2, 15–98, <http://www.PalArch.nl>

Downes, D. (1974): *The Excavation at Esna 1905–06*, Warminster

Fraser, G. (1900): *A Catalogue of the Scarabs Belonging to George Fraser*, London

Garstang, J. (1933): Jericho. City and Necropolis, *LAAA* 20, 3–42

Giveon, R. (1988): *Scarabs from Recent Excavations in Israel*, OBO 83, Fribourg/Göttingen

Grenfell, A. (1908): Amuletic Scarabs, etc. for the Deceased, *Recueil de travaux relatifs à la philologie et à l'archéologie Égyptiennes et Assyriennes* 30, 105–120

Hall, H. R. (1913): *Catalogue of the Egyptian Scarabs etc. in the British Museum I. Royal Scarabs*, London

Hari, R. (1974): Un scarabée inédit d'Hatshepsout, *JEA* 60, 134–139

Hayes, W. (1990): *The Scepter of Egypt II*, Cambridge 1959, Nachdruck New York

Helck, W. (1981): *Geschichte des alten Ägypten*, HdO I.1.3., Leiden/Köln

Hilton Price, F. G. (1897/1908): *A Catalogue of the Egyptian Antiquities in the Possession of F. G. Hilton Price*, 2 vols., London <http://ia600305.us.archive.org/9/items/catalogueofegypt00pric/catalogueofegypt00pric.pdf>

Hinkel, F./Mohamed, A. A. (2002): *Catalogue of Objects in the Sudan National Museum I. Accession Nos.: 00001–04000*, The Archaeological Map of the Sudan, Supplement III, Berlin

Hodjash, S. (1999): *Ancient Egyptian Scarabs. A Catalogue of Seals and Scarabs from Museums in Russia, Ukraine, the Caucasus and the Baltic states*, Moskau

Höveler-Müller, M. (2005): *Am Anfang war Ägypten. Die Geschichte der pharaonischen Hochkultur von der Frühzeit bis zum Ende des Neuen Reiches ca. 4000–1070 v. Chr.*, Mainz

Hornung, E./Staehelin, E. (1976): *Skarabäen und andere Siegelamulette aus Basler Sammlungen*, Ägyptische Denkmäler in der Schweiz 1, Mainz

Jaeger, B. (1982): *Essai de classification et datation des scarabées Menkhéperrê*, OBO.SA 2, Fribourg/Göttingen

Keel, O. (2010): *Corpus der Stempelsiegel-Amulette aus Palästina/Israel. Von den Anfängen bis zur Perserzeit. Bd. II, Von Bahan bis Tel Eton*, OBO.SA 29, Fribourg/Göttingen

Lilyquist, C. (2003): *The Tomb of Three Foreign Wives of Tuthmosis III*, New York

Magnarini, F. (2004): *Catalogo ragionato di una collezione di Scarabei-Sigillo Egizi*, BAR International Series 1241, Oxford

Matouk, F. (1971): *Corpus du scarabée égyptien 1, Les scarabées royaux*, Beyrouth

Matouk, F. (1977): *Corpus du scarabée égyptien 2, Analyse thématique*, Beyrouth

Naville, E. (1913): *The XIth Dynasty Temple at Deir el-Bahari III*, London

Needle, B. (1978): *The Dennis Collection of Egyptian Antiquities. Ewing Museum of Nations. The University Museum Illinois State University Normal*, Illinois

Newberry, P. (1906): *Ancient Egyptian Scarabs. An Introduction to the Study of Egyptian Seals and Signet Rings*, London, Nachdruck Chicago 1975

Newberry, P. (1907a): *Scarab-shaped Seals, Catalogue Général des antiquités égyptiennes du musée du Caire 32. Nos. 36001–37521*, London

Newberry, P. (1907b): *Ancient Egyptian Scarabs and Cylinder Seals. The Timins Collection*, London

Petrie, W. M. F. (1889): *Historical Scarabs*, London, Nachdruck Chicago 1976

Petrie, W. M. F. (1912): *The Labyrinth, Gerzeh and Mazghuneh*, London

Petrie, W. M. F. (1917): *Scarabs and Cylinders with Names Illustrated by the Egyptian Collection in the University College London*, London, Nachdruck 1994

Petrie, W. M. F. (1925): *Buttons and Design Scarabs Illustrated by the Egyptian Collection in University College*, London

Pier, G. C. (1906/07): Historical Scarab Seals from the Art Institute Collection, *American Journal of Semitic Languages and Literatures* 23, Chicago, 75–94

Pinch, G. (1993): *Votive Offerings to Hathor*, Oxford

Randall-Maciver, D./Mace, A. (1902): *El Amrah and Abydos 1899–1901*, London

Randall-Maciver, D./Woolley, C. (1911): *Buhen*, Publications of the Egyptian Department of the University Museum, University of Pennsylvania, Vol. 7, 8, Philadelphia

Reisner, G. A. (1907): *Amulets, Catalogue Général des antiquités égyptiennes du musée du Caire 35, Nos. 5218–6000 et 12001–12527*, London

Reisner, G. A. (1958): *Amulets II, Catalogue Général des antiquités égyptiennes du musée du Caire Nos. 12528–13595*, Kairo

Roeder, G. (1924): *Inschriften des neuen Reiches*, Aegyptische Inschriften aus den Staatlichen Museen zu Berlin 2, Leipzig

Roehrig, C. (2005): *Hatschepsut from Queen to Pharaoh*, New York

Rowe, A. (1936): *A Catalogue of Egyptian Scarabs, Scaraboids, Seals and Amulets in the Palestine Archaeological Museum*, Kairo

Schlick-Nolte, B./Droste zu Hülshoff, V. von (1990): *Skarabäen, Amulette und Schmuck, Liebighaus – Museum alter Plastik*, Ägyptische Bildwerke Bd. 1, Melsungen

Schlögl, H. (2006): *Das alte Ägypten. Geschichte und Kultur von der Frühzeit bis zu Kleopatra*, München

Schulz, R. (2007): *Khepereru – Scarabs. Scarabs, Scaraboids, and Plaques from Egypt and the Ancient Near East in the Walters Art Museum Baltimore*, Oakville

Seipel, W. (2001): *Gold der Pharaonen. Ausstellung des Kunsthistorischen Museums Wien 27. November 2001 bis 17. März 2002*, Wien

Steindorff, G. (1937): *Aniba II, Mission archéologique de Nubie 1929–1934*, Glückstadt/Hamburg/New York

Vodoz, I. (1978): *Les scarabées graves du Musée d'art et d'histoire de Genève*, Aegyptiaca Helvetica 6, Genève

Ward, J. (1900): A Collection of Historical Scarabs and Others, *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* 22, 305–320, 386–401

Wiese, A. (1990): *Zum Bild des Königs auf ägyptischen Siegelamuletten*, OBO 96, Fribourg/Göttingen

Die Defekte des Herzens: Der Zustand der Handlungsunfähigkeit

ELKA WINDUS-STAGINSKY

The word jb is quoted in 7000 text passages in the textual material of Altägyptisches Wörterbuch*. When structuring this digitized material, the central function of the heart – constituting the location of thought, feelings and personality – as the source of action and behavior was delineated in detail. Due to the vast amount of extant material, however, more than 4000 passages were provisionally left unsorted. From this material an additional structural focus could be developed, namely the issue of defective and injured hearts. For example, hearts that are broken, raped, and put down, describe the state of Egypt's enemies when they fall victim to Pharaoh. They are literally paralyzed with fear. Translations like "daunted", "disabled" and "incapacitated" describe the state of the enemy in the situation quite aptly, whereas for the actual physical destruction of enemies different terms were used.*

„Der Sitz der Seele und der Steuerung der willentlichen Bewegung – ja, überhaupt aller nervösen Funktionen – sind im Herzen zu suchen. Das Gehirn ist ein Organ von zweitrangiger Bedeutung."
(Aristoteles, De motu animalium)

Das Herz (*jb*/(*ḥ3.tj*)) spielt in der ägyptischen Wahrnehmung eine herausragende Rolle. Es ist im Wörterbuchzettelarchiv (DZA) der ägyptischen Sprache mit ca. 7000 Textstellen belegt. Für die Gliederung dieses Materials im Wörterbuch der ägyptischen Sprache wurden die wichtigsten Aspekte zum Teil sehr detailliert herausgearbeitet. Diese zeigen, wie das Herz als Sitz des Verstandes, der Seele und der Gefühle den Mittelpunkt des Menschen bildet, seine Persönlichkeit darstellt. Aufgrund des umfangreichen Materials blieben damals jedoch von insgesamt ca. 7000 Belegen ca. 4000 Belege (alle ohne Belegnummern) „unsortiert" und damit auch für das gedruckte Wörterbuch unbearbeitet.[1]

Die Bearbeitung einer Textstelle der großen Semnastele: *n rmṯ js n.t šfj.t st ḥwrw.w pw sḏ.w-jb.w* (Sethe, Lesestücke 84,8)[2] „Das sind keine Leute, vor denen man Respekt haben muss. Es sind Elende mit zerbrochenen Herzen" für die Sonderausstellung „Pharao setzt die Grenzen",[3] hat zu einer umfangreicheren Recherche im unsortierten Belegmaterial zu *jb* „Herz" im Wörterbuchzettelarchiv geführt.[4]

Aus diesem Material konnte ein weiterer Gliederungsschwerpunkt gewonnen werden: Die Defekte des Herzens, das Herz als Sitz der Verletzbarkeit. Herzen werden – wörtlich übersetzt – zerbrochen (*sḏ*), vernichtet (*skm*), zurückgedrängt (*tfj*), geraubt, (*nḥm*/*jtj*), verbrannt (*m3ḫ*) und niedergeworfen (*ḥdb*/*ḫr*), sie können stürzen und sich vom Menschen entfernen.[5]

Der neue Gliederungsschwerpunkt „Defekte des Herzens, Sitz der Verletzbarkeit" lässt sich folgendermaßen in die vorhandene Hauptgliederung des Wörterbuchzettelarchivs einfügen:

***jb*-Herz**[6]
als Körperteil *u. als Zentrum/Mittelpunkt (bildlich)*[7]
In der Aufzählung von Körperteilen; in der Medizin: Schwanken (*nwḏ*), Gang (*šm.t*) des Herzens = Herzklopfen/Herzschlag; als Sitz des Essens und Trinkens;

1 Siehe die Nebenbemerkung auf der Lemmakarte von *jb* „Seinerzeit nur im Groben geordnet, als es nur darauf ankam, überhaupt Ordnung in die Masse der Belege zu bringen. Später wäre die Sichtung genauer durchgeführt worden." DZA 20482510.

2 DZA 29873640.

3 Seidlmayer 1999.

4 Seidlmayer 1999, 39.

5 Vgl. Seidlmayer 1999, 29–30.

6 Die Reihenfolge der obersten Gliederung entspricht (zur besseren Orientierung im DZA) dem Digitalisierten Zettelarchiv. Bei der darauf folgenden Untergliederung handelt es sich um eine überarbeitete Auswahl, sie entspricht nicht der Originalreihenfolge, der Originalgliederung und dem Gesamtumfang.

7 DZA 20482540–20484480. Die fettgedruckten Wörter geben die Originalbeschriftungen der Reiterkarten der oberen Ordnung/Ebene des Wortes *jb*-Herz wieder, nicht-fettgedruckte Zusätze sind Ergänzungen der Vf.

im Tb das Herz (Organ) rauben (z.B.: *jṯ jb*); Inmitten ((*m-*) *ḥrj-jb*), die Mitte (*jb*, *ḥr-jb*)

als Sitz des Wissens, des Verstandes[8]

Was im Herzen ist (*jmj(.t)-jb*) = Gedanken, Pläne, Verstand; Pläne des Herzens (*sḫr.w*); das Herz hört und spricht (*ḏd*); das Herz denkt (*ḳ33*); das Herz leitet jmd. (*ḫrp*); ist verständig (*pḫ3*, *km3*?); für das Handeln verantwortlich (*rḏj*); das Herz einer Sache/Person zuwenden/neigen (*wḥʿ*, *ḥn*) = freundlich/klug/erfahren sein/sich kümmern; vergesslich sein (*mḥ.t jb*); man berät sich mit dem Herzen (*w3w3 ḥnʿ jb*); das Herz schafft (*ḳm3*); das Herz ist zerbrochen s.u.

als Sitz des Charakters[9]

Jmd. mit wahren/rechten Herzen (*m3ʿ*, *ʿḳ3*) = rechtschaffen/standhaft; mit trefflichen Herzen (*3ḫ*, *mnḫ*) = vortrefflich; mit sorgsamem Herzen (*kf3*); mit großem Herzen = großzügig (*wr*); stolz (*ʿ3*); mit habgierigem Herzen (*ʿwn*); mit freundlichem/geneigtem Herzen (*jm3*, *w3ḥ*) = liebenswürdig/wert/freundlich; das Herz wütet/ist rot (*dndn*, *dnd*, *3ḳd*, *dšr*) = zornig/wütend; mit rauhem Herzen (*nḥ3*) = rauherzig, schlechtlaunig; mit glattem Herzen (*nʿʿ*) = fürsorglich; mit ausgebreitetem Herzen (*pg3*) = offenherzig; aufrichtigen Herzens (*mtr*); beharrlich (*rwḏ*); engherzig (*ḫns*); das Herz ist warm (*srf*) = eifrig, das Herz kommt heraus (*prj*) = ist geschwätzig

als Sitz der Liebe[10]

Stätte des Herzens u. dieser zugehörig ((*nj-*) *s.t-jb*) und zum Herzen gehörig (*nj-jb*); das Herz füllen (*mḥ-jb*) = Liebling/Vertrauter; vom Herzen jmds. geliebt (*mrj*) = Geliebter; etwas tun mit/aus liebendem Herzen (*m jb mrr*); die Liebe in das Herz jmds. setzen (*rdj mrw.t m jb*); im Herzen jmd. befindlich sein (*jmj-jb*)

als Sitz der Freude[11]

Das Herz jubelt/ist froh/hell (*3wj*, *3w.t*, *wḏ3*, *nfr*, *ḥʿj*, *nḏm*, *ḫnt*, *snb*, *ḥḏ*); das Herz ist ruhig/froh (*ḳbb*); das Herz freut sich/ist in Freude (*ršw*, *ršw.t*, *msḫ3*, *wnf*, (*n*) *ḥrḥr*, *ḫnt*, *ḫntš*, *3ms*); jmds. Herz erfreuen (*s3wj*, *swḏ3*, *snfr*, *sḳbb*, *jʿj*, *snḏm*, *w3b-ḥr-jb*, *ḫnm*, *s3b*); sich vergnügen/belustigen (*sḫmḫ*)

Sitz von Mut[12]

Das Herz ist dick (*wmt*) standhaft (*mn*) = tapfer; das Herz ist zusammengefügt/nimmt sich in acht (*s3ḳ*) = sich beherrschen; das Herz ist mächtig (*wsr*/*sḫm*)/der Arm fährt aus dem Herzen heraus (*pr-ʿ-jb*) = kühn/mutig; das Herz ermutigen (*smn*); das Herz erheben (*wṯz*) = mutig werden; das Herz ist kühn/mutig (*mʿk3*, *tpḥ*)

Sitz von Furcht u. Schrecken[13]

Schrecken/Furcht (*nrw*, *ḥrjj.t*, *snḏ*) ist im Herzen; Schrecken/Furcht (*nrw*, *ḥrjj.t*, *snḏ*) in das Herz geben; schrecklich sein (*nrj-ḫr-jb*)

Sitz der Verletzbarkeit/Defekte des Herzens[14]

(jb als Objekt und Subjekt[15]*)*

Das Herz zerbrechen (*sḏ*); das Herz vernichten (*skm*); das Herz entfernt sich (*tfj*); wird geraubt (*nḫm*, *jṯj*); Herzen brennen (*m3ḫ*); die Herzen fallen (*ḫr*, *ḥ3j*); werden niedergeworfen (*ḥdb*)

Sitz der Trauer[16]

Das Herz ist betrübt/in Trauer (*ḏw.t*, *ḥ3.t*); das Herz weint (*rmj*); das Herz erbarmt sich/hat Mitleid (*mr*); das Herz kommt heraus (*prj*) = Mut verlieren

Sitz der Freundlichkeit[17]

Liebenswürdig/froh/beliebt sein (*jm3-jb*)

Sitz der Ruhe, des Schlafes[18]

Das Herz ist müde (*wrḏ*, *sḏr*); das Herz träumt (*wrš*)

Sitz der Macht u. Kraft *u. des Ansehens*[19]

Macht/Kraft/Ansehen (*šfjj.t*, *šfšf.t*, *pḥ.tj*) ist im Herzen; Macht/Kraft/Ansehen in das Herz geben (*šfjj.t*, *šfšf.t*, *pḥ.tj*)

Sitz der Zufriedenheit[20]

Das Herz ist zufrieden (*ḥrw*, *ḥtp*); das Herz stellt zufrieden = erfreut (*shrw*); das Herz befriedigen (*sḥtp*)

Sitz des Wunsches *u. des Willens*[21]

Das Herz wünscht/will etwas (*mrj*, *3bj*); die Dinge/Angelegenheiten des Herzens ((*j*)*ḫ.t-jb*, *ḫr.t*) = Wunsch; nach dem Wunsch des Herzens handeln o.ä.

8 DZA 20484260–20486400.
9 DZA 20486410–20489410.
10 DZA 20489420–20494032.
11 DZA 20494040–20505130.
12 DZA 20505140–20506490.
13 DZA 20506500–20507460.
14 Die Belege für diese Gliederung wurden – bis auf wenige Ausnahmen – aus dem unsortierten Material zusammengetragen. Die im Folgenden zitierten Belege zu diesem Gliederungsschwerpunkt finden sich bei den betreffenden Verben.
15 Jedoch nur im grammatikalischen Sinn intransitiv und passiv, denn trotzdem geschieht etwas Negatives mit dem Herzen.
16 DZA 20508640–20508880.
17 DZA 20507470–20507950.
18 DZA 20507960–20508630.
19 DZA 20508890–20509490.
20 DZA 20509500–20513830.
21 DZA 20513840–20522780.

(*n-jb* (+Suffix), *r-ḏr-jb* (+Suffix)); das was im Herzen ist (*nt.t-m-jb*+Suffix) = Wunsch; dem Herzen folgen (*šms*) = tun, was einem Freude macht; sich sehnen nach (*pꜣḳ*); Stätte des Herzens u. dieser zugehörig ((*nj-*)*s.t-jb*) (vgl.: Sitz der Liebe)

Verschiedenes

Das Herz wird geöffnet/öffnet sich (*wbꜣ*) = Vertrauen schenken; das Herz verbrüdert sich (*snsn*); das Herz lebt (ꜥ*nḫ*); das Herz beleben (*sꜥnḫ*); in das Herz eintreten (ꜥ*ḳ*) = Vertrauen gewinnen; das Herz erfüllen (*mḥ*) mit etw./jmd. (mit Jubel, einer Gottheit u.a.) (vgl.: *mḥ-jb* bei Sitz der Liebe); das Herz verschlucken (ꜥ*m*) = geheim halten; Herzen zählen (*jp*) = beurteilen/verständig sein; das Herz jmd. umwenden/zuwenden (*pḫr*) = Anteil nehmen/freundlich sein; es ist richtig für das Herz (*mꜣꜥ-ḫr-jb*) = wohlgefällig; ärgerlich sein (*mn-ḫr-jb*); widersetzlich (*rḳ*); erfinderisch sein (*ḫmww*); vorschnell/schnelldenkend (*ḫꜣḫ*); ausgewählten Herzens (*stp*) = klug/ausgezeichnet; einträchtig (*twt*)/klug (*twt*); fähig sein o.ä. (*tꜣ*); sich beherrschen (*dꜣr*); phlegmatisch sein(*dfꜣ*); das Herz stärken (*ssḫm*)

Einstweilen zurückgelegt[22]

Keine weitere Untergliederung!

Die ausführliche Gliederung des DZA ist später nicht in das Wörterbuch übertragen worden. Dort finden sich lediglich die Haupteinträge: „A. als Körperteil des Menschen und auch der Tiere, B. bildlich als Mittelpunkt, Centrum und C. bildlich als Sitz des Denkens, Fühlens, Wollens u.s.w." mit der Anmerkung „Die meisten Ausdrücke dieses häufigsten Gebrauchs des Wortes siehe bei den anderen Bestandteilen."[23] So ist die Gliederung für *jb* Herz im gedruckten Wörterbuch im Gegensatz zum DZA auffallend undifferenziert.

In der Regel handelt es sich bei dem neuen Gliederungspunkt „Sitz der Verletzbarkeit/Defekte des Herzens" um die Herzen der Feinde der Ägypter (Asiaten, Libyer und Nubier), die nach der o.g. „Beschädigung" des Herzens geschwächt, kampfunfähig, handlungsunfähig, verängstigt, eingeschüchtert sind. So finden sich die Texte auch vorwiegend in den Inschriften der Schlachtenreliefs der großen Tempelanlagen von Sethos I., Ramses II. und III. In diesen Inschriften ist jedoch nicht von der „körperlichen" Vernichtung der Feinde die Rede. Es wird der negative emotionale Zustand der Feinde beschrieben, in den sie durch den Schrecken vor dem ägyptischen König geraten.[24]

1. *sḏ* „brechen, öffnen, zerbrechen"

Bei dem Textbeleg der Semnastele: *n rmṯ js n.t šfj.t st ḫwrw.w pw sḏ.w-jb.w* (Sethe, Lesestücke 84,8)[25] „Das sind keine Leute, vor denen man Respekt haben muss. Es sind Elende ohne Tatkraft (wörtl.: mit zerbrochenen Herzen)" handelt es sich z.B. um das scheinbare Unvermögen der „Nubier", zielgerichtet zu planen und zu handeln,[26] und so dem Feind ebenbürtig entgegenzutreten.

Der o.g. Textbeleg der Semnastele findet sich bei dem Verb *sḏ* hinter der Reiterkarte (RK): „zerbrochenen Herzens"[27] als einziger Beleg. Direkt hinter der vorausgehenden RK „das Herz brechen = erschrecken"[28] stehen weitere Belege aus Schlachtenreliefinschriften von Ramses III. in Medinet Habu und Karnak in vergleichbarem Kontext. Des Weiteren stehen nach dem Textbeleg der Semnastele hinter einer weiteren RK „dasselbe mit *ḥ.t*"[29] drei Belege, in denen *sḏ* in Verbindung mit *ḥ.t* „Körper" steht, sich jedoch in der Aussage nicht maßgeblich von *sḏ-jb* unterscheidet, z.B.: *sḏ-ḥ.t*, z.B.: *ḏj=f snḏ m jb=sn ḥ.wt=sn sḏ wnn tꜣ nb ḫr ḥry.t=k mj wḏ.t.n jt=k Jmn* (Luksor, Hof Amenophis III., Architrav nach Mission XV.12,2)[30] „Er setzt Furcht in ihre Herzen, sie sind handlungsunfähig (wörtl.: ihre Leiber sind gebrochen), das ganze Land ist unter deinem Schrecken wie dein Vater Amun befohlen hat".

Auch konkret genannte Feinde werden im übertragenen Sinne zerbrochen. Bei dem Epitheton bzw. 23. Horusnamen Ramses II. *ḥrw-sḏ-sṯ.tw* (Luksor, 1. Pylon, Sethe 3,21 u. 23)[31] „Der die Asiaten in Angst

22 DZA 20522790–20552400.

23 Wb 1, 59.

24 Siehe in diesem Zusammenhang auch die vergleichbare Beschreibung des emotionalen Zustandes unter dem Gliederungsschwerpunkt „Sitz von Furcht und Schrecken".

25 DZA 29873640.

26 Auch die weiteren Textbeispiele der Semnastele in Verbindung mit dem Herzen betreffen das planen und handeln: *jnk nswt ḏd.w jrr.w kꜣ.t jb=j pw ḫpr.t m-ꜥ=j* „Ich bin ein König, der spricht und handelt. Was mein Herz *plant*, das geschieht durch meine Hand" (Sethe, Lesestücke 83,23); *ꜣdw r jtj.t sḫmw r-mꜥr tm sḏr md.t m jb=f* „ (Sethe, Lesestücke 83,25) „(Ich bin ein König), der losschlägt um zuzupacken, der losstürmt zu glücklichem Gelingen, der nicht ruht, solang ein *Plan* in seinem Herzen ist".

27 DZA 29873630.

28 DZA 29873590.

29 DZA 29873650.

30 DZA 29873670.

31 DZA 29837000.

und Schrecken versetzt (wörtl.: zerbricht)“ ist nicht auszuschließen, dass hier auch an das konkrete Vernichten der Feinde gedacht wurde. Die folgenden Beispielbelege zeigen jedoch deutlich, dass hier die Schwächung des Feindes, nicht seine physische Vernichtung, beschrieben ist: *ḏd(.w) jn nꜣ n ḫrw.w n ḫtꜣ m swꜣš n nṯr-nfr jmm n tꜣw n ḏjḏj=k pꜣ ḥḳꜣ-nfr mk=n ḫr(.w)-ṯb.tj=k.j ḫry.t=k sḏ=f tꜣ n ḫtꜣ* (Ramess. LD III 166)[32] „Gesprochen durch die Hethiterfürsten, während sie dem guten Gott (Ramses II.) Ehrerbietung darbringen: Gib uns Luft (zum Atmen) von der, die du zu geben pflegst, oh guter Herrscher; siehe, wir liegen unter deinen Sohlen und der Schrecken vor dir, er macht das Land von Chatti kampfunfähig (wörtl.: zerbricht das Land)“; ferner: *sḏ.n ḫry.t=f pḏ.t 9* (Med. Habu, 38; Sethe 16,17 „unveröff.“)[33] „Der Schrecken vor ihm hat die 9 Bogenvölker kampfunfähig gemacht (wörtl.: zerbrochen)“.

2. *skm* „vollständig machen, vollenden, (gewaltsam) beenden“

Für *skm-jb* hat das DZA drei inhaltlich vergleichbare Belege aus Medinet Habu, z.B.: *skm jb=sn bꜣ=sn ḳn rꜣ.w ꜥbꜥ m-ꜥḳꜣ tꜣ-mrj* (Med. Habu, 1. Pyl., N innen, Düm. Hist. Inschr. I 20–21)[34] „Sie sind handlungsunfähig (wörtl.: ihre Herzen und ihre Bas sind vernichtet), ihre Münder hören auf, gegenüber Ägypten zu prahlen“; ferner: *bꜣ=sn*[35] *jb=sn skm ... r dḥ=n tꜣ-mrj* (Med. Habu, 1. Pyl., N innen, Düm. Hist. Inschr. I 22–23)[36] „wir sind handlungsunfähig (wörtl.: unsere Bas und unsere Herzen sind vernichtet) ... um uns Ägypten zu unterwerfen“.

In dem ersten der folgenden beiden Belege, in denen *skm* mit *ḥꜥ.w* verbunden ist, ist auch eher von einer Schwächung der Glieder auszugehen bevor der Leib nach dem Hungern stirbt: *skm ḥꜥ.w=w ḫḳr=w n t=w mwt ḥꜥ.w=sn* (Inscr. in the hier. Char. XXIX. Z. 11)[37] „Ihre Glieder werden geschwächt (wörtl.: vernichtet), sie hungern, brotlos, ihr Leib stirbt.“ Ähnlich in der Drohung: *bšj ḫrj.t-tp=f tkꜣ.w r wp.wt=w skm jwf=w wnm=s ḥꜥ.w=w* (Inscr. in the hier. Char. XXIX. Z. 8–9)[38] „Seine Uräusschlange speit Feuer auf ihre Scheitel, schwächt (wörtl.: vernichtet) ihre Glieder und sie frisst ihren Leib“.

In zwei weiteren Belegen wird mit *skm* die Macht/Stärke der Feinde beendet, z.B.: *tꜣ=sn jw bꜣw(?)=sn skm* (Med. Habu, 2ter Hof Süd, RIH 144–5)[39] „Ihr Land kam (Kapitulation) und ihre Macht ist zu Ende“[40] Auch hier zeigt sich, dass nicht die konkrete Vernichtung sondern im übertragenen Sinn die Schwächung der Feinde beschrieben wird.

3. *tfj* „etwas gewaltsam entfernen, zurückdrängen“[41]

Auch *tfj* wird in Verbindung mit *jb* im übertragenen Sinn verwendet: *mšꜥ.w wp.w n.w tꜣ nb jb=sn tfy nḥm nn s m ḫ.t=w* (Med. Habu, 2. Hof, Süd, RIH 143, Koll. Sethe 6,9;[42] ähnlich: RHI 145 und Sethe 6,12[43]) „Die „Reisenden“ und Boten jedes Landes sind eingeschüchtert und verängstigt, (wörtl.: ihr(e) Herz(en) sind entfernt und fortgenommen), sie sind außer sich (wörtl.: es ist nicht mehr in ihr(en) Körper(n))“.[44]

4. *nḥm* „fortnehmen, retten“[45]

Mit *nḥm* wird das Herz wortwörtlich fortgenommen/geraubt, aber auch hier ist wieder von der Handlungsunfähigkeit die Rede: *mšꜥ.w wp.w n.w tꜣ nb jb=sn tfy nḥm nn s m ḫ.t=w* (Med. Habu, 2. Hof, Süd, RIH 143, Koll. Sethe 6,9;[46] ähnlich: RHI 145 und Sethe 6,12) „Die „Reisenden“ und Boten jedes Landes sind eingeschüchtert und verängstigt, sie sind außer sich.[47]

Als Spruch im Totenbuch findet sich folgende Formulierung: *rꜣ n tm rḏj nḥm.tw jb n s m-ꜥ=f m ḫr.t-nṯr* (Tb Kap. 29,1 Naville)[48] „Spruch, um zu verhindern, dass ein Mann handlungsunfähig ist (wörtl.: ihm sein Herz fortgenommen wird) im Totenreich“.[49] Im Apophisbuch heißt es: *jj.n pr-ꜣꜥ ḫr=tn ḏj=f nzr.t jw ꜥꜣpp nḥm=f jb n ḏw-ḳd* (pBM 10188, 32,4–5)[50] „Der

32 DZA 29873740.
33 DZA 29873770.
34 DZA 29657320.
35 Die Suffixe *n* und *sn* wechseln im Text, in dem hier besprochenen Textabschnitt berichten die Feinde über ihre Niederlage.
36 DZA 29657330.
37 DZA 29657300.
38 DZA 29657340.
39 DZA 29657370.
40 Vorher ist von dem Zittern der Glieder der Nordländer die Rede.
41 Vgl. Wb 5, 298.7 „übertragen vom Herzen: aus Unruhe, aus Angst u.ä.“.
42 DZA 31080750.
43 DZA 31080770.
44 Vgl. Wb 5, 298.8 „auch daneben: Es bleibt (nicht) in ihrem Körper“.
45 Vgl. Wb 2, 296.3 „das Herz der Feinde wird fortgenommen = sie werden mutlos“.
46 DZA 25196870 nach der RK „mutlos werden“.
47 Vgl. 3. *tfj*.
48 DZA 25195830.
49 Vgl. im Folgenden: Tb Kap. 29A, 3–4 (*wn.t jb=j nn nḥm.tw=f*).
50 DZA 25196830.

Pharao ist zu euch gekommen, er legt Feuer an Apophis und er macht *ḏw-ḳd* handlungsunfähig (wörtl.: raubt das Herz).

5. *jtj* „nehmen, in Besitz nehmen, packen, rauben“

Auch das Verb *jtj* findet sich mit einem Beleg in der Verbindung mit *jb*: *ꜥnḫ=k Ḥrw m rn=k n ꜥnḫ rꜥ nb jtj.{z}n wrr(.t)=k jb.w psḏ.t snḏ=k m šmꜥ.w(?)* (Med. Habu, 2. Hof, Ostwand; Sethe, Heft 15,46; unveröff.)[51] „Du lebst, Horus, in deinem Namen: Der jeden Tag lebt, deine Krone hat die 9 Bogenvölker eingeschüchtert (wörtl.: ihre Herzen geraubt), die Furcht vor dir ist in OÄ(?)“.

6. *mȝḫ* „verbrennen, Angst haben, sich sorgen“[52]

Auch *mȝḫ* wird in Verbindung mit *jb* übertragen gebraucht: *jw=sn ḫr jn.w ḥr pzḏ.w=sn m ksj.w n ḥm=k mj wḏ=j ḏj=j bdš ... mȝḫ.n jb.w=sn ḥꜥ.w=sn sḏȝ.ww (?)* (Poetische Stele Thutm. III. Mar. Karn. II, Z.12/Urk IV 614)[53] „Sie kommen mit Geschenken auf dem Rücken beim sich verneigen vor deiner Majestät, so wie ich es befohlen habe. Ich lasse sie...? erschlaffen, sie sind handlungsunfähig (wörtl.: ihre Herzen sind verbrannt/brennen), ihre Glieder zittern“.

7. *ḫr* „fallen, fällen“

In einer Inschrift in Medinet Habu lauten die Beiworte des Königs, nachdem er laut Bericht zuvor zwei Festungen erstürmt hat: *ḫfn.w bdš n ptr=f sw mj Mnṯw šzp=f pḏ.t=f n --- --- nȝ tȝ.w ḥȝḳ dmj.w=sn --- ḫr jb=sn sḏ.n (?) šsr=f ḥꜥ.w=sn ḳs.w=w* (Med. Habu, R. III, Amoriter-Krieg, 1. Pylon Rückseite, neben der N-Mauer)[54] „Hunderttausende erschlaffen bei seinem Anblick, er ist wie Month, wenn er seinen Bogen ergreift, ... die Länder ..., ihre Städte sind erobert**,** sie sind kampfunfähig/mutlos (wörtl.: ihre Herzen sind gefällt/gefallen), sein Pfeil durchdringt ihre Körper und ihre Knochen." In diesem Zusammenhang hat das DZA nur einen Beleg, der hier unter „transitiv: fällen“ unter „Verschiedenes“ steht.[55]

8. *ḥdb* „niederwerfen, daliegen, anhalten“

In der Zusammensetzung *ḥdb-jb* hat das DZA zwei Belege von Ramses III. aus Medinet Habu. Bei der folgenden Textpassage handelt es sich um eine Beischrift zur Feinderschlagungsszene des Königs: *ḥdb.n=k jb.w st.tw nḫm=k ṯȝ.w r fnḏ.w=w* (Med. Habu, 2. Pylon, Nordwand = Chans. Mon.226)[56] „Du hast die Asiaten handlungsunfähig gemacht (wörtl.: ihre Herzen niedergeworfen), du nimmst ihren Nasen die Luft zum Atmen“, desgleichen: *ḥdb bȝ.w=f ḥry.t=f jb pḏ.t* (Med. Habu, südl. Außenwand=Sethe 14,115: unveröff.)[57] „Seine Macht und sein Schrecken machen die Bogenvölker handlungsunfähig (wörtl.: unterwirft ihr Herz)“.

Bei den hier vorgestellten Textpassagen handelt es sich um eine emotionale Reaktion der Feinde Ägyptens auf den Schrecken vor Pharao. Sie sind vor Schrecken regelrecht paralysiert.[58] So beschreiben Übersetzungen wie „eingeschüchtert“, „kampfunfähig“, bzw. „handlungsunfähig“ den Zustand der Feinde in der geschilderten Situation durchaus treffend.

Andere Verben, wie *wꜥwꜥ* „niedermähen, ein Gemetzel anrichten“,[59] *wbd* „verbrennen“,[60] *fḫ* „zerstören“,[61] *ḫȝꜥ* „(nieder)werfen“,[62] *ḫtb*/*ḫdb* „niederwerfen[63]/töten“,[64] *sḫr* „fällen, niederwerfen“,[65] *gbgb* „(den Feind) niederwerfen“,[66] sowie der Kontext, in dem sie auftreten, verweisen auf einen Unterschied zwischen der Verwendung von Termini für die Beschreibung der Schwächung der Feinde durch Demonstration von Macht und der Beschreibung der konkreten Vernichtung. Einige Textpassagen aus der Kadesch-Schlacht sollen dies verdeutlichen:

51 DZA 21471990 unter der RK „Unklares“.
52 Vgl. Wb 2, 31.8–11 (jeweils nur ein Beleg).
53 DZA 23803370.
54 DZA 28047660.
55 Eine eindeutige Zuweisung von *ḫr* zu intransitiven bzw. transitiven Gebrauch ist bei den Beispielen aus der Kriegsberichterstattung m.E. nicht immer möglich.
56 DZA 27549970.
57 DZA 27549980.
58 Seidlmayer 1999.
59 KRI II, 69; Kadesch § 217.
60 KRI II, 87–88; Kadesch § 284 und 289.
61 In: „Zerstören des Landes von Chatti“ (KRI II, 76; Kadesch § 242).
62 KRI II, 69; Kadesch § 217.
63 Wb 3, 402.12–14 (belegt seit 18. Dyn., häufiger 19./20. Dyn.). *ḫtb* wird im Gegensatz zu *ḥdb* zur Demonstration der Macht verwendet, i.d.R. sind bzw. werden die Feinde unter die Sohlen des Königs geworfen. Es finden sich Vermischungen mit der Schreibung von *ḥdb*.
64 KRI II, 69–71, 88, 94; Kadesch § 217, 218, 223, 292 und 316. Vgl.: Wb 3, 403.4–5 (seit MR, Sinuhe 61, auch hier im Sinne von „töten“).
65 KRI II, 86; Kadesch § 281.
66 KRI II, 89; Kadesch § 293.

1. *gmj.n=j pꜣ 2500 n-ˁ n ḥtr.w wnw=j m ḫnw=sn ḫpr.w m* ***gbgb****.wt r-ḥꜣt ssm.wt=j bw gmj.n wˁ ḏr.t=f r ˁḥꜣ jm=sn ḥꜣty=w bdš.w m-ḫ.t=sn n snḏ=j ˁ.wy=sn nb*(*.wy*) *gnn*(*.wy*) *bw rḫ=sn stj.t bw gmj.n=w ḥꜣty=sn r ṯꜣj.t nꜣy=sn njwy.w ḏj=j* ***hꜣj****=sn ḥr mw mj ḥꜣj msḥw jw=w ḫr.w ḥr ḫr=sn m wˁ ḥr wˁ jw=j ḥr* ***ḫdb*** *jm=sn r mrj.n=j bw nwꜣ.n wˁ n ḥꜣ=f bn ky ḥr ˁn=f pꜣ* ***hꜣj.w*** *nb*(*.w*) *jm=sn n*(*n*) *ṯzj.t=f sw* (§132–142)

„Ich fand 2500 an Streitwagen, in deren Mitte ich mich befand, wobei sie zu *Leichenhaufen* geworden waren vor meinem Pferdegespann. Nicht fand einer von ihnen seine Hand zum Kämpfen. Ihre Herzen waren schlaff in ihren Leibern aus Furcht vor mir. Alle ihre Arme waren schwach, sie vermochten nicht zu schießen und sie fanden keinen Mut ihre Lanzen zu packen. Ich ließ sie ins Wasser *fallen*, wie Krokodile (in das Wasser fallen), wobei sie auf ihre Gesichter fielen, einer über den anderen, indem ich unter ihnen *tötete*, nach meinem Belieben. Keiner blickte hinter sich und keiner Blickte sich um. *Keiner von denen, die fielen, erhob sich wieder.*"

Hier folgt auf die Zustandsbeschreibung der Feinde deren Vernichtung.

2. *ˁḥˁ n ḏd.n ḥm=f n pꜣy=f ḳrˁ.w smn tw smn ḥꜣ.tj=k pꜣy=j ḳrˁ.w jw=j r ˁḳ jm=sn mj ḫw.t.t bjk jw=j ḥr* ***ḫdb*** *ḥr* ***wˁwˁ*** *ḥr* ***ḫꜣˁ*** *r jwtn* (§ 214–217)

„Dann sagte Seine Majestät zu seinem Schildträger: Sei standhaft und festige dein Herz[67], mein Schildträger, denn ich werde über sie herfallen wie das Herabstoßen eines Falken, indem ich (die Feinde) *töte, niedermetzle* und zu Boden *schleudere.*"

3. *ˁḥˁ.n=f ˁḳ m ȷfd m ḫnw pꜣ ḫrwy r pꜣ nty sp sjs n ˁḳ jm=sn jw=j mj Bˁr m sꜣ=sn m ꜣt sḫm=f jw=j ḥr* ***ḫdb*** *jm=sn n*(*n*) *whs.n=j* (§ 221–223)

„Dann drang er eilig ein in das Schlachtgetümmel, beim 6. Angriff auf sie, indem ich hinter ihnen war wie Baal im Augenblick seiner Macht, indem ich *tötete* unter ihnen, ohne nachzulassen."

Die Verben, die in Verbindung mit *jb* auftreten und den Zustand der durch die Machtdemonstration eingeschüchterten Feinde beschreiben, unterscheiden sich somit von den Verben, mit denen die konkrete Vernichtung (i.d.R. bei der Beschreibung des Kampfgeschehens) dargestellt werden sollte.

In den älteren Texten wird noch primär von der konkreten Kampfhandlung berichtet, obwohl bereits hier die Propaganda eine nicht geringe Rolle spielt. Im Verlauf der Geschichte (der Kriegsberichterstattung) nimmt der Aspekt/die Bedeutung der Abschreckung jedoch zu.

Beide Aspekte finden sich in der Feinderschlagungsszene, die ursprünglich sicher auch auf konkrete Kampfhandlungen verweist, dann aber zur Drohgebärde und zum Symbol der Unbesiegbarkeit Pharaos schlechthin wird. Man könnte daher auch von einer Art Verbalisierung der Feinderschlagungsszene sprechen. Das zeigt sich ja auch konkret in der bereits erwähnten Beischrift zur Feinderschlagungsszene aus der Zeit Ramses' III. in Medinet Habu, in der bildliche Darstellung und entsprechende Inschrift nebeneinander stehen.

Mit folgendem Zitat möchte ich meine Ausführungen beenden: „Keine Arbeit kann durch meine Hand gelingen, wenn mein Herz fern von seinem Ort verweilt" (pAnastasi IV 4,11-5,5).

Abkürzungsverzeichnis

DZA	Digitales Zettelarchiv <http://aaew.bbaw.de/tla>
Wb	Erman/Grapow 1925–1931
KRI II	Kitchen 1969–1979
Sethe, Lesestücke	Sethe 1959

Literaturverzeichnis

Erman, A./Grapow, H. (1926–1931): *Wörterbuch der aegyptischen Sprache*, 5 Bde., Leipzig

Kitchen, K. A. (1969–1979): *Ramesside Inscriptions. Historical and Biographical II*, Oxford

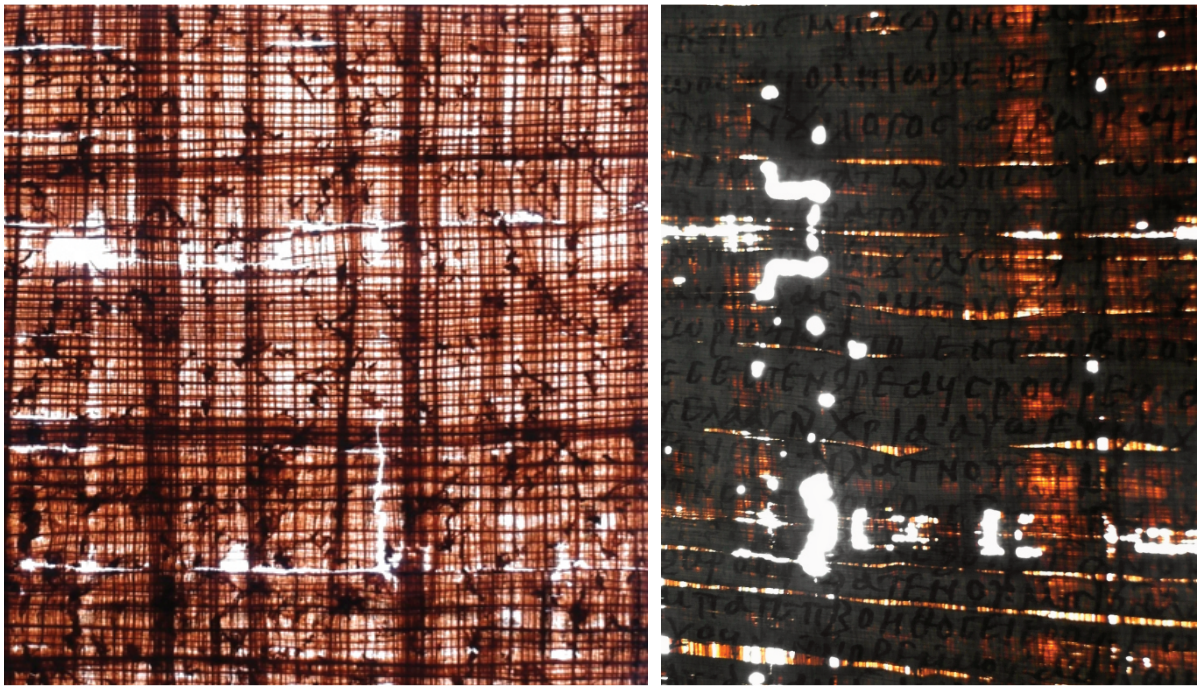
Seidlmayer, S. J. (1999): *Pharao setzt die Grenzen. Textanalyse zwischen traditioneller Philologie und elektronischen Medien. Eine Ausstellung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und den Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Begleitheft zur Ausstellung*, Berlin

Sethe, K. (1959): *Ägyptische Lesestücke zum Gebrauch im akademischen Unterricht. Texte des Mittleren Reiches*, 3. Aufl., Darmstadt

67 Hier handelt es sich um das positive Pendant zur Verletzung des Herzens.

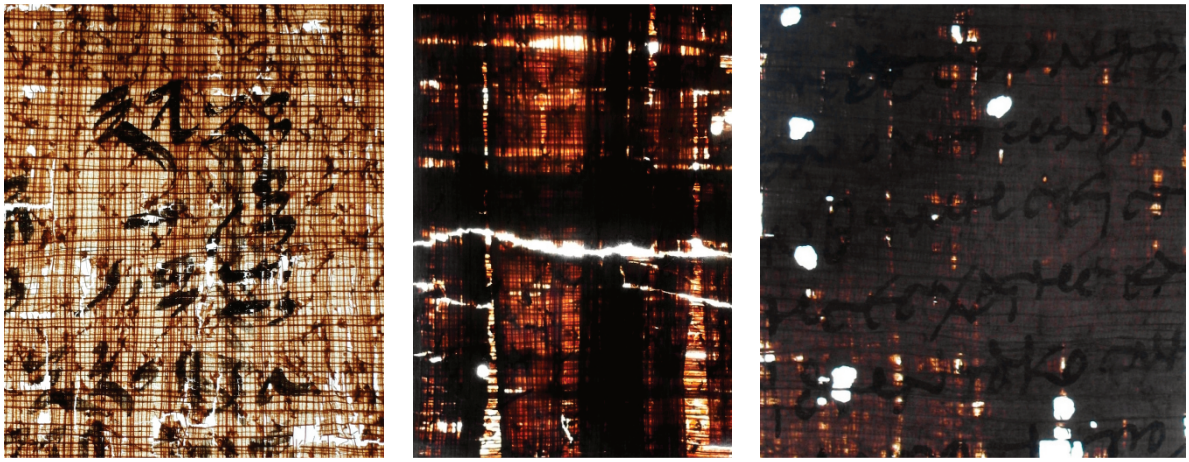
Anhang

Tafeln



a) Klassische Methode, Berlin P 15614 Detail *b) Peeling Methode mit Dehnspalten, Berlin P 11349*

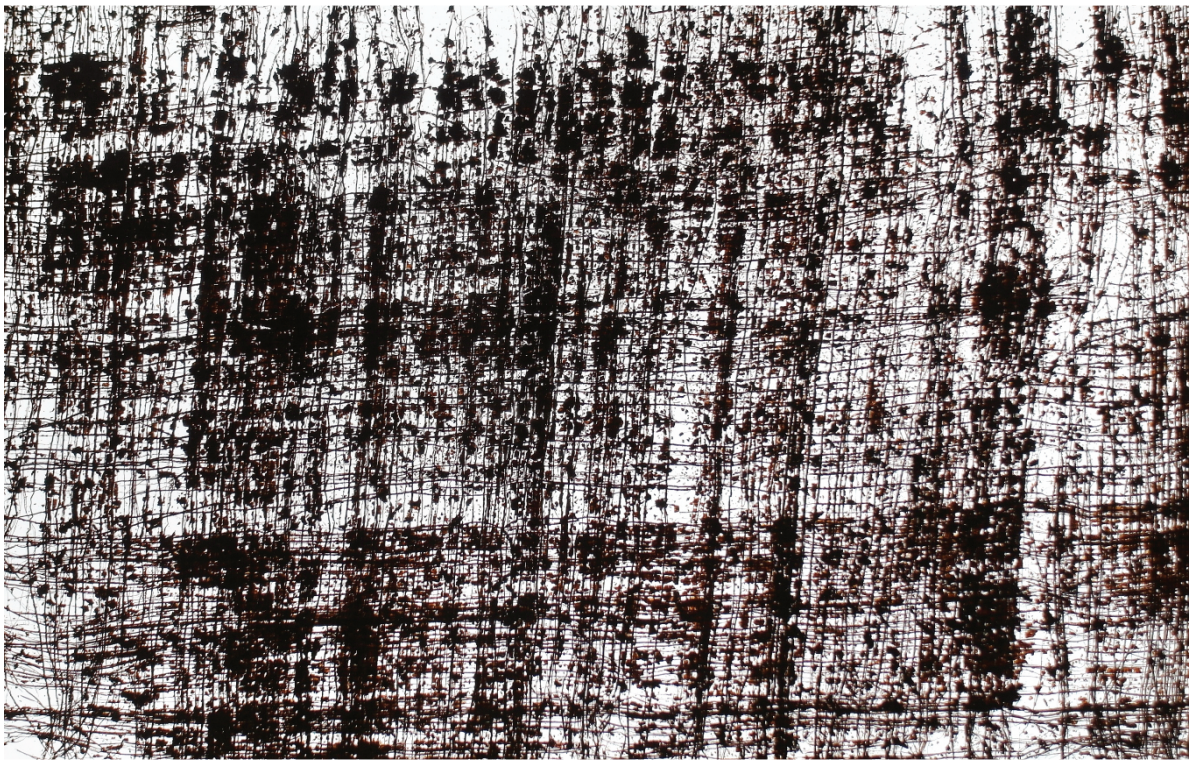
Abb. 1: Durchlichtaufnahmen zur Verdeutlichung der Anfertigungsmethoden



a) Detail von Berlin P 10031 *b) Detail von Berlin P 15130* *c) Detail von Berlin P 9873*

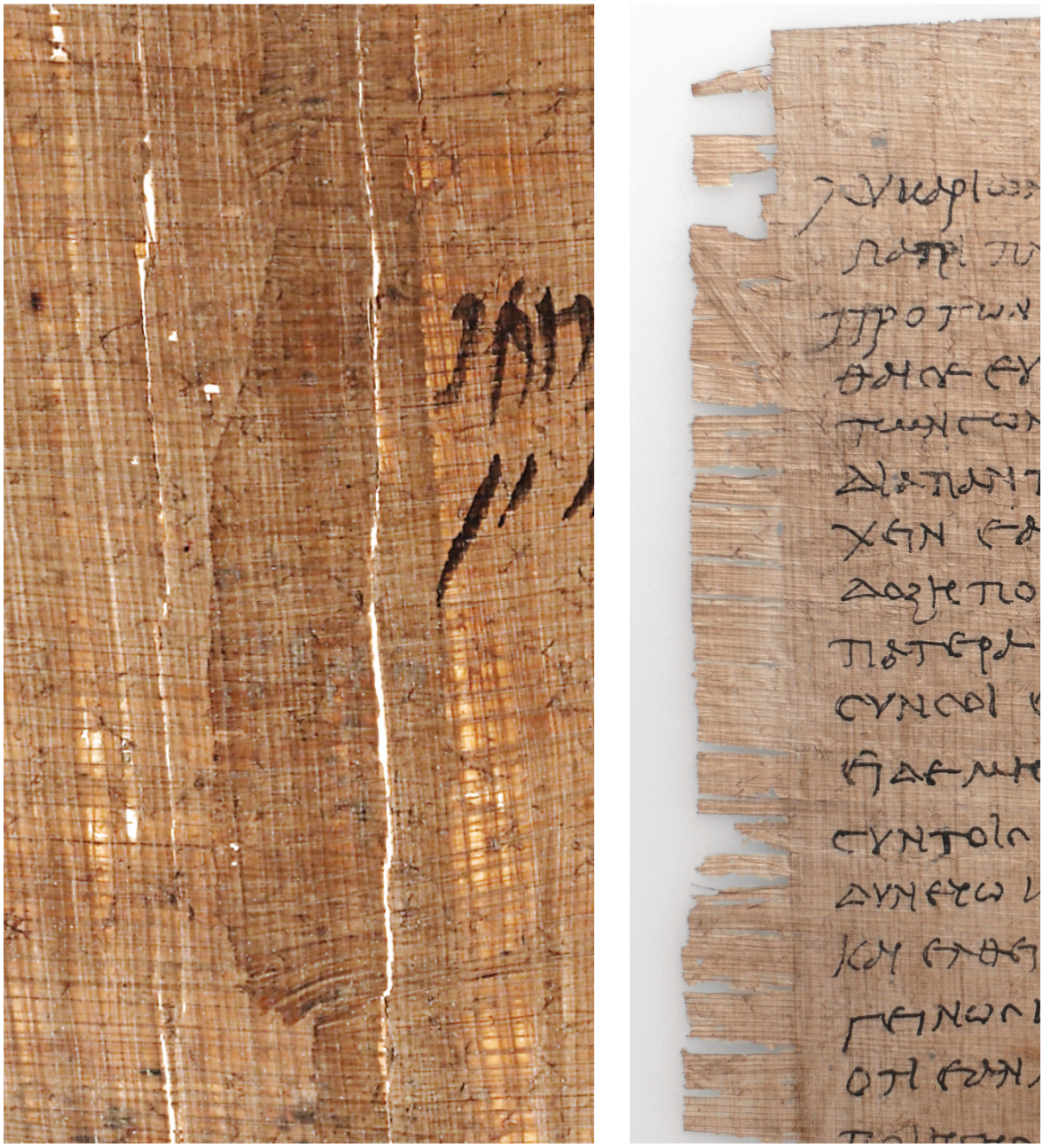
Abb. 2: Durchlichtaufnahmen zur Verdeutlichung der Materialstrukturen

a) Feuerschaden, Syene, Fund-Nr. 14-2-160-2/5, Fragmente zu b



b) Wasserschaden, Berlin P 15998, 469, Detail im Durchlicht

Abb. 3: Material mit substanzveränderten Schäden



a) Unbearbeitet, Berlin P 13488 B, Detail

b) Beschnitten, Berlin P 6875, Detail

Abb. 4: Form der Blatträndер

Abb. 5: Berlin P 3005: Schreiberklebung, Typ IV, GF (linkes Detail) – Verbindung zweier kurzer Rollenabschnitte mit jeweils verwend angefügtem Abschlussblatt an den rechten Rollenenden

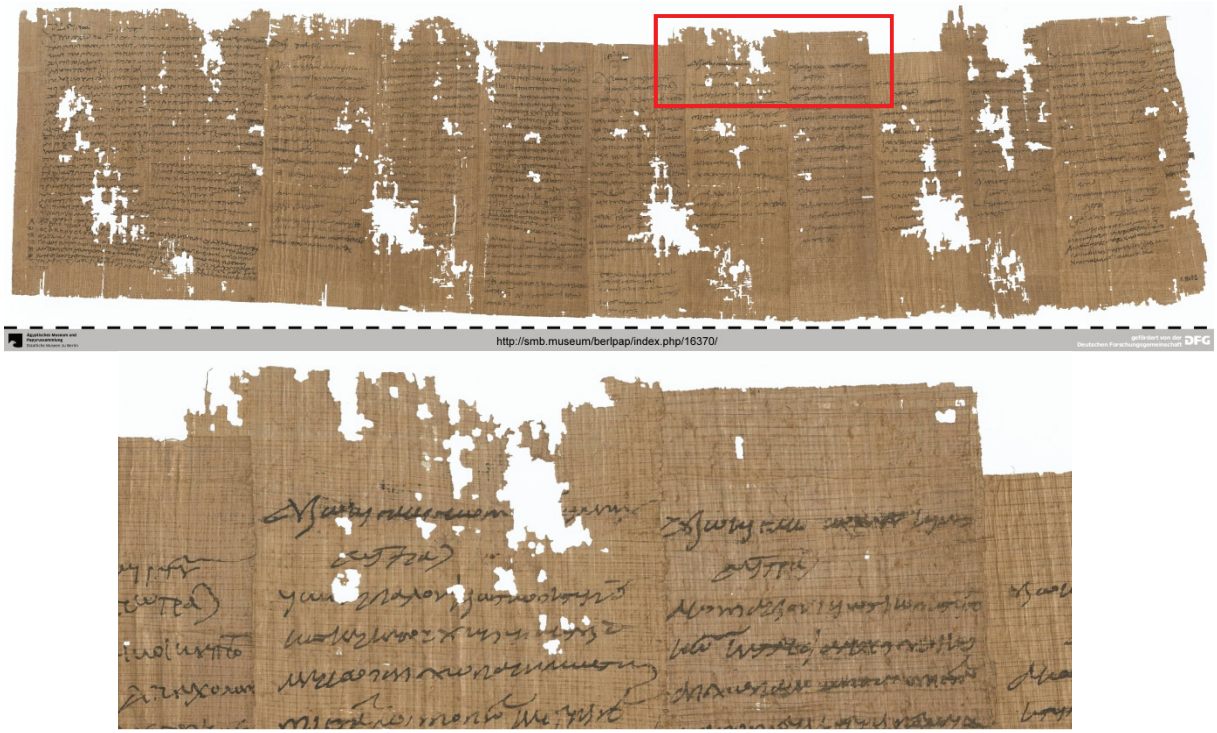
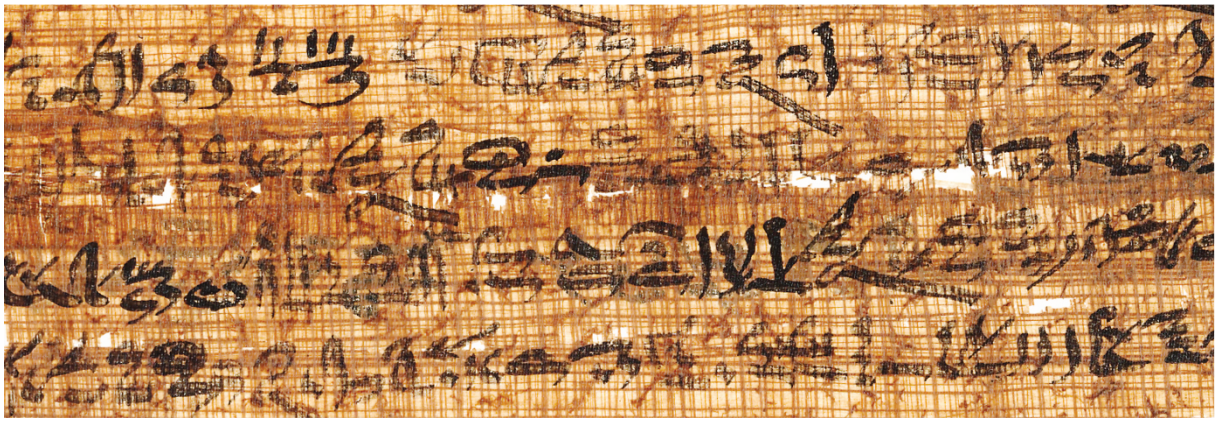


Abb. 6: Aktenklebung, Typ III, GF, P 11652 D, Detail

a) Detail mit Fabrikklebung, Typ II, GF *b) Detail mit einem verwend geklebten Abschlussblatt am Rollenende*

Abb. 7: Papyrus Berlin P 13554



a) Unsichtbare Klebung, Berlin P 10463, Detail

b) Durchgeschlagener Klebstoff Berlin, P 10478 E, Detail

c) Klebstoffreste neben der Klebung Berlin P 3100, Detail

Abb. 8: Ausführung der Blattklebung

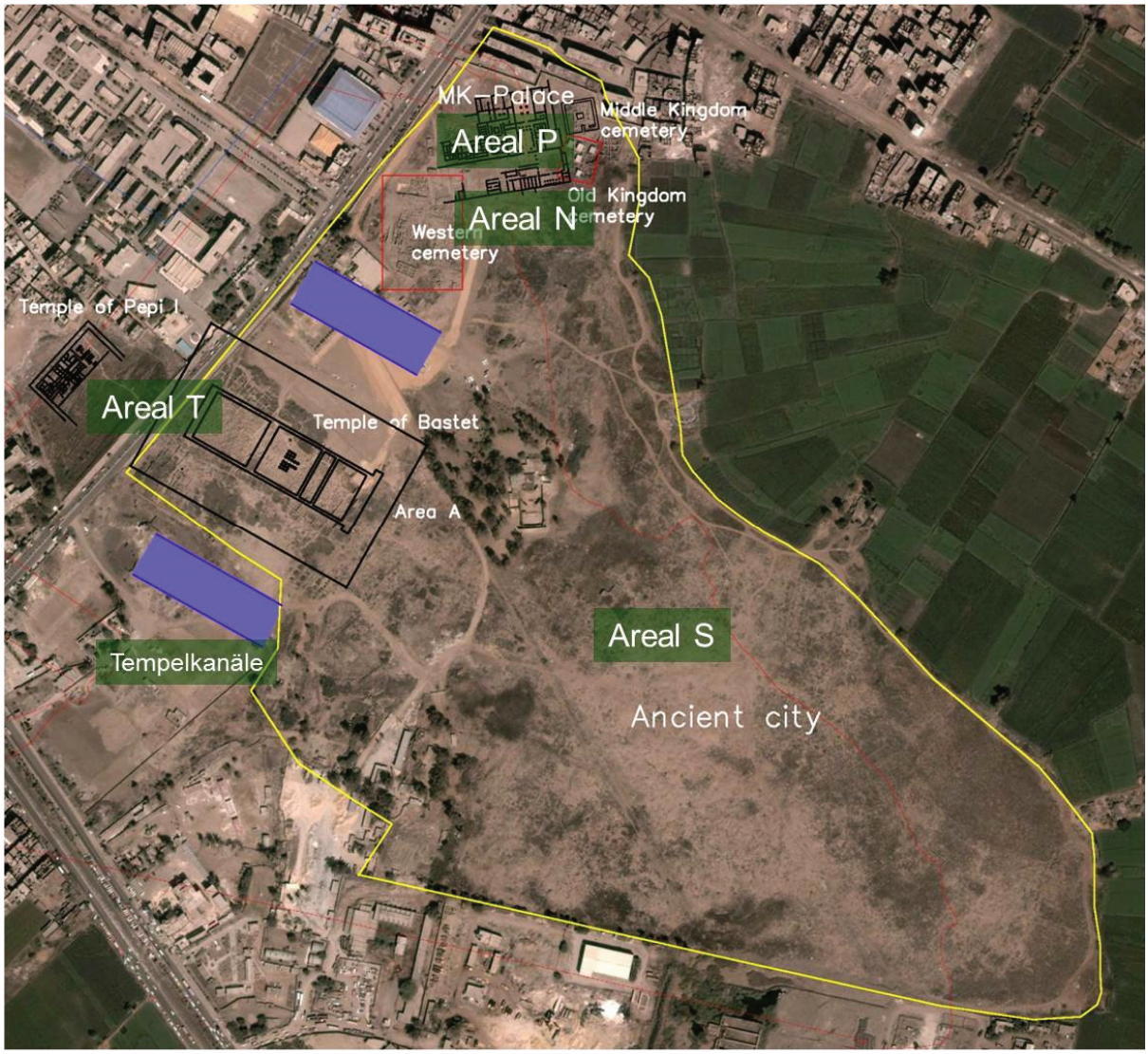


Abb. 1: Bubastis / Tell Basta: urbane Zonen. © Tell Basta-Projekt

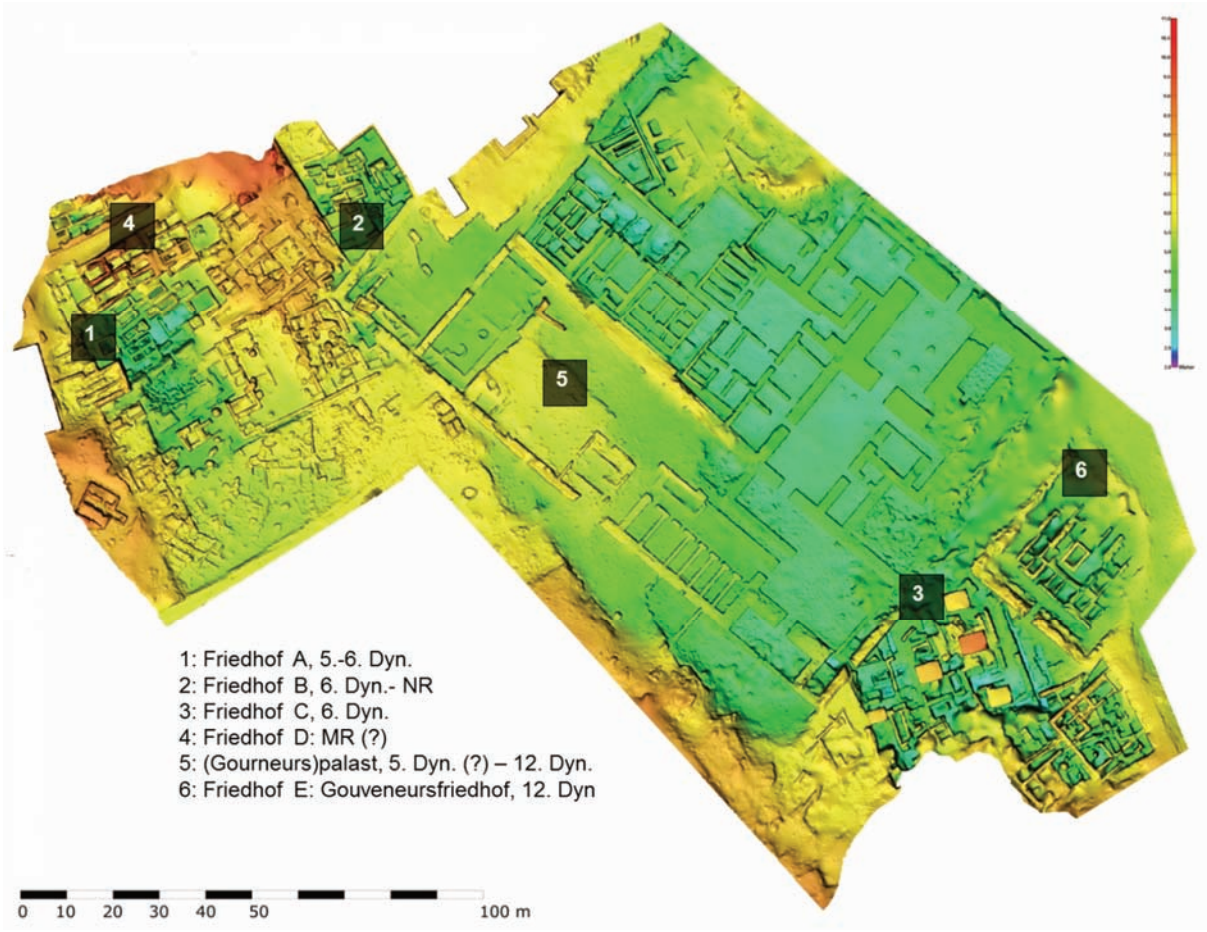


Abb. 2: Bubastis / Tell Basta: 3-D-Laserscan der Areale N und P. © Tell Basta-Projekt

Abb. 3: Bubastis / Tell Basta: Friedhof C, Südprofil mit Grabgewölbe und Bestattung. © Tell Basta-Projekt

Abb. 4: Bubastis / Tell Basta: Friedhof C, Grab des Anchaef, Blick nach Süden. © Tell Basta-Projekt

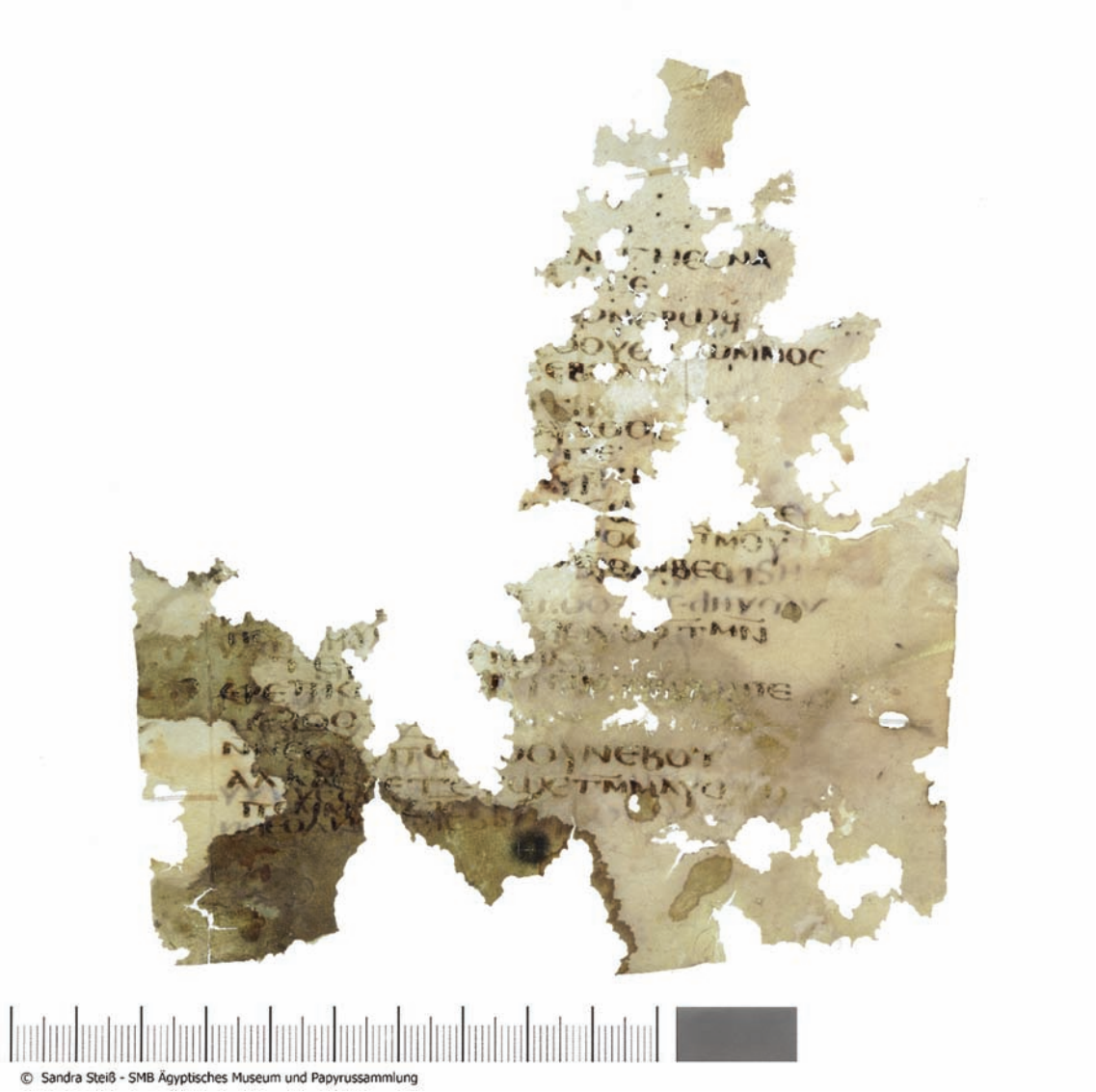


Abb. 1: P 15974, Fleischseite, Job 2,13–3,7
© SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Sandra Steiß

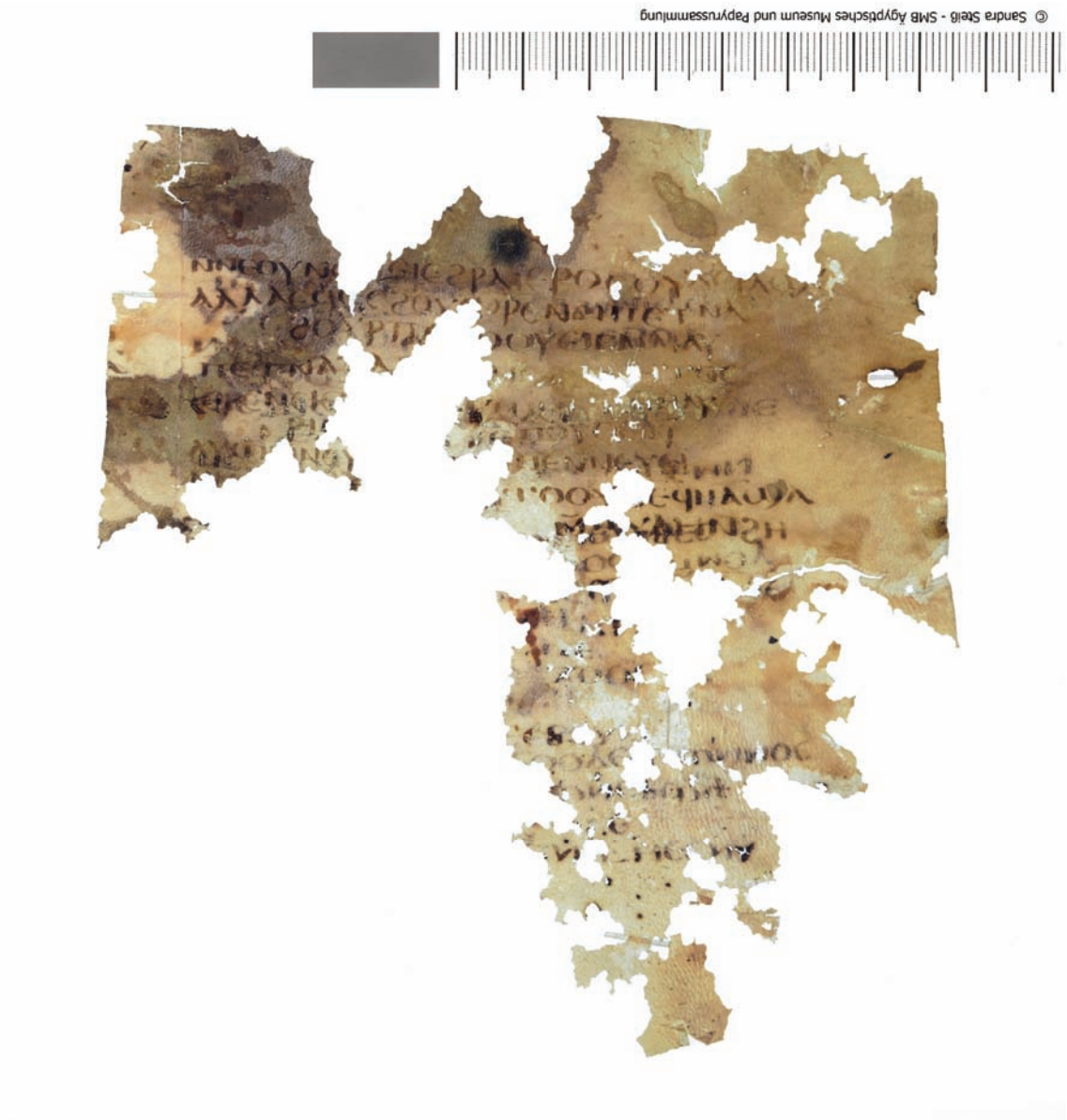


Abb. 2: P 15974, Haarseite, Job 3,7–3,10
© SMB Ägyptisches Museum und Papyrussammlung, Sandra Steiß